

Mittheilungen der Kaiserl. königl. central-commission zur erforschung ...

Zentral-Kommission für Denkmalpflege in Wien, Karl Czoernig (Freiherr von), Rudolf von Eitelberger von Edelberg, Gustav ...

MITTHEILUNGEN

DER

K. K. CENTRAL-COMMISSION

ZUR

ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER KUNST- UND HISTORISCHEN DENKMALE.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER LEITUNG

SEINER EXCELLENZ DES PRÄSIDENTEN DIESER COMMISSION

D^R. JOSEPH ALEXANDER FREIHERRN VON HELFERT.

XX. JAHRGANG.

NEUE FOLGE

DER MITTHEILUNGEN DER K. K. CENTRAL-COMMISSION ZUR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG VON BAUDENKMALEN.

REDACTEUR: D^R. KARL LIND.

WIEN, 1894.
IN COMMISSION BEI WILHELM BRAUMÜLLER.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

INHALT

DES XX. BANDES DER MITTHEILUNGEN. NEUE FOLGE.

(Zusammen 20 Tafeln und 128 Text-Illustrationen.)

Druckfehler-Verbesserungen.

Durch einen unliebsamen Druckfehler wurde auf Seite 231 des Jahrganges 1893 der Mittheilungen der Name des Autors des Artikels über gothische Holzgegenstände der kirchlichen Kunstindustrie in West-Galizien unrichtig als Tomkiewicz angegeben, die Redaction beeilt sich denselben mit *Dr. Stanislaus von Tomkowicz* richtigzustellen.

Seite 1, Spalte 1, Zeile 24 von oben statt „genmetria" zu setzen: „geomatria".
„ 1. „ 2. „ 2 „ unten „ „Max" zu setzen: „Marx".
„ 2. „ 2 „ 31 „ oben „ „in Vintlers" zu setzen: „in des Vintlers".
„ 2. Anmerkung, Zeile 10 von unten statt „Maximilian I." zu setzen: „Maximilian's I."
„ 2. „ „ 21 „ „ „ „Maximilian" zu setzen: „Maximilian's I."

Nachleſe aus Runkelſtein.

Von *Ernſt Carl Grafen Waldſtein.*

(Mit 5 Tafeln, 2 Textfiguren und zwei Grundriſſen der Burg, auf welchen die im Texte eingeklammerten Buchſtaben und arabiſchen Ziffern hinweiſen.)

ALS ich im Jahre 1885 behufs Vollendung der Wigalois-Aufnahmen[1] zu öfteren Malen in der Burg Runkelſtein einkehrte, verabſäumte ich nicht, auch das übrige Gemäl und Gemäuer daſelbſt einer abermaligen Beſichtigung zu unterziehen.

Ich habe bei dieſer Gelegenheit manche Notizen geſammelt, die, weil ſie theils neues enthalten, theils ältere Aufzeichnungen ergänzen, der Wiedergabe werth zu ſein ſcheinen und welche ich hier gewiſſermaßen als Nachleſe mittheile.

Ich wende mich vor allem den Malereien zu, die ſich an der untern Fläche jener Bögen befinden, durch welche man vom Hofe aus in den „Wigalois-Saal" (E) gelangt, und deren bereits vor Jahren durch *A. Meſsmer* (Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. 1857, S. 120) Erwähnung geſchah. Sie ſtellen allegoriſche Geſtalten dar, und ähneln in ihrer Ausführung (einfachen ſchwarzen Contouren auf grünlichem Grunde mit weiß aufgetragenen Lichtern) den Wigalois- und Triſtan-Bildern. Einer jeden dieſer Geſtalten iſt der erklärende Name beigefügt.[2] So findet ſich im erſten Bogen (von Weſten aus) auf der einen Hälfte der Bogenfläche: „aſtronomia" und darüber: „mvſica" (23, Taf. I), auf der anderen Hälfte: „ar's metrica"[3] und darüber: „geometria" (24, Taf. I), im nächſtfolgenden Bogen auf der einen Hälfte: „retorica", darüber: „dialetica"[4] (25, Taf. I), auf der gegenüber liegenden Hälfte: „philoſophia" und darüber „gramatica" (26, Taf. I).

Es hat auch den Anſchein, als ob ſich an den Flächen der weiteren zwei Bogenwölbungen (27) noch Reſte von anderen derartigen Malereien befänden; ſie ſind aber ſchon vor Zeiten mit einem mehr oder minder dichten grünen Anſtrich überdeckt worden; es muß dies ſpäteſtens um die Mitte des 16. Jahrhunderts geſchehen ſein, da bereits im Jahre 1562 ein Beſucher der Burg an einem der Pfeiler auf dieſem grünen Anſtrich ſein Namens-Monogramm und den Spruch: „Geduld bringt freid" mit rother Kreide aufgezeichnet hat. Auch den Wandflächen der (unter dem „Triſtan-Saale" gelegenen) öſtlichen Raumhälfte des Erdgeſchoſſes (E') wurde ohne Zweifel ein ähnlicher Anſtrich zu Theil und dadurch vielleicht ebenfalls eine urſprünglich dort befindliche Reihe werthvoller Gemälde dem Auge des Beſchauers entzogen. Es wäre ſchlechterdings nicht einzuſehen, warum gerade dieſer Raum des ſonſt in allen ſeinen Theilen ſo reich mit Gemälden gezierten „Sommerhauſes" nicht auch ſeinen Bilder-Cyclus aufzuweiſen gehabt hätte.

[1] Siehe „Mitth. der k. k. Centr. Comm.", 1892, S. 34, 81 und 129.

[2] Da ich meine damalige Thätigkeit zu Runkelſtein hauptſächlich der Vollendung der Wigalois-Copien widmen mußte und ſpäter keine Zeit fand, meine Arbeiten noch weiter auszudehnen, war es mir ſehr willkommen, als ſich ein Bozener Maler, Herr *Franz Mayer*, auf meinen Wunſch bereit erklärte, die beifolgenden Copien der hier beſprochenen Bilder für mich aufzunehmen.

[3] Der zwiſchen den Buchſtaben *r* und *s* oben eingeſchaltete kleine Strich dürfte wohl für ein „i" gelten und demnach das Ganze „ariſmetrica" zu leſen ſein.

Auch in einem Gedichte der Wiltener Meiſterſänger Handſchrift (ſiehe *J. V. Zingerle's* Bericht über dieſe Handſchrift in den „Sitzungsberichten der kaiſ. Akademie zu Wien", XXXVII, S. 333) wird „Ariſmetrica" unter den ſieben Künſten aufgezählt.

[4] Der italieniſch anmuthenden Schreibweiſe „Dialetica" begegnet man zu wiederholten Malen neben „Ariſmetica" u. ſ. w. im „Wälſchen Gaſte" des *Thomaſin von Zirclare* (VII Buch). Vgl. die Ausgabe von *H. Rückert*, 1852, S. 243 ff.

Ich geſtatte mir hiebei, meine unmaßgebliche Anſicht über die wechſelvollen Geſchicke, von denen die einzelnen Gemälde im Laufe der Zeit betroffen wurden, auszuſprechen und greife deshalb mit wenigen Worten auf die Geſchichte der Burg zurück.[1]

Bekanntlich kam Runkelſtein um das Jahr 1385 in den Beſitz des reichen und kunſtſinnigen Nicolaus Vintler, der die Burg neu herſtellte, erweiterte und mit mannigfachen Wandgemälden ausſchmücken ließ.[2]

Dieſe Gemälde ſcheinen ſämmtlich aus der Hand oder mindeſtens unter der Leitung desſelben Meiſters hervorgegangen zu ſein; wenigſtens deutet darauf die öftere Wiederkehr derſelben Körperſtellung wie auch derſelben Kopfhaltung bei einzelnen Figuren.

Etwa ein Jahrhundert nach ihrer Entſtehung — die Burg war inzwiſchen in landesfürſtlichen Beſitz übergegangen und diente zuletzt als großes Geſchütz- und Waffen-Depot — mußten die Malereien durch die Unbilden der Zeit ſchon ſtark gelitten haben, da ſich K. Maximilian I. im Jahre 1504 bewogen fand, den Brixener Maler *Friedrich Lebenbacher* mit der Reſtaurirung derſelben zu betrauen.[3]

Mochte es auch damals den ſämmtlichen Bildern beſchieden geweſen ſein, ihre „Urſtände" zu feiern und in friſchen Farben zu prangen, ſo war es doch nur für kurze Friſt, denn ſchon im Jahre 1520 machte eine Feuersbrunſt, welche eine Exploſion des im ſüdöſtlichen Burgtracte aufbewahrten Pulvervorrathes zur Folge hatte, der wiedererſtandenen Pracht ein jähes Ende. Ein Theil der Burg ſammt dem Hauptthore ging durch die Exploſion in Trümmer.

In den nächſtfolgenden Jahren traf man ohne Zweifel wohl die nöthigſten baulichen Vorkehrungen,

[1] Ueber die Geſchichte der Burg vergleiche *Beda Weber*, „Stadt Bozen", S. 238 ff. *J. V. Zingerle*, „Fresken-Cyclus des Schloſſes Runkelſtein", Blatt 1 u. ff. *J. Ladurner*, „Schloß Runkelſtein" (Archiv für Geſchichte und Alterthumskunde Tyrols. I. Jahrg., S. 292 ff.) und *D. Schönherr*, „Das Schloß Runkelſtein".

[2] Außer den ober- und unterhalb des Söllerganges befindlichen Darſtellungen kennt man daſelbſt bisher zehn mit Gemälden aus damaliger Zeit geſchmückte Räume. Es ſind dies im nördlichen Tracte der „Triſtan-", „Garel-" und „Wigalois-Saal", im öſtlichen Tracte die Capelle, der Raum im Stockwerke ober derſelben, ſowie die nun größtentheils umgebaute „Nithart-Kammer", und im weſtlichen Tracte der nördliche Raum des zweiten Stockwerkes, das daranſtoßende „Badezimmer", die „Turnier-Kammer" und der Raum neben derſelben.

[3] Charakteriſtiſch iſt die hierauf bezügliche Stelle aus einem zu Wien aufbewahrten, in *Hormayr's* Taſchenbuch für die vaterland. Geſchichte, 1827 (S. 186 ff.) veröffentlichten Memorienbuche dieſes Fürſten: „It daz Sloſs Runcklſtain mit dem gemel laſſen zuuernewen von wegen der guten alten hiſtory vnd dieſelben hiſtory in ſchrift zuwegen bringen".

Wie aus einem im k. und k. Reichs-Finanz-Archiv erliegenden und im „Jahrbuche der kunſthiſtor. Sammlungen des Allerhöchſten Kaiſerhauſes", III. Band, II. Theil, S. XXXII abgedruckten Schreiben K. Maximilian's an das Regiment und die Raitkammer zu Innsbruck vom 17. Februar 1508 erhellt, wurde um dieſe Zeit auch dem Maler *Max Reichlich* (aus Innsbruck?) die Ausführung einiger Arbeiten zu Runkelſtein übertragen.

um den gänzlichen Verfall der Vefte hintanzuhalten; denn der Schlußftein des noch jetzt beftehenden Hauptthores trägt die Jahreszahl 1531.

Es ift aber nicht bekannt und auch nicht wahrfcheinlich, dafs man fich zu jener Zeit um die Wandgemälde fonderlich gekümmert hätte.

Erft in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, nachdem das Runkelfteiner Burglehen (feit 1538) in den Befitz der Grafen von Lichtenftein gelangt war, gibt fich wieder ein gewiffes Beftreben kund, die ehrwürdige Talferveste im Sinne weiland Nicolaus des Vintlers zu Ehren zu bringen und finden wir dafelbft Maler befchäftigt, die Wände mit neuem Bilderfchmuck zu zieren.

Die Lichtenfteiner, welche darauf bedacht waren, ihre Wappen über dem Haupteingange der Burg und namentlich in der traulichen Fenfternifche des bis vor kurzem von der Baumannsfamilie bewohnten Gemaches in fo künftlerifcher Weife herzuftellen (1574), haben fich ficher nicht hierauf befchränkt, fondern ihre Aufmerkfamkeit ohne Zweifel auch den fchon vorhandenen Wandgemälden zugewendet und es liegt die Vermuthung nahe, dafs fie wenigftens einen Theil derfelben einer erneuten Auffrifchung unterziehen ließen, während ein anderer Theil einftweilen in feinem damaligen Zuftande belaffen und ein anderer letzter Theil endlich aus was immer für Gründen, vielleicht feines verblichenen fcheinbar hoffnungslofen Ausfehens halber, einfach übertüncht worden fein mag.

Ich unterlaffe es fämmtliche Bilder aufzuzählen, welche nach meinem Dafürhalten dem einen oder dem anderen Theile angehören; nur in Betreff der Wigalois-Bilder und jener den Zugang zu denfelben fchmückenden acht allegorifchen Geftalten möchte ich hervorheben, dafs fie allem Anfcheine nach unverändert, das heißt in der Art belaffen wurden, wie fie von K. Maximilian's I. Zeiten her fich erhalten hatten.

Für die Anficht, dafs die Wigalois-Bilder damals nicht reftaurirt wurden, fpricht, ihre Echtheit natürlich vorausgefetzt, jene in meinem letzten Berichte bei dem Bilde Nr. 16 erwähnte, nebft den Worten: „Dulce puella malum" mit rother Kreide hingefchriebene Jahreszahl 1539, da durch diefelbe der Beweis geliefert wird, dafs diefe bereits damals nicht mehr fonderlich refpectirten Wandflächen, foweit fie hier in Frage kommen,[1] feither eine Veränderung nicht erlitten haben. Auf diefe Weife wäre auch das verhältnismäßig frifchere Ausfehen mancher der anderen Bilder im Gegenfatze zu dem fo lange faft unberückfichtigt gebliebenen Wigalois-Cyclus leicht zu erklären, wie nicht minder die Wahrnehmung, dafs die Zeichnung bei den Wigalois-Bildern mehr ihren urfprünglichen Charakter bewahrt zu haben fcheint.[2]

Die Wände der öftlichen Raumhälfte des Erdgefchoßes hingegen, fowie auch die weiteren zwei Bogenflächen, auf welchen wahrfcheinlich ebenfalls acht allegorifche Geftalten dargeftellt waren, mögen um diefe Zeit — im Hinblick auf die früher erwähnte Auffchrift an einem der Pfeiler müßte es vor dem Jahre 1562 gefchehen fein — ihren grünen Anftrich erhalten haben, und zwar die Bogenflächen wohl lediglich zu dem Zwecke, um eine vollftändige Uebereinftimmung mit dem daran ftoßenden inneren Raume zu erzielen.

Was die Wahl der grünen Farbe zum Anftriche der öftlichen Raumhälfte betrifft, fo dürfte hiebei, falls nicht etwa fchon der grüne Grundton einer dort vorhandenen Bilderreihe dazu einlud, wahrfcheinlich der Wunfch nach Gleichförmigkeit diefes Raumes mit den grünlichen Wandflächen des benachbarten Wigalois-Saales beftimmend gewefen fein. Vielleicht fiel bei diefer Gelegenheit auch jene Wand (a), durch welche urfprünglich der Raum der Bogenhalle in zwei Hälften gefchieden war.

Ich halte es für geboten, an diefer Stelle auch jenen hoch intereffanten Fund mit in Betracht zu ziehen, der im Jahre 1885 zu Bozen gemacht wurde und welcher in unmittelbarer Beziehung zu dem hier behandelten Gegenftande zu ftehen fcheint.

Es wurde nämlich im dortigen ftädtifchen Arbeitshaufe (dem ehemaligen ebenfalls den Vintlern gehörigen Edelfitze Schrofenftein) unter dem Kalkanwurfe der Wände eines Saales eine Reihe von Fresken entdeckt, deren Zeichnung fehr an jene der Runkelfteiner Bilder erinnert, ja fogar den Eindruck hervorbringt, als fei uns hier ein Werk deffelben alten Meifters, dem wir die Runkelfteiner Wandgemälde verdanken, ohne jegliche fpätere Zuthat erhalten geblieben.

Sollte diefer Eindruck nicht täufchen, dann wäre uns durch diefe Entdeckung ein immerhin lehrreicher Vergleich der drei Perioden verftattet, welche für die Gefchichte der in Vintler's Auftrag entftandenen Malereien von Bedeutung find:

I. Periode: Urfprüngliche Anlage und Ausführung der Bilder, alfo Originale: die Fresken in Schrofenftein;
II. Periode: Reftaurirung unter K. Maximilian I. (1504—1508): z. B. die Wigalois-Bilder und die allegorifchen Geftalten;
III. Periode: Reftaurirung unter den Lichtenfteinern: z. B. die Triftan-Bilder, die Triaden der Söllerwand,[1] einzelne Gemälde im oberften Stockwerke des weftlichen Tractes u. A. (?)

Bei den Triftan-Bildern kommt überdies zu beachten, was *Meſsmer* (Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. 1857, S. 121) berichtet: „Leider ift eine Hälfte davon vor einigen Jahren unverantwortlich mit Theaterdecorations-Figuren überfchmiert worden und nur recht-

[1] Der Anftrich des untern Theiles diefer Wände gehört ohne Zweifel einer fpäteren Zeit an.

[2] Siehe meinen erften Bericht über die Wigalois-Bilder (Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. 1887, S. CLIX). Vor dem Jahre 1885 finden fich diefelben, foweit mir bisher bekannt, außer bei *J. V. Zingerle*, „Germania", XXIII (1878), S. 29, nur noch in dem Berichte von *A. Becker* (Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. 1878, S. XXVI ff.) kurz erwähnt.

[1] Gegen die Einreihung der Söllerwand in die dritte, ja felbft in die zweite Periode könnte allerdings der Umftand fprechen, dafs fich an diefer Wand fowohl einzelne Namen und Jahreszahlen aus der erften Hälfte des 16. Jahrhunderts (fo z. B. vom Jahre 1533), als auch, und zwar rechts von der Thür, ein Name und Wappen mit der Jahreszahl 1494 in den unteren Theil der Malerei eingeritzt finden. Hingegen dürften z. B. die deutlichen Merkmale einer an der Fahne des Parzival (und auch jener des Gawein?) vorgenommenen Aenderung, fowie auch die nunmehr ziemlich verblafsten Refte eines in das Wappen der Vintler hineingemalten Adlers mit dem öfterreichifch-burgundifchen Bruftfchilde wohl als hinreichende Beweife dafür gelten, dafs mindeftens *eine* Reftaurirung diefer Gemälde ftattgefunden haben muße, während an vielen Stellen das Ausfehen der Malerei die Annahme noch einer zweiten Reftaurirung zu rechtfertigen fcheint. Auch *J. V. Zingerle* („Germania", XXIII, S. 28) erwähnt bei Befprechung der den Triaden beigefügten erklärenden Infchriften eine „dreimalige Uebermalung".

Der eben angeführten Thatfache, aus welcher zu erfehen ift, dafs gelegentlich einer ohne Zweifel wohl der Lebenbacher'fchen (oder Reichlich'fchen?) Reftaurirung das Wappen der Vintler durch den Adler Maximilian I. erfetzt wurde — ein Umftand, der zugleich das Vorhandenfein der bis heute oberhalb diefes Wappens fichtbaren Königskrone erklärt — fei nebenbei noch die Bemerkung hinzugefügt, dafs fich auch im benachbarten Garel-Saale ein ähnlicher Vorgang nachweifen läßt. An der Decke der weftlichen Fenfternifche dafelbft zeigt fich nämlich deutlich der von Greifen gehaltene einköpfige Adler mit dem öfterreichifch-burgundifchen Schilde auf der Bruft, während unter diefer fpätern Malerei die Umriffe des Vintler'fchen Wappens (hier des einfachen Schildes mit den zwei aufrecht ftehenden Bärentatzen) durchfchimmern.

zeitige Dazwifchenkunft rettete die übrigen, die mit einer Aufhöhung durch weiße Linien davonkamen.“ [1]

Indem ich die Schrofenfteiner Malereien zum Vergleiche heranzog, wollte ich nur in Kürze auf die damit zufammenhängenden Fragen hinweifen, muß es jedoch Anderen überlaffen, fich mit denfelben eingehender zu befchäftigen.

Zu meinem Bedauern gelang es mir nicht, die im Berichte über die „Wigalois-Bilder“ erwähnte Infchrift



Fig. 1. Gemälde an der weftlichen Capellenwand (32).

(x) zu entziffern, welche vielleicht einigen Auffchluß über den Schöpfer der Gemälde geben oder doch mindeftens auf die Reftaurirung derfelben Bezug haben könnte.

Meines Erachtens dürften fich bei Ausführung des zumeift germanifchen Grundgedankens wälfche Einflüße geltend gemacht haben.

[1] Die hier zuerft erwähnten Fresken find übrigens damals nicht nur einfach „überfchmiert“, fondern, was noch mehr zu beklagen ift, vollftändig weggefchlagen worden, um der gefchmacklofen neuen Malerei Platz zu machen, welche letztere erft zur Zeit des jüngften Umbaues verfchwand.

Einen Umftand will ich noch hervorheben, der mir nicht unwichtig zu fein fcheint. An der weftlichen Wand des Hofraumes, zunächft dem Fenfter, (29) findet fich jener von den Malereien des „Sommerhaufes“ her bekannte grünliche Grundton wieder, der auch hier Spuren alter an die Einfaffungen der Kaifer-Bildniffe (fiehe unten) erinnernder Zeichnung trägt und nach abwärts zu, wie an den Pfeilern der Bogenhalle von einem röthlichen Anftriche begränzt wird. An mehreren Stellen jedoch ift der obere Kalkanwurf abgefallen und kommt darunter eine andere Fläche mit ornamentaler (Teppich-) Zeichnung zum Vorfchein, welche letztere, ftellenweife nur wie zur Probe angelegt, mehr oder minder ausgeführt ift und fich außerdem noch in anderen Farben an der linken Seitenwand der Fenfternifche (29') wiederholt. Siehe die Abbildung derfelben, fowie der dabei vorkommenden Varianten auf Taf. II.

An der dem Hofraume zugekehrten Außenwand des „Sommerhaufes“ befindet fich unterhalb des

Söllers die so eben erwähnte Reihe der Kaiser-Bildnisse (28) — jedes derselben mit dem Namen und der Angabe der Regierungsdauer versehen — welche, wie nicht minder die schönen Bilderreste des benachbarten Capellenraumes (G), wohl einer genauen Aufnahme unterzogen zu werden verdienten.[1]

Namentlich gilt dies von den vier Gemälden an der westlichen Wand des zuletzt genannten Raumes. Die obere Hälfte dieser Wand enthält zwei Bilder aus dem Martyrium der heil. Katharina, welch letzterer die Capelle einst geweiht war. Das linksseitige Bild, von dem leider ein großes Stück abgefallen ist, läſst noch die, wiewohl auch theilweise beschädigte Gestalt der Heiligen, mit gefalteten Händen angesichts des für ihre Hinrichtung bestimmten Rades knieend, erkennen. In den Lüften erscheinen zwei Engel mit Schwertern. Einer derselben läſst seine Waffe wie zum Streiche auf das Rad niedersinken (30).

Das zweite besser erhaltene Bild zeigt die Scene nach der Enthauptung. Himmlische Scharen nehmen das Haupt der Heiligen in Empfang, während der entseelte Rumpf aus seiner knieenden Stellung niedersinkt. Links davon steht eine Gruppe von Personen, an ihrer Spitze der römische Kaiser (31).

Die untere Hälfte der Wand zeigt links ohne Zweifel die Fortsetzung der Katharinen-Legende. Der Leichnam der Heiligen, von den Engeln bestattet, ruht in einem viereckigen Steinsarge, welchem, gleichwie aus einem Brunnen, durch mehrere Röhren ein, wie die Legende erzählt,[2] alle Gebrechen und Krankheiten heilendes Oel entströmt. Einige Gestalten, anscheinend Krüppel und Kranke, kauern vor dem Sarge (32) (Siehe die Abbildung auf Seite 3.)

Das Gemälde zwischen der nun folgenden Fensteröffnung und der Capellenpforte stellt eine ehrwürdige Mannesgestalt dar, deren bärtiges Haupt von einem Heiligenschein umgeben ist. In der Mitte vor einem Felsen erhebt sich ein einfaches Kreuz und hinter dem Felsen späht lauernd die Figur des Satans hervor (33).

Es liegt nahe, hierin eine Darstellung aus der Legende des heil. Einsiedlers Antonius zu erblicken, dessen Bild ja (nach *Schönherr*, a. a. O. S. 6 ff.) neben jenem von „St. Kathrein und St. Cristoffl“ einst auch den Altar dieses Gotteshauses geziert haben dürfte.

Von den übrigen Malereien des Capellenraumes seien hier noch das Bild des Gekreuzigten in der Apsis hinter dem Altare (34) und vier Heiligengestalten an den Seitenflächen der kleinen Fenster daselbst (35), sowie die unter den Bilderresten der nördlichen Wand hinlaufende schöne Bordure in Kürze hervorgehoben.

An der Außenwand des Gebäudes, gegen den Hofraum zu, befindet sich links oberhalb des Capellen-Einganges eine Inschrift (c), deren unterer Theil bereits mit dem Kalkanwurfe abgefallen ist. Leider war es mir nicht möglich, mich mit der genauen Entzifferung derselben zu befassen. Die Anfangsworte „Anno domini nostri Jesu Christi“ sind indessen auch aus weiterer Entfernung deutlich zu erkennen, die folgenden Zeilen dagegen, mit Ausnahme einiger wenigen Stellen, ziemlich verwittert und unleserlich. In der letzten nicht mehr vollständig vorhandenen Zeile scheint gegen den Schluß zu der Name „(Run?)ckelstain“ zu stehen.[1]

Hier möchte ich nochmals die Aufmerksamkeit auf den im Stockwerke über der Capelle befindlichen Raum (H) lenken, dessen Wandflächen, insoweit sie noch im alten Zustande erhalten blieben — denn dieser Raum wurde durch Hereinrücken der östlichen Wand im Laufe des letzten Umbaues etwas verkleinert — ebenfalls mit Gemälden bedeckt sind.

Dieselben wurden in dem schon früher einmal von mir angeführten Artikel der „Allgemeinen Zeitung“ (Beilage Nr. 205 vom 26. Juli 1885) durch *Oswald Zingerle* erwähnt und stellen eine zusammenhängende Reihe offenbar dem Stoffe eines Heldengedichtes entnommener Scenen dar. Obgleich mir ihre Existenz daselbst schon von früher her bekannt war, wurde es mir doch erst im Jahre 1885 durch die freundliche Zuvorkommenheit der den damaligen Umbau leitenden Persönlichkeiten ermöglicht, dieselben aus nächster Nähe in Augenschein zu nehmen.

Sie erscheinen jedoch größtentheils so verblaſst und undeutlich, dafs die kurze Frist, die ich ihrer Besichtigung zu widmen in der Lage war, nicht genügte, um den Gang der dargestellten Handlung vollständig klar und genau festzustellen.

Nur an zwei Stellen treten die Linien etwas deutlicher hervor, und zwar einmal, wenn man diesen Raum von der aus dem nordöstlichen Winkel des Hofraumes emporführenden Steintreppe aus betritt, gleich beim Eintreten zur linken Hand und außerdem noch in der schräg gegenüber liegenden Ecke des Raumes, an der südlichen Wand.

An der erstgenannten Stelle (36) ist, soviel mir schien, der Beginn der Handlung (des Helden Auszug?) zu suchen.

Der Held, hoch zu Roß, den Schild, in welchem er einen Löwen führt, vor der Brust, streckt seine Rechte einer vor ihm stehenden Gestalt wie zum Abschiede entgegen.

Die andere Darstellung (37) zeigt eine Reitergestalt neben einem Berge, dessen Hänge von einer großen Zahl Eidechsen oder Salamander belebt sind.

Die ober diesen Darstellungen hinlaufende Schrift scheint lateinisch zu sein. Wenigstens glaube ich einzelne Worte, wie beispielsweise: „— inde rex —“ richtig gelesen zu haben.

Ich hielt es nicht für ganz überflüßig, diese wenn auch nur wenigen Andeutungen hier zu geben.

Vielleicht gelingt es einem schärferen Auge bei längerer Muße, als sie mir diesmal zu Gebote stand, dem Räthsel dieser Bilderreihe näher zu treten. Es mag hiebei an die im Inventar der Burg vom Jahre 1493 (*Schönherr*, „Runkelstein“) angeführten drei Räumlichkeiten: das „gemach, genant das Swietal,“ „Parentzis sal“ und die „hertzog Wilhalm chamer“ erinnert werden, welche — zumal von letzterer gilt dies, wie schon mehrfach von Anderen hervorgehoben wurde, als ziemlich wahrscheinlich — ihre Benennungen wohl ebenfalls den an ihren Wänden befindlichen Darstel-

[1] Auf meine Anregung hat der schon genannte Bozener Maler die Copirung der Capellen-Bilder übernommen. Von ihm ist auch die hier beifolgende Skizze.

[2] — „es flüßt alle zeyt öl vß irē grabe | vnd wölcher mensch damit gesalbet wurt | der wurt gesundt vō allē seinem gebrechē | “ u. s. w. (*Sebastian Brandt*, „der heiligen leben“, Straßburg 1513. Wintertheil, Fol. LXXII).

[1] Die bei *J. Ladurner* (a. a. O. S. 196) abgedruckte, von Wilhelm dem Vintler im 17. Jahrhundert auf der Capelle zu Runkelstein gefundene Inschrift, welche von dem Ankaufe und der Wiederherstellung der Burg durch Nicolaus den Vintler Kunde gibt, und deren ich hiebei sogleich gedenken mußte, beginnt jedoch mit den Worten: „Ego Nicolaus Vintler hoc castrum Runkelstain nuncupatum legaliter comparavi“ u. s. w.

25.



26.



AUFGENOMMEN VON FRANZ MAYER.

29





29



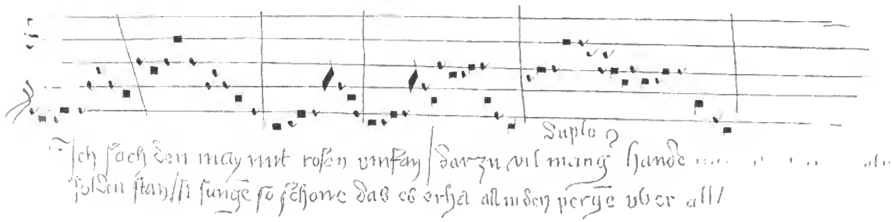
29



29'



Aufschrift an der Aussenwand des östlichen Burgtractes (38).

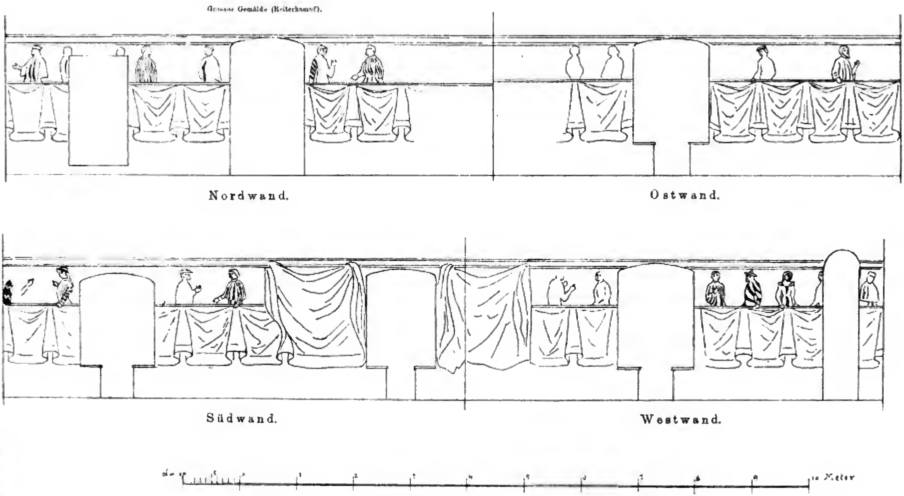


Aufgen. von E. C. Gf. Waldstein.

Rechtsseitige Partie
des Turnierbildes (52).



WANDMALEREIEN IM SÜDLICHEN RAUME DES 3. STOCKWERKES (WESTTRACT.)

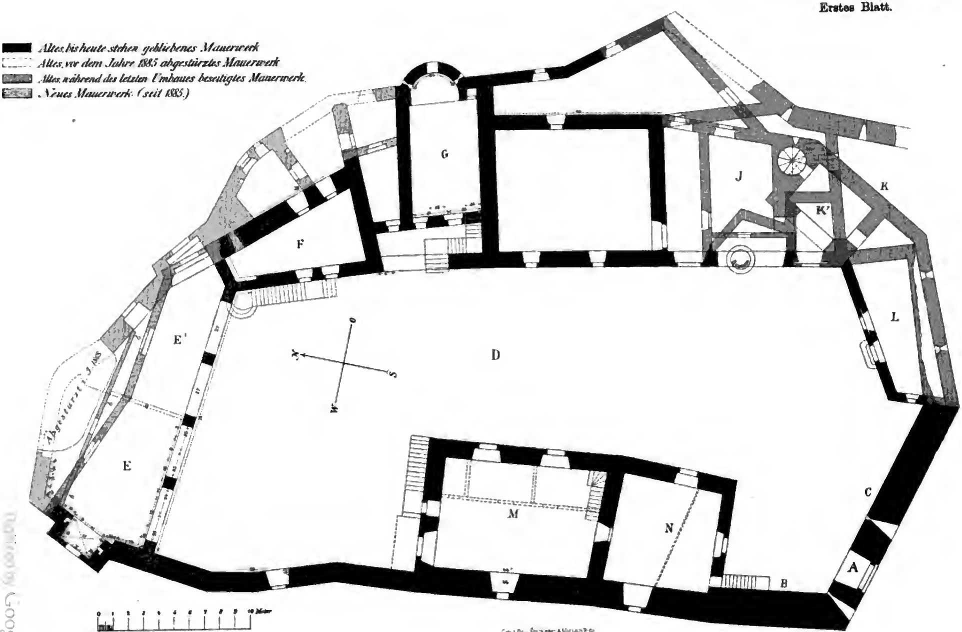


Aufgenommen von J. Bittner.

Lith. u. Dr. v. Mitterhuber & Mertack Wien

Mittheilungen d. k. k. C. Com. 1894.

Grundriss der Burg.
Erstes Blatt.



Erklärung des Grundrißes.

A. Eingangsthor.
B. Unterer Wehrgang.
C. Oberer „
D. Hofraum.

Nördlicher Burgtract (Sommerhaus):

E. Im Erdgeschoſſe: der „Wigalois-Saal“:
  Nr. 1—22. Scenen aus Wirnt v. Gravenberg's „Wigalois“.
  x. Inſchrift, aus den Buchſtaben XWX und zwei unleſerlichen Curſivzeilen beſtehend.
  a. Spuren einer Wand, welche vor Zeiten den „Wigalois-Saal“ von dem oſtlichen Theile (E') der Bogenhalle ſchied.
  b. Riegelwand, längs der Abſturzſtelle vom Jahre 1868 aufgeführt und im Jahre 1885 beſeitigt.
(Im Stockwerke über E der „Garel-“, über E' der „Triſtan-Saal.“)
Nr. 23—26. Allegoriſche Geſtalten an den unteren Flächen der Bogenwölbungen.
Nr. 27. Reſte ähnlicher Malereien (?) an den Flächen der weiteren zwei Bogenwölbungen.
Nr. 28. Kaiſer-Bildniſſe. — Ueber denſelben der Söllergang mit Malereien (Triaden).

Nr. 29 und 29'. Wandmalereien (Teppich-Muſter) an der weſtlichen Seite des Hofraumes.

Oeſtlicher Burgtract:

F. Im Erdgeſchoſſe: die ehemalige Küche.
G. „ „ die Capelle:
  Nr. 30—32. Scenen aus der Katharinen-Legende.
  Nr. 33. St. Antonius?
  Nr. 34. Bild des Gekreuzigten.
  Nr. 35. Heiligengeſtalten an den Seitenflächen der zwei kleinen Fenſter.
c. Inſchrift („Anno domini nostri Jeſu Chriſti“ u. ſ. w.) an der Außenwand der Capelle gegen den Hof.
H. Freskengeſchmückter Raum im erſten Stockwerke über der Capelle:
  Nr. 36 und 37. Stellen, an welchen die Malerei deutlicher hervortritt.
  (An der ſüdlichen Wand dieſes Raumes, über der aus dem Erdgeſchoſſe heraufführenden Treppe, finden ſich Spuren einer anderen Treppe, auf welcher man ehedem in das zweite Stockwerk gelangte.)
Nr. 38. Minnelied-Aufſchrift an der dem Hofe zugekehrten Außenwand des Gebäudes in der Hohe des erſten Stockwerkes.

Nr. 39 und 40. Ornamentale Malereien (Reſte zweier Zimmer des erſten Stockwerkes) an der nunmehrigen öſtlichen Außenwand der Burg.
I. Im erſten Stockwerke (über J): die „Nithart-Kammer“:
  Nr. 41. Illuſtrationen zu dem pſeudo-Nithart'ſchen Gedichte: „Das Veilchen“.
  Nr. 42. Undeutliche Reſte von Malerei.
  Nr. 43. Arabesken mit Jägern und Hunden.
K. Alter zerſtörter Thurm.
K'. Neuer Thurm (ſeit dem letzten Umbaue).
L. Im Erdgeſchoſſe: die ehemalige „Kraut- (Pulver-) Kammer“ (?).
(Im Stockwerke über L das „gemach, genant das Swietal“?).

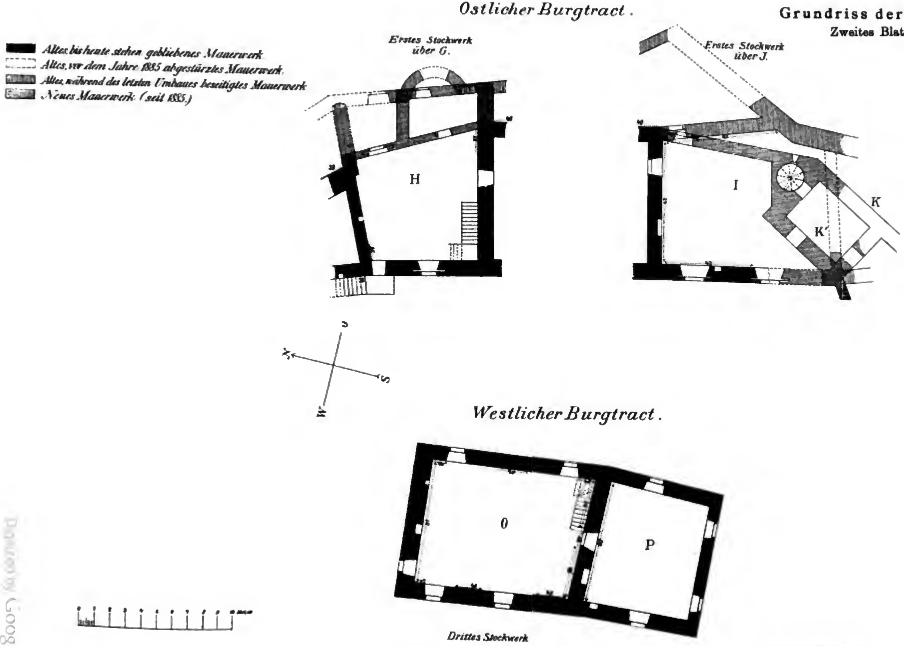
Weſtlicher Burgtract:

M. Großes Gemach und N. holzgetäfelte Stube im erſten Stockwerke:
  Nr. 44. Fenſterniſche mit den Wappen der Häuſer Lichtenſtein und Fuchs.
  Nr. 44'. Rappoltſtein'ſches Wappen.
  (Die geſtrichelten Linien zeigen die Stelle der in ſpäterer Zeit eingefügten, erſt während des letzten Umbaues beſeitigten Zwiſchenwände.)
(Im Erdgeſchoſſe unter M ein gleich großer Raum, unter dieſem der große Burgkeller. Unter N ein Raum (das „gwelb bey der porten“?), von welchem aus eine Treppe in einen darunter befindlichen kleineren und in den vorerwähnten großen Keller hinabführt. — Im zweiten Stockwerke über M ein Raum mit Reſten von Malerei (Wappen tyroliſcher Adelsgeſchlechter?), über N das ſogenannte „Badezimmer“.)
O. „Turnier-Kammer“ im dritten Stockwerke:[1]
  Nr. 45. Hirſchjagd.
  Nr. 46. Wildſchweinjagd.
  Nr. 47. Abhäutung des erlegten Bären.
  Nr. 48. ?
  Nr. 49. Fiſchfang.
  Nr. 50. ? — Im Hintergrunde die Anſicht einer Burg.
  Nr. 51. Gems- und Steinbockjagd.
  Nr. 52. Großes Turnierbild.
  Nr. 53. Höfiſcher Tanz.
  Nr. 54. Ballſpiel.
P. Südlicher Raum des dritten Stockwerkes:
  Nr. 55. Großes Gemälde (Reiterkampf).
  (Unter dieſem Gemälde, ſowie an den übrigen Wandflächen dieſes Raumes befinden ſich die auf Tafel V wiedergegebenen Malereien.)

[1] Seit dem letzten Umbaue enthält die nördliche Hälfte dieſes Tractes vom erſten Stockwerke bis zur Dachung nur einen einzigen Raum.

Nachlese aus Runkelstein.

Grundriss der Burg.
Zweites Blatt.



lungen verdanken mochten, aber örtlich bis jetzt noch nicht festgestellt worden sind.[1]

Dagegen fiel die im besagten Inventar angeführte „harnasch kamer, gnannt Neythart", deren Lage im östlichen Burgtracte — und zwar im ersten Stockwerke desselben — durch *O. Zingerle* (in dem oben erwähnten Artikel der „Allgemeinen Zeitung") sichergestellt wurde (I), bis auf ihre nördliche und einen Theil ihrer westlichen Wand dem letzten Umbau zum Opfer; das alte Gemäuer — jenes an der südlichen Seite dieses Raumes erreichte überhaupt nur noch an einer einzigen Stelle die Höhe des ersten Stockwerkes — mußte hier zumeist einer durchaus neuen Anlage weichen.

Konnten auch wegen der Beschaffenheit des Kalkanwurfes die noch daselbst an der östlichen Wand (41) befindlichen Gemälde (Illustrationen zu dem pseudo-Nithart'schen Gedichte „Das Veilchen") leider nicht, wie es bei den Tristan- und Garel-Bildern geschah, zur Aufbewahrung von der Mauer gelöst werden, so sind wir doch nicht gezwungen, deren vollständigen Verlust zu beklagen, da, soviel ich erfuhr, von diesen Darstellungen vor ihrem Verschwinden noch eine getreue Copie angefertigt wurde.

Von den bis jetzt übrig gebliebenen alten Wandflächen dieses Raumes enthält die nördliche (42) einige undeutliche Reste von Malerei, die westliche (43) Arabesken mit Jägern und Hunden.

Bevor ich diesen Burgtract verlasse, muß ich füglich noch eines anderen, immerhin ehrwürdigen Ueberbleibsels aus alter Zeit gedenken.

Dort wo sich die oben erwähnte in der nordöstlichen Ecke des Hofes beginnende Steintreppe ihrem Abschluße in der Höhe des ersten Stockwerkes nähert (38), befindet sich an der Wand des Gebäudes die mit rothem Stifte aufgetragene, wiewohl theilweise schon unleserliche Anfangsstrophe eines Minneliedes mit der dazu gehörigen Singweise — offenbar der begeisterte Dankesausdruck eines in Frühlingswonne schwelgenden Gemüthes, dem es vor etlichen Jahrhunderten bereits der Burggeist von Runkelstein „angethan" haben mochte. — Den Text dieses Liedes hat schon *J. V. Zingerle* im „Fresken-Cyclus" (Bl. 1 b) wiedergegeben, doch ist meines Wissens die darüber geschriebene Melodie bisher nicht veröffentlicht worden. Es dürfte daher nicht unwillkommen sein, wenn ich hier sowohl die Worte, als auch die Weise des Liedes in beigefügter Skizze folgen lasse (Tafel III).

Es erübrigt nunmehr noch einige Worte über jene Malereien zu sagen, die sich im obersten Stockwerke des bisher von der Baumannsfamilie bewohnten westlichen Burggebäudes befinden.

Dieses Gebäude enthält, wie bekannt, in seinem ersten Stockwerke außer einer holzgetäfelten Stube (N) auch jenes große Gemach (M) mit den Lichtenstein'schen Wappen in der Fensternische (44),[2] sowie im zweiten Stockwerke neben einem andern größern Raume mit Resten von Malerei (Wappen tyrolischer Adelsgeschlechter?) das nach den dort vorhandenen Fresken — u. a. Darstellungen von Badenden — benannte „Badezimmer".[1]

Das dritte oberste Stockwerk ist ebenso, wie die übrigen, in zwei Raumhälften, eine größere nördliche (O) und eine kleinere südliche (P), abgetheilt.[2]

An den beiden Längsseiten der erstern Raumhälfte befinden sich (45—50) die zum Theile erst während des letzten Umbaues blosgelegten Jagd- und Fischerei-Scenen, sowie zwei Bilder, deren Gegenstand sich nicht genau erkennen läßt — eines derselben zeigt die Umrisse zweier Figuren, das andere im Hintergrunde die Ansicht einer Burg —, während die nördliche Schmalseite, an zwei Stellen durch eine Thür und eine in die Mauer vertiefte Nische unterbrochen, sonst in ihrer ganzen Ausdehnung von der mitunter höchst originellen Darstellung einer Gems- und Steinbockjagd eingenommen wird (51).

Obgleich bei diesem Bilde die Zuthaten eines spätern Restaurators bisweilen störend in die Augen fallen, so sind doch die Hauptlinien noch wohl erhalten und die Composition des Ganzen, sowie der manchem Detail innewohnende Humor (z. B. auf der rechten Seite des Bildes, wo einer der Jäger durch den unvorhergesehenen Ansturm eines Steinbockes in eine höchst bedrängte Lage geräth), immerhin einer besondern Beachtung werth.

An der diesem Bilde gegenüberliegenden Schmalseite des Raumes befindet sich im obern Theile der Wand das große Turnierbild (52) und im untern rechts vom Beschauer die Darstellung des höfischen Tanzes (53), links, von dieser durch eine Thüröffnung getrennt, jene des Ballspieles (54), welche beiden letzteren bereits im „Fresken-Cyclus" beschrieben und abgebildet sind.

Vor allem jedoch zieht, schon seiner Größe wegen, das Turnierbild die Blicke auf sich. Bei demselben ist, außer der später noch zu besprechenden, recht lebendig aufgefaßten Gruppe der Zuschauer, insbesondere die Schaar der mit dem Stechzeuge sich erlustigenden Kämpen bemerkenswerth, letztere sowohl wegen der Helmkleinode und Wappenschilde, als auch hinsichtlich der Ausrüstung von Rossen und Reitern.

Namentlich wäre auf die hier vorkommenden hohen Turniersattel hinzuweisen, auf welchen der Reiter beinahe in der Kopfhöhe des Pferdes zu sitzen scheint, falls ihm ein Sitzen überhaupt möglich ist. So

[1] Nach der Reihenfolge, in welcher das Inventar die einzelnen Räumlichkeiten aufzählt, wäre jedoch fast zu vermuthen, daß sich die beiden hier zuerst genannten Localitäten weiter gegen das südöstliche Ende der Burg zu befanden und zwar das Gemach „Swietal" (im ersten Stockwerke über L?) in unmittelbarster Nähe jenes Thurmes (K), in welchem 97 Jahre nach Abfassung des Inventars jene verheerende Pulver-Explosion stattfand.

Unter einem sei hier noch auf jene ornamentalen Malereien — Reste zweier Zimmer des ersten Stockwerkes — hingewiesen, die, nach Beseitigung des äußersten östlichen Gemäuers, an der dem Sarnthale zugekehrten nunmehrigen Außenwand der Burg zurückgeblieben sind (39, 40).

[2] An der Decke der Fensternische (44) befindet sich das von der Kette des goldenen Vließes umgebene ursprüngliche Lichtenstein'sche Stammwappen (dabei die Jahreszahl 1574), an der linken Seitenwand das vermehrte Wappen dieses Hauses, an der rechten jenes des Hauses Fuchs von Passeyer und Lebenberg, an der Wand im Innern des Gemaches endlich, gerade über der Fensternische, das Wappen der elsässischen Herren von Rappoltstein (44'), deren Hause die Gemahlin Christoph Philipp's von Lichtenstein, Margaretha entstammte. Christoph Philipp, welcher im Jahre 1530 in den Grafenstand erhoben wurde und im Jahre 1546 starb, war — gleichwie sein Vater Paul, Maximilian's I. Marschall des „Regiments" zu Innsbruck — Ritter des Ordens vom goldenen Vließe. Auf ihn, den ersten Besitzer der Burg aus dem Hause Lichtenstein, dürfte sich daher auch das mit der Kette dieses Ordens gezierte Wappen an der Decke der Fensternische beziehen, wogegen die dazu geschriebene Jahreszahl und die an den beiden Seitenwänden einander gegenüber gestellten Lichtenstein'schen und Fuchs'schen Wappen auf die Entstehungszeit dieser Malereien unter Christoph Philipp's Enkel Hans Jacob hinweisen, welcher letztere mit Katharina, einer Tochter des Christoph Fuchs, vermählt war.

[1] Durch später eingefügte Zwischenwände waren überdies sowohl die Räume des ersten, als auch der größere Raum des zweiten Stockwerkes noch in mehrere kleinere Kammern und Nebenräume abgetheilt worden, welche bis zur Inangriffnahme des jüngsten Umbaues bestanden.

Das hier erwähnte „Badezimmer" ist nicht mit dem im Inventar v. J. 1493 vorkommenden „pad" zu verwechseln, welches letztere sich wohl im südöstlichen Winkel der Burg unweit des Brunnens befunden haben dürfte. Ueber die Malereien des „Badezimmers" berichtet ausführlich *A. Becker* (a. a. O. S. XXVIII ff.).

[2] Seit dem letzten Umbaue enthält die nördliche Hälfte dieses Tractes vom ersten Stockwerk bis zur Dachung nur einen einzigen Raum.

gibt *A. Essenwein* im „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit" 1880, Sp. 107, nach einer alten Abbildung folgende Beschreibung von ähnlichen Sätteln: „Auf dem Sattel ist ein Auffatz auf Stangen derartig hoch, dafs der Ritter gar nicht sitzen kann, sondern im Bügel steht; eine geschweifte Wand an der Vorderseite des Sattels deckt den Ritter bis zur Brust."

Diese geschweifte Wand ist auch hier vorhanden, jedoch reicht sie nicht zur selben Höhe hinan. Vergl. beifolgende Skizze einer dieser Reitergestalten, bei welcher überdies das ähnlich einem Zopfe über den Rücken herabhängende Band eigenthümlich erscheint.[1]



Fig. 2 Reitergestalt aus dem großen Turnierbilde (52).

Die rechtsseitige Partie des Turnierbildes — sie findet sich auf Taf. IV nach einer meiner früheren Runkelsteiner Aufnahmen wiedergegeben[2] — zeigt das Burggebäude mit den Zuschauern.

Offenbar die angeseheneren Personen haben auf dem untersten Balcone Platz genommen, wogegen die höher gelegenen Aussichtspunkte von männlichem und weiblichem Burggesinde besetzt sind. Eine (wohl die vornehmste) der Frauen trägt hier dieselbe Kopfbedeckung mit weit über die Stirn vorragendem, nach aufwärts gebogenen und spitz zulaufenden Schirme, die wir bei je einer der weiblichen Gestalten auf den Bildern des höfischen Tanzes und des Ballspieles sehen. Vor dem rundbogigen Eingange des Erdgeschoßes steht eine männliche Figur (der Burg-Caplan?) in langem dunklen in der Mitte durch einen Gürtel zusammengehaltenen Talar, mit einer Kappe anscheinend aus Strohgeflecht auf dem Haupte, sowie Schnabelschuhen an den Füßen, und blickt mit verschränkten Armen aufmerksam in das bunte Treiben hinaus, während unweit davon ein Knappe einige frische Speere für die Streiter abholt. Im Hintergrunde wird so eben ein Ritter gewappnet. Gleich rechts neben der Pforte zieht sich die Burgmauer um einen capellenartigen Anbau nach rückwärts. Drei neugierige Zuschauer, wohl der ländlichen Bevölkerung angehörig, spähen von außen über die Mauer. Im Vordergrunde wandelt ein Bär unter Bäumen und Büschen umher.

Eine geschmackvoll erfundene Bordure, in welcher die Wappen der meisten Länder Europas mit Blätter- und Blumen-Ornamentik abwechseln, scheidet das Turnierbild von den zwei Gemälden der untern Reihe und setzt sich am obern Rande der sammtlichen übrigen Bilder dieses Raumes weiter fort. Eine besondere Bordure derselben Zeichnung mit dem Reichsadler und den Wappen der sieben Kurfürsten schließt etwa in der Form eines halben Vierpasses () auch das Turnierbild nach oben zu ab.

In der südlichen Raumhälfte des Stockwerkes wird der obere Theil jener Wand, an welcher sich im nördlichen Raume das Turnierbild befindet, von einer ebenso großen Darstellung (55) eingenommen, deren Gegenstand, soweit sich erkennen läßt, folgender ist:

Links vom Beschauer erhebt sich eine Burg. Zwei gedeckte Wagen, aus deren Innerem eine Anzahl Frauen herausblickt, scheinen von dort her zu kommen. Dicht vor den Wagen entbrennt zwischen Reiterschaaren ein heißer Kampf. Einzelne Reiter und Rosse sind bereits gestürzt. Weiter nach rechts zu erblickt man drei Trompeter zu Pferde, ober ihnen, wohl im Hintergrunde gedacht, eine Anzahl Personen, dabei einen Mönch (Kapuziner?), und am äußersten Ende des Bildes ein kirchenähnliches Gebäude. — Das Ganze ist schon ziemlich verwischt und hat außerdem durch Restaurirungsversuche stark gelitten.

Auch die unterhalb der so eben geschilderten Darstellung, sowie an den übrigen Wandflächen dieses Raumes befindlichen Malereien — Gestalten von Männern und Frauen, die von einer mit Teppichen behängten Estrade herabblicken (Tafel V)[1] — haben sowohl durch die Einflüße der Zeit, wie nicht minder durch die Laune der Menschen so manche Unbill erfahren. —

Ich kann schließlich nicht umhin, an dieser Stelle nochmals auf das schon mehrfach berührte Inventar der Burg aus dem Jahre 1493 (siehe *Schönherr*, a. a. O., S. 47 ff) zurückzukommen, um an der Hand desselben meine Vermuthungen über die Lage einzelner der dort angeführten Räumlichkeiten auszusprechen.

Aus der im Inventar angegebenen Reihenfolge, deren muthmaßlicher Ausgangspunkt schon von *O. Zingerle* (Allg. Zeitung, a. a. O., Anmerkung 3) in zutreffender Weise nach dem Westtracte verlegt wurde,

[1] Das zopfartig herabhängende Band, das sich auf demselben Bilde noch bei einer zweiten Reiterfigur wiederfindet, erinnert unwillkürlich an die von Herzog Albrecht III. von Oesterreich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gestiftete ritterliche Gesellschaft vom Zopfe.

[2] Die Arabesken auf dem grünen Hintergrunde (hinter dem Ritter) habe ich später nach einer von *A. Becker* angefertigten, im Besitze der k. k. Central-Commission befindlichen Copie des Turnierbildes hinzugefügt.

[1] Die vorliegende Aufnahme, wie auch die obige Skizze des Turnierreiters verdanke ich der Gefälligkeit des Herrn Architekten und Stadtbaumeisters *J. Bittner* in Bozen.

fcheint mir vor allem hervorzugehen, dafs fich der im Inventar zuerft genannte Thurm — bekanntlich verfahen die Vintler diefe ihre Burg mit *zwei* Thürmen[1] — ebenfalls noch über dem Wefttracte und zwar über der füdlichen Hälfte desfelben erhob, fowie dafs der oben befprochene füdliche Raum des dritten Stockwerkes (P) mit dem dort erwähnten „obriften gemach im thurn" identifch ift und dafs der Raum „im thurn mitten darinn" dem heutigen fogenannten „Badezimmer" entfpricht. Ueber dem „obriften gemach" dürfte, wenn meine Annahme richtig ift, in alter Zeit noch ein weiteres Gefchoß — „zu alleröbrift im turen" — beftanden haben, welches wohl, nachdem in der Folge eine Reparatur des Thurmes nöthig geworden — und Spuren einer folchen find meines Erachtens an der füdlichen Seite des Wefttractes deutlich zu bemerken — abgetragen wurde.

Was die zu Anfang des Inventars vor den Thurmgemächern verzeichneten Räumlichkeiten anbelangt, die aller Wahrfcheinlichkeit nach fämmtlich dem Wefttracte angehören, fo müßten, wollte man ihre Eintheilung nach dem heutigen Beftande diefes Tractes[2] verfuchen, die „große newe Stuben" und das „claine ftubl daneben" als Räumlichkeiten des erften, die „chamer auf (über) der großen ftuben" und „der chamer neben ftubl" als Räumlichkeiten des zweiten Stockwerkes und zwar (mit Rückficht auf das oben bezüglich des „Badezimmers" Gefagte) nur in der nördlichen Hälfte diefes letzteren angefehen werden. Das in der heutigen und gewifs auch urfprünglichen Anzahl der Haupträume nicht wohl unterzubringende „Nebenftübl der Kammer" könnte immerhin einem nach den Zeiten der Vintler eingefügten ähnlichen Nebenraume entfprochen haben, wie fich dergleichen noch bis vor kurzem im erften Stockwerke (vergl. den Grundrifs M) an der öftlichen, im zweiten hingegen an der weftlichen Seite des nördlichen Hauptraumes befanden. Als „turnyr camer" mufs unftreitig der das große Turnierbild enthaltende nördliche Raum des dritten Stockwerkes (O) bezeichnet werden.

Vom Weft-Tracte aus nahm die mit der Inventars-Aufnahme betraute landesfürftliche Commiffion ohne Zweifel ihren weitern Weg über die den Zugang zur Burg beherrfchende und daher mit etlichen „ftainpüchfen" befetzte „vndrifte" und „obere weer" (B, C) offenbar zunächft in die oberen Räume des öftlichen Burg-Tractes, von denen einzelne im Inventar namentlich angeführt werden. Jedenfalls wären nach meinem Dafürhalten hier fämmtliche Localitäten von dem „gemach, genant das Swietal" an — die „harnafch kamer, gnannt Neythart" ift nunmehr ihrer Lage nach bekannt — bis zum „chämerl auf der kuchl"[3] zu fuchen.

Von da aus begab fich die Commiffion nach des „gnedigiften herrn (des Landesfurften) ftübl" und „chamer", wahrfcheinlich dem heutigen Triftan-" und „Garel-Saale",[1] und kehrte hierauf nach Aufnahme deffen, was fich an beweglicher Habe des Landesherrn „auf dem keller"[2] und im „Vigelesfal" vorfand, durch die im Erdgefchoße des Oft-Tractes gelegenen Räume, — denn auf diefen Weg, d. i. auf das Erdgefchoß diefes Tractes weifen die nun im Inventar folgenden Namen, wie „capellen", „krawtkamer" u. f. w., ihrer Mehrzahl nach hin,[3] — zum Haupteingange der Burg, der „porten" (A), zurück.

In der Reihe diefer dem Oft-Tracte angehörigen Räume findet fich nun, unmittelbar vor der „krawtkamer", auch der zweite Thurm, wohl zur genauern Unterfcheidung von dem zuerft genannten weftlichen Thurme mit der näheren Bezeichnung „im thurn *dafelbs*" erwähnt. Wiewohl die oberen Gemächer diefes Thurmes als folche im Inventar nicht weiter genannt werden — denn die dort am Schluße eingetragene Bemerkung „Vnd zu obrift an ainer ftangen etwouil fpangürtl" dürfte fich lediglich auf eine im obern Theile des Erdgefchoßraumes zum Aufhängen von Gegenftänden angebrachte Stange beziehen —, fo ift es doch nicht ausgefchloffen, dafs eines oder das andere diefer Thurmgemächer bereits in der Reihenfolge der von der Commiffion auf dem Hinwege befuchten Localitäten unter einem andern Namen verzeichnet erfcheint. Aus dem Inventar lafst fich nur fo viel erfehen, dafs das Erdgefchoß diefes Thurmes (K) fchon damals zur Unterbringung der Pulvervorräthe benützt wurde, — ein Zweck, der, wie bekannt, fpäterhin beinahe den ganzen fernern Beftand der Vefte in Frage geftellt hätte.

Dagegen enthielt der im Inventar als „Kraut-(Pulver-) Kammer" bezeichnete nächftgelegene Raum zu jener Zeit blos „etwouil groß ftainen püchfenftain (fteinerne Kanonenkugeln) vnd gfäß zu püchfen".[4]

Das gegen Schluß des Inventars angeführte „gwelb bey der porten" ift nach meiner Anficht mit dem (unter N gelegenen) füdlichen Erdgefchoßraume des Weft-Tractes identifch und diente zur Aufnahme von allerhand größerem und kleinerem Gefchütz fammt deffen Zugehör.

[1] *Beda Weber*, a. a. O., S. 258. — *J. V. Zingerle*, „Fresken Cyclus", Bl. Ia. — *J. Ladurner*, a. a. O., S. 276. — *D. Schönherr*, a. a. O., S. 78.

[2] Selbftverftändlich hat man fich hiebei in der nördlichen Raumhälfte die früheren drei Stockwerke reconftruirt zu denken.

[3] Ueber die Lage der alten Küche felbft vergl. den Grundriß (F).

[1] In der Vermuthung, dafs wir im heutigen „Triftan-" und „Garel-Saale" die Wohngemächer K. Maximilian I. zu fehen hatten, beftärken mich vor allem die vorerwähnten, wohl gelegentlich der Lebenbacher'fchen (bezw. Reichlich'fchen?) Reftaurirung — daher etwas über ein Jahrzehnt nach Abfaffung des Inventars — an der Söllerwand ober dem Eingange zu erfterem und in der weftlichen Fenfternifche des letzteren hingemalten Adler mit dem öfterreichifch-burgundifchen Bruftfchilde, fowie die Wappen von Oefterreich, Tyrol und Burgund an der Dachung des Kamines in demfelben Raume, — Merkmale, die fich meines Wiffens in diefer Weife fonft in keinem anderen Gemache vorfinden.

[2] Ueber die Lage diefes Raumes vermag ich mich nicht beftimmt zu äußern. Vergl. übrigens *O. Zingerle's* diesbezügliche Vermuthung (a. a. O., Anm. 2).

[3] Ob auch der im Inventar gleich nach der „capellen" folgende „ftall" hier oder nicht etwa im nördlichen Erdgefchoß-Raume des Weft-Tractes (unter M) zu fuchen fei, mag vorläufig unentfchieden bleiben. Oder entfpricht nicht vielleicht der letztgenannte Erdgefchoß-Raum, unter welchem fich der große Burgkeller befindet, der im Inventar angeführten Localität „auf dem keller"?

[4] Thatfächlich wurde während des letzten Umbaues in jenem Raume, welchen ich nach der Reihenfolge des Inventars für die alte „Krautkammer" anfehe (L), beim Hinwegräumen des Schuttes eine Anzahl folcher fteinerner Kanonenkugeln aufgefunden.

Die beiden biblifchen Gemälde-Cyclen des Domes zu Gurk.

Vom Correfpondenten Dr. *Alfred Schnerich.*

V.

Neues Teftament.

I. Reihe, 51. *Verkündigung* (Luc. I 26). Gewölbtes gothifches Gemach. Rechts kniet Maria an einem Pulte; fie las eben, und blickt erftaunt auf, denn von links kam der Engel, welcher vor ihr niedergekniet ift und auf fie weift; er hält ein Spruchband: *Ave gracia plena dominus.* Auf Maria zu fliegt die Taube, während links oben Gott Vater mit einer (leeren) Schriftrolle erfcheint. Wie in der Vorhalle beginnt auch hier das neue Teftament mit der Verkündigung; die Darftellung felbft folgt dem im 15. und 16. Jahrhundert in der oberdeutfchen Schule üblichen Schema, aber in nicht befonders gefchickter Weife, was fich befonders in der Anbringung des Spruchbandes bei Gabriel zeigt. Als befonders verwandt feien genannt: die Darftellung am Altar zu Mariapfarr,[1] die Holzfchnitte bei *Effenwein*[2] Taf. XXI aus einem Cyclus, dem auch einige andere weitere Scenen nachgebildet find, ebenfo XXXI und XXXII, ohne dafs eine direćte Benützung derfelben zu conftatiren wäre.

52. *Die Heimfuchung* (Luc. I 40, 41). Bergige Landfchaft; im Hintergrunde links eine Kirche, rechts die Stadt, davor ein Hirt mit einem Schafe. Vorn ftehen links Maria, jugendlich mit Nimbus, rechts Elifabeth, älter; fie umarmen fich zärtlich. Die Embryonen find in kleinen ovalen Medaillons fichtbar (bei Maria verwifcht). Im Bilde oben: *Maria ging uiber das gepirg elifabet.* Das fpätere Mittelalter zeigt fich hier vornehmlich in der breit ausgeführten Landfchaft wie in der Andeutung der Embryonen (nach Luc. I 41). Diefe Andeutung findet fich fchon früher in anderen Darftellungen;[3] bei der Heimfuchung fand ich diefelbe auf einem Holzfchnitt der Albertina (école allemande Bd. I).

53. *Geburt Chrifti.* Stall. In demfelben kniet vor dem Jefuskinde Maria. Das Kind liegt, von Strahlen umgeben, in einem Korbe, zwifchen Ochs und Efel Links in einer Seitenkammer erblicken wir Jofeph mit Pfanne und Kochlöffel hantirend. Ober dem Dache erfcheint der Stern, über Maria ein Engel mit fünf Flügeln, alfo ein Cherub, gleichfam deren Nimbus haltend. Links im Hintergrunde ein Hirt mit Schafen; der Hirt zeigt aufmerkfame Gebärde und fcheint auf den Engel zu blicken. Im Gegenfatz zur Vorhalle ift hier vollkommen die neuere Darftellungsweife durchgedrungen. Die Höhle ift in den Stall verwandelt, die Hirtenfcene in den Hintergrund gedrängt, Maria kniet; ganz befonders orginell erfcheint hier Jofeph, welcher feinen Krückftock mit dem Kochlöffel vertaufcht hat. Die Geftalt des Cherubs läfst dagegen auf ein byzantinifches Vorbild fchließen.

54. *Befchneidung Chrifti* (Luc. II 27). Rechts der erhöhte Altar, links die Vorhalle, von der zum Altar eine Stiege führt; jeder diefer drei Theile ift durch einen entfprechenden Bogen überdeckt. Am Altare zwei Priefter. Maria, die über die Stiege herantrat, hält ihnen das Kind, welches fich zu ihr wendet, über dem Altar entgegen; der eine Priefter nimmt eben die Befchneidung vor. Der Maria ift Jofeph mit dem Krückftock gefolgt. Ober dem Bogen rechts: *Die befneidung Jefus.*[1] Die Befchneidung Jefu wird in der bildenden Kunft meift mit der Reinigung Mariä verbunden; hier ift diefelbe deutlich gefchieden; von den älteren Bildern ift namentlich die charakteriftifche Bewegung des Kindes herübergenommen. Von verwandten Darftellungen feien genannt die des Antiphonars von St. Peter, fowie zwei Holzfchnitte des 16. Jahrhunderts bei *Effenwein* XXIII und LXVII, jedoch ohne direćten Einfluß auf diefe fehr frei erfundene Darftellung.

55. *Die heiligen drei Könige.* Rechts der Stall, davor fitzt Maria mit dem Jefuskinde, hinter ihr Jofeph; links die drei Könige; der vorderfte hat die Krone abgenommen und Jefu Füße erfafst, hinter ihm ftehen die beiden anderen mit den Gaben, der links ein Mohr. Während wenige Decennien vorher das herrliche Dreikönigsbild in Maria Seel entftanden war,[2] gehört diefe Darftellung zu den unbedeutendften des umfangreichen Cyclus. Der Fußkuß findet fich hier bereits, wenn auch nur angedeutet, dagegen ift der eine König auch dem Typus nach bereits als Mohr gegeben, was fich in diefer Zeit noch fehr felten findet; einen Mohrenkopf fanden wir oben in der Fahne des Pharao. Uebrigens hat diefes Bild fehr gelitten und ift ftark reftaurirt.

II. Reihe, 56. *Darftellung Jefu im Tempel und Reinigung Mariä* (Luc. II 22—39). Der Tempel als gewölbte Halle. Von der Decke hängt die Ampel herab. In der Mitte der Altar, links Simon in priefterlicher Kleidung, dem Maria das Jefuskind über den Altar reicht. Dahinter Jofeph betend, und eine jugendliche Frau mit den zwei Tauben. Auch diefes Bild gibt den biblifchen Bericht genauer als fonft. Simon, ohne Nimbus, trägt zwar ausgefprochen priefterliche Tracht, dagegen zeigt das Jefuskind nicht die erfchreckte Bewegung, die der Befchneidung angehört; Anna fehlt hier wie in der Vorhalle. In Bezug auf die Architećtur zeigen die Holzfchnitte bei *Effenwein* XXIII und XXIV Aehnlichkeit.

57. *Flucht nach Aegypten.* Bergige Gegend Von links kommt Maria mit dem Kinde, auf einem Efel reitend. Ein Baum beugt fich herab, Chriftus pflückt einen Apfel. Voran fchreitet Jofeph, den Efel führend; er trinkt eben. Von rückwärts kommen verfolgende Krieger; die vorderen taften erblindet. Bei fonft normaler Difpofition ift diefe Darftellung mehr als die anderen des Cyclus legendarifch ausgefchmückt; die Palme, hier freilich ein Apfelbaum, neigt ihre Früchte herab, die Verfolger erblinden (evang. infant. 8). Dagegen fehlen die geftürzten Götzen.

[1] A. a. O.

[2] Holzfchnitte des Germanifchen Mufeums, herausgegeben von *A. Effenwein*, Nürnberg.

[3] Vgl. die betende Madonna auf einem franzöfifchen Glasgemälde, Annales archéologiques 1845, Nr. 2, S. 16 7. und *Didron*, Iconographie chrétienne 278.

[1] Diefe und die folgenden Infchriften find durchwegs in der Bildfläche felbft.

[2] Vgl. oben.

58. *Kindermord.* Links sitzt Herodes auf dem Throne befehlend; vor ihm tödten zwei Kriegsknechte die Kinder. Die Darstellung unterscheidet sich wenig von den älteren des Antiphonars oder Speculum; die italienische Kunst verlegt den befehlenden Herodes passender in einen Erker des Palastes.

59. *Der Knabe Jesus im Tempel.* Gothische Halle; in der Mitte ein sechseckiger Tisch; auf demselben sitzt Jesus als Knabe, auf dem Haupte ein Käppchen, auf den Knieen ein Buch, in der Rechten einen Stab. Um den Tisch sitzen Schriftgelehrte und andere Juden, theilweise aufmerkend, andere ihn verhöhnend, einer schleudert eben sein Buch gegen den Knaben.

Der Meister war in dieser ganz frei erfundenen Darstellung bestrebt, die Schriftgelehrten in möglichst mannigfaltigen Affectäußerungen darzustellen. Maria und Joseph fehlen.

60. *Taufe Christi.* Der Jordan vom Hintergrunde nach vorn fließend. In der Mitte auf einem Hügel kniet Jesus nackt, segnend, links Johannes behaart, halb kniend; er segnet Jesum und gießt mit einem Kelche Wasser über den Heiland. Rechts am Ufer kniet ein betender Engel. Ober Jesus schwebt die Taube, rechts davon Gott Vater. In diesem Bilde zeigt sich eine Mischung älterer und neuerer Motive. Das allgemeine Schema ist mehr das alte als das in der Vorhalle. Der Hügel aber scheint zu Land geworden zu sein, denn Jesus kniet betend darauf, ohne unterzusinken (Vgl. Luc. III 21). Dazu kommt noch die ausschließliche Infusio. Die untertauchende Hand des Johannes ist hier zur segnenden geworden; auch der betende Engel ist misverstandenen älteren Vorbildern nachgemacht.

III. Reihe, 61. *Jesus fastet in der Wüste.* Felsige Landschaft; vorn links ein großer Stein, im Hintergrunde die Mauern der heiligen Stadt, rechts ein hoher Berg; ein Thier lauft im Hintergrunde vorbei. Vorn kniet Jesus, die Hände andächtig erhoben, ihm entgegen ragt eine Hand aus den Wolken hervor. Im Bilde oben links: *Unser herr vastet in der wüst.* Die Darstellung ist augenscheinlich der Todesangst nachgebildet, dabei die drei Versuchungsobjecte angedeutet. Das Thier deutet auf Marc. I 13. Mit diesem Bilde beginnt die Reihe der Darstellungen, welche Jesu Thätigkeit als Mann schildern.

62. *Erste Versuchung.* Die Wüste. Links Christus mit dem Teufel redend. Der letztere, ein scheußliches Ungeheuer mit spitzen Ohren, Rüssel, Schweif, statt der Hände und Füße Löwentatzen und Adlerkrallen, an Gelenken und Bauch Gesichter, hält in den Tatzen eine Anzahl großer Steine. Die Darstellung ist augenscheinlich der in der Vorhalle nachgebildet, selbst der Teufel, der das ältere Vorbild an Grauenhaftigkeit nach Möglichkeit zu überbieten sucht; dieser gehört unstreitig zu den Prachtexemplaren mittelalterlicher Phantastik, man denkt unwillkürlich an Goethe's „Nordisches Phantom".

63. *Der Teufel trägt Jesus auf den Berg.* Links der Tempel, rechts der Berg. Der Teufel schleppt eben Jesum auf seinen Schultern auf den Berg; seine Gestalt ist der des vorigen Bildes gleich. Der Meister bringt hier recht sinnreich die zweite und dritte Versuchung auf ein Bild; hier ist natürlich weniger auf Christi Sieg als auf die Beschränktheit des Teufels, der sich vergebens der Plage unterzieht, das Hauptgewicht gelegt.

64. *Die Hochzeit zu Cana* (Joh. II). Vorn sieben große Krüge, links Jesus, dieselben segnend, dahinter die Jünger. Rechts im Hintergrunde steht Maria bittend, hinter ihr eine verhüllte Frau, ebenfalls mit Nimbus. Weiter vorn kniet das Volk mit gefalteten Händen. Eine Anlehnung an ältere Vorbilder ist in den Krügen zu erkennen, welche sich in dieser Weise sehr oft, namentlich auf griechischen Darstellungen finden (Vgl. unter Nr. 69).

65. *Jesus reinigt zehn Aussätzige* (nach Luc. XVII 11 — 20). Links steht Jesus segnend, vor ihm ein Mann in kurzem Rock, die Hände gefaltet und sich bückend. Im Hintergrunde rechts ein Mann in faltenreichem Gewande und hoher Frisur, ein Buch in der Hand, also der Priester, vor ihm mehrere Männer, kniend und bittend. Im Rahmen oben: *Da vnser herr die zehen aussezige raynigt.* Während die meisten älteren Bilder sich an Matthäus halten, der von der Heilung nur *eines* Aussätzigen erzählt, hat hier der Meister die Erzählung des Lucas wiedergegeben, aber nicht wie in Monreale die Heilung selbst dargestellt, sondern die Folgen: die Kranken gehen zum Priester und werden gesund, aber nur einer kommt zum Heiland zurück, sich zu bedanken.

.: probatica : piscina :-



Fig. 9.

IV. Reihe, 66. *Teufelaustreibung.* Links ein Haus, davor Jesus mit Buch, segnend. Ihm entgegen führt ein bartloser Mann einen Jüngling mit gefaltet gebundenen Händen, dem eben ein kleiner Teufel entfährt. Dieses Bild ist wieder dem der Vorhalle nachgebildet; die Veränderungen erhöhen nicht die Wirkung; das Buch in der Hand Christi ist eine Reminiscenz an die Gesetzesrolle.

67. *Das Wunder am Schafteich* (Joh. V). In der Mitte das runde Bassin mit halbkreisförmigen Ausbuchtungen, rechts davon drei aus Holz gezimmerte Hütten, in jeder ein Kranker. Ober dem Teich schwebt ein Engel herab, in die Posaune stoßend. Links vom Bassin steht Christus. Er hat die Rechte eines Mannes erfaßt,

der eben aufsteht und ein Bündel am Rücken trägt. Im Hintergrunde zieht der Geheilte, auf einen Stab gestutzt, mit dem Bündel ab. Im Rahmen oben: *probatica piscina.* (nach V. 2). Trotz einiger Absonderlichkeiten zeigen sich als sehr verwandt die Darstellungen von Monreale und S. Angelo; sehr übereinstimmend erscheint auch die Angabe des Malerbuches, ganz anders dagegen das Bild des Cod. Egberti. Orginell ist die Posaune des Engels statt des Stabes. Der Kranke, welcher das Bett trägt, findet sich schon auf den altchristlichen Sarkophagen.

68. *Verklarung.* In der Mitte steht Christus in weißem Gewande, die Hände ausgestreckt, links Moses mit den Hörnern, rechts Elias, beide in reichen Gewändern. Sie halten Jesu Hände. Vor ihnen liegen die drei Apostel mit gewöhnlichem Typus. Im Rahmen oben: *Transfiguracio domini;* ober den Propheten ihr Name: *moyses. helyas.* Dieses Bild ist weniger durch besonders originelle Erfindung als durch die sorgfältige Ausführung hervorragend. Gegenüber der Vorhalle sind hier die Propheten mit dem Heiland in Unterredung begriffen (Luc. IX. 31). Die Personen sind wie gewöhnlich symmetrisch gruppirt.

69. *Brotvermehrung.* In der Mitte große Körbe mit Broten, links Jesus dieselben segnend; neben ihm bittend Maria und die Jünger; rechts vorn kniet das Volk, theils betend, theils essend, dahinter stehen Petrus und Johannes, der eine Brote, der andere zwei Fische haltend. Wie in den ältesten christlichen Darstellungen ist auch hier dieser Gegenstand, obschon ganz frei ausgeführt, doch analog mit der Hochzeit zu Cana gegeben; Maria ist aus der Darstellung der Hochzeit herübergenommen, anderseits findet sich das kniende Volk, welches für diese Begebenheit pafst, auch im anderen Bilde.

70. *Der reiche Fischfang.* Rechts Land, links Meer. Am Ufer steht Jesus, segnend, mit einem Ruder; ihm entgegen fahren in einem Schiffe die Apostel, voran Petrus, eben niederkniend, mit gefalteten Händen, dahinter Johannes. Das Netz mit den Fischen hängt über den Rand des Schiffes heraus. Auch dieses Bild schließt sich trotz seiner freien Composition der gewöhnlichen Darstellungsweise an; dies zeigt sich besonders darin, dafs Jesus am Ufer steht, was die älteren Bilder fast ausnahmslos zeigen.

V. Reihe. 71. *Berufung des Zachäus.* Straße, rechts der Baum. Von rückwärts kommen Jesus und die Jünger. Jesus wendet sich zu Zachäus, einem Mann in vornehmer Kleidung, auf dem Haupte eine Mütze in der Art eines Fürstenhutes, welcher mit demüthiger Haltung eben vom Baum ihm entgegentritt. Oben links im Bilde: *Do unser herr sacheum becheret.* Die älteren Darstellungen geben durchwegs Zachäus oben am Feigenbaume; der Meister hat dies hier in überaus schöner Weise verändert. Bemerkenswerth ist es, dafs am Salzburger Antipendium[1] der Nährvater Joseph eine ganz ähnliche Kopfbedeckung wie hier Zachäus trägt.

72. *Das Weib Jesu die Füße salbend.* Flach gedecktes Zimmer, in der Mitte ein runder gedeckter Tisch, dabei sitzen: links Jesus, rechts im Lehnstuhle, reich gekleidet, der Gastgeber Simon der Aussätzige, zwischen ihnen eine Frau und zwei Männer; zu Füßen Jesu, von rückwärts sich nähernd, kriecht das Weib; sie trocknet mit den Haaren dessen Füße, vor ihr steht das Salbgefäß. Die Tischgenossen zeigen erstaunte Geberden, während sich Jesus redend zu ihnen wendet. Wie eingehend und genau der Meister die Bibel gelesen hat, zeigt sich ganz besonders in dieser, wie in der folgenden 75. Darstellung, welch beide er klar voneinander scheidet. Diese erstere hält sich an Luc. VII 36 f.: Jesus speist im Hause des Pharisäers; die öffentliche Sünderin eilt dahin, stellt sich rückwärts zu seinen Füßen, etc. worauf der Pharisäer die bekannte Einwendung macht, die Jesus so schön beantwortet. Die Sünderin — von uns Magdalena genannt — (vgl. u.) erscheint im Gegensatz zu Maria im 75. Bilde ohne Nimbus, ebenso die profane Tischgesellschaft. In der Regel werden die Salbungsberichte nicht streng geschieden; in den meisten Fällen ist wohl an diese Scene gedacht, so in der biblia paup. XII.[1] Manche Holzschnitte suchen dem biblischen Bericht dadurch zu entsprechen, indem sie Magdalena unter den Tisch kriechen lassen, so die gedruckte bibl. paup.[2] Die Gurker Darstellung ist denen gegenüber ganz frei erfunden.

73. *a) Jesus am Jacobsbrunnen* (Joh. IV, 5—32). *b) Jesus treibt einem Weibe den Teufel aus.* Links ein Ziehbrunnen; am Rande desselben sitzt Christus in Unterredung mit der rechts stehenden Samariterin, welche die Hände gefaltet hat und aufmerksam auf die Worte des Meisters hört. Aus dem Stadtthor rechts tritt Petrus mit dem Geldsäckel, in den Händen eine Schüssel mit einem zerschnittenen Fisch und Broten tragend, hinter ihm die anderen Jünger. Eine zweite Scene geht im Hintergrund vor: Jesus segnet ein gefesseltes Weib, dem ein Teufel aus dem Munde fährt. Im Bilde oben: *Unser herr bey de prun mit der haydenynn.* Die Darstellung schließt sich in freier Weise an das gewöhnliche Schema an. Der zerschnittene Fisch scheint neben V. 31, in welchem die Jünger den Herrn zum Essen auffordern — sie hatten dasselbe in der Stadt gekauft, daher der Geldsäckel — auch eine Anspielung an den Stater im Bauche des Fisches zu sein (Matth. XVII, 26).

Weniger klar ist die Teufelaustreibung im Hintergrunde; erwähnt wird bei einem Weibe eine solche nur bei Marc. XVI, 9, Luc. VIII, 2, wo erzählt wird, dafs Jesus der Magdalena „sieben Teufel“ ausgetrieben hatte.

74. *Auferweckung des Lazarus.* (Joh. XI). Felsige Gegend, vorn das ausgemauerte Grab; der Stein liegt neben der Oeffnung. Rechts im Hintergrunde das Haus. Von links kommen Jesus und die Jünger, rechts Maria und Martha, letztere hat das Tuch vor den Mund gezogen, Maria die Hände gegen den Heiland ausgestreckt. Aus dem Grabe kommt eingehüllt liegend Lazarus hervor. Jesus segnet ihn und hat seine Rechte erfafst. Die vollständige Wandlung gegenüber der Vorhalle zeigt sich bei diesem Bilde wohl am deutlichsten. Die bisher übliche Darstellung ist gänzlich aufgegeben; deutlicher als in der Vorhalle sind die Schwestern charakterisirt; übrigens hat der Meister an diesen oft dargestellten Gegenständen sichtlich weit weniger Interesse als an den selteneren.

75. *Maria salbt Jesum.* (Joh. XIII 3). Gewölbtes Zimmer, rechts der Eingang, weiter links ein gedeck-

[1] Mitth. d. Centr. Comm. VII, Taf. 2.

[1] *Camesina* und *Heider*, a. a. O.
[2] Herausgegeben von *Einsle* und *Schönbrunner*, Wien.

ter viereckiger Tifch; an demfelben fitzt vorn links Jefus, daneben Martha und drei Apoftel, alle mit Nimben; rechts fteht Judas mit dem Beutel. Vor Jefus kniet Maria mit Nimbus; fie ift eben im Begriff, des Herrn Füße zu falben, blickt aber auf, da Jefus mit ihr fpricht. Im Gegenfatz zur profanen Gefellfchaft des 72. Bildes fpielt diefe Scene in dem frommen Haufe der Maria und Martha, deren Bruder Jefus eben erweckt hatte. Befonders fchön ift dem Meifter Maria gelungen, welche liebevoll zu dem Herrn aufblickt, aber auch Judas, der hier die Einwendung macht, ift treffend charakterifirt. Diefe Salbung findet fich im Cod. Egberti und am Hungertuch zu Zittau, beidemale nach der Auferweckung des Lazarus.[1] Sehr beachtenswerth ift, dafs die mittelalterlichen Commentare, fo auch die Hiftoria Scholaftica, die beiden Salbungen nicht auseinander halten.

VI. Reihe, 76. *Palmeinzug*. Rechts die Stadt, davor ein Baum. Gegen diefe reitet auf einem Efel Jefus mit einem Buche, ihm folgen die Jünger. Ihnen entgegen kommen drei jüngere und ein älterer Jude, der vorderfte breitet den Mantel auf, der ältere ohne Spitzhut mit demütiger Geberde, einer fteht betend am Baume. Mit geringen Aenderungen ift diefes Bild dem der Vorhalle nachgemacht, dies zeigt fich namentlich in der Geftalt des Efels; doch halt hier Chriftus ftatt der Palme wieder das Buch. Das Streuen der Zweige fehlt, und die Bewegung der Perfonen ift etwas misverftanden verändert, dagegen ift hier die Stadt angegeben. Das Haimburger Faftentuch beginnt das neue Teftament erft mit diefer Darftellung.

77. *Tempelreinigung*. Offener Platz vor dem Tempel, in deffen Inneres man fieht. Vorn fteht Jefus; er hat einen Verkäufer, der eben zu Boden fällt, beim Schopf gepackt und fchlägt ihn mit der Geißel. Die Bänke find umgeftürzt, Pinienzapfen liegen zerftreut umher. Erfchrocken fliehen Käufer und Verkäufer nach links, fich fcheu umfehend. Auch diefe Darftellung ift der der Vorhalle nachgebildet, und zwar im Gegenfinne, alles freilich faft zur Caricatur verzerrt. Der gewöhnlichen Anordnung nach folgt hier diefe Scene nach dem Palmeinzug. Die Darftellung des Haimburger Faftentuches ift würdiger, aber bei weitem conventioneller.

78. *a) Abendmahl, b) Fußwafchung*. Die weit größere Hälfte des Bildes nimmt das Abendmahl ein. Um den gedeckten runden Tifch, worauf das Ofterlamm, fitzen gedrängt Chriftus und die Apoftel; rückwärts Jefus und Johannes, vorn links Judas. Jefus, der fich auf den Nimbus des eingefchlafenen Johannes ftützt, reicht Judas über den Tifch den Biffen. Die Apoftel zeigen erftaunte Geberde. Ganz auf die Seite gerückt rechts fitzt Petrus auf das Haupt deffen deutend, dem Jefus eben die Füße wafchen will. Gegenüber den bisherigen Bildern des Faftentuches fallt diefes durch feine überaus gedrängte Compofition auf; es ift fofort erfichtlich, dafs hier ein Vorbild direct benützt wurde und als folches erfcheint die Darftellung des Lübecker Pafsionales (*Effenwein* LVI) mit dem es faft ganz genau übereinftimmt; die Veränderungen bei Judas find offenbar durch die Hinzufugung der Fußwafchung gefchehen.[2]

[1] Letztere Darftellung in *Otte's* Kunftarchaologie daher unrichtig als „Gaftmahl des Simon“ bezeichnet.

[2] Weniger verwandt erfcheint das Bild auf Taf. XXIII ebenda. Bereits ganz in der Art der folgenden Jahrhunderte umgebildet ift die Darftellung des Gegenftandes auf dem Haimburger Faftentuch (1504).

Die von *Effenwein* für die Entftehungszeit beigegebenen Jahreszahlen (1450—70) find willkürlich. Ganz fchematifch und gedankenlos ift die Fußwafchung gegeben, aber richtig nach dem Abendmahl eingereiht.

79. *Die Todesangft am Oelberge*. Rechts der Gipfel des Berges, der Platz herum ift eingezäunt, links im Hintergrund der Eingang. Gegen den Berg, auf dem der Kelch fteht, gewendet kniet Jefus betend. Vom Himmel herab fchwebt ein Engel mit dem Kreuze. Links vorn fchlafen die drei Jünger. Durch den Eingang ift Judas gekommen, der auf Jefus weift, ihm find zahlreiche Schergen gefolgt. Diefe Darftellung ift wieder von der der Vorhalle gänzlich verfchieden, zeigt dagegen große Aehnlichkeit mit dem Holzfchnitt bei *Effenwein* Taf. XXI, was fich befonders in der Landfchaft zeigt, doch fehlen dort die Verfolger, die fich



Fig. 10.

fonft gewöhnlich finden. Aus dem Cyclus, dem diefer Holzfchnitt angehört, werden noch mehrere andere Bilder als fehr verwandt nachzuweifen fein, wie auch die Umrahmung derfelben mit der des Faftentuches große Aehnlichkeit zeigt.

80. *Verrath des Judas*. Felfige Gegend, links der Eingang wie vorher. In der Mitte fteht Jefus; Judas umarmt und küßt ihn von rückwärts, die Krieger mit Waffen und Fackeln umgeben ihn. Rechts am Boden liegt der verwundete Knecht; er hat das Ohr verloren. Sein eiferner Handfchuh ift ihm vor Schreck entfallen, er greift unwillkürlich danach und ftützt fich auf feine Hellebarde; Jefus hält deffen Ohr in der Hand, um es anzuheilen, daneben fteckt Petrus mit übertriebener Geberde das Schwert in die Scheide, weiter rückwärts wird noch ein anderer Apoftel fichtbar. Wie dem Meifter Darftellungen gelingen, die er dem gewöhnlichen Leben nachbilden kann, zeigt fich in diefem Bilde, welches er mit ganz befonderer Vorliebe gemalt hat. Ganz ausgezeichnet find die Krieger gegeben, die in ihren dunklen Rüftungen den Heiland unheimlich umgeben, nicht minder trefflich erfunden ift aber auch die Situation des Malchus. Sehr deutlich ift auch Judas

durch ſein dunkelrothes Geſicht gekennzeichnet, dagegen Petrus wohl zur Caricatur geworden. Das Bild iſt noch heute in ganz unverſehrter Friſche erhalten. Als ſehr verwandt iſt die Darſtellung im Cyclus von Hochfeiſtritz zu nennen.[1] Die Darſtellung des Haimburger Faſtentuches iſt noch durch den fliehenden Jüngling (Marc. XIV, 51) bereichert, aber ſonſt weit geringer.

VII. Reihe, 81. *Jeſus vor dem Hohenprieſter.* Flachgedecktes Zimmer. Links vor einem Throne ſteht der Hoheprieſter in reichem pelzverbrämten Gewande, eine hohe etwas phantaſtiſch mit einem Tuch umwundene Inſul auf dem Haupte; er legt eben Hand an ſein Kleid. Eine Schaar Krieger hat Jeſum gebunden vor ihn gebracht. Rechts in der Ecke ſitzt am Feuer Petrus mit einem Knechte, dahinter die Magd, alle drei in lebhaftem Geſpräche miteinander; Petrus hält die Hand zum Schwur erhoben. Den Hohenprieſter ſtellt das Mittelalter faſt durchwegs als Biſchof dar, bisweilen mit queraufgeſetzter Inſul. Ueber die Form der hier gegebenen wurde ſchon oben geredet. Das Zerreißen der Kleider iſt hier nur angedeutet; die Haltung des Prieſters erinnert an den Holzſchnitt bei *Eſſenwein* CXXXII, im Gegenſatz zu den wenig verwandten älteren Darſtellungen.

82. *Chriſti Verſpottung.* Rundbogige Halle, darin ſitzt Jeſus, umgeben von fünf Kriegern; zwei knieen vorn, der eine gibt ihm ein Rohr in die Hand, der andere zeigt ihm die Zunge und mit der Hand die Feige, ein dritter pfeift, die zwei anderen blaſen ihm mit Hörnern ins Geſicht. Die Verſpottung Chriſti nach dem Verhör des Hohenprieſters wird in den Cyclen nur ſelten von der Dornenkrönung vor ſeinem Schmerzensgange getrennt, auch iſt die Unterſcheidungsart ziemlich verſchieden. Das Speculum gibt bei erſterer *eine* Lanze über das Haupt des Heilandes gelegt, bei der Dornenkrönung zwei kreuzweis; das Zittauer Hungertuch läßt bei dieſer Scene die Soldaten Jeſum ſchlagen. Aehnlich der Cyclus von Hochfeiſtritz.[2] Die Gurker Darſtellung iſt alſo wohl ziemlich frei erfunden; von körperlicher Mishandlung iſt hier noch nicht die Rede. Auffallend ſind die Hörner, die ſich auch einmal auf einer Zeichnung von Dürer finden.

83. *Verhör bei Pilatus.* Das Richthaus, rechts der Eingang mit Stufen. Im Innern des Hauſes ſteht vor dem Richterſtuhle innerhalb der Holzſchranken Pilatus; er trägt eine große Mütze und hat die Hände erſtaunt erhoben. Kriegsknechte haben Jeſus vor ihn geführt Im Vordergrunde knien drei Juden mit erhobenen Händen, andere ſteigen eben über die Treppe in das Haus. Die Tracht des Pilatus ſowie die Gruppe um Chriſtus erinnert entſchieden an die Vorhalle und zeigt, daſs der Meiſter jenes Bild auch für das Verhör bei Pilatus hielt.

84. *Jeſus vor Herodes.* Flachgedecktes Zimmer, rechts auf einem Throne ſitzt der König; er ſpricht mit einem Phariſäer und weiſt mit verächtlicher Geberde auf Jeſus, der in langem weißen Gewande gebunden vor ihm ſteht. Die Züge des Heilandes ſind ernſter als auf den übrigen Bildern. Ihn umgeben mehrere Krieger, von denen einer eben mit der Fauſt zum Streich gegen ihn ausholt. Auch dieſer Gegenſtand gehört der ſpäteren Kunſt an, findet ſich namentlich in den großen Cyclen von Hoch-Feiſtritz, Annaberg und Zittau; verwandt erſcheint das Bild mit dem Holzſchnitt bei *Eſſenwein* CXXXII; das Kleid Jeſu findet ſich ganz ähnlich oben bei Auguſtus, dort aber farbig.

85. *Geißelung.* Flachgedeckter Raum, in der Mitte eine Säule, links der Eingang. An die Säule gebunden ſteht Jeſus, von vier Männern umgeben. Einer links hat ein Horn umgehängt, ein zweiter rechts zieht ihn bei den Haaren, ein dritter vorn holt mit dem Stock zum Streich aus, während ein vierter eine Ruthe bindet. Das Schema der Darſtellung iſt das gewöhnliche, doch einigermaßen erweitert; die Architektur erinnert namentlich an den Holzſchnitt bei *Eſſenwein* XXI.

VIII. Reihe, 86. *Dornenkrönung.* Flachgedeckter Raum, beiderſeits Fenſter, Chriſtus ſitzt auf einem erhöhten Sitze umgeben von vier Männern; drei von ihnen legen eben zwei Lanzen kreuzweiſe auf das Haupt des Heilandes, während ein vierter ihm das Rohr in die Hand gibt (ſehr ſchlecht erhalten, theilweiſe übermalt, die Dornenkrone iſt verſchwunden, findet ſich aber bei 92). Mit dieſer Darſtellung erſcheinen beſonders verwandt die Holzſchnitte bei *Eſſenwein* CXXXI, ſowie auch XXI.

87. *Chriſtus wird dem Volke gezeigt.* Links der Palaſt, in deſſen Inneres man ſieht; darin Pilatus mit einem Richter — in derſelben Tracht — redend. Unter dem Eingange des Palaſtes ſteht Jeſus blutend, nur einen weißen Mantel umgehängt, hinter ihm ein bekleideter Mann. Vor dem Palaſte eine Anzahl Phariſäer — ohne Spitzhüte. Ueber Pilatus am Bogen des Hauſes: *ecce homo*, über den Phariſäern: *Crucifige eum.* Das „Ecce homo“ findet ſich im Codex Egberti, ſowie in den großen ſpäteren Cyclen von Annaberg und Zittau. Auffallend iſt es, daſs Pilatus nicht zum Volke, ſondern mit einem Rathe ſpricht. Dies findet ſich auch im Holzſchnitt bei *Eſſenwein* Taf. CXXXIII.

88. *Chriſtus wird verurtheilt.* Links das Richthaus, einem Beichtſtuhl mit zwei Arcaden ähnlich. In der linken Pilatus, ſich waſchend, daneben ſein Weib ihn warnend; in der andern hinter einer Holzſchranke Jeſus von Kriegern umgeben, rechts das Volk, voran ein Mann in reicher Kleidung, wohl ein Prieſter. Die Darſtellung iſt offenbar frei erfunden, übrigens recht anſchaulich.

89. *Kreuztragung.* Felſige Gegend, links das Stadtthor. Jeſus trägt das Kreuz, Simon hilft ihm. Jeſus iſt mit einem Strick gegürtet, deſſen Ende ein ihm vorangehender Knecht in ſchlechter Kleidung mit ſtruppigen Haaren hält, der gleichzeitig zum Streich gegen den Heiland ausholt. Im Hintergrunde Geharniſchte; aus dem Stadtthor treten Johannes und die Frauen. Die Darſtellung der Kreuztragung fehlt wohl keinem größeren Cyclus; die vorliegende gehört zu den beſt componirten. Jeſus und Simon erſcheinen der Vorhalle nachgebildet, dagegen fehlen die Beſonderheiten dieſer älteren Darſtellung gänzlich. Von verwandten Holzſchnitten iſt der bei *Eſſenwein* VI[1] zu erwähnen, doch iſt derſelbe kaum direct benützt worden.

90. *Chriſtus wird an das Kreuz geſchlagen.* Felſige Gegend; das Kreuz liegt am Boden, darauf Chriſtus ausgeſpannt; zwei Knechte ſind beſchäftigt ſeine Hände anzunageln; vorn am Boden liegen Werkzeuge. Ein Mann

[1] Vgl. unten.

[2] *Laſchitzer*, Mitth. des Inſtitutes für öſterr. Geſchichtsforſchung I, 132. *Math. Graſſer*, Seckauer Kirchenſchmuck XIII, 124. Kunſt-Topographie Kärntens. S. 121. Das Schema dieſes Cyclus iſt unten gegeben.

[1] Auch abgeb. Anzeiger des german. Muſeum 1884, S. 73

Gurk, Das Faſtentuch.

Mitth. d. Centr.-Comm. 1894, S. 9—12.



Bild 76



Bild 62.



Bild 79.



Bild 80.



Bild 81.

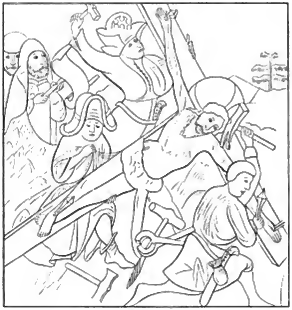


Bild 89.

in vornehmer Kleidung mit Thränen in den Augen legt um die Hüften des Heilandes das Schamtuch. Links ſtehen zwei Phariſäer, der eine hält an einer Stange die Aufſchriftstafel. Die Benützung von Holzſchnitten erſcheint hier wohl am auffallendſten; die Darſtellung iſt vor dem 15. Jahrhundert überhaupt kaum zu finden. Am übereinſtimmendſten erſcheint der Holzſchnitt bei *Eſſenwein* XXIV, etwas entfernter der CXXXII. Neu erſcheint hier der Mann, welcher das Schamtuch umbindet, an Stelle deſſen ſteht im erſtgenannten Holzſchnitte ein Henker, wie auch ſtatt des Phariſäers mit der Tafel an der entſprechenden Stelle der Anführer der Henker mit dem Hammer. Die Tafel findet ſich bisweilen bei Darſtellungen der Kreuztragung. Im Cyclus von Hoch-Feiſtritz iſt dieſe Darſtellung verloren.

IX. Reihe, 91. *Tod Jeſu.* In der Mitte das aufgerichtete Kreuz; Jeſus hat das Haupt bereits geſenkt; ſeine Seite durchbohrt ein rechts ſtehender Krieger in reicher Kleidung; die Linke hält er aufwärts, als ob er aufmerkſam würde, iſt alſo der heidniſche Hauptmann. Hinter ihm ſtehen zahlreiche andere Krieger. Im Hintergrunde wird neben Waffen der Schwamm auf einer Stange ſichtbar; links vom Kreuze ſtehen Maria, eben zuſammenfallend, Johannes, dahinter Magdalena und ein weiterer Mann mit Nimbus. Etwas auffallend mag es erſcheinen, daſs hier nur ein Kreuz dargeſtellt iſt, während das ſchmale Bild der Vorhalle drei gibt. Das Schema iſt ein normales; es ſtimmt ziemlich genau mit den Holzſchnitten bei *Eſſenwein* XCII und XCIV. Der Hauptmann, welcher die Seite Chriſti durchbohrt, findet ſich in der Florianer Bibel XXIV in ganz ähnlicher Tracht. Das Gebetbuch des Johannes ſowie die Ohnmacht der Maria ſind zu dieſer Zeit typiſch; die linke Seite iſt übrigens entſchieden die ſchwächere; Gegenſtände dieſer Art intereſſiren den Meiſter weniger. Sonne, Mond und Engel fehlen, die Aufſchrift über dem Kreuze hat nicht mehr Platz gefunden.

92. *Abnahme vom Kreuze.* In der Mitte das Kreuz, darauf die Inſchrift (vgl. 90); über den linken Balken iſt die Dornenkrone gelegt. Vor dem Kreuze ſteht ſchräg geſtellt ein hölzerner (brauner) Sarg. Ein Mann mit Spitzhut hat mittelſt einer Leiter das Kreuz erſtiegen, zwei andere ſtehen ſeitlich vom Sarkophage. Sie ſind beſchäftigt, den in Tücher eingehüllten Leichnam Chriſti vom Kreuz herab in den Sarg zu legen. Rechts ſtehen Johannes, Maria und Magdalena, dahinter ſind noch zwei weitere Nimben erkennbar. Dieſe Darſtellung geht aus dem Beſtreben hervor, Abnahme und Grablegung zu vereinigen, und gehört ausſchießlich dem ſpäteren Mittelalter, ja man kann ſagen dem 15. Jahrhundert an. Sie findet ſich höchſt verwandt, nur im Gegenſinn, bei *Eſſenwein* XXI, in dem oben oft genannten Cyclus. Ganz umgebildet iſt wiederum die Darſtellung des Haimburger Faſtentuches.

93. *Auferſtehung.* Der gerade geſtellte Sarkophag; im Hintergrunde links ein Berg, ſonſt freie Gegend. Der Deckel des Sarkophages iſt abgenommen. Chriſtus mit dem Wundmalen in rothem Kleide, in der Linken die Kreuzesfahne, ſteigt eben heraus; beiderſeits vom Sarkophage je zwei ſchlafende Wächter im Harniſch, der im Hintergrunde rechts eben aufwachend. Der Meiſter übergeht, im Gegenſatz zu den Cyclen von Zittau, Annaberg, Haimburg, Tratzberg,[1] ſowie den meiſten Holzſchnitten, die Höllenfahrt, die auch in der Vorhalle eine ungewöhnliche Stelle einnahm, gänzlich und hält ſich ſtreng an den bibliſchen Bericht. Die Darſtellung iſt hier der Vorhalle nachgebildet, nur die Bewegung des Heilandes mahnt an Holzſchnitte (*Eſſenwein* XXXII, VII, Weigl II, S. 110). Beſonders gelungen ſind dem Meiſter wieder die Krieger.

94. *Jeſus und Maria.* Hain; links Jeſus wie vorher, die Hand etwas abwehrend haltend, rechts Maria in der Tracht der Madonna, mit gekreuzten Armen, auf ihn blickend. Die beiden nun folgenden Bilder behandeln eigentlich denſelben Gegenſtand; die Berichte der Evangelien ſind gerade hier etwas ſchwierig zu vereinen; ſo mochte es kommen, daſs der Meiſter das „Noli me tangere" eigentlich zweimal darſtellte. Dieſes erſtere Bild folgt Joh. XX, 11 ff. Es iſt wohl kaum zweifelhaft, daſs der Meiſter hier unter „Maria" nicht Magdalena, ſondern Jeſu Mutter gemeint hat. Tracht und Bewegung



Fig. 11.

ſind ganz der Maria auf dem Verkündigungsbilde der Vorhalle nachgebildet; keinesfalls iſt dieſe Frau die des folgenden Bildes.

95. *Jeſus und die Frauen.* Eingezäunter Garten; vorn rechts ſteht Jeſus mit der Schaufel, daneben die Kreuzesfahne. Er ſegnet Magdalena, die mit entbloßtem Haupte und wallenden Haaren zu ſeinen Füßen liegt, um ihn zu ſalben. Hinter dem Zaune ſchauen betend zwei andere Frauen hervor (Joanna und Maria Jacobi). Dieſe Darſtellung vereinigt die Berichte des Lucas XXIV, 10 mit dem des Johannes. Die Darſtellung iſt als zweite Salbung gedacht und wohl die poetiſcheſte des Cyclus. Von verwandten Holzſchnitten ſeien genannt: *Eſſenwein* XXII, XXIV und CXXXIII, weiter die Darſtellung am Haimburger Faſtentuche. Die betenden Frauen ſind wohl nach des Meiſters Erfindung beigegeben. Im Hortus deliciarum fallen dieſelben dem Auferſtandenen zu Füßen.

X. Reihe 96. *Thomas befühlt die Wundenmale Chriſti.* Gegend mit Bäumen. Rechts der Heiland, links

[1] Noch nicht publicirtes Fragment eines Faſtentuches; ausgeſtellt auf der Ausſtellung für kirchliche Kunſt im k. k. öſterr. Muſeum für Kunſt und Induſtrie in Wien im Sommer 1887, aber nicht im Katalog aufgenommen. Das Schema iſt dem Schluße beigegeben.

die Apoftel, voran Thomas, deffen Rechte Jefus erfafst hat und gegen feine Seitenwunde führt. Diefe Darftellung ift eine recht freie und fchematifche Erfindung des Meifters, was fich fchon in der unrichtigen Localangabe zeigt. Die meiften anderen Darftellungen, befonders Holzfchnitte geben Thomas kniend (*Effenwein* XXI, XXII, LXVII).

97. *Himmelfahrt.* Um den Berg mit den Fußftapfen knien die Apoftel, vorn links Johannes, rechts Maria. Jefus verfchwindet eben in der Wolke. Diefe Darftellung dürfte der der Vorhalle ziemlich entfprochen haben, findet fich übrigens auch ganz ähnlich auf Holzfchnitten (*Effenwein* XXII u. f.). Am Haimburger Faftentuch bildet diefe Darftellung den Schluß des Cyclus.

98. *Ausgießung des heiligen Geiftes.* Auf einem Zinnenthurm knien in der Mitte Maria, herum die Apoftel, alle mit gefalteten Händen. Ober jedem ein Flämmchen. In der Mitte über ihnen fchwebt die Taube, von der Strahlen ausgehen. Diefem Bilde ähnlich erfcheint das Relief der Gurker Thür, ähnlich wird auch das verblichene Bild der Wandgemälde ausgefehen haben; verwandt erfcheint auch der Holzfchnitt bei *Effenwein* XXII.

99, 100. *Das Weltgericht* (Doppelbild). In der Mitte Jefus, auf dem Regenbogen fitzend, umgeben von der Mandorla, die hier oval ift. Rechts von ihm Lilien, links das Schwert. Unter der Mandorla befindet fich beiderfeits ein eben aus dem Grabe Hervorgehender. Zur Rechten Chrifti (alfo links vom Befchauer) das Himmelsthor, welches eben ein Engel öffnet; Selige aller Stände find im Begriff hineinzugehen. Auf der anderen Seite die Verdammten, in den aufgefperrten Höllenrachen eingehend, zwifchen ihnen mehrere Teufel, oberhalb der Engel mit der Gerichtspofaune. Den Schluß diefes gewaltigen Cyclus bildet, wie gewöhnlich im fpäteren Mittelalter, das Weltgericht, welches den Raum eines Bildes überfchreitet, wie auch am Verduner Altar, in Annaberg, Hoch-Feiftritz,[1] etc. Die Darftellung fchließt fich dem gewöhnlichen Schema ziemlich genau an, ift jedoch aus räumlichen Gründen ftark zufammengedrängt, fodafs Chriftus und die Gerichteten in eine Reihe zu ftehen kommen, wodurch Maria und Johannes ausfallen mußten; die Auferftehenden find zu recht kleinen Figürchen geworden. Zu den verwandteften Darftellungen gehören das neuentdeckte Gemälde an der Kirche zu Guttaring, fowie das ausführlichere und weit aus dem übrigen Rahmen tretende Bild am Schluß des Cyclus zu Hoch-Feiftritz, vielleicht wohl von demfelben Meifter herrührend.



Fig. 12

Am unteren Rande des neuen Teftamentes fteht die Infchrift, welche uns über die Entftehung des Werkes Auffchluß giebt. Diefelbe ift leider, da der Berührung am meiften ausgefetzt, in äußerft fchlechtem Zuftande auf unfere Zeiten gekommen, und war nur durch Vergleich mit anderen in Gurk vorfindlichen Infchriften ähnlichen Inhalts, wenigftens ziemlich ficher, zu entziffern:

Hoc velum cōparatum est per Venerabilem prm̄ dm̄n Jo[annem] Hindercircher ppositum[2] *et archidiaconū Ecclesie Gurceñ: depictumqƐ. per. prouidū virum. Mgrm̄. Cunradū. ciuem. Frisaceñ:. Anno. domini. millesimo. Quadringentesimo. Qūnquagesimooctauo*[3]*. I[pso. di]e. Sancti. Ambrosii. episcopi. completum:. Orate. pro. eo. deum.*

Das Werk wurde alfo vom Meifter *Conrad von Friefach* gefertigt und am 8. April 1458 vollendet. Der Dompropft Johann Hinterkircher (1445—1459)[4] hat dasfelbe erworben, jedenfalls auch beftellt. Die Aus-

[1] Vgl. unten und *Vofs*, Das Weltgericht.

[2] Die Worte bis hieher find nur mehr in Spuren erhalten. Die theilweife unrichtige Lefung in der Notiz Mitth. 1877, S. LI möge entfchuldigt werden, da mir damals außer einer Baufe weiter kein Behelf zu Gebote ftand.

[3] Von „octavo" find allerdings nur mehr die zehn Schafte zu erkennen. Die folgende Lücke ift durch einen Rifs entftanden.

[4] Ueber Joh. Hinterkircher vgl. *Schroll*, Nekrolog des Cathedral-Capitels zu Gurk. Archiv für öfterr. Gefchichte, Bd. 75, S. 251. Johann baute auch eine Sacriftei.

führung desfelben beanfpruchte wohl die Thätigkeit mehrerer Jahre; dies zeigt fich vor allem darin, dafs die Seite des alten Teftamentes ftark verblafst ift, vielleicht wohl einmal dem Regen ausgefetzt war, während das neue Teftament faft durchwegs ganz frifche Farben aufweift. Die Ausführung vervollkommt fich mit dem Fortfchreiten der Arbeit zufehends; wie bemerkt, wurden auch die Infchriften des alten Teftamentes nach Vollendung desfelben durchgefehen und vielfach verbeffert und ergänzt; die deutfche Sprache weicht im Laufe des neuen Teftamentes der lateinifchen.

Der Jahreszahl entfprechend gibt fich das vorgefchrittene 15. Jahrhundert durchwegs im Detail deutlich zu erkennen. So vor allem in der Architektur. Wir finden die Gebäude im Styl der letzten Periode der Gothik, dabei wird bereits vielfach, namentlich an Fenftern, der Rundbogen angewendet (34, 77 u. f.), was fich an Gebäuden diefer Zeit nicht felten findet.[1]

Unter den Coftümen fallen weitaus am meiften die der Krieger auf, welche Meifter Conrad mit ganz befonderer Vorliebe behandelt. Wir finden diefelben mit wenigen Ausnahmen vollftändig in Plattenpanzer gehüllt. Der Harnifch ift, wie damals beliebt, unten ftark ausgeweitet (Gideon 28, Goliath 31). Als Kopfbedeckung finden fich Helme oder Sturmhüte. Die Waffen zeigen große Mannigfaltigkeit: Schwerter, Säbel, Streitkolben, Lanzen etc., dagegen fehlen die Schilder.[2]

Von den übrigen Gewändern wurde der Inful des Hohenpriefters bereits gedacht. Unter den übrigen Kleidungsftücken finden wir gewöhnlich den pelzverbrämten Tappert (Nr. 9 u. f.), bei vornehmen Perfonen längere Kleider, welche, wenn befonders auszeichnend, mit Zatteln verfehen find (Auguftus 48, Jefus im weißen Kleide vor Herodes 82).[3] Die hier durchwegs zu findende eigenthümliche Form der Judenhüte kommt dagegen fchon im 13. Jahrhundert vor.[4] Auf den Bildern der Vorhalle find diefelben ganz einfach. Am augenfcheinlichften gibt fich die Umbildung des Details gegenüber den Bildern der Vorhalle namentlich in jenen Darftellungen kund, die denen im älteren Cyclus nachgebildet find (29, 80 f.). Beachtenswerth ift es auch, dafs fich mehrfach (namentlich, wie erwähnt, bei Ennoch Nr. 7) ganz deutlich ausgeprägte jüdifche Typen finden.

Entfprechend verhält fich der infchriftliche Theil. Die Schäfte der Buchftaben find noch ftärker als die der Vorhalle gebrochen, I- und N-Striche kommen regelmäßig als mit der Rundung nach abwärts gekehrte kleine Halbkreife vor. Die Anfangsbuchftaben find nicht mehr roth, und auch fehr unregelmäßig gebildet. Bei der letzten Infchrift find diefelben nicht nur zu Anfang eines Satzes, fondern auch vor jedem Haupt-, wie auch Zahlwort angewendet. Die Trennung der Worte ift größtentheils durch zwei Punkte hergeftellt, welche auf der ältern Hälfte durch Schnörkel verbunden und verziert find; am ältern Theil finden fich auch mehrfach einzelne mit je vier Schnörkeln verfehene Punkte. Wie fich der Einfluß von Holzfchnitten im Detail geltend macht, ift derfelbe auch in der allgemeinen Anlage des Werkes erfichtlich. Die Umrahmung findet fich, wie bemerkt, ganz ähnlich auf Holzfchnitten jener Zeit fehr häufig, z. B. im Lübecker Paffionale (*Effenwein* LVI, ebenfo XXII u. f.). Uebrigens ift ein derart angeordneter Cyclus nicht vereinzelt. Faftentücher zeigen diefe Art gewöhnlich, aber auch Wandgemälde finden fich. Wir befitzen einen ganz auffallend ähnlichen Cyclus in Hoch-Feiftritz (vgl. o.), welcher 8 × 7 Quadrate enthält. Die Trennungsftreifen find vollkommen ähnlich, nur die äußere Umrahmung ift breiter und mit aufgemalten Nagelköpfen verfehen, fo dafs das Gemälde gleichfam als Tapete an die Wand geheftet erfcheint. Dargeftellt ift hier aber nur die Jugend-, Leidens- und Verherrlichungsgefchichte; ähnlich wie in Gurk finden fich auch hier mehrfach zwei Darftellungen auf einem Bilde vereinigt. Bei aller auffallenden Aehnlichkeit zeigt fich hier gegenüber der Gründlichkeit und wohlüberdachten Anlage des Gurker Faftentuches ein weit geringerer Umfang, wie auch geringere Sorgfalt im Detail.[1]

Wefentlich anders verhält es fich mit dem ebenfalls bereits oft erwähnten *Faftentuche zu Haimburg* vom Jahre 1504, alfo beträchtlich fpäter entftanden. Hier hat man die Gegenüberftellung von altem und neuem Teftament zwar beibehalten, die Teftamente jedoch nicht neben-, fondern übereinander angeordnet. Man hat es aber nunmehr aufgegeben, die ganze Bibel zu behandeln; das neue Teftament fängt erft mit dem Palmeinzug an, die Beftimmung des Tuches für die Faftenzeit ift alfo auch durch die Auswahl der Scenen gekennzeichnet. Das Intereffe für biblifche Stoffe erfcheint jedoch kaum minder als in den älteren Werken rege; manches neue wird gebracht, z. B. Kains Tod durch Lamech, das goldene Kalb; anderfeits zeigt fich in der Eintheilung der Schöpfung der Welt gegenüber den beiden älteren Cyclen eine vollkommen neue Anfchauungsweife.[2] Die quadratifche Form ift beibehalten und fcheint traditionell zu fein.

Wie die Gemälde der Vorhalle ftellt fich uns alfo auch der Cyclus des Faftentuches als ein mit Hilfe ganz befonderer Gelehrfamkeit entftandenes Werk vor. Eine beftimmte literarifche Quelle als Grundlage für das Gurker Tuch nachzuweifen wird ebenfo wenig wie bei den Gemälden der Vorhalle möglich fein. Neben den Werken, die bei den älteren Gemälden in Betracht kamen, erfcheint, wie bemerkt, *Martinus*

[1] Z. B. an der Stadtpfarr- und Franciscaner Kirche zu Grätz, heute freilich „vergothifirt".

[2] Vgl. *Demmine*, Das Kriegswefen S. 538 und 584.

[3] Vgl. hierüber *Weiß*, Coftumkunde S. 186 f.

[4] Vgl. *Hefer*, Trachten Taf. 86.

[1] Ich gebe hier ein möglichft vollftändiges Schema, das Fehlende in Klammern:

1. Reihe: 1. Verkündigung, 2. Heimfuchung, 3. Geburt Chrifti, 4. Befchneidung, 5. Heil. drei Könige, 6. Darftellung im Tempel, 7. Palmeinzug, 8. [Tempelreinigung]. 2. Reihe. 9. Fußwafchung, 10. Oelberg, 11. „Wen fuchet Ihr?" (Joh. XVIII, 7), 12. Judaskuß, 13. Petri Verleugnung, 14. Jefus vor dem Hohenpriefter, 15. Verfpottung, 16. [Judas vor den Prieftern]. 3. Reihe. 17. Pilatus, 18. Herodes, 19. Geißelung, 20. Dornenkrönung, 21. Ecce homo, 22. Pilatus wafcht fich, 23. Kreuztragung, 24. [Jefus wird an das Kreuz geheftet]. 4. Reihe. 25. Jefus am Kreuz, 26. Abnahme, 27. Grablegung, 28. [Höllenfahrt], 29. Auferftehung, 30. *a)* Himmelfahrt, *b)* Ausgießung des heil. Geiftes, 31 und 32 (nach unten über den Rahmen heraustretend): Das Weltgericht.

[2] Das Schema desfelben ift folgendes: 1. Reihe: 1. Erfchaffung von Sonne, Mond und Erde, 2. Erfchaffung der Thiere, 3. Gott zieht Adam aus dem Lehm, 4. Erfchaffung der Eva, 5. Sündenfall, 6. Vertreibung. 2. Reihe. 7. Adam ackert, Eva fpinnt, 8. Opfer Kains und Abels, 9. Tod Abels, 10. Gott fragt Kain, 11. Lamech mit feinem Knaben erfchießt Kain (als Waldmenfch), 12. Die Arche Noah. 3. Reihe: 13. Noah trunken, 14. Opfer Ifaaks, 15. Untergang des Pharao, 16. Waffer aus dem Felfen, 17. Eherne Schlange, 18. Goldenes Kalb, Mofes erhält das Gefetz. 4. Reihe. 19. Palmeinzug, 20. Tempelreinigung, 21. Judas verkauft Jefus, 22. Abendmahl, 23. Oelberg, 24. Gefangennahme. 5. Reihe. 25. Jefus vor Anas, 26. Vor Pilatus, 27. Geißelung, 28. Dornenkrönung, 29. Pilatus wafcht fich, 30. Kreuztragung, 6. Reihe. 31. Kreuzigung, 32. Grablegung, 33. Höllenfahrt, 34. Auferftehung, 35. Jefus und Magdalena, 36. Himmelfahrt.

Diefes intereffante Werk ift in neuerer Zeit fehr traurig mit Oelfarbe übermalt worden, dabei find unter andern unfere Stammeltern auch noch vor dem Sündenfall zu Kleidern gekommen, die Opfer Kains und Abels rauchen u. a.

Polonus und *Jacobus de Voragine* befonders benützt worden zu fein. Die Bibel aber blieb wie beim älteren Cyclus die Hauptfache; man hält fich mit möglichfter Strenge an diefelbe. Nur bei den fpäteren Schickfalen der Juden konnte die beglaubigte Tradition wie auch die Profangefchichte nicht ganz entbehrt werden. Apokryphes und allegorifches bleibt möglichft weg im Gegenfatz zu den älteren Cyclen,[1] oder ift, wenn vorhanden, kaum mehr erkennbar (Schöpfung der Welt Nr. 1). Namentlich aber fehlt auch hier der Tod und die Verherrlichung der heiligen Jungfrau, die meiftens, z. B. in der Florianer Bibel, den Schluß bilden, fich aber in der heiligen Schrift, wenigftens in den hiftorifchen Theilen, nicht finden. Anderfeits vermied man jene umftändliche Breite der Erzählung, die bisweilen die Bilderkreife diefer Zeit aufweifen,[2] und fuchte die *ganze* Gefchichte möglichft gleichmäßig zu behandeln.

Wenn der Meifter feine Herkunft auch nicht nennen würde, müßte man ihn gleichwohl an den deutfchen Infchriften als Kärntner erkennen, namentlich durch die häufigen Verwechslungen von v und b (7 u. f.), ebenfo e und i (18), fowie in der eigenthumlichen Schreibweife Kh. Dazu kommen noch einige provinzielle Ausdrücke wie „reufchen“ (Korb, 17). Bemerkenswerth ift es ferner, dafs im alten Teftament die Infchriften fehr zahlreich und durchwegs deutfch abgefafst find; im neuen werden diefelben allmählich feltener, an die Stelle der deutfchen Sprache tritt hier auch oft das Latein wieder hervor (51, 67, 68, fowie die Infchrift am Schluße).

Die Verwendung des Faftentuches ift noch heute die urfprüngliche. Dasfelbe wird zur Zeit der vierzigtägigen Faften vor den Hochaltar gehängt, den es bis auf die oberften Theile gänzlich verdeckt. Zu diefem Behufe find oben wie auch unten Leinwandfchlingen angenäht; durch die oberen ift ein ftarker, gut abgehobelter Baum gezogen an dem das Tuch hängt, eventuell aufgerollt ift; durch die unteren dürfte während der Arbeit gleichfalls ein Baum gezogen gewefen fein um die Leinwand ausfpannen zu können. Da der Hochaltar gänzlich verhüllt ift, wird während diefer Zeit die Meffe am Kreuzaltar vor der Krypta gefeiert, wie dies im Mittelalter durchwegs Sitte war. Dafs das Tuch von Anfang an nur für die Gurker Kirche beftimmt war, beweift genügend deffen außerordentliche Größe. Nur wenige Kirchen der Umgebung befitzen die für die Aufhängung nöthige Breite. Auch in der Gurker Kirche war erft feit dem Umbau des Querhaufes[3] für dasfelbe Platz gefchaffen; das Mittelfchiff hat nur die Breite von 8·40 M. Dafs ferner die Arbeit in Gurk felbft entftand, ift aus der Uebereinftimmung mit fo vielen Bildern der Vorhalle kaum zweifelhaft.

Faftentücher haben fich aus dem Mittelalter ziemlich viele erhalten, find jedoch bisher keineswegs ausreichend betrachtet und gewürdigt worden.[4] Das bekanntefte ift wohl das zu Zittau, welches diefelbe Anordnungsweife wie die bisher betrachteten zeigt; der Biblia pauperum nähert fich hingegen das gleichfalls fchon mehrfach genannte Faftentuchfragment zu Tratzberg,[1] ein ähnliches befand fich einft in St. Ulrich in Augsburg,[2] auch fcheinen die auf Leinwand gemalten Apoftelbilder zu Maria-Worth[3] von einem folchen herzurühren. Als das an Darftellungen reichfte muß von den bisher bekannten das Gurker gelten. Die Hundertzahl fcheint durch die Säulenzahl der Krypta beftimmt worden zu fein.

[1] Namentlich auch dem zu Zillis vgl. *Rahn*, Repertorium für Kunftwiffenfchaft V, 406 f., auch felbftändig Zürich 1872.

[2] Z. B. der Cyclus an den Chorftühlen der Stephanskirche in Wien. Vgl. *Ilg*, Mitth. des Wiener Alterthums-Vereines XIII, S. 17 und 18.

[3] Vgl. *meine* Arbeit: Neue Beiträge zur Baugefchichte im Sprengel der Salzburger Metropole. Mitth. N. F. 16, S. 182 ff.

[4] Vgl. hierüber: *Otte*, kirchl. Kunftarchäologie 5. Auflage I. S. 387.

Wir fehen alfo diefes Werk unter wefentlich anderen Verhältniffen als die Bilder der Vorhalle entftanden, obfchon beide diefelbe Idee verfolgen. Der Künftler der Vorhalle hält fich mehr oder minder ftreng noch an die Tradition; die Kunft in den Alpenländern hatte fich noch nicht felbftändig entwickelt. Der Meifter des Faftentuches dagegen ringt nach neuen Formen; er fucht fich nach feinem eigenen Ermeffen dem Volke verftändlich zu machen. Der Einfluß der italienifchen Schule ift gefchwunden, dafür tritt nunmehr die Einwirkung der vervielfältigenden Kunft zu Tage. Das Detail ift freilich dabei für uns nicht immer anziehender geworden. Noch ift vieles unvollkommen, die Bildung ift noch im Werden; erft das folgende Jahrhundert follte die höchfte Blüte der Malerei fehen. Dagegen hat fich die Zahl der Darftellungen außerordentlich vermehrt.

Das Intereffe für biblifche Stoffe wird immer reger; die Reformatoren haben diefe Strömung für ihre Zwecke gut zu benutzen verftanden und hierin auch die letzten Confequenzen gezogen.

* * *

Wurde die künftlerifche Thätigkeit des Domftiftes Gurk bisher faft nur für die romanifche Kunft-Periode gewürdigt, fo zeigt die Betrachtung diefer beiden gewaltigen Gemälde-Cyclen auf das deutlichfte, dafs diefelbe, nach ihrer herrlichften Blüthe im 12. und 13. Jahrhundert, keineswegs erfchöpft war, fich vielmehr durch das Mittelalter bis in die Renaiffance, welche für den Dom in den Altären fowie der Kanzel[4] weitere herrliche Werke fchuf, vollkommen würdig fortfetzte. Wenn auch die Baudenkmäler des 14. und 15. Jahrhunderts bis auf karge Refte verfchwunden find, bieten uns die fo ausgezeichnet erhaltenen Denkmäler der Malerei reichlichen Erfatz für diefe Verlufte, umfomehr, als fonft anderweits nur äußerft wenig diefer Art vollftändig erhalten ift, und auch diefes wenige immer mehr durch Sorglofigkeit, wiewohl auch durch oft nicht minder fchlimme Reftauration der Zerftorung anheim fällt. Mogen die Gurker Schätze davon ftets verfchont bleiben, dagegen die übrigen noch unter der weißen Decke fchlafenden Gemälde der Kirche wiederum das Tageslicht erblicken!

[1] Das Schema desfelben ift folgendes: 1. Geißelung 2. Dornenkrönung 3. Ifaak trägt das Holz, 4. Kreuztragung 5. Kreuzigung, 6. Jonas wird in das Meer geworfen. 2. Reihe: 7. Grablegung, 8. Simfon befiegt den Löwen, 9. Hollenfahrt Chrifti, 10. Jonas wird ausgefpien. 11. Auferftehung, 12. Weltgericht. — Diefes Faftentuch hatte alfo anfcheinend gleich dem Hamburger 6 x 6 Darftellungen enthalten.

[2] Vgl. *Sighard*, Gefchichte der bildenden Künfte in Baiern S. 206.

[3] Bisher nicht litterarifch bekannt.

[4] Am beften und vollftändigften befchrieben bei *Schellander*: Die felige Hemma S. 178 ff.

(Schluß.)

Die romaniſchen Fresken zu Pürgg in Steiermark.

Von *Prinz Philipp zu Hohenlohe Schillingsfürſt.*

IM Ennsthale, dort wo der Grimming ſteil niederfällt, und wo die Straße längs des Grimmingbaches, das Thal verlaſſend nach Auſſee hinüberführt, liegt dem Steinrieſen gegenüber in mäßiger Höhe die Ortſchaft Pürgg. Sie iſt ausgezeichnet durch ihre Kirche, die laut einer daſelbſt erhaltenen Inſchrift am Feſte St. Alexius unter der Regierung Kaiſers Lothar II. und des Papſtes Innocenz II. conſecrirt wurde und noch manche intereſſante hiſtoriſche Erinnerung birgt. Außerhalb des Dorfes auf einem freien grünen Hügel, der die herrlichſte Ausſicht über das blühende Thal und die unheimlichen Schroffen des Grimming gewährt, ſteht ein unſcheinbares Capellchen mit romaniſchen Fenſtern. Hier wurden vor kurzer Zeit durch Abſchlagen des grauen Mörtels, durch Entfernung des eingebauten Chores Wandbilder entdeckt, die bereits theilweiſe reſtaurirt, ein wirklich überraſchendes, alle Erwartungen weit übertreffendes Reſultat ergeben haben. Faſt vollſtändig erhalten in noch immer lebhaften, harmoniſch wirkenden Farben, iſt die Bemalung der Apſis, des Triumphbogens und der beiden Langſeiten des romaniſchen flach gedeckten Kirchleins. An der rechten Wand beim Eingang erblicken wir zunächſt eine mittelalterliche Burg, deren Zinnen von Ratten und anderem zum Theil fabelhaften Gethiere beſetzt ſind, die mit Armbruſten auf den anſtürmenden Feind herabſchießen, der in Geſtalt von großen Katzen die Mauern zu erſtürmen ſucht. Die eine trägt eine mittelalterliche Tartſche auf dem Rücken. Weiter tritt eine kleine Lücke durch ein ſpäter ausgebrochenes, nun wieder vermauertes Fenſter ein, und ſo ſchließt ſich ohne rechte Vermittelung die Geſtalt eines Engels an, der die Hirten zu dem Wochenbette Mariens geleitet. Maria liegt auf einem Ruhebette, neben ihr im Kiſſen das Jeſukind, umgeben von den typiſch dargeſtellten Thieren des Stalles in Bethlehem; weiterhin ſehen wir die Darſtellung der Verkündigung. Oberhalb dieſer Bilder ſind die fünf klugen Jungfrauen zwiſchen den drei Fenſtern des Kirchleins dargeſtellt, die dem Evangelium zufolge ihre Lampen ſorgſam nach oben halten, daſs die Flamme nicht erlöſche. Am Ende der Wand iſt noch die Himmelspforte in Geſtalt einer gewöhnlichen Thüre angebracht. Sie öffnet ſich und aus ihr erſcheint ein Arm, welcher die letzte der Jungfrauen bei der Hand ergreift, ein Zeichen des Einganges in den Himmel Den Abſchluß unter der Decke bildet eine bunte Ornamentirung. In der Wölbung der Fenſter ſind ebenfalls Verzierungen, geſchloſſen durch Medaillons mit antik gehaltenen Köpfen. An der gegenüberliegenden Wand ſind unter gleichem Abſchluße die thörichten Jungfrauen in gleicher Anzahl zu ſehen, mit ihren nach abwärts gekehrten verlöſchten Leuchten und kummervollen Geſichtern. Sie ſtehen vor einer verſchloſſenen Thüre. Darunter iſt eine große Darſtellung der wunderbaren Brodvermehrung über die ganze Wand. In der Mitte Chriſtus in typiſcher ſteifer Darſtellung, umgeben von der Schaar der Jünger, die aus ſeinen Händen die Brode empfangen, welche im Hintergrunde in Körben weggetragen werden Zur Linken entweicht der Teufel vor dieſer wunderbaren Kundgebung der Göttlichkeit Chriſti. Am Triumphbogen iſt zu oberſt das Bruſtbild Chriſti in einer Umrahmung; wieder der romaniſche Typus mit den weit geöffneten Augen, dem doppelt getheilten blonden Barte und dem langen Haare. Zu beiden Seiten abwärts das Opfer Kains und Abels; Abel, deſſen Opfer von Flammen verzehrt wird, während über dem von Kain dargebotenen Lamme blos ein warnender Finger in den Wolken erſcheint. Darunter die Geſtalt eines Donators mit bärtigem Geſichte, in den langen Kleidern einer vornehmen Tracht; ihm gegenüber wahrſcheinlich ſein Schutzheiliger, eine Kirche in der Hand haltend und mit einer Mönchs-Tonſur. Unter dem Chriſtusbilde und den Darſtellungen von Kain und Abel läuft noch ein Ornament mit verſchlungenen Schlangen und Weinreben. In der Apſis an den Längswänden und im Hintergrunde je zwei große Geſtalten. Die zunächſt dem Kirchenſchiff ſtehende, ohne Heiligenſchein, aber mit der Krone am Haupte im langen Kleide. Die zur rechten ein Greis mit grauem Barte, in der Linken eine Papierrolle und in der Rechten ein Kreuz. Die zur Linken hat einen rothen Vollbart und in der Hand einen Reichsapfel. Die übrigen ſind Heiligengeſtalten. Im Bogen zur Linken erblicken wir eine Mannes- und eine Frauengeſtalt, beide jugendlich, die aufwärts ſchweben. Die Frau überreicht dem Manne einen Ring. Gegenüber iſt die Darſtellung verwiſcht, und nur mehr das Stück eines Gewandes ſichtbar, das vermuthen läßt, daſs hier ähnliches dargeſtellt war. Im Hintergrunde zwei nach abwärts ſchwebende Engel. Die Kuppel wird von vier meiſterhaft angebrachten bis zur Büſte ſichtbaren Geſtalten getragen. Darüber die geflügelten Thiere, die Symbole der Evangeliſten und, in der Mitte in einem Kreiſe die Krönung bildend, das Lamm Gottes mit der nicht vollſtändig lesbaren Umſchrift:

AGNI PRECONES NACIONES·

Der Vergleich mit gleichzeitigen Miniaturen, die Tracht und das Coſtüm, die Malweiſe und die Art der Darſtellung laſſen keinen Zweifel darüber, daſs wir es mit rein romaniſchen Fresken zu thun haben, deren Entſtehen mit der Erbauungszeit des Kirchleins zuſammenfällt. Die Figuren ſind roh und kernig ausgeführt, die Symbolik geradezu naiv. Die Geſtalten haben wenig Bewegung, alles in den von der alt-chriſtlichen Zeit vorgeſchriebenen Typen eingeengt, alles athmet die mittelalterlichen Anſchauungen der ſcholaſtiſchen Richtung. Wir ſtehen hier einer frühen mittelalterlichen Culturepoche gegenüber, die der römiſchen Zeit noch näher ſtand wie der unſern. Auch die wunderbare Art, wie die Malerei ſich der Architektur in der Wölbung der Apſis anſchließt, iſt ein Merkmal der altchriſtlichen Kunſt. *Der Mäander am Triumphbogen ſchöpft auch noch aus antiker Kunſt ſeine Reben und vollen Formen.* Im Ganzen liegt ein noch roher, aber ſtarker und geſunder Geiſt, der einer gewiſſen Größe nicht entbehrt. So mußte ſich in dieſen rauhen Gebirgsthälern am Fuße der Schroffen des Grimmings, in einem urwüchſigen Volke die Glaubenslehre verharten. Dieſe groben Züge geben die Gedankenwelt der Leute wieder, die ihr Gut und Blut einſetzten, um in geharniſchtem Trotze um das heilige Grab Chriſti zu

kämpfen. Es ist etwas großes um so eine unmittelbare Offenbarung von einer Culturepoche, über die bereits fast tausend Jahre hingegangen. Dass sie eine Epoche unserer vaterländischen Geschichte berührt, die noch vielfach im Unklaren, macht sie doppelt interessant und wichtig. Ueber die Entstehung dieser Bildwerke, über die Bedeutung und den Zusammenhang der Bilder können natürlich nur Vermuthungen bestehen, da die Inschriften in der Apsis bisher nicht enträthselt sind. So sollen die folgenden Zeilen blos als Hypothesen gelten, und zur Anregung, zur weiteren Forschung über diesen interessanten Gegenstand dienen.

Was als ziemlich zweifellos anzunehmen ist, dürfte sein, dass die Entstehung in das 12. Jahrhundert fällt, die Zeit, wo auch die Pürgger Kirche consecrirt wurde. Pürgg hieß im Mittelalter *Grauschern* oder *Greuschern*, später Burg Grauschern, aus dem sich kurz Purg oder Pürgg entwickelte. Es stand nämlich dort die Burg Grauschern wohl an der Stelle des heutigen Pfarrhofes, der noch immer feste Mauern und starke Thore zeigt. Diese war im Besitze der Markgrafen von Traungau, jenes Geschlechtes, das ursprünglich in Steyr seinen Sitz hatte und später nach der Verschwörung Welfs von Heinrich III. im Jahre 1055 mit dem steyrischen Oberlande belehnt wurde; dieser Besitz dehnte sich in der Folge über das ganze Gebiet der heutigen Steiermark aus und gab dem Lande von der damals dazugehörenden Stadt Steyr den Namen. Dieses Dynasten-Geschlecht weist eine Reihe von Herrschern auf, sechs Ottokare und einen Leopold in dem Zeitraume von 959—1196. In diesem Jahre starb der letzte Ottokar VI; dieser unglückliche Fürst, noch in jungen Jahren von einem Aussatze befallen, vermachte in der Voraussicht eines kinderlosen Todes durch einen Erbvertrag auf dem berühmten Landtage zu Grätz 1186 sein Land dem Herzoge Leopold von Babenberg, wodurch Oesterreich mit Steiermark vereinigt wurde.

Diese Traungauer Fürsten waren ein kriegerisches Geschlecht, verwickelt in alle Kämpfe und Fehden jener Zeit. Ein Hauptcharakterzug derselben lag in ihrer Anhänglichkeit an die Kirche. So sehen wir sie zumeist an der Seite der Welfenpartei und bei den Zügen in das heilige Land. Außerdem waren sie eifrig in der Gründung von Kirchen und Klöstern und in frommen Schenkungen. Die Kirche in Pürgg ward auch zur Zeit ihrer Herrschaft erbaut und man dürfte nicht fehl gehen, wenn man annimmt, dass auch unser in Rede stehendes Kirchlein sammt seinem Bilderschmucke in jener Zeit entstand. Urkundlich ist über das Entstehen dieser Bauten in der Kloster-Bibliothek in Admont nichts erhalten. Der Bibliothekar und Geschichtsforscher daselbst, Pater Jacob *Wichner* hat alle urkundlichen Aufzeichnungen über Grauschern (Pürgg) sorgfältig gesammelt, und das einzige, was uns im Vorliegenden interessiren kann, ist eine Aufzeichnung von 1160, welche besagt: „Burg Greischern bei Admont, Aussee. Markgraf Ottokar V. von Steyermark überträgt dem Kloster Admont die Schoberalpe bei Eppenstein". So hat sich dieser Fürst 1160 in Greischern aufgehalten, um diese Zeit mögen auch die in Rede stehenden Bildwerke entstanden sein. Ottokar V. war so recht die Heldengestalt dieses steyrischen Fürstengeschlechtes. Auch er war ein eifriger Glaubensstreiter, und es läge nahe anzunehmen, dass er diesen Bildercyclus malen ließ, der eine Verherrlichung ist jener Ideen, die er im heiligen Kriege wie in andern blutigen Streiten verfocht. So wohnt den Bildern vor allem wohl der geistliche Sinn inne. Der Triumph des Lammes Gottes, der Lehre Christi, ist in der Apsis dargestellt, die klugen und thörichten Jungfrauen verherrlichen die Glaubensstärke, das Opfer Kains und Abels stehen im Bezug zum darunter abgebildeten Donator, der wohl den Markgrafen Ottokar V. darstellt. Am schwersten ist die von Katzen belagerte und von Ratten vertheidigte Burg zu erklären, während die Anbetung in Bethlehem, die Verkündigung und wunderbare Brodvermehrung landläufige Darstellungen aus dem Evangelium sind. Aber die beiden Gestalten im Bogen der Apsis, die emporschweben in der Tracht des 12. Jahrhunderts, wie die beiden Königsgestalten ohne Heiligenscheine, die sich in der Apsis befinden, treten so aus dem Rahmen des theologischen, typisch dargestellten, dass sich die Vermuthung aufdrängt, dass hier persönliche, aus dem Leben gegriffene Momente mit eingewoben wurden.

Von Ottokar V. erzählt ein Büchlein in der Kloster-Bibliothek in Admont, 1808 in Grätz erschienen, das sich hauptsächlich mit der Lebensbeschreibung Ottokar VI. befasst, dass er 1129 Leopold von Traungau nachfolgte, 1139 als dreizehnjähriger Jüngling die Regierung übernahm und gibt ihm zwei Gemahlinen: Katharina von Vohburg und Johanna, königliche Prinzessin von Böhmen. Vielleicht, dass er mit seinen beiden Gattinnen in den Himmel schwebend dargestellt ist, obwohl die Züge der schwebenden männlichen Gestalt keine Aehnlichkeit mit dem Donator aufweisen. Vielleicht, dass er auch hier in jüngeren Jahren mit seiner verstorbenen Gemahlin Katharina von Vohburg, die ihm den Ehering reicht, abgebildet ist. Die beiden Königsgestalten könnten die beiden deutschen Könige sein, denen er gedient: Konrad III., dem er in den Kreuzzug folgte, der mit dem Kreuze, und Friedrich Barbarossa, den er zur Kaiserkrönung begleitete, der mit dem rothen Barte und dem Reichsapfel. Das oberwähnte Büchlein erzählt ferner, dass Ottokar V. zuerst die Waffen zum Schutze seines Verwandten des Herzogs Welf von Bayern ergriff, welchem König Konrad sein Land abgenommen und es dem Heinrich Jasomirgott von Babenberg geschenkt hatte. Damals verheerte Ottokar durch zwei Jahre das blühende Oesterreicher-Land und erst der Ruf Bernhard's von Clairvaux zum Kreuzzuge und eine schreckliche Hungersnoth in ganz Deutschland versöhnte die Gegner, und der Steyrer-Fürst zog in das gelobte Land. Auch diese Episode könnten wir in den Bildern wiederfinden. Die wüste Bekämpfung in der Darstellung des Streites um die Burg, die Erhellung durch die göttlichen Worte Bernhard's, wie der Hirten durch den Engel, die Stillung des Hungers in Folge dieser göttlichen Erleuchtung, wie in der wunderbaren Brodvermehrung, als der Kampf im Lande endlich ruhte. Doch führt einen dies allerdings vielleicht zu weit. Ottokar V. starb auf dem Wege zu einem neuerlich unternommenen Kreuzzuge 1164 zu Fünfkirchen, und ward im Kloster Seitz in Steiermark begraben.

Wenn auch vielleicht nicht in so unmittelbarem Zusammenhange mit der vaterländischen Geschichte, sind diese Wandgemälde doch ein seltsames hoch interessantes Culturdenkmal; eine eigene entschwundene Welt blickt uns von diesen Kirchenmauern, und man wird bei ihrer Betrachtung von einem wahren Sturme von Fragen und Gedanken erfasst.

Tyroler Burgen.

Von *Paul Clemen.*

(Schluß.)

Burg *Schönna* hat bei den mannigfaltigen Umbauten ihren feſten Charakter verloren; das Teſtament des Grafen Philipp von Liechtenſtein vom 9. Juli 1562 bezeichnet ſie ausdrücklich als *kein* „Orthaus oder ſonſt eine Befeſtigung zur Kriegswehr dieſes Landes". Einer anderen berühmten Burganlage, die nicht ganz zwei Jahrzehnte ſpäter im Innthale entſtand, gleichfalls einer Starkenberger Veſte, iſt der Charakter des Wehrbaues geblieben. Die Ruine hat den Vorzug, daſs hier ein durchaus einheitlicher Bau vorliegt, ähnlich wie bei Boymunt, der nie eine Erneuerung erfahren. Es iſt die

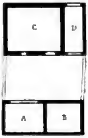


Fig. 36. (Kronburg.)

Kronburg, eine Stunde unterhalb Zams auf einem Bergkegel gelegen, der nur auf ſchmalem Grat von der Oſtſeite her zugänglich iſt. Die Burg beſtand ſchon im 13. Jahrhundert als Starkenberger Veſte. Der Neubau geſchah durch Ritter Johann von Starkenberg, der im Jahre 1380 vom Herzog Leopold die Erlaubnis zum Neubau erhielt. Seit der Zerſtörung durch Herzog Friedrich[20a] liegt ſie in Trümmern. Nur das untere Stockwerk des Bergfrites rührt von dem alten Bau her, alles übrige Mauerwerk entſtand in den letzten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts.

Die Veſte bildet ein Rechteck (Fig. 36) mit Schmalſeiten von 15·6 M. und Langſeiten von 30·4 M. Länge. Die Beibehaltung der geraden Linie verhinderte die Unebenheit des Terrains, die Langſeiten ſetzen ſich aus zwei in ſehr ſtumpfem Winkel aneinanderſtoßenden Schenkeln zuſammen. Der Bau beſteht aus zwei ziemlich gleich hohen Tracten, die durch einen breiten Hof geſchieden ſind. Der Thorthurm *D* zeigt über einander zwei ſtarke Tonnengewölbe, das untere dient als Durchgang. Die Breite der Thore gleicht beinahe der lichten Weite des Gewölbes. Die oberen Stockwerke hatten flache Holzdecken, für die nur noch die Tragſteine vorhanden ſind. Der Bergfrit *C* beſteht aus fünf Stockwerken übereinander, er hat einen quadratiſchen Grundriſs mit einer lichten Weite von 11 M. Wir begegnen hier einem der wenigen Wohnthürme Tyrols. Der Grund dafür, daſs der Bergfrit nicht als Wehrthurm errichtet ward, liegt in der Beſchaffenheit des Terrains; der Berggipfel iſt von dieſer Seite unangreifbar. Der Unterſtock enthält zwei ſtarke Tonnengewölbe, mit ſchmalen Fenſteröffnungen nach Süden.



Fig. 37. (Kronburg. Reconſtruction des Schloßhofes.)

Nach Norden zu ſind dieſen gegenüber nur Niſchen angebracht. Das zweite Stockwerk bilden vier Kreuzgewölbe mit ſtark betonten dreikantigen Rippen; je zwei Fenſter öffnen ſich nach Weſten und Süden, nach dem Hof zu führt eine im Spitzbogen geſchloſſene Thür. Der dritte Stock war ehemals in zwei Hälften getheilt, der nach Norden zu gelegene Raum diente als Küche, ein hoher Kamin führt in leichter Abſchrä-

[20a] Im Jahre 1382 traten Heinrich von Starkenberg und ſein Sohn Sigmund dem Friedrich IV. von Greifenſtein die Veſte Kronburg ab (*Kogl* im Archiv für Kunde öſterreichiſcher Geſchichtsquellen V, S. 383). Im Jahre 1508 iſt Chriſtoph der Fueger Inhaber der Burg (Archivberichte S. 333, Nr. 1600). Vgl. *Egger*, Geſchichte Tyrols I. S. 502, 503.

gang durch die ftarke Mauerwand nach oben. Eine Thür verband die Küche mit dem Obergefchoß des Thorbaues. Der zweite füdliche Raum war ein Wohngemach, gleichfalls mit einer Thüröffnung nach dem Hofe zu. Der vierte und fünfte Stock endlich enthielten weitere Wohnräume, mit größeren Fenftern nach allen vier Seiten, die Fenfternifchen mit kleinen Eckfitzen gefchmückt.

Der eigentliche Palas, der öftlich von dem Mittelhof liegt, befteht aus den beiden Räumen *A* und *B*, deren Theilung fich durch den ganzen Tract hin fortfetzt. *A* enthält im Unterftock ein großes quadratifches Kreuzgewölbe mit einer im Rundbogen gefchloffenen Riefenpforte. Darüber befindet fich ein großes Zimmer mit zwei Fenftern, der Rahmen mit Holzfüllung, zierliche Eckfitze an den Seiten, eine Verbindungsthür führt nach *B* hinüber. Das dritte Stockwerk füllt wieder ein einziges großes Zimmer, das fich mittelft eines Balcons nach Süden öffnet, mit einer Thür nach dem Hofe zu. Das untere Stockwerk von *B* füllt ein Tonnengewölbe, das fich nach dem Hofe zu öffnet, mit einem fchmalen Fenfter nach Norden. Auch das große Gemach im erften Stock ift mit einer Tonne eingewölbt, ein großes Fenfter mit breiter Nifche führt nach

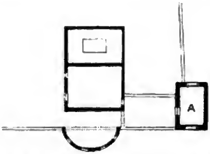


Fig. 38. (Kronburg. Grundrifs der Thorbefeftigung.)

Norden. Das darüber liegende Zimmer zeigt nach Norden und Often je ein Fenfter mit Seitenfitzen.

Das Bild der Vefte mit ihren leeren Steinmauern ift indeffen ein unvollftändiges. Die Balkenlöcher, die in beftimmten Abftanden an den dem Hof zugekehrten Seiten der beiden Tracte fich zeigen und auch an der Hofmauer hinlaufen, die Thüren, die aus den oberen Stockwerken jetzt gleichfam in die Luft führen, die überall mangelnde Verbindung zwifchen den übereinandergelegenen Stockwerken — deutlich befonders bei den gewölbten Räumen — alles das zwingt die Annahme eines Kranzes von Holzgalerien auf, die auf allen vier Seiten den Hof umgaben und untereinander durch Treppen verbunden waren. In der That läßt fich aus den erhaltenen Rüftlöchern, in denen zum Theil noch die Balkenftummel ftecken, das ganze Holzwerk reconftruiren. Die vorftehenden Tragbalken waren faft fämmtlich confolartig durch fchräggeftellte Balken geftützt, durch Ketten und Zangen verbunden; auf die Spitze des Tragbalkens fetzte fich ein verticaler Balken, der wieder den Schub der oberen Galerie aufnahm. Die verbindenden Treppen müßen fehr fchmal gewefen fein, fie können nur etwa $^3/_4$ der Breite der Laufgänge gehabt haben. Nur zu den beiden oberen Stockwerken des Thurmes *C* gefchah der Auftieg im Innern. Die beiden freien Hofmauern zeigen gleichfalls die Balkenlöcher, die nach Süden zu gerichtete Hofmauer trug allem Anfchein nach außer dem Wehrgang noch eine zweite Galerie, die die Verbindung zwifchen den beiden bewohnten Tracten ergab, die Nordmauer dagegen trug nur den Wehrgang. An der Weftmauer des Palas liefen übereinander zwei hölzerne Galerien hin, die gleichfalls untereinander in Verbindung ftanden (Fig. 37, Reconftruction des Hofes).

Die Befeftigungsbauten der *Kronburg* im engern Sinne lagen, der Form des Berggrates angepaßt, nach Norden und Often. Im Norden, 15 M. vom Wohnbau entfernt, ftand ein einfacher quadratifcher Zinnenthurm, mit einer lichten Weite von 4 M., 4·7 M. hoch. Nach Often, etwa 31 M. bergabwärts zog fich über den ganzen Grat, ihn in feiner vollen Breite fperrend, eine Thorbefeftigung, beftehend aus einer langen Wehrmauer mit Zinnenkrönung, der ein Halbthurm vorfprang, welcher den zur Rechten gelegenen Eingang vollftändig beherrfchte. Direct hinter dem Halbthurm lag ein Wohngebäude für die Thorwache. Der Thorthurm *A*, Fig. 38, zeigte über dem gewölbten Portal einen vorfpringenden Gußerker, der jetzt vollftändig ausgebrochen ift. 250 Schritte tiefer befand fich noch eine zweite Befeftigung, die den Burgweg fperrte, wieder eine lange Mauer mit Thorthurm, einem feitlich gelegenen kleinen Wohnraum und einem Laufgang hinter den Zinnen.

Drei Burgen im mittleren Etfchthale, Anlagen des 12. und 13. Jahrhunderts, die weithin die Thalenge beherrfchen, erhielten um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts ihre endgiltige Ausgeftaltung, Annenberg, Naturns, Kaftelbell. Der Antheil des 15. Jahrhunderts am Ausbau von *Naturns* ift nur gering, er befchränkt fich auf die Conftructionen, die die Herren von Tfchötfch und von Maretfch in der Burg anbrachten. Auch zu *Annenberg* ftand fchon der rechtwinklige Mauerring mit den vier ungefügen runden Eckthürmen. Auf den Vorbergen der Zamminger Spitze hatten die Annenberger wohl fchon im 12. Jahrhundert die Burg angelegt.[202] Aber der Hauptbau ward im 14. Jahrhundert zerftört oder fiel zufammen — kurz, das 15. Jahrhundert fah hier einen neuen Palas entftehen. 1413 kamen Hans und Sigmund von Annenberg in den vollen Befitz der Vefte, wahrfcheinlich find fie die Bauherren. Der Mittelbau bildet ein Polygon von unregelmäßiger Form mit einem breiten Mittelgang und einer großen Zahl von Gemächern mit zierlichen fpätgothifchen Wölbungen, jetzt alle halb verfallen oder mit Einfturz drohend. Der Mauerring war durch die Schuttmaffe der früheren Burg fo gefüllt worden, dafs der eingefchloffene Boden fich bedeutend hob und der neue Mittelbau nun ziemlich ungefchützt fich über die Wehrmauern erhob. An den Eckthürmen läßt fich die Balkenconftruction des Innern noch ziemlich genau verfolgen.[203]

[202] *Brandis*, Tyroler Ehrenkrantzl I, S. 39, nennt fchon das Jahr 1078 als Zeit der Erbauung. 1270 wird zuerft Konrad von Annenberg de Turri erwähnt. Vgl. übrigens *J. v. Senger* im Sammler für Gefchichte etc. in Tyrol I, S. 123. Schon im Jahre 1327 ift einmal ein Annenberger im vollen Befitz der Vefte: Vogt Egno IV. von Metfch verkauft 1327 feine Hälfte an Heinrich von Annenberg (*Kogl*, im Archiv für Kunde öfterreichifcher Gefchichtsquellen V, S. 263, IV), im gleichen Jahre ertheilt König Heinrich die Belehnung mit feiner Hälfte (Archivberichte S. 414, Nr. 2398).

[203] Die Schlofs-Capelle liegt feitwärts außerhalb des Mauerringes. Sie ift der heil. Anna geweiht. Vgl. *Paul Clemen* in den Mittheil. N. F. XV, S. 189. Die Capelle wird fchon 1319 erwähnt (Archivberichte S. 408, Nr. 2272).

Auch die Gründung von *Kaftelbell*, dem „fchonen Schloffe“, in herrlicher Lage auf fenkrecht aus der Etfch anfteigenden Felfen zwifchen Tarfch und Galfaun erbaut, ift in Dunkel gehullt. Im Jahre 1316 ift es im Befitze des Heinrich Reinfranch,[203a] 1336 wird es als landesfürftliche Burg genannt,[203b] deren Pfandinhaber 1405 die Schlandersberger find.[203c] Im 15. Jahrhundert



Fig. 39. (Kaftelbell im Jahre 1570.)

befand es fich im Befitz der Tyroler Landesfürften, Herzog Sigmund verkauft 1472 Schloß und Gericht an die Brüder Sigmund und Cyprian von Niederthor und Georg von Montani.[204] Bis zum Jahre 1814 blieb es im Befitz der Grafen von Handl, erft 1814 ward das Felfenfchloß durch Feuer zerftort. Der langgeftreckte Grundrifs mit den zwei Hofen und den zwei Eingängen ward durch die Formation des Felfenruckens gefordert. Nach der Bergfeite zu umzieht den Felfen eine Wehrmauer, durch Halbrundthürme unterbrochen. In dem vordern Hof zwifchen Palas und Haupteingang ift auf die Abfchnittvertheilung durch eine eingefügte Mauer Rückficht genommen. Den Zugang zu dem zweiten Hof mußte der bereits eingedrungene Feind von neuem erkämpfen. Der Palas lag wie in Werburg, Lanaburg, Brandis getrennt von den Wirthfchaftsgebäuden. Eine Zeichnung des Schloffes vom Jahre 1576 im Ferdinandeum zu Innsbruck (Fig. 39) zeigt den Palas noch in der alten Ausdehnung.[204a]

Den Tyroler Burgenbau um die Mitte des 15. Jahrhunderts mit feinen geringen Anforderungen an Weiträumigkeit und Bequemlichkeit characterifirt am beften eine kleine Befeftigungsanlage, bei deren Gründung auf ein günftiges Terrain nicht Rückficht genommen werden konnte, eine Stadtburg, trotz der winzigen Dimenfionen, die fie mehr als Modell denn als eingeführten Bau erfcheinen laffen, ein Juwel der Tyroler Profan-Architektur, die *landesfürftliche Burg zu Meran*. In der jetzigen glanzenden Wiederherftellung läßt fich Beftimmung und Anlage der Räume genau ftudiren.[205] Die Burg ward nach einem einheitlichen Plane und wie aus einem Guße ausgeführt durch Erzherzog Sigismund zur Zeit feiner erften Heirat mit Elenora von Schottland, im Garten des fchon von König Heinrich von Böhmen erworbenen Haufes unter den bergfeitigen Lauben und zwar gegen die Bauordnung der Stadt, an und auf der Stadtmauer, welche mitten durch diefelbe hindurchging. Danach fällt die Gründung in die Zeit zwifchen 1440 und 1480; wahrfcheinlich war das Schloßchen aber fchon 1461 vollendet, denn im Herbft diefes Jahres hören wir bereits von einem längeren Aufenthalte des Herzogs in Meran. Die Aenderungen, die auf Befehl Kaifer Maximilian's 1516 hier vorgenommen wurden, betrafen nur die innere Ausftattung der Kaiferzimmer.[206]

Der Grundplan der Burg befteht aus einem unregelmäßigem Viereck, das durch zwei Tracte, einen längeren und einen kürzeren, und einen zwifchen ihnen gelegenen Hof gebildet wird. Der Hof ift durch eine niedrigere crenelirte Mauer abgefchloffen, an deren Innenfeite ein hölzerner Wehrgang hinführt. Anlage und Form der Hofmauer entfpricht der Wehrmauer am Rathhaufe zu Hall, nur dafs hier die Zinnen mit Wappen verfehen find. Die dem Eingangsthor gegenübergelegene Seite des längeren Haupttractes ift mit Galerien im erften und zweiten Stock verfehen. Von ihnen aus gelangt man in die einzelnen Räumlichkeiten. Das Inventar von 1528 erwähnt im erften Stocke eine Stube, eine Kammer, die Capelle und die Jungfrauenkammer; im zweiten Stocke einen Vorfaal, eine Stube, eine Kammer und ein „kleines Stublin“. Im Erdgefchoß öffnen fich zwei Thüren nach dem Hofe: Die eine führt zum Schatzgewolbe, die andere zum Treppenhaufe. Die Räume des erften Stockes öffnen fich fämmtlich nach der Galerie zu. Die Capelle ift, wie auf Schloß Reifenftein, lediglich durch ein Gitter vom Vorhaufe abgetrennt.[207] Ein fchmaler Gang führt von der Capelle unmittelbar zu den beiden Kaiferzimmern, zu dem Schlafraume und der Kaiferftube, die Wohn-, Empfangs- und Speifezimmer zugleich war. Nur der große Erker gibt dem Schlafraume und Wohnzimmer einen wohnlichen Eindruck; das Holzgetäfel, die Wandmalereien, die eingelaffenen Holzfchnitzereien find hier vollftändig erhalten. Die Jungfrauenkammer, ein einfaches Gemach für die Dienerinnen der Landesfürften, und die winzige Küche vervollftändigen die Räumlichkeiten des erften Stockwerks. Durch eine enge gewundene Treppe gelangt man aufwärts zum Oberftock, der außer dem Vorfaal nur drei Wohnräume und eine Rumpelkammer, das „kleine Stüblin“ enthält. Die Eintheilung der Räume ift diefelbe wie im untern Stock. Aeußerlich gewährt die jetzt vollftändig

[203a] Archivberichte S. 405, Nr. 2241.

[203b] Archivberichte S. 419, Nr. 2365.

[203c] *Jäger*, Landftändifche Verfaffung II, 1, S. 221.

[204] Urkunden im k. k. Regierungs-Archiv Innsbruck. Vgl. Archiv für Kunde öfterreichifcher Gefchichtsquellen XV, S. 361.

[204a] Das Ferdinandeum enthält zwei colorirte Federzeichnungen des Schloffes, von Süden und Norden aus, groß 21·5 X 31 Cm.

[205] Vgl. ausführlich *David Schönherr*, Gefchichte und Befchreibung der landesfürftlichen Burg in Meran. Meran 1882. Die erfte Anregung zur Wiederherftellung gab ein Vortrag *Schönherr's* in der Verfammlung des Alpenvereines zu Meran. Vgl. Meraner Zeitung, December 1875. Vgl. Mittheil. I, S. 42, X, S. LXXIX, XIX, S. 228, N. F. II, S. LXV. *Carl Wolf*, Meran mit Ober- und Untermais S. 86. Mit Abbildung. Vgl. auch *Cöl. Stampfer*, Gefchichte von Meran. Innsbruck 1889, S. 44. Die Ausftattung der landesfürftlichen Burg gewährt einen Eindruck von dem außerordentlich geringen Luxus und der Engräumigkeit der füdtyroler Burghäufer, ein Eindruck, der noch durch die weiteren Inventare verftärkt wird. Werthvoll ift vor allem das Inventar des Veit von Wolkenftein (publ. von *Hans Rofch* im Anzeiger für Kunde der deutfchen Vorzeit 1882, Nr. 5). Sodann die Rechnungsbücher der Herren von Schlandersberg, im Archiv zu Schloß Kaften im Vintfgau erhalten (publ. v. *E. v. Ottenthal* in den Mittheilungen des Inftitutes für öfterreichifche Gefchichtsforfchung II, S. 551), die den Junker Peter von der jüngeren Linie in feinem befcheidenen Haushalte zu Schlanders (1366—1369) zeigen, während die Auszüge aus den Büchern der älteren Linie in Galfaun (1394—1404) einen größeren Luxus zeigen. Werthvolle unpublicirte Inventare diefer Art enthält das Archiv des Freiherrn von Giovanelli zu Tarantsberg, eines von Fragsburg vom Jahre 1493, eines von Maretfch vom Jahre 1495, eines von Montani vom Jahre 1513 (Archivberichte aus Tyrol S. 395). Als Parallele: Inventaire de ce qui se trouvait dans le château de Vincennes et dans celui de Beauté en 1420 in der Revue archéologique XI, p. 449. Die Enge des Haushaltes fchildern auch die Inventare der Jahre 1421 und 1424 von Badenweiler (*Alwin Schultz*, Deutfches Leben im 14. und 15. Jahrhundert, S. 38).

[206] Diefer Name zuerft in dem Inventar der Burg von 1518 und weiter herab in fieben weiteren Inventaren bis 1650, *Schönherr* a. a. O. S. 8. In der Angabe der Räumlichkeiten fchließe ich mich Schönherr an. Abbildungen der inneren Ausftattung bei *Franz Paukert*, Die Zimmer-Gothik in Deutfchtyrol, Leipzig 1890. II. Theil 1—13.

[207] Ueber die Malereien der Capelle vgl. *Paul Clemen* in den Mittheil. N. F. XV, S. 13.

freigelegte Burg einen überaus malerischen Eindruck. Es scheint, dafs diefer von dem fürftlichen Bauherrn und feinem Architekten direct angeftrebt wurde; der kleine Eckthurm, der abgetreppte Zinnengiebel, die wechfelnde Geftalt der Eindeckung — alles das find Elemente, die durch die Dispofition der Räume felbft nicht unbedingt gefordert wurden und die nur durch das Streben nach künftlerifcher Gefammtwirkung, das hier zum erftenmal in Süd-Tyrol deutlich hervortritt, zu erklären find. Dies künftlerifche Streben ging fogar fo weit, dafs einzelne Erforderniffe der Fortifications-kunft zurücktreten mußten, fo ward die Wehrmauer niedriger angelegt, die fonft den Einblick in die Wohngebäude völlig verdeckt hätte.

Schloß *Prößels* über dem Kunterswege am Abhange des Tfchaffenberges im Schutze der Schlernmauer gelegen ward von den Herren von Völs fchon im 13. Jahrhundert gegründet.[207b] Der Ausbau erfolgte aber erft, feit die Burg ein landesfürftliches Lehen geworden, durch Kafpar von Völs 1450[208] und vor allem durch Leonhart von Völs, der 1514 den ganzen Palas umbaute und wieder herftellte.[209] Seit dem Tode des letzten Befitzers, des Ritters Mayer von Mayerfels ift die herrliche Burg dem Verfall ausgefetzt. Durch den Thorthurm mit vorgekragtem als Gußerker dienenden Oberftock (Fig. 40) betritt man den umfangreichen

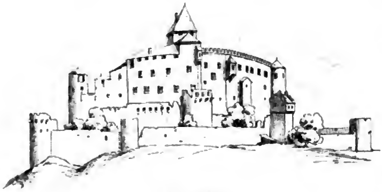


Fig. 40. (Prößels.)

Zwinger, der den Angreifenden den Gefchoffen der Vertheidiger in dem zweiten Mauerringe, insbefondere in dem ftarken mittleren Rundthurme, um den rings eine von fteinernen Tragfteinen geftützte Holzgalerie lief, ausfetzte. Zwei Seiten des inneren Hofes find mit einem Netzwerk von fteinernen Galerien bekleidet, einer prächtigen doppelten fpät-gothifchen Bogenreihe, mit fchön gemeißelten fchlanken Säulen und zierlich profilirten Rippen. Die eine Galerie zur Rechten führt in den Rundthurm (in der Abbildung der äußerfte Thurm des Mittelbaues zur Linken) und nach Norden hinaus auf eine große freie aufgemauerte Terraffe, an deren Ende ein nach hinten offener Auslugethurm fteht. Mitten auf der Teraffe fteht, völlig frei, die Burg-

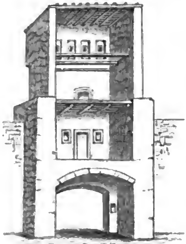


Fig. 41. (Thorthurm von Prößels.)

Capelle. Der innere Thorthurm, Fig. 41, durch den der Weg in den Innenhof führt, ift in neuerer Zeit als Wohngebäude eingerichtet worden, über der Thüre findet fich die Infchrift: Her Leonhart Her zv Vels Landhaubtman an der Etfch Burggraf zw Tyrol MDXVIII. Der riefige Palas ift zum Theil bereits verfallen, der ganze öftliche Tract ift noch unter Dach, doch find die Zwifchendecken eingeftürzt. Erhalten aber ift der weftliche Theil des Palas, rechts neben dem noch von dem erften Bau ftammenden viereckigen Burgfrit, der wie der Oft-Tract einen großen Ritterfaal enthält, deffen Ausftattung infchriftlich aus dem Jahre 1587 ftammt. Das ganze vielgliederige Herrenhaus ift eine der geräumigften und vielräumigften Anlagen, die das füdliche Tyrol aufzuweifen hat.

Die Blüthezeit des Tyroler Burgenbaues ift mit dem 15. Jahrhundert vorüber. Die völlig veränderten Angriffswaffen zwangen zum Verzicht auf den befeftigten Charakter überall da, wo die Natur nicht felbft den Hauptantheil an der Vertheidigung übernommen hatte. Hochgelegene unzugängliche Felfenncfter wie Greifenftein, Kronmetz bei Mezzotedesco, Salurn bleiben noch ebenfo unangreifbar wie früher. Aber die Thalburgen ändern fich. Sie gehen allmählich in „fefte Häufer“ über, die nur äußerlich, zum Theil als ornamentale Zierftücke die Elemente der Fortificationskunft beibehalten. Auf der Gränzfcheide ftehen da zwei Anlagen, die eine in Bozen, die andere im Grödener Thale, die eine nur ein Erneuerungsbau des 16. Jahrhunderts, die andere ein völliger Neubau, Schloß Maretfch und Fifchbach.

Maretfch bildet ein vollkommenes Quadrat mit vier runden Eckthürmen — der Grundrifs ift nach dem in Süd-Tyrol häufigen Annenberger Schema zugefchnitten. Das Herrenhaus, von dem viereckigen Burg-

[207b] Es blieb Eigenthum des vielgliederigen Gefchlechtes der Volfer. Im Jahre 1351 kauft Pechtold von Gufidaun vom Aeltlein dem Velfer den vierten Theil des Schloffes (Archivberichte S. 189, Nr. 872). Das bedeutende Archiv wurde nach dem Ausfterben des Gefchlechtes verfchleppt, einen Theil rettete Har. *Dipauli*, jetzt im Ferdinandeum zu Innsbruck (Cod. *Dipaul.* 1006, 1300).

[208] Kafpar von Vels erhielt 1450 durch Herzog Sigmund nach dem Abfterben feines Vaters Hans die Burg als landesfürftliches Lehen. (*Staffler* III, S. 1040).

[209] Infchrift über dem Schloßthor. Der wolgeborn her Leonhart her zw Vels K. M. Landhaubtman die gfchlos Presls erbt und wider erhebt 1514.

frit überragt, lehnt fich an die eine Langfeite an, der Thorweg führt durch ein dunkles Gewölbe unter einem der Seitentracte hindurch, die rings an den Mauern fich hinziehen. Die Burg ift das Stammhaus



Fig. 42. (Maretfch.)

der Herren von Maretfch, die fchon 1240 vorkommen. 1464 geht das Schloß an Herzog Sigmund über, der die Ritter von Römer mit ihm belehnt. Sie bauen langfam das Schloß aus; nur ein Theil des Palas und der Burgfrit blieben beftehen, die vier anderen Thürme wurden der erfte 1523 von Kafpar Melcher Römer,[210] der zweite 1562 von Lukas Römer,[211] der dritte 1563, der vierte 1570 von Chriftoph Sigmund Römer errichtet.[212]



Fig. 43. (Fischbach.)

Als Beifpiel endlich, wie noch im 17. Jahrhundert im Grundrifs wie in Aufrifs und Außen-Architektur die Principien des Burgenbaues vom 14. und 15. Jahrhundert beibehalten wurden, mag am Schluß der langen Reihe Tyroler Burgen Schloß *Fifchbach* (Fig. 43) ftehen, das in den Jahren 1622 bis 1641 von Engelhard Theodor von Wolkenftein als Sommerfrifche erbaut ward,[213] aus dem gleichen Grunde wie Schloß Velthurns von den Brixener Bifchöfen. Die Baulichkeiten gruppiren fich um zwei Innenhöfe, zwifchen denen fich der Mittelthurm erhebt. Auch die Verkleidung der Hofmauern ift ganz im Sinne des 15. Jahrhunderts gehalten: Bogengänge mit zierlichen Säulchen umgeben den Hof, über denen ein offener Rundgang liegt. In Fifchbach, das beinahe eine archaiftifche Conftruction ift, kommen zum letztenmal die Principien des mittelalterlichen Burgenbaues zur Durchführung und Verwendung. Hiermit aber fchließt die Gefchichte des Tyroler Burgenbaues ab.

Die Aufgabe befteht zum Schluße darin, aus dem gebotenen Material die Werkftücke zu einer Charakteriftik des Tyroler Burgenbaues in feinen verfchiedenen Perioden zufammenzutragen und die gerade Tyrol und den öfterreichifchen Alpenländern eigenen und fie auszeichnenden Befonderheiten nebeneinander zu ftellen. Von vornherein muß betont werden, dafs durch die glückliche geographifche Lage Tyrols auf der Gränzfcheide zwifchen den italienifchen und deutfchen Cultureinflüßen auf der einen Seite eine größere Mannigfaltigkeit der architektonifchen Erfcheinungen erzeugt, auf der anderen Seite aber auch der ehemals einheitliche Typus verwifcht, zerfplittert, aufgelöst wurde, zumal die Gränzen der beiden Richtungen durchaus fluctuirende find und das ganze Süd-Tyrol unter dem Einfluße des vorwärtsflutenden und wieder zurückebbenden italienifchen Wefens fteht. Feftzuhalten ift, dafs Süd-Tyrol in der fchöpferifchen Periode auf dem Gebiete des Burgenbaues, dem 12. und 13. Jahrhundert, durchaus unter deutfchem Einfluße fteht, der bis weit nach Friaul hineinreicht[214] — erft die Zeit von 1290—1480 zeigt den italienifchen Einfluß langfam anfchwellend und, dem Laufe der Etfch fich entgegenftauend, vordringend, die Jahre 1480—1530 bringen dann wieder die deutfche Reaction.[215] Der von Süd-Deutfchland eingeführte deutfche Typus zeigt dementfprechend den Beginn einer Differenzirung auch erft um die Wende des 13. Jahrhunderts. Im 14. und 15. Jahrhundert prallen dann die beiden Typen, der füddeutfche und der norditalienifche aufeinander; wie eingefprengte Quarze finden fich in den Schöpfungen diefer Zeit im Vinftgau und Burggrafenamt verftreut Copien des italienifchen Schemas.

Das deutfche Schema ift diefes: der Bergfrit als Mittelpunkt, an diefen die Wohngebaude direct

[210] Infchrift: Cafper Melcher Römer zu Maretfch fur Ertzherzog Carlus zu Oefterreich Furfchneider verordendt zu banenn difen turm 1523.

[211] Infchrift: Lucas Römer zu Maretfch Teutfchordens Landcomenthur der Baley Etfch und im Gepürg verordnet auf difen Thurm 1562.

[212] Infchrift: Criftoph Sigmund Römer zu Maretfch Johanes Ordens Riter Comentur verornet difen Thurm. 1563. Am vierten Thurm die Infchrift 1570. Später im Befitze der Herren von Hendl und Grafen von Thun. Vgl. *Fr. Negri nus*, Die gefürftete Graffchaft Tyrol, S. 618.

[213] Eine Säule im erften Innenhof fowie der große Eckthurm tragen die Infchrift 1631, das äußere Thor 1622 (darnach zuerft erbaut), ein Gemälde im Hof die Zahl: 1670. Die große Gründungsinfchrift an einem der Außenthürme lautet: Ut dunastae in Wolkensteine bello et aula reduces in beata silvarum umbra iucundis fruantur et ut teneram prolem ad avitae virtutis semitam perducant seasumque robur ad ulteriora togae sagique officia recolligant arcem hanc condidit Engelhardus Theodoricus sac. Rom. Imp. comes et dominus in Wolkenftein anno MDCXXII et ad finem perduxit anno MDCXLI quam eius pronepos Joannes Josephus sac. imp. reg. maiestatum camerarius concilearius intimus et supremus vigiliarum praefectus eiusque praeclara coniux Clara Maria Theresia Baronessa Lerier de Lehen vota maiorum exsolventes restauraverunt anno MDCCL hocque monumentum idem Joannes Josephus ut invidae oblivioni opponatur posteritati tradendum curavit.

[214] *J. v. Zahn*, Die deutfchen Burgen in Friaul, Graz 1883, S. 9. Italienifche Bearbeitung *C. A. Marcro*, I castelli tedeschi in Friuli, Udine 1884. Ueber die Friauler Burgen auch zu vgl. *J. v. Zahn*, Friaulifche Studien im Archiv für öfterreichifche Gefchichte LVII, S. 277; *Pietro Orsi*, Episodi di guerra alpina nella campagna veneto-tirolese del 1487 desunti da documenti inediti im XIV. Annuario della società degli alpinisti trident. dell'anno 1887—1888.

[215] *H. J. Bidermann*, Die Nationalitäten in Tyrol und die wechfelnden Schickfale ihrer Verbreitung in den Forfchungen zur deutfchen Landes- und Volkskunde, herausgegeben von *Richard Lehmann*, Bd. I, Heft 7. Derfelbe, Die Italiener im Tyroler Sprachverbande. Vgl. auch Literarifches Centralblatt 1885, S. 146; v. *Sybels* Hiftorifche Zeitfchrift 1887, S. 167. Vgl. noch: Zur Autonomie von Wälfch-Tyrol in der Allgemeinen (Münchner) Zeitung 1880, Nr. 312 und 315.

angelehnt, eng aneinander gedrängt, ohne Hofraum oder wenigſtens ohne rings von Gebäuden eingeſchloſſenen Hofraum, nur mit einem Vorhof zwiſchen den Wohngebäuden und der hohen und ſtarken, den ganzen Burgraum einſchließenden Ringmauer. Ihm gegenüber ſteht der italieniſche Typus. Hier lehnen ſich die Gebaude nicht an einen Thurm an, ſondern bilden einen Kranz um den in der Mitte liegenden freien Hof, nach ihm zu öffnen ſie ſich, zumeiſt in ringsumlaufenden Arcaden, an denen die Kunſt des 15. und 16. Jahrhunderts ihre Spuren zurückläſst; die äußeren Mauern dienen zugleich als Wehrmauern, zuweilen durch einen Mantel verſtärkt, dem zufolge zeigen ſie daſelbſt wenig Fenſteröffnungen und dieſe nur in den oberen Stockwerken, nur in der Hälfte der Fälle tritt ein äußerer Mauerkranz hinzu. Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs die beiden Typen nur in ſehr allgemeinen flüchtigen Umriſſen gezeichnet werden können, und daſs ſie niemals als Schablone für die Zuweiſung der Bauten an den Norden oder Süden in Anwendung zu bringen ſind.

Der zweite Typus iſt im Durchſchnitt nur bei abſoluten Neubauten oder gänzlichen Umbauten anzutreffen. Die Ausbildung des erſteren Schemas unterſtützte die meiſt allmählich erfolgende Entſtehung der deutſchen Burgen. An den älteſten Theil, den Bergfrit, gliedert ſich ein Gebäude nach dem andern an, das Ganze erſcheint zuletzt als ein Conglomerat, als die Ablagerungen von Zeugniſſen der materiellen Lebensbedingungen von Jahrhunderten, die auf ein und demſelben Grunde incruſtirt ſind. Als die beſten Beiſpiele für den italieniſchen Typus mögen gelten in Friaul Pramberg bei Artegna[216] und die Burg von Spengenberg,[217] in Tyrol vor allem Tarantsberg, Churburg, Proßels, Gravetſch, die beiden erſteren mit vollkommen quadratiſchen Hofen, die den Mittelpunkt der Baugruppe bezeichnen, umgeben von doppelten Arcaden, dann das fürſtbiſchöfliche Schloß in Trient,[218] daneben noch, Tarantsberg ganz entſprechend, Grätz[219] in Steiermark. Dieſe ſteinernen Arcaden, zudem in der feinfuhlig künſtleriſch durchgebildeten Form, wie ſie Churburg und Tarantsberg zeigen, konnten indeſſen erſt im 15. und 16. Jahrhundert entſtehen. Sie finden ihre directen Vorgänger in den hölzernen Arcaden und holzernen Gängen, die die nackten Mauern der Profanbauten allenthalben verkleideten. Das Holzwerk iſt natürlich derjenige Theil, der am eheſten der Zerſtörung anheim gefallen iſt; bei den Burgen, die bis zum heutigen Tage in wohnlichem Zuſtande erhalten ſind, iſt es in natürlicher Weiterentwicklung zu ſteinernen Hallen und Gängen ausgebildet worden. Nur eine genaue Unterſuchung von ſchon im 13. und 14. Jahrhundert zerſtorten und ſeitdem in dieſem Zuſtande belaſſenen Veſten kann zur Reconſtruction des alten Holzwerkes führen. Es betrifft dies zumal die inneren Seiten der Wohngebäude, die der Ringmauer und damit der Vertheidigungsfront abgewandt waren. Hier iſt ein ganzes Netzwerk von Holzgerüſten anzubringen, wollen wir die volle Erſcheinungsform des Gebäudes vor unſer geiſtiges Auge citiren. Bei der großen Mehrzahl der dem 11—14. Jahrhundert angehorigen Bauten finden ſich in den Mauern in gewiſſen Entfernungen gleichmäßige viereckige Löcher, zum Theile mit Balkenſtummeln, die in gleichen Abſtanden und Reihen immer wiederkehren. Sie können zwei Beſtimmungen gehabt haben. Entweder ſtaken in ihnen die horizontalen Balken, welche die für den Bau nöthigen Brettergerüſte trugen; ſie wurden, ſowie die Mauer die betreffende Hohe erreicht hatte, eingeſetzt, und ſobald man ihrer nicht mehr bedurfte, in der äußeren Mauerflucht abgeſägt.[220] Dies iſt der Urſprung der Balkenlöcher am Thurme von St. Triphon,[221] zu Hohenrhätien.[222] Daneben aber dienten dieſe Löcher als Rüſtlöcher für ganze Balken-Conſtructionen, die — zum Unterſchied von den nur in Kriegsfallen angebrachten Wehrgängen der Ringmauern — dauernd die Wohngebaude umgaben. Ihre Nothwendigkeit ergab ſich ſchon aus der Unmoglichkeit, innerhalb der engen Räume eine Treppe zum Oberſtock anzubringen. Ueberall, wo eine ſolche nicht nachzuweiſen iſt, oder wo direct die Unmöglichkeit einer ſolchen behauptet werden kann — vor allem überall, wo die Räume gewolbt waren — haben wir uns eine äußere hölzerne Galerie vorzuſtellen, die den Zugang zu den Oberſtockwerken ermöglichte. Nur im Bergfrit ſelbſt gelangte man aus den unteren Räumen in die oberen durch kleine quadratiſche Ausſchnitte im Fußboden, durch die eine Leiter geſchoben wurde — und wo irgendwie die Dicke der Mauer es geſtattete, wurden innerhalb derſelben kleine ſchmale Treppen, theilweiſe als Wendelgange, angebracht. Die Veſte Kronburg im Ober-Innthale bietet ein vollkommenes Bild der Holzverkleidung der Mauern. Aus den erhaltenen Balkenlöchern läſst ſich hier mit vollkommener Sicherheit das ganze Gerüſt reconſtruiren. Die aus den Löchern hervorragenden Pfoſten gaben das äußere Gerippe hierzu. Mit Schwellen, Riegeln, Pfetten und Zangen ward das Balkenwerk verbunden, die unteren auf Abſprieſungen, Conſolen aufgeſetzt, die übrigen dann ſenkrecht auf die unteren doppelt geſtutzten geſtellt. Die ſchrag ins Mauerwerk hineinführenden Löcher für die Strebebalken laſſen keinen Zweifel an der Beſtimmung des Balkengerüſtes aufkommen. So führte ein doppelter, theilweiſe dreifacher Kranz von Gerüſten in dem inneren Hof herum, die einzelnen Gänge waren durch ziemlich ſteile und ſehr ſchmale

[216] *J. v. Zahn*, a. a. O. S. 29.

[217] *J. v. Zahn*, a. a. O. S. 59.

[218] Mitth. IV, S. 101, *v. Eſſenwein*. Die Kriegsbaukunſt, S. 149. Dies iſt der beſonders in Nordoſt-Italien heimiſche Typus, der naturgemaß zunachſt auf Tyrol einwirkte. Daneben findet ſich, ſchon in Vincenza und Verona, dann aber vor allem nach Nordweſt-Italien zu, ein zweiter Typus, der eines gewaltigen rechteckigen, meiſt von vier Eckthürmen flankirten Baues. Solche Bauten finden ſich in groberer Zahl in der Weſt-Schweiz. Die Schlöſſer Lauſanne, Grandſon, Morges, Eſtavoyer und vor allem Vufflens geben dieſen Typus wieder. (*Ferd. Vetter* im Berner Taſchenbuch XXXI 1882 S. 194, *Alb. Burckhardt* in den Mittheilungen der Geſellſchaft für vaterlandiſche Alterthümer in Zürich XXI. Heft 3.)

[219] *Vincenz Leicht Lychdorff*, Die k. k. Burg in Gratz in den Mitth. N. F. XI, S. 62, 68, 70. Abbildungen bei *G. Jac. Eller v. Peyerlsberg*, Erbhuldigung, welche dem romiſchen Kaiſer Carolo VI. als Herzogen in Steyer 1728 abgelegt worden. Gratz 1728.

[220] *J. N. Cori*, Bau und Entwicklung der deutſchen Burgen in Ober-Oeſterreich S. 38, *v. Salvisberg*, Kunſthiſtoriſche Studien III, S. 225.

[221] *Krieg v. Hochfelden*, a. a. O. S. 117. Gerade bei der Aufführung von Thürmen erſcheinen dieſe Gerüſtlöcher durchaus als Nothwendigkeit; da ein Kalkbewurf des Steinwerkes nirgends ſtattfand, ſo ſind dieſe Locher mit leichter Mühe, namentlich bei opus pseudisodomum und opus reticulatum zu entdecken, wiewohl ſie haufig durch eingepaſste Steine geſchloſſen wurden.

[222] *Krieg v. Hochfelden*, a. a. O. S. 240. Auch bei der Betrachtung der Balkenlöcher an den Thurmen, bei denen man zunachſt an einfache Gerüſtlöcher zu glauben geneigt iſt, ſind die Fälle in Abzug zu bringen, wo dieſe Löcher dienten zum Tragen von Gerüſten mit Decken gegen die Steingeſchoſſe bei Belagerungen, die gleichfalls nur im Ernſtfalle angebracht wurden. In den Bella Balearica des Laurentius Veronenſis erwehren ſich die Saracenen von Ebuſa ſo der Angriffe der Piſaner 1114.

Protegitur murus pannis latisque tapetis,
Et turres habuere suu mummina vestes
Fulcraque collatae laterum saepius ictus
Molis et oppositae texerunt cetera crates

Vgl. *M. Jahns*, a. a. O. S. 655. Ein ſolcher Schutzbau erhalten am Donjon zu Saval (*De Caumont*, Architecture militaire, p. 451).

Treppen verbunden (Fig. 37). In erneuter Conſtruction ſind dieſe hölzernen Laufgänge noch heute erhalten in Schloß Petersberg und in der landesfürſtlichen Burg zu Meran. Aehnlich wie in Churburg und Tarantsberg finden ſich ſteinerne Galerien im Hofe in Proſsels, in Goldrain, einfacher in Anger, eine künſtleriſch fein durchdachte Faſſung haben ſie in Schloß Freudenſtein in Ueberetſch gefunden. Eines der ſpäteſten Beiſpiele für dieſe Form der Arcaden gibt Schloß Fiſchbach, deſſen zwei Arcadenhöfe zwiſchen 1631 und 1672 entſtanden. Alle die zuerſt genannten Bauten enthielten wohl zunächſt einfache hölzerne Freitreppen „Greden“, die nach den Lauben emporführten;[223] erſt allmählich trat hier der maſſive Steinbau ein.[224] Ueberhaupt iſt der Holz-Architektur in dem Profanbau des 12.—14. Jahrhunderts ein weit größerer Spielraum zugewieſen als nach den ſpärlich erhaltenen Reſten anzunehmen iſt.

Die hölzernen Aufſätze auf den Mauern ſind faſt vollſtändig verſchwunden, ein gutes Beiſpiel hat ſich in der Stadtmauer von Moulins[225] und Eſslingen[226], in Oberhaus bei Paſſau erhalten; dafür aber geben ältere Abbildungen eine Reihe trefflicher Typen: ſo die Thürme auf der Zeichnung eines Kölner Meiſters des 15. Jahrhunderts im Handzeichnungs-Cabinet des Baſeler Muſeums,[227] die Stadtmauern in der großen Originalzeichnung von 1491 in der Erlanger Bibliothek[228] auf einer dem Patenier zugeſchriebenen Federzeichnung der Albertina,[229] das Bild des Schloſſes von Panouze (Aveyron) in einer Handſchrift der Pariſer Nationalbibliothek,[230] endlich die Fülle von Abbildungen in den Publicationen *Merian's* und *Viſcher's*.[231]

Auch die ehemals nur bei drohender Belagerung raſch auf die ſteinernen Mauern aufgeſetzten Wehrgänge verwandelten ſich allmählich in ſteinerne Anlagen. Unmittelbar über die Kragſteine wurde ein horizontaler Sturz gelegt oder ein Bogen geſprengt und darauf die kurze Galerie aufgemauert. Die fortificatoriſchen Holzbauten, die Hurden, haben ſich in Tyrol beſonders lang erhalten.[232] Schon um 1000 findet ſich eine rund um den Thurm laufende hölzerne Galerie auf ſteinernen Kragſteinen am Thurm zu Frauenfeld im Thurgau.[233] Eine ganz entſprechende enthielt der Rundthurm der Fröhlichsburg zu Mals. In Schloß Hochnaturns iſt der auf drei Seiten um den Thurm herumlaufende hölzerne Gang noch erhalten, ebenſo am Stauder Schloß.[234] Die Veſte Runkelſtein bewahrt, ähnlich wie Spielberg[235] und Oberhaus bei Paſſau,[236] einen Wehrgang hinter der Zinnenmauer über dem Thore an der Angriffsſeite, in der Burg Berneck im Nagoldthale ſitzt der Wehrgang direct auf der hohen Schildmauer auf.[237] Der hölzerne Erker in Schloß Zenoburg über dem Eingangsthore diente entſchieden Befeſtigungszwecken, ſchwerlich der wohlerhaltene in Schloß Vorſt. Hier haben wir vielmehr wie in St. Anton bei Bozen eine Laube, eine offene Loggia vor uns, die als geſchützter Aufenthalt am Abend diente:

dâ über die burcmûre
ein loube was gehangen

ſingt Moriz von Craon.[238] Die Conſtruction war bei beiden Arten von Bauten dieſelbe. Die vorſpringenden Balkenköpfe wurden durch Querbalken geſtützt, die entweder auf Kragſteinen aufruhten oder wie in Kronburg in die Mauer verliefen.[239] Sehr oft lief neben der Mauer ein verticaler Balken herunter, in den dann die ſchrägen Stützbalken eingebunden waren, dieſes Schema findet ſich in Grafenbach,[240] in Diex in Kärnten,[241] wo der Wehrgang vollkommen auf der Mauer ruht, ohne daſs die Balken durch Löcher in derſelben gehalten wurden, in Trausnitz.[242] Ein Wegfallen der ſchrägen Stützbalken wie am alten Schloſſe zu Aſuel[243] und an der Porte Narbonnaiſe zu Carcaſſonne[244] hat als Ausnahme zu gelten.[245]

Charakteriſtiſch für Tyrol iſt die Form des Bergfrits. Es findet ſich faſt nur der Wartthurm, von geringen Dimenſionen und großer Einfachheit des Grundriſſes, während der Wohnthurm mit ganz vereinzelten Ausnahmen faſt vollſtändig fehlt. Es trennt dies den Tyroler Burgenbau ſcharf von dem ſüddeutſchen wie

[223] *Otte*, Geſchichte der romaniſchen Baukunſt, S. 264, *Schultz*, Das höfiſche Leben zur Zeit der Minneſinger I, S. 56. Solche Freitreppen in Goslar (*Adalbert Hotzen*, Das Kaiſerhaus zu Goslar, Halle 1872, S. 24), in Gelnhauſen (*Hundeshagen*, Kaiſer Friedrichs Palaſt zu Gelnhauſen, S. 70; *Paul Clemen* in Ueber Land und Meer 1888 3, S. 61), in Seligenſtadt (*G. Schäfer*, Heſſiſche Kunſtdenkmaler. Kreis Offenbach, S. 212). Vgl *Viollet-le-Duc*, Dictionnaire de l'arch. franç VII, p. 315. Die Freitreppen in den franzöſiſchen Palaſtbauten zuſammengeſtellt bei *Paul Clemen*, Der karolingiſche Kaiſerpalaſt zu Ingelheim in der Weſt-Deutſchen Zeitſchrift IX, S. 129, Anm. 310. Erhalten die Außentreppen am Empfangsſaale neben der Kathedrale zu Lauterburg (*Hudson Turner*, Some account of domestic architecture, 1851) und am Schloſſe zu Montargis (*Viollet-le-Duc*, l. c. V, p. 289). Ueber die Freitreppen in der Wartburg, in Wimpfen, Munzenberg vgl *Krieg v. Hochfelden*, a. a. O. S. 322. In Montargis war wie in kleinerem Maße in Anger die ganze Treppe von einem durch ſteinerne Pfeiler getragenen Holzdache bedeckt

[224] In Freiburg ſolche ſteinerne Bauten im Unterſtock ſeit Gründung der Stadt. Auch in Münſter ſeit 1180. Vgl. *Barthold*, Geſchichte der deutſchen Städte, I, S. 159, 212; *Nordhoff* in der (Weſtfäliſchen) Zeitſchrift für vaterländiſche Geſchichte und Alterthumskunde, 3. Folge, VII, S. 216.

[225] *Mérimée et Lenoir*, Architecture militaire, Instructions du comité historique des arts et monuments, Paris 1857, p. 41, Fig 57.

[226] Das Hochwächterhaus ſitzt direct auf der Mauer auf, ein bedeckter Gang führt hinauf (*C. Dollinger's* Reiſeſkizzen, 3. Serie, Bl. 89). Die Holzbalken beſonders weit vorgekragt am Krepeliner Thor zu Roſtock (Deutſche Bauzeitung XXII, S. 260).

[227] Darſtellend Chriſtus in Getſemane. Die hölzernen Stockwerke weit vorgekragt und durch ſchräge Balken geſtützt. Ber. Nr. 28.

[228] Abbildungen bei *v. Eye* und *Falke*, Kunſt und Leben der deutſchen Vorzeit, I, pl. Taf. 13. Aehnliche Darſtellungen in der *Schedel*'ſchen Welt-Chronik. Im Cod philos 63 der Univerſitätsbibliothek zu Göttingen auf Fol. 94*b*, ein zwiſchen zwei Thürmen ſchwebender freier Holzgang

[229] *Albertina*, Sammlung von Zeichnungen III. deutſche Schule. Bl. 194.

[230] *Lacroix*, Vie religieuse et militaire p. 10, Fig. 24.

[231] Sehr bezeichnend Burg Sandeck mit auf den ſteinernen Bergfrit aufgeſetztem doppelten hölzernen Stockwerk mit Satteldach (*Merian*, Topographia Helvetiae, p. 90). Vgl. auch die Zeichnung *Dürer's* von Schloß Kaltenthal bei Stuttgart von 1525, vgl *Ch. Ephrussi*, Un voyage inédit d'*Albert Durer* in der Gaz. des Beaux Arts 2. per. XXII, p. 513.

[232] *Du Cange*: Hurdicium cratis lignea, qua obducebantur moenia ne ab arcetibus vel missilibus lapidibus vel pali in fossatorum marginibus infixi, ne statim ad moenia accessus pateret.

[233] *Pupikofer*, Geſchichte der Stadt Frauenfeld, Frauenfeld 1871 Ein doppelter Kranz von Kragſteinen um Thurme zu Lax Vgl. *Wendelin Boheim*, Archeologiſche Notizen über Lax in den Mitth. N. F. XIII, S. CLXC.

[234] Ganz entſprechend in Burg Wernſtein in Ober-Oeſterreich (*Cori*, a. a. O. S. 545. Der achteckige Wartthurm zu Znaim zeigte noch den vollſtändigen Balkenkranz (Zeichnung von *Wenzel Mauer* im k. k. öſterreich. Muſeum für Kunſt und Induſtrie in Wien).

[235] *Cori*, a. a. O. S. 30

[236] Das Muſeum auf Oberhaus enthält auch einen Holzſchnitt sec. XVI mit einer Darſtellung Paſſau's, das ähnliche Holzanlagen zeigt.

[237] *J. Nacher*, Die deutſche Burg in Süd-Deutſchland, S. 18.

[238] *Schultz*, Das höfiſche Leben, I, S. 59, Anm. 4. Vgl. *J. Zingerle* im hiſtoriſchen Jahrbuch der Görres-Geſellſchaft 1880, S. 497. Eine Laube iſt ſicher der hölzerne Ausbau zwiſchen den ſteinernen Eckthürmen am Ménoirna des abbés de Molesmes (*A. F. Arnaud*, Voyage archéol. dans le departement de l'Aube, Troyes 1837, p. 29). Ebenſo an der Karthauſe Seiz der Thurmumgang (*Schmutz*, Topographiſches Lexikon von Steiermark, III, S. 587, *Widter* in den Mitth. N. F. IV, S LXVI).

[239] Guter conſtructiver Aufbau nach dieſem Schema in Fontenay (Bulletin monumental XXXI. p. 29).

[240] Mitth. N. F. XI, S. CXXIV, Fig. 9.

[241] Mitth. N F. XI, S. LXXII. An der Mauer der Kirche zum heil. Martin.

[242] *Karl Lind*, Mittelalterliche Stadtbefeſtigungen in Nieder-Oeſterreich in den Mitth N. F. II, S. LXXI, XIV, S. 111

[243] Modell von *A. Quiquerez* in der mittelalterlichen Sammlung zu Baſel (Inv. 43)

[244] *Viollet-le-Duc* i. d. Archives de la comm. des monuments historiques, II, pl. 11.

[245] Auf dem Bilde Inv. 836 des *Joachim Patenier* im Muſeum zu Lille erſcheinen an dem über dem Waſſer gelegenen Felſenſchloß weit vorſtehende kaſtenartige Holzgalerien mit Stützbalken, ebenſolche an der rundumlaufenden Holzgalerie in Schloß Grüningen (*Matth. Merian*, Topogr Helvetiae, Rhaetiae 1654, Taf. zu S. 28). Im Cod germ. 152 der Univerſitätsbibliothek zu Heidelberg iſt auf Fol. 244*a* eine Burg dargeſtellt mit vorſpringender Holzgalerie auf hölzernen Conſolen, überdeckt von einem Satteldache, ebenſo Fol. 322*a* und 306*b*

von dem Schweizer, die beide den Wohnthurm, den Donjon, noch mit Vorliebe ausbilden.[246] Die einfachfte Form des Wartthurmes, zu einem Caftell erweitert, bieten das caftrum vetus de Epiano und die Burg Freundsheim bei Obermieningen und Telfs, die lediglich aus einem fehr umfangreichen viereckigen Thurme befteht, mit rund herum gezogenen Gräben.[247] Steinthurm und Anbau find beide noch von gleicher Größe in dem fpät entftandenen Anfitz Zimmerlehen. Die Stellung des Bergfrits innerhalb der umgebenden Gebäude wechfelt nach den Terrainverhältniffen. Faft regelmäßig durchgeführt ift feine Aufftellung hinter einer Schildmauer nach dem Bergrücken zu überall da, wo die Burg auf einem Punkte des Abhanges, nicht auf der Höhe des Kammes ericht et ift.[248] Am deutlichften zeigt dies Schema Burg Gayen bei Meran, wo um den riefigen Thurm eine hohe Zinnenmauer auf drei Seiten herumlauft, zum Ueberfluß tritt noch zur Vertheidigung des Abfchnittes eine zweite Zinnenmauer hinter den Thurm hiezu. Bezeichnend für den Tyroler Burgenbau ift dann die Stellung des Bergfrits an einer Ecke der in der Form eines Quadrates zufammengedrängten Wohngebäude, fo bei der Brunnenburg, bei Leonburg, bei Schloß Wart in Ueberetfch, ebenfo natürlich bei allen Hofanlagen, in Churburg, Tarantsberg, Anger, Prößels. Selten tritt der Bergfrit zwifchen die Einzelgebäude, wie in Schlandersberg und Hochnaturns. Neben den kleinen Wartthürmen der einfachften Form[249] erfcheinen nur ganz ausnahmsweife abweichende Geftalten, fünfeckig in Hoheneppan, ähnlich wie in Aggftein[250] und Madaillan (Lot-et-Garonne).[251] Eine durchaus abweichende Form zeigt nur der Bergfrit des Schloffes Gagitz bei Brad. Er ift aus zwei Rhomben zufammengefetzt, von denen der eine ein wenig über den hinteren vorfpringt, wie ein riefiger Mauerbrecher. Das Mauerwerk befteht aus unbehauenen Flußfteinen mit Etfchgefchiebe, der Bau ift zweiftöckig, mit fchmalen Fenfteröffnungen und ganz von einem Zinnenkranze umgeben. Es ift dies eines der feltenen Beifpiele der Wohnthürme in Tyrol, neben dem nur noch die Thürme Kronburg und Freundsberg genannt werden können. Parallelerfcheinungen in den übrigen Alpenländern find der Thurm der Habsburg[252] und der Vefte Deutfchlandsberg.[253] Die Rundthürme find nur in geringer Zahl vertreten in Klamm, in Reichenberg, Tfchenglsburg; in Lichtenberg, Prößels, Frohlichsburg rings von einer herumlaufenden fteinernen Galerie umgeben. Eine merkwürdige Ausnahme bildet der Münzthurm zu Hall,[254] der erft im 15. Jahrhundert entftanden, mit rundumlaufender Vorkragung und in der Mauerftärke gelegener Wendeltreppe.[255] Vollftändig aber fehlen die Frankreich und noch der franzöfifchen Schweiz eignenden polygonalen[256] und die aus einer Reihe von Rundthürmen zufammengefetzten Donjons.[257]

246 Der Name Bergfrit (berfredis, berfredus, belfredus, bilfredus, berwrit, berfrit, barfried, berevrit, bergfrit, berevride, berchvrede, berchfride, berfroi, beffroi, befroi) ift von *Heinrich Leo* in feiner Abhandlung über die deutfchen Burgen in *Fr. v. Raumer's* Hiftorifchem Tafchenbuch, VII, 1837, S. 178, eingeführt worden, obwohl der Name im Mittelalter nichts anderes bedeutet als hölzernen Thurm. In der Urkunde des Ritter Wilhelm von 1390 (Lacomblet, Niederrheinifches Urkundenbuch, III, S. 145: engeyne ringmure umbe den hof noch berchfrit in den hof zu machen noch turn noch blochus) wohl auch nur ein hölzerner Thurm gemeint Rollthürme fchon 886 bei der Belagerung von Paris verwendet *Tarante*, Le siege de Paris par les Normands, traduit du latin *d'Abbon*, Paris 1850; *Hypolithe de Moynier*, le siege de Paris, Paris 1851 und 1091 vor Courcy (Ausführliche Befchreibung bei *Ordericus Vitalis*, in der Ueberfetzung bei *Guizot*, III, p. 318, vgl. *De Caumont*, Stat. mon. de Calvados, II, p. 373). Vgl. *v. Cohaufen*, Die Bergfriede, befonders rheinifcher Burgen, in den Jahrbüchern des Vereines von Alterthumsfreunden im Rheinlande, XXXVIII, S. 8. Ein Beweis dafür ift, dafs die Bergfrite urfprünglich zum Heerfahrt-Gerathe gerechnet wurden. (*Lappenberg*, Brem. Gefchichtsquellen. S. tuet to der reyse synk anteden myt berchvreden, rasscupe unde myt alle deme dat dar to behorde; holten berchvrede genannt noch in der Magdeburger Schoffenchronik S. 241. Den Bergfrit in unferem Sinne bezeichnet im Mittelalter der Name turris. Erft fpat die Bezeichnung auf kleine ebenerdige Veften übertragen (*H. Knothe*, Gefchichte des Oberlaufitzer Adels, 1879, S. 81.) Vgl *H. G Gengler*, Deutfche Stadtrechts-Alterthümer, Erlangen 1882, S. 40; *G. Köhler*, Die Entwicklung des Kriegswefens und der Kriegsführung in der Ritterzeit, III, I, S. 404. Vgl. auch *Jähns*, a. a. O. 628. In einer Urkunde über Friemersheim bei Krefeld vom Jahre 1315 heißt es: Nec ipsum castrum in perpetuum alter firmabitur muris, plancis, propugnaculis, berchfredis vel fossatis quam nunc est *Lacomblet*, Urkundenbuch der niederrheinifchen Territorien, III, p. 110). Vgl. dazu Annalen des hiftorifchen Vereines für den Niederrhein, VIII, S. 290; die Burgfreden und Warten vor der Stadt Salzwedel im Allgemeinen Archiv für die Gefchichtskunde des preußifchen Staates, IV, S. 208. Eigenthümlich ift der Gebrauch von bergfrede in den Xantener Rechnungen von 1375, 1437, 1487, hier wird das Wort einfach für Holzgerüft, auch für Glockenftuhl gebraucht (*St. Beissel*, Die Bauführung des Mittelalters, I S. 116, *Scholten*, Die Stadt Cleve, S. 400). Scharf zu trennen ift von diefem Wartthurm, dem Bergfrit, der Wohnthurm, der Donjon, der zunächft in Frankreich heimifch ift. Vgl. *J. Näher*, Die deutfche Burg in Süd-Deutfchland, S. 21. Seine Erfindung wird mit einem beftimmten Namen in Verbindung gebracht Fulco Nerra, Graf von Anjou und Touraine, werden die erften rechtwinkligen Donjons zu Langeais, Montbayon, Montrichard, Loudun zugefchrieben (*De Caumont* im Bulletin monumental, XIII, p. 519). Vollftändige Verwechslung und Zufammenfchweißung der nur ganz gering (*v. Cohaufen*, a. a. O. S. 8) in einander übergehenden Begriffe bei *v. Salvisberg*, Kunfthiftorifche Studien, III, S. 195, dürftige etymologifche Erklärungsverfuche bei *Cori*, a. a. O. S. 50.

247 *J. Zingerle* in den Mitth. V, S. 325 Im Jahre 1475 erwirbt es Erzherzog Sigismund, nennt es Sigmundsfreud und macht es zu feinem Jagdfchlofs. Bei dem Bau des Meierhofes durch Abt Virgil von Stams 1725 muß die Burg als Steinbruch dienen.

248 Diefes Schema gibt fchon (nach Vegetius) Venantius Fortunatus an. Vgl *Venantii Fortunati* ep. ap. *Bouquet*, Recueil II, p. 484:

Aula tamen nituit constructa cacumine rupis
Et monti imposito ntona erat ipsa domus,
Complacuit latum muro concludere campum
Et prope castellum haec casa sola facit.
Turris ab adverso quae constat obvia clivo
Sanctorum locus est, arma tenenda suis.

Vgl. über das Princip *v. Effenwein*, Die Kriegsbaukunft, S. 57 ff.

249 Aus diefen Thürmen beftand mitunter die ganze Anlage, fo die Burg der Herren von Trautfon zu Pfitfch im Pufterthale (Jakob I. Trautfon v. Reifenegg und Pfitfch ftirbt 1490): *Staffler*, a. a. O. II, S. 47. Das Schloß Sigmundsried bei Ried wird vor Alters zum Thurm genannt, weil diefer allein beftanden haben mag (Befitzthum der Herren v. Ried, darnach der Ritter v. Starkenberg, endlich Herzog Sigmunds) Doch taufcht die Bezeichnung leicht So heißt der Edelfitz Freienturn im Pufterthale, aus dem 1277 unter Friedrich von Rodank erbauten Schloffe entftanden, gleichfalls nur der Thurm zu Mühlbach: *Staffler* III, S. 135. Als „Turme" werden regelmäßig bezeichnet die Veften Baumkirchen, Krippach, Berneck. Vgl. *Seb. Ruf*, Die alten Edelfitze zu Baumkirchen im Archiv für Tyrol. Gefchichte V. S. 113. Cod. XI, 595 der Stiftsbibliothek von St. Florian sec. XIV. enthält auf den beiden Vorfatzblättern eine Sammlung von Verordnungen, welche fich auf die Errichtung einzelner gemauerter Thürme an den Straßen der Lombardei beziehen.

250 *Ign. Keiblinger*, Burg Aggftein in Oefterreich in den Mitth. des Wiener Alterthumsvereines VII, S. 98.

251 Aufnahme von *P. Benouville* (Paris), 1888 auf der Münchener Internationalen Ausftellung, Inv. 2531a (Catalog S. 174).

252 Habsburgifche Denkmaler in der Schweiz. I. Die Vefte Habsburg von *G. H. Krieg v. Hochfelden*.

253 *Hans Petschnig*, Ruine Deutfchlandsberg und Schloß Hallenegg in den Mitth. N. F. XI, Seite 99, Abb. 202. Wohnthurme auch in Friefach *Effenwein* in den Mitth. VIII, S. 149. In Hohenklingen und Trifels: *Naher*, Baugefchichtliche Entwickelung der Ritterburgen in Süd-Deutfchland in den Jahrbüchern des Vereines von Alterthumsfreunden im Rheinlande LXXVI, S. 91, Taf. 4.

254 *Karl Lind*, Archaologifche Reifenotizen in den Mitth. XIX, S. 219. Intereffant die Führung der Treppen in der Mauerftarke (wie in Brandis), in Weffobrunn: *Karl Popp*, Ein Wehrthurm im ehemaligen Klofter Weffobrunn im Oberbayerifchen Archiv XXI, S. 264, Fig. 3. Von ähnlicher Form war das Milfer Thor. Die Chronik *Franz Schweyger's* berichtet (Chronik der Stadt Hall ed. *David Schonherr*, 1867, Tyroler Gefchichtsquellen I, S. 99) Nochmals im 1550 jar höher erpaut worden mit 4 arker und fchießwern, auch mit gemal geziert.

255 Eine abweichende Form bietet hier wieder Braunsberg, wo ein Segment des Kreifes abgetrennt erfcheint. Der Grund dafür der, weil mehrere fchräge Flächen den Brefchgefchoffen beffern Widerftand leifteten (*Cori* a. a. O. P. 54). Aehnlich die Halbthürme in Schloß Dorneck (Modell von *N. Andres* in der Mittelalterlichen Sammlung zu Bafel). Ein Rundthurm, der auf einer Seite in eine Spitze auslauft, la tour Blanche d'Issoudun (vgl. *Mérimée et Lenoir*, Architecture militaire, Paris 1857, p. 30). Aehnlich im Schloß de la Roche Guyon (*Viollet-le-Duc*, I. c. V, p. 59).

256 Charakteriftifche Beifpiele hiefür das Schluß zu Gifors (*Jähns*, a. a. O. S. 670) der Donjon zu Tournebut (*De Caumont*, Statisque monumentale de Calvados, Paris 1850, II, p. 563; Bulletin monumental XV, p. 465), der Thurm von Oxford Caftle, Suffolk (*Charles Henry Hartshorne*, Observations upon the present state of Oxford Castle i. d. Archaeologia XXIX, p. 60, pl. 6) und der Thurm von Iffoudun (*De Caumont*, Abecedaire, Architecture civile et militaire, Paris 1858, p. 397). Eine ähnliche Anlage der Thurm in Helfingborg (*C. G. Brunius*, Historisk och arkitektonisk beskrifning ofver Helsingborgs Karna, S. 344 Lund 1845 pl. IV).

257 Der merkwürdigfte Typus ift hier der aus vier Rundthürmen zufammengefetzte Donjon von Etampes (vgl. *Victor Petit*, Le donjon d'Etampes im Bull. monum. XII, p. 488, 493; XXXIII, p. 189. *Krieg von Hochfelden* S. 344, *Viollet-le-Duc*, Dict. de l'arch. franç. V, p. 58), ihm fehr nahe verwandt der Donjon zu Houdan (*M. A. Dion*, Description de la tour de Houdan), zu St. Caffian (*Arnault Poirier*, Monuments de l'arrondissement de Loudun p. 67; Memoires de la société des antiquaires de l'Ouest XIII, pl. 11), zu Dudley Castle (*Edw. Will. Godwin*, Notice on the castle at Dudley in The archaeological journal XV, p. 47). Aus drei Rundthürmen zufammengefetzt ift der Donjon von Solidor (*Beltrann et Chaftillon*, Topographie françoise ou representation de

In den einzelnen Elementen des Befeſtigungsbaues ſteht Tyrol auf der gleichen Stufe mit den übrigen Alpenländern. Die mannigfaltige Terrainformation verhinderte ein ſtrenges Befolgen der fortificatoriſchen Grundſätze, damit aber auch ein Erſtarren der Bau-Tradition in der Schablone. Die techniſchen Vorſchriften boten des Marcus Vitruvius Pollio und des Flavius Vegetius Renatus Schriften. Der erſte mittelalterliche Tractat war des *Aegidius Romanus Colonna* Werk de regimine principum,[258] vor dem Jahre 1285 entſtanden.[259] Es ſchließt ſich an des *Michael de Leone* zu Würzburg verfaſste Schrift de principiis seu regulis artis edificatoriae.[260]

An der Spitze des 15. Jahrhunderts ſteht das großartige encyklopädiſche Werk *Conrad Keyſer's* im Jahre 1406 abgeſchloſſen, Bellifortis getauft, deſſen wichtigſte Handſchrift ſich heute in der Univerſitätsbibliothek zu Göttingen (Cod. phil. 63) befindet.[261] Sodann des *Hans Haaſenwein* Kunſtbuch von 1417 im ſächſiſchen Nationalarchiv zu Hermannſtadt,[262] dem ſich wieder eine größere Reihe von Handſchriften im germaniſchen Muſeum zu Nürnberg, in der Staatsbibliothek zu München, in der Hofbibliothek zu München, in der Univerſitätsbibliothek zu Heidelberg anſchließen. Den Ausgang bilden die in großer Zahl erhaltenen Büchſenmeiſter- und Feuerwerker-Bücher des 16. Jahrhunderts. Für den ſüddeutſchen Befeſtigungsbau kommen hier beſonders in Betracht das Büchſenbuch des *Auguſtinus Dachsberg* von München vom Jahre 1443 im Stadt-Archiv zu Köln (Cod. J. 1) und das Kriegsbuch des *Ludwig von Eybe* zu Hartenſtein in der Univerſitätsbibliothek zu Erlangen (Cod. 1390).[263] Die Bauführung der Tyroler Burgen entſprach durchaus den Ueberlieferungen Sud-Deutſchlands.[264] Eine Reihe wichtiger Anſichten von Befeſtigungen und Burgen aus dem Innthale bringt endlich Cod. g. 1203 der Staatsbibliothek zu München.[265]

Nur in der Ausbildung des äußerſten Mauerkranzes und in der Durchbildung der Thorbefeſtigungen nimmt Tyrol neben Salzburg und Kärnten eine geſonderte Stellung beſonders der Schweiz gegenüber ein, während Graubündten die Gränzſcheide bildet. Der Burgweg ward mit außerordentlicher Geſchicklichkeit ſo geführt, daſs der hinaufſteigende ſeine rechte, vom Schilde nicht geſchirmte Seite dem Vertheidiger preisgab. Am klarſten zeigt ſich dies an dem Aufgange zum Fragenſtein durchgeführt, wo der Angreifende, wenn er wirklich glücklich an der Brücke angekommen war, auch noch im Rücken, von der Hinterburg aus, angegriffen werden konnte. Wo dies nicht durchzuführen war, ſuchte man den Aufgang möglichſt zu winden, wie bei Schloß Vorſt, ſo daſs der Angreifer, der, des abgetreppten Terrains halber, nicht direct nach dem Thore gelangen konnte, möglichſt lang den Geſchoſſen der Vertheidiger ausgeſetzt war. Auffallend früh ſind die Vortheile eines Tracés, welches die Ringmauern zu flankiren und den Belagerer im Rücken zu faſſen erlaubte, erkannt. Wo keine Mauerthürme, wie in Juval, Tarantsberg, Caſtellbell vor die Ringmauer treten konnten, war die Möglichkeit gegeben, denſelben Effect durch einſpringende Winkel zu erreichen. Der Cod. Monac. germ. 1205 gibt eine Reihe ausgezeichneter Abbildungen von Vertheidigungsanſtalten des Burgweges aus Nordtyrol, die für den ganzen Tyroler Befeſtigungsbau typiſch ſind (Fig. 44 und 45). Es geſchah dies ganz nach der Vorſchrift des Vegetius,[266]

plusieurs villes, bourgs, châteaux, maisons, Paris 1648). Daneben herrſcht der Typus des viereckigen Wohnthurmes mit einer Fülle von angeſlickten kleinen Halbrundthürmchen, ſo beſonders in Loches (Bull. monum. XIII, p. 518, XXXIV, p. 657), in Domfront (Bull. monum. XXX, p. 190), in Vincennes (*Aubin Louis Millin*, Antiquités nationales ou recueil des mon. pour servir à l'hist. gén. et part. de l'empire François, Paris 1790, II, p. 31; *Montfaucon*, Antiquités de la monarchie françoise III, p. 32. Höchſt charakteriſtiſch die Abbildung des Schloſſes von Bicâtre im Cod. 493 der Archives nationales zu Paris vom Jahre 1474 (Registre des cens dus à messieurs du chapitre de Paris à cause de leur château de Bicâtre, vgl. *De Laborde*, Musée des archives de l'empire p. 284). Ueber die Entwicklung der Rundthürme im Norden vgl. *George Petrie*, Essay on the origin and uses of the round towers of Ireland, Dublin 1845; *Samuel Woodward*, Observations on the round church towers of Norfolk in Archaeologia XXIII, p. 7. Ueber die normanniſche Technik des Mauerdurchbrechens vgl. *Ruprich-Robert*, l'architecture Normande, Paris 1887, pl. CXLVII. Ueber die Form der vielgliedrigen Donjons ausführlich *Edward King*, Observations on ancient castles i. d. Archaeologia IV, p. 364, VI, p. 231.

[258] Gedruckt zuerſt Venedig 1473. Es ward ſofort (bereits 1288) in das Franzöſiſche und Engliſche überſetzt. Ueber die Befeſtigungskunſt handelt lib. III, c. p. III. c. 20, vgl. *v. Hahn*, Coll. mon. I, p. 1—69. Die Abbreviativo von *Leoninus de Padua* herausgegeben von *Hermann Müller*, Zeitſchrift für die geſammte Staatswiſſenſchaft XXXVI, S. 96.

[259] *O. Lorenz*, Deutſchlands Geſchichtsquellen im Mittelalter II, S. 339.

[260] *O. Lorenz*, a. a. O. I, S. 139. Der Verfaſſer ſtarb 1355.

[261] *Max Jähns*, Geſchichte der Kriegswiſſenſchaften, vornehmlich in Deutſchland, I, S. 249. Die auch die handſchriftliche Litteratur berückſichtigende ausgezeichnete Zuſammenſtellung bei *Jähns* bringt alle weſentlichen Handſchriften bei. Im Folgenden nur einige Nachträge. Abbildung der Göttinger Handſchrift bei *Alwin Schultz*, Deutſches Leben im 14. und 15. Jahrhundert, Ausgabe in usum virginum S. 9. Der Wiener Cod. 2952 von 1457 enthält an beſonders merkwürdigen Abſchnitten Fol. 94: Wie man ain ſchloſs puwen ſol. 104. Wie man ain alter berg ſchloſs puwen ſol. Vgl. *Köhler*, Eine Handſchrift über Kriegskunſt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts im Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit N. F. XVII, S. 73. Eine Gruppe von Handſchriften aus der Mitte des 15. Jahrhunderts iſt beſonders werthvoll für die mechaniſchen Belagerungs- und Vertheidigungswerkzeuge. Der Cod. lat. Monacens. 197, Cod. lat. cl. XIX, Nr. 5 der Marcusbibliothek zu Venedig, 1449 von Marianus Jacobus geſchrieben (Catalogue V, p. 194), Cod. lat. 7239 der Bibl. nat. zu Paris, bezeichnet Tractatus Pauli Sanctini Ducensis de re militari et machinis bellicis um 1450, endlich eine, beſonders für die Geſchichte der Huſſitenkriege wichtige Handſchrift bei Graf *Wilczek* in Wien (beſprochen von *Berthelot* in der Revue des deux mondes 1891, p. 786, Abbildung bei *Favé et Renaud*, Du feu gregeois, Paris 1845). Vgl. über die ganze Gruppe *Lorédan Larchey*, Origines de l'artillerie française, Paris 1863; Favé, Hiſtoire des progrès d'artillerie III, 1862. Ausführlich mit Abbildung *Berthelot*, Pour l'histoire des arts mécaniques et de l'artillerie vers la fin du moyen âge in den Annales de la chimie 1891. Der Cod. 867 der Bibl. comm. zu Cambrai enthält in dem Dictionnarium des *Johannes de Garlandia* einen großen Abſchnitt über das Befeſtigungsweſen, beſonders werthvoll für die Ausbildung der Terminologie.

[262] *G. D. Teutſch*, Ueber einige kriegswiſſenſchaftliche Werke des 15. und 16. Jahrhunderts im Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit, N. F. IV, S. 401. Die Handſchrift von 1417—1570 fortgeführt. Inſchrift: Dieſes hernach geſchrieben kunſtbuch iſt zuſammengetragen und geriſſen worden durch Hanns Haaſenwein auſ dem Haaſenhoff bei Landshut geboreun im Bayrland. Angefangen im 1417ten jar vollendett im jar der wenigern zaal 1460. Ueber dem 3. Theil ſteht: Zuſammengetragen durch Conrad Haaſen vonn Dornbach aus Oeſterreich vom geſchlecht aus dem Haaſenhoff bey Landshut 1529—1570.

[263] *Max Jähns*, I, S. 272. Vgl. über die Handſchrift auch *Köhler* im Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit, N. F. XV, S. 93; *Wilh. Vogel*, Des Ritters Ludwig von Eyb des Aelteren Aufzeichnung über das kaiſerliche Landgericht des Burggrafthums Nürnberg, 1867, I, S. 36.

[264] Für den Betrieb der Bauhandwerke iſt von hohem Werthe der Koſtenüberſchlag für Schloß Friedberg in Schwaben, in einer Schwäbiſchen Handſchrift des 15. Jahrhunderts. Vgl. Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit, N. F. XVIII, S. 267. Von Narciß Krebs Maurer zu Augsburg .... „Item der grundt ſampt der inneren hauptmaur, ſchildmeuren und 5 ſchneckhen als zuvorgründen ſeiner notturſſ noch was es erheyſcht, dieff oder ſeicht ..., item das ſchloß auswendig vom dach herab biß auf die erd geſcheyb rum, mit ſampt den 5 ſchneckhen, mit einem krauſem wurff auſſzuberaytten, ſauber und luſtig .... Item das ſchloß im hoff herumb vom dach bis auff die erd geſcheyb rom, mit ſampt den 5 ſchneckhen mit einem kreuſen wurff auſzuberaytten.“ Es wird ſcharf geſchieden zwiſchen Grundmauer, oberer Schildmauer, Gangmauer, innerem Hof, unterem und oberen Gaden. Vgl. die Beſtimmungen über Frohnden und Beſatzungspflichten aus einem Hohenlandsberger Reglement von 1720 zu Colmar bei *Gathéry*, Extraits de règlements concernant le service de quelques châteaux forts de l'Alsace au moyen-âge i. d. Mém. de la société des antiquaires de France N. série III, p. 252. Für die ältere Zeit *De la Ponce*, Document relatif à un donjon du XII. siècle et à quelques immeubles qui s'avoisinent i. d. Mém. de la société archéol. de Touraine IX, p. 49. Vgl. die Ordnungen über die Binger Stadtbefeſtigung von 1490 im Quartalblatt des hiſtoriſchen Vereines, f. das Großherzogthum Heſſen 1880, S. 30. *A. B. Bernhard*, Devis des travaux exécutés dans l'ancien château de Vaudreuil en Normandie in der Bibliothèque de l'école des chartes. II. série, vol. 1.

[265] Pap. fol. 199 Bl. „Von dem hoch und weitberuembten perkhwerch am walkhenſtain zu Schwaz in der fürſtlichen Grafſchafft Tirol und anndern perkhwerchen“ 1556. Im Ganzen 17 landſchaftliche Anſichten, p. 209 Schwatz, p. 236, 237 Hall. Ein zweites Exemplar vom Jahre 1556 enthält das Ferdinandeum zu Innsbruck, bez. „Bergwerksbuch“. Darin auf dem Blatt mit den Bergwerken von Terlan eine gute Anſicht des Schloſſes Neuhaus.

[266] Flavi Vegeti Renati epitoma rei militaris ed. *C. Lang*, Leipzig 1885, l. IV c. 2: Ambitum muri directum veteres ducere noluerunt, ne ad ictus arietum eſſet expoſitus, ſed ſinuoſis anfractibus, iactis fundamentis, clauſere urbes, celebrioresque turres in ipſis angulis reddiderunt propterea quia ſi quis ad murum tali ordinatione conſtructum vel ſcalas vel machinas voluerit admovere non ſolum a fronte, ſed etiam a lateribus et prope a tergo velut in ſinu circumclusos opprimitur. Die Stellen des Vitruvius und des Ammianus Marcellinus zuſammengeſtellt bei *H. Köchly* und *W. Rüſtow*, Griechiſche Kriegsſchriftſteller I, Heron und Philon, Leipzig 1853.

die von Vincentius von Beauvais[267] und Aegidius Romanus[268] aufgenommen worden war.

Auch die Anlage des *Zwingers* fteht mit diefem Princip in Verbindung — er leitet hinüber zu der Form der Burgvertheidigung in einzelnen Abfchnitten, wie wir fie in Gayen und Fürftenburg gefunden haben. Der Zwinger, der Raum zwifchen der niederen Außenmauer und der höheren Ringmauer, kommt erft feit dem 12. Jahrhundert allgemein in Aufnahme.[269] Eines der vorzüglichften Beifpiele für die Ausbildung des Zwingers überhaupt gibt neben Weinegg[270] Burg Karneid bei Bozen, wo der Zwinger die ganze Breite der Burganlage einnimmt und den Angreifer zwingt, diefen unter dreifeitigem Gefchoßregen zu durchlaufen. In Oefterreich zeigen Friefach in Kärnten[271] und Eggenburg in Nieder-Oefterreich[272] nahverwandte Anlagen. Wiederholt finden fich in den Tyroler Burgen eine Reihe von Thorbefeftigungen hintereinander, die alle einzeln gehalten werden konnten. So führte der Weg zur Burg Obermontani durch drei Thorbogen hindurch, in Petersberg wie in Untermontani befand fich vor dem eigentlichen Thore ein weit vorgefchobener Thorthum, der mit jenem durch zwei Parallelmauern verbunden war, in der Kronburg wie in Paiersberg war ein äußeres Vorwerk weit vorgefchoben, beftehend aus einem viereckigen Thorthurm, deffen Zugang zugleich durch einen feitlichen über die Ringmauer vortretenden Rundthurm gedeckt ward. Die Petersberger Form der Thorvertheidigung findet fich wieder an Liechtftall,[273] zum Typus vereinfacht in Wigand Gerftenberg's Franckenberger Chronik, Ms. 4° 26 der Landesbibliothek zu Caffel auf Fol. 32*a*, und in der Cronica Mediolanensis, Cod. lat. 5184 der Bibliothèque nationale zu Paris auf Fol. 1*a*.[274] Die in Süd-Deutfchland, in dem öfterreichifchen Flachlande und in Frankreich zur Regel gewordene Flankirung des Thores durch zwei gewaltige regelmäßige Rundthürme fehlt in Tyrol vollftändig.[275] Die Laufrinnen für die Ketten von Zugbrücken find in Runkelftein, Untermontani und anderwärts bewahrt, die Zugbrücken felbft noch erhalten am Thore der Troftburg[276] — aus eifenbefchlagenen Bohlen, an langen Ketten — und in Fragsburg, nur dafs hier die Brücke jetzt gänzlich verankert ift, wodurch natürlich auch die Ketten in Wegfall kommen.[277] Ein feltenes Befeftigungselement als vorgefchobener Thorfchutz findet fich in den öfterreichifchen Alpenländern zweimal — einmal am Hochfchloß Bruck bei Lienz, das anderemal in Hoheneppan bei Bozen: die Barbakane.[278] Von der Eppaner Barbakane ift der Rundthurm von 4 M. Höhe und 5 M. Durchmeffer völlig erhalten, auf der der Burg zugekehrten Seite



Fig. 44. (Zeichnungen im Cod. germ. Monac. 1205.)

267 *Vincentii Bellovacenfis* fpeculum doctrinale l. XI, c. 68.

268 *Aegidius Romanus Colonna* de regimine principum, l. III. p. III, c. 20.

269 Mhd. parkan, frz. lice, engl. outer ballum, mlt. meift cingulum, von dem fpäteren Zingel aber zu trennen. Zingel war nur die äußerfte Einfaffung (vgl. *G. Köhler*, a. a. O. III, 1. S. 424; *v. Salvisberg*, Kunfthiftorifche Studien III. S. 206, Cori, a. a. O., S. 27. In der Urkunde Kaifer Karl IV. von 1378 bei *Winkelmann*, Acta imp. inedita II. p. 625: mawren und auch sust zingeln und graben, bedeutet zingel einfach die äußerfte Enceinte), der Zwinger felbft war im 11. Jahrhundert noch nicht vorhanden im Abendlande, im Morgenlande fchon erwähnt bei *Procopius*, de aedificiis Juftiniani lib. II, c. I. In diefem Sinne heißt er antemurale, Zwingolf (*Schmeller*, Bayerifches Wörterbuch II. S. 1179), er wird erft durch die Kreuzzüge in Mitteleuropa heimifch. Vgl. *Rey*, Etude sur les mon. de l'architecture militaire en Syrie. Paris 1871, p. 108. Vgl. *Gengler*, Deutfche Stadtrechtsalterthümer p. 6. In Grimma war diefer 10 Ellen breit: *Lorenz*, Chronik der Stadt Grimma I, S. 27. Als ftädtifches Außenwerk findet er fich in Regensburg fchon 1251, in Straßburg 1313.

270 *Atz*, Ruine Weinegg in den Mitth. N. F. XI, p. CXCVIII. Schon 1295 von Meinhard von Tyrol gebrochen.

271 *Effenwein* Die mittelalterlichen Baudenkmale der Stadt Friefach in Kärnten in den Mitth. VIII. S. 149; N. F. II. S. LXXIV. Ebenfo Zürich (*Merian*, Topographia Helvetiae Taf. zu S. 27)

272 *Karl Lind*, Mittelalterliche Stadtebefeftigungen in Nieder-Oefterreich in den Mitth. N. F., II, S. CXV, Abb. 3. In Stadt Lindenfels im Odenwald mußte der Feind einen *Zwinger* durchfchreiten, der durch ein kleines Seitenpförtchen die Möglichkeit eines Seitenangriffes auf den eingedrungenen Feind gewährte (*Ernft Wörner*, Eine mittelalterliche Thorbefeftigung im Correfpondenzbl. des Gefammtvereines XXV, S. 63). Die gleiche Möglichkeit war in Karneid durch eine direct hinter dem Thorthurm zur Linken befindliche Pforte gegeben. Eine der ausgedehnteften Zwingeranlagen, die den Angreifer zwang, faft um die Hälfte der Enceinte herumzugehen, befand fich in Hohen Andlau oberhalb Barr im Elfaß (*v. Salvisberg*, Kunfthiftorifche Studien III, S. 239, Taf. IV, Fig. 17). Eines der älteften Beifpiele bietet die Ruine Starhemberg in Nieder-Oefterreich: Mitth. XV, S. 97. Ueber die Gründung vgl. *J. Newald*, Gefchichte von Guttenftein, 1870. I, S. 43.

273 *Merian*, Topographia Helvetiae. Taf. zu p. 49.

274 Eine Fülle von Thoren hintereinander verbunden mit Abfchnittsvertheidigung (5 Höfe) fchon in dem Marcouffis gegenüber gelegenen Schloß Montlhery (*Al. Lenoir*, Monuments des arts liberaux, mecaniques et induftriels. Paris 1840. pl. 14. p. 20). Ein gewundener durch eine Reihe von Thorthürmen gefchützter Burgweg bei Hochanlagen bei Schloß Halsberg (Alter Holzfchnitt von 1512 im germanifchen Nationalmufeum zu Nürnberg), Burg Statz (*G. M. Vifcher*, Topogr. archiduc. Auftr.) endlich — das klaffifchefte Beifpiel — bei Burg Hoch-Ofterwitz in Kärnten. Vgl. *J. Scheiger*, Hoch-Ofterwitz in den Mitth. V, S. 245. Die Vertheidigungsbauten erft 1580 unter dem Freiherrn von Khevenhüller hergeftellt. Vgl. *Gottl. von Ankershofen* in den Schriften des hiftor. Vereines für Inner-Oefterreich. Graz 1848, S. 110. Nähere Nachrichten über die Vertheidigung gibt ein Perg. Bd. mit Zeichnungen der Gefchütze in Kaifer Max I. Zeughäufern (Ms. 133 H. 2), der auf Blatt 70 auch das Ofterwitzer Zeughaus abbildet (*Ed. von Sacken*, Ambrafer Sammlung II, S. 241). Hierher gehören auch der Fleckenftein im Elfaß (richtige Abbildung bei *J. Näher*, die deutfche Burg in Süd-Deutfchland S. 39 gegenüber den vielen falfchen Anfichten nach *Daniel Speckle*, Architektura von Feftungen 1580 und *Merian*, Topographia Sueviae bei *Krieg v. Hochfelden*, *Alwin Schultz*, *Viollet le duc*) und Girbaden mit ehemals 14 Thoren (*Salvisberg* a. a. O. III, S. 241). Das Schloß von Afuel zeigte im 15. Jahrhundert 5 Thore hintereinander, deren jedes in einen völlig gefchloffenen Hof führte (Modell von *A. Quiquerez* in der mittelalterlichen Sammlung in Bafel Inv. 43).

275 Das claffifche Beifpiel hierfür bildet das Wiener Thor in Hainburg, um 1200 aus mächtigen Buckelquadern erbaut (*Otte*, Gefchichte der romanifchen Baukunft S. 675; *v. Sacken*, die römifche Stadt Carnuntum in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie. phil. hiftor. Cl. IX, S. 218, Taf. IX; *Karl Lind* in den Mitth. N. F. II. S. LXXXVIII). Ganz entfprechend in Neu-Dahn (*Näher*, Burgen der rhein. Pfalz Bl. 4), in Hohenmauth, Pifek, Friefach (Mitth. N. F. II. S. LXXI). Vgl. die porte de l'Aude zu Carcaffonne (*Mme de Witt*, Les chroniqueurs de l'hiftoire de France II, p. 273), die Thore zu Avignon und Autun (*Viollet-le Duc*, l. c. VII. p. 325. 347). An einem elfenbeinernen Spiegelgehäufe im Ciftercienferftift Reim in Steiermark treten zwei Rundthürme dem Thore vor (*Effenwein*, Ueber einige mittelalterliche Elfenbeinfchnitzwerke im Anzeiger für Kunde der deutfchen Vorzeit 1866, S. 205). Eine Reihe guter Abbildungen diefer Thorbefeftigung in der Handfchrift des Livre de peregrinacion humaine saec. XIV, Cod. 315 der Stadtbibliothek zu Metz. Eine Zufammenftellung einer Reihe von Thoranlagen bei *John Carter*, The ancient architecture of England. London 1795. I, pl. XLVIII. Durch zwei Paare von Rundthürmen hintereinander — mit dazwifchen liegendem Zwinger — war die Burg von Arques gefchützt (*De Caumont*, Cours d'antiquites V, p. 228). Zwei ziemlich lange Parallelmauern nach der Thorbefeftigung am Schloffe Fréteval (Bull. monum. XL, p. 205, 212).

276 Aehnlich wie in Troftburg ift der Aufgang — halb in den Fels gefprengt — in Alt-Dahn. Vgl. *J. Näher*, Burgen der rhein. Pfalz Bl. 4. 13. Die gleiche Form der fchmalen nach außen fich erweiternden horizontalen Fenfterfpitze in Paiersberg und Rieggersburg. Vgl. *Hans Petfchnig*, die Bergvefte Ringgersburg in den Mitth. N. F. XI. S. 72. Abb. des Troftburger Aufganges bei *Johannes* und *Noë*, Burgen von Tyrol Taf. 12.

277 Wie Friefach Mufterbild der mittelalterlichen Befeftigung für Kärnten ift, fo ift es Hainburg für Nieder-Oefterreich, Freiftadt für Ober-Oefterreich. Hier findet fich auch ein vorzügliches Beifpiel für die Anbringung der Zugbrücke: *Lind*, Die alten Wehrbauten zu Freiftadt in den Mitth. N. F. X, S. LXXVII. Fig. 3. Der alte Plan von St. Germain-des-Pres, Mitte des 16. Jahrhunderts, zeigt am Hauptthor eine Brücke deren Ketten nicht direct in die Mauerflucht zurückgehen, fondern die über weit hervorgefchobene Balkenköpfe laufen (*Alb. Lenoir*, Statiftique monumentale de Paris I, pl. X). Eine dreifache Zugbrücke findet fich an der Porte Saint Jean zu Provins

ist ein Segment gleich einem Viertel der Peripherie abgeschnitten, die verbindenden Parallelmauern nach dem Thore zu fehlen.[278a] In Bruck sind diese noch völlig erhalten, das Vorwerk hat hier nur die Gestalt eines

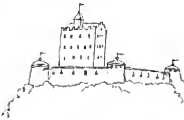


Fig. 45.

Halbrunds, das gegen die Parallelmauern etwas vorspringt.[278b] Neben den Barbakanen zu Krakau,[279] Wartenstein,[280] Burghausen,[281] Rothenburg ob der Tauber,[282] Carcassonne,[283] Cantimpré de Cambrai,[284] Aigues-Mortes[285] sind die beiden Alpenbauten fast die einzigen Beispiele dieser Befestigung. Ausgezeichnete Abbildungen gibt der Cod. Addit. 10,292 des britischen Museums.[286] Eine der Barbakane naheverwandte Formation sind die über die Letzenmauer hervorragenden hinten offenen Halbthürme. Am deutlichsten zeigt diese Formation der Thorthurm von Prößels, der noch eine besondere Vertheidigung durch vier vorgekragte Pechnasen erhält. Das untere Stockwerk, die Thorhalle, ist von einem Flachgewölbe überdeckt, die beiden oberen Stockwerke waren durch eine Balkendecke geschieden und zeigten nur eine Bretterverkleidung nach dem Hofraume zu. Diese Halbthürme finden sich ganz entsprechend wieder an den Stadtmauern von Basel,[287] Schaffhausen,[288] am Schloß Dorneck,[289] nach den Abbildungen in der Schillingschronik der Luzerner Bürgerbibliothek auch im alten Luzern,[290] eine Reihe von Constructionen hierzu liefert Cod. philos. 63 der Universitätsbibliothek zu Göttingen auf Fol. 43*a* und 94*b*. In größerem Maßstabe finden diese Außenbefestigungen Verwendung in den späteren Tyroler Festungen vor allem an Kufstein.[290a]

Den eigentlichen malerischen Reiz verleihen den Tyroler Burgen die überall und einzeln und in Reihen angebrachten *Erker* und *Pechnasen*. Auch diese Erker sind erst eine Neuerung, die das 12. Jahrhundert brachte. Ihr Zweck war die Seitenbestreichung einer verticalen Mauer zu ermöglichen. Erker (ärkêr, ärkër) von arca bezeichnet zunächst Kasten, Zelle.[291] Einem an-

(*E. Bosc*, Dictionnaire raisonné d'architecture et des sciences et arts qui s'y rattachent. Paris 1879; Bull. monum. XLV, p. 129). *De Caumont* ist der Ansicht, dass die Mehrzahl der Zugbrücken erst im 14. Jahrhundert entstanden — von 200, die er untersucht, war nicht eine früheren Ursprungs. Doch zeigt der Thorthurm von Norham Castle, 1125 erbaut, in der Front zwei vorspringende Mauern, die nur zur Anbringung einer Zugbrücke bestimmt sein konnten (*Clark*, Mediaeval military architecture in England, London 1884, II, p. 329), vgl. auch Des ponts au XIII. siecle i. d. Annal. archéol. VII, p. 27; auch bei den höfischen Dichtern findet sie sich schon längst vor dem 14. Jahrhundert. Vgl. *A. Schultz*, Das höfische Leben, I, S. 33. Vgl. *H. v. d. Türlein* der aventiure Crône 14563:

Die burc ungespert was.
Dar in giengen zwei burgetor,
Die stuonden offen, wan dâ vor
Wârn zwô brücken ûf gezogen,
Die wârn an zwên swibogen
Mit ketenen vaste angehaft.

Ueber die Fallgatter vgl. *Muratori*, Antiquitates II, p. 513: Ab Arabum populo didicere maiores nostri usum ferrearum cataractarum seu cancellorum, quae portis urbium et arcium adhuc superponuntur et fune aut catena suspensae, si quando res postulat, demittuntur, ut aditum hosti per portam forte apertam intercludant. Abbildungen von Fallgattern im Cod. Addit. 10,293 des britischen Museums Fol. 157 (*Thomas Wright*, Illustrations of domestic architecture in The archaeological journal I, p. 304), im Cod. germ. 336 der Universitäts-Bibliothek zu Heidelberg, Fol. 90 (*Enenkel's* Welt-Chronik), zwei Gitterthore hintereinander im Ms. fr. 2090 der Bibl. nat. zu Paris (Mme. *de Witt*, Les chroniqueurs de l'histoire de France II, p. 353).

[278] Der Ausdruck Barbakane hat eine Wandelung seiner Bedeutung durchgemacht, so dass scharf die einzelnen Perioden, in denen er vorkommt, in's Auge zu fassen sind. Sicherlich bedeutete er zunächst nichts als Zwinger. (*Albertus Aquensis*, Hist. Hierosol. I. III, c. 32: Inter muros et antemurale quod vulgo Barbacanum vocant. Ebenso VI, c. 4, VI. c. 10.) Vgl. *G. Köhler*, a. a. O. III, I, S. 357. Diese Bedeutung behält er während des ganzen Mittelalters in Italien. Vgl. *Muratori*, Antiquitates II, p. 457. Ausnahmsweise kommt er auch noch in Deutschland unter Otakar von Böhmen in dieser Bedeutung vor (Formelbuch des Notars *Heinricus Italicus*, im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen XXIX, S. 129. Et desuper illum murum faciunt adhuc murum, qui barchanum dicitur). Sonst aber hat barbigan, barbacana, barbacenus, barbachanne, barbicana, barbicanum, barbacane, barbaquane, barbecone die Bedeutung eines halbrunden Vorwerkes. Vgl. *Jahns*, a. a. O. S. 661, Anm. 2. *Du Cange*: propugnaculum exterius, quo oppidum aut castrum, praefertim vero eorum portae aut muri muniuntur: unde antemurale, promurale appellatur, cuius vocis originem pleique ab Arabibus accersendam esse putant. Vgl. *A. Schultz*, Das höfische Leben, I, S. 39; *Otte*, Geschichte der romanischen Baukunst, S. 678, *George Godwin*, On the barbican, in connexion with our castles im Journal of the British archaeological association VI, p. 302; *Grose*, Military Antiquities II, p. 2; *Léon de Duranville*, la Barbakane, fragment d'un mémoire sur les fortifications de la ville de Rouen. Rouen 1854; *v. Cohausen*, im Correspondenzblatt des Gesammtvereines I, S. 45.

[278a] Vgl. die Abbildung von Hohen-Eppan bei *Johannes und Noë*, a. a. O. Taf. 5.

[278b] *Johann Gradt*, Hochschloß Bruck bei Lienz in den Mitth. N. F. I, S. 37, Taf. 1. Erbaut um 1300, als Lienz der Sitz einer Dynastie geworden. Ganz ähnliche Hochburg ist Forstuck in der Schweiz (*Merian*, Topographia Helvetiae p. 18).

[279] *Essenwein*, Das Florianl Thor in Krakau in den Mitth. II. S. 315. Vortreffliche Abbildungen der ehemaligen Cölner Barbakanen in den Cölner Thorburgen und Befestigungen, herausgegeben von dem Architekten- und Ingenieur-Verein für Niederrhein und Westfalen 1884.

[280] *Ign. Benkö*, Die Burg Wartenstein in Nieder-Oesterreich in den Mitth. N. F. V, S. LVII. Die Barbakane hier sehr breit und niedrig.

[281] Modell von Burghausen, gefertigt von Jacob Sandtner 1574 im Bayr. Nationalmuseum zu München — eines der wichtigsten, leider unpublicirten Denkmale für Befestigungs-Architektur.

[282] *Salvisberg*, Kunsthistorische Studien III. S. 229.

[283] *Cros-Mayrevieille*, Les monuments de Carcassonne i. d. Mémoires de la société des arts et des sciences de Carcassonne I, 1851. Mit einer Abbildung der Burg im Jahre 1467; *Taylor*, Voyages pittoresques dans l'ancienne France pl. CXXI—CXXV; Magasin pittoresque VI, p. 321, *Lacroix*, Vie militaire et religieuse p. 17, Fig. 21, *Viollet-le-Duc*, Dictionnaire I, p. 352, II, p. 112; Ders., la cité de Carcassonne, Paris 1878, pl. VII. In dem Berichte an die Königin über die Belagerung von 1240 (*Douet d'Arcq* i. d. Bibl. de l'ecole des chartes 2. série II, p. 363) heißt es: quamdam alteram tornelam de liceis, woraus hervorzugehen scheint, dass neben der großen Barbakane vor dem Thore von Narbonne an jedem Thor der äußeren Ringmauer eine weitere in Gestalt von Halbthürmen an der letzten Mauer sich befand. *G. Köhler*, a. a. O. I, S. 435.

[284] *Viollet-le-Duc*, l. c. II, p. 112. Eine halbe Barbakane, die zugleich als Thor dient, gibt Pernstein in Mähren (Mitth. VII, S. 221, Taf. VIII). Das alte Schloß der Grafen von Hainaut zu Mons lauft in einen starken Rundthurm aus, der Brückenkopf und Barbakane zugleich ist (*Vincent*, Ancien château de Mons im Bulletin des commissions Royales d'art et d'archéologie VII, 1868, p. 18).

[285] *De Caumont*, Abécédaire p. 354; Bull. monum. XXXVII, p. 43.

[286] Geschrieben in französischer Prosa von Robert de Boron. Vgl. *Wright* im Archaeological journal I, p. 301. Eine ideale Construction gibt *Francis Grose*, The antiquities of England and Wales. London 1773, I, p. 10, pl. I. Auch in Cöln befand sich vor jedem Thor eine Barbakane, die durch die Hormeyde (Homey, Hamey, Hamit) nach außen abgeschlossen war. Die Barbakanen flankirten die zwischen ihnen liegenden Mauerstrecken weit wirksamer, als dies die Mauerthürme selbst vermochten. Vgl. *Daiber*, Die älteste Befestigung von Cöln im Archiv für Artillerie- und Ingenieur-Officiere XVII. Berlin 1844, S. 147. *Ennen*, Die Festungswerke von Cöln und Deutz in den Annalen des historischen Vereines für den Niederrhein XXIII, 1879. Zum Vergleiche die Befestigungen von Gent heranzuziehen: *Van Lokeren*, De la première enceinte fortifiée de la ville de Gand im Messager des sciences historiques 1843, p. 1 und *van der Meersch*, Mémoire sur la ville de Gand, considérée comme place de guerre i. d. Mémoires de l'académie de Bruxelles XXV.

[287] *Merian*, Topographia Helvetiae Taf. zu p. 47.

[288] *Harder*, Historische Beschreibung des Munot zu Schaffhausen. 1859.

[289] Modell von *N. Andres* in der mittelalterlichen Sammlung in Basel. Eine ähnliche Formation hat der Halbrundthurm von Schloß Madaillan (Lot-et-Garonne). Zeichnung von *P. Benouville*. München, Internationale Ausstellung 1888, Nr. 25314.

[290] Ebenso die Halbthürme von Triest auf der ältesten Abbildung der Stadt: *Rofetti*, L'Archeografo Triestino. Trieste 1829, I, p. 215. Alte Abbildung von Luzern bei *M. Merian*, Topographia Helvetiae, Taf. zu p. 37 und auf dem alten Prospecte der Stadt von *Martinus Martini*, bez. 1597.

[290a] Ueber die frühere Gestalt der Veste geben eine Reihe von Zeichnungen im Ferdinandeum Aufschluß. 1. Situationsplan der Veste um das Jahr 1580. Colorirte Federzeichnung 33×43 Cm. 2. Ansicht der Veste vom Jahre 1504, nach einer Zeichnung von *H. Burgkmair* (Bibliotheca Dipauliana 1371). 3. Gründliche Entwerfung der Blockade zu Kufstein 1703. Karte und Ansichten, Aquarelle (Bibl. Dipaul. 1371). Interessante Aufklärungen über den Zustand der alten Festung geben die Quellen über die Belagerung vom Jahre 1504, bei den Geschichtsschreibern des bayrischen Erbfolgekrieges, *Andreas Zayner* und *Augustin Kölner*, in *Jacob Fugger's* Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich, weiterhin die Volkslieder über den Pienzenauer, die im Jahre 1804 im Tyroler Almanach (Tyroler Merkwürdigkeiten und Geschichten III. S. 122) abgedruckte Erzählung. Neues bei *Würdinger*, Kriegsgeschichte von Bayern II, S. 234. Werthvoll auch die Berichte des Cölner Rathsecretärs *Heinrich Slebusch* vom Jahre 1504 (Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Cöln XI, S. 32; XIV, S. 125), verwerthet von *Alfons Huber*, Geschichte Oesterreichs III, S. 363, *Oswald Redlich*, Zur Belagerung von Kufstein in den Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung IX, S. 104.

[291] Vgl. *Jähns*, a. a. O. S. 658, 668. Trojanerkrieg 25278:

Vil erker ûz geschozzen
Wâren oben an der were,
Dar inne saz der schützen here
Mit armbrusten und mit bogen.

Lexer, Mittelhochdeutsches Wörterbuch I, 92, leitet das Wort irrthümlich von arcus ab. Vgl. *Schultz*, Höfisches Leben I, S. 26. *G. Köhler*, Entwick-

gehefteten flachen Kasten ähneln die Tyroler Erker auch am ehesten. Sie finden sich in Karneid, Rubein, Sigmundskron, Tarantsberg, immer aber vereinzelt nebeneinander, nie in fortlaufender Kette. Das ist vielmehr eine Eigenthümlichkeit des Burgenbaues in Frankreich und der romanischen Schweiz.[292] Selbst wo, wie an der Veste Chur,[293] die Erker eine taktische Nothwendigkeit wurden, begnügte man sich mit einzelnen angehängten Kästchen zwischen den vorstehenden viereckigen Mauerthürmen. Das bereits in den Erkern befolgte Princip der Vorkragung ward weiter ausgenützt bei der Thorvertheidigung. Fast regelmäßig findet sich hier über dem Thore eine Pechnase, in einfachster Form, dreieckig in der Seitenansicht, in Trautmannsdorf und Egenburg,[294] nur aus zwei dreieckigen Steinplatten zusammengesetzt in Katzenstein, in völlig erweiterter Form in Castellbell und Runkelstein. Schloß Prößels zeigt den Erker in der Form eines in der ganzen Breite des Thorthurmes vorspringenden obern Geschoßes mit vier Pechnasen, in ähnlicher Form zeigt es sich in Freistadt[295] und Klingenthal.[296] Eine Ausnahme bildet die innere Thorbefestigung von Tarantsberg mit der rings um die drei Tracte des Thorbaues herumlaufenden Vorkragung.[297] Fanden die Pechnasenkränze an der Außenseite der Mauern und den Thorthurmen in Tyrol, abweichend von dem Gebrauch in der Schweiz und in Süd-Deutschland, keine Verwendung, so wurden sie dafür häufig in der Form von laufenden, aber ungedeckten Galerien rund um die in der Mitte der Bauten stehenden Thürme angebracht. Ein solches vollständiges Steingerüst ist in Lichtenberg, in Prößels, vor allem an dem Rundthurme der Fröhlichsburg erhalten wie ganz entsprechend in Tournoel (Puy-de-Dome);[298] in Montlhéry,[299] in Laa an der Thaya findet sich sogar ein doppelter Kranz von Kragsteinen übereinander.[300]

Die eine Hälfte des Kranzschmuckes der west-europäischen Befestigungen, die *Zinnen*, sind indessen Tyrol nicht versagt, es ist weit reicher hieran als Süd-Deutschland und die Schweiz, insbesondere im Lande der Etsch südlich von Bozen und zumal bei den Bauten, die der Zeit von 1300 bis 1500 ihre Durchbildung verdanken. Es ist dies der directe Einfluß der nord-italienischen Befestigungskunst. Die Abbildungen der Burgen des Trentino im Brandis'schen Codex zeigen fast alle die Crenelirung bis zur letzten horizontalen Linie durchgeführt.[301] Die italienischen Profanbaumeister des 14. Jahrhunderts mochten keine wagrechte Linie ohne Zinnen dulden, wie die deutschen Kirchenbaumeister des 14. Jahrhunderts keine schräge Linie ohne Krabben. Die Formen der Zinnen in Tyrol zeigen gegenüber den süddeutschen einige Abweichungen — wieder unter dem Einfluße Italiens. Sie sind verhältnismäßig niedrig und eng aneinander gedrängt, außer bei den Ringmauern fehlten der Wehrgang dahinter oder Balkenlöcher, die einen solchen vermuthen ließen, vollständig, so dass sie nur als Zierstücke gefasst sein können.[302] Die Wehrgänge oder Mordgänge sind nur in Runkelstein und Meran vollständig erhalten, in Kronburg und Boymunt sind die Rüstlöcher für den Wehr-

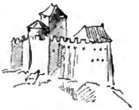


Fig. 45. (Gayen, Zeichnung im Codex Brandis.)

lung des Kriegswesens I, S. 444, bringt die Breteches mit den Erkern zusammen. Diese allerdings 1340 bei *Puy-Laurens* (*Douet d'Arcq*, Bibl. de l'école des chartes n. serie II, p. 363) gleich dem deutschen Erker gebraucht; im übrigen aber bedeuten Bretefchen zerlegbare Holzthürme, die mit zu dem Heergeräth gehörten (ital. bertesca, baltresca = Streitgerüst. Das Wort vermuthlich vom deutschen Brett: *Diez, Roman*, Wörterbuch S. 49). Vgl. *Jähns* a. a. O. S. 609, *v. Salvisberg* a. a. O. III, S. 286; *Gengler*, Deutsche Stadtrechtsalterthümer, S. 7. Im Norden der Ausdruck Knenapper (*Friis*, Samlinger til dansk Bygnings-og Kunsthistorie p. 253, 268), während *Svale* Kühlgang, Söller bezeichnet. Vgl. *Troels Lund*, Das tägliche Leben in Skandinavien während des 16. Jahrhunderts Kopenhagen 1882, S. 121. Solche weitvorhangende Holzkasten der einfachsten Art finden sich beispielsweise auf der Zeichnung des Schlosses Kaltenthal bei Stuttgart von Dürer vom Jahre 1525 (*Ch. Ephrussi*, Un voyage inédit *d'Albert Durer* in der Gazette des Beaux-Arts 2. pér. XXII, p. 513, Abb.).

[292] Hier erscheinen die Erker als rund um den Bau, den Mauerkranz oder den Thurm laufende Vorkragung. Von eigentlichen Erkern läßt sich kaum reden. Die französische Bezeichnung Moucharabi trifft nur den als Pechnase dienenden Erker über der Thür. Der deutsche Erker ist der französischen Befestigungskunst so fremd, dass sie nicht einmal ein Wort hiefür hat. Denn guette bezeichnet nur den Aussichtserker. Auch in England findet er sich erst Anfang des 14. Jahrhunderts in Prudhoe-Castle (*Parker*, Some account of domestic architecture in England from Edward I to *Richard* II, p. 206). Mit darüberliegendem Dach findet sich diese Vorkragung mit Pechnasenkranz (das heißt nur zur verticalen Vertheidigung, nicht zur Seitenbestreichung) am Thore Saint-Julien in Ferté Bernard (Sarthe) Bull. monum. XXXV, S. 443. Abb. S. 416, am Schloß Mirefleurs: *J. B. Bouillet*, Statistique monumentale du départ. du Puy-de-Dôme, 1846, Text S. 257, Atlas Taf. 21 am Schloß Bourdeilles (Perigord): *De Laborde*, Les mon de la France, classés chronologiquement II, p. 166, in Hurstmonceux Castle (Sussex). *Turner*, Some account of domestic architecture in England. Oxford 1859, I, p. 7. Ein Kranz von Machicoulis (vorgekragten Zinnen) auch unten in Pechnasen absetzend am Schlosse Foix (Ariège) Phot. Mieusement Paris 10393. Sabart (Ariège) Phot. Mieusement 12401, am Thore von Orange in Carpentras: L'Univers pittoresque II, 414 in Gosford Gate (*W. G. Fretton*, Antiquarian losses in Coventry im Journal of the British archaeol. assoc. XXXII, p. 316). Die Construction erläutert bei *Al. de la Fons, baron de Mélicocq*, Les artistes du nord de la France aux XIV., XV., XVI. siècles 1848, p. 185 *Viollet le Duc* Dictionnaire I, p. 360, V, p. 103; *Victor Petit*, Monuments du departement de l'Yonne im Bull. monum. XV, p. 136; *Lacroix*, Vie militaire et religieuse au moyen âge p. 8. Sehr interessante zugleich für die Terminologie wichtige Aufschlüße über die auf die Mauer angeklebten hölzernen Vertheidigungsbauten enthält die Handschrift des Dictionarium *Johannis de Garlanda*, Cod. 867 saec. XIV der Bibl. comm. zu Cambrai. Vgl. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit IV, 1835, S. 405: Muri autem supereminentas columpnis exterius collocatis apponantur. Superficies autem trullae aequitatem et cementarii operam repraesentet, cancelli debitis distinguantur proportionibus. Propugnacula et pinnae turrim in eminentiori loco sitam muniant nec desint crates sustinentes molares ejiciendos, si forte castrum obsideatur . . . Muniantur et posticis subtilibus et cataractis subterraneis, quibus opem et succursum allaturi latenter incedant, adsint et lanceae, catapultae, peltae anchilia, balistae, fustibula, fundae, baleares, sudes ferrei, clavae nodosae, fustes, torres ignem sapientes, quibus obsidentium assaltus elidantur; arietes, vineae vites, crates balearia et caterae machinae . . . .

[293] Gute Abbildung bei *Merian*, Topographia Helvetiae p. 73. Taf. Aehnlich in Trient am Schloße Buon Consiglio.

[294] *Karl Lind*, Mittelalterliche Stadtbefestigungen in Nieder-Oesterreich in den Mitth. N. F. II, S. CXIX. Fig. 17.

[295] *Lind*, Von alten Wehrbauten zu Freistadt in den Mitth. N. F. X, S. LXXVIII.

[296] *C. Burckhardt* und *Ch. Riggenbach*, Die Klosterkirche Klingenthal in Basel in den Mittheilungen der Gesellschaft vaterländischer Alterthümer in Basel, 1860. Ausführlich über diese Form der Construction *Essenwein*, Das Princip der Vorkragung und die verschiedenen Anwendungen und Formen in der mittelalterlichen Baukunst in den Mitth. VI, S. 140. *Otte*, Archäologisches Wörterbuch S. 35 und 90.

[297] Aehnlich auf dem Bilde der Begegnung Max I. mit Heinrich VIII in Hamptoncourt (Inv. 331) der Thorthurm von Tornay dargestellt.

[298] *Michel*, L'ancienne Auvergne et Le Velay. Moulins 1843. pl. 25.

[299] *Mérimée* et *Alb. Lenoir*, Arch. militaire. Instructions du comité historique des arts et monum. Paris 1857, p. 5. Aehnlich an Saint-Nazaire zu Carcassonne an der Kirche des Saintes-Maries (Bouches du Rhône), an der Kirche zu Simorre (Archives de la comm. des monum. historiques II, pl. II).

[300] *Wendelin Boheim*, Archäologische Notizen über Laa an der Thaya in den Mitth. N. F. XIII, S. CLXIV. Abbildung 3.

[301] Charakteristische Abbildungen der italienischen Zinnenarchitektur aus Triest aus der Mosaik im Dome zu Triest vgl. *Rosetti*, L'Archeografo Triestino Trieste 1829, I, p. 235, *Vincenzo Scussa*, Storia cronografica di Trieste. Trieste 1863, p. 101. Die älteste Abbildung von Triest in den Mitth. IX, S. X. Eine originelle, aber wahrheitsgetreue Begründung der Errichtung der Mauern im Ms. lat. 6985 der Bibl. nat. zu Paris (*Le grand d'Aussy*. Le Renard contrefait Notices et extraits des manuscrits V, p. 330, 351) Je fis dresser des châteaux avec creneaux et fosses, pour y receler ce qu'on voloit; et les premiers qui en bâtirent, furent ceux qui furent les premiers à voler.

[302] Ueber die übliche Höhe der Zinnen und des Ganges dahinter vgl. *G. M. Dufour*, Mémoire sur l'artillerie des anciens et sur celle du moyen âge. Paris 1840. Ueber ihre Construction vgl. *Jähns* a. a. O. S. 657, *Köhler* a. a. O. III, I S. 417. Die Windberge (Wimperge, Merlons) waren gewöhnlich drei Fuß hoch und die Scharten ebenso drei Fuß breit. Ueber ihre Construction siehe *Viollet le Duc*, Dictionnaire IV, p. 374

gang noch vorhanden. Diese einfachste Form der Zinnen — auf die Mauerkrönung aufgesetzte quadratische Windberge von etwa 2 Fuß Seitenlänge — findet sich in Kronburg, Gagitz, Schönna, Lichtenberg, völlig umgeben von ihnen sind die Burg Gayen und die landesfürstliche Burg zu Meran.[303] Schräg aufsteigende Zinnen — die oberste Steinlage nach der Außenseite zu abgeschrägt — finden sich in Fragsburg wie ähnlich in Weiteneck[304] und Pfeddersheim,[305] daneben aber zeigen sich noch eine ganze Reihe von abweichenden Formen.[306] Neben den quadratischen Windbergen mit durchgebrochenen quadratischen Fenstern in Katzenstein, durchgebrochenen Schlitzscharten in Kronmetz[307] zeigt sich in Heberun und Freudenstein aus dem Windberg das obere Viertel — von den Ecken nach dem Kreuzungspunkt der Diagonalen ausgeschnitten; Säben und Schlandersberg zeigen die gleiche Form, nur sind hier die geraden Linien in leicht gekrümmte verwandelt.[308] An der Hofmauer des Rathhauses zu Hall sind an Stelle der Fenster Wappenmalereien auf den Windbergen angebracht,[309] die Wappen der Haller Bürgermeister aus den Jahren 1343 bis 1643. Den Alpenländern eigenthümlich ist das direct auf die Zinnen aufgesetzte Dach, dessen Balken auf den Windbergen ruhen; diese Formation zeigt sich in Rubein, Wart, Churburg, Braunsberg, St. Anton, Geiblingen,[310] am Pulverthurm in Constanz[311] und kommt nur ganz ausnahmsweise auf französischem Boden, so am Schloß von Usson[312] vor. Durch die Vermittlung Italiens nähert sich hier — durch den Zinnenkranz — das äußere Bild der Tyroler Burg wieder der französischen Profanarchitektur.[313]

Die *Fenster-Architektur* zeigt alle möglichen Verschiedenheiten und Verbildungen vom 11. Jahrhundert bis zum Beginne der Blüte der süd-tyroler Renaissance. Eine gleichmäßige Entwicklung wäre hier nur aufzustellen, wenn die äußeren Bedingungen — der zu erleuchtende Raum, die Fenster auf der Angriffs- oder der freien Seite, nach dem Hofe oder nach außen, der Rang der Bewohner und ihre materiellen Mittel — überall die gleichen wären. Die einfachste Form zeigt sich in Rotund: hier ist die Lichtöffnung aus zwei rohen auf die Schmalseite aufgestellten Findlingen gebildet, über die ein dritter als Sturz gelegt ist. Diesen einfachsten Typus setzen die schmalen Schlitze in den meisten Wartthürmen fort. Ihnen nahe stehen die späteren Scharten, die nach außen nur eine schmale Ritze zeigen, nach innen aber sich allseitig erweitern. Es zeigen sich solche in Burgeis, Annenberg, Prößels, ähnlich wie in Klosterneuburg[314] und Rieggersburg.[315] Unter den späteren Bildungen sind besonders zwei zu scheiden — einmal das romanische mehrtheilige Rundfenster und dann das Nischenfenster mit Seitensitzen. Die einfachste Form der ersten Gattung treffen wir bereits in Rotund und Karneid an, zwei schmale Rundbogen nebeneinander, durch eine dünne Säule getrennt, etwas erweitert zeigt sie sich in Obermontani und Zenoburg, prachtvoll durchgebildet als dreitheiliges Fenster, von einem gemeinsamen Bogen überwölbt, in Brandis, Boymunt und Wanga und Reineck an der Talfer. Die Nischenfenster[316] in Lichtenberg und Prößels zeigen keine Seitensitze, sondern in der Mitte der hinteren Wand nur ganz kleine Oeffnungen, in Prößels nur eine einfache Schießscharte, in Kronburg, Annenberg und Fürstenburg füllen die quadratischen Fenster etwa ein Drittel der Hinterwand, zu beiden Seiten finden sich würfelförmige Sitze. Diese Nischen fanden späterhin eine erneuerte Verschönerung durch ein Stufenpaar, das zu ihnen hinaufführte, so in Donaustauf bei Regensburg, Rochester, Beaugency-sur-Loire.

In der Gesammtanlage sind in letzter Linie die charakteristischen Eigenthümlichkeiten des Tyroler Burgenbaues zu finden. Auf engstem Raume, in wenig Thälern, an den steil aufsteigenden Rändern weniger Bergstraßen sind die Befestigungsbauten, zumal in Süd-Tyrol zusammengedrängt — im Besitze der großen Edelgeschlechter, der Eppaner, Starkenberger, Schlandersberger, der Matsch, befanden sich immer eine ganze Reihe nahegelegener Vesten: was lag da näher, als diese auch selbst äußerlich in Verbindung zu bringen, die eine durch die andere zu stützen, ein combinirtes Fortificationssystem aufzustellen, um sich gemeinsam zu vertheidigen, mit doppelter und dreifacher Flankirung der Seiten, und um gegebenen Falles den angreifenden Feind in die Mitte zu nehmen. Es finden sich in diesem Falle gewöhnlich drei Burgen zu einem größeren Complex vereint, so die drei Exen von Hohenegisheim, Wahlenburg, Dagsburg und der Thurm Weckermund,[317] so die Gruppe des Trifels, der drei Felsen,[318] so die Befestigungen der Peuscheldorfer Thalsperre in Friaul, Satimberch, Starhemberg, Heißenstein.[319] Vesten, wie Greifenstein oder Solavers im Prattigau, die auf einer unersteigbaren Felsennadel errichtet waren, bedursten keiner Unterstützung durch andere Befestigungen, wohl aber die Burgen, die auf einem lang ansteigenden Hohenrücken erbaut waren. Hier

[303] Kronburg auch in der Construction sehr nahestehend Stauf in Ober-Oesterreich. *Cori*, a. a. O. S. 11. In Ober-Oesterreich völlig von Zinnen umgeben Dernberg, Emerberg, Albrechtsberg (*G. M. Vischer*, Topographia archiducatus Austr. inf. 1674, pl. 6. 40. 45).

[304] Mitth. N. F. VIII. S. LXX, Fig. 7.

[305] *Ernst Wörner*, Kunstdenkmaler des Großherzogthums Hessen, Kreis Worms, S. 124.

[306] Eine Reihe der verschiedenen Zinnenformen zusammengestellt bei *Mérimée* et *Lenoir*, Architecture militaire p. 32, Fig. 45 bis 53; *Jahns*, a. a. O. Atlas Taf. 46, Fig. 12 bis 16.

[307] Verschiedene Formen der Schießscharten in den Windbergen bei *Cori*, a. a. O. S. 36.

[308] Diese Form ist eine ganz speciell Nord-Italien eignende, sie findet sich vor allem bei ghibellinischen Bauten, so bei den drei Castellen von Bellinzona, am Thurm zu Asti und bei unzähligen weiteren Burgen. Vgl. *v. Cohausen* in den Jahrbüchern des Vereines von Alterthumsfreunden im Rheinlande XXXVIII, Taf. XI.

[309] *v. Schönherr* in den Mitth. IX. S. XCI. *v. Hohenbühel Heufler*, Die Wappen der Zinnen auf der Hofmauer des Rathhauses zu Hall in den Mitth. X. S. XXXIII. Vgl. Presse 1883, Nr. 287, 15. October. Bote für Tyrol und Vorarlberg, 27. December 1880. S. 2561.

[310] Modell in der Sammlung des Historischen Vereines zu Schaffhausen.

[311] *Kraus*, Kunstdenkmaler des Kreises Constanz. S. 92. Auch Schloß Mühlberg in Thüringen (Modell im Museum zu Darmstadt, Inv. 1504) zeigt einen verwandten Dachaufsatz. Ebenso die Abbildung der Züricher Stadtmauer bei *Math. Merian*, Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae. Taf. 17 und das Bild des alten Schlosses zu Linz an der Donau von 1604 (Zeichnung im Besitz des Conservators *Wörms* in Linz).

[312] *J. B. Bouillet*, Statistique monumentale du departement du Puy-de-Dome, 1846, p. 250. Atlas pl. 13.

[313] Ganz von Zinnenringen umgeben — die beiden am meisten in die Augen springenden Beispiele — sind Carcassonne und Aigues-Mortes (*G. Köhler*, a. a. O. III, S. 416). Eine Formation der Zinnen, nach der diese liegenden Rechtecken, noch einmal so breit wie hoch gleichen, nur in Nord-Frankreich und England heimisch, so an Notre-dame la Grande zu Poitiers (*Viollet-le-Duc*, Dictionnaire IV. p. 459) und an Naworth Castle, Cumberland (*Will. Sidney Gibson*, Notices of some remarkable Northumbrian castles. London 1818, II, p. 99). Von deutschen Bauten zeigen diesen Zinnenkranz vor allem noch Wedeschwyl (*Merian*, Topographia Helvetiae, p. 23), Dernberg, Emerberg, Albrechtsberg (*G. M. Vischer*, Topographia archiduc. Austr. pl. 6, 40, 45), entsprechend auch die Abbildungen auf den Teppichen im Rathhause zu Regensburg (*Hans Weininger* in den Mitth. VIII, S. 57, 61). Ueber die spätere Verbindung mit dem Gurtgesimse und dem Krönungsgesimse vgl. *Essenwein*, Das Princip der Vorkragung in den Mitth. VI. S. 53, 115.

[314] *A. Willmans* in den Mitth. XV. S. LVI.

[315] *Hans Petschnig* in den Mitth. N. F. XI, S. 74.

[316] Ueber ihre Bestimmung vgl. *J. Naher*, Die Burg in Süd-Deutschland S. 30.

[317] *Krieg v. Hochfelden*, Geschichte der Militärarchitektur, S. 285.

[318] *Schweighaeuser* et *Golbery*, Antiquités de l'Alsace, 1828 pl. 40, 1. *Salvisberg*, a. a. O. III S. 242, Taf. X, Fig. 19.

[319] *J. v. Zahn*, Deutsche Burgen in Friaul, S. 20.

galt es, dem andringenden Feind, schon bevor er zur Hauptburg gelangt, ein Bollwerk, entgegenzusetzen, einen Stützpunkt im Terrain zu befestigen, zumal wenn dieser schon natürliche Befestigungen zeigte und in der Hand eines eventuellen Feindes der Hauptburg schweren Schaden zuzufügen im Stande war. Diese Erwägungen schufen das System der Doppelburgen, bestehend aus dem Hauptschlosse und dem von ihnen getrennt liegenden Vorwerk, das zunächst nur fortificatorische Zwecke hatte. Erst in späterer Zeit, zumal im Laufe des 14. Jahrhunderts ward dieses selbstständig ausgebaut, sobald bei der Theilung der Linie die Nothwendigkeit eines neuen Wohnsitzes als gebieterische Forderung auftrat. Dies ist das Verhältnis von Unter- und Ober-Montani, von Vorder- und Hinter-Matsch. Aehnlich deckt den Aufstieg zur Burg Hohenrhätien das Schlößchen Ehrenfels,[320] in Friaul bestehen Perchtenstein[321] und Neuhaus[322] aus zwei vollständig getrennten Anlagen.[323] Eine Zeichnung von Franz Buch um 1500 im germanischen Museum zu Nürnberg führt den Typus dieser Anlage vor.[324] Zu scheiden hievon ist die Trennung der Baulichkeiten in zwei Gruppen, aber innerhalb eines und desselben Mauerringes, wie zu Juval und Werburg — hier konnte nur die Vertheidigung in Abschnitten innerhalb einer Umwallung in Betracht kommen.[325] Die dritte Gattung vertreten endlich die detachirten Forts, die zum Theile höher als die Hauptburg selbst gelegen waren, nur aus Thurm mit niedrigem Anbau in der Form des Burgstalls bestanden und die Bestimmung hatten, als Warte zu dienen und den angreifenden Feind im Rücken zu fassen. Dies ist der Fall vor allem in Fragenstein, Prößels, Petersberg und Tschengels — bei allen dreien beherrscht das Fort vollständig das Terrain. Auf gleicher Höhe liegt dies bei Trostburg, tiefer als die Hauptburg in Hohen-Eppan; in Ober-Oesterreich finden sich in Klamm, Falkenstein, Pernstein, Scharnstein und Wasen Parallelerscheinungen.[326] Die Erweiterung der bisherigen detachirten Forts und Vorwerke zu selbständigen Burgen ward rasch zur Nothwendigkeit, da die Theilung der Linien und die Zersplitterung des Besitzthums rasch um sich griff — jeder Zweig des Geschlechtes erhielt dann gewöhnlich einen tiefer gelegenen Ansitz, außerdem aber ein Antheilrecht an der Stammburg. Dieses Theilungsbestreben griff aber so rasch um sich, dass bald ganz verschiedene Geschlechter gemeinsam die Besitzer ein und derselben Burg waren. Diese Ganerbenschaft[327] blieb bis zum 15. Jahrhundert in Kraft. Eine ganze Reihe von Burgfriedens-Urkunden und Eintritts-Servituten sind erhalten.[328]

Das felsige Terrain bedingt es, dass fast alle der Tyroler Schlösser Höhenburgen sind, höher am Abhang hinaufgeschoben und weiter von der Thalsohle entfernt als in den übrigen österreichischen Alpenländern und in den Schweizer Pässen — nur die Burgen des Engadin fliehen wie die Tyroler die Nähe der dörflichen Ansiedelungen. Von vornherein war hiemit für die Anlage eine Reihe von Grundsätzen gegeben. Wasserburgen finden sich so gut wie nicht — neben Ried, das nur im Frühjahr zuweilen, wenn die Talfer das felsenge Bett erfüllt, als Insel aus den tosenden Fluten emporragt, nur Sigmundsburg[329] am Fernübergang mitten im Gebirgssee gelegen. Um so größer ist die Zahl der Wasserburgen in Ober-Oesterreich.[330] Nur in wenigen Fällen lag das Schloss ganz frei, ohne jede natürliche Befestigung. Es ist dies vor allem der Fall bei den Ansitzen auf dem Ritten und in Ueberetsch, die indessen jedes kriegerischen Charakters entbehrten. Die Befestigungselemente blieben hier nur insoweit beibehalten, als sie einen malerischen Charakter gefunden hatten, die Crenelirung und die übereckgestellten Erker beweisen schon durch ihren zierlichen Bau und das feine künstlerische Maß ihre Friedfertigkeit. Größere Anlagen, die aus einem Guß am Ende des 15. Jahrhunderts entstanden, wie Fischbach und Völthurns, wurden mit der äußersten Regelmäßigkeit und Symmetrie angelegt.

Die riffigen Steinwände, die die Etsch von Bozen aus südwärts geleiten und die Felsenstructur der Dolomiten bot von selbst den Raum für Befestigungsanlagen mitten in der steinernen Wand, die für die Angreifer unersteigbar und uneinnehmbar waren. Auf diese Weise entstanden Wolkenstein, Salurn, *Kronmetz*. Die Anlage des letzteren ist ohne Parallele in der Geschichte der Befestigungs-Architektur. San Michele gegenüber am

[320] *Schultz*, Das höfische Leben I, S. 22.

[321] *J. v. Zahn*, a. a. O. S. 33.

[322] *J. v. Zahn*, a. a. O. S. 55.

[323] Entsprechend die Anlage von Schloß St. Germain Beaupré *E. de Beaufort*, Recherches archéol. dans les environs de St. Benoit du-Sault (Indre) in den Mémoires de la société des antiquaires de l'Ouest XXVI, p. 129, 140, pl. III, 1.

[324] Aus dem Praun'schen Kunstcabinet. Die beiden Burgen durch eine Brücke verbunden.

[325] Eine ähnliche Anlage wie Juval in der Spiezer Chronik in der Stadtbibliothek zu Bern abgebildet, Fol. 94a. „Das die von Bern zum dritten mal für windmitz zugen und das gewunnen."

[326] *Cori*, a. a. O. S. 72.

[327] Ueber rechtliche Fassung vgl. *Cori*, a. a. O. S. 8. Schloß Windhaag bestand bis 1636 aus zwei Burgen, die durch eine von einem hölzernen Wehrgange überdeckte Brücke getrennt wurden. *Hyacinth Marian*, Topographia Windhagiana. Wien 1673, p. 2, pl. B.

[328] Das erste Beispiel findet sich schon im Jahre 1041: der Patriarch Popo zu Aquileja bestätigt dem Nonnenkloster St. Maria zu Aquileja den Besitz seiner Güter, darunter villam de Casano dimidiam (*v. Hormayr*, Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tyrol I, II. Urkundenbuch S. 621. 1050 verschenkt der Edle Erchinger den dritten Theil seines Schlosses Kiems bei Bruneck (Erchinger — — tertiam partem castri Chiems vocati lapideis ligneisque edificiis constructi et curtem sub eodem castro situm . . Acta Tirolensia I, p. 40, *Sinnacher*, Beiträge II, S. 595). Um 1060 schenkt der Freie Tagini medietatem castri Raschoni (Reischach bei Bruneck) vocati cum dimidia parte ecclesiae ibidem fundatae (Acta Tirolensia I, p. 117). 1160 überläßt Ulrich von Tarasp dem Bischof Adalgot von Chur seinen Antheil am Schloße Tarasp (*Eichhorn*, Episcop. Curiens. Cod. probat. p. 49). Von 1238 ist ein Lehensbrief Bischof Emichos v. Freisingen für beide Theile der Veste zu Eurs im Vinstgau datirt Schatzarchivregister — Statthalterei-Archiv, Innsbruck). Die Grafen von Tyrol hatten 1266 Antheil an den Schlössern Arco und Drena (*v. Hormayr*, Urkundenbuch I, II, S. 398). 1315 verkauft Agnes von Taufers an König Heinrich von Böhmen die halbe Veste Uttenheim und das halbe Eppan (*Staffler*, a. a. O. III, S. 246); 1322 wird Conrad von Tschengls von Ludwig von Brandenburg mit dem halben Schloße Tschengels belehnt (Neue Zeitschrift des Ferdinandeums XI, S. 119). 1352 die Hälfte von Tschengls an Berchtold den Liebenberger übergeben (*Staffler*, a. a. O. II, S. 581). 1371 verleiht Herzog Leopold die halbe Veste Reifeneck an Ursula Trautson von Reifeneck (Archiv für Tyrol. Geschichte IV, S. 365. *A. Emmert*, Mon. Tirolens. in *Chmels* österreichischer Geschichtsforscher I, S. 583). 1432 verleiht Herzog Friedrich dem Hans von Egelsen ein Drittel der Veste Boymunt (Bote für Tyrol und Vorarlberg 1840, Nr. 14). 1440 wird die Veste Ramuß zwischen den Tyrolern und den Churern getheilt (Archiv für Kunde österreichische Geschichtsquellen XV, S. 360). Damit steht im Verbindung die Gründung mehrerer Thürme für verschiedene Besitzer, so zu Turant, zu Schönburg (*Otte*, Geschichte der romanischen Baukunst S. 260). Sogar dimidia turris vergeben (*v. Hormayr*, Urkundenbuch I, II, S. 313). Die Burg Vollenberg bei Gotzens hatte zwei Thürme, die nach den verschiedenen Besitzern der Vollenberger und der Liebenberger hießen (*Staffler*, a. a. O. II, S. 331).

[329] *J. Zingerle*, Die Burgen in Ober-Innthal in den Mitth. V, S. 343. Es zeigt quadratische Form mit Rundthürmen an den Ecken. Ursprünglich zur Sicherung des Fernüberganges errichtet, ward es 1484 von Siegmund seiner zweiten Gemahlin Katharina verschrieben.

[330] Die ältesten hier schon Reit 1088, Erlach 1094, Galsbach und Traun 1120, Achleitsheim 1130, Freiling 1158. Wie Siegmundsburg mitten im See standen Kammer, Litzelberg und Ort, das letztere schon 1092 gegründet. *G. M. Vischer*, Topogr. archiduc. Austr. III, p. 40, 110, 116, IV, p. 33, 36, 41 nennt noch Grosta, Schleinitz, Stockhorn, Haugstorff, Innendorf, Kirchstetten. Vgl. *Hyacinth Marian*, Topogrephia Windhagiana. Wien 1673, p. 57. In Graubünden Weyerhaus (*Merian*, Topogr. Helvetiae, Taf. 77). Ueber die Anlage vgl. *Jähns*, a. a. O. S. 461, 615. Die charakteristischesten Beispiele sind Schloß Chillon (*J. R. Rahn* in den Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Heft LI und LII und in der Schweizer Bauzeitung 1887, Nr. 10 bis 13), Schloß Courcy (*De Caumont*, Statistique monumentale de Calvados II, p. 373) und Colchester Castle (*Joseph Strutt*, Horda angelcynnan, a complet view of the manners, customs, arms habits of the inhabitants of England. London 1775, I, pl. 3, p. 96, 107). Eine Zusammenstellung der Nord-Deutschen gibt *Stapel* in Romberg's Zeitschrift für Bauwesen 1873.

Beginne des Rocchetta-Passes, am Eingang zum Nonsberg fällt das Hochplateau der Forcula gerade über Mezzotedesco in einer einzigen ungeheuren Steinwand zum Thal des Noce ab. In einem tiefen Spalt, der die felsige Mauer durchfurcht, ist Kronmetz errichtet. Ohne jedes Schutzdach, der überhängende Fels selbst bietet genügenden Schirm. Es besteht aus zwei länglichen Wohngebäuden der Zugang geschieht durch eine schräg nach dem Thale zu verlaufende Felsspalte, die eine Thorbefestigung völlig beherrscht. Zum Ueberflusse ist die Aufmauerung nach dem Abhange zu noch mit schrägen Gußlöchern und Scharten versehen, um auch gegen einzelne Kletterer einen Schutz zu gewähren.[331] Die Veste *Wolkenstein*, des letzten Minnesängers Oswald Wolkenstein Stammburg, liegt ganz am hintern Ausgange des Grödener Thales, wie ein Schwalbennest an die Wand geklebt und zum Theile in den Fels hineingebaut. Ein schmaler Pfad, nur für Fußgänger, führt an der Wand hinauf, ein niedriges Vorwerk mit Rundbogenthor und drei Fensteröffnungen darüber deckt den Zugang, oben erhebt sich, an den Fels angelehnt und von ihm halb überragt, ein brauner Halbthurm, dessen vierte Seite die nackte Felswand selbst ist.[332] *Salurn* an der Gränzscheide des deutschen und italienischen Sprachgebietes ist die ausgedehnteste der drei Vesten, zugleich die älteste — schon 1053 wird ein castellum Salurna erwähnt[333] — am Absturze des Castion-Berges nach dem Etschthale zu gelegen. Der Zugang — der Weg führt im Zickzack die Wand hinauf — ist durch zwei vorgeschobene Thürme geschützt, im oberen Theile zudem von Parallelmauern eingeschlossen, nach dem Thale zu treten ein Rundthurm und ein unregelmäßiger Polygonalthurm vor, zwischen ihnen findet ein geräumiger Palas Platz, der Bergfrit steht hinter ihm, dem Thale abgewendet.

Die planmäßigste und regelmäßigste Anlage der Tyroler Burgen bis zum Schluße des 13. Jahrhunderts zeigt Boymunt, das hiedurch zugleich zu dem hervorragendsten architektonischen Kunstwerk dieser Epoche wird. Unter all den herrschenden Formen ist aber eine für Tyrol von besonderer Bedeutung — die Form des regelmäßigen Rechteckes mit starken Rundthürmen an den Ecken, die die Seiten flankiren. Am reinsten zeigt sich dieser Typus in Annenberg. Hier ist innerhalb des Mauerringes das Terrain erhöht, zum Theil durch Hineinziehung des Felsbodens, zum Theil durch Aufschüttung; völlig frei liegt innerhalb des Ringes das polygonale Herrenhaus. Maretsch und Planta bringen den Annenberger Typus für das Flachland in Anwendung:[334] hier lehnen sich Wohn- und Wirthschaftsgebäude direct an die Ringmauer an. Vorbildlich findet sich dieser Typus bereits in dem römischen Castell Jublains[335] und findet seine Erweiterung nicht nur in Tyrol in Goldrain, Siegmundsburg, am Sarner Schlosse, sondern weit über seine Gränzen hinaus in Ober-Oesterreich in Khreizenstein,[336] in der rheinischen Pfalz in Neu-Leiningen,[337] in der Schweiz in Sitten.[338]

Das prachtliebende Treiben der Tyroler Edelgeschlechter, wie es der große Chronist Tyrols *Joseph von Hormayr* geschildert, forderte auch seine äußere Verkörperung in den Felsenburgen, die ihren Namen unsterblich gemacht, und fand seinen architektonischen Ausdruck in der Anlage geräumiger Herrenhäuser mit ausgedehnten Festsälen. Es ist das eine Eigenthümlichkeit gerade der süd-tyroler Burgen: die Größe des Hauptsaales auf Kosten der Kemenaten. Räume, wie sie in Süd-Deutschland nur den kaiserlichen Pfalzen eigen, finden sich in Tyrol zu Lichtenberg, Boymunt, Wanga, Prößels und anderswo. Sehr beliebt erscheint, wie auch in deutschen Burgen, die Anlage mehrerer Säle übereinder,[339] so in Wanga, Boymunt, Proßels. Kleinere Saalanlagen enthalten die Kronburg, die Fürstenburg, Hohen-Eppan. Der fromme Sinn der Geschlechter und die übergroße Entfernung von der nächsten Ortschaft und der nächsten Pfarre forderte aber in jedem Sitze, der mehr war als Warte und Reduit, eine eigene Capelle. Die Schloß-Capelle gehört schon im 12. Jahrhundert zu den auszeichnenden Eigenthümlichkeiten der Burgen Tyrols. Schon 1027 besteht auf Sigmundskron, das nachmals zwei Capellen, für den heil. Ulrich und den heil. Blasius enthält, eine Capelle St Stephani,[340] 1100 steht in der Lambrechtsburg eine Capelle,[341] 1145 in Amras.[342] Vollständig frei

[331] Abbildung bei *Paul Clemen*, Schlösser und Burgen in Tyrol. II im Daheim 1890, S. 731. Vgl. *Fr. Pigrinus*, Die gefürstete Grafschaft Tyrol S. 620 mit Abbildungen Schon 1183 belehnt Bischof Salomon von Trient die Brüder Arnold und Anselm von Livo mit zwei Behausungen zu Kronmetz (corona de Metz), wogegen sie wardam et custodiam im Schloße übernehmen (Codex Wangianus Nr. 18), am Jahre 1210 wird es durch rebellische Vasallen des Bischofs Friedrich von Trient eingenommen (Cod. Wang. Nr. 85). Am Fuße der Felswand hat sich das Geschlecht der Grafen von Firmian eine neue Burg erbaut. Inschrift über dem Thore: Dominus Nicolaus de Firmiano miles ac ecclesiae Tridentinae mareschallus hereditarius has aedes turrem et moenia fieri fecit MCCCCLXXX

[332] Vgl. *Joseph Bergmann* in den Mitth II, S 180 und Neue Zeitschrift des Ferdinandeums X S. 121. Nach den Wolkensteinern kam die Burg an die Maulrappen, 1309 an Rudolph von Villanders. 1395 vereinigte sein Sohn Conrad die Wappen von Pradell und Wolkenstein und nannte sich wieder von Wolkenstein. Vgl. Mitth XIX S. 221. Ueber Oswald *Anton Noggler*, Der Wolkenstein-Hauenstein'sche Erbschaftsstreit in der Zeitschrift des Ferdinandeums XXVI, S. 99. *Phil. Jac. Amann*, Das Heim des letzten Minnesängers in der Allgemeinen (Münchener) Zeitung 1890, Nr. 233. Vgl. *H. Bösch*, Das Inventar des Veit von Wolkenstein im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1882, Nr. 5; auch *L. Schmid*, Die Herren von Wolkenstein in den Mittheilungen des Vereines für Geschichte und Alterthumskunde Hohenzollerns XIII, 1879 S. 3.

[333] Chron. Benedictobur. MG. SS. IX, p. 228. Quo etiam Gotschalcus cum sociis veniebat, ultra castellum, quod Salurna dicitur, volentes ire super montem. Postquam hic diei alterius venit, montem ceperunt ascendere iuxta Salurna castellum Vgl. Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Tyrols I, S. 325. 1222 manifestirt Rupert von Salurn die Lehen, die er vom Hochstift Trient und von Eppan und Tyrol besitzt (v. *Hormayr*, Sämmtliche Werke II p. LX). 1284 kauft Graf Meinhard von Tyrol von den Gralanden von Salurn das Schloß sammt Zubehör (Schatzarchivregister Innsbruck) Vgl. Mitth. N. F. XI, S. CXXI Abbildung bei *Frédéric Mercey*, Le Tyrol et le Nord de l'Italie. Paris 1845 I, p. 205.

[334] Ganz ähnlich wie Annenberg Schloß Mitterberg: *Hyacinth Marian*, Topographia Windhagiana. Wien 1673, p. 7, pl. 39.

[335] *Krieg v. Hochfelden*, a. a. O. S 112.

[336] *Vischer*, Topogr archiduc. Austriae IV, p. 39.

[337] *J. Naher*, Die Burgen der rheinischen Pfalz, Bl 11.

[338] Alte Abbildung bei *Seb. Munster*, Cosmographie, Basel 1550, S. 339. Burg Turbilion: Sedunensis civitas cum duabus arcibus. Von entsprechenden Anlagen zu nennen Hodian Manor (*J. C. Savery* im Journal of the British archaeol. assoc. XXIV, p. 358, pl. 24), ein ganz regelmäßiger quadratförmiger Bau, Schloß Arques (L'Univers pittoresque, France II, p. 281), Schloß Coudray-Salbart (*Bélisaire Ledain*, La Gatine historique et monumentale. Paris 1876, p. 94, pl. 19), Schloß Domeyrat, in dem die vier Eckthürme am Hauptbau eine Wiederholung finden (*Michel*, L'ancienne Auvergne et Le Velay. Moulins 1843, pl. 137), Schloß Pontgibaud (*J. B. Bouillet*, Statistique monum. du depart du Puy-de-Dôme. 1846, Atlas pl. 14), Schloß Romefort (*Blanchetiere* im Bull. mon. XLVI, p. 229), Schloß de Targe (*Boisseau et Chastillon*, Topographie françoise, représentations de plusieurs villes, bourgs, châteaux, maisons Paris 1641), mit kleinen dazwischentretenden Thürmen Schloß Bridiers (*E. de Beaufort* in den Memoires de la société des antiquaires de l'ouest XXVI, p. 119, 140, pl. I, 3), Schloß Angers (L'Univers pittoresque. France II, p 343) Eine entsprechende Anlage auch der Grundriß des alten Tower (*F. T. Clark*, Military architecture im Archaeological journal I, p. 95).

[339] Alt-Leiningen enthält sogar einen dreistöckigen Palas mit großen Räumen von je neun Fenstern Front (*J. Naher*, Die Burgen der rheinischen Pfalz. III. 11). Vgl. im übrigen über den Palas *Schultz*, Das höfische Leben I, S. 53; *J. Naher*, Die Burg in Süd-Deutschland, S. 23. Die ausführlichste Schilderung eines Palas im Roman Partonopex de Blois. (*J. B. B. de Roquefort*, Notice d'un man. conten. un recueil de poesies in den Notices et extraits des man. de la bibl. Imp IX, pars II, p. 1).

[340] *J. Ladurner*, Veste Sigmundskron im Archiv für Tyrol. Geschichte und Alterthumskunde III, S. 261.

[341] Erwähnt in der Schenkung Tagino's von Rifelon an das Hochstift Brixen (*Sinnacher*, Beiträge IV, S. 151).

[342] v. *Hormayr* im Tyroler Almanach 1804. Ihre Anlage setzt sich bis auf die letzten Jahrhunderte fort. In Schloß Lichtwer (Landgerichtsbezirk Rattenberg) erst 1620 und 1777 die Capelle eingerichtet (*Staffler*, a. a. O. II, S. 775).

innerhalb des Mauerringes liegt die Capelle zu Lebenberg, Katzenstein, Hohen-Eppan, Freudenstein, Prößels, an den Hauptbau angelehnt, aber nicht organisch mit ihm zusammenhängend in Juval und Siegmundsburg.[343] Völlig seitwärts außerhalb aller Ummauerung in Ober-Montani,[344] Annenberg, Valentin, Matrei,[345] Weinegg.[345a] In den Bau hineingezogen in der landesfürstlichen Burg zu Meran, in Castellbell, in Schlandersberg. Eigenthümlich ist die Anlage der Capelle im Bergfrit, dem festesten Theil — in diesem Falle zugleich als Archiv dienend — so in Klamm, wie schon in der Burg des Niketius zu Trier[346] und in Trifels.[347] In Fürstenburg und Boymunt befand sich die Capelle über der Thorhalle wie in Gelnhausen und in Geyersberg,[348] Lichtenberg und Werburg neben dem Thorweg wie in Aggstein.[349] Die Burg-Capelle auf Schloß Tyrol endlich ist eine vollständige Doppel-Capelle mit hölzerner Galerie in der Höhe des zweiten Stockwerkes, die sich nur an drei Seiten herumzieht, während die vierte, offenbar für die Herrschaft bestimmte, freibleibt.[350] Am nächsten stehen ihr die Capelle auf der Trausnitz bei Landshut,[351] auf Schloß Wallsee in Nieder Oesterreich,[352] St. Kathrein bei Deutsch-Matrei.[353]

Jede Burganlage erscheint als ein Individuum, das wie jede andere Erscheinung der künstlerischen Formenwelt durch ein ganz bestimmtes Milieu mit den verschiedenen Factoren der natürlichen Lage, des zur Verfügung stehenden Materials, der wirthschaftlichen Mittel des Bauherrn, der Raumbedürfnisse, der Fortschritte der Belagerungskunst bestimmt wird. Die Aufgabe des Historikers ist es, gegenüber dem Statistiker aus den einzelnen Individuen einer Zeit den Typus herauszukrystallisiren und durch Nebeneinanderstellen und Inbeziehungsetzen der Einzeltypen die historische Abwandlung der Formen des befestigten Hauses und damit wieder umgekehrt die Entwicklung der Raumbedürfnisse und der Belagerungs- und Vertheidigungskunst zu zeichnen. Nur so ist durch das Medium der antiquarischen Einzelbetrachtung die culturhistorische Erkenntnis und Verwerthung des zerstreuten Materials möglich.

343 Mitth. V. S. 343.

344 *Atz* in den Mitth. N. F. XII, S. CLXVII.

345 Bei Mühlbachl im Unter-Innthal. Völlig frei liegt hier neben dem Schloße das Kirchlein zur heil. Euphronia.

345a *Atz* in den Mitth. N. F. XIV, S. 59 mit Grundriß. Der Bau des 12. Jahrhunderts ist hier noch vollständig erhalten. Neben der Capelle zu Hohen-Eppan die interessanteste und bedeutendste der romanischen Schloß-Capellen Tyrols.

346 *De Caumont*, Abécédaire II, p. 306.

347 *Krieg v. Hochfelden*, a. a. O. S. 304.

348 *Essenwein* in den Mitth. VIII, S. 170.

349 *Ign. Fr. Keiblinger*, Burg Aggstein in Oesterreich in den Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereines VII, S. 98, Taf.

350 Abbildung im Atlas kirchlicher Denkmale des Mittelalters im österreichischen Kaiserstaate, Taf. 69, 9 bis 11. *Karl Atz*, Der alte Lettner in der Capelle der Burg Tyrol in den Mitth. N. F. IX, S. CXII. *Paul Clemen* in den Mitth. N. F. XIII, S. 2.

351 *v. Aretin*, Alterthümer des bayerischen Herrscherhauses, Lief. 1. *Sighart*, Geschichte der bildenden Künste in Bayern, I, S. 18.

352 *Otte*, Handbuch der kirchlichen Kunst-Archäologie I, S. 27, stellt alle bekannten Beispiele zusammen. Ueber die Bestimmung vgl. am besten *Stieglitz*, Beiträge zur Geschichte der Ausbildung der Baukunst II, S. 77; *G. Schönermark*, Ueber Doppel-Capellen in der deutschen Bauzeitung XXI, S. 472, *J. L. Ussing*, Ledöjekirke paa Sjaelland og de tyske Dobbelkapeller, Kjöbenhavn 1879. Mit Beziehung auf die österreichischen Beispiele: *J. Scheiger*, Ueber Burgen und Schlößer im Lande Oesterreichs unter der Enns. Wien 1837, S. 44).

353 *Karl Domanig*, St. Kathrein bei Deutsch-Matrei in Tyrol in den Mitth. N. F. X, S. XXVI. Ueber ihr Alter vgl. Brandis, Ehrenkränzel pl. II, S. 42; *Staffler*, a. a. O. II, S. 955.

(Schluß.)

Der Grabstein der Schenken auf Liebeneich in Terlan.

Besprochen vom Conservator *Karl Atz*.

DAS Dorf Terlan, günstig gelegen an der Straße von Bozen nach Meran, beinahe in der Mitte dieser zwei uralten Culturstätten und ausgebreitet auf einer sanft ansteigenden Ebene, die zum Anbaue köstlichen Weines und feinschmeckender Südfrüchte wie geschaffen erscheint, wurde schon früher von reicheren und ansehnlichen Geschlechtern vielfach umworben. Wie auf den vorragenden Punkten des Gebirges, so schlugen auch in der Niederung verschiedene Herren ihre bleibende Stätte auf und bauten sich ein anmuthiges Heim, einzelne auch einen nobleren Edelsitz. So nennen uns die Urkunden die Herren „von Gereit, die am Kreuzweg, die an der prugken". Die Herren von „Egen und jene von Tachgruben" verewigten sich durch ihre Wappen an den Wandgemälden aus dem 15. Jahrhundert in der Ortskirche. Mehrere Familien stifteten sich daselbst eine Grabstätte; so erinnert an jene der Herren „Spiß" ein Stück Grabplatte, die einen sehr spitzigen Schild mit einem schief aufrecht stehenden primitiven Spieß, wohl aus dem 14. Jahrhundert noch zeigt. Gut erhalten haben sich die Grabplatten der „Niederthor, der Hafner" und jene der *Schenken auf Liebeneich*.

Diese Grabplatte der Schenken findet sich heute außen an der Façade der Kirche eingesetzt. Sie besteht aus ziemlich grobkörnigem Sandstein gelblicher Farbe, der stark durch Verwitterung leidet. In der Länge misst sie 2·25 M., in der Breite 1·25 M. Ihr Schmuck besteht aus dem Wappenschild der Schenken. Dargestellt ist (in schwarzem Felde auf goldenem Dreiberg) eine (goldene) Sturmleiter (Einbaum) mit fünf Sproßen. Die lange Helmdecke fällt zu beiden Seiten des Schildes in schönem Faltenwurf streng gothischen Styls nobel herab, eine Erscheinung, die auf tyrolischen Grabplatten unseres Wissens selten wiederkehrt; es ist hier noch der ursprüngliche Charakter eines deckenden Stoffstückes eingehalten und nicht wie sonst schon in vielen Werken der Früh-Gothik in ein Blatt-Ornament verwandelt. Auf dem gekrönten Kübelhelm, daran eine müßige Hand bei Gelegenheit der Restaurirung der Kirchenfaçade in den letzten achtziger Jahren leider ein Gesicht ausgemeißelt hat, kehrt die goldene Leiter wieder (auf schwarzem geschloßenen Adlerflug).

Die ringsum auf ziemlich breitem und glattem Rand herumlaufende Inschrift in gothischen Minuskeln, heute ziemlich verwittert, lautet: Ano dni m CCCCXXXVIII hanc sepulturam fecit fieri Geori' Schenck sibi et uxori eis (ejus) Clarae de Hochdorf et sibi et obu's (omnibus) heredib's eorum. —

Der Rand des Steines ist ringsum mit einer Fase versehen.[1]

Es gab edle Schenken von Wiesberg im Ober-Innthal, deren Familienwappen uns unbekannt ist, daher nicht beurtheilt werden kann, ob sie mit denen in Terlan verwandt waren. Aber soviel ist gewiss, dass letztere mit den Schenken von Tyrol sowie mit den Schenken von Metz in keiner Abstammung gestanden sind, da sie ganz anderer Siegel in ihren Urkunden sich bedienten als jene von Liebeneich. Ebensowenig und aus gleichem Grunde scheint eine Verwandtschaft der Schenken von Wiesberg mit den Schenken von Reifenegg außerhalb Mareit der Fall gewesen zu sein.

Urkundliche Nachrichten von den Schenken auf Liebeneich gibt es nur wenige; was darüber bisher aufgefunden werden konnte, soll hiemit folgen, vorzugsweise auf Grund des von dem Genealogen *Zibock* nach dem Archiv des Adelsmatrikels und den Regesten aus dem Deutsch-Ord. Archiv zusammengestellten Stammbaumes dieses Geschlechtes:

Eberhard von Terlan,
vermuthlich der Stammvater dieses Geschlechtes, erscheint in Urkunden von 1253, 1271.

Hans Schenk von Terlan 1290
uxor: Irmgard von Frangart.

Lorenz von Terlan um 1290, 1309—1312
uxor?

Conrad 1321 ohne Erben. — Mang 1321

Heinrich 1290, 1315, 1321, 1334.
uxor: 1. Sibylle von Brunberg.
2. sc.

Conrad 1321. — *Nicolaus* 1321. — *Jacob* 1307, 1321.
uxor: Agnes von Angerheim.

Ulrich 1370

Heinrich Schenkh v. Liebeneich zu Terlan, 1362, 1370, 1391.

Afra uxor Weigls v. Mais zu Signan 1351.

Margaret, uxor Conrads Kalb ob der Gasteig in Passeyr 1341, 1351.

Clara, uxor Joachims Lembard zu Lajen, nat. von Bart, 1341, 1360.

Johann 1358, 1300, 1371, 1373, dictus der Lieb; uxor: Helena ab der Bruggen zu Firmian.[1]

Perpetua und *Cordula* Sonnenburgerinen. (Nonnen.)

Ulrich 1390, † 1440
uxor: Agnes Kirchmayr v. Hottenberg, Witwe nachher Conrads Tänzl; sie stiftete das Spital von Innsbruck 1440.

N. .... uxor Oswalds Mohr zu Innsbruck.

N. .... uxor Heinrichs v. Mentelberg 1411, 1440, 1450 (Eplt. Tirols v. Graf Petenegg).

Hans, Pfleger auf Runkelstein 1373; mit seinem Vater 1390.
uxor: Sophie, Tochter des Nicolaus Reiser v. Altspaur und der Urs. von Firmian.

Georgius Schenk v. Liebeneich zu Terlan,
Pfleger zu Landeck 1418, Pfleger zu Hocheppan, 1429, 1430, nach 1450 (?) wurde der Aeltere genannt.
uxor: Clara von Hochdorf, Tochter Wenzeslaus v. Hochdorf.

Sophie,
uxor Johanns v. Thun in Mals, 1429

Anna, uxor Heinrichs v. Pairsberg und Bormont.

Christoph 1460, 1481
Pfleger auf Castelcorn
uxor: 1. Kath. v. Koburg
2. Magd. Neufahrer, Witwe Burkhards Wolf v. Mareit 1472
3. Benigna Arz
soror: Hildeprandt, † 1478
Friedrich, Hans.

Wilhelm 1458, 1470, 1461.

Georg, Pfleger auf Greifenstein 1450, 1460, † 1483.
uxor: 1. Elisabeth Schenk v. Goldrain testirt 1460. † 1474
2. Margaret Claviger v. Steinach testirt 1486 fil. Henrici.

Clara,
haeres ultima de Liebeneich,
uxor Veits v. Andrian, † 1529.

Helena 1493,
uxor: 1. Adam Sigwein v. Pideneck 1471—1473, † als Bürgermeister v. Hall.
2. Veit Kräe v. der Hard, 1499.

Nach vorhergehendem Stammbaume kommt der Name „Liebeneich" erst 1321 urkundlich vor, indem sich Heinrich von Schenk das erstemal danach benennt. Im Jahre 1371 geschah eine Verhandlung, von welcher es heißt: „geschehen auf dem Hause des Hans von Liebeneich". Sein Sohn, ebenfalls Hans genannt, war mit Helena aus einer unbekannten Familie (ab der Pruggen zu Firmian) vermählt und kommt in einer Pairsberg'schen Urkunde vom Jahre 1383 als D. Johannes de Liebayche vor (Archiv für Gesch. und Alterth. von Tyrol I, Nr. 188) zu Maretsch als Zeuge.

Einige Notizen über die Schenken von Liebeneich bietet auch das Archiv von Stock und Luttach zu Taufers im Pusterthal; sie scheinen dort Verwandte gehabt zu haben. So ertheilt 1413 Kaiser Sigmund seinem getreuen Kurz ein Wappen, wie es die Schenken von Terlan geführt haben *(Zibock)*. Dass diese Kurz in Terlan begütert waren, geht aus den Regesten vom Jahre 1425 hervor, welche Fürst von *Lichnowsky* in Gesch. des Hauses Habsburg V b, Anh. Reg. Nr. 2366, p. CCX aus dem Innsbrucker Gubernal-Archiv bringt. Da heißt es: Im Jahre 1425 am 30. November,

[1] Der Name „Hochdorf", der Gemahlin des Georg Schenk ist der Name einer Burg, die oberhalb Echingen lag und 1379 von der Bürgerschaft von Ulm zerstört wurde, zwischen Dechingen und Mundingen, westlich von Echingen sind deren Ruinen am linken Donau-Ufer noch sichtbar. — Auch außen an der Südseite des Kirchenchores scheint einmal in späterer Zeit eine Begräbnisstätte der Schenken bestanden zu haben denn man sieht noch heute einen kleinen Rest ihres angemalten Wappens: Helmzier, Leiter mit Adlerflug, nun nahe am Boden, weil der Gottesacker um mehr als 1·50 M. aufgefüllt worden ist. Hier erscheint merkwürdiger Weise der Adlerflug roth, die Sturmleiter weiß.

[1] Der Lieb wurde bei der Belagerung der Burgen Carneid und Hasslach von Hans Lichtensteiner erschlagen 1410, daher Entschädigung geleistet wurde.

Innsbruck: Herzog Friedrich beſtätigt, daſs Jorg der Kurz die zwei Theile der hinterlaſſenen Habe weiland ſeiner Ehewirthin Anna Pertleins „am Kreuzweg von Törlan“ Tochter, die er zu dem ihm von ihr vermachten Dritttheil von ihren Freunden an ſich gekauft, beſitzen ſoll.

Anno 1428 am St. Luzientag, bekennt Blaſi (Kurz?) geſeſſen „an der Brucken zu Terlan“ und Agneta ſein Weib, daſs ſie von dem fürſichtigen Schenken, Pfleger auf Hoch-Eppan, Gerhaben Heinrich des Blaſi Bruder und mit ihm Nicl. Sohn weil. „Ulrichs an der Brucken zu Terlan“ 16 M. Pr. empfangen haben und dafür käuflich überlaſſen $4^1/_2$ Mannmahd Wieſen in der Gehörde zu Terlan, enhalb der Brucken genannt „Pasweit“. Daran hängt Conrad Schwab, genannt Unſauber, zur Zeit Richter zu Neuhaus, ſein Siegel (aus dem Pairsberg. Arch l. c. S. 239 Lit. P).

Im Jahre 1458 quittirt Heinrich von Pairsberg ſeine Schwäger Georg, Wilhelm und Chriſtoph die Schenken von Terlan.

Die Herren von Niederthor als Pfandſchaftsinhaber der Herrſchaft Neuhaus und Gerichtsinhaber von Terlan lebten mit den Herrſchaftsbeſitzern von Pairsberg zu Schwanburg in Nals in mehrfachem Unfrieden wegen Fiſcherei und Krebsweide auf der Etſch und den Möſern, dann wegen Weidenei in den Nalſer Auen dies- und jenſeits der Etſch, wobei die Schenken faſt immer auf Seite der Pairsberger, ihrer Schwäger, waren.

Aus einem diesbezüglichen Proceſſe, welchen Herzog Sigmund zu Innsbruck am Eritage vor unſer lieben Frauen Visitationis (30. Juni 1461) entſchieden hatte, dürfte ein Beiſpiel genügen, um von dieſen Fehden einen Begriff zu bekommen. Die Gebrüder Chriſtoph, Georg und Wilhelm Schenken von Terlan hatten Cyprian von Niederthor in Verdacht, daſs er ihnen zwei Ochſen von der Weide weggepfändet hätte. Auf Geheis ſeines Onkels Arnold von Niederthor kehrte Junkher Cyprian von Cosman, einem alten Wallfahrtsorte ober Siebeneich zurück, wohin er am Grundonnerstage nach Empfang der Sacramente (3. April 1461) eine Kirchfahrt gemacht hatte; da wurde er auf offener Reichsſtraße von den Schenken und ihren Knechten mit Waffen und bewehrter Hand, auch geſpannter Armbruſt und anderen Wehren freventlich angelaufen. Einer aus ihnen, der zu Roſs war und ihn einholte, hielt ihm eine geſpannte Armbruſt, darauf ein Geſchoß war, unter die Augen und redete wider ihn, daſs man ihnen mit Gewalt und ohne Recht ihre Sachen genommen habe. Darauf er aber gütige Antwort gegeben hätte, er wiſſe auch darum nichts. Mittlerweile wären andere Leute gekommen und da ſei er ihnen entkommen (*Gandegger* Arch. Nr. 139). Die Schenken mußten Abbitte leiſten und mit den Niederthor ſich vergleichen.

Von den genannten drei Schenken war Georg 1474 auf dem Landtag und 1478 befand ſich Chriſtoph als Procurator ſeiner dritten Gemahlin Benigna bei Hans von Griſtingen, welcher anſtatt Gaudenz von Matſch die Landeshauptmannſchaft verwaltete, um, da Benigna's Bruder Hildeprand von Arz geſtorben war und deſſen Brüder Friedrich und Hans die Arz als Miterben berichtigt wurden, ſie zu vertreten.

Eine Urkunde über letztgenannten Georg den Schenken von Terlan und über die Vormundſchaft des nachgelaſſenen Kindes ſeines Bruders Chriſtoph, der ihn überlebte, iſt in *Brandis* Geſch. der Landeshauptleite von Tyrol S. 279 abgedruckt. Da heißt es: Am Tage, wo zur Verhandlung über dieſe Vormundſchaft Tagſatzung angeordnet war, auf Freitag nach dem Sonntag Oculi 1483 d. i. 7. März war die Stadt ein Raub der Flammen geworden, ſo daſs die Tagſatzung verlegt werden mußte. Darin iſt die Rede von Georg Schenkens Kind und deſſen Gerhab Friedrich Has damals Landrichter und von Georgs Gemahlin (Margaret Claviger von Steinach), die aber nicht mit Namen angeführt wird; ebenſo von Georgs Bruder



Fig. 1.

Chriſtoph, dann von Sigmund Gerſtl als Bevollmächtigten durch Adam von Weinegg.

Im Jahre 1487, am Tage vor Petri Kettenfeier, d. i. 1. Auguſt geſchieht Erwähnung, daſs Chriſtoph Schenk dem Philipp Schenk von Nieder-Montani, ſesshaft zu Goldrain, eine jährliche Gilte von einem Fuder Wein Eppaner Moſtmaß, welches aus einem Weingut von $1^1/_2$ Jauch genannt der Spigl in Larch zu Eppan gezinst wird, laut Zuſprüchen ſeiner Schweſtern ſelbigen Georg Schenken geweſten Gattin wegen ihrer eingebrachten Habe per 40 M. überlaſſen habe; mithin war die Gemahlin des 1483 geſtorbenen Georg Schenk eine geborene von Schenk zu Goldrain, wie auch aus dem Stammbaume erſichtlich iſt (Gräfl. Khun'ſches Arch. Nr. 372).

Dorothea von Andrian, geborene von Welsperg (nach von *Mayrhofen* aber Wolfsberg, das auch Wolfs-

thurm heißt und über Andrian liegt, im Jahre 1707 im Befitze des Klofters Wilten, heute Giovanelifch) — verkaufte um 1600 den Edelfitz Liebeneich an Hans Adam von Eyrl und fo ward das Liebeneich'fche (Schenk'fche Wappen) mit dem Eyrl'fchen (goldenen Büffelhörnern in blauem Felde) vereinigt.

Liebeneich liegt umgeben von üppigen Weinbergen mitten zwifchen der Ortskirche von Terlan und dem uralten St. Peter-Kirchlein für die Knappen des Berkwerks und St. Peter „auf dem Schrofen" genannt, $1^1/_2$ Km. oberhalb der Landftraße. „In gemain" wurde es „zum Schenken" genannt und heißt in der Beftätigungsurkunde des Wappens der Herrn von Eyrl um 1602 „ein uralter adeliger Anfitz". Liebeneich bildet heute einen anfehnlichen Vierecksbau mit einem Nebengebäude, an welches eine St. Johannes-Capelle angebaut ift, die mit dem Hauptgebäude durch einen Bogengang über einem Nebenthor in Verbindung fteht. Unter den alten Leuten des Ortes geht die Sage, dafs Liebeneich urfprünglich aus einem „alten Thurm" beftanden habe; wahrfcheinlich war es nur ein thurmartiges Vierecksgebäude von dem Umfange des gegenwärtigen Hauptgebäudes, das in edler Renaiffance mit hohen Wölbungen im Erdgefchoße und breiten Sälen in den zwei Stockwerken als ein ftattlicher Edelfitz auch heute noch fich präfentirt und die Gegend ziert. Den anfehnlichen Umbau im neueren Style hatten die Freiherren von Tannenberg, fpater Grafen um 1680 vorgenommen, bald wie fie in deffen Befitz gelangt waren. Liebeneich war nämlich durch die Tochter Georg Bernard's von Eyrl, Hauptmanns hochdeutfchen Kriegsvolkes, auf die Tochter refp. Schwefter Hanfen Adams Eyrl Sufanna erbswaife auf deren Eheherrn Bernard Sanel (Suanel Giovanelli) und weitere Defcendenz übergangen und diefe verwendete den Edelfitz auf die Freiherren Tannenberg. Von diefen kam Liebeneich erbsweife an die Grafen Enzenberg, welche noch in deffen Befitze find. Fig. 1 Grabmal in Terlan.

Karl Atz.

Salva guardia.

Von *Hans Petfchnig.*

VERANLASSUNG zu diefem Auffatze bot mir die bereits befchloffene Demolirung des Mauthhaufes gegenüber der St. Leonhardi-Kirche in Grätz, welches ober feinem Eingange obige Auffchrift trägt.

Das Gebäude ift fchlicht, jedoch für den Styliften intereffant und verdient eine nähere Befprechung.

Es ift ein in die Berglehne hineingebautes langgeftrecktes Haus mit einem Stockwerke. Eine meterbreite Terraffe legt fich dem Gebäude vor und erhöht



Fig. 1. Graz.)

den Sockel um ca. 60 bis 70 Cm. über das Straßenniveau. Es fcheint, als ob diefes Gebäude gegen die Stadt zu fpater vergrößert worden wäre; dadurch erklärt fich auch, dafs die Loggia nicht in der Mitte des Gebäudes angebracht ift, und dafs die Fenfter gegen die Stadt zu auch bedeutend höher und breiter gehalten find. Das intereffantefte an diefem Bau ift der Eingang. Die Doppel-Loggia hat fowohl das Untergefchoß, wie das erfte Stockwerk, und zwar genau übereinander geftellt. Nicht recht erklärlich ift es, warum die beiden Abtheilungen ungleich find, und zwar gegen die Stadt zu breiter gehalten. Der Mittelpfeiler geht durch die ganze Breite der Loggia und hat einen ziemlich niedern im Flachbogen gefchloffenen Durchgang, um eine Verbindung im Inneren zwifchen beiden Abtheilungen zu ermöglichen; die Bogenöffnungen find durch flache elliptifche Bogen gefchloffen; der Innenraum hat ebenfalls eine überwölbte Decke.

Der Thoreingang zeigt fchlichte, wenig vortretende Thür-Lifenen mit ganz glatten Anläufen und Sockeln; diefe find etwas höher als die Eintrittsftufe gehalten. Der abgefchrägte Halbkreisbogen ift oben markirt, indem derfelbe mit den ftützenden Lifenen etwas vor die Rückfläche der Wand hervortritt, fo wie der fchlichte Schlußftein. Das derb profilirte Abfchlußgefimfe hat im Fries die in großen Lateinbuchftaben gehaltene fo bezeichnende Infchrift: „16 Salva guardia 10".

Mehrere Gebäude in Grätz waren von der Einquartirung befreit und hatten entweder die vorbenannte Auffchrift oder einen Doppeladler am Haufe. So kann man am Lugeck oben unter dem weitvorfpringenden Sims einen folchen Doppeladler bemerken. In der Leehgaffe fteht auch ein Häuschen, welches diefes Privilegiums theilhaftig war, ebenfo am Ende der Heinrichftraße. Im Münzgraben foll ein Haus mit der Auffchrift beftanden haben und da trotzdem eine Einquartirung Einlafs verlangte, fo war der Eigenthümer hierüber fo indignirt,

dafs er ein Gewehr aus dem Fenfter abfchoß, wohl ohne Jemanden zu treffen. Er mußte fich indefs über fein Vorgehen beim Stadtrath verantworten.

Es verlohnt fich auch, über die innere Befchaffenheit diefes Gebäudes einiges mitzutheilen.

Zunächft bietet die untere Loggia den Mauthbeamten einen gefïcherten Platz, ohne dafs die freie Ausficht auf die Straße behindert wird, dann ift im Haufe ein großer Vorraum, der Länge der Loggia entfprechend und ziemlich tief angebracht; dafelbft führt eine Holztreppe in das obere Gefchoß. Rechts vom Eingange ift eine Art Wachftube mit zwei Fenftern angeordnet, links ein großes gewölbtes Zimmer, mit einem fpäteren Anbaue gegen die Hilmteich-Straße.

Im erften Stocke ift die Eintheilung diefelbe. Rechts eine aufgelaffene verrußte Küche mit mächtigem Rauchmantel, dann die Bodenftiege, ein aufgelaffener oberer Keller und ein großes Zimmer für den Manipulanten, welches als Kanzleizimmer verwendet wird. Wenn man ein Paar Stufen der Bodenftiege überfchritten hat, fo kann man direct in's Freie treten, wofelbft ein primitives Vordach errichtet ift. Bei dem Umftande, dafs das Plateau oben um ein ganzes Stockwerk höher liegt als die Straße unten, ift hier ein oberes Parterre entftanden und man gelangt auf der Höhe zu dem Hausbrunnen und dem terraffenförmig angelegten Garten. Diefes Gebäude gewährt einen eigenthümlichen charakteriftifchen Anblick und macht einen guten Abfchluß für die Stadt.

Die St. Michaels-Kirche in Olmüz.

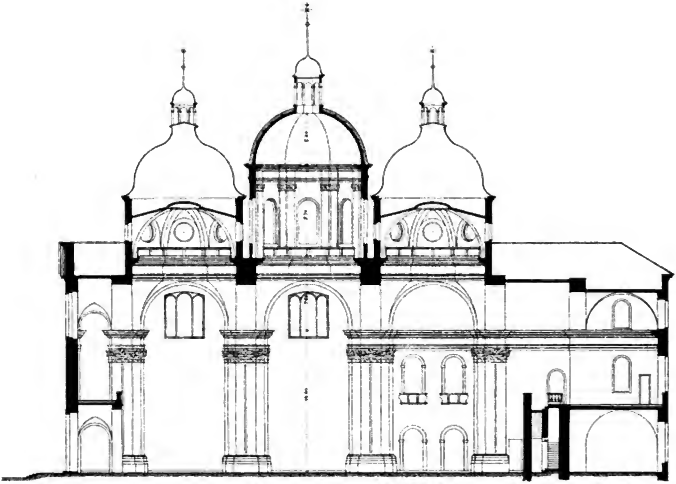
Aufgenommen und befchrieben von Profeffor *Auguft Prokop.*

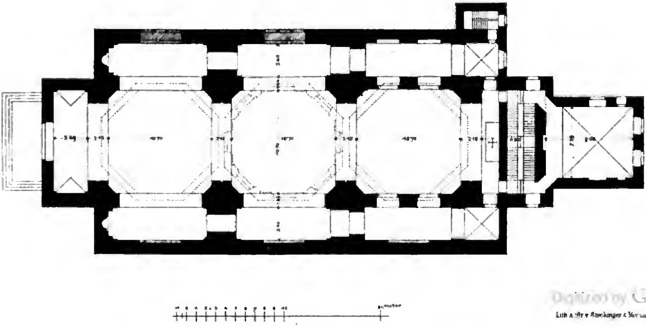
(Mit 1 Tafel.)

DIESE mit drei Kuppeln verfehene, im Aeußeren unanfehnliche Kirche erhebt fich auf dem fogenannten Juliusberge, einer Felskuppe, auf welcher ehedem Olmüz feine zweite landesfürftliche Burg ftehen hatte. König Wenzel I. foll 1219 Klofter und Kirche der Dominicaner geftiftet haben, welche Stiftung deffen Sohn Přemyfl Otakar II. beftätigte und vermehrte; Kirche und Klofter wurden neben oder theilweife an Stelle der alten Burg errichtet und wurde nach der am Thurme befindlichen Infchrift (Hoc opus est inceptum MCCCCXXXII) diefer 1482, der Kreuzgang zwifchen 1470 bis 1483 erbaut; an diefen ftößt die ehemalige Marien- oder böhmifche Capelle, welche 1380 Wenzel von Doloplas erbaut hatte. Baufalligkeitshalber oder der Mode zu Liebe wurde die Kirche 1673 niedergeriffen und 1676 an den heutigen Bau gegangen, wobei man die alten Fundamente beibehielt, dagegen nach der Gaffe hin $11^1/_2{}'$ vorrückte, was der jetzigen Vorhalle entfpricht; 1680 bekamen die Dominicaner zu diefer Vorrückung die nöthige Erlaubnis, Thurm, Kreuzgang und böhmifche Capelle blieben intact. Im Jahre 1697 wurde mit der Ausmalung begonnen und felbe 1706 nach der Infchrift in der Weftkuppel (Mathaeij·E·Pitzek 1706) — vollendet; 1703 wurde die Kirche geweiht, 1707 confecrirt, brannte jedoch fchon 1709 ab, wobei der Thurm, die Kuppeln und das Dach zerftört wurden; bald wieder hergeftellt, blieb jedoch der Thurm unausgebaut ftehen. Im Jahre 1742 wurden Klofter und Kirche von den Preußen hart hergenommen; im Jahre 1767 wurde den Dominicanern der noch beftehende Theil der alten Burg, vornämlich der alte Landtagsfaal als Refectorium zugewiefen unter der Bedingung, dafs die Wappen der alten Landftände wieder in der alten Ordnung eingemauert würden; diefe Wappen find aber alle verfchwunden Anläfslich der Klofteraufhebungen mußten die Dominicaner ihre Baulichkeiten verlaffen, die für ein Priefter-Seminar beftimmt wurden, und erhielten die leerftehenden Klofter- und Kirchenbauten der Franciscaner unter den Pilten.

Die St. Michaels-Kirche ift im Barockftyle gebaut, gehört zu den früheft errichteten Kuppelbauten Mährens. Hinter der Vorhalle liegt das 40·5 M. lange und 10·70 M. breite Schiff, aus drei quadratifchen Jochen, jedes mit einer Kuppel überwölbt, beftehend; die Seitenkuppeln haben eine Höhe von 27·90 M., die auf einem Tambour aufruhende Mittelkuppel eine folche von 37·20 M.; an die beiden erften gegen die Vorhalle zu liegenden Joche fchließen fich rechts und links 3·40 M. tiefe Capellen an, welche fich faft in ganzer Breite gegen das Schiff öffnen; im letzten Joche find Emporen angebracht und daher die Seitentheile gefchloffener gehalten. Hinter dem Hoch-Altare liegt der große Mönchschor, unter welchem die Sacriftei fich befindet; mit dem Mönchschore hat die Kirche, inclufive der Vorhalle, eine Totallänge von 59·50 M. bei 20·61 M. Breite. Nachdem der Mönchschor faft die Höhe des Schiffes hat und fich in feiner ganzen Breite gegen dasfelbe öffnet, erfcheint es dem Befchauer, als würde der Hoch-Altar erft fpäter als ungefchickter Einbau an jetziger Stelle errichtet und durch diefe feine Stellung die Kirche und das ehemalige Presbyterium verkürzt worden fein. Die Beleuchtung erhält das Innere durch dreitheilige Fenfter in den nördlichen Capellen und im Mönchschore fowie durch die Kuppeln.

Die perfpectivifche Wirkung wird beeinträchtigt durch die ungemein ftarken vier Kuppelpfeiler, welche 4·55 M. breit und 3·65 M. tief find, fowie auch dadurch, dafs man nach der Länge der Capellen — wegen ihrer Quermauern und der fchmalen (1·75 M.) Verbindungsöffnungen — keinen Durchblick gewinnt, fo wie auch dadurch, dafs die Kuppeln gegen die Schiffsweite zu hoch gehalten find, das heißt bei dem Mangel verbindender Decoration und Farbe zu hoch gehalten erfcheinen; denn gewifs war der Bau für eine fehr reiche Decoration in Stuck und Marmor und eine opulente Ausfchmückung in Farbe und Gold angelegt, während jetzt Stuckzier nur im allerbefcheidenften Maße vorhanden ift, Farbe und Gold aber faft gänzlich fehlen,





Lith. u. Dr. v. [illegible] Wien

fo dafs die Kirche kahl und öde erfcheint; nach dem Brande von 1709 mag die Kirche eben nur nothdürftig hergeftellt worden fein.

Die Architektur des Innern ift, wie es fich aus der Anlage ergibt, einfach gehalten und wäre daher der Schmuck auf die vielen und großen Flächen zu vertheilen gewefen. Die Capitäle der vielfach gekröpften Pfeiler find compofit; von den Voluten gehen reiche Fruchtfchnuren gegen die Mitte, wo fie durch Engelsköpfe gehalten werden; die Laibungen der Arcaden- und Seitenkuppeln-Gurtbögen find in befcheidener Weife mit fich kreuzenden hübfch ausgeführten Palmzweigen, mit Masken, Cartouchen und Bandwerk, die Hauptkuppel-Gurtbögen mit Mufcheln und Fruchtfchnüre haltenden Puttis geziert. In der Oftkuppel ift neben Trophäen das Wappen des Olmüzer Feftungsgouverneurs Georg Fuchs von Kantenberg angebracht, dabei die Infchrift: Insigne cupulae hujus. Die Pendantifs der Kuppeln find die einzigen Flächen in Farbe, wodurch die Kahlheit nur noch craffer hervorgehoben wird; die Oftkuppel-Pendantifs zeigen die vier Erzengel, die der Mittelkuppel die vier Kirchenlehrer und die der Weftkuppel die vier Evangeliften und zwar fresco gemalt. Die Orgel, von Jofeph Sturmer für das Klofter Hradifch angefertigt, wurde nach Aufhebung diefes Klofters hieher überbracht; die figuralen Darftellungen hiebei hat Bildhauer Thomasberger geliefert.

Ueber die fchöne Grabplatte des Ritters von Wlafchim *im* und über die intereffante Grabplatte in der Marien-, jetzt Alexi Capelle *nächft* dem Kreuzgange wurde in den Mittheilungen der Central-Commiffion Bd. XXIV. bereits berichtet und von mir in den Mittheilungen (1892) die Infchrift bei letzter Grabplatte ftatt Hans von Meierftorff mit Hans Eibenftock, dem aus Salzburg ftammenden Baumeifter, richtig geftellt.

Nachrichten über das k. k. Staats-Mufeum in Aquileja.

Vom k. k. Confervator Profeffor *Majonica*.

VIII.

10. Sammlung von verfchiedenen Hornftücken mit Ringen, barbarifche Anhängfel als Halsfchmuck.

11. Kleine Venus - Statuette, obere Verzierung einer fchönen Haarnadel.

12. Kleiner weiblicher Torfo, Hände und Füße waren befonders eingefetzt. (Spielpuppe?)

13. Sammlung verfchiedener *Tesserae*, einige davon mit Infchrift, fiche Archeografo triestino, Bd. XV, 1889; die meiften aus den Ausgrabungen Urbanetti auf der fogenannten „Colombara".

14. Sammlung von Eberhauern, barbarifcher Schmuck.

Gefchenkt wurden:

15. Vom Herrn Correfpondenten der k. k. Central-Commiffion Eugen Baron *Ritter* anläßlich der Uebergabe eines Theiles feiner Sammlungen in den Befitz des Staates 27 Stück kleine verbrannte Figürchen aus Schmuckkäftchen herrührend, 3 Buchfen ohne Deckel, 23 Stück Haarnadeln, 6 Nadeln, 3 Ohrlöffelchen, 2 Speifelöffelchen, 1 davon mit Delphin auf dem Griffe (antik?), 6 Würfel und 30 Stück unbedeutender Gegenftände, wie Knöpfe etc.

b) Bernftein.

Die Schmuckgegenftände aus Bernftein, welche faft ausfchließlich bei den antiken Gräbern gefunden werden, dürften nirgends aus der Epoche der römifchen Kaiferzeit fo zahlreich auftreten wie in Aquileja. Ueber die erft zur Zeit Neros entftandene Vorliebe für Schmuckgegenftände aus Bernftein f. *Helbig*, Osservazioni fopra il commercio dell' ambra, Roma 1877, *Blümner*, Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künfte, II. Leipzig, 1879, S. 381 ff. und *v. Ritter*, Bernfteinfunde Aquilejas, in den Mitth. d. Centr.-Comm. XV. 1889, S. 102 ff., 152 ff., 244 ff.

Da die Fundgegenftände aus Aquileja die größte Analogie zeigen mit den Bernftein-Gegenftänden aus der römifchen Kaiferzeit, welche in Iftrien, Dalmatien, Ungarn und fonft (wenn auch nicht fo zahlreich) gemacht werden, fo fcheint es, dafs das Vorkommen des Bernfteins kaum mit einem fpeciell-localen Cultus von Aquileja zufammenhängt, fondern vielmehr einer Art Mode- und Luxuswaare bilde, welche wahrfcheinlich von Aquileja in die benachbarten Länder eingeführt wurde.

Zur Entfcheidung diefer Frage dürfte das zweckmäßigfte fein, die Fundgegenftände felbft nach ihren verfchiedenen Formen und Beftimmungen anzuführen, da mehrere derfelben den gleichen Typus wie andere Objecte aus Bronze, Bein etc. zeigen, bei welchen doch kaum ein Bezug mit fpecielleren religiöfen Anfchauungen angenommen werden könnte.

1. Gruppe von zwei Amoretten, fitzend einen Fruchtfack ausleerend (gef. 1884 auf dem Grundftücke *Prifter* auf der Colombara). Gruppen von Amoretten aus Bernftein, auch fonft, zwei fich ftreitende Amoretten, gefunden auf dem Grundftücke *Panigai* bei der Lagune, jetzt im Befitze des Herrn Baron *Eugen Ritter*, Amor mit Kranz im Mufeo civico in Trieft, Amor mit Hunden fpielend in der Sammlung *Toppo* in Udine. Sitzender Amor in der Raccolta comunale zu Aquileja.

2. Amor und Pfyche, in der Raccolta comunale zu Aquileja, beim Dr. *Gregorutti* in Paperiano, in der Sammlung *Ritter* und fonft.

3. Kleine weibliche Statuette ohne Kopf, der Kleidung nach eine Minerva?

4. Gorgoneion, zwei Stücke als Amulette mit Tragring, gefunden bei Belvedere.

5. Theatermaske, fchön durchgeführte Arbeit, Haar und Bart zierlich gelockt und ftylifirt. Oben am Scheitel durchlöchert.

6. Bruchstück mit einer hohen stylisirten Frisur? von einer Theatermaske?

7. Hand ein Gewandstück haltend.

8. Ringe mit Amoretten oder mit verschiedenen Köpfen und Büsten von Frauen und Kindern, sehr häufig. (In den Sammlungen des k. k. Staats-Museums fünf Stück und ein Bruchstück, in der Raccolta comunale sieben Stück; auch sonst in den anderen Sammlungen.)

9. *Phalli* in verschiedenen Größen und Stellungen, die kleinen fast durchgängig durchlöchert, um mit einer Schnur am Halse als Apotropeion getragen zu werden. Eine vollständige Halskette mit Perlen, Phalli und sonstigen Amuletten (Harpocrates-Figuren), gefunden bei den Ausgrabungen *Mastrella* auf der sogenannten *Bacchina*, jetzt im k. k. Staats-Museum.

10. Thierfiguren:

a) Hockender Hund, sehr häufig fast in allen Sammlungen ein, Stück frei gearbeitet, im Staats-Museum, auf Ringen dreimal.

b) Schöne Gruppe aus Wasserpflanzen und darauf laufende Eidechse, B. Großes Blatt.

c) Muscheln in allen möglichen Variationen, ein Stück mit Delphin auf der Rückseite, ein anderes mit einer Art Tintenfisch? viele glatt.

d) Plättchen mit der Darstellung einer gemästeten Gans (gefunden im Jahre 1883 bei der Via Annia).

e) Delphine, frei gearbeitet, zwei Stück. (Erworben im Jahre 1889.)

f) Vögel, frei gearbeitet, zwei Stück. (Erworben im Jahre 1889.)

g) Kleine Cicade mit Bohrloch in der Mitte, gefunden bei den Ausgrabungen in Belvedere (Aehnliches Stück bei *Bertoli*, I. 278).

h) Stylisirter Kopf eines Greifes, gefunden bei den Ausgrabungen Tullio auf der Beligna.

11. Gegenstände aus dem Pflanzenreiche. Kleine stylisirte Blätter mit Löchern, zwei Stück aus den Ausgrabungen auf der Beligna. Fruchtstücke, wie Feigen, Mandeln, Datteln etc., sehr häufig (im k. k. Staats-Museum drei Stück).

12. Sonstige Gegenstände:

a) Ringe glatt, gerippt, mit kleiner Capsel, mit Knopf etc., sehr häufig in allen Sammlungen (das k. k. Staats-Museum besitzt 14 Stück).

b) Sogenannte Ohrlöffelchen, sehr häufig (im Staats-Museum 8 Stück).

c) Perlenschnüre mit Anhängseln allerlei Form, sehr häufig.

d) Bronzene Stifte mit eingefädelten Bernstein-Perlen allerlei Form, sehr häufig (ebenso in Pola, Ossero, Salona, Ligurien etc).

e) Einzelne Knöpfe, sehr häufig.

f) Gegenstände des Alltagslebens, wie Balsamarien, Büchsen, Messergriffe, Würfel, etc. etc. kommen in anderen Sammlungen aus Aquileja ziemlich häufig vor, im k. k. Staats-Museum ist nur ein Würfel vorhanden.

13. Darstellung eines Schiffes mit Rudern, gefunden im April 1887 bei den Ausgrabungen *Mastrella*, Fundstelle *bacchina*.

Zusammen mit den Perlenschnüren mit Anhängseln aus Bernstein kommen auch sehr oft Bärenzähne mit einem Loch in der Mitte vor. Beachtenswerth sind auch die vielen Beispiele von Bernsteinnachahmungen aus gelbem Glase, welche als Beweis für die Vorliebe der Römer selbst für bernsteinartige Gegenstände dienen können.

c) Blei und Bronze.

1. Wasserleitungsrohre aus Blei von verschiedenen Dimensionen und mit verschiedenen Inschriften, ebenso Luftspeicher glockenartig von verschiedener Größe und mit verschiedener Inschrift. Vergl. *Pais*, p. 212, Nr. 1082 1. und Arch. triestino XV. 1889.

2. Blei-Sarkophage 5 Stück, davon ein sehr gut erhaltener aus den Ausgrabungen *Urbanetti*, gefunden im Jahre 1885.

3. Blei-Urnen als Hülle der gewöhnlichen Glasurnen. Aus den Ausgrabungen *Urbanetti*.

4. Bleideckel für Graburnen, sehr häufig.

5. Bleigewicht, gefunden auf dem Grundstücke *Coffar* am sogenannten *Capitolo* im Jahre 1886.

6 Großes Becken, $138^{1}/_{2}$ Kilogramm schwer, bei den Ausgrabungen *Fonzar* im Jahre 1887 gegenüber vom Museum gefunden.

7. Kleine Bleirahmen in der äußeren Umfassung viereckig, inwendig rund mit verschiedenen Kreis-Ornamenten, häufig auch mit dünner Glasscheibe versehen als Beigabe in den Gräbern.

Bronze.

8. Torso eines römischen Kaisers etwa 0·10 hoch, in der gewöhnlichen Prunkrüstung, mit Gorgoneion, Arabesken und Greife verziert. Aus den Ausgrabungen Folla, Fundstelle bei der Colombara.

9. Henkel einer Vase, stark abgenützt mit Ganymedes und Adler?

10. Bronzene Bestandtheile einer Rüstung?, Beschläge für Lederzeug, alle in Form von runden Scheiben von vorzüglicher durchbrochener Arbeit.

11. Prachtvoller weiblicher Kopf, befestigt an einem vierseitigen massiven Stück, Bestandtheil einer Deichsel?

12. Kleine zierliche Statuette, Amor als Discuswerfer darstellend, erworben im Jahre 1886.

13. Sammlung von verschiedenen Fibeln in verschiedenen Formen und aus verschiedenen Epochen, alle in Aquileja gefunden; zwei Stück zeigen unzweifelhaft den Typus der sogenannten La Tène Fibeln. Eine mit Inschrift: C · CARTICVS ·

14. Sammlung von Nadeln von verschiedenen Formen, viele davon sehr alterthümlicher Art.

15. Sammlung von Nägeln von verschiedenen Formen und von verschiedener Größe.

16. Sammlung von Knöpfen verschiedener Form.

17. Sammlung von Gewichten, einige davon mit Inschrift, siehe Arch. tr. XV. B. 1889.

18. Sammlung von Angeln verschiedener Größe.

19. Sammlung von Schlüsseln und Schloßbestandtheilen verschiedener Form.

20. Sammlung von Glocken verschiedener Form und Größe.

21. Sammlung von Spiegeln verschiedener Form und Größe.

22. Sammlung von Ringen, Torques, Armillae verschiedener Form und Größe.

23 Sammlung von Henkeln und Bestandtheilen von Gefäßen, darunter recht viele Köpfe mit Oehre zum Anlöthen auf dem Bauche der Gefäße.

24. Sammlung von Waffenstücken, wie Messer, Lanzenspitzen etc. viele davon aus prähistorischer Zeit, in Aquileja selbst gefunden, darunter ein Beil aus reinem Kupfer, viele Kelte und Palstabe.

25. Sammlung von verschiedenen Haushaltungsgeräthen, wie Löffel, Gabeln, Pfannen, Schnellwaagen, Pincetten, Netznadeln.

26. Sammlung von Bestandtheilen von Hausgeräthen, wie Bettfüße.

27. Sammlung von sonstigen Gebrauchsgegenständen, wie Stili, Sonden, Lekythoi, Strigiles.

28. Sammlung von Schnallen von verschiedener Form.

29. Sammlung von Ketten von verschiedener Form.

30. Sammlung von Kinder-Amuletten (bullae).

31. Sammlung von Bestandtheilen von Aschenurnen, Klammern in Form eines gebogenen Daumens.

32. Sammlung von verschiedenen Bestandtheilen von Statuetten, wie Arme, Hände, Postamente, Thierköpfe etc.

33. Sammlung von Matritzen zum Einprägen auf Thongegenstände, ein Stück mit ..C |DOMITI ELERIS|, ein Stück geschenkt von Baron *Ritter* mit M·ANTONI·

34. Sammlung von Würfeln, Perlen und Bruchstücken verschiedener Art. Darunter ein Henkel einer christlichen Lampe mit dem Monogramm Christi.

Geschenkt wurden:

Vom Herrn Correspondenten Herrn Baron Eugen *Ritter-Záhony*:

1. Bronzener Spiegel, sehr groß in drei Stücke zerbrochen.

Im Jahre 1887 folgende Gegenstände: 2. Stehender nackter Jüngling, eine Kugel haltend.

3. Heracles epheubekränzt mit Keule.
4. Laufender Amor mit Kugel.
5. Stehende Minerva (moderne Arbeit).
6. Sonnengott, rohe Arbeit.
7. Halbe Figur, mit beiden Händen einen Kantharos haltend
8. Kleiner Mercur.
9. Kleiner männlicher Kopf.
10. Komische Maske, Bestandtheil eines Gefäßes.
11. Stylisirter Kopf, vordere Bekleidung eines Sicherheitsschlosses.
12. Kopf eines Kindes.
13. Votivhand mit Anhängseln.
14. Votivfuß.
15. Großer massiver Finger von einer kolossalen Statue.
16. Gebogener Daumen als Verschluß einer Urne.
17. Aufspringender Hirsch.
18. Vordere Hälfte eines laufenden Panthers.
19. Vogel.
20. Kleiner laufender Hund.
21. Kleiner Pferdekopf.
22. Liegende Figur mit umhülltem Haupte (antik?).
23. Heraclesstatuette, schlechte Arbeit.
24. Kleiner Kopf.
25. Lampe.

26 ff. Eine Anzahl von kleineren Gegenständen, wie Fibeln und deren Bestandtheile, Schlüssel, Ringschlüssel, Schloßbestandtheile, Knöpfe, Schnallen, Spiegel und Spiegelgriffe, Glocken, Armspangen, Angeln, Ringe, Gewichte, Henkeln, Pincetten, Feuerzangen, Sonden, ein Beil.

d) Eisen.

1. Waffenstücke in Form der sica?
2. Mehrere Lanzen- und Pfeilspitzen.
3. Haken von verschiedener Form.
4. Tuchscheeren von verschiedener Form.
5. Schlüssel von verschiedener Form.
6. Glocken von verschiedener Form.
7. Nägel von verschiedener Form, darunter viele sogenannte Schwalbenschwänze.

Geschenkt wurden von Herrn Baron Eugen *Ritter-Záhony*:

8. Große Matritze mit Griff und Stempel M·PIERACII, ferner einzelne Stücke gewöhnlicher Art, wie zwei Tuchscheeren, zwei Messer, drei Pfeilspitzen, vier Schlüssel, ein Schwert mit Gerippe für die Scheide.

e) Geschnittene Steine.

Im Jahre 1882 wurden keine erworben (das Museum erhielt erst 1883 seine Dotation).

Im Jahre 1883 wurden 70 Stück erworben.

Im Jahre 1884 wurden 60 Stück und 76 Bruchstücke erworben.

Im Jahre 1885 wurden 40 Stück und 10 Bruchstücke erworben.

Im Jahre 1886 wurden 60 Stück und 12 Bruchstücke erworben.

Im Jahre 1887 wurden 58 Stück und 11 Bruchstücke erworben.

Geschenkt wurden im Jahre 1887 vom Correspondenten Herrn Baron Eugen *Ritter-Záhony*:

Scarabäen ein Stück, Cameen 15 Stück, Nicolosteine 62 Stück, Carneolsteine 198 Stück, Carneolsteine verbrannt (weißlich) 20 Stück; Achat, Bergkrystall und Smaragd 34 Stück, Blutjaspis 34 Stück, gelber Jaspis 8 Stück, verschiedene andere Steingattungen 39 Stück; glatt geschliffene Steine und Perlen 36 Stück, Ringe mit antiken Steinen 15 Stück, dto. einfache 10 Stück. Dazu noch 152 Stück Gipsabdrücke der schönsten Steine seiner eigenen Privatsammlung.

Eine detaillirte Beschreibung sämmtlicher geschnittenen Steine des Museums nach Gattung, Stoff und Darstellung wird seinerzeit folgen.

f) Glaspasten und Perlen.

Im Jahre 1882 wurde keine Glaspasta erworben.

„	„	1883	wurden	10	Stück	erworben.
„	„	1884	„	12	„	„
„	„	1885	„	14	„	„
„	„	1886	„	22	„	„
„	„	1887	„	12	„	„

Geschenkt wurden von Herrn Baron Eugen *Ritter-Záhony* im Jahre 1887: 45 Stück Glaspasten mit und ohne Darstellung.

Glasperlen werden sehr häufig bei Grabdenkmalen gefunden, so dass das Staats-Museum in verhältnismäßig kurzer Zeit eine sehr reichhaltige Mustercollection der verschiedenen Gattungen aus den verschiedenen Epochen zusammenstellen konnte. In dieser Sammlung sind verschiedene Arten vertreten, die länglichen, die

runden, die kleinen, die cylindrifchen, diejenigen welche nach Edelfteinperlen und Mufchelperlen nachgearbeitet find; die einfärbigen und vielfärbigen, folche mit Schmelzverzierungen, mit eingelegten (Intarfia-)Verzierungen und mit Verzierungen en relief.

Die gewöhnlicheren Perlen kommen fo häufig vor, dafs das Mufeum eine fehr reichhaltige Sammlung von Dubletten befitzt.

Im Jahre 1887 wurden von Herrn Baron *Ritter* gefchenkt:

1. Perlenfchnur aus kleinen weißen und blauen Glasflußperlen. 20 Stück der gewöhnlichen Glasflußperlen von matter bläulicher Farbe und mit kleinen Einfchnitten verziert.

g) Glasgegenftände.

Im Jahre 1882 wurde kein Gegenftand aus Glas erworben.

Im Jahre 1883 wurden 89 Gegenftände
„ „ 1884 „ 66 „
„ „ 1885 „ 83 „
„ „ 1886 „ 60 „
„ „ 1887 „ 78 „ und mehrere Bruchftücke erworben.

Gefchenkt wurden im Jahre 1887 von Herrn Baron *Ritter-Záhony* eine Sammlung von 90 Stück.

Die antike blühende Glasinduftrie Aquilejas, welche als Vorläuferin derjenigen der Tochterftadt Venedig vorzügliche Arbeiten geliefert hat, umfafste eine ganze Reihe von Induftrie-Erzeugniffen, unter welchen wir befonders namhaft machen:

Die Afchenurnen, von gewöhnlicher Form und aus gewöhnlichem grünlichen Glafe, oder von feineren Gattungen mit Henkeln und befonderem Deckel, oder fogar farbig, davon eine röthlich und weißbefpritzt im k. k. Staats-Mufeum.

Becher: ein Stück fchön gerippt, viele aus fpäterer Zeit verfertigt, aus grobem grünlichen Glafe mit befonders aufgelegter kleiner kugelartiger Verzierung aus bläulichem Glafe.

Kannen, fehr fchöne von zierlicher Form.

Fläfchchen, mit einem oder zwei Henkeln, mehrere mit rundem oder viereckigem Bauche.

Balfamarien, von verfchiedenen Dimenfionen und von verfchiedenen Farben. Die durchfichtigen die häufigften; viele prachtvoll opalifirend, die vorherrfchenden Farben find goldgelb und bernfteinfarbig, blau, dunkelcarminroth, feltener grünlich und achatweiß. Befonders merkwürdig find einige Balfamarien von fehr langer Form und andere mit fehr breitem Halfe und faft pyramidal auslaufendem Bauche.

Schalen: gerippte und glatte, durchfichtige und farbige, und aus diefer Gattung ftammen die vielen Bruchftücke von fogenannten Millefiori-Glas, von welchen das Mufeum fehr viele und recht verfchiedene Bruchftücke befitzt.

Gläfer befonderer Form, wie folche nach der Art von Trinkhörnern, von Biberons, von kleinen zierlichen Flacons einfacher glatter oder durchbrochener Arbeit.

Bruchftücke von Glasgefäßen mit befonderen Fabrikszeichen und Marken, vergl. Archeogr. trieftino XV. 1889.

Glasknöpfe, Glasringe und Glas-Armillae, Glasftäbchen verfchiedener Form, Glasperlen, Glasimitationen von Bernfteinfachen ziemlich haufig und recht fchön erhalten.

h) Gold und Silber.

a) Gold.

1. Zwei kleine Ohrgehänge blatt- oder herzförmig aus den Ausgrabungen *Urbanetti Colombara.*

2. Eine Armfpange aus den Ausgrabungen *Folla Colombara.*

3. Zwei Ohrgehänge aus den Ausgrabungen *Urbanetti Colombara.*

4. Goldfafern aus den Ausgrabungen *Tullio Beligna.*

5. Kleiner Goldring.

6. Ohrgehänge mit eingefädeltem glatten Carneolftein.

7. Ohrgehänge mit kleiner goldenen Perle.

8. Kleiner einfacher Ring, erworben 1886.

9. „ „ „ „ 1887.

10. Goldene Perlen, gefunden zufammen mit grünlichen Glasperlen auf der *Beligna.*

11. Kleine goldene Armfpange, gefunden *Beligna.*

12. Kleines goldenes Ohrgehänge „ „

13. Kleiner goldener Ring mit Perle.

14. Schöner goldener Ring, doppeltheilig mit eingravirtem Palmenzweige.

15. Ueberrefte eines Ledergürtels mit goldenem Haken und Haftel aus den Ausgrabungen auf der *Beligna.*

b) Silber.

1. Bruchftücke von Fibeln aus Silber.
2. „ „ Strigiles.
3. „ „ Armillae.
4. Ring von glatter Form.
5. Fuß einer Statuette.
6. Dicker maffiver Ring.
7. Kleiner Löffel.
8. Kleiner Ring.

i) Thongegenftände.

Im Jahre 1882 vier Stück erworben. Ferner eine Amphore und mehrere Bruchftücke aus dem Aerarialmagazin ins Mufeum überführt.

Im Jahre 1883, 66 Stück
„ „ 1884, 75 „
„ „ 1885, 82 „
„ „ 1886, 62 „
„ „ 1887, 95 „ und mehrere Bruchftücke erworben.

Gefchenkt wurden vom Correfpondenten der k. k. Central-Commiffion Herrn Baron Eugen *Ritter-Záhony*:

Im Jahre 1886, Bruchftuck von Terra figillata mit Marke „Bito".

Im Jahre 1887, 94 Stück Thonlampen und 35 Stück fonftiger Terracotten.

Unter den Objecten aus Thon find befonders erwähnenswerth:

1. Afchenurnen von verfchiedener Form, glatt und gerippt (letztere aus älterer Zeit und fchwärzlicher Erde), ein Stück in Form einer Gefichtsurne.

2. Amphoren der verſchiedenen Form und Große, mit oder ohne Inſchrift auf dem Halſe, auf dem Bauche, oder auf den Henkeln.

3. Amphorendeckel, die meiſten mit griechiſcher Inſchrift, vgl. Arch. tr. XV, 1889.

4. Lampen aus heidniſcher Zeit entweder einfach oder mit Fabriksmarke oder anderen Verzierungen und Darſtellungen geſchmückt; oder aus gewöhnlichem Thon oder gefirniſst; ferner mit oder ohne Henkel, mit und ohne Poſtament, mit einem oder mit mehreren Lichtern.

5. Lampen aus chriſtlicher Zeit mit dem Monogramme Jeſu Chriſti oder mit verſchiedenen anderen intereſſanten ſymboliſchen Darſtellungen.

6. Statuetten aus Terracotta, darunter:
1. badende Venus.
2. Epheubekränzter Bacchuskopf.
3. Iſis-Torſo aus einem Blumenkelche hervortretend.
4. Priapusfigürchen itiphalliſch.
5. Büſte einer jugendlichen Geſtalt.
6. Kopf einer großen weiblichen Figur mit Diadem, Schleier und Ohrgehängen geziert. Zuſammen mit Hunderten von anderen Bruchſtücken im April 1884 in Monaſtero gefunden.
7. Weibliche Statuette ein eigenthümliches Geräth haltend.
8. Junger Sclave mit Exomis ein Käſtchen haltend.
9. Büſte einer archaiſchen Minerva.
10. Kleine obſcöne weibliche Figur.
11. Große Eule.
12. Kleiner Hund.
13. Kleine Schildkrote.
14. Delphin.
15, 16. Zwei ſchöne Gladiatorenſtatuetten.
17. Weiblicher Kopf.
18. Kleine Thonfigur.

7. Schalen in den verſchiedenſten Formen und Größe mit und ohne Inſchrift, ebenſo Kannen und Balſamarien mit und ohne Inſchrift.

8. Verſchiedene Geräthe aus Terracotta, wie kleine Altäre mit Reliefdarſtellungen, Gewichte für Webſtühle und Fiſchernetze, runde Henkel in einen Widderkopf auslaufend, kleine Beſtandtheile von Spielereien.

9. Vaſen von verſchiedener Form, einige mit verſchiedenen Darſtellungen und Inſchriften verziert.

10. Ziegelſteine allerlei Form für Suſpenſura, für Pflaſter, für Bauten, für Bogen und Canäle, für Dächer, für Grüfte, Stirnziegel etc. mit Inſchriften und ſonſtigen Verzierungen. Vgl. *Gregorutti*, Le marche di fabbrica dei laterizi di Aquileja, Arch. tr. XIV, 1888, p. 345 ff.

11. Aretiniſche Gefäße. Eine beſondere Gattung der Fundgegenſtände bieten die ſogenannten aretiniſchen Gefäße, von welchen in Aquileja Tauſende und Tauſende von Bruchſtücken gefunden werden und ein Intereſſe ſowohl wegen der Form als auch wegen der Fabrikszeichen bieten. Vgl. *Gregorutti*, Antichi vasi fittili di Aquileja, Arch. tr. VI, 1880; VII, 1881.

Einige Schalen dieſer Art vollkommen erhalten.

k) Münzen.

Geſchenkt wurden: vom Correſpondenten der k. k. Central-Commiſſion Herrn Baron Eugen *Ritter-Záhony* im Jahre 1887 600 Stück römiſcher Münzen aus der Zeit der Republik und der Kaiſer und 49 Stück aus der Patriarchenzeit, von Herrn Vicar P. *Cettul* aus St. Martino di Terzo zweimal kleine Sammlungen von verſchiedenen römiſchen Münzen.

l) Verſchiedenes.

Beſondere Ausgrabungsſtücke.

Außer den bereits erwähnten großen Steindenkmalen, wie das Grabdenkmal der Curier, die Exedra aus der Colombara, die Steingruft aus der Beligna, der Brunnen aus dem Grundſtücke Zucco-Colloredo befinden ſich noch im Muſeum die ſpät-römiſchen Moſaikfußböden aus Villeſſe und mehrere andere Bruchſtücke verſchiedener Art, welche bei verſchiedenen Ausgrabungen in Aquileja gefunden wurden; beſonders große Bruchſtücke wurden aus einer vom Herrn Maſtrella in der Nähe von Monaſtero durchgeführten Ausgrabung ins Muſeum überführt.

Ebenſo befinden ſich im Muſeum viele Stücke von antikem Mauerbewurfe mit verſchiedenen intereſſanten Spuren von Malerei, eine reichhaltige Sammlung römiſcher Steingewichte mit oder ohne Inſchrift, ferner viele Mühlſteine.

(Fortſetzung folgt.)

Die griechiſch-orientaliſche ehemalige Kloſterkirche in Woronetz.

Vom Conſervator *Karl A. Romſtorfer.*

(Mit 2 Text-Illuſtrationen und 1 Tafel.)

VON den buchenländiſchen[1] alten Baudenkmalen beſitzt unſtreitig die völlig typiſch veranlagte, in ihrer Conſtruction einfach durchgeführte Kirche in Woronetz ein beſonderes Intereſſe. Als Kloſterkirche errichtet, dient ſie heute den Bedürfniſſen der im Jahre 1865 begründeten griechiſch-orientaliſchen Pfarr-Expoſitur.

Der kleine kaum 500 Seelen zahlende Ort, der erſt im vorigen Jahre eine und zwar blos einclaſſige Volksſchule bekam, liegt im Thale des gleichnamigen ſich bei Gurahumora in die Moldawa ergießenden Gebirgsbaches. Von der Mündung desſelben ziehen ſich an drei Kilometer aufwärts die zumeiſt armſeligen ausſchließlich aus Holz hergeſtellten Bauernhäuſer mit ihren Acker-, Weide- und Gartenparzellen bis an den

[1] Bukowina = Buchenwald, Buchenland.

Fuß des 1091 M. hoch ansteigenden Brusturoasa, welcher das Nebenthal der Maghernitza vom Woronetz-Thale trennt. Hier nun liegt die Kirche und an dieser Stelle befand sich auch das Kloster, vom Moldawa-Thale aus sichtbar, im Hintergrunde indess von dem fast unübersteiglichen, die rumänische Gränze bildenden Gebirge geschützt, aus welchem Wölfe und selbst Bären noch heute bis in die engen Thäler herabkommen.

Das Kloster bestand bereits vor Erbauung der jetzigen Kirche und soll vom Einsiedler Daniel begründet worden sein. Am Abhange des gegen Gurahumora zu gelegenen Falkensteins sieht man eine Stube mit Tisch und Bank aus dem Felsen in ähnlicher Weise ausgemeißelt, wie bei der in der Nähe des Klosters Putna gelegenen Felsenzelle, deren Herstellung die Sage, ebenfalls wie hier, dem Einsiedler Daniel zuschreibt.

Bereits im Jahre 1488 beschenkte Stephan der Alte oder Gute das Kloster „für seine, seiner Voreltern, Eltern und seiner Kinder Seelenheil und seine und seiner Kinder Gesundheit“ mit dem im Parallelthale der Sucha liegenden Dorfe Stulpikani. In demselben Jahre erbaute er auch die jetzige Kirche, wie dies die in kirchenslavischer Schrift abgefasste, über der Eingangsthüre in der Vorhalle angebrachte, 70 Cm. breite und ebenso hohe Tafel bekundet, welche nach *F. A. Wickenhauser*[1] in Uebersetzung lautet:

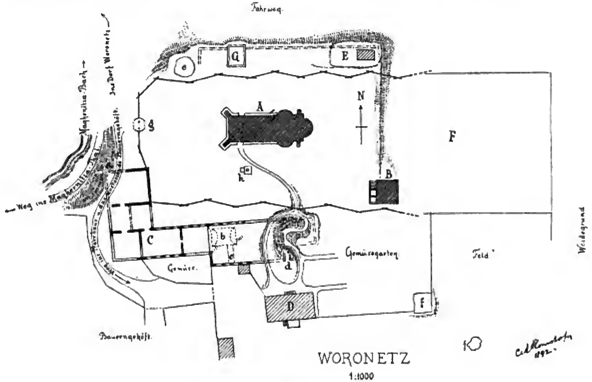


Fig. 1.

„Jo. Stephan Woewoda von Gottes Gnade Hospodar des moldauischen Landes, Sohn Bogdans des Woewoden, hat zu erbauen angefangen dieses Gotteshaus im Kloster Woronetz im Namen des heiligen und gepriesenen großen Blutzeugen und Überwinders, des Vaters Georg, im Jahre 1488 im Monat Mai 26., montags nach der Herabkunft des heiligen Geistes und beendet in demselben Jahre im Monat September 14.“

Das Gotteshaus, dessen größte äußere Länge 25 M. und dessen Breite $10^1/_2$ M. beträgt, liegt mit seiner Altarnische gegen Osten (vgl. Fig. 1, *A*). Südöstlich hievon befindet sich der zweigeschoßige Glockenthurm *B*, welcher ein Quadrat von ungefähr 6·7 M. bedeckt. Im Südwesten der Kirche sind ausgedehnte Ruinen *C* vorhanden, von welchen die Hochwässer des Maghernitzabaches bei *a* bereits einen Theil bis zu den Fundamenten weggerissen haben. An der Stelle bei *b* ist ein Keller angeordnet, der bei *c* seinen Abgang hat. Ein zweiter theilweise noch erhaltener Kellerabgang bestand bei *d*; der Keller selbst ist aber schon eingegangen. Weiter südlich liegt das vor einigen Jahren aus Holz neuerbaute Pfarrhaus *D* mit Stallung und Remise. Im Norden der Kirche sind bei *G* Fundamente eines annähernd quadratischen Baues nachzuweisen, welche nach Angabe älterer Leute einer Zelle angehört haben sollen, die auf der Seite gegen die Kirche zu ihren Eingang hatte. Anschließend deckte ich im Vorjahre unter der Rasenfläche die Fundamente einer langen von West nach Ost gerichteten Mauer auf. Nordöstlich von der Kirche zeigt sich bei *E* ein kleines Plateau, auf welchem gegenwärtig die hölzerne Leichen-

[1] Geschichte der Klöster Woronetz und Putna. Czernowitz 1886, S. 9. Von der in Stein gemeißelten Inschrift hat der Schreiber dieser Zeilen einen Abklatsch angefertigt und dem Bukowiner Landesmuseum einverleibt.

WORONETZ

1:200

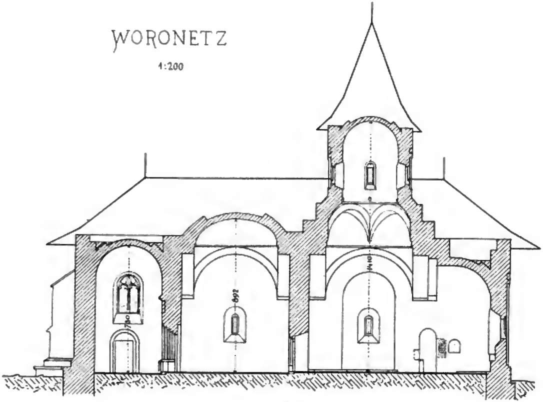


Abb. 4

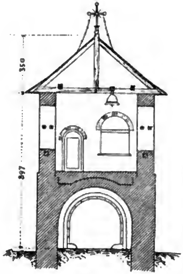


Abb. 7

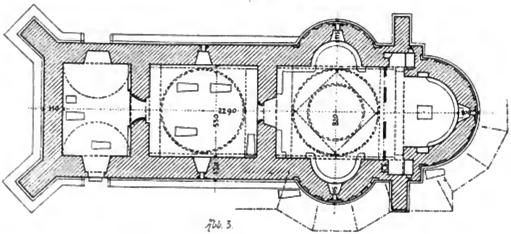


Abb. 3

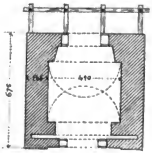


Abb. 6

Lith. Anst. v. Reichhardt & Mosvak, Wien

kammer fteht. Wahrfcheinlich war hier in früheren Zeiten ein Gebäude, das möglicherweife zur Unterkunft für die Gäfte oder Wallfahrer, beziehungsweife deren Pferde diente. An der Nordweftecke ift bei *e* ein großer Steinhaufen fichtbar und es ift nachgewiefen, dafs von der Nordfeite des Platzes von einzelnen Dorfbewohnern bedeutende Mengen Steinmaterials zum Grund- oder Kellerbau ihrer Häufer genommen wurden. Auch an der Südfeite finden fich, und zwar bei *f* größere Steinhaufen vor. Der an den Steinen anhaftende Mörtel beeinträchtigenden Ruinen ftammen von Gebäuden, welche nach der im Jahre 1785 erfolgten Aufhebung des Klofters von Engländern für eine bald wieder eingegangene Thonwaaren- und Porzellanfabrik errichtet worden waren. Ob das Fabrikshaus als folches ganz neu hergeftellt wurde, wie *Wickenhaufer*[1] meint, oder ob man wenigftens einen Theil der Räume nicht vielmehr durch Adaptirung aus den ehemaligen Klofterbauten gewann oder doch auf Grund- und Kellermauern derfelben auffuhrte, wird wohl eine Nachfor-



Fig. 2.

weift, dafs diefelben Bauwerken oder Mauern angehörten, welche fich in der Nähe der Haufen befanden. Der Kirchenplatz, der feinen jetzigen Zugang bei *g*, dann bei *h* ein fteinernes Kreuz für das Feft der Wafferweihe befitzt, fowie der fich im Often an denfelben anfchließende etwas tiefer liegende Friedhof *F*, dem fich infolge von Uferbrüchen der Woronetz-Bach bereits bedenklich nähert, find dermalen von einer blockwandartigen Einfriedung umgeben. Die vorhandenen, den Reiz des Landfchaftsbildes keineswegs beſchung in den Urkunden des ehemaligen Klofters und den Archiven des griechifch-orientalifchen Religionsfondes ergeben, welcher den Klofterbefitz übernahm und die Bewillung zur Anlegung einer Fabrik ertheilte. Dermalen ift kein ftichhältiger Grund vorhanden, die Ruinen, wie beabfichtigt wurde, zu demoliren.

Die Abbildung Fig. 2 zeigt die Kirche mit den Nebengebäuden und Ruinen von einem erhöhten, im Nordoften derfelben gelegenen Standpunkte aus. Sie

[1] Seite 29.

besteht (vgl. Grundriss und Längenschnitt in Abb. 3 u. 4 auf der beigegebenen Tafel) aus dem sogenannten Männerstande, über welchem sich die sammt Laterne 14·1 M. hohe Vierungskuppel erhebt und an welche östlich der Altarraum, an der Nord- und Südseite aber halbkreisförmige Seiten-Apsiden anschließen; ferner dem mit einer blinden 8·92 M. hohen Kuppel überdeckten Weiberstande oder Vorschiff, endlich der erst 58 Jahre später erbauten Vorhalle. Die lichte Weite des Männerstandes einschließlich der Apsiden beträgt 8·20 M., die des Weiberstandes und der Vorhalle 5·30 M. Das Mauerwerk der Vorhalle hat sich, wie natürlich, infolge eingetretener Setzung gegenüber den bereits ruhenden Kirchenmauern von letzteren vollständig getrennt und aus dem gleichen Grunde erhielten auch die tonnenförmige Wölbung der Vorhalle, sowie die Fenster- und Thürbögen bedeutende Längsrisse.

Die Mauern, 1·00 bis 1·20 M. stark, sind aus Bruchsteinen, die Wölbungen größtentheils aus Ziegeln hergestellt. In die Pendentifs sind thönerne Schallgefäße eingewölbt. Die Wandflächen zeigen keine ebene Oberfläche, sie sind vielmehr ziemlich buckelig, jedoch mit einer Gypsschichte, auf der die Malerei aufgetragen erscheint, sehr fein geglättet. Zu Seiten der Haupt-Apsis sind die typischen Kämmerchen angeordnet, welche zur Aufstellung der ritualen Geräthe etc. dienen, ein Wasserbecken, beziehungsweise einen Gluthherd besitzen und mit je einem nur 8 Cm. breiten, 31 Cm. hohen Fensterchen versehen sind. Kleinere Nischen befinden sich in der Rundung der Haupt-Apsis, sowie an den Seitenwänden des Männerstandes unmittelbar vor der zwischen diesem und dem Altarraume stehenden Bilderwand (Ikonostasis). Der Altartisch ist wie immer gemauert; hinter demselben zieht sich längs der Wand eine gemauerte Stufe herum.

Das Aeußere der Kirche ist durch vier starke Strebepfeiler, ferner durch ein aus Stein gemeißeltes Sockelgesimse, sowie durch hohe schmale in den Apsiden und an der Laterne angeordnete Blend-Arcaden mit darüber befindlichen Nischen gegliedert. Um die Vorhalle und den Weiberstand zieht sich äußerlich bis zu den Seiten-Apsiden reichend, eine breite wahrscheinlich erst mit der Vorhalle errichtete Steinbank herum. Die fünf nur 28 Cm. breiten und 96 bis 102 Cm. hohen Fensterchen, von welchen eines im Altarraume und je zwei im Männer- und Weiberstande angebracht sind, erhellen mit den vier kaum größer gehaltenen Laternenfenstern das Innere der Kirche nur mäßig. Gegen außen sind sie mit gothischem geraden in Stein gemeißelten Stabwerk verziert. Bedeutend größer sind die über den ähnlich den Fenstern verzierten, blos 94 Cm. breiten, 181 Cm. hohen Thüren der Vorhalle angeordneten spitzbogigen mit spät-gothischem Maßwerk versehenen Fenster, welche bei 106 Cm. lichter Breite eine Höhe von 206 Cm. besitzen. Zwischen Männer- und Weiberstand befindet sich eine 85 Cm. breite, 181 Cm. hohe Thüre ohne Flügel mit abgesetztem Sturz und gothischem Stabwerk. Die Hauptthüre zwischen Vorhalle und Weiberstand ist spitzbogig und reich gegliedert, hat aber auch nur eine lichte Breite von 90 Cm. bei 237 Cm. Höhe; die nördliche Thüre der Vorhalle wurde nachträglich wieder vermauert.

Die typische Wölbung der Vierung besteht aus vier Gurten, welche mit den Pendentifs den unteren Cylinder (Tambour) tragen. Vier diagonal gestellte, in letztere eingebaute Gurten vermitteln den Uebergang mittelst kleinerer Pendentifs zur Laterne.

Das 170 Cm. weit vorspringende Dach ist mit Schindeln, das steile Zeltdach der Laterne mit Blech eingedeckt. Ursprünglich dürfte das Dach eine reichere Form besessen haben, wenigstens erscheint auf der Widmungswand die Kirche mit einzelnen Kegeldächern über den Apsiden u. dgl. abgebildet. Auf den Dachspitzen befinden sich drei große in ihrer Lage mittelst Ketten gesicherte Kreuze.

Die, wie erwähnt, mit dünnem Gypsanwurf gut geglätteten, jedoch sehr unebenen Wand- und Gewölbeflächen sind in *allen Theilen*, innen sowohl als außen, mit farbenprächtigen Malereien bedeckt. Im Sockel erscheint, ähnlich wie in anderen Kirchen, eine rautenförmige Quaderschichte dargestellt, unter welcher sich eine regelmäßige einfache Draperie hinzieht. Mit Ausnahme einiger durchwegs voll und edel gehaltenen byzantinischen Band-Ornamente ist im übrigen die Malerei figural. Hunderte und Hunderte von Heiligen oder Seligen in ihrer steifen byzantinischen Haltung. Hunderte von Bildern aus der Leidens- oder Lebensgeschichte derselben oder mit sonstigen, mitunter drastischen Scenen beleben trotz ziemlich schematischer Behandlung die Flächen und üben auf den Beschauer mit ihrem Farbenreichthum und der fast übermäßigen Anwendung von Gold einen fascinirenden, in gewisser Hinsicht vornehmen Eindruck aus. Wohin der Blick sich auch wendet, überall farbenschimmernde Darstellungen; selbst das kleinste Plätzchen, die unbedeutendste Laibung, die dunkelste Ecke, ist mit Malerei überdeckt. Welche Wirkung mag die Malerei ehemals auf die gläubigen Wallfahrer ausgeübt haben, welche von nah und fern hieher pilgerten, wenn selbst noch heute von der einheimischen Bevölkerung derjenige, welcher derlei Figuren in Farben nachbildet, als mit einem übernatürlichen Wesen verbündet angesehen wird!

Der Metropolit Gregor Roschka in Suczawa, dessen Bild an der Außenwand links vom südlichen Eingange zur Vorhalle angebracht erscheint, hat mit der Vorhalle auch die Malerei gestiftet, wie die von seiner Rechten umfaste Schriftrolle erzählt, auf welcher, nach *Wickenhauser's* Uebersetzung, die Worte stehen: „O Herr Jesu Christ, nimm auf das Gebet und die Mühe bei dieser kleinen Vorhalle von dem Knechte Gottes, dem Herrn Metropoliten Gregor in deinem heiligen Namen." Darüber befindet sich eine weitere mit einer vergoldeten Leiste umrahmte, im übrigen in Malerei hergestellte Inschrifttafel, welche lautet: „Mit dem Willen des Vaters, der Mitwirkung des Sohnes und der Vollendung des heiligen Geistes. Durch die Mühewaltung des Knechtes Gottes, des Herrn Gregor, Metropoliten des ganzen moldauischen Landes, ward angestrebt, angefangen, erbaut und beendiget diese kleine Vorhalle und ringsum bemalt die ganze Kirche für sein Seelenheil in den Tagen des gottesfürchtigen Joanu Elia Woewoden und seiner Mutter Helena im Jahre 7055 (1546) im Mon. Sept. 14."[1]

Wochenlange müßte man studiren, um namentlich im Innern bei dem gedämpften Tageslichte trotz der an jedem Bilde vorhandenen Inschrift die zahllosen

[1] Wickenhauser, S. 13.

Darſtellungen regiſtriren zu können Im Nachfolgendem erſcheint deshalb blos der Inhalt einzelner Bilder angeführt. Da iſt vor allem die reich in Gold gehaltene Geſtalt des ſegnenden Heilandes in der Laternenwölbung im vielfach vergrößerten Bruſtbilde, welche dem Eintretenden entgegenblickt. Die ſogenannte Widmungswand, das iſt wie überall die an den Weiberſtand anſtoßende Fläche im Männerſtande, rechts von der Zugangsthüre, enthält ferner die Darſtellung des Stifters. Der heil. Georg als Schirmheiliger führt Stephan den Großen, der in ſeiner Hand die Kirche hält, dem auf dem Throne ſitzenden Heiland und der heiligen Mutter entgegen; hinter Stephan ſteht ſeine Gemahlin Maria mit einem Töchterchen und ſein Sohn Bogdan. Dieſes Bild ſoll von allen beſtehenden Bildern den Woewoden am ähnlichſten zur Darſtellung bringen, da zur Zeit der Herſtellung noch Leute lebten, welche Stephan gekannt hatten. Die Vorhalle enthält die Bilder der Heiligen ſämmtlicher Tage des Jahres, nach dem Datum geordnet. Neben Gregor und knapp an der Thüre befindet ſich in der Außenwand das Bild des Kloſtergründers Daniel, der in der Rechten ein Spruchband hält mit den Worten: „Kommt her, meine Kinder, höret mich, ich will Euch lehren die Furcht des Herrn“,[1] und über der beſagten Thüre Chriſtus. Man ſieht ferner (wie auch an den ehemaligen Kloſterkirchen in Humora, Moldawitza und Suczawa) die Belagerung Conſtantinopels durch die Türken abgebildet, weiters, die Südwand des Vorſchiffes bedeckend, den Stammbaum Chriſti in zahlreichen von Rankenwerk umgebenen Figuren; die Darſtellung der Ueberbringung des Leibes des heiligen Johann in die Burg Suczawa und die griechiſchen Philoſophen Ariſtoteles, Sokrates und Plato; die Außenwand der ſüdlichen Apſide bedecken unzählige Diacone, Mönche und Einſiedler, die der Haupt-Apſide die heiligen Väter, in deren Mitte Chriſtus auf dem Thron und den heiligen Georg u. ſ. w., während die Nordwand die Darſtellung der Erſchaffung des Menſchengeſchlechtes, bibliſche Bilder aus der Geneſis, Maria mit dem Chriſtuskinde und den Erzengeln Michael und Gabriel und die Tugendleiter (vamile) enthält, die Weſtſeite endlich mit der Darſtellung des jüngſten Gerichtes geſchmückt iſt. Vater, Sohn und heiliger Geiſt befinden ſich in Reihen untereinander. Weiter unten ſtößt ein Engel in die Poſaune, welche die Todten in den Gräbern, in den Tiefen, am Meeresgrunde etc. zur Auferſtehung weckt. Eine Hand hält die Waage, auf welcher die Werke der Seele des Gerechten abgewogen werden. Der Satan mit ſeinen Knechten beabſichtigt die mit den böſen Thaten belegte Wagſchale herabzuziehen, während denſelben ein Engel zurückſtößt, welcher gleichzeitig eine Rolle, die guten Thaten enthaltend, auf die andere Wagſchale legt. Daneben iſt endlich links die Himmelspforte mit Petrus und das Himmelreich mit den Schaaren der Auserwählten, rechts das Flammenmeer der Hölle mit den Sündern und Ungläubigen zur Darſtellung gebracht.

In reicher Schnitzerei und Vergoldung, von einem großen vergoldeten Kreuze bekrönt, erſcheint die mit den drei typiſchen geſchnitzten Thüren verſehene und zahlreiche Gemälde von Heiligen tragende Bilderwand ausgeſtattet. Nicht minder reich waren die zwei Betpulte, welche in vergoldeten Rahmen je 32 auf Gypsgrund ſorgfältigſt gemalte Miniaturbilder trugen, die allerdings größtentheils ſchon abgefallen ſind. Gleiche Bilder entdeckte ich in den acht Füllungen des ſpitzbogigen geſchnitzten Flügels der Hauptthüre, welche wahrſcheinlich gelegentlich der Anbringung des jetzt beſtehenden alterthümlichen ſtarken Schloßes mit grüner Oelfarbe vollſtändig überſtrichen wurden und theilweiſe wohl wieder bloßgelegt werden könnten. Eines dieſer Felder aber erſcheint durch Beilhiebe arg beſchädigt, wohl von Feindeshänden herrührend, welche ſeinerzeit den Eingang in das Gotteshaus mit Gewalt erzwingen mochten. Auch die aus verſchiedenen Zeiten ſtammenden Stehlehnen oder Strani, welche ſich in den Seiten-Apſiden und der Rückwand des Männerſtandes auf hölzerner Stufe ſowie in der Vorhalle befinden, ſind mit reichen Schnitzereien in durchbrochenen byzantiniſchen Ornamenten, in gothiſchem Maßwerk, in Kerbſchnitt oder mit Malereien reich ausgeſtattet. Einen Theil derſelben ſpendete der Erbauer der Vorhalle laut vorhandener Inſchrift, welche ſagt: „Dieſe Stühle hat der Knecht Gottes, Herr Gregor, Metropolit von Suczawa machen laſſen.“

Stephan der Große ſtattete die von ihm gegründete Kirche auch mit Meſsgewändern, Kirchengeräthen und Meſsbüchern aus. Vor etwas mehr als einem Decennium fand man gelegentlich der Neueindeckung der Kirche am Sparrenauflager den ſogenannten Woronetzer Codex, welcher als das älteſte bekannte Document der rumäniſchen Literatur bezeichnet wird. Er iſt nicht vollſtändig und auch nicht datirt und bildet eine ſpätere Copie einer Ueberſetzung der Apoſteldaten (vom heil. Paulus).[1] Die Originalüberſetzung wurde an einem damaligen Biſchofſitze gemacht, die Abſchrift jedoch in Woronetz ſelbſt. Die Ueberſetzung der Apoſtel fand in der Bukowina um das Jahr 1431 oder 1432 Eingang, und zwar entweder durch den geiſtigen Gründer des Kloſters, den erſten Kloſtervorſteher Daniel, oder durch den wirklichen Gründer, Stephan den Großen.[2]

Die Kirche beſitzt endlich eine größere Zahl von Grabſteinen. Im Vorſchiffe befindet ſich rechts vom Eingange das Grab Daniel's, welcher wahrſcheinlich noch vor dem Neubau der jetzigen Kirche ſtarb. Die Inſchrift lautet nach der Ueberſetzung *Wickenhauſer's*: „Dies das Grab unſeres Vaters David, des Einſiedlers Daniel.“ Die anderen Gräber tragen folgende Inſchriften: „Dieſes Grab hat machen und verſchönern laſſen die Ehefrau Solomia ihrem Eheherrn Ba. . owska Hetman im J. 7075 (1567) im Mon. März 1.“ — „In den Tagen des gottesfürchtigen Hoſpodin Jon Eliä Woewoden. Siehe Ich Metropolit, Herr Grigorie. Der Schrecken des Todes hat mich, als ich Beter unter den Lebenden war, ergriffen. O Herr, ich habe es gedacht, dieſer Kelch werde nicht vorübergehen. Und es hat die geſammte Bruderſchaft dieſer heiligen Wohnung bewilligt, mir hier das Grab zu machen, in dem ich beigeſetzt und begraben worden bin im J. 7078 (1570) im Mon. Horn. 5.“ — „Im Jahre 7108 (1600) Mon. Juni 1. in den Tagen des gottesfürchtigen Chriſtum liebenden Jo. Ermia Mogila Woeda hat dieſes Grab

[1] Wickenhauſer, S. 14.

[1] Ioan al lui G. Sbiera. Codicele Voronețean cu un vocabulariu și studiŭ asupra lui. Edițiunea Academiei Romîne. Cernăuț 1885 (vgl. das Vorwort dieſer Ausgabe).

[2] Ebenda. S. 332.

Angelina ihrem Eheherrn, dem Herrn Gligorci, gewefenem griechifchen Hofrichter, machen laffen, der beigefetzt und hier begraben ift mit feiner vielgeliebten Mutter, der Frau Marana, welche in den Tagen des gottesfürchtigen Hosp. Jo. Bogdan des Woew. beigefetzt und hier begraben ift im J. 7079 (1570) Mon. Nov." — Vor der Kirche befinden fich unter dem Dachvorfprunge die Grabfteine zweier Gefchwifter: „Gedenke, o Herr, der Seele Deiner Dienerin Eudokia, der Sünderin, in Deinem himmlifchen Reiche! Und ward beigefetzt im J. 7076 (1568) im Mon. Januar, 6. Tag." und „Dies das Grab des Mönchs Theodofi, Arfeni Theofil des Schimnik (Einfiedlers). Ihm ein ewiges Andenken! Und ward beigefetzt im Jahre 7083 (1574) Dec. 8. Tag." Außerhalb der Klofterkirche findet fich noch ein Grabftein mit folgender Infchrift: „Diefen Grabftein hat fich der fündige Priestermönch Filotin Egumen von Woronetz, als er noch am Leben war, von Todesfurcht ergriffen, für fein Grab in den Tagen des gottesfürchtigen Jon Peter des Woewoden im Jahre 7185 (1676) machen laffen. Und ging ein in die ewige Wohnung im Jahre 7210 (1701) Oct. 17."[1]

Der füdöftlich der Kirche in einer Entfernung von ca. 25 M. freiftehende eingefchoßige Glockenthurm ift in Grundrifs und Längenfchnitt auf der erwähnten Tafel gezeichnet. Er bedeckt eine quadratifche Grundfläche von nahezu 7 M. Seitenlange und ift der Hauptfache nach in unverputztem Bruchfteinmauerwerk hergeftellt. Die Thorgewände find indefs aus Quaderfteinen gemauert, deren unterfte fich zu Radabweifern verbreitern; ebenfo find auch die Thorbögen mit rein bearbeiteten und gut gefügten Quadern gewölbt, während die Bogen der Schallfenfter, fowie die tonnenförmige Decke der Durchfahrt mit Ziegeln conftruirt erfcheinen. Das Ziegelmaß beträgt 26,11 und $4^1/_2$ Cm., die keilförmigen Lagerfugen find verhältnismäßig fehr ftark, und zwar im Durchfchnitte $2^1/_2$ Cm. Der jetzige an der Weftfeite befindliche Aufgang in das obere Gefchoß ruht auf vier Holzfaulen und macht durch feine untere Schwelle nunmehr das Fahren durch den Thurm unmöglich; früher war wohl die leiterförmige Stiege an einem freitragenden Holzgange befeftigt, deffen aus den Mauern herausragende bereits fehr fchadhafte Holzträger noch theilweife vorhanden find. Das Thurmdach ift zeltförmig, mit Schindeln gedeckt und mit einem großen mit Ketten verhängten Kreuze gefchmückt. Die öftliche Thoröffnung konnte durch in Mauerfchlitze einzulegende lange Balken ihrer ganzen Höhe nach ficher gefchloffen werden. Ueber dem Bogen diefes Thores befindet fich in einer viereckigen Nifche das Bild des heil. Georg (auf dem Throne), über dem weftlichen Thorbogen aber das Bild der Mutter Gottes mit dem Chriftuskinde, welches Bild laut einer Infchrift der oberwähnte Filotin malen ließ. Berühmt find die zwei harmonifch geftimmten Glocken, deren größere einen Durchmeffer von 68 Cm. befitzt. Sie wurden von Stephan dem Großen zur Zeit des Kirchenbaues gefpendet; auf jeder befindet fich eine Infchrift, welche nach *Wickenhaufer* in Ueberfetzung lautet: „Stefan Woew. von Gottes Gnade, Hospodar des moldauifchen Landes, hat diefe Glocke gießen laffen im Jahre 6996 (1488) im Mon. Mai 5." Nach Aufhebung des Klofters befanden fich lange Zeit hindurch die größere Glocke in der römifch-katholifchen Kirche in Gurahumora, die kleinere in Bukfchoja, bis fie unter Bifchof Hakman wieder an ihre alten Stellen nach Woronetz gebracht wurden.

Die buchenländifchen Klöfter waren faft durchwegs fehr reich begütert. Auch Woronetz befaß ausgedehnte Befitzungen, welche fich vor Aufhebung des Klofters über die Dörfer Woronetz, Stulpikani, Bukureftie (Kapu-kodrului), Balinze, Gisdita, Suchlinze; die Güter Boteftie, Kakaceni u. dgl., früher auch über die Dorfer Dragoeftie, Tristeni und Ţernauka erftreckten und welche theils von Stephan dem Großen, theils fpäter von feinem Sohne Bogdan, vom Woewoden Peter Rarefch, dem Mundfchenk Theodofi (fpäter Mönch und Einfiedler), dem griechifchen Hofrichter Gligorce und der Bäckermeifterin Paraska gewidmet wurden. Schenkungen an Geräthen, Stickereien etc. machten außer Stephan und Metropolit Gregor u. a. der Woewode Alexander der Lopufchner und der Bojar Trotufchan. Die reichen Kirchenmittel ermöglichten für eine entfprechende Erhaltung des Gotteshaufes und feiner Einrichtungsftücke zu forgen. Anders ift es geworden, feit viele Klöfter aufgehoben und fpäter an deren Stelle in den Gemeinden Pfarreien errichtet wurden. Die Klofterkirchen waren nun Pfarrkirchen geworden, für deren Erhaltung die Pfarr-Concurrenz, das ift in der Mehrzahl der Fälle der aus den Kloftergütern gebildete griechifch-orientalifche Religionsfond gemeinfchaftlich mit der Pfarrgemeinde aufzukommen hat. Die Mehrzahl der Bukowiner Gemeinden ift arm, fehr arm, und kann oft kaum ein paar Taufend Gulden zur Errichtung eines hölzernen Gotteshaufes aufbringen, deffen Erhaltungskoften minimale find; für die fachgemäße Erhaltung eines monumentalen Bauwerkes, wie es die ehemaligen Klofterkirchen bis zu einem gewiffen Grade find, fehlen ihr indefs jedwede Mittel, und fo kommt es, dafs fich fämmtliche diefer Kirchen heute noch in einem bedauerlich fchlechten Zuftande befinden.[1] Ueber Antrag des Schreibers follen nun diefe Kirchen der Reihe nach lediglich auf Koften des griechifch-orientalifchen Religionsfondes einer Reftaurirung unterzogen werden, welche fich vorläufig wenigftens auf die unbedingt nothwendigen Herftellungen erftrecken wird.

Auch die Woronetzer Kirche hatte fehr viel unter diefen Verhältniffen zu leiden. Hiezu kommt, dafs die Sorge für die Erhaltung des Gotteshaufes dem Priefter bisher vielleicht doch nicht fo fehr am Herzen lag, wie anderswo, da Woronetz bis heute keine Pfarre ift und deshalb der jeweilig exponirte Priefter trachtet, die Stelle, die kaum das zum Leben nothwendigfte bietet, möglichft bald mit einer definitiven Pfarrftelle zu verändern.

Dringend nothwendig find fchließlich auch Uferfchutzbauten, und zwar fowohl am Woronetz- als am Maghernitza-Bache, welche beide fich der Kirche fortwährend nähern.

[1] Von allen diefen Grabfteinen wird der dermalige Leiter der Pfarrexpositur, Presbyter J. Zavadofchi nach erhaltener Anleitung Abdrücke für das Bukowiner Landes-Mufeum anfertigen.

[1] *Wickenhaufer* klagt 1886: „Voreinft hielt man es überall für ein gottgefälliges Werk Klöfter zu ftiften und zum Seelenheile in einer Kirche begraben zu werden. Die Neuzeit aber läßt, zum Schaden des Gemüthes und des Kunftfinnes, jetzt felbft Pracht- und Kunftbauten einftiger Klöfter verfallen."

Notizen.

1. Confervator Baurath *Haufer* hat über den Fund von Römerfteinen in *Neunkirchen* an die Central-Commiffion auf Grund feiner Befichtigung der Fundftücke Nachfolgendes berichtet:

Bei Fundirung eines Gebäudetractes im Neunkirchner Druckfabriks-Gebaude ftieß man ca. 2 M. unter dem Niveau in angefchwemmtem Grunde auf große bearbeitete lofe liegende Steine, theils mit theils ohne Sculpturen. Die Arbeit ift zweifellos römifch; der dazu verwendete Sandftein ftammt aus Rohrbach bei



Fig. 1.

Neunkirchen, ein Stück ausgenommen; die wichtigften Stücke find:

1. Aufrechtftehende Platte, 45 Cm. breit, 90 Cm. hoch, 28 Cm. dick, an der Vorderflache in flacher Nifche, die durch erhobenen Rand gebildet wird, ein Mann mit Lanze oder Tyrfus in der Linken, die Rechte an's Kinn haltend. Die Beine desfelben nicht deutlich zu erkennen, an deren Stelle ein anfpringender Hund oder Wolf. Links von der Figur, wie es fcheint auf angedeutetem Felfen, oben eine Gemfe oder Hirfch, darunter zwei kleinere ähnliche Thiere aber ohne Geweihe (wahrfcheinlich eine Jagdfcene, Leitha-Kalkftein). (Fig. 1.)

2. Pfeilerftück, 38 Cm. breit, 70 Cm. hoch, 65 Cm. dick. An der Vorderfläche (Stirnflache) gleichfalls in vertieftem Felde eine weibliche Figur mit ausgebreiteten Armen und fliegendem Gewande, aber ftumpf in der Erhaltung. Beide Stücke find in der Mitte gebrochen und enden nach oben in eine Bruchfläche. (Fig. 2.)

3. Ein ähnliches Stück wie das frühere, gleichfalls mit weiblicher Figur, aber, wie es fcheint, durch Waffer faft unkenntlich ftumpf geworden.

4. Eckftück einer großen Platte, 30 Cm. hoch, die Seiten noch 90 Cm. lang. An den beiden Schmalfeiten fchöne Delphine und Schlangen mit Drachenköpfen in flachem Reliefe ausgearbeitet.



Fig. 2.

5. Eine Anzahl großer behauener Stücke, aber zum Theil abgefchlagen, darunter eine Platte 35 Cm. hoch, 1·90 M. lang, 90 Cm. breit.

An der Grabungsftelle follen fich noch viele große Steinfragmente befinden, die aber aus baulichen Rückfichten nicht herausgefchafft werden konnten.

Jedenfalls gehören die Fragmente einem umfangreichen Denkmale an, das hier errichtet war. Ziegel wurden nicht gefunden, auch fehlt eine Infchrift.

2. *Neuere intereffante Funde in der Bukowina, beziehungsweife Erwerbungen des Landes-Mufeums.*

In Fortfetzung meiner im Jahrgang 1889 der „Mittheilungen" (15. Band, S. 32 „Funde in der Bukowina" und Notiz 36, S. 54), 1890 (16. Band, Notiz 6, S. 69 und

Notiz 18, S. 77), 1891 (17. Band, Notiz 175, S. 183 und Notiz 196, S. 188) und 1893 (19. Band, Notiz 1, S. 65) erschienenen Fundberichte, sowie der Abhandlung: „Sereth als Fundort archäologischer Gegenstände“ (1890, Band 17, S. 80), endlich meines jüngsten Berichtes über „Gefäße aus Schipenitz“ sei im Nachfolgenden über einige neuere interessante Funde in unserem Kronlande, beziehungsweise über neue Erwerbungen des Bukowiner Landes-Museums kurz berichtet. Vorausgeschickt sei, dass die Anthropologische Gesellschaft in Wien im Einvernehmen mit unserem Museums-Vereine im August und September 1893 durch den Custos am k. und k. Hofmuseum Herrn Joseph *Szombathy* prähistorische Forschungen vornehmen ließ, an welchen in Vertretung des Landes-Museums das Curatoriumsmitglied Nikolaus Freiherr von *Mustatza* und ich als Schriftführer des Museums nach Thunlichkeit theilnahmen und, im Vereine mit einzelnen Herren in den verschiedenen Orten, dem Forscher hinsichtlich der localen Vorarbeiten an die Hand zu gehen trachteten.

Szombathy setzte zuerst die Grabungen in *Schipenitz* fort, an welchem Fundorte er neben zahlreichen Gefäßen von 10 Cm. Durchmesser an und Scherben zu Gefäßen bis zu 70 Cm. Durchmesser, Asche, Kohlenresten, gebrannten Thonstücken und Feuersteinsplittern und Werkzeugen noch eine Feuersteinschlagkugel, Thierknochen und kleine Broncestueckchen fand.

Von den *Mohilen*, deren die Bukowina wohl einige Hundert (außer den zahlreichen lediglich als „Gränzhügel“ bezeichneten) besitzt, u. zw. mit einem Durchmesser zwischen 15 und 20 M. und einer durchschnittlichen Höhe von etwa $1^1/_2$ M., wurden fünf Tumuli in *Hliboka* und *Horodnik* von H. v. *Szombathy* vollständig durchforscht. Die Ausgrabung ergab, dass dieselben keineswegs, wie vielfach angenommen wurde, Massengräber aus der Zeit der polnisch-walachischen Kriege, sondern vielmehr weit älteren Datums sind und wohl immer nur die Ueberreste je einer, selten mehrerer Personen enthielten. Es fanden sich, meist unter einer nur 1 bis 2 Cm. dicken bituminösen Schichte, theils gebrannte Thonstücke, zahlreiche Gefäßscherben und mehr oder weniger erhaltene Thonurnen mit *Leichenbrand*, theils ein Skelet ohne, bzw. mit tiefer liegendem Leichenbrand, ein Steinhammer, eine an den Ecken durchlochte nur 10 Cm. lange Steinplatte, einige Feuersteine und in einem Falle ein kleines, messerartiges Eisenwerkzeug. — Zahlreiche früher theils vom Conservator *Klauser*, theils auch von Bauern, von letzteren allerdings unvollkommen durchgeführte Grabungen an Mohilen ergaben meist ein negatives Resultat. — Die Grabungen an den mit drei gerundeten unter sich nahezu parallel laufenden Wällen des Hügels „*Zamczyste*“ bei Hliboka ergab Scherben älteren Charakters und ein leider in Trümmer gegangenes Spinnwirtl aus gebranntem Thon, dann Topfscherben und drei Feuersteinspäne. Am „*Sad*“ bei Hliboka, an welchen Ort sich wie an die Tumuli dieser Gegend Volkssagen knüpfen und welcher speciell ein „uralter Friedhof“ sein soll, fanden sich nur einige Topfstückchen aus jüngerer Zeit.

In dem südlich den Sad abschließenden Wasserriss haben Bauern vor zwei Jahren nach einem Regengusse *zwei große Goldringe* gefunden, welche nach Angabe 4 Cm. im Durchmesser hatten und nach der Beschreibung genau die Form und Ornamentirung durch eingegrabene kurze Striche hatten, wie sie an den meisten broncenen Armspangen vorkommen. An ihrer dicksten Stelle betrug ihr Durchmesser etwa 4—5 Mm. Sie gelangten in den Besitz des Försters Julius *Elnein* in Hliboka, welcher angibt sie an einen Goldarbeiter verkauft zu haben.

Aus derselben Gegend, nähmlich aus dem Walde von Hliboka, stammen *fünf offene kleinere Goldringe* mit einem Durchmesser von $1^1/_4$ bis $1^1/_2$ Cm. und einer größten Dicke von $2^1/_2$ Mm. Die Form einschließlich der Ornamentirung gleicht ebenfalls der der meisten Bronce-Armspangen. Man fand die Ringe, welche sich dermalen im Landes-Museum befinden und Eigenthum der Frau *Olga von Grigorcea* sind, vor einigen Jahren.

Zahlreich sind die Steingeräthe, von welchen einiger bereits oben Erwähnung geschah. Das Interessanteste dürfte wohl das von Frau S. *Zaloczieckа* gespendete *Steinbeil* sein, welches eine sehr regelmäßige Bearbeitung bei der bedeutenden Länge von 23 Cm. zeigt. Drei andere *Steinbeile* kleiner Sorte stammen aus der Gegend von *Kotzman*; eines hievon wurde 1872 vom Lehrer *Procopowicz* gefunden, von den beiden übrigen, wohl auch zur selben Zeit aufgefunden, sind nur Stücke vorhanden. Nicolaus Baron *Mustatza* widmete ein hübsches aus *Onuth* stammendes schlankes *Steinbeil*, das $10^1/_2$ Cm. lang ist und eine größte Dicke von nur $1^3/_4$ Cm. besitzt, sowie ein zweites, in *Czernowitz* (Waggasse) ausgegrabenes von plumper Form und 12 Cm. Länge, 4 Cm. Schneidelänge und $2^1/_2$ Cm. größter Dicke. Eine *Feuersteinschlagkugel* stammt aus Kotzman, *Feuersteinsplitter*, mehr oder weniger bearbeitet, kamen dem Museum eben aus Kotzman und Dymka (auf dem Felde des J. *Urycki* im heurigen Frühjahre ausgeackert) zu. Ein großer grüner *Steinhammer*, Eigenthum A. *Issecescul's*, bereicherte kürzlich die Sammlungen; eine *Steinkugel* jüngern Alters spendete *W. Schmidt* in Suczawa.

An *Broncen* sind ein aus Kotzman stammender *Kelt*, dann ein von Frau C. von *Buberl* in Bobestin gespendeter Bronce-Armring zu verzeichnen.

Außer den bereits eingangs erwähnten Thongefäßen und Scherben ist noch ein ganz kleines ca. 8 Cm. hohes Gefäß mit zwei durchlochten als Oehren dienenden Ansätzen versehen, aus Kotzman stammend, nteressant.

Karl A. Romstorfer, k. k. Conservator

3. *(Romanische Ueberbleibsel und gothische Profan-Architektur in Grätz. II.)*

Was die gothischen Profanbauten betrifft, so kommen davon nur wenige Rudera vor.

In der Burg waren in dem abgebrochenen Theile noch einige Bau-Fragmente sichtbar. Sie befinden sich jetzt im Joanneum und kommen dann in das im Bau begriffene Landes-Museum. Bemerkenswerth sind die Rudera einer Sohlbank. Aus der stark unterschnittenen Hohlkehle sind gothische Blattwerke mit Trauben und einem Kopfe, welcher einen Zweig im Munde hält, ganz à jour gemeißelt. Diese wirksame Art Holkehlen zu beleben, kommt in der Spät-Gothik öfter vor.

Eine Platte (Fig. 3) befindet sich in eben derselben Sammlung und war früher an einem Theile der abge-

brochenen Burg eingemauert. Sie iſt 1 M. breit und 1·15 M. hoch und ſehr dick. Oben in der Mitte iſt



Fig. 3.

das ſtyliſirte Monogramm der heiligen Maria angebracht, zu beiden Seiten Spruchbänder mit der Jahres-

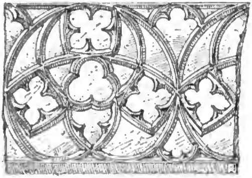


Fig. 4.

zahl 1492. Unten iſt das etwas beſchädigte Wappen Friedrich's, ein Doppeladler ohne Herzſchild, und nebenan das Wappen von Portugal in der ſpät-gothi-

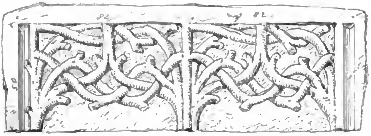


Fig. 5.

ſchen abgerundeten Schildform ſtark relief ausgemeißelt. Ein Paar Maßwerksplatten (Fig. 4) von eigenthümlicher Conſtruction ſind ebenfalls daſelbſt aufbewahrt. Es dürften dies Brüſtungsfüllungen eines Erkers an der Burg geweſen ſein.

Die alte Burg war ſeiner Zeit durch einen Gang mit dem Oratorium des Domes verbunden, derſelbe ruhte auf zwei Bogen, die von einem Mittelpfeiler geſtützt wurden, und ging quer durch die Hofgaſſe. Die Fenſter waren oben mit naturaliſtiſchem ſpät-gothiſchen Stabwerk geſchloſſen; auch von dieſen Fenſtern (Fig. 5) ſind Rudera im Joanneum aufbewahrt.



Fig. 6.

Noch befindet ſich daſelbſt eine Platte (Fig. 6) mit der Jahreszahl 1496. Die Zahlen ſelbſt, noch mehr aber die untere Begränzung iſt eigenthümlich. Ein Bandſtreifen zieht durch ein Herz, iſt zu beiden Seiten mit Schlupfen verſehen und geht zu Anfang und zu Ende in einen Kleeblattknoten über. Dieſe Platte war ebenfalls in der Burg eingemauert.



Fig. 7.

Unter dem anderen Steinwerk aus verſchiedenen Stylperioden, welches im Joanneum aufbewahrt wird, iſt wegen ſeiner Eigenthümlichkeit erwähnenswerth ein Wappenſchild auf einer Grabplatte, Fig. 7. Es ſind drei Haſen, welche durch drei Ohren im gleichſeitigen Dreieck zuſammengehalten werden. Dieſe drei Haſen im vollen Lauf hat der Steinmetz ſehr geſchickt in das ſpitzbogig geſchloſſene Wappenſchild hineincomponirt. Die Auffaſſung iſt eine naturaliſtiſche und im Flach-Relief ausgeführt.

In dem Hauſe Nr. 1 des Pomeranzen-Gäßchens iſt der Hof bemerkenswerth. Auf kräftig profilirten Kragſteinen ſtützen ſich Segmentbogen; darüber hinauf ſind in den zwei Etagen offene Arcaden aufgebaut. Sechs Säulen tragen profilirte Rundbögen, die

Säulenfchäfte find bei jeder Säule anders geftaltet. (Fig. 8 und 9.) Es find eben fpät-gothifche Arbeiten, wo der Steinmetz fich in den verfchiedenartigften Variationen gefallen hat. Schuppenartig, mit fchiefen Streifen, Wulften, welche fchräg über den Schaft gezogen find. Fuß und Capitäl find bei allen gleichartig,

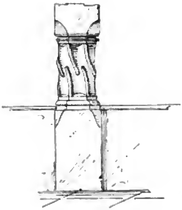


Fig. 8.

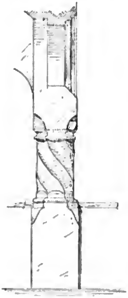


Fig. 9.

und zwar find am Fuße leife gefchweifte Wafferfchläge, das Capitäl diefer achteckigen Säulen befteht aus Rundftab, Plattl und Schräge, der Uebergang ins Viereck ift obenauf durch im Bogen geführte Schrägen vermittelt.

Außerdem ift noch eine alte gothifche Steinthüre vorhanden (Fig. 10). Die Umrahmung befteht in Hohl-

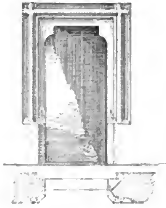


Fig. 10.

kehle, Rundftab und Plattl, der Sturz ift horizontal gehalten; in der üblichen fpät-gothifchen Weife ift durch Bogen das gerade Gewände mit dem horizontalen Sturz vermittelt. Am Sockel ift der übliche Wafferfchlag angewendet. In manchen alten Gebäuden der Stadt findet man noch in den Höfen meift rundbogig gefchloffene Kellerthüren mit Schräge und dem Wafferfchlag.

Zum Schluße aber muß ich eines Hofes erwähnen, welcher noch intact ift, wenn auch obenauf die Renaiffance ihre Formen angewendet hat. Es ift dies der Hof im deutfchen Haufe, dem deutfchen Orden gehörig, an der Ecke der Hof- und Sporrgaffe.

Diefes Gebäude hat mehrere Bauperioden. Der Hof und die Freitreppe ift im unteren Theile fpät-gothifch, obenauf der fpätere Bau mit toscanifch dorifchen Säulen und elliptifchen Bögen. Außerdem ift das Gebäude in einem derben Barocco mit einem vorgebauten auf Halbfäulen ruhenden polygonen Erker ausgeftattet. In der Hofgaffe jedoch ift ein kleines Portal mit deutfcher Renaiffance, welches fich ganz fremd in der übrigen italienifchen Architectur ausnimmt. Der Hof hat eine Freitreppe, welche fo wie der offene Arcadengang auf fpät-gothifchen einfach profilierten achteckigen Säulen ruht. Die Bögen find abgefchrägt, theils in Segmentformen, theils in elliptifcher und fogar fich dem Spitzbogen nähernder Form gefchloffen. Im ebenerdigen Tracte find prächtig profilierte Kragfteine, welche die etwas vorgebaute Brüftungsmauer ftützen, angeordnet. Diefer Hof macht einen fehr malerifchen Eindruck und gehört jedenfalls zu den intereffanteften Höfen von Alt-Grätz.

4. Correfpondent Profeffor *V. Berger* hat der Central-Commiffion mitgetheilt, dafs die Reftaurirung des dem Salzburger Meifter *Rottmayer* zugefchriebenen Deckengemäldes in der Winterreitfchule der Hofftall-Caferne zu *Salzburg* im vergangenen Sommer durch den Hiftorienmaler Jofeph Gold durchgeführt wurde. Der genannte Confervator bezeichnet die Reftaurirungsarbeit als folid und künftlerifch durchgeführt und ift überzeugt, dafs man nunmehr dem weiteren Schickfale diefes werthvollen Deckengemäldes mit einiger Beruhigung entgegenfehen kann.

5. Confervator Profeffor *Berger* hat mitgetheilt, dafs der Hauptaltar in der Kirche zu *Morzg* bei Salzburg eine neue moderne gothifche Faffung erhalten habe, doch wurden der Schrein und die Predella des alten gothifchen Flügelaltars wieder verwendet. Auf der Rückfeite des Schreines findet fich ein figurenreiches Bild des betlehemitifchen Kindermordes, an der Außenfeite der Flügel (rechts) Maria Aegyptiaca und St. Sebaftian, (links) St. Urfula mit ihren Frauen und St. Achaz mit feiner Schaar, endlich Chriftus mit den zwölf Apofteln als Halbfiguren auf der Predella. Im Gegenfatze zu diefen fehr beachtenswerthen Gemälden aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts haben die gefchnitzten Vollfiguren im Schreine (St. Vitus, St. Georg und St. Leonhard), fowie die Relief-Darftellungen an den Innenfeiten der Flügel, auf St. Vitus bezüglich, fehr geringen Kunftwerth.

6. Confervator Director *Göbel* hat aus *Hallftatt* berichtet, dafs am 16. Juli d. J. ein Taglöhner in Obertraun beim Suchen nach Kräutern am *Daumelkogel*, einer ca. 5400 Fuß über dem Meeresfpiegel gelegenen Bergfpitze feitlich des Krippenfteines bei Hallftatt, ein keltifches Schwert gefunden hat. Das Schwert war an einer Bergwand in Schutt verborgen, es ragte nur die



Fig. 11.

untere Spitze ungefähr 20 Cm. weit aus dem Gerölle heraus. Der Finder hielt die hervorstehende grüne Spitze für eine seltsam geformte Blattpflanze und erst als er das vermeintliche Blatt berührte, merkte er, dass er ein Stück Metall ergriffen hatte. Beim Nachgraben brachte er endlich das besagte und in Fig. 11 und 12 abgebildete Schwert zu Tage. Selbes ist vollständig erhalten, 59 Cm. lang; die Klinge ist an dem Griffe mittelst einer Niete befestigt. Den Griff schließt ein flacher Knauf ab, der an seiner Oberfläche mit Gravirungen versehen und mit einer Perlenschnur eingefasst ist. Die Klinge hat in der Mitte eine kräftige Rippe, zeigt gegen unten eine Verbreiterung und unterscheidet sich dadurch von den derartigen bisher in Hallstatt gefundenen Schwertern. Der Decor und die ganze Form des Schwertes ist gleich den Funden dieser Art. An der Stelle, wo das Object gefunden wurde, ist bis jetzt kein derartiger Fund gemacht worden. Der Umstand jedoch, dass der Weg von Salzburg längs des Himlatzberges zwischen Krippenstein und Däumling nach dem Ennsthal führt, läßt einen Zusammenhang der Fundstelle mit der Hallstätter Kelten-Ansiedelung am Rudolphsthurme und dem Salzberge vermuthen.

Conservator Dr. *Much* hat, anschließend an diesen Fundbericht, nachstehend referirt:

Dieser Fund gehört zu den bedeutungsvollsten Einzelfunden, welche je gemacht wurden. Es gilt dieser Ausspruch nicht von dem Fund an sich, sondern von dem Fundorte — der Fels- und Steinwüste auf dem Dachsteinplateau. Das Fundstück ist ein echtes Bronce-zeit-Schwert, von oftmals wiederkehrender Form mit nur geringer Verzierung auf der Platte des Knaufes, seine Erhaltung ist eine gute; doch scheint es, wenn man es mit verwandten Funden ver-



Fig. 12

gleicht, verkürzt zu sein, so dass man annehmen möchte, dass bei irgend einer Gelegenheit die Spitze abgebrochen und das Schwert darnach an de Bruchstelle wieder frisch zugespitzt wurde.

Von der größten Bedentung für die Beurtheilung des Charakters der Zeit und des Volkes, sowie für das Bevölkerungsverhältnis, insbesondere in den Alpenländern, ist die Fundstelle am Fuße des Däumlings etwa 1600 M. über dem Meere. Wer die Felswildnis und namentlich die Unzugänglichkeit des Dachsteinplateaus kennt, wird sich kaum eine Vorstellung machen können, dass und wie schon in so früher Zeit — mehr als tausend Jahre v. Chr. Geb. — Menschen in diese Steinwüste eingedrungen sind. Der Fund an dieser bedeutsamen Stelle giebt uns nicht nur den Beweis, dass die Salzquellen in Hallstatt lang bevor die ersten Gräber auf dem berühmten Leichenfelde gegraben wurden, benutzt worden sind, worauf auch der am Seeufer gefundene Steinhammer hinweist, er giebt aber auch gleich einem auf dem Nordabhange des Schafberges gefundenen Steinbeile ein Zeugnis für die Aufgewecktheit und Beweglichkeit des Geistes der Bewohner der Alpen in jener Zeit und macht es leichter erklärlich, dass schon damals in ähnlichen, aber lang nicht so grausigen Bergwildnissen als auf dem Dachsteinplateau Kupfererzlager aufgefunden nnd ausgebeutet werden konnten, wie es erwiesenermaßen auf der Mitterberg-Alpe und Kelch-Alpe thatsächlich geschehen ist.

7. Conservator Director *Deininger* hat der Central-Commission mitgetheilt, dass zwischen dem 6. und 7. October d. J. das oberhalb des Schloßes Ambras gelegene Dorf *Adrans* durch Feuersbrunst beinahe ganz zerstört wurde; hiebei ging auch die Dorf-Filialkirche zu Grunde, die am nördlichen Ende des Ortes auf einem Felsen innerhalb des Friedhofes frei situirt ist. Deren Bau stammt aus den letzten Decennien des 15. Jahrhunderts und blieb der alte Bau bis auf geringe Aenderungen in der Innenausstattung und Fensterform unverändert bis nun erhalten; ein einschiffiger gothischer Bau mit polygonem Chorschluße und quadratischer Thurmanlage an der Südseite des Langhauses. Durch die beim Brande des Kirchendaches, der Orgelbühne und der Altäre entwickelte Hitze ist der in späterer Zeit im Innern aufgetragene Mörtelverputz sammt ornamentalem Stucco zum Theile so abgeblättert worden, dass ein Blick auf die ursprüngliche Innengestaltung möglich wurde. Zunächst ergab sich, dass den Wand-Lisenen ehemals Dienste vorgesetzt waren, welche gleich den aus dem gothischen Gewölbe entwickelten Gewölberippen bei der im Style des 18. Jahrhunderts vorgenommenen Erneuerung der Innen-Decoration abgeschlagen wurden. An den Wänden erkennt man deutliche Spuren alter Bemalung, die Conturen sind noch ziemlich gut erhalten, vorstellend Christus am Kreuze mit St. Maria und St. Magdalena. Im Presbyterium erkennt man in der Höhe von 0·3 M. über dem Fußboden Brustbilder von Heiligen, aber außerordentlich schadhaft. Die Fragmente lassen durchwegs den Styl des 15. Jahrhunderts erkennen, und kann wohl mit Sicherheit angenommen werden, dass man hier die — leider nicht mehr restaurirungsmöglichen — Reste von Wandgemälden vor sich hat, welche unmittelbar mit der Einweihung der Kirche im Jahre 1482 in Verbindung stehen.

8. In der angeschlossenen Abbildung (Fig. 13) veranschaulichen wir jenen herrlichen Tabernakel, der einen Gegenstand lebhafter Bewunderung jener Kunstfreunde bildet, die Gelegenheit haben, die Kirche zu *Cortina d'Ampezzo* in Tyrol zu besuchen. Dieser Tabernakel war bereits das Object einer sehr beachtenswerthen Studie des Dr. *Ed. Leisching*, die in den Mitth. des österr. Museums im Jahre 1888, Seite 9 u. ff. veröffentlicht wurde. In Wien hatte man anläslich der kirchlichen Ausstellung im genannten Museum die Möglichkeit, dieses herrliche Schnitzwerk zu besichtigen und zu bewundern. Derselbe hat eine quadratische würfelartige Grundgestalt, bedeckt von einer schwungvoll componirten Kuppel, die mit einer freistehenden Figur



Fig. 13.

abschließt und eine Höhe von 2·15 M. erreicht. Hiebei ist nur Zirbelholz, das aber theils blau bemalt theils vergoldet ist, verwendet und alles auf das Ueppigste mit Schnitzereien bedeckt. Die Flächen des vierseitigen Tabernakels selbst und die Thür auf der Vorderseite sind mit zartem Ornament ausgefüllt, beziehungsweise umrahmt. Selbstverständlich ist die Vorderseite weitaus reicher gehalten, kleine Engelchen in glücklich lebhafter Gruppirung und ein wunderbar ausgeführtes Christkind in einer Glorie sind daselbst die Hauptzierden. An den vier Ecken stehen engelartige schlanke Karyatiden, gleichsam als Gebälkträger. Auf reich geschnitzter durchbrochener Kuppel steht als Abschluß die Figur des auferstandenen Heilandes, wohl in Beziehung zu der Relief-Darstellung auf dem Tabernakel-Thürchen, woselbst wir einen Engel sehen, der den Leichnam Christi am Schoße hält und in halbsitzender Stellung stützt. Dr. *Leisching* schreibt in seinem erwähnten Artikel dieses herrliche Werk sowie die Holzarbeit des Seitenaltars in der Kirche zu Cortina, woselbst der Tabernakel steht, dem berühmten Holzschnitzer Andrea *Brustoloni* aus Belluno, geb. 1682, †1732, zu, und wir können der geistreichen Deduction nur zustimmen. Dr. *Leisching's* Angaben zufolge kann dieses herrliche Werk um 1724 entstanden sein.

9. Professor *Trenkwald* hat an die Central-Commission berichtet, dass er in jüngster Zeit Gelegenheit hatte, einige mit alter Malerei gezierte Kirchengebäude in Süd-Tyrol zu besichtigen. So das Vigilius-Kirchlein am *Calvarienberge* bei *Bozen;* ein früh-gothischer einschiffiger Bau in bescheidenen Verhältnissen ist zur Hälfte vom ehemaligen Pfarrhause, jetzt Wohnraum des Pächters, und sonstigen Utilitätsräumen umgeben, die Apsis dient als Kuhstall. Aus dem Kirchenschiffe links führt eine rohe Holztreppe hinan zur Wohnung des ärmlichen Pächters, der, da das Wohnhaus an der Berglehne liegt, auch rückwärts einen Eingang ebener Erde hat.

Ueber der flachspitzbogigen Kirchenthür an der Frontseite außen ein thronender Gott Vater al fresco, ein zweites Frescobild (ein heiliger Bischof) wohlerhalten, wahrscheinlich vor Jahren sehr gut restaurirt, an der Front des ehemaligen Pfarrhauses. Im Innern des durch ein Fenster spärlich erleuchteten Kirchleins an der linken von der erwähnten Holzstiege durchschnittenen Wand drei, an der rechten Wand vier Wandgemälde, echte gute Fresken mit romanischen Anklängen auf weißem geglätteten Untergrunde, italienisch, mehr getuscht als pastos gemalt, doch energisch in Zeichnung und Farbe. Der blaue Hintergrund in den figurenreichen Darstellungen röthlich unterlegt, die gemalten ornamentalen Bildrahmungen grotesk wie im Campo santo zu Pisa, Madonna dell' arena zu Padua etc. Auch in der Fensterlaibung alte Decorationsmotive. In der durch eine behufs Adaptirung zum Stalle aufgeführte Holzwand vom Schiff der Kirche getrennten Apsis die Halbkugelmalerei vernichtet, darunter an der senkrechten halbkreisförmigen Wand Malereireste (Köpfe einer Reihe heiliger Gestalten), von da ab alles bis auf den Bewurf abgeschlagen oder infolge der Stallluft vollständig zerstört.

St. Margareth bei Lana, ebenfalls an einem Bergabhange gelegen, aber von Zubauten frei, scheint bis vor kurzem ebenfalls als Vorrathraum des nachbarlichen Bauern gedient zu haben, wird gegenwärtig im Innern frisch geweißt, auch stehen rohe Betstühle darin. Grundriss fast Quadrat, drei kleine Apsiden mit separaten Dächern nach außen. An der gemeinsamen Triumphbogenwand romanische Malereireste, Reihengestalten (12 Apostel?). In der Halbkuppel der *mittleren* Apsis ein kreisrunder regenbogenfärbiger Nimbus, doppelt ineinandergeschoben, mit sitzender Christusgestalt im Centrum, von zwei sitzenden Thiersymbolen getragen (Adler und Löwe?), darunter an der senkrechten Wand zehn Heiligen-Figuren aneinandergereiht, gegen das

Centrum geneigt (fünf Lampen tragende Jungfrauen *links*, zwei und drei unkenntliche *rechts*). Anordnung und Typen wie bei älteften Mofaikbildern.

In der Apfide *rechts* der bethlehemitifche Kindermord und die Heilige im Keffel fiedend. In der Apfide *links* die Heilige zwifchen zwei anderen, welche die Arme emporheben. Letztere Apfis in der Halbkuppel geborften. In fämmtlichen drei Apfiden find Fenfter und feitliche Durchbrechungen fpäter angebracht worden, wodurch die Figuren-Darftellungen bis auf oben angeführte fchwer erkennbare Refte fchonungslos vernichtet wurden. Und dennoch — das wenige was geblieben, wegen feiner ftrengen Ausdrucksweife hochintereffant. Es ift aber bemerkenswerth, dafs Mörtel und künftlerifche Behandlung und Technik bei weitem nicht fo gut wie in der St. Vigilius-Capelle bei Bozen find, die Farben fchwer und trüb, die Zeichnung der Figuren und Ornamente hart und ungefchlacht, düfter und roh, aber von großartiger Wirkung. Hier wird wohl wenig zu retten fein, es ift eben alles in einem kläglichen Zuftande arger Verwüftung.

St. Georgen bei Schenna — Meran. Ein ziemlich großer gothifcher einfach überwölbter Rundbau. Die Wölbung von einer Säule inmitten getragen. Malereirefte kommen allenthalben unter der Kalktünche zum Vorfchein, an den Wänden fowie an den Wölbungszwickeln. Ringsumlaufend in 80 Cm. Höhe vom Fußboden ein befonders fchönes Ornamentband, theilweife blosgelegt und wohlerhalten, mit Thieren flott eingezeichnet in das Rankenwerk; es bildet den Sockelabfchluß der Wände, über welchem dann der einftige Gemälde-Cyclus angeordnet gewefen. Auch in den vier Feldern der Wölbung Spuren einftiger Bemalung, ebenfo in der Laibung des feitlich rechts vom Eingang in die Kirche befindlichen Fenfters alter Façon alte figurale Malerei.

10. Confervator Profeffor *Berger* hat an die Central-Commiffion neuerlich berichtet, dafs die Bloslegungsarbeiten in der Pfarrkirche zu *Bad-Gaftein* fortgefetzt worden find und thatfächlich die vermutheten Darftellungen alter Wandmalereien erreicht wurden. Man fieht nunmehr das Bild des jüngften Gerichtes in Verbindung mit Himmel und Hölle, herabfchwebende Engel, unten geöffnete Särge, aus denen die Todten fich erheben, dann den Eingang der Hölle als Rachen eines Ungeheuers, dem die Teufelsgeftalten die Verdammten zuzerren; die Darftellung des Paradiefes ift noch nicht genug frei geworden. Auf einem anderen Felde erkennt man die Muttergottes mit dem Kinde im Strahlenkranze vor einem Baume fitzend, auf deffen Aeften David mit Krone und Harfe, gegenüber eine gekrönte Geftalt mit Scepter, unten kniet der Donator. Diefes letztere Gemälde gehört einer jüngeren Zeit, dem 16. Jahrhundert an und ift fchlecht erhalten. Spuren von Farben laffen vermuthen, dafs die Kirche auch noch an anderen Stellen des Schiffes, aber auch im Presbyterium polychrom verziert war.

11. Regierungsrath Dr. *Ilg* hat der Central-Commiffion in ihrer Sitzung am 20. October v. J. mitgetheilt, dafs gelegentlich der Demolirung des ehemalig fürftlich *Schwarzenberg'fchen Palais* am Neuen Markte zu *Wien* in einem Parterrelocale ein Plafond-Gemälde al fresco gefunden wurde, dem, wie es fcheint, bisher wenig Beachtung zugewendet worden war. Der bezügliche Raum fcheint feiner Nachbarfchaft zufolge neben dem ehemaligen Pferdeftalle als Sattelkammer gedient zu haben, zuletzt war er als Archivdepotraum verwendet. Die Decke der Kammer ift als Spiegelgewölbe conftruirt. Der Spiegel felbft, auf welchem das Fresco allein angebracht ift, hat eine Ausdehnung von 6 M. Länge bis 15 M. Breite. Die Hohlkehle um das Bild herum ift mit geringwerthiger Malerei aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gefchmückt. Das ganz gut erhaltene Spiegelbild mit noch recht *frifchen Farben* zeigt in feiner Compofition ganz deutlich, dafs die Hauptmotive hiefür der berühmten Aurora *Guido Reni's* im Palazzo Rofpigliofi zu Rom entnommen wurden. Die den Wagen umgebenden Mädchengeftalten find faft ganz übereinftimmend, doch fehlt die vorausfchwebende Aurora und den Wagen lenkt nicht wie dort Apollo, fondern eine bekleidete männliche blumenbekränzte Geftalt von einigermaßen bacchifchem Typus. Das fchöne Bild, fchreibt Dr. *Ilg*, gehört als fichere Arbeit einem italienifchen Meifter zu und dürfte noch aus der Zeit des Fürften Ferdinand Schwarzenberg herrühren, der zuletzt den Palaft in feine jüngfte Geftalt umgebaut hatte. Das Fresco ift von Herrn Cuftos *Gerifch* bereits glücklich abgenommen worden.

12. Confervator Propft *Walter* hat der Central-Commiffion mitgetheilt, dafs die Flügel des früheren gothifchen Altars der heil. Geiftkirche in der Fraction *Ried* der Pfarre *Amras* im Pufterthale noch erhalten geblieben find, fie find in ganz gutem Zuftande an der linken Seitenwand im Innern der Kirche angebracht. Es finden fich darauf auf 12 Tafeln vertheilt die 14 Nothhelfer theils in Relief, theils in Flachmalerei ausgeführt. Auch haben fich an den Flügeln gut geftaltete Rankenverzierungen erhalten. Außerdem befindet fich in diefer Kirche die Madonnen-Statue, welche im Mittelraume des Altarfchreines, in der plaftifchen Gruppe, ehemals ihren Platz hatte. Auch die beiden anderen zur Mittelgruppe: Krönung Mariens gehörigen Figuren „Gott Vater und Sohn" gelang es aufzufinden, fo dafs es möglich wäre, den alten Altar wiederherzuftellen.

Sehr intereffant ift auch eine Nachricht über den Zuftand des bekannten fchönen Bildftöckels zu *Welsberg*, das im Jahre 1882 der Wafferfluth zum Opfer fiel. Bei Wegräumung des Mauerfchuttes zeigte fich, dafs der obere Theil desfelben, nämlich die Capelle mit den Malereien zu nahezu zwei Drittheilen intact verblieb. Leider fehlt gerade jenes Drittheil, darin fich die Köpfe der eingemalten Figuren befinden. Somit fehlt der Madonna der Kopf mit einem holdfeligen Chriftuskinde, das noch ganz ift, der Magdalena auch der Kopf und bei Chriftus die obere Hälfte der Kreuzigungsgruppe.

13. In der *St. Michaels-Capelle* zu *Schwaz*, einer Doppel-Capelle mit zwei Gefchoßen, befindet fich im Obergefchoße ein in Birnbaumholz gefchnitztes Reliquiar, welches den heil. Vitus im Oelkeffel darftellt. Diefes intereffante Schnitzwerk gehört der fpät-gothifchen Kunftperiode an und dürfte gleichzeitig mit dem in der obern Capelle befindlichen den Heiligen Vitus

und Crescentia geweihten Altare am Beginne des 16. Jahrhunderts entftanden fein.

Die künftlerifche Durchbildung diefer 0·77 M. hohen Holzfculptur verräth die Hand eines geübten Meifters, wenngleich ihre Wirkung durch eine in fpäterer Zeit vorgenommene fehr ungefchickte Uebermalung einige Einbuße erlitten hat. Die Figur des St. Vitus, bis zur Brufthöhe aus einem kugelförmigen mit zwei Henkeln und Dreifuß verfehenen Keffel herausragend, zeigt einen charakteriftifch fchon geformten Kopf mit bis zu den nackten Schultern herabwallenden Haaren, deren wellenformig gewundene Partien, durch eine urfprünglich vergoldete Bandfchleife gehalten, am Hinterhaupte völlig fymmetrifch angeordnet find.

In der rechten Hand hält die Figur ein ftämpelförmiges Poftament mit einem Hahne darauf und in



Fig 14. (Schwaz.)

der Linken einen Palmzweig, von dem nur mehr ein Blatt (das hier in der Abbildung mefferähnlich ausfieht) erhalten ift.

Diefe letztgenannten Symbole find bei bildlichen Darftellungen diefes Heiligen nur felten anzutreffen, auch erfcheint bemerkenswerth, dafs Form und Verzierung des Keffels lebhaft an zahlreiche Bronzekeffel großen und kleinen Calibers erinnern, welche fich aus dem 15. und 16. Jahrhundert bis heute in Tyrol erhalten haben und vielfach noch von den Landleuten als Kochgefäße am offenen Küchenherde Verwendung finden. Am obern Theile der Keffelwandung findet fich hier in erhaben gefchnitzten Minuskeln die Infchrift: „Sanctus Fitus" angebracht, und an den beiden Henkeln befindet fich noch je ein kreisförmiger beweglicher Ring. Zwifchen den unvermittelt aus der Wandung vorragenden in Form von Löwentatzen gebildeten drei Keffelfüßen find Holzfcheiter dargeftellt, aus welchen Flammen die untere Keffelwandung umfpielen.

J. Deininger.

14. Correfpondent Benificiat *Untergaffer* in Saalen hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs bei Erneuerung des Glockenftuhles im füdlichen Thurme der Pfarrkirche zu *St. Lorenzen* in Tyrol, an der größten Glocke mit einem Gewichte von ca. 62 Ctr., als man fie wieder in das Zapfenlager verfenken wollte (7. October 1893), die Krone derfelben vollftändig abbrach, infolge deffen ein Umguß nothwendig wurde. Diefe Glocke ift nach Infchrift ein Werk Gregori Löffler's, genannt *Laiminger*, von 1547, mit nach Inhalt und Form fehr intereffanten Infchriften geziert; darunter nicht weniger als zwanzig Reliefbilder, deren Form einer noch früheren Zeit angehört, und mit fechs Wappen der Stifter ausgeftattet. Es wäre wohl fehr wünfchenswerth, wenn die alte Verzierung auf der anzufertigenden neuen Glocke wieder angebracht würde.

Die k. k. Central Commiffion für Kunft- und hiftorifche Denkmale hat bereits wiederholt ihre Aufmerkfamkeit den *für die katholifchen Kirchen fo wichtigen Thurmglocken* zugewendet und wird in neuerer Zeit durch die allenthalben in gefteigerter Anzahl vorkommenden Umgüße alter Glocken auf diefen Gegenftand insbefondere aufmerkfam gemacht.

Weit entfernt, der Frage der Umgüße hindernd in den Weg zu treten, fcheinen der Central-Commiffion zunächft zwei Hauptmomente doch einer Würdigung wichtig. Dahin gehört zunächft das Einfchmelzen von Glocken, die in ihrer Form und Ausfchmückung, wegen ihres hohen Alters oder wegen des Meifters, der fie gegoffen hat, von Wichtigkeit find. Bei folchen felbftverftändlich nur in *hervorragendem Maße* beftehenden Befonderheiten wäre die Central-Commiffion der Meinung, es werde vom Umguße abgefehen, und die Glocke fei, wenn auch gebrochen, an ein Mufeum abzugeben. Der zweite Umftand ift die Ornamentation der Glocke. Die Ornamente und Figuren fowie die Infchriften an den alten Glocken find nicht felten von großem künftlerifchen und typologifchen, ja felbft literarifchen Intereffe; der Name des Gießers und feines Wohnortes ift jedenfalls von local-gefchichtlicher Bedeutung und für die Entwicklung diefes Zweiges der Kunftinduftrie in unferen Ländern fehr wichtig. Wenn daher alte Glocken aus irgendwelchen zwingenden Gründen, weil fie geborften find oder fonft welchen Schaden gelitten haben, oder etwa weil fie zu vorhandenem Geläute nicht ftimmen, umgegoßen werden müßen, fo würde die Central-Commiffion meinen, dafs es fich empfehlen würde, die Erinnerung an die alte Form und Zier zu erhalten; eine bloße Befchreibung oder die Herftellung einer Zeichnung der alten Glocken vor dem Umguße wäre wohl für obige wiffenfchaftliche Zwecke nicht genügend, weil folche Nachrichten allzuleicht verloren werden. Wohl aber könnten auf den neuen Glocken die Darftellungen und Infchriften der alten Glocken in Facfimile-Abguß wieder angebracht und an geeigneter Stelle durch eine kurze, die Daten des Umgußes enthaltende Infchrift vermehrt werden.

15. Anläßlich wiederholt der Central-Commiſſion zugekommener Nachrichten über den ſtellenweiſe ungenügenden Bauzuſtand der ehemaligen Ciſtercienſer-Kloſter- und Pfarrkirche zu *Sittich* in Krain hatte ſich dieſe Commiſſion veranlaſst geſehen, den Baurath *K. Rosner* dahin zu entſenden, damit er das Gebäude einer etwas eingehenderen Unterſuchung unterziehe. Thatſächlich finden ſich im Gemäuer viele Sprünge, ohne daſs ihnen irgend welche Wichtigkeit beigelegt werden könnte. Die meiſten Sprünge ſtammen aus der gothiſchen Zeit, als man nämlich über der Vierung den Thurm aufſetzte. Da die damals entſtandenen Sprünge ſeither keine nachtheilige Wirkung übten und ſich überhaupt ſeither nicht änderten, wie nachzuweiſen iſt, ſo ſcheint aus dieſem Anlaſſe keine Gefahr für die Zukunft zu beſtehen.

Nur zwei Uebelſtände ergaben ſich, die eine Abhilfe verlangen, das iſt die Trockenlegung der Nordſeite durch Dachſäume und Rinnen und ein unüberlegt ausgebrochenes Fenſter. Die Barokzeit ging nämlich an dieſer romaniſchen Baſilica, an der ſchon die Gothik ihre Verſchönerungsverſuche gemacht hatte, nicht ſpurlos vorüber. Die Barokzeit hat an dieſer von ihr in Betreff des urſprünglichen Charakters ganz unkenntlich gemachten Kirche ganz unverantwortlich gewirthſchaftet. So hatte man in allernächſter Nähe des nordweſtlichen Vierungspfeilers an der nördlichen Wand des Presbyteriums eine große Oratoriumsfenſter-Oeffnung ausgebrochen, 1·7 M. weit und ebenſo hoch. Dieſe nördliche Wand, aus Tuffquadern in äußerſt ſolider Weiſe erbaut, übt die Function eines Strebepfeilers aus und hilft mit den Druck auszuhalten, den Thurm und Gewölbe auf den nordoſtlichen Vierungspfeiler ausüben. Dadurch, daſs man in dieſe nördliche Wand ein ſo großes Loch ausbrach, hat man, wie Baurath *Rosner* berichtet, die Widerſtandskraft dieſes Vierungspfeilers geſchwächt und kann hiedurch in Zukunft allerdings eine Gefahr für die Vierungskuppel und den Thurm entſtehen. Dieſes Oratorium-Fenſter, welches derzeit bereits in der Dicke einer Ziegelbreite vermauert iſt, müßte durch die ganze Mauerdicke (1 M.) aufs ſorgfältigſte vermauert werden. Wie vortrefflich die Tuffquaderwand ausgeführt iſt, beweiſt, daſs oberhalb des ausgebrochenen Oratorium-Fenſters vier nebeneinander gereihte Quaderſteine — in der Geſammtlänge von 1·7 M. — frei in der Luft hängen und trotz ihres Gewichtes blos durch die Kraft der Aneinanderpreſſung und des Verbindungsmörtels halten.

16. *Ueber ein jüngſt entdecktes Wandgemalde zu Bozen.* (S. Notiz 156 des XIX. Bandes.)

Die ſpitzbogigen Wandzwickel im Kreuzgange des Franciscaner-Kloſters ſind mit Oelbildern auf Leinwand bedeckt, welche die Lebensgeſchichte des Ordensſtifters darſtellen. Als man jenes gleich rechts vom Eingange in den Kreuzgang des Reſtaurirens halber wegnahm, ſo erſchienen gut erhaltene Reſte eines größeren Frescos, welches die Anbetung der Könige darſtellte. Leider ſieht man nur mehr die obere Hälfte des intereſſanten Bildes; von der heil. Jungfrau, St. Joſeph und einem der gekrönten Könige ſind nur die Köpfe übrig geblieben, alle tiefer ſtehenden Partien dieſes Frescos ſind abgeſchlagen worden und darüber hatte man dann einen neuen Mörtelbewurf aufgetragen. Rechts vom Beſchauer erhielten ſich zwei noble mit dem Turban bekleidete Männer, unter welchen der Meiſter des Bildes vielleicht die zwei übrigen Anbeter darſtellen wollte; ein Mohrengeſicht unter ihnen, das ſonſt ſelten fehlt, iſt hier nicht wiedergegeben. Hinter ihnen zieht eine lange Reihe von Dienern und Kameelen als Gefolge daher und links von Maria erſcheint ein palaſtähnliches Gebäude, wo auf einem Vorſprunge desſelben drei Männergeſtalten, eine darunter wiederum mit dem Turban auf dem Haupte, auf die großartige Scene vorwitzig herunterſchauen. Trotzdem daſs die Tünche nicht genau an allen Stellen abgelöſt wurde, macht die Darſtellung mit ihren lebensgroßen Figuren auf jedermann einen überraſchenden Eindruck; denn die Köpfe ſind reizend gemalt, nach wirklicher Lebenswahrheit abſichtlich ſtrebend beſtechen ſie in der That. Man meint förmliche ſcharfgeſchnittene Porträts lebensvoller Perſonen von elegantem Ausdruck vor ſich zu haben, da an allen der feinſte Realismus mit Geſchick durchgeführt erſcheint, wie es dem Beginne des 17. Jahrhunderts eigen war und in Tyrol beſonders von Melchior Stölzl, Hofmaler in Innsbruck, geübt wurde, was unter anderem das Altarbild gleichen Inhalts in der Roſenberger'ſchen Capelle der St. Georgs-Kirche zu Obermais bei Meran zum Ausdruck bringt

Zur Freude des Beſchauers unſeres Frescos hat ſich ſein Meiſter auch namentlich aufgeführt; man lieſt an einer Stelle die Worte: *Ludwig Pfenter von Rom 1607.* Ueber dieſen Meiſter hat Prieſter *A. Sporenberger* bei ſeinen eifrigen Forſchungen im ſtädtiſchen Archive folgende kunſtgeſchichtlich merkwürdige Stelle gefunden. „Unter dem 16. Mai 1608 kommt vor: Die drei hieſigen Maler *Ulrich Ziegler, Andrä Solpach* und *Hans Lüftl* beklagen ſich über Ludwig Pfendter, Maler von Rom, daſs er fremde Meiſter hieher nehme, dieſe vor den hieſigen mit Arbeit verſehe, auch Geſellen und Lehrjungen halte, da er doch zur Zeit noch unverheiratet iſt." Der Stadtrath beſchließt ihm aufzutragen, daſs er die Bozner Meiſter vor den fremden gebrauche. — Aus dieſer Notiz ſcheint hervorzugehen, daſs Pfendter im Jahre 1608 mit einer größeren Arbeit beſchäftigt war, wozu er Gehilfen benöthigte. Unter dem 20. Juni 1608 wurde dem Pfendter weiter folgender Beſcheid gegeben: „Der Rath läßt es bei der Aufnehmung und dem verliehenen Inwohnerrecht verbleiben, doch ſoll Pfendter auch mit Steuer belegt werden." Am 15. Mai 1609 wird beſtimmt: „Der fremde Romaneſer Maler darf kein anderes Gemäl als bei den Barfüßern (Franciscanern) anfangen." Zum Beweiſe, daſs dieſes eine umfangreichere Arbeit war, dienen die Reſte von Wandbildern in den nächſten Wandfeldern, die aber von geringerem Werthe geweſen zu ſein ſcheinen als das oben beſprochene. Möglich wäre aber auch, daſs dieſe von einer andern Hand herrühren. Ueber die weiteren Schickſale dieſes Meiſters ſchweigt die Stadt-Chronik von Bozen.

Atz.

17. Regierungsrath Dr. *Kenner* hat der Central-Commiſſion mitgetheilt, daſs bei der Erdaushebung für die Fundamentirung der Neubauten an Stelle des ehemaligen fürſtlich Schwarzenberg'ſchen Palais am *Neuen Markte zu Wien* die Arbeiter nahe an der

Frontfeite des frühern Gebäudes gegen den befagten Platz in der Mitte der Breite desfelben und gegen Süden in einer Tiefe von 5 M. auf ein römifches Grab ftießen, welches aus Leiftenziegeln mit Stempeln gebildet war und Fragmente eines Glasgefäßes fowie einen Bronze-Armring enthalten haben foll. Das Grab wurde von den Arbeitern zerftört, die Beigaben verfchwanden. Die Ziegel find folgende: Leiftenziegel (Dachziegel) 53 Cm. lang, 41 Cm. breit, 7 Cm. dick. Stempel in einer Fußfohle mit erhabenen Buchftaben: LXCPF (legio decima gemina pia fidelis). Leiftenziegel: 46 Cm. lang, oben 29, unten 30·5 Cm. breit, 5·5 Cm. dick, Stempel in einer Fußfohle mit erhabenen Buchftaben rückläufig: GOH, AFL SAG — in der Mitte ein Buckel. Leiftenziegel: 51 Cm. lang, 41 Cm. breit, 7 Cm. dick, Stempel in einer Vertiefung (Form der tituli aurati) in erhabenen Buchftaben, vollftändig unleferlich bis auf das letzte Zeichen ...G. Die drei Ziegel übergab der Bauunternehmer Generalconful Adolph Springer dem k. k. kunfthiftorifchen Hof-Mufeum.

18. Das hier in Fig. 15 abgebildete Relief befindet fich an der Außenfeite des Presbyteriums der St. Michaels-Kirche zu *Voitsberg* in der Steyermark. Das Relief veranfchaulicht die Bruftbildniffe des Bürgers Chriftoph Grabner, derzeit, das ift 1587 Stadtfchreibers

19. Confervator Profeffor *Majonica* berichtete an die Central-Commiffion, dafs in den Monaten Auguft bis October 1893 außen an der Domkirche zu Aquileja links vom Seitenfchiffe Grabungen gemacht wurden. Nämlich auf dem Platze vor der Kirche, dort, wo jetzt die kleine gedeckte Vorhalle fteht, muß vor dem Kirchenbaue unter dem Patriarchen Popo eine gewaltige Vorhalle beftanden haben, da man bei den erwähnten Grabungen Mofaikfußböden fand, die bis zu den Mauern des Baptifteriums reichen. Es find gegründete Anzeichen vorhanden, dafs die ganze viereckige Platzfläche vor der Kirche in der ganzen Ausdehnung der Kirche von einem Seitenfchiffe bis zum andern und vom Hauptthore bis hinter das Baptifterium mit prächtigen Mofaiken — wahrfcheinlich des 5. bis 6. Jahrhunderts gefchmückt war. Auch links vom Seitenfchiffe und gegen den Glockenthurm fand man in einer Tiefe von ca. 3·50 M. drei Culturfchichten übereinander, ebenfalls Mofaikpflafterrefte mit figuralen Bildern und Infchrift-Fragmenten. Südlich vom Glockenthurm fand man einen Pilafter, der 1·85 M. lang und ebenfo breit ift, in regelmäßen Entfernungen davon andere Pilafter, in paralleler Richtung mit der Kirche laufend, fo dafs 5·80 M. entfernt von einer 26·50 langen Mauer, welche ebenfalls parallel mit der Kirche lauft, die erfte Reihe der Pilafter fich befindet und etwa 14 M. davon entfernt die zweite Reihe beginnt.



Fig. 15. (Voitsberg.)

zu Voitsberg, vierzig Jahre alt, und feiner dritten Hausfrau, der neunzehnjährigen Elyfabeth, der Tochter des „Ehrenveften Paul Faufting und der Frau Katharina, gebornen von Gleintz". Zwifchen beiden in ovaler Umrahmung eingefügten und gegeneinander gewendeten Bruftbildern zeigt fich das groß ausgeführte Wappen der Grabner mit dem Grabfcheit im Schilde und einem wachfenden Kleeblatt am Helme. Daneben unten und in kleiner Ausführung das Wappen der Frau (?). Das Relief ift in weißem Sandftein ausgeführt, 90 Cm. breit und 42 Cm. hoch, fcheint aber kein Beftandtheil eines Grabmales zu fein, eher mag es ehemals das Wohnhaus des Ehepaares geziert haben.

Die Pilafter find fehr regelmäßig aufgebaut, haben eine Unterlage aus großen Ziegeln, find mit gewaltigen Steinplatten überdeckt und zeigen noch theilweife die Säulenbafis aus Cipollino-Marmor. Die Pilafterftellungen find in jüngerer Zeit benützt worden zur Unterlage für eine gewaltige Betonfchichte, welche wahrfcheinlich die ganze Ausdehnung der Kirche einnahm und mit einfachen Mofaiken gefchmückt war.

Die früher erwähnte Mauer ift ficher in der beften römifchen Kaiferzeit entftanden. Ueber diefelbe lauft eine zweite Culturfchichte, beftehend aus der Betonfchichte und aus einer Wafferleitung mit Bleiröhren, durch welche vermuthlich das Waffer in das Baptifte-

rium geleitet wurde. Die oberste Schichte enthält eine Art aus polygonen und viereckigen Steinen gebildete Steinmosaikplatte, wahrscheinlich der alt-christliche Fußboden der Kirche.

Allenthalben fanden sich Gräber aus dem 11. bis 13. Jahrhundert, die wahrscheinlich erst dann angelegt wurden, als die colossalen alten Bauten zur Zeit Popo's aufgelassen wurden.

20. Anfangs September 1881 stießen die Arbeiter anlässlich Erneuerung des Pflasters der Filial-Kirche *St. Kunigund*, 8 Km. nordnordwestlich von Cilli, gehörig zur Pfarre „*St. Jacob in Galizien*", bei ca. 32 Cm. unter dem Pflaster beim Aufrühren der diesem zur Unterlage dienenden betonartigen Mörtelschichte, nachdem man über dieser Schichte eine ca 15 Cm. starke rechts vom Hoch-Altare hart an der Kirchenmauer situirte Steinplatte vorgefunden hatte, auf ein ca. 6 Cm. im Durchmesser haltendes Gefaß aus gewöhnlichem grauen Hafnerthon, welches auf einem ähnlichen, jedoch mindestens 25 Cm. im Durchmesser haltenden Gefäße vom gleichen Material stand; die Form beider war die der heutigen Kochtöpfe, wie sie in jedem Bauernhause der hiesigen Gegend zu finden ist. Leider zertrümmerte ein Hieb der Haue beide Gefäße. Der Inhalt derselben bestand vorwaltend aus einseitig geprägten Silberpfennigen, Halb-Bracteaten, vornehmlich der Zeit von Rudolf I. bis Rudolf IV. angehörend, durchwegs Wiener Pfennige, und erst später gelang es mir einige wenige Stücke ausfindig zu machen, die als Aglajer angesprochen wurden.

Sämmtliche Stücke waren gut erhalten, wenngleich theilweise patinirt; im Durchschnitte wogen 100 Stück derselben 62—63 Gramm. Das Material ist kupferreiches Silberblech von sehr geringer Starke.

Indem die gepflogenen Nachforschungen über die Frage, wie diese Münzen an ihren Fundort gelangten, bisher kein Resultat ergeben haben, kann ich nur die Vermuthung dahin aussprechen, dass, nachdem über der Fundstelle die Kirchenbank für bevorzugte Persönlichkeiten stand, einer der Patronatsherren diesen Punct für den sichersten Bergungsort erkannt und gewählt haben mag für die Dauer bewegter unsicherer Kriegszeit.

Obwohl ich unmittelbar nach erfolgtem Funde nach Galizien kam, fand ich nur 1856 dieser Münzen in der Hand des Kirchenprobstes *J. Dimetz*, die er mir unter Zustimmung des Pfarrers mit der Bitte übergab, selbe so gut als möglich zu Gunsten der Kirche zu verwerthen, wogegen mir zugestanden wurde, von jeder der verschiedenen Prägungen ein paar Stücke unentgeltlich dem hiesigen Local-Museum zu übergeben. Schon damals aber erfuhr ich, dass der Fund ca. 3000 Stücke enthalten haben sollte, ca. 1000 Stück von den Arbeitern verschleppt worden seien, was durch die Thatsache bestätigt wird, dass mir später wiederholt (z. B. am hiesigen Bahnhofe) Halb-Bracteaten von dem Gepräge der in Rede stehenden zu billigstem Preise angeboten wurden. Man legte wahrlich anfangs diesen Münzen höheren Werth bei, bis man sich durch Anbot bei hiesigen Juwelieren überzeugte, dass der Silberwerth nicht 2 kr. pro Stück beträgt.

Ich übergab die mir anvertrauten Münzen Herrn k. k. Universitätsprofessor Dr. *A. Luschin* Ritter von *Ebengreuth*, mit der Bitte um Bestimmung und gleichzeitig um thunlichste Verwerthung Ich ergreife mit Freude die Gelegenheit, dem Ebengenannten den wärmsten Dank für all seine diesbezüglich bethätigte unermüdliche Bemühung auszusprechen, indem die Kirche ihm allein den über Erwarten hohen ihr zugekommenen Erlös aus diesen Münzen, das Localmuseum der ihm gütigst gespendeten Publication „Die Wiener Pfennige" eine nach diesem trefflichen Werke bestimmte Sammlung dankt.

Indem ich auf das eben citirte Werk hinweise, erlaube ich mir anstehend das Verhältnis, in welchem die einzelnen Münzen sich vorgefunden, zusammenzustellen, wie folgt:

Abbildung	Numero	Anzahl der Stücke
185	166	128
180	156	101
16	182	97
218	214	66
229	231	42
217	213	53
41	1	31
189	200	29
.	4	29
5	161	29
87	83	28
84	80	28
96	100	26
53	22	26
252	259	25
208	198	24
54	23	23
100	112	21
257	39	20
215	209	19
247	263	15
80	74	15
47	113	14
192	180	13
37	87	12
55	24	12
35	128	12
71	54	11
112	125	11

Zehn und wenige Stücke wurden von nachstehenden Münzsorten vorgefunden:

Abbildung	Numero	Abbildung	Numero
21	119	9	.
211	201	226	223
118	141	6	.
221	219	245	265
198	.	(Passau)	
27	117	247	.
202	.	119	.

Abbildung	Numero	Abbildung	Numero
50	.	177	20
34	230	200	.
201	.	60	33
88	.	(Ottokar II.)	
166	.	68	.
42	.	114	.
64	.	127	.
98	101	111	.
15	3	126	.
184	.	124	.
120	.	181	.
200	.	123	.
104	123	31	.
22	224	56	.
36	.	70	.
24	.	73	.
216	210	78	.
97	.	89	.
12	110	94	93
(Rudolph I.)		.	78
48	15	.	47
43	6	.	36
81	70	32	238
39	.	52	.
144	137	240	244
178	159	.	250
219	217	4	.
86	89	35	128
250	61	71	54
251	261	22	224
(Ottokar II.)		56	26
72	55	180	.
(Ottokar I.)		221	219
49	10	52	19
(Ottokar II.)		.	84
45	8	.	26
83	76	.	13
99	.	.	141
95	.	.	105
2	.	.	17
7	.		

Schlußſtück: 3 Stück Ludwig II. (Bayern) 1253 bis 1294. 1 Stück Heinrich (Bayern) 1253—1290. 4 Stück Rudolph und Ludwig (Bayern) 1294—1317.

Bergrath *Riedel.*

21. Im Frühjahre 1893 wurde auf einem dem Bauer Joſeph Gann zu *Kirchberg*, Pfarre St. Pantaleon (Oberöſterreich) gehörigen Acker ein Hügel abgegraben, wobei Fundamentmauern blosgelegt wurden, bei deren Wegſchaffung ein 11 Kg. ſchweres ſpatenförmiges Eiſengerath zum Vorſchein kam.

Die Fundſtelle liegt an der von Braunau über Ranshofen, Ueberackern, Oſtermiething, Wildshut, Oberndorf nach Salzburg führenden Straße, 1 Km. von Wildshut entfernt auf der Parzelle Nr. 1519 der Cataſtralgemeinde St. Pantaleon.

Dieſe in ganz offener Flur gelegene Straße hat im Volksmunde die bedeutſame weder durch eine Steigung der Straße, noch durch ein dermalen in der Nähe vorhandenes beſonderes Gebäude erklärliche Benennung „Raſtſtation", und die in der gedachten Parzelle liegende Schottergrube den Namen „Schatzgrube". Der Sage nach ſoll vor vielen hundert Jahren dortſelbſt ein großes Gebäude geſtanden ſein.

Ich habe die zutage liegenden Fundamentmauerreſte unterſucht und von dieſen ausgehend den umliegenden Grund ſondirt und conſtatirt, daſs unter der ſehr ſeichten Ackerkrumme eine ungleich mächtige Schichte von Mauerſchutt, reichlich gemengt mit ganzen römiſchen Ziegeln, in bedeutender Ausdehnung lagert.

In der genauer unterſuchten Schottergrube fanden ſich Reſte von Eſtrich, Heizröhrenfragmente, fein geglätteter Wandanwurf verſchiedenfarbig bemalt, Nagel und andere Gegenſtände aus Eiſen, Topfſcherben, darunter ſolche mit Wellenlinien-Ornament.

Der Name „Schatzgrube" läßt darauf ſchließen, daſs ſchon in früherer Zeit dortſelbſt werthvollere Objecte, vielleicht Goldmünzen u. dgl. gefunden wurden, worüber ich jedoch auf meine Umfrage keine genügende Auskunft erhielt.

Der bedeutendſte und intereſſanteſte Fund, der an dieſer Stelle gemacht wurde, iſt das in der Gendarmerie-Anzeige erwähnte 11 Kg. ſchwere Eiſengeräth, welches eine gut erhaltene Pflugſchar darſtellt.

Dieſe lag in einer Tiefe von 1 M. inmitten einer reich mit Kalkmörtel gemengten Schuttſchichte. Sie weicht in der Form von jener der landesüblichen weſentlich ab und zeichnet ſich durch eine beſondere Correctheit der Mache aus. In der Längenachſe miſst ſie 42 Cm., die größte ſeitliche Ausdehnung, welche im Drittel der Längenachſe liegt, beträgt 30 Cm.; von dieſer breiteſten Stelle aus verjüngt ſich das auch in ſeiner Stärke allmählich abnehmende Eiſen in der einen Richtung ſchaufelförmig; nach der entgegengeſetzten Richtung iſt dasſelbe abgeſchrägt und geht in eine 15 Cm. breite nach unten nur wenig übergreifende Dülle über.

Die Art der Bindung der aus Rollſteinen und Ziegeln beſtehenden Mauerreſte, die Qualität und die Dimenſionen der in großer Zahl bereits geſammelten Ziegel, die Beſchaffenheit der Eſtrichfragmente, Gefäßſcherben und ſonſtigen Fundgegenſtände, ſtellen es außer Zweifel, daſs alle dieſe Ueberreſte der römiſchen Zeitperiode angehören und daſs die vorhandenen Schuttmaſſen von einem Römerbaue herrühren.

Obwohl weder in der Tabula noch im Itinerar eine von Salzburg nach Braunau führende Römerſtraße aufſcheint, ſo iſt doch nicht ausgeſchloſſen, daſs auf dem rechten Salzach- und Inn-Ufer ein Römerweg exiſtirt habe, welcher mit Rückſicht auf die Terrainverhältniſſe nahezu die gleiche Trace wie der heutige Straßenzug gehabt haben dürfte.

Darauf laſſen auch die bereits bekannten, in den folgenden, von dieſer Straße berührten Orten gemachten Römerfunde, u. zw.:

Tarsdorf (C. J. L. 5610)
Ueberackern (Kenner, 185, 186),
„ (Cohen VI, 119, Nr. 164),
„ (Gaisberger II, 8, 9).

Ranshofen (C. I. L. III 5512),
Braunau (Seidl, IV, 15) — schließen.

Die Straßenlänge von Salzburg bis Wildshut beträgt laut des officiellen Postcoursbuches 32 Km., die fragliche Fundstelle liegt — wie bereits erwähnt — von Wildshut ab 1 Km. näher gegen Salzburg, somit ist die Distanz zwischen Salzburg und dieser Stelle 30 Km., welche das durchschnittliche Wegmaß einer Poststation bildet.

Werden alle diese erörterten Umstände in Betracht gezogen, so führen sie zur Schlußfolgerung, dass der an der fraglichen Stelle bestandene Römerbau eine *Mutatio* war und die heute noch gebräuchliche Benennung „Raststation" eine im Volksgedächtnisse erhalten gebliebene Erinnerung an dieselbe bildet.

Die Pflugschar, welche zweifellos für die Geschichte der Anfänge und Entwicklung des Ackerbaues in dem an Hochäckern reichen Innkreise von Bedeutung ist, habe ich für die Sammlungen des Museums Francisco-Carolinum in Linz käuflich erworben.

Joseph Straberger, Conservator.

22. In Nummer 1 der „Carinthia" vom Jahre 1893 erscheint ein Artikel, darin Professor Dr. *Fd. Haan* zwei Weltgerichtsbilder als Wandmalereien in den Kirchen des oberen Gailthales, nämlich zu *Grafendorf* und St. Lorenzen im Lesach-Thale bespricht. Das erstere Bild wird in der kärntnischen Kunst-Topographie nicht erwähnt, da es bis vor kurzem unter einem Bretterverschlage verborgen war. Dasselbe ist gut erhalten und befindet sich im spitzbogigem Theile am ganzen obern Theil des östlichen Gewölbefeldes im Chorschluße. Zu oberst erscheint die Darstellung des „Dies irae", Christus als Weltenrichter auf der Weltkugel mit dem Regenbogen, umgeben von Maria und Johannes als Fürbitter. Von Maria geht ein Lichtstrahl herab auf die Seligen, die (links) nackt in das himmlische Jerusalem eingehen. Rechts steht die Gruppe der Verdammten gegen den Höllenrachen gewendet. Unter dieser ganzen Gruppe erscheint links St. Michael geharnischt, mit einer Lanze, rechts die Gottesmutter in einer Strahlen-Mandorla stehend. Die in gothischen Minuskeln ausgeführte Inschrift theilt mit, dass dieses Bild zu Ehren der heil. Maria und St. Michaels im Jahre 1414 von Leonhard Unterberger gestiftet wurde. Die Wandmalerei zu *St. Lorenzen*, in der kärntnischen Topographie kurz erwähnt, bezeichnet Professor Haan als eine wahrhaft künstlerische Schöpfung, sie befindet sich in einer Jochwand der linken Seite der Kirche und ist noch in voller Farbenpracht erhalten. Wir sehen wieder Christum als höchsten Richter in der Mandorla sitzend, mit dem Regenbogen und gehen von ihm zwei Schwerter aus, welche in Lilien und Flammen endigen. Maria und Johannes erscheinen seitwärts als Fürbitter. In den Lüften schwebende Engel tragen die Marterwerkzeuge. Rechts und links vom Erlöser gruppiren sich die zwölf Apostel. Links im Hintergrunde sieht man das himmlische Jerusalem, dem die Seligen, zuvorderst die Kirchenfürsten in Costümen des 16. Jahrhunderts zuschreiten, wo sie von Petrus und den Himmlischen empfangen werden. Die Vorderen mit dem Papste an der Spitze knieen vor der Pforte. In der Mitte des Bildes vollzieht sich eben der Act der Auferstehung; darüber schweben Engel, die die offenen Bücher des Lebens halten und in Tuben blasen, daraus Lichtstreifen mit Kreuzen herausquillen. Rechts die Verdammten, meistens nackt, darunter ein Gekrönter, gegen den Höllenrachen gewendet Mehrere Teufel entfalten ein Buch. In der Mitte des Bildes sieht man einen Hirten vor einem Wegkreuze stehen und die Böcke von den Schafen sondern. Professor Haan vermuthet in dem Maler dieses Bildes den Künstler des Millstatter Bildes.

23. *Grumser Bühel in Obermais.*

Der Grumser Bühel ist ein von dem Haflinger Berge durch einen tiefen Einschnitt abgesonderter Quarzporphyr-Felshügel, vom diluvialen Passergletscher abgeschliffen und kopfförmig abgerundet und mit Moränenschutt und Findlingsblöcken aus Granit, Glimmerschiefer und Marmor theilweise überdeckt. Da ich vor zwei Jahren an einer Stelle westlich vom höchsten Grate in schwarzer fetter Erde einen halben Meter unter der Oberfläche mehrere alte schwarze Scherben mit einem aus starken Bukeln bestehenden Ringe an der Außenseite gefunden hatte; so ließ ich heuer am 31. Juli 1893 mehrere Grabungsversuche an der Ost- und Westseite des Hügels bis auf die alte gelbe Erde oder bis auf den Felsen machen, aber alle Schürfungen ergaben nichts von schwarzer Erde und Funden. Nur am Rande der alten Grabungsstätte vor zwei Jahren fanden wir wieder einige alte Scherben von derselben Art wie früher. Zuletzt wurde der auffallend erhöhte Grat des Hügels, welcher von Nord nach Süd sich erstreckt, an zwei Stellen bis auf den Grund durchgegraben und da zeigte es sich, dass der Grat künstlich aus Erde und größtentheils kleineren Klaubsteinen ausgeführt, also eine Art Befestigung war, um die leichter zugänglich Ostabdachung vor den Feinden zu schützen. Die Stelle, an welcher die schwarzen Bukelscherben die prähistorische Ansiedlung anzeigten, lag einige Meter tiefer an der Westseite des Grates.

Dr. *Tappeiner.*

24. *Grabung bei Siegmundskron bei Bozen.*

Vor zwei Jahren hörte ich vom Wirthe im Gasthof *Siegmundskron*, dass hinter dem Ueberetscher Hof von seinem Bruder beim Baue des Wirthshauses und hinter demselben zum Behufe eines Fahrweges eine mit Buschwerk bewachsene Mulde zwischen zwei Porphyrfelsen abgegraben wurde und dabei wurden 1 M. unter der Oberfläche noch gut erhaltene Skelette mit unverletzten Schädeln und schönen Zähnen und sieben alte Töpfe und ein graugrün verrosteter Dolch ausgegraben Die Skelette wurden in eine Kiste verpackt und im Friedhofe von St. Paul beerdigt. Von den sieben Töpfen waren vier zerbrochen und drei gut erhalten. Diese drei Töpfe schenkte die Wirthin dem Kaufmanne Bederlunger, welcher auch den Dolch mit sich genommen. Nach endlich erhaltener Erlaubnis der Gemeinde Gries, welcher der ganze Porphyrhügel mit Ausnahme der alten Burgruine Siegmundskron gehört, fuhr ich am 17. September 1893 nach dem Ueberetscher Hof und begann am nächsten Morgen mit vier Arbeitern aus Gries die Grabung an der Fundstelle vor drei Jahren. Ich ließ rechts und links davon $1^1/_2$ bis 2 M. tiefe große Gruben ausheben, ohne irgend

etwas zu finden. Am zweiten Tage Abends kam auch Professor Dr. *v. Wieser*, Vorstand des Ferdinandeums in Innsbruck, welchen ich zur Grabung eingeladen hatte. Am dritten Tage früh untersuchten wir beide die Grabungsstellen und ließen noch eine dritte Furche aufwerfen, aber alles ohne irgendwelche Funde. Wir beschlossen daher an dieser Stelle die Grabung einzustellen. Ich ließ daher nachmittags die Gruben wieder zuwerfen, während der Professor v. Wieser einen Forschungsausflug nach der 20 Minuten entfernten Schloßruine Siegmundskron machte. Schon auf dem Fahrweg zur Burg fand er rechts vom Weg an einer Mulde, welche zur Schottergewinnung ausgehoben war, einige interessante prähistorische Scherben. In der Burg selbst fand er das Thor geschlossen; von der Militärwache daselbst hörte er, dass der untere Burghof wegen des Pulvermagazins unzugänglich sei, dafür aber der obere Burghof jedermann offen stehe. Am nächsten vierten Morgen brachen wir mit den vier Arbeitern nach der obern Burg auf und ließen an der Mulde, wo v. Wieser die Scherben fand, graben, fanden auch noch mehrere prähistorische Scherben und ein Bruchstück halbvermorschtes Hirschgeweih; kamen aber bald auf vermorschten Porphyrfelsen und schloßen die Grabung und stiegen nach dem obern Burghof hinauf. Dieser Burghof ist außerordentlich malerisch und großartig. Man tritt durch ein mächtiges gothisches Thor mit dreifachem Verschluße ein. $4^1/_2$ M. dicke, aus großen zugehauenen Porphyrblöcken erbaute hohe Festungsmauern umschließen den Hof im Süden, an der inneren Fläche der Mauern rankt sich uralter Epheu empor bis zum Wehrgang. An den beiden Endecken stehen zwei mächtige runde Thürme, von diesen steigen im Westen und Osten ebenso dicke Porphyrquadermauern gegen Norden hinauf, wo auf den höchsten Porphyrklippen die Ruinen der ältesten Burg (formigar) sich erheben, zu oberst die Burg-Capelle mit dem Glockenthurme und seinen rundbogigen Fenstern, die Apsis mit einem romanischen und einem gothischen Fenster, das Schiff der Capelle und die Unter-Kirche noch erkennbar, rings um die Kirche die Trümmer der alten Wohngemächer mit herrlicher Aussicht auf Gries und Bozen mit dem Schlern im Osten und dem Mendel im Westen. Der Hofraum ist ein breiter viereckiger ziemlich steil gegen Nord aufsteigender Bergabhang, an mehreren Stellen tritt der vom diluvialen Gletscher abgeriebene Porphyrfelsen nackt zutage, aber größtentheils ist der Abhang mit magerem Grasboden und einigem Gestrüpp bedeckt, zu oben liegen die Trümmer der alten Burg auf ihm. Es ist unzweifelhaft der uralte unveränderte Felsabhang. Das bezeugen mit Sicherheit die ziemlich oberflächlich ausgegrabenen Funde aus neolitischer Culturperiode. Wir gruben an mehreren zerstreuten Stellen zwei Tage lang und fanden fast überall prähistorische Denkmäler der uralten Besiedlung von der neolithischen Zeit bis zur römischen Periode und darüber hinaus, also viele Feuerstein-Manufacte, geschliffene Knochen-Fragmente, Scherben der verschiedenen Culturperioden, dünne schillernde Glas-Fragmente etc.

Dr. *Tappeiner.*

25. Prof. Dr. *Haan* in Klagenfurt, welcher in dankenswerther Weise sich bemüht, etwa in der kärntnerischen Kunst-Topographie gebliebene Lücken auszufüllen oder Richtigstellungen durchzuführen, hat in der „Carinthia" des Jahres 1893, S. 162 mitgetheilt, dass an der Kirche zu *Ober-Buch* bei Gmünd außen sich beachtenswerthe Reste alter Wandbemalung finden. So gewahrt man ein riesiges Christophorusbild mit Andreas und dem Einsiedler. An der Westseite Spuren eines Heiligen mit einem Turban und dabei zwei Engel; an der Südseite solche eines großen Gemäldes. Die Malerei ist keineswegs eine handwerksmäßige und hat einen gewissen Kunstcharakter. Prof. *Haan* bemerkt, dass die Umgebung von *Gmünd* zahlreiche Beweise von alter Wandbemalung an Kirchen enthält, z. B. die ebenso wie die eben besprochene (jetzt Scheune) aufgelassene Kirche zu *Plats*, die am *Altersberge* u. s. w.

26. Bei Herstellungsarbeiten im Innern der Kirche des Pfarrdorfes *Abtsdorf*, eine halbe Stunde am Orte Attersee, am Westufer des gleichnamigen Sees gelegen, fand man als Stufe des Seiten-Altares an der Evangelienseite zwei größere Bruchstücke eines Grabsteines aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts verwendet.

Bruchstück 1 zeigt die Randschrift: (anno) DNI ·M·CCC — Ecke — XIV O (obiit) . RVDO.

Bruchstück 2: DN (dominus) . I(n) . DIE . — Ecke — SCI (Sancti).IAC (obi)....

Auf Bruchstück 1 gewahrt man auch in der Mitte die Reste einer seicht eingravirten Zeichnung, vielleicht eines Wappens, von dem jedoch nur mehr der oberste Theil erhalten ist. Beide Bruchstücke sind aus rothem Salzburger-Marmor hergestellt; Bruchstück 3 aus grauem Kalkstein ist zur Ergänzung eingesetzt.

Jetzt messen die drei Theile der Altarstufe zusammen 1·50 M. in der Länge; das Bruchstück 1 ist jetzt 88 Cm., das Bruchstück 2 50 Cm. breit. Die Dicke derselben beträgt 12 Cm.

Als in älterer Zeit, vielleicht in der zweiten Hälfte oder gegen Ende des 17. Jahrhunderts die drei schönen Altäre der beginnenden Barockzeit aufgestellt wurden, scheint die Altarstufe mit Benützung der vorgefundenen Fragmente des alten Grabsteines hergestellt worden zu sein; damals wurden die Ecken abgeschrägt; ferner scheint schon damals die also zugerichtete Altarstufe mit einer hölzernen überdeckt worden zu sein, so dass die Randschrift noch heute ziemlich scharf erhalten und gar nicht abgetreten ist. Der Charakter der Schrift verräth den Uebergang aus dem Romanischen in's Gothische.

Beigefügt sei noch, dass Abtsdorf von Mondsee aus pastorirt wurde, bis das Stift der Aufhebung anheimfiel. Die Aebte von Mondsee pflegten hier ihren Sommeraufenthalt zu nehmen, womit der uralte Name Abtsdorf in Verbindung gebracht wird. Jetzt ist Se. Majestat Patron.

Der gegenwärtige Pfarrer, Herr Dominik *Fiedler*, welcher schon in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts eine oft genannte Geschichte von Frankenburg geschrieben, hat durch Erneuerung der schützenden Holzstufe den alten Schriftstein für weitere Zeiten sichergestellt.

Kenner.

27. Correspondent P. *Jacob Wichner* hat der Central-Commission mitgetheilt, dass sich an der

Außenseite der Kirche zu *Trieben* in der Steiermark ein großes Christophbild aus dem Jahre 1531 befindet, wie auch das alte Hofrichterhaus zu *Admont* noch Spuren von Außenbemalung unter der Kalktünche zeigt. Man erkennt noch einen geharnischten Ritter, einen Flußgott und das Admont'sche Klosterwappen.

28. Confervator *Heinrich Richlý* in Neuhaus machte die Central-Commiffion auf eine große Sammlung alter Knöpfe und Schnallen aufmerkfam, welche *Wilhelm Richlý* zu *Mirošovice* bei Pilgram befitzt und die aus in den Feldern gemachten Funden angelegt wurde. Faft alle Knöpfe find Rockknöpfe aus Kupfer, Meffing oder Zinn, theils gegoffen, theils geprefst, ja auch gedrechfelt, auf der Oberfeite meift flach, felten ausgebaucht und mit einem meift eingravirten Ornament verfehen. Befonders wichtig ift eine Schnalle, die zu *Heinzendorf* bei Iglau gefunden wurde. Sie befteht aus einem kreisrunden, 7 Cm. breiten und 3 Cm. ftarken maffiven und fcharfkantigen Reif, der mit einem zum Oeffnen eingerichteten beweglichen Dorn zum Befeftigen der Kleidungsftücke verfehen ift. Die Oberfläche ift an der Innenfeite und außen mit einem romanifchen Ranken-Ornament geziert. Die Schnalle ift aus gutem Silber gegoffen und dürfte der romanifchen Kunftperiode angehören. (Fig. 16, S. Seite 64.)

29. Correfpondent Prof. *Puschi* in *Trieft* hat der Central-Commiffion mitgetheilt, dafs im Laufe des vergangenen Sommers die Refte einer römifchen Anlage während der Nivellirungsarbeiten für Erweiterung des *Triefter* katholifchen Friedhofs bei St. Anna aufgefunden wurden. Diefelbe liegt nicht weit von der heutigen Fahrftraße nach Iftrien, welche noch aus der Römerzeit ftammt, auf einem fanften Abhange, von dem man die Ausficht auf das kleine Thal zwifchen den Hügeln von Servola und St. Sabba und an die Küfte hat.

Man fand in einer Tiefe von 60 Cm. einige Mauerrefte, welche fich als zwei viereckige Raume umfangend darftellten, deren Fußboden-Mofaiken noch theilweife erhalten find. Man erkennt in dem einen Gemache gegen Südweften ein geometrifches Deffin, fchwarz auf weißem Grunde, in dem andern nur eine fchwarze Umrahmung. Die fchönften Stücke davon kamen in das ftädtifche Mufeum. Unter dem reichlichen Schutte wurden zwei Ziegelftücke aus Thon mit Fabriksmarken und einige fchlecht erhaltene Bronze-Münzen von Auguftus, Agrippa, Nero, Vefpafianus und Marcus Aurelius gefunden.

| TI PANS | . . . . . VIBI |

30. Die k. k. Statthalterei zu *Lemberg* hat der Central-Commiffion Mittheilung gemacht, dafs der galizifche Landesausfchuß an fammtliche Städte und Marktflecken Galiziens, mit Ausnahme der Städte Lemberg und Krakau, fowie an fämmtliche autonome Behörden eine Circularverordnung unter dem 31. December 1892 hinfichtlich der Erhaltung der mobilen Antiquitäten und hiftorifchen Denkmale gerichtet, wovon die Central-Commiffion mit lebhafter Befriedigung Kenntnis genommen hat.

Bereits vor einigen Jahren hatte derfelbe Landesausfchuß Anordnungen getroffen bezüglich der Aufbewahrung der Archivalien in den Städten u. f. w., demnach erfcheint das jetzige Circulandum als eine erfreuliche Ergänzung des früheren. Dem zufolge find diefe Gegenftände in trockenen, gewölbten und verfperrten Räumen unterzubringen; mit der Auficht über diefelben und deren Inventarifirung ift eine geeignete Perfonlichkeit zu betrauen, von den Inventaren find mehrere Exemplare auszufertigen und an verfchiedenen Orten zu deponiren. Von diefer Verpflichtung find jene Gemeinden aber enthoben, welche folche Gegenftände als Depot in dem Nationalmufeum zu Krakau oder im Offolinski'fchen Inftitute zu Lemberg hinterlegen.

31. Die in Figur 17 beigegebene Abbildung eines kirchlichen Grundriffes bezieht fich auf die St. Bartholomäus-Kirche zu *Oberftückl* bei Sarnthein an der Talfer in Tyrol. Der Ort erfcheint urkundlich 1270, kirchliche Nachrichten beginnen 1500; moglicherweife aber beftand fchon um 1333 dafelbft eine Kirche, da urkundliche Nachrichten von einem Meßner fprechen. Aus der alten Zeit der Kirche mag noch das jetzige Presbyterium ftammen, während das Langhaus ein

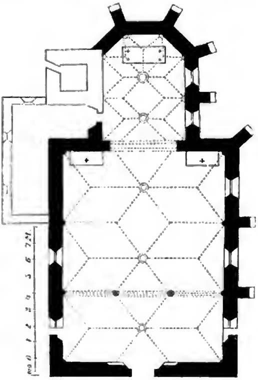


Fig. 17.

Bau aus den Jahren 1872 und 1873 ift. Dasfelbe befteht aus zwei oblongen Jochen und am Schluße aus drei Seiten eines Achteckes, ift mit einem fpitzbogigen Netzgewölbe überdeckt, mit zwei Schlußfteinen geziert, die Strebepfeiler an der rechten Seite und am Schluße verftarken das Mauerwerk und zwei fpitzbogige Fenfter auf derfelben Seite führen dem Raume das erforderliche Licht zu. Der Glockenthurm ftammt aus dem

Jahre 1669 und ist sammt der damit in Verbindung stehenden Sacristei links dem Presbyterium angebaut.

32. Die Central-Commission wurde auf die Kirche zu *Liboch* bei Melnik aufmerksam gemacht. Sie wurde im Jahre 1868 restaurirt. Die Kirche ist hoch gelegen, hat eine mächtige Freitreppe, Dachreiter und gute Façade. Das Fresco in dem mittlern Gewölbe stellt das Innere einer Kuppel dar, während die seitlichen Fresken und die in die Hauptachse gelegenen figurale Darstellungen bringen. Die Fresken am Plafond wurden mit Sorgfalt gereinigt und ausgebessert. Die in Fresco gemalten Haupt- und Neben-Prospecte wurden bei der Restaurirung leider übertüncht. Die Fresken sind frisch und zeigen, wenn auch keine Meisterhand, so doch eine flotte Composition und gute Farbenvertheilung. An den Vierungspfeilern bauen sich zwei kleine vorzügliche Stuccomarmor-Altäre auf, umschlossen von Rococo-Gittern, bunt gemalt und vorzüglich ausgeführt. Die Kanzel und der Taufstein aus Stuccomarmor, die Bänke mit Schnitz- und eingelegter Arbeit. Die Kirche gibt ein reizendes Gesammtbild.

33. Confervator Prof. *v. Ottenthal* hat der Central-Commission mitgetheilt, dass es seinen Bemühungen gelungen ist, den werthvollen wissenschaftlichen Nachlaß des Franciscaner-Ordenspriesters *P. Justinian Ladurner*, eines um die Geschichte hochverdienten Forschers, für Studienzwecke zu sichern. Mit wahrem Bienenfleiße sammelte der fromme Ordensmann durch viele Decennien Documente. Einiges besaß er im Original, tausende von Urkunden copierte er. Der anspruchslose stille Mann fand überall Zutritt, in jedem Kloster, in jedem Pfarrhause, in den Sitzen des Adels und auch oft beim schlichten Bauersmann. Vieles von dem was er zu Gesicht bekam wurde aus Gewinnsucht oder Unverstand verkauft, zerstreut, ist zu Grunde gegangen, verloren; dies macht den Nachlass Ladurner's wichtig, der nun dem tyrolischen Franciscaner-Orden gehört und der dessen Benützung gern gestattet; leider geschah dies mitunter zum Schaden der Sammlung. Nun aber sind Maßregeln getroffen, die die Benützung nur ganz wenig erschweren, aber die größtmöglichste Sicherung der Schriften erhoffen lassen.

34. Conservator Architekt *Stipperger* hat an die Central-Commission über die im Jahre 1893 an der merkwürdigen Wallfahrts-Kirche zu *Maria-Wörth* durchgeführten Restaurirungsarbeiten berichtet. In der Krypta wurde ein Estrichfußboden gelegt, der Mortelverputz ergänzt, die Wände und Pfeiler wurden vom Schmutze gereinigt, die schadhaften Gewölberippen ausgebessert, die steile Stiege wurde bequem gemacht, die ornamentale Malerei wieder hergestellt, dabei aber blieben die Reste der alten Malerei geschont. Das romanische Portal an der Westseite wurde ausgebessert und gereinigt. Die Thurmschallfenster erhielten wieder Maßwerk.

35. *Kuttenberg* besitzt an barocken Bauten ziemlich viel Beachtenswerthes, so kleine Wohnhäuser, anspruchslos in der Decoration, doch gut überlegte plastische Vertheilung der Punkte mit decorativen Endungen. Von *Dinzenhofer* existiren dort bekanntermaßen zwei Bauwerke. Das Ursuliner-Kloster in colossalem Maßstabe angelegt, doch nur zur Hälfte vollendet, die Kirche ist kaum bis zum Fundament gediehen. Als Besonderheit muß an diesem Baue angeführt werden die interessante Fensterbildung, die Flächen-Decoration mit Spritzwurf, das Portal, eine runde in der Ecke des Hofes befindliche Pfeilertreppe. — Dann die St. Nepomuks-Kirche von interessanter Grundrissbildung und schöner Plafond-Decoration.

36. Die leider stark verfallene gothische Filialkirche zu *Loukov* bei Lipnic in Böhmen besitzt eine Thurmglocke aus dem Jahre 1512, von *Jacob Ptáček* in Kuttenberg gegossen, und einen sehr alten kelchförmigen Taufstein.

37. Die Gemeinde *Gabel* besitzt eine höchst merkwürdige Pfarrkirche, man kann sie zu den schönsten Gotteshäusern im nördlichen Böhmen rechnen, eine imposante Schöpfung des Barockstyles, der eine ganz auffallende Verwandtschaft mit der St. Peters-Kirche in Wien zeigt. Leider steht das Innere der Kirche nicht im gleichen Verhältnisse zu ihrem eben erwähnten üppig ausgestatteten Vorbilde in Wien; denn das Innere ist nüchtern, leer, unfertig und dermalen mit einem sehr ungünstig wirkenden Farbenton überzogen. Der Architekt dieser Kirche *Peter Bianco* hat die imposanten Formen seiner Kirche lediglich nur für den reichsten Schmuck von buntem Marmor oder Stucco, mit Vergoldung und Malerei entworfen, der jedoch nicht zur Ausführung kam.

Durch den Brand der Stadt Gabel im Jahre 1788 hatte auch die Kirche, welche fast zur Gänze ausbrannte, schwere Schäden erlitten, Schäden, von denen sie sich bis nun nicht erholen konnte. Erst jetzt geht man daran, sie zu restauriren und hat man in glücklicher Weise den Anfang mit dem Presbyterium gemacht.



Fig. 16.

Neue prähiftorifche Fundftätte auf dem Hippolyt-Hügel bei Meran-Tifens mit Funden aus dem Hallftätter Culturkreis.

Vom Confervator Dr. *Franz Tappeiner.*

DIE neolithifche Anfiedlung, welche ich vor zwei Jahren auf den kleinen Ackerftücken des Mefsners der Hippolyt-Kirche auf der Höhe des Porphyr-Felsenhügels aufgefunden, erweckte in mir die Hoffnung, vielleicht im Umkreife diefer neolithifchen Station Skelettgräber zu finden, um über die fomathifche Befchaffenheit diefer neolithifchen Tyroler etwas zu erfahren.

Ich ließ daher im Laufe diefer zwei Jahre mehrere Schürfungsverfuche, wenigftens dreißig, im Umkreife der Station machen, befonders in der Nähe der einzigen Wafferquelle etwa zwanzig Minuten tiefer unter dem Mefsnerhaus am weftlichen Fuße des Hügels. Aber alle Grabungen waren ohne Erfolg. Endlich heuer im Sommer 1893 fanden wir ein Grab, aber kein Skelettgrab, fondern ein *Brandgrab* aus viel fpäterer prähiftorifcher Zeit mit Funden des Hallftätter Culturkreifes (Bronze-Eifenzeit). Etwa hundert Schritte von der neolithifchen Fundftätte gegen Süden entfernt fällt der Felfenhügel 50 M. tief fteil ab. Da unten, zwanzig Schritte weiter füdwärts war ein länglicher von Nord nach Süd ausgeftreckter magerer Weidegrund von $10^1/_2$ M. Länge und 4 M. Breite, rings von zutage tretenden Porphyrfelfen umgeben. Nach Abhebung der mageren Rafendecke von 25 Cm. Dicke zeigte fich fofort eine auffällig kohlfchwarze Erde mit fparfamen Kohlenfplittern durchfetzt, in der ganzen Ausdehnung und darin ganz unregelmäßig zerftreut, ohne Schichtung, fanden fich fehr viele vom Brande calcinirte zerbrochene Knöchelchen und Splitter derfelben, vielerlei Thonfcherben, viele Bronze-Schlacken von zerfchmolzenen Bronze-Gegenftanden, viele Fragmente von Bronze-Blechen und Bronze-Cylindern und Bronze-Fibeln, viele Schlacken von gefchmolzenem blauen Glas, mehrere nicht gefchmolzene durchbohrte blaue Glasperlen, mehrere fchöne verfchiedenartig verzierte Bruchftücke von blauen Glasarmbändern, mehrere Eifenwerkzeuge, aber fehr wenige Feuerfteinfplitter. Die Dicke der kohlfchwarzen Erdfchichte war in der Mitte 1 M. tief und lag unmittelbar auf dem Porphyrfelfen, unten ging die fchwarze Erde etwas in's graue, mit Afche vermifcht.

Kurze Befchreibung der Fundfachen.

I. Thonfcherben

Die intereffanteften Scherben find die der kleinen weitbauchigen niedrigen dünnwandigen Töpfchen, wie ich folche auf der Hallftätter Fundftätte am Hochbühel des Küchelberges gefunden, und welche daher für die Hallftätter Cultur im deutfchen Süd-Tyrol charakteriftifch zu fein fcheint. Ich fand fechs Stück ohne Ornament, ein Stück hatte unten am Bauche eine Schriftmarke wie XIII, vier Stück waren rings um den Bauch mit fenkrechten vertieften Strichen verziert, welche fchiefe Rippen durchziehen, drei Stück waren am Bauch mit zehn fenkrechten vertieften einfachen Strichen verziert und dazwifchen lagen leere zollbreite Zwifchenräume, fechs Stück hatten am Bauche drei fenkrechte Striche, welche mit leeren Zwifchenflachen rings herumliefen, ein Scherbe war unten am Halfe mit einer vertieften fenkrecht gerippten Linie umzogen, von welcher fchiefe Furchen herabhängen und Dreiecke umfchließen, zwei Scherben waren mit tiefen kreisrunden Gruben verziert, eine Scherbe trägt einen ftarken Buckel zwifchen Hals und Bauch, drei Scherben hatten eine mehr oder weniger ftarke Rippe um den Bauch, drei Scherben waren mit zwei vertieften und parallel und horizontal am Anfange des Bauches herumlaufenden Linien verziert.

Unter den vielen übrigen Scherben find verfchiedene Henkelfragmente, Boden- und Mundfaumftücke. Die Farbe der Scherben ift fchwärzlich oder röthlich, die Dicke ift fehr verfchieden, von Malerei keine Spur, alles wahrfcheinlich freie Handarbeit.

II. Bronzen.

Zwei dicke Bronze-Ringe und zwei dünnere, alle vier Schmuckfachen.

Ein halber Fingerring.

Zwei Certofafibel-Fragmente, aber gut erkennbar.

Eine wahrfcheinlich Spät-la-Tène-Fibel, gut erhalten.

Sechs Fragmente von Fibeln vom Hallftätter Typus.

Zwei kegelförmige Schmuck-Anhängfel mit durchlochtem Kopf.

Zwei dünnblattartige vielwindige Spiralen, eine Runddraht-Spirale.

Zwei abgebrochene Fibelnadeln und ein Fibelbügel, in der Mitte durchlocht.

Dreizehn Bruchftücke von foliden Bronzegliedern von Bleiftiftdicke, zwei Cylinder mit vielen buchftabenähnlichen Strichen verziert.

Drei Fragmente von enggewundenen Bronzefpiralen.

Zwei große Bronzeröhren.

Vier Stück dünnwandige Bronzegefäß-Fragmente mit rohrenartig eingerolltem Rande.

Viele kleine Fragmente von zerbrochenen Bronzefcherben nebft *zahlreichen* Bronzefchlacken von im Brande zerfchmolzenen Bronzefachen.

III. Eifenfachen.

Ein großes Meffer mit halbkreisförmig gebogener Klinge und kurzer breiter Griffzunge.

Ein längerer Pfriem mit Loch am Kopf.

Ein fchmaler ftarker Meißel.

Zwei Bügelfragmente von Fibeln, von unbeſtimmbarem Typus.

Zwei pilzhutförmige Buckel, im Innern mit einem Nagel an ein viereckiges Blech genietet.

Eine lange Speerſpitze mit kurzer Tülle.

Eine abgebrochene Speerſpitze.

Ein Meſſer mit Griff daran.

Vier zickzackgebogene Nägel, alle gleich.

Ein Fragment einer Eiſenfibel, nur die Nadelrinne.

IV. Glas-Schmuckſachen.

Zwölf dunkelblaue Glasſchmelz-***Perlen*** verſchiedener Größe, alle central durchlocht, eine dreizehnte von der Brandhitze ganz angeſchmolzen, eine vierzehnte Perle iſt größer und viereckig, an den Ecken kopfartig aufgetrieben und mit weißen Glasſtreifchen weiß emailliert.

Sechs Fragmente von blauen Glasfluß-Armbändern ſchön verziert.

Ein ſehr ſchönes Fragment eines blauen Glasſchmelz-Armringes mit fünf halbrunden Rippen, die mittlere größere unverziert, die nächſtſtehenden zwei Rippen mit im Zickzack aufgelegtem milchweißem Glas, die äußerſten mit gelbem Glas belegt und verziert.

Ein großes halbes Armband aus bläulichem Glasguß (deſſen Material ſichtlich verſchieden von den übrigen Armbändern), ſtark daumendick, mit dreikantiger Oberfläche.

Ein Fragment eines dicken Armbandes aus grauweißem Mineralfluß, ſehr hart und durchſcheinend, mit zwei gelben Streifen verziert.

Zahlreiche vielgeſtaltige ***blaue Glasfluß-Schlacken*** von in der ſtarken Brandhitze geſchmolzenen Schmuckſtücken, darunter auch ***drei Weißglasflußſchlacken.***

V. Steinartefacte.

Drei Stück abgebrochene Schleifſteine.

Eine Kugel von Sandſtein.

Drei Kugeln von Diozit (?), eine mit vier tiefen Gruben, regelmäßig im Umkreiſe, und eine etwas längliche Kugel mit einem vertieften Strich um die halbe Oberfläche.

Eine kleine kreisrunde Scheibe von rothgebranntem Thon.

Von ***Feuerſteinſplittern*** wurden in der ganzen großen Brandgrube nur ſieben Stück gefunden, vier von der gewöhnlichen Varietät, zwei von Wachs-Opal, einer von rothbraunem Jaspis.

Wenn wir zum Schluße den geſammten Fundinhalt dieſer ***ungewöhnlich*** großen Brandgrube überblicken, ſo müßen wir unzweifelhaft erklären, ***daſs er in die Periode der erſten Eiſenzeit mit Hallſtatter Typus im Uebergange zur La Tène-Periode gehört.***

Sehr viele Bronzeſachen, theils in durch die Brandhitze zerſchmolzenen Schlacken, theils in zerbrochenem Zuſtande, darunter zwei ſicher beſtimmbare Certoſa-Fibeln nebſt einer gut erhaltenen Spät-la-Tène-Fibel, ſehr viele Glasſchmuckſachen, viele blaue Glasperlen und ſehr viele blaue Glasſchmelz-Schlacken, wenige Eiſenſachen und noch weniger Feuerſtein-Artefacte — ***das iſt der Charakter des Grabfundes.***

Es haben daher auf demſelben Porphyrhügel St Hippolyt zwei Völker gehauſt und gelebt, zuerſt oben auf der Höhe des Felſenhügels ein neolithiſches Volk und Jahrhunderte ſpäter auf dem tieferen Abſatz des Hügels ein eiſenzeitliches Volk mit Spät-Hallſtättiſchem Culturcharakter. Das ganze Inventar des Brandgrabes habe ich dem Ferdinandeum in Innsbruck geſchenkt.

Kunſtdenkmale im Polzen- und Elbe-Thale. Benſen.

Vom Conſervator Profeſſor *Rudolph Müller.*

I.

VORLAENGST aufgefordert, die Stadt Benſen zu beſuchen wegen ihrer kunſtwerthvollen aus „alter Zeit“ ſtammenden Denkmale, verſchob ſich dieſer Beſuch unwillkürlich bis in den Sommer von 1888, bewirkte dann aber eine faſt fieberhafte Thätigkeit zu Gunſten der vorgefundenen für den deutſchen Norden von Böhmen unſchätzbaren Hinterlaſſenſchaft eines im 16. Jahrhundert für dieſen Landestheil culturell nachhaltig wirkenden Adelsgeſchlechtes. Ich meine die lutheriſchen *Salhauſen auf Benſen.*

Die Erinnerung an ſie wurde zwar gerade hier, wo ſie einen zweiten Stammſitz gründeten und ſich in jeder Richtung monumental bethätigten, ſowohl elementar wie menſchenwillig zu tilgen geſucht, ſo dafs ſchließlich nur einige für die heutigen Bewohner ſchon räthſelhaft gewordene Steinſchriften und Wappen heimliche Kunde über ſie ſeſthielten.

Ihre Bauwerke wurden durch Brände und Umbau unkenntlich; ihre Grabdenkmale in Folge der Gegen-Reformation bis auf eines beſeitigt.

Des Vorganges in Bezug auf die Grabdenkmale iſt nicht leicht ohne Bitterkeit zu gedenken. Denn blinden Eifers ging man daran, die, wie üblich, im Chor den Altar umgebenden, ſowie die im Schiff und beim Haupteingange angebrachten Grabſteine und Epitaphien den Wänden zu entreißen, erſtere zur *Kirchenpflaſterung*, letztere als *Mauerſteine* für den Anbau einer neuen Sacriſtei zu verwenden.

Das alles war allmählich bis 1748 vollbracht worden — zu Ehren einer dem ſchönen gothiſchen Chorbau widerſprechenden „Renovirung“ durch fünf barocke Altäre.

Erſt nach Ablauf von mehr als einem Jahrhundert — 1858 — anläſslich einer Neubeplattung des Kirchen-

fußbodens, kam es zur Entdeckung dieſer geſchichtsfeindlichen That in einem kaum geahnten Umfange. Denn es wurden dabei ſechzehn vorzüglich gearbeitete, meiſt figurale Grabſteine ausgehoben, aus der Zeit von 1550—1652.

Freilich wuſste man nicht, wohin damit, blieb auch unbekümmert um den Werth. Beweis deſſen, daſs ſie an der Rückſeite der zur Gerümpelkammer entwürdigten Salhauſen'ſchen Gruft-Capelle wüſt übereinander geworfen wurden.

So fand ich ſie denn auch bei meinem erſten Beſuche der Kirche vor. Durch das wirre Uebereinanderliegen zwar in der vollen Würdigung gehindert, blieb dennoch Werth und Bedeutung dieſer Steine zu erkennen — hinreichend für einen Hilferuf an die k. k. Central-Commiſſion für kunſt- und hiſtoriſche Denkmale.

Die Zwiſchenzeit bis zur vorausſichtlichen Hilfsaction benützte ich für das eingehende Studium über das geſammte Schaffen und Wirken der Salhauſen.

Auf die Grabmäler komme ich im Anſchluße zurück.

Die Geſchichte der Kirche hebt an mit *Beneš von Ralsko*, der als Beſitzer von Scharfenſtein um 1260 das nach ihm benannte „Benešov“ (Benſen) gründete. Die Gründung begann mit dem Bau eines kleinen befeſtigten Schloſſes auf der vom Polzenthale aufſteigenden, dieſes beherrſchenden Anhöhe, im Zuge von Weſt nach Oſten, in welcher Richtung nächſt dem maſſiven vierſeitigen Wartthurme auch eine kleine Holzkirche erbaut wurde. Das ganze Schloßgefriede ward mit doppelten Wällen von Oſt nach Nord, mit vertheidigungsfähigen Mauern an der Süd- und Weſtſeite verſehen, deren Theile heute noch beſtehen.

Mit den Beſitzern von Scharfenſtein wechſelten faſt jedesmal auch die von Benſen. Geſchichtlich namhaft wurden von dieſen die *Michelsperg*, *Berka* und *Wartenberge*. Feſte Spuren hinterblieben blos von letzteren. Sie hatten 1426 den Anſturm der Huſiten zu beſtehen, welche die alte Holzkirche und das Schloß verwüſteten; ſie forderten aber auch die Lauſitzer Sechsſtädter heraus, den mit ihrer Beihilfe zur Raubburg gewordenen Scharfenſtein — 1445 — zu zerſtören. Ein Nachkomme, Chriſtoph von Wartenberg, ſuchte dafür wieder Benſen in Stand zu ſetzen, ließ das Schloß herſtellen und 1483 den Bau einer neuen Kirche im gothiſchen Styl in Angriff nehmen, doch ohne mehr als den Rohbau des Chores zuwege zu bringen. Sein Erbe Sigismund von Wartenberg, durch üppige Lebensweiſe wie fortgeſetzte Händel mit den Nachbarn bald von Schulden überhäuft, förderte den Bau nur gering. Ihm dürfte einzig der Chorausbau zuzuſchreiben ſein, da er — laut Tradition — als Gewölbeſchlußſteine nebſt dem Familienwappen das Bildnis ſeiner Tochter Johanna anbringen ließ.[1] Die Bedrängnis durch Gläubiger führte endlich zur Veräußerung ſämmtlicher Herrſchaften an Nicolaus Trčka v. Lipa. Ihm ging der Ruf eines „finſteren Utraquiſten“ voraus, und er bewährte ſich als ſolcher vermöge der an ſeine nunmehrigen Unterthanen erlaſſenen harten Befehle, die jedoch entſchiedenen Widerſtand fanden. Dieſem unfriedlichen Verhältniſſe iſt es wohl auch beizumeſſen,

[1] Beide Schlußſteine in ſchöner Hochrelief-Ausführung ſind noch an urſprünglicher Stelle, jener mit dem Jungfrauenbildnis trägt auf dem unten angebrachten Spruchband den Namen „Joanne“.

daſs Trčka, ſchon nach vier Jahren des Beſitzes überdrüßig, ſelben 1515 an die aus dem Meißen'ſchen überſiedelten Freiherrn von Salhauſen um 70.000 Schock verkaufte.

Sicheres über dieſe neuen Herren enthält eine Handſchrift in der Regiſtratur des fürſtlich Clary'ſchen Rentamtes zu Binsdorf bei Tetſchen in Folgendem: „Hans, Wolf (Wolfgang) und Friedrich Gebrüdere von Salhauſen, Dieſe drey gebrüdere von Salhauſen haben die von Ihrem Vatter Georg ererbte Schlöſſer und Herrſchaften in Meißen verlaſſen und ſich in Böhmen begeben. Kauften anno 1515 die Herrſchaften Tetſchen, Benſen, Kemnitz (Kamnitz), Scharffenſtein, Marggersdorf, Bürgſtein, Schwaden, Groß-Priſſen, Rſchepin und Sandau.

Hans von Salhauſen hat Eine von Binaw (Bünau) zur Ehe gehabt;

Wolf von Salhauſen hat Eine von Schellenberg zur Ehe;

Friderich von Salhauſen hat Eine von Ende zur Ehe.

Dieſe drey Gebrüdere lebten 7 Jahr in Communione; wo nun dieſe in Communione ſtehenden drey Gebrüdere dazumahlen ihren Sitz gehalten, iſt unbekanndt.

Im Jahre 1522 haben dieſe drey Gebrüdere die Herrſchaften in Böhmen getheilet.

Hans von Salhauſen nimmt die Herrſchaft Tetſchen, Schwaden, Groß-Priſſen und Rſchepin;

Wolf von Salhauſen laſſet ſich mit Geld abtheilen und ausſtatten;

Friderich von Salhauſen nimmt auf ſein Theil Benſen, Kemnitz, Marggersdorff, Bürgſtein, Scharfenſtein und Sandau.

Friderich von Salhauſen, der erſte Poſſeſſor zu Benſen, Kemnitz, Marggersdorff, Bürgſtein, Scharffenſtein und Sandau, Ertheilte der Stadt Benſen ein Privilegium in 1546,[1] ſchriebe ſich nur Herr auf Scharfenſtein und Benſen; und ob Er auf dem Obern oder Nidern Schloß Benſen ſein Sitz gehabt, iſt nicht gründlich zu wiſſen.“ . . . .

Die Unklarheit an dieſer Stelle über den erſten Beſitz Friedrich's von Salhauſen auf Benſen behebt ſich durch die in der Chronik von Paſtor Schlegel zuſammengefaſsten Aufzeichnungen vom 13. bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Trotz ihrer Kürze wirken ſie beſonders dann erhellend, wo er als Zeitgenoſſe notirte.

Es wird dadurch ſichergeſtellt, daſs die Salhauſen ſchon 1518 in confeſſionelle Conflicte geriethen, denn es heißt dort: „In dieſem Jahre haben die Herren von Salhauſen evangeliſche Prediger zu halten angefangen.[2] Hemmerlin, ein Bürger, hat ſie oft angegeben zu Prage.“

Aus 1520 iſt notirt: „Kirchvatter Petter Frölich undt Gerge Schmidt undt die Zimmerleuth fangen (an) um Pfingſten an der Kirche aufzubauen“; aus 1521: „Zu dieſer Zeit iſt der letzte Papiſt Pfarrer hier geweſt.“

Schon ein Jahr nach der brüderlichen Theilung — 1523 — iſt aber geſagt: „In dieſem Jahre iſt der alte Herr Friedrich von Salhauſen in das *neugebautte* Schloß Benſen eingezogen“. — Dieſer Notiz entſprang für mich die Frage nach der Stelle des „neugebauten“

[1] Mit Beſtätigung der bereits erworbenen Stadtrechte.
[2] Unzweifelhaft vorerſt für den religiöſen Dienſt in der Familie.

Schlosses und ließ sich auch nicht in Uebereinstimmung mit *P. Joh. Nep. Willomitzer*[1] mit dem Hinweise auf das „Obere Schloß“ beantworten. Ich vermochte also, unter Rücksicht auf die kurze Bauzeit von 1522—1523, nur anzunehmen, dass es ein interimistischer Bau war, von dem aus erst der plangemäße große, Jahrzehnte in Anspruch nehmende Gebäudecomplex in Angriff genommen wurde. (Vgl. das weitere hierüber in der Beschreibung der Schlösser.)

Der Plan des „alten Friedrich“ war sichtlich ein weitergreifender. Ueber den eigentlichen „Herrensitz“ hinaus war eine ganze Reihe von Nebengebäuden geplant als Absteigquartier für Gäste und in Verbindung damit die erforderlichen Unterstände für die Schloßbediensteten, für Stallung etc. Als zusammenhängendes Ganzes gedacht, sollten sämmtliche Gebäude durch einen gedeckten Gang untereinander, und zugleich mit der Kirche verbunden werden. Kommt dazu in Betracht, dass gleichzeitig, und zwar bis 1554, am Ausbaue der Kirche verbracht wurde, dann wird es leicht erklärlich, dass dieser Friedrich I. mit seinem Vorhaben nicht zu Ende kam, sondern einen Theil davon den Söhnen überlassen mußte.

Laut der Binsdorfer Handschrift „verstarb Er im 73. Jahr seines Alters A. D. 1562; wo Er aber gestorben und begraben, ist dato unbekannt“.[2] Weiter heißt es: „Wie obgedacht, hat dieser von Salhausen zur ersten Ehe eine geborene von Ende, vermög ein alten Matricelbuch aber, worinnen verzeichneter seindt die Copulationen, Taufling und Verstorbene, welches Matricelbuch sich im Bensner Archiv befindet, steht so viel: Anno 1572, den 27. Marty Frau Barbara deß alten Herrn Friedrich von Salhausen gelassene Wittib als Patin.“

„Item ist darinen zu finden: namentl. Anno 1575, 26. Aug. consopita fuit nobilis Pia ac pudica Vidua nobilis ac generosi domini Friderici a Salhauszen in Bensa senioris, quae fuit Familiae Nobilis de Bentzky hujus corpus 28. hujus Mensis humo Bensae datum fuit et templo sepositum, quae expectat cum omnibus piis Resurrectionem carnis et liberationem ab omnibus malis.[3]

„Also hatte Er zwey Frauen gehabt, Eine gebohrene von Ende, andere Ehe Barbara, Eine gebohrene von Bentzky; verließ drey Söhne: Hanns, Joachim und Friedrich.

„Hanns von Salhausen, als der Erste Sohn Friderici, hat mit seinem jüngsten Bruder Friedrich der Stadt Bensen Ein Privilegium in Anno 1563 ertheilet. Diese zwey Gebüder vollendeten von Ihrem Vatter Friderich daß angefangen erbaute Pfarrhauß zu Bensen, vermög Ueberschrift daselbst:

„Anno salutis humanae 1565 generosi domini Joannes et Fridericus a Salhausen has Aedes a Patre inceptas absolvi curaverunt et primo in habitandas Pastori Joanni Schlegelio Miseno tradiderunt.[1] Dieser Hanns hat zur Ehe Eine von Schönberg Nahmens Maria, aus dem Haus Maxen und Roth Schönberg.“

Beizufügen ist hier, dass über dem Ausbau des Pfarrhauses die genannten Brüder auch die vom Vater begonnenen Schloßbauten der Vollendung zuführten. Vornehmlich war es Friedrich — vermählt mit Magdalena von Bünau, der Tochter Rudolfs von Bünau auf Tetschen[2] — welcher den vorangedeuteten väterlichen Bauplan zur Durchführung brachte, und auf Uebereinkommen hin Besitz nahm vom vollendeten „Oberen Schloß“. Beweis hiefür sind die mit der tektonischen Zier verbundenen Wappen: des Salhausen-, Bünau- und Hagenschen, letzteres als das seines mitwohnenden Schwiegersohnes Adolf von Hagen.

Der ältere Bruder Hans von Salhausen hatte sich für einen eigenen Besitz entschieden. Er baute diesen an der südwestlichen Lehne des Schloßberges, im rechten Winkel zum Sitze Friedrich's, getrennt bloß durch einen umfangreichen Zwinger, verbunden aber wieder durch den sämmtliche Schloßgebäude verbindenden und bis zur Kirche führenden gedeckten Gang.

In Fortsetzung der Binsdorfer Handschrift ist über den vorgenannten Hans von Salhausen weiter zu lesen:

„Er verstarb vermög Epitaphy, so jetzo auser der Kirchen zu Bensen *bey der großen Tühr* sich befindet[3] mit dieser Schrift: „Anno salutis 1576 Dienstag nach Mathaei fruhe nach 6 Uhr ist der Edele Gestrenge und Ehrenveste Herr Hañs von Salhausen, Herr auf Bensen in Christo seeligklich und ganz still verschiden, liget allhier begraben, seines Alters 60 Jahr“ . . . . . „Wo aber dessen Ehefrau verstarb und begraben, ist unbekanndt.“

„Dieser Hañs verließ zwey Söhne Nahmens Wolff und Antonium.

„Wolff von Salhausen (II.) auf Bensen und Marggersdorf, ertheilete nebst seinen Bruder Anton, auch auf Bensen und Marggersdorf und mit Einem Adolf von Hagen (Oheim), auch auf Bensen, vor sich und in abgeordneter Vormundtschaft seines Sohnes Christoph von Hagen, der Stadt Bensen ein Privilegium, Anno 1586.[4] Eine Randbemerkung dazu lautet: „Das gedachte Matriklbuch saget so viel: „Anno 1579 celebravit nuptias Nobilis ac gener. Dom. Wolfgangus a Salhausen in Bensa cum gener. ac nob. Virgine Maria Filia Strenui ac nob. Dom. Abrahami Böckeni a Klippenhausen. — Vermög Geneal. ist dieses: Wolff hatte Frau Mariam von Bock, Churfurstl. Durchl. zu Sachsen Raths und Oberhoff-Richters zu Leipzig Eheliche Tochter.“

Die genannten Erben nach Hans von Salhausen mehrten die Bensener Herrensitze noch durch den Zubau eine Schlosses. Anschließend an den väterlichen Sitz nach der südlichen Absenkung — des jetzigen Marktplatzes — mit in gleicher Linie gehaltener Stirnseite und ähnlicher Giebelung führten sie den Bau auf, über dessen interessant ornamentirtem Eingangsthor zu Seiten des Salhausen-Wappens in Lapidarschrift steht: „WOLF VND ANTHONIVS GEBRVEDERE VON SALHAVSEN UFF BENSEN 1578.“

[1] Vgl. „Die beiden Schlösser in Bensen“ von *P. Joh. Nep. Willomitzer* in den Mitth. des nordböhm. Excursions-Club, II. Jahrgang, 2. Heft.

[2] Trotz eifrigsten Forschens vermochte ich kein Merkmal über das Wo seiner Ruhestätte zu finden. Laut Pfarrgedenkbuch wären Friedrich von Salhausen der Aeltere, sowie dessen Witwe Barbara, geb. von Bentzky, in der Bensener Kirche begraben worden.

[3] Im Jahre 1575 am 26. August entschlief die edle fromme und ehrbare Witwe des edlen und fürnehmen Herrn Friedrich von Salhausen des Aelteren in Bensen; sie entstammte der edlen Familie von Bentzky. Ihr Leichnam wurde am 28. d. M. zu Bensen bestattet und im Gotteshause beigesetzt. Sie erwartet mit allen Frommen die Auferstehung des Fleisches und die Befreiung von allen Uebeln.

[1] Im Jahre des menschlichen Heils 1565 haben die edlen Herren Johannes und Friedrich von Salhausen dieses Haus, das von ihrem Vater begonnen wurde, vollenden lassen und zuerst dem Pastor Johannes Schlegel aus Meißen zum Bewohnen übergeben.

[2] Rudolph von Bünau Herr auf Wesenstein und Blankenstein kaufte 1534 von seinem Eidam Hansen von Salhausen die Herrschaft Tetschen um 12000 Schock (*Schlegel's* Chronik).

[3] Näheres hierüber in der Beschreibung der Grabdenkmäler.

[4] Mit Neubestätigung der Rechte und Freiheiten der Stadt.

Wolf erfreute sich dieser brüderlichen Vereinigung nur für kurze Zeit, „Verstarb vermög Epitaphii in der Salhausen'schen Capellen zu Bensen,[1] welches in Stein ausgehauet, mit Goldt und Farben schön staffirt ist, mit folgender Schrift: „ANNO 1589 DEN 24. FEBRVARY AM MATHIA ZWISCHEN 7 VND 8 UHR ZV FRÜHER TAGKZEIT IST IN CHRISTO SEHLIGKLICH ENTSCHLAFFEN DER EDELE GESTRENGE VND EHRENVHESTE HERR WOLFF VON SALHAVSEN AVFF BENSEN VND MARKERSDORFF SEINES ALTERS 42 IHAR. DEM GOTT GNADE."

Laut desselben Epitaphs verschied die Gemahlin 1617. „Wolff verließ mit dieser seiner Ehefrau zwey Söhne, Nahmens: Hans Abraham und Wolff (III) und drey Töchter Nahmens: Sabina, Maria und Barbara.

„Hans Abraham von Salhausen zur Leippa, Bürgstein, Marggersdorf und auf Bensen Ertheilte nebst seines Vattern Bruder Anton von Salhausen und sein Bruder Wolff der Stadt Bensen ein Privilegium in Jahre 1611 — hatte zur Ehe Eine gebohrene Berkin (Berka), namens Anna von der Daube (Witwe nach Adam Berka von Bürgstein-Leipa). Wo er gestorben und begraben ist dato unbekannt. Vermög Geneal. ist er (1617) ohne Leibeserben verstorben.

„Wolff von Salhausen (III) als dessen Bruder, auf Leippa, Marggersdorf und Burgstein, auch auf Bensen Ertheilete eben zugleich mit seinem Bruder Hans Abraham dies obgedachte Privilegium der Stadt Bensen ... hat sich im 30. Jahr seines Alters Anno 1614 zum Ersten mahl verehliget mit der damahls wohl Edlen und viel Ehren- Tugendreichen Jungfrau Christinen von Bünaw. auß dem Hauß Eyla und mit Ihr 7 Jahr eine friedliche Ehe besessen, in welcher er zwey Sohne und drey Töchter gezeiget; seine Ehefrau ist aufen Schloß zur Leippa, 1621 verstorben. Alsdann hat Er 18 Jahr in Wittibstand gelebet, nachmahl aber sich anderwärths in der Churfürstlich Sachsischen Residentz und Hauptvestung Dresden Anno 1639 mit der Hoch Edelgebohrnen und viel Ehren-Tugendreichen Jungfraw Anna Polixena Caplerin von Sulowitz verheyrath und zwey Kinder, als einen Sohn und eine Tochter gezeuget.

„Anno 1642, nachdem Ihm seine meiste Kinder gestorben, Er auch daselbst (in Dresden) verschieden und liget in der Frauen-Kirche begraben: ist also ohne männliche Erben abgegangen.

„Sabina als eine Schwester, war verheyrath mit Einem von Steinbach; Maria mit Einem von Konogetzky; Barbara mit Einem von Rantzendorf.

„Folget nun deren Vatter Wolffn Bruder als der Antonius von Salhausen mit seiner absteigenden Lini und was zu dessen Zeit geschehen .... Er schriebe sich Herr auf Bensen und Scharfenstein, vermög der Bensener Privilegien aber auf Bensen und Marggersdorf, vermög Grundbuchs des Anno 1589 schriebe (er) sich Herr auf Bensen, Großprisen und Marggersdorf, Hauptmann des Leitmeritzer Kreises......

„Dieser Antonius von Salhausen hat mit sein Bruder Wolffen, als zwey Söhne des Hannsen von Salhausen das Nieder-Schloß Bensen oder sogenannte Salhausensische Sitz gebaut, wie über den Schloß-Tohr dass in Stein ausgehaute und vergoldt geweste Salhausische Wappen mit der Ueberschrift zu dato zu sehen ist. (Vgl. oben.) — Dieser Antonius ist von der Salhausischen Familie des Nidern Schlosses und Salhausischen Sitzes zu Bensen bis in Anno 1611 der *letzte Possessor* verblieben, hernach in Anno 1612 abgeschätzet, ist die Herrschaft Bensen völlig aus dem Salhausischen Geschlecht kommen und Eben in diesem Jahr hat der Johann von Wartemberg dass Nidere Schloß Theil an sich gebracht.

„Mehrgedachter Antonius hatte zur Ersten Ehe Frau Barbara von Bock, als eine Schwester von seines Brudern Wolfs Ehefrau Maria von Bock. Vermög gedachten Matrielbuchs: Anno 1605, 28. November obiit generosa et nobilissima Dna Barbara de Salhaus, cujus anima sit in Benedictione, zeugte mit ihme vier Söhne und zwey Töchter Nahmens Anton, Friedrich, Abraham und Heinrich; Elisabeth und Barbara.

„Die andere Ehefrau war Dorothea, eine geborene von Hochhausen, wie auf dem herrschaftlichen Oratorio in der Bensener Kirchen neben des Antonij von Salhausen daß Hochhausische Wappen mit der Jahrzahl 1607 sich befindet"....... Zur Charakteristik dieser letzten Salhausen auf Bensen genügen die wenigen Notizen, welche aus der Bensener Chronik herauszulesen sind. Der Andeutung über sein behagliches Leben, seine an Verschwendung gränzende Freigebigkeit; der fast familiäre Verkehr mit den Unterthanen, bei denen er mit Vorliebe „Gevatter stand", folgt aber auch der Beisatz, dass er „dahero viel verthat, in Sequest und Schulden tief verfallen" sei. In die Sterbematrik schrieb sein trauter Freund, Pastor Joh. Chericus in rührender Gemüthlichkeit: „1620,29. April, der edle und gestrenge Ritter Herr Antoni von Salhausen (72 Jahre alt) allhier in Bensen in der Stadtkirche in seinem Ruhebettlein beigesetzet. Der liebe Gott erfreue seine Seel und gieb dem Leibe eine fröhliche Auferstehung zum ewigen Leben." Ueber dessen Söhne giebt die Binsdorfer Handschrift folgende Auskunft: „Antonius hatte zur Ehe eine von Starschedl. Friedrich starb unverheyrath, Heinrich von Salhausen auf Straußnitz hat zur ersten Ehe Eine von Matiaschoffsky, Nahmens Apollonia aus dem Markgraffenthum Mähren, mit welcher Er Ein Sohn gezeiget, Nahmens Wolff Abraham. Dieser einzige Sohn ist unter der kayserlichen Armada Obrister Wachtmeister der Cavallerie gewesen, hat zwey Frauen gehabt, die Erste ist unwissendt, die andere war des Herrn Friedrich von Otzellowitz, auf Ottowitz und Ebersdorff hinterlassene Wittib, Frau Katharina, geborene von Hochhausen....

„Hiermit Endet sich diese Erste Lini als des Hanns von Salhausen (II), folget nun die andere Lini — und zwar des bisher außeracht gelassenen Joachim von Salhausen, der sich ebenfalls Herr auf Bensen schrieb, mit seinem Vettern Wolf (Brudersohn) „denen Unterthanen Consens" ertheilte und „die Erbkäufe de Ao. 1576 und 77" ratificirte; auch verwilligten, „dass der Bensener Rath denen Schneidern in und vor der Stadt ein Handfest und Articl hat ertheilet de Anno 1577, wie es die Schneider zu dato in Handen haben".

„Vermög Genealogia hatte dieser Joachim von Salhausen zur Ehe Frau Annam von Wolfersdorff, mit welcher er zwey Söhne und zwey Töchter gezeiget, Namens Georg und Friedrich, Töchter Emiliam und Mariam". Laut Sterbematrik starb Joachim von Sal-

[1] Diese Capelle, ein durch Wolf von Salhausen an die Nordseite des Kirchenchores angefügter Zubau, war zur Familiengruft bestimmt.

haulen am 2. October 1578, und wurde fein Leichnam im Gotteshaufe zu Benfen beigefetzt.

„Belangend die Söhne und Töchter: Georg verftarb unverheyrath, Friderich auf Schwaden, etc. hatte zur Ehe Frau Elifabeth gebohrene Bockin, des obgemeldeten Abraham von Bock Frau Tochter. Emilia war verheyrath mit Ein Mafchansky; Maria mit Ein von Kappaun.

„Diefer Friderich auf Schwaden, etc. erzeigte mit feiner Frauen Elifabeth fieben Söhne und vier Töchter: Gottfried Conftantin, Joachim Abraham, Johann Friderich, Wolff Albrecht, Chriftoph Heinrich, Heinrich Abraham und Chriftian; Töchter: Annam Mariam, Magdalenam, Barbaram und Catharinam."

Die Befchreibung der Grabdenkmale in Schwaden und Waltirfche führt zurück auf diefe Nachkommen Friedrich's (III.). In Kürze fei hier bloß noch des dritten Sohnes vom „alten Friderich" als der „dritten Linea" der Salhaufen auf Benfen, nämlich Friedrich's (II.) gedacht.

Wie auf Seite 68 bemerkt, hatte er Magdalena von Bünau zur Ehe und erzeugte mit ihr die Töchter Magdalena und Maria. Erftere wurde die Gemahlin des Adolph von Hagen; die andere Gemahlin des Hauboldt von Starfchedel. Der Ehe Hagen's entfproß ein Sohn: Chriftoph von Hagen.

Magdalena ererbte mit ihrer Schwefter Maria von ihrem Vater das obere Schloßtheil Benfen und Scharfenftein. Erftere ftarb 1582.[1] und hatte hiernach „ihr Eheherr aus Anordnung der Königl. Statthalterey zu tragen habender Vormundfchaft wegen feines Sohnes Chriftoph von Hagen als mütterlicherfeits, und Maria von Salhaufen als Schwefter die Theilung Anno 1583 machen müffen wie es der Hagenfche Theilzettel (im Benfener Archiv) weifet." — Adolph von Hagen verftarb 1589 zu Dresden, wurde in der Frauen-Kirche begraben; fein Sohn Chriftoph von Hagen verfchied, wie ein in der Benfener Kirche „unweit des Taufftein gelegener Grabftein" angab, 1590.

Maria, verehelichte von Starfchedel, ftarb 1594, hinterließ zwei Söhne: Friedrich und Dietrich, welche bis 1613, gemeinfam mit ihrem Vater das *obere* Schloß befaßen, das nachher durch Kauf an Jonas Pauft von Liebftadt überging.

Nachdem der weitere Befitzerwechfel auf Benfen außer dem Rahmen des von mir in's Auge gefafsten Culturbildes gelegen, übergehe ich zur näheren Befprechung der monumentalen Hinterlaffenfchaft der Salhaufen.

Das „Obere Schloß".[2]

Der einft harmonifche Gefammtbau, aus einer Reihe von Gebäuden beftehend, die bis zur Kirche in einer Zeile von 168 M. fich erftreckten, durch wiederholte Brände und der urfprünglichen Stylart widerfprechende Erneuerungen in Disharmonie gebracht, läßt nur noch vermöge einzelner Theile auf den vormaligen Beftand fchließen.

Es find das eben Theile jener leicht erkennbaren, von den Salhaufen'fchen aus dem Meißen'fchen in's Polzen- und Elbethal verpflanzten, von gothifchen Elementen durchfättigten Renaiffance.

In Benfen lag mir befonders daran, über die Stadien diefer Stylanpflanzung klar zu werden. Ich forfchte darum vor allem nach dem erften Sitze Friedrichs von Salhaufen des Aelteren, bezüglich deffen die Chronik befagt: „Anno 1523. In diefem Jahr ift der alte Herr Friderich von Salhaufen in das neugebautte Schloß zu Benßen eingezogen."

Erft ein Jahr nach der brüderlichen Gütertheilung und Befitzantretung von Benfen, acht Jahre nach dem Ankaufe der zahlreichen Herrfchaften, aus welcher Periode befagt ift: „wo nun diefe in Comunione ftehend drey Gebrüder dazumahlen Ihren Sitz gehalten ift unbekandt" — bleibt nicht anzunehmen, dafs damit der Einzug Friedrich's auf das impofante mit zwei mächtigen Thürmen und reicher Steinzierung ausgeftattete, in feinen Hauptteilen noch beftehende „Obere Schloß" gemeint fei. *P. Joh. Nep. Willomitzer* fuchte zwar in feiner Befchreibung der „beiden Schlößer in Benfen" jener unklaren Notiz über den Einzug Friedrich's die Vorausfetzung zu unterlegen, dafs der Bau aus der Verbindung mit dem aus der Zeit Beneš' von Ralsko ftammenden „Schlößchen" entftanden. Diefer Vorausfetzung widerfpricht indefs ganz entfchieden der organifche Zufammenhang des umfangreichen Baues. Die Auskunft ift fonach anderweitig zu fuchen. Und es dürfte nicht fehl gegangen fein, wenn das oberwähnte 1523 bezogene „neugebautte Schloß" unter jenen zierlichen Bindwerkbauten begriffen wird, welche bis 1878 an der Südfeite des Schloßhofes, gegenüber dem großen Schloffe beftanden. In Rückfchau auf diefen Beftand, deffen Vergegenwärtigung durch eine vorliegende Abbildung unterftützt wird, wage ich denn unbedenklich zu behaupten, dafs diefer Bindwerkbau[1] jenen erften und proviforifchen Sitz vertrat, und dafs Friedrich von Salhaufen von hier aus erft feinen weitgreifenden Bauplan in's Werk fetzte.

Das *eigentliche Schloß*, nordweftlich in den großen durch eine hohe Mauer abgefchloßenen Hofraum, knapp an den dahinter liegenden erften Wallgraben eingeftellt, ift ein oblonger dreigefchoßiger Steinbau in der Länge von 33 M., der Tiefe von 10·30 M., mit Treppengiebeln an den Schmalfeiten; der füdöftlichen Ecke ift ein achteckiger maffiver, in vier Gefchoßen gleichmäßig auffteigender Treppenthurm vorgelegt, deffen Zierung auf die Eckquaderketten und die mit Stabwerk umfäumten Fenfter befchränkt blieb. Auch in der vom ziemlich fteil anfteigenden Dach horizontal abgefchnittenen Front ift dermal keine weitere Zier, wie durch ähnlich profilirte im Rechteck gehaltene Fenfterumrahmungen wahrzunehmen. Aber gerade diefe tektonifche Schlichtheit, bei großen Dimenfionen, verleiht dem Ganzen vornehmen Charakter. — Rückwärts an der öftlichen Schmalfeite ift ein enger Flügel angehangen, deffen Dachung in ein achteckiges Thürmchen auslauft. Die Nordweftecke flankirt dafür ein runder mächtiger Thurm — der Sage nach „Verlies" gewefen — der jedoch neuerer Zeit wegen Baufälligkeit bis auf einen Stumpf abgetragen wurde.

Das *Erdgefchoß*, vollftändig außer Verbindung mit den oberen Gefchoffen, mit den Fenftern entfprechender Sandfteinumkleidung der Eingangsthür, mün-

[1] Ihr Epitaph befand fich ebenfalls bei der „großen Kirchenthür", ift aber gleich jenem von Hanns von Salhaufen bis auf wenige Trümmer verfchwunden.
[2] Jetzt das Thun'fche Schloß.

[1] Aehnlich dem gleichzeitigen „Berka-Schlößchen" in Leipa.

det diefe über den fchmalen Flur durch eine enge Pforte nach dem Wallgraben. Die ob der Pforte fichtliche Eifenrolle verräth, dafs fie vormals einem Zugbrückenverfchluß Dienfte zu leiften hatte.

Die Räumlichkeiten diefes Gefchoßes find befchränkt vom Eingange rechts auf eine große Halle, jetzt Verwaltungskanzlei; links auf Gewölbe für Mundvorräthe, Brennmaterial etc. Eine zweite von Strauchwerk halbverdeckte zierliche Thüre führt in den Kellerraum.

Von befonderem Intereffe ift der Aufftieg in die *oberen Räume* auf der den Thurm füllenden kunftvoll conftruirten breiten Spindeltreppe aus hartem Sandftein. Im nächften Gefchoß, dermal Wohnung des gräflich Thun'fchen Verwalters, in feiner urfprünglichen Befchaffenheit vielfach geändert, weifen blos noch die belaffenen gothifch profilirten Sandfteinumfaffungen der Thüren und die Holzdecke im Flur auf die Vorzeit. Weniger verändert ift das dritte Gefchoß, in welchem noch der Prunkfaal, die Thürzierungen und Decken aus der Salhaufenzeit erkennbar find. Unter dem Thürmchen des Flügelbaues befteht auch noch das „Paftorftübchen", fowie der eigenartige Nothdurfts-Erker.

Von dem fchon mehrfach erwähnten, vorerft von diefem Schloffe ausgehenden Verbindungsgange befteht im zweiten Gefchoß blos noch die nach Often gegen das nächftgelegene Hofgebäude gerichtete Mündung.

Diefem rechtwinkelig zum Schloffe über die ganze Hofbreite fich erftreckendem Gebäude, das im Erdgefchoß fpitzbögig eingewölbte Stallungen und Remifen, im obern kleinere Wohnräume für die Dienerfchaft enthält, ift wieder ein vierfeitiger hoher Thurm in die Flanke gefetzt, deffen fteilanfteigendes Satteldach mit Walmen und Dachluken verfehen ift. Des weiteren zeigt fich an der Oftfeite des Thurmes auf Dreiviertel feiner Höhe, gleichlaufend mit der Abfchlußmauer, eine crenelirte Galerie angefchloffen. Eines zum andern gehalten, läßt kaum bezweifeln, daß durch diefen Thurmbau ein Erfatz gefchaffen werden wollte für den in den Kirchbau einbezogenen alten *Wartthurm*. Diefe Annahme wird noch beftärkt durch das Vorhandenfein der Refte eines nach Weften auf der Abfchlußmauer fortlaufenden mit crenelirter Dachung verfehenen Ganges, durch welchen zugleich die Verbindung mit dem erwähnten Fachwerkbau hergeftellt war.

Ueber die Bauzeit diefes Complexes gibt eine Steinfchrift über der Stallthüre Auskunft; unter der Jahreszahl 1543[1] ift zu lefen: „VALTEN HIRSCH V. SANNEBERG" — offenbar der Name des Baumeifters.

Ueber das Herkommen des an der Vorderfeite des Thurmes, unterhalb des früher als Stein-Relief eingefügten „Lindwurms", behebt fich wohl leicht der Stritt, wenn an die Helmzier des Salhaufen-Wappens — den mit einem Pfeil durchfchoffenen Drachenkopf, im Felde mit dem flammenfpeienden Drachen, an deffen Genick eine Mohrenmaske haftet — und die damit verknüpfte Legende gedacht wird.[2]

Das nächftan öftlich in der gleichen Flucht beftandene Gebäude wurde 1791 durch Brand zerftört, blos rückwärts blieben Mauerrefte, welche die ehemalige Verbindung mit dem Stallgebäude erkennen laffen.

Auf dem vordern Theile der Brandftatte errichtete um Anfang des Jahrhunderts der herrfchaftliche Waldbereiter Ballan ein dem nüchternen ftyllofen Gefchmacke diefer Zeit entfprechendes Wohnhaus.

In Fortfetzung diefer Zeile folgt ein Bau, der fchon in feiner Fenfter- und Thürumrahmung, befonders in feinen beiden zierlichen Treppengiebeln das Urfprungszeugnis trägt. Vervollftändigt wird dasfelbe durch das fchöne Netzgewölbe des Hausflurs, dazu noch von einer höchft originellen Säule im Hofraume, am Capitäl mit der Jahreszahl 1552, dem Salhaufen'fchen Wappenthür einerfeits, anderfeits mit der Mohrenmaske. Sie ift als Träger des in das Gebäude einmündenden Verbindungsganges eingeftellt und führt den Beweis, dafs Friedrich von Salhaufen (I.) wenigftens bis hierher feinen Schloßbauplan zur Ausführung brachte.[1] Was darüber hinaus bis zur Kirche, beziehungsweife im Zwifchenraume bis zu der mit der Kirchthurmhöhe concurrirenden Riefen-Linde, von feinen Söhnen Hanns und Friedrich zugebaut wurde, entzieht fich der Beurtheilung, weil eben davon nichts anderes mehr befteht, wie die ob dem ehemaligen Kirchenhauptthor fichtliche, vom Verbindungsgange auf das Oratorium führende Pforte, welcher jetzt ein hühnerfteigartiger Thurmaufftieg vorgelegt ift.

Von Friedrich jun., dem Erben des „Oberen Schloffes", ift kennzeichnend nur mehr die Umfaffung des Einfahrtsthores in den Hof diefes Schloffes vorzufinden. Diefes rundbogige Einfahrtsthor, mit feinem geraden fcharf vortretenden Gefims, den geflügelten Genien mit an den Mund gefetzten Tuben innerhalb der Zwickel; obenauf, dem fpitz überdachten Giebel mit pyramidaler Endigung; an der Innenfläche das Salhaufen- und Bünau-Wappen — als das der Gemahlin; im Bogenfchluß das Hagen'fche — als das des Eidam's — charakterifirt auch fchon die im Errichtungsjahr 1571 zu voller Geltung gekommene Renaiffance. Außer diefem großen Thore befteht in der Hofmauer eine kleinere Pforte für Fußgänger, feiner Umfaffung nach älteren Urfprungs.

Das „Untere Schloß".

Wie fchon auf Seite 68 bemerkt wurde, hatte der ältere Bruder Friedrich des Jüngeren, *Hans von Salhaufen*, fich für den Bau eines eigenen Sitzes entfchieden, und errichtete diefen an der füdweftlichen Lehne des Schloßberges, rechtwinkelig zum „oberen Schloß", von diefem blos durch den Abftand des Schloßhofes getrennt. Hanns, im Jahre 1576 mit Tode abgegangen, hinterließ fein Schloß den Söhnen Wolf und Antonius von Salhaufen, die jedoch eine Erweiterung durch einen Anbau, und zwar an der nach dem Marktplatze der Giebelfeite des ererbten Schloffes vornahmen. Sie ließen diefen Bau mit dem gleichartigen, obfchon engern Treppengiebel und gleichförmigen Thurme verfehen. So entftand der Bau mit dem fchon erwähnten rundbogigen gefchmackvoll gezierten Hofthore. Wie diefes in ausgefprochener Renaiffance in feinkörnigem Sandftein ausgeführte Einfahrtsthor, find auch gleichen Materials fämmtliche Thür- und Fenfterumfaffungen beider Bautheile durchgeführt. Der ältere Theil, oblong

[1] *Willemitzer* las urfachlich der undeutlichen 5. 1643, ein Jahr in welchem fchon kein Salhaufen auf Benfen exiftirte.

[2] Nach diefer Legende hatte ein im 10. Jahrhundert lebender Vorfahre, auf dem Zuge in das heilige Land mit dem Sachfenherzog Baldonius, diefem durch Erlegen eines Ungethums das Leben gerettet, infolge deffen 995 vom Kaifer Otto III. das oberwähnte Wappen erhalten.

[1] S. Mitth. XIX. N. F., S. 251.

in den Park ausgedehnt, zweigeſchoßig, an der rückwärtigen Schmalſeite ebenfalls mit dem Treppengiebel ausgeſtattet, zeigt auch im Innern beachtenswerthe Zierung. So in den vorderen Wohnräumen des Erdgeſchoſſes ſchöne Netzgewölbung; im obern Geſchoß, in den beiderſeitigen, durch einen geräumigen Flur getrennten Sälen, originelle Steinumfaſſungen der Fenſter mit vorgeſtellten Dreiviertelſäulchen im Abſchluß. Die flachen Decken ſind aus verkerbten, von abgekanteten Balken getragenen Eichenbrettern gebildet. Ueber die ehemalige Treppenführung iſt dermal nicht mehr klar zu werden. Denn es wurde von ſpäteren Schloßbeſitzern ein Umbau des Aufganges wie der Nebenräume vorgenommen.[1] Weit einfacher iſt der, auch weniger ausgedehnte, brüderliche Zubau in ſeinem Innern gehalten, iſt deſſen Zier auf die durchaus gleichen ſtabartig profilirten Thür- und Fenſterumkleidungen beſchränkt. Wie nach den noch ſichtlichen Reſten erkennbar, ſtand dieſer Bau ebenfalls durch einen von der Nordſeite ausmündenden gedeckten Gang in gemeinſamer Verbindung mit den oberen Schloßgebäuden.

[1] Das Schloß ging nach Radislaus Kinsky 1615 auf mehr als 200 Jahre an die erbberechtigten Clary Aldringen über; von dieſen an die Gräfin Aloiſia Czernin, 1858 durch Kauf an Dr. Karl Lumbe, endlich 1888 an die Brüder Grohmann, Fabriksbeſitzer in Benſen.

Der weſtliche, das untere Schloß umfangende herrliche Park iſt 1708, nach Ebnung der den Hof begränzenden Wallgraben angepflanzt worden. Auch die verſchiedenen Nebengebaude ſind ſpätern Urſprungs. Beſonders augenfällig wird das in Form eines Schlößchens, an der Mauer des Einfahrtsthores angeſchloſſene, durch feinen ſchlank aufſtrebenden Giebel und ſchön gegliederten Erker. Bei ſolcher Zierlichkeit fällt aber auch die abſonderliche Enge des Baues auf. Forſchend nach der Urſache des alſo ſchmal gehaltenen Rechtecks, wurde mir die faſt rührende Epiſode erzählt, daſs ſchuldtragend daran die im öſtlichen Winkel des Schlößchens ſich emporſtreckende Linde ſei. An der Abſchlußmauer des Hofes ſtehend, hatte ſie bei dem 1863 unterhalb des Schloſſes ausgebrochenen Brande das Weitergreifen der Flamme aufgehalten — was auch die dem Feuerherde zugewendeten verbrannten Aeſte bezeugen. Als ſpäter die Schloßbeſitzerin, Gräfin Czernin, den Bau eines Verwaltungshauſes unternehmen mußte, anordnete ſie ihn für dieſen Winkel des Hofes mit dem Bedeuten, daſs der rettenden Linde ihr Platz bleibe.

(Fortſetzung folgt.)

Rathhaus-Portale von Olmüz und Proſsnitz.

Vom Conſervator *A. Franz.*

(Mit 2 Tafeln.)

DAS alte Rathhaus der alten Landeshauptſtadt Mährens, am Oberringe von Olmüz, welches nach dem Abzuge der Mongolen und Kumanen, an der Stelle wo einſt ein bürgerliches Gemeindehaus geſtanden, mit Privilegium des Markgrafen „Przemisl Ottogar" de dato Iglau 3. October 1261 erbaut worden iſt, hat mit Privilegium des Markgrafen „Jobſt des Bärtigen" de dato 9. November 1378 durch Adaptirung eines Kaufhauſes eine weſentliche Umgeſtaltung erfahren.

Ob nun ſchon in dieſen „Umgeſtaltungen" der ſich jetzt an der öſtlichen Stirnſeite des Gebäude-Complexes befindliche Zugang zu einem Theile der Localitäten des 1. Stockwerkes, zu welchem u. a. auch die alte gothiſche *Hieronymus-Capelle* mit dem prächtigen Erkerlein gehört, in der jetzt das hiſtoriſche Stadt-Muſeum würdig untergebracht iſt, inbegriffen war, oder erſt ſpäter eröffnet worden iſt, iſt nicht mehr conſtatirbar.

Das Portal aber, das dieſen Zugang ziert (Tafel I) und welchem eine ca. 2.00 M. breite Loggia mit drei Bogenſtellungen über vier theilweiſe cannelirten Säulen mit Voluten-Capitälen und wappengeſchmückter Brüſtung vorgebaut iſt, zu welcher zwei ſeitliche Freitreppen von je 22 Stufen über die Doppelthore des früheren Kaufhauſes hinweg hinanführen, ſtammt aus der Zeit, wo Olmüz noch die Hauptſtadt des Landes war, und in welcher die italieniſche Renaiſſance in Mähren eine intenſive Anwendung, namentlich bei Arcadenhöfen und Portalen, gefunden hat, dem 16. Jahrhunderte, wie dies auch die Jahreszahl 1564 auf dem Portale ſelbſt beſtätigt.

Der Schöpfer dieſes Portales iſt unbekannt. Die einſchlägige Literatur (Olmüz im Jahre 1848; Geſchichte der Hauptſtadt und Gränzfeſtung Olmüz von *Fiſcher;* Paměti mesta Olomouce von *Šembera;* Merkwürdigkeiten der Stadt Olmüz; Chronik von Olmüz in den Mittheilungen der hiſtoriſchen Section der k. k. mähriſch-ſchleſiſchen Ackerbaugeſellſchaft etc.) bringt nur ſpärliche und allgemeine Bemerkungen über das Rathhaus und deſſen Portal, und eine genaue Durchſicht der Stadtbücher, ſowie der Manuſcripte des ſtädtiſchen Archivs, namentlich jener, welche auf das Bauweſen und ſpeciell das Rathhaus Bezug haben, ergab ein negatives Reſultat.

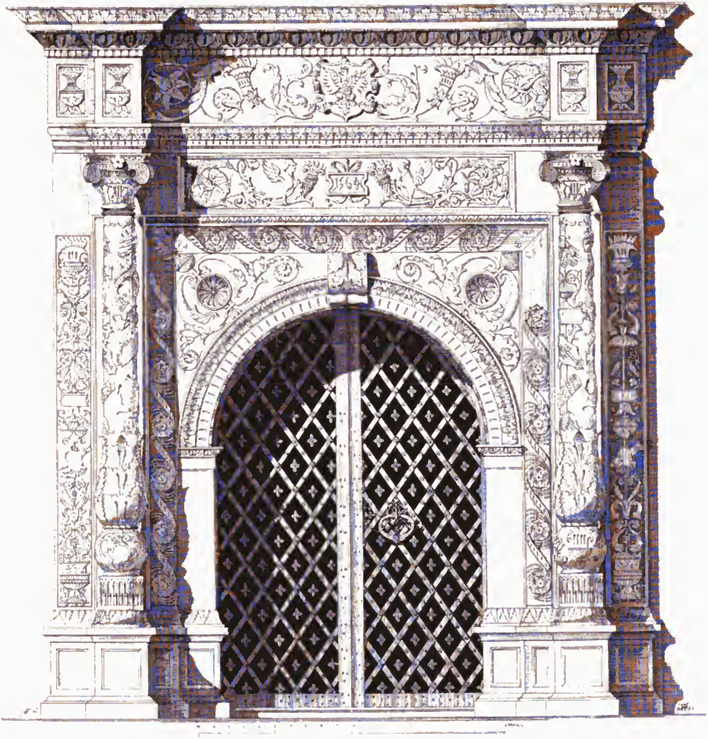
Auffällig iſt es bei dieſem Portal, daſs die ſo charakteriſtiſche und individuelle mäanderartige Roſetten- und Palmetten-Füllung der rechteckigen Umrahmung in den Ecken unvollendet geblieben iſt und daſs auch die Partien hinter den Capitalen der das Portal flankirenden Säulen den Eindruck des Unfertigen machen.

Das Portal des ſeit dem Jahre 1520 beſtehenden Rathhauſes von *Proſsnitz* (Tafel II) vermittelt ebenfalls den Zugang zu den Localitäten des 1. Stockwerkes und iſt ſelbes auch von einer breiten Arcade aus, welche die ganze Länge des Rathhauſes einnimmt und zu welcher vom Stadtplatze aus an einer Schmalſeite eine Freitreppe emporführt, zugänglich.

Von dieſem nicht minder werthvollen, um 26 Jahre älteren Portale beſagt die Inſchrift im Frieſe:

ANNO MDXXXVIII DOMINĀTE MAGNIFICO
AC GENEROSO DOMINO IOANNE A PERNS-
STEIN ET IN HELFFENSSTEIN DOMINO NOSTRO
GRACIOSSIMO HIC DECOR POSTIVM ET TOTVS
ISTE QVEM VIDES ORNATVS FACTVS POSITVS EST.

Rathhaus-Portal von Olmüz.



Rathhaus-Portal von Profsnitz.



dafs dasfelbe im Jahre 1538 unter Johann von Pernftein errichtet worden fei.

Außerdem befinden fich aber noch in den Tafelchen der zwei Lefenenfullungen zu beiden Seiten des Portales Infchriften und zwar (heraldifch) links:

Wecefſlao dmeiſſ
rek Stepha° Oneſſ
et Mathia pražak

und rechts:

EXISTENTIB'
PROCOSVLIB'
LAVRI' ƷACZEK

und auch die Laibungen der Steinwände zeigen allem Anfcheine nach in fpäterer Zeit eingemeißelte Infchriften, welche die Fortfetzung der obigen bilden und von denen jene (heraldifch) rechts:

ANNO 1538
DODIELANI
AWSIAWDENY
ZAPVRGMIST
RVIANAKRK
WARZEIANA
GISSNOWSKE

und jene links, zum Theil fchon fchwer lesbare Infchrift lautet:

VALENTINA
SAVKENIKA
MARTINA
DERNICKY·

Es find alfo auf dem Proffnitzer Rathhaus-Portale außer dem Namen des Schutzherrn und (?) Donators auch die mit den Stadtbüchern genau übereinftimmenden Namen der Bürgermeifter und Confuln von Proffnitz aus der Zeit der Errichtung des Portales nach der heutigen Schreibweife: Dmeyšek, Oneš, Pražák; Kokwař, Gišnovsky (recte Tišnovsky), Soukenik und Dernicky der Nachwelt überliefert worden.

Der Name des Künftlers, der diefes Werk gefchaffen — für den vielleicht das rechtsfeitige Täfelchen der Lefenenfullung refervirt gewefen — ift aber gänzlich unbekannt.

Die Ausfuhrung des Proffnitzer Rathhaus-Portales ift eine forgfältige, aber etwas derbere wie jene des jungeren Olmüzer Rathhaus-Portales. Eigenthümlich ift die Art der Ausfuhrung des Stadtwappens und der geflugelten Wappenträger in dem halbkreisförmigen Tympanon; diefe fpringen nämlich fcharf rechtwinkelig vom Hintergrunde bis in die Flucht des Bogens vor und ift die Oberflache derfelben, die Zeichnung der Wappenfelder, die Köpfe, Hände, Flügel, Blätter und Blumen, in fehr fchwachem Flach-Relief ausgeführt.

Beachtenswerth ift bei den beiden obgenannten Portalen, dafs bei beiden ganz dasfelbe charakteriftifche bereits beim Olmüzer Portal erwähnte Ornamentmotiv als Füllung der Umrahmungen der Portale vorkommt, was die Vermuthung erweckt, dafs beide Portale von ein und demfelben Meifter herrühren dürften.

Was aber geeignet ift, beiden Portalen noch ein weiteres und erhöhtes Intereffe abzugewinnen, ift die unverkennbare Verwandtfchaft derfelben mit dem Portale der *Salvator-Capelle* in Wien aus dem Anfange (etwa den zwanziger Jahren) des 16. Jahrhunderts, von welchem eine Originalaufnahme im XIV. Bande der Publication des Vereines Wiener Bauhütte und eine Anficht in Lichtdruck im X. Jahrgange der Wiener Bauinduftrie-Zeitung veröffentlicht worden ift, und von welchem auch eine Radirung von der Hand des mährifchen Künftlers Profeffors *Hanns Kammler* in Brünn exiftirt. Eingehend und zuerft befprochen ift die Wiener Salvator-Capelle und mit einer entfprechenden Illuftration ausgeftattet im 2. Bande der Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines durch Dr. *Karl Lind.*

Diefe Verwandtfchaft ift weniger bei dem Proffnitzer Rathhaus-Portale, bei welchem nur das in feinen oberen Theilen fchon fchadhafte halbkreisförmige Tympanon an diefe gemahnt, und an welchem unverkennbar diefelbe Kanne in derfelben geneigten Lage und an derfelben Stelle, beim Proffnitzer Rathhaus-Portal als oberfte Trophäe der beiderfeitigen Lefenenfullungen, beim Portal der Wiener Salvator-Capelle als erfte Trophäe des einen Feftons der rechtsfeitigen Säule vorkommt, als bei dem Olmüzer Rathhaus-Portal in die Augen fpringend.

Bei dem Olmüzer Rathhaus-Portale und dem Portale der Wiener Salvator-Capelle find nämlich die Difpofitionen und der Grundrifs gleich; bei beiden Portalen tragen zwei Säulen mit ganz gleichem oberen Durchmeffer, von denfelben auffallend fchlanken Verhältniffen und eigenartigen Anfchwellungen, mit ähnlichem Trophäendecor und ebenfolchen Kapitälen, das ftark verkropfte Gebälke, wobei es wohl nichts verfchlägt, dafs die Säulenfchäfte des Wiener Portales je drei Trophäengehänge aufweifen und fo geftellt find, dafs zwei gleiche Gehänge parallel und je zwei (beziehungsweife die vier ungleichen) der feitlichen Gehänge fenkrecht zum Mauergrund ftehen, während bei dem Olmüzer Portal die Säulenfchäfte nur je zwei (ungleiche) Gehänge befitzen, aber fo geftellt find, dafs auch dem Befchauer, wenn er in der Mittelaxe des Portales fteht, von jeder Säule je ein anderes Gehänge zugekehrt ift; und dafs das untere anfchwellende Ende der Säulenfchäfte des Salvator-Portales zum Theile cannelirt ift, während dasfelbe beim Olmüzer Portal durch Acanthusblätter überkleidet und folchergeftalt gerechtfertigt ift, und dafs endlich bei dem Olmüzer Rathhaus-Portale unter der Säulenanfchwellung noch ein kugelformiges Architekturglied nebft einer cannelirten cylindrifchen Drommel hinzukommt, welche beim Wiener Portale fehlen; aber — diefer Umftand kann, weil unter Umftänden wichtig, nicht unbeachtet bleiben — in ganz derfelben Weife bei dem auch fonft dem Olmüzer Portale nicht unähnlichen Portale des unter Herzog Friedrich II. († 1547) erbauten Piaften-Schloffes von Liegnitz in Preußifch-Schlefien vorkommt. Bei beiden, dem Wiener Portal der Salvator-Capelle, fowie dem Olmüzer Rathhaus-Portale ift ferner der Uebergang von den vorfpringenden Lefenen zu dem Portalgrunde durch Abfchrägungen vermittelt, von denen jene des Wiener Portales mit der Deckplatte des niedrigen Architraves abfchließt, während jene am Olmüzer Portale als Umrahmung um das Portal herumgeführt ift; bei beiden Portalen ift zwifchen Gebälke und Thurumrahmung ein geziertes Feld mit, bei der Salvator-Capelle die Infchrift:

CONSECRATV SALVATOR
NOSTRO·IESV·CHRISTO

bei dem Olmüzer Rathhaus-Portale die Jahreszahl 1564 tragenden Tafeln eingefügt. Bei beiden Portalen find Delphine und harpyenartige Geftalten in ganz ähnlicher Weife, nur mit der Variation, dafs bei dem Portal der Salvator-Capelle die Harpyen im Friefe und die Delphine in dem obbemerkten Zwifchenfeld, beim Olmüzer Rathhaus-Portale die Harpyen im Zwifchenfeld und die Delphine im Friefe in Anwendung gebracht worden.

Beide Portale weifen eine ähnliche Art Lefenenfüllung auf, welche bei dem Salvator-Portal „hinter", bei dem Olmüzer Rathhaus Portal aber „neben" die Säulen zu ftehen gekommen ift und beide Portale zeigen endlich die gleiche Eigenthümlichkeit, dafs diefe ebengenannten Füllungen nicht bis zu den Capitälen hinaufreichen und einzelne Partien hinter und neben den Capitälen fchmucklos geblieben find.

Es dürfte fomit die weitere Vermuthung einer Begründung nicht entrathen, dafs die beiden mährifchen Rathhaus-Portale und das Portal der Wiener Salvator-Capelle demfelben Meifter zuzufchreiben fein dürften.

Es dürfte aber weiters vielleicht auch nicht zu gewagt fein, die Vermuthung auszufprechen, dafs der Meifter des Salvator-Portales die Ausführung des Olmüzer Rathhaus-Portales nicht an Ort und Stelle überwacht zu haben fcheint, wodurch es erklärlich werden würde, dafs die mehrerwähnten Lefenenfüllungen irrthümlicherweife oder aus Unverftändnis der Werkzeichnung, auf welcher etwa diefe Füllung, welche hinter die Säulen gedacht war und nur neben diefelben „gezeichnet" war, neben die Säulen aufgeftellt worden ift, was fodann eine feitliche Fortfetzung des Gebälkes zur Folge gehabt hat und wodurch fich dann die leeren Flächen nächft den Capitälen ergaben, für welche natürlich auf den Werkzeichnungen nichts vorgefehen war und mit welchen die ausführenden Werkleute nichts anzufangen gewufst haben und durch welchen Lapsus fich auch die Verhältniffe der Breite zur Höhe des Olmüzer Portales ungünftiger geftaltet haben, als wenn diefe beiderfeitigen Anbauten unterblieben wären.

Leider ift auch der Meifter des Portales der Wiener Salvator-Capelle, auf deffen Tympanon-Archivolte nur die Stifter namhaft gemacht find, unbekannt und dürfte daher nur — wenn nicht etwa das Liegnitzer Schloß-Portal, auf welches das Olmüzer Rathhaus-Portal gleichfam hinweift, eine Aufklärung in diefer Richtung bieten würde — eine Möglichkeit vorhanden fein, in die Kenntnis des Architekten diefer drei Portale zu gelangen. Es ift nämlich nicht unmöglich, dafs die Wappenfchilder in den Friefen des Olmüzer Rathhaus-Portales und des Portales der Wiener Salvator-Capelle Schlußfteine find, welche Nifchen verdecken, in denen die üblichen Documente hinterlegt find.

Herbeizuwünfchen ift die Zeit der Eröffnung diefer Nifchen, fo intereffant es vielleicht wäre, des Meifters Namen zu erfahren, nun allerdings nicht, weil die Bloslegung der eventuell vorhandenen Schlußfteinnifchen nur allzuleicht gleichbedeutend wäre mit dem Verfalle oder der Zerftörung der Portale felbft.

Zwei Bilder in der ehemaligen Jefuiten-Kirche zu Brünn.

Vom Correfpondenten *Eduard Sykora.*

DER ergebenft Gefertigte beehrt fich hiermit über die in der Brünner ehemaligen Jefuiten-, nunmehr Garnifons-Kirche auf zwei Seitenaltären befindlichen Gemälde unbekannter Meifter aus dem 16. Jahrhundert, wie folgt, zu berichten.

Nach den demfelben durch den Herrn Confervator *Moriz Trapp* zu Theil gewordenen fehr dankenswerthen Mittheilung hat die beiden großen Seitenaltäre der Oberftkämmerer Mährens Ladislaus Berka von Duba und Lippa angeblich anfertigen laffen; deffen Schwefter Helena, Witwe nach Bernhard von Tovar, verehrte hiezu die von bisher unbekannten, mit der Zeit wohl vergeffenen fpanifchen Malern kunftvoll ausgeführten äußerft intereffanten Bilder „St. Ignatius" und „Allerheiligen". Außerdem hatte Frau Helena von Tovar allein 12 500 Thaler zu dem Kirchenaufbau beigetragen und das Jefuitenfeminar großmüthig beftiftet.

Ihr Gemahl Bernhard von Tovar Freiherr von Enzesdorf entftammte einer reichen fpanifchen Familie, ftarb den 14. März 1597 und wurde in der Capelle im Innern des Jefuiten-Klofters beerdigt; feine Gemahlin Helena aber, welche am 14. December 1600 verfchied, wurde einftweilen bei den Minoriten beigefetzt und nach Vollendung der Kirche am 25. September 1602 in die Jefuiten-Kirche übertragen und in der Gruft vor dem Allerheiligen Altare beerdigt.

Was nun die beiden Altarbilder betrifft, fo wurden folche, als von Spanien ftammend, ftets der fpanifchen Schule beigezählt; ungeachtet diefer Provenienz war aber auch in letzterer Zeit von einem Kunftkenner die Anficht ausgefprochen, dafs dies Werke neapolitanifcher Schule wären?

Vor kurzem hatte der Gefertigte Gelegenheit, die Bekanntfchaft des Herrn *Jof. Angerer* (derzeit in Paris feshaft), eines in Spanien vielgereiften Malers und tüchtigen Kunftkenners zu machen. Es bot fich fonach Gelegenheit, die Gemälde durch denfelben befichtigen zu laffen, welcher folche als abfolut fpanifchen Urfprungs, und zwar das des St. Ignatius als das Werk des *Alonfo Sanchez Coelo* bezeichnete!

Der Umftand, dafs Coelo um 1585 den Stifter des Jefuitenordens St. Ignatius nach der Todtenmaske gemalt, wozu ihm ein damals noch lebender Zeitgenoffe diefes Heiligen nähere Andeutungen gegeben haben foll, fpricht fehr dafür dafs Helena von Tovar den gefeierten Maler mit dem Auftrage eines St. Ignatius-Bildes für die hiefige Jefuiten-Kirche beauftragte!

Bilder dieses Künstlers dürften außer dem Heimatlande Spanien wenig zu finden sein; die Galerie Graf Harrach in Wien besitzt ein Gemälde „Madonna mit dem Kinde und dem heil. Cajetan“ von demselben.

Das Allerheiligen-Bild, obwohl durch die gedrängte Darstellung einer großen Anzahl Figuren be-

Das St. Ignatius-Bild war von einer früheren Restauration stark mitgenommen und waren die warmen Lasuren abgewaschen, die überaus sorgfältige Ausführung der Köpfe aber hatte jenes Uebel insoweit gemildert, dass das Bild noch immerhin ein frisches Aussehen behielt.



Fig. 1. (Brünn.)

einträchtigt, erscheint viel wärmer in der Färbung, dürfte aber allem Anscheine nach ebenfalls aus der Hand dieses Malers stammen.

Vor einigen Jahren wurden das Allerheiligen-Bild von dem hiesigen Maler Professor *E. Pirchan*, jenes des St. Ignatius, von welchem hier eine Abbildung zuliegt, durch den Gefertigten restaurirt.

In jener Zeit durfte es geschehen sein, dass die Köpfe des Heilands und des St. Ignatius mit metallenen Heiligenscheinen umrahmt wurden, welcher absonderliche Aufputz vor einigen Jahren entfernt wurde. Leider hat die Bildfläche auch dadurch gelitten, dass unterschiedliche Opferstücke auf das Bild genagelt wurden, wenigstens deuteten die vielen

Löcher, welche von Nägeln herrühren, auf diesen beklagenswerthen Vandalismus.

Die Bilder sind auf ein festes dichtes 5 Cm. starkes Holz, ähnlich dem unserer Linde, gemalt; die einzelnen Pfosten, aus denen das Tafelwerk zusammengesetzt ist, dürften 25 bis 30 Cm. breit sein, dieselben sind mit den vor Alters üblichen Zungen so exact zusammengefügt, dass auf der Bildfläche nicht der geringste Sprung wahrzunehmen ist. Das Holz ist trotz des hohen Alters vollständig gesund erhalten.

Schließlich ist zu bemerken, dass die vor Jahren durch die Initiative des hier seinerzeit stationirten k. k. Generalmajors Herrn *von Mossig* begonnene Restaurirung des im Styl und Ausschmückung äußerst harmonischen Innern dieser Kirche nun einer in allen Theilen gelungenen Beendigung zugeführt ist.

Die Pfarrkirche zu Barau.

Vom k. k. Confervator Professor *Joseph Branil.*

IM Laufe des Monats Juni 1893 erhielt ich Nachricht vom fürstlich Schwarzenberg'schen Patronatsamte in Netolic, dass gelegentlich der bei der Barauer Pfarrkirche vorgenommenen Reparaturen an den Wänden des Presbyteriums „Fresken" wahrgenommen worden sind. Dies veranlasste den Gefertigten sich am 29. Juni nach Barau zu begeben.

Die Pfarrkirche zu *Barau* wurde in den Jahren 1358—1384 durch die Herren von Rosenberg erbaut und gehört zu den bedeutendsten Leistungen der süd-böhmischen Schule aus der Carolinischen Periode.

Der 10·50 M. lange und 6·97 M. breite Chor besteht aus einem Fünfachtel-Schluße mit einem vorgelegten Travée und an denselben schließt sich das aus drei Travéen bestehende, 14·70 M. lange und 7 M. breite Kreuzschiff an. Das Langhaus sollte nach der ursprünglichen Anlage nur einschiffig sein; als man aber die Ausführung desselben in Angriff nahm, wurde nach einem neuen Plane eine 20 M. lange und 14 M. breite zweischiffige Halle errichtet, deren Gewölbe zwei in der Längenachse angebrachte Pfeiler trugen.

Der Bau übertraf die gleichzeitigen süd-böhmischen Bauten an vorzüglich ausgeführten Steinmetzarbeiten (Kreuzblumen, Wasserspeier, Sanctuarium, zierliche Nischen, Altarmensen, Consolen, Baldachine, prächtige Portale, crenellirter Thurm mit steinernem Helme u. a. m.). Im Jahre 1649 brannte die Kirche ab, wobei die Wölbung des Langhauses einstürzte. In den nächstfolgenden Jahren wurde das Langhaus von dem fürstlich Eggenberg'schen Baumeister Peter Spinet neu gewölbt, es wurde anstatt der zwei schlanken Stützen durch vier sehr massive quadratische Pfeiler in drei Schiffe getheilt, in den Kreuzarmen wurden Emporen für die Literaten und in der Westpartie ein plumper Orgelchor aufgeführt, die Fenster in der Westfront wurdeni vermauert und jene auf der Südseite verkürzt.

Auchen Theil der an die Nordseite angebauten Schutzengel-Capelle und der vor 25 Jahren in einer sonderbaren Gothik restaurirte südwestliche Glockenthurm gehören nicht zu der ursprünglichen Anlage des schönen Gotteshauses. (Fig. 1, Grundriss.)

Dasselbe wurde in den späteren Jahren vernachlässigt und in unserem Jahrhunderte wurden die alten Schaden mit Cement geflickt, was dem Gebäude gewiss wenig nützen konnte. Infolge der Vernachlässigung der constructiven Theile des Gebäudes begann im heurigen strengen Winter der Zustand des Presbyteriumgewölbes Besorgnisse zu erregen und es werden eben deswegen die jetzigen Reparaturen vorgenommen.

Bei dieser Gelegenheit wurden an der Nordwand des Presbyteriums Spuren von den ursprünglichen Wandmalereien wahrgenommen. Dieselben waren von keinem hervorragenden Werthe, ja man könnte sie

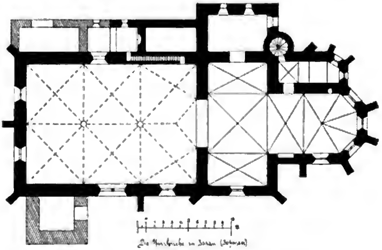


Fig. 1.

im Vergleich mit anderen gleichzeitigen Leistungen gerade als mittelmäßig bezeichnen. In dem 17. Jahrhunderte waren sie gewiss bereits total verblasst, durch die Erweiterung der Sacristeithüre wurden sie theilweise zerstört und dann übertüncht, worauf der Kalk den Zerstörungsprocess vollbrachte. Nach der Entfernung der Tünche sieht man jetzt eigentlich meist nur Farbenflecke, nach welchen nur derjenige, der viele mittelalterliche Wandgemälde von ähnlichem Inhalte gesehen hat, sich eine Vorstellung der hier ursprünglich abgebildeten Scenen machen kann.

Nächst des Sanctuariums waren fünf knieende Kinder und hinter denselben eine Person im schwarzen

Talare — alfo vielleicht die Donatoren — dargeftellt. Weiter rechts ficht man die Spuren von einem größeren Bilde, das die Gefangennehmung Chrifti in dem Garten von Gethfemane vorftellte. Dasfelbe ift in der Hauptpartie durch die Ausbrechung des Sacriftei-einganges zerftört worden, denn von der Chriftusfigur ift kaum der Kopf übriggeblieben; links ftand ein Apoftel, im Hintergrunde nimmt man den Gartenzaun, rechts eine Truppe von Söldnern wahr. Die Figuren waren 75 Cm. hoch. Da die charakteriftifchen Contouren nicht mehr erfichtlich find, und anftatt der Gefichter nur blaffe Flecke ohne jede Andeutung von Nafen und Augen übrig bleiben, fo kann von der Erhaltung diefer Spuren keine Rede fein, und felbft wenn ein guter Zeichner das Copiren verfuchen möchte, würde er bei gänzlichem Mangel an Anhaltspunkten eigentlich etwas anderes zu Stande bringen, als eine treue Abbildung der urfprünglichen Malerei.

Weit mehr Berückfichtigung als diefe unrettbaren Ueberrefte verdient heutzutage der Bau felbft.

Die Strebepfeiler, deren vernachläffigte Bekrönungen das Regenwaffer bis tief in den Kern durchlaffen, find von den letzten Fröften gefährlich zerklüftet, ja man ficht hie und da Sprünge, die fich von der Bekrönung faft an das Fundament verfolgen laffen. Die Sohlbänke der Fenfter, welche vor Jahren anftatt der Steinplatten mit Ziegelbrocken und Cement ausgebeffert waren, find in einem defolaten Zuftande. Das fchwere Gewölbe des Kirchenfchiffes, welches in feiner Plumpheit recht folid zu fein fcheint, bedroht durch feinen Druck die Stabilität der Hauptmauern, der gänzliche Mangel an Dachrinnen, Abfallsröhren und Rigolen ift für die Fundamente des Gebäudes recht gefährlich und es ift die höchfte Zeit, an die Abfchaffung diefer Cardinalfehler zu denken, wenn der Beftand des denkwürdigen Gebäudes für die Zukunft gefichert werden foll.

Dachftuhl-Reparaturen und Cement-Flickereien zu dem Mauerwerke können vielleicht auf eine kurze Zeit den traurigen Zuftand maskiren, werden fich aber gewifs recht bald als ganz ungenügend, ja vielleicht auch fchädlich erweifen. Es bleibt alfo nichts anderes übrig, als an eine durchgreifende nach einem wohl durchdachten einheitlichen Plane auszuführende Reftauration der Kirche die Hand zu legen.

Und einer folchen dem kunfthiftorifchen Werthe des Gebäudes Rechnung tragenden Herftellung ftehen hier keine Hinderniffe im Wege. Die Barauer Pfarrkirche befitzt ein großes Vermögen. Der Reftaurirungsplan ift bereits vor einigen Jahren von dem Dombaumeifter *Jofeph Mocker* ausgearbeitet worden, unter den Baubeamten Sr. Durchlaucht des Herrn Patrons befinden fich für die Leitung der Reftaurationsarbeiten höchft tüchtige und verläßliche Kräfte, und es würde eine ftylgemäße Reftaurirung eines folchen Denkmales Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürften *Schwarzenberg*, deffen warmes Gefühl und hohes Verftandnis für kunfthiftorifche Denkmale allgemein bekannt ift, gewifs zu einer großen Ehre gereichen.

Die kunfthiftorifche Abtheilung in der I. Tyroler Landes-ausftellung im Sommer 1893.

HABEN auch die Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion für Kunft- und hiftorifche Denkmale über mehrere Gegenftände, die da zu fehen waren, bereits Notizen und längere Berichte oder förmliche Befchreibungen veröffentlicht, ja auch Abbildungen gebracht, fo hat dies einerfeits fogar fein Gutes, da wir dem Lefer zur bleibenden Erinnerung an manches Gefehene gleichfam einen illuftrirten Katalog in die Hände geben können. Zugleich find wir aber auch in der angenehmen Lage auf mehrere ganz neue und faft unbekannte Schätze aufmerkfam zu machen, die von größerem kunfthiftorifchen Werthe und felbft allgemeiner Bedeutung find. Ausgeftellt waren, kann man fagen, ungefähr ein Drittel von den zuhandhabenden, beweglichen und dem Lande noch erhaltenen Kunft-Objecten.

Von der Ausftellung auch nur einzelner Anfichten und Aufriffen architektonifch merkwürdiger Gebäude mußte in diefer Abtheilung aus gänzlichem Mangel an Raum unbedingt abgefehen werden. Wer daran großeres Intereffe hatte, fand einen kleinen Erfatz unter den ausgeftellten Leiftungen der k. k. Staats-Gewerbefchule von Innsbruck; da fanden fich in mehreren Blättern die Außenanficht und Riffe der Kirche *St. Leonhard bei Kundl* im Unter-Innthal (bekannt aus den Mitth. d. Centr.-Comm. v. J. 1890, Beilage VII zu S. 149) und der Pfarrkirche von *Civezzano* bei Trient, ebenfalls fpät-gothifchen Styls wie erftere und noch fehr gut erhalten. Diefe ift unter anderem dadurch merkwürdig, dafs fie außen um 1539 an den Flächen mit rothem und an den Pilaftern, beffer Lifenen, mit weißem Marmor vollftändig überkleidet wurde; man glaubt einen ähnlichen noblen Renaiffance-Bau vor fich zu haben, wie an Maria maggiore in Trient — find auch beide Bauten von demfelben Meifter, dem Comasken *Anton Medalla*. Nur die zwifchen den neueren Formen fchlanken Fenfter mit den gotifchen Maßwerkformen machen den Beobachter ein wenig ftutzig; wie ftaunt er, wenn er das Innere betrachtet und einen fchönen gothifchen Bau mit profilirten Wandpeilern und gefälligen Rippengewölben in Netz- und Sternformen vor fich hat.

Intereffant waren auch die Aufnahmen von ein paar reich bemalten Außenfeiten älterer Häufer, eines zu *Wenns* im Ober-Innthal, über welches die Mitth. d. Centr.-Comm. v. J. 1890, S. 134, berichteten.

Gibt es auch noch in Tyrol an 40 Flügelaltären aus der Spät-Gothik und der Früh-Renaiffance, fo find doch die meiften wegen ihrer Gebrechlichkeit für weiteren Transport zu einer Ausftellung nicht mehr geeignet; in Folge deffen konnte davon eine beliebige und geeignete Auswahl zur Landesausftellung nicht getroffen werden, fondern man mußte fich mit jenen

begnügen, welche leichter zu haben waren und den Bau wie Ausftattung des alt-tyrolifchen Altarbaues einigermaßen präfentiren konnten.

Von ganzen Altarwerken fanden fich deren drei vor. Darunter war vor allem für den Befucher der Ausftellung der bekannte „Emailaltar aus dem Anfitze Zimmerlehen" von befonderem Intereffe, jetzt im Befitze des Landesmufeums, nachdem ihn Ritter *Herman v. Widmann* um 22.000 fl. gekauft und dem Lande Tyrol gefchenkt hatte. Ift derfelbe dem Lefer im Jahrgange l. c. 1877, S. LXXXV und 1886, S. CXXVI näher fchon befchrieben worden, fo wollen wir noch ergänzen, dafs außen auf den Flügelthüren nicht Mariä Verkündigung, fondern Mariä Krönung und Chriftus am Kreuz mit Maria und Johannes und im gefchweiften Spitzbogen, welcher den Abfchluß des flachen Schreines bildet, die Dreifaltigkeit, Patron der Capelle, dargeftellt ift. Auf dem Sockel, worauf der Schrein fteht, lieft man einen Auszug aus der Weiheurkunde des Altars wie der Capelle; die Infchrift lautet: Anno dñi MDXCIII 6. Aug. in festo transfigurationis Dñi n. J. Chr. a Georgio Dojon Bellinensi et Suffraganeo Brixinensi in honorem Ssmae Trinitatis. Was endlich den Künftler der Herftellung diefer größten exiftirenden Suite von nicht weniger als 36 zufammenhängenden Emailtafeln nach der kleinen Paffion von Alb. Dürer anbetrifft, fo fchreibt felbe Profeffor Dr. *H. Semper* dem *Colin Nouailher* von Limoges um 1588 zu.

Ein größeres Altarwerk war aus der laut Infchrift am Portale 1519 durch die Knappfchaft im nahen Pflerfcherthale erbauten St. Barbara-Capelle in *Goffenfaß* zu fehen und zeichnete fich vor anderem durch feinen Bau wie durch feine feinen und reichen Ornamente, darunter durch Rebzweige mit vielen Trauben vortheilhaft aus. Den Schrein nehmen drei Statuen ein; in der Mitte St. Barbara mit dem Kelche als Patronin der Capelle, zu ihrer Rechten fteht St. Laurentius, zur Linken St. Sebaftian.

Letzterer ift noch ganz bekleidet, etwa wie ein deutfcher Edelmann, mit langem Mantel und den gewöhnlichen Attributen, auf dem Haupte ein niedriges Barret in Tellerform. Ueber jeder Figur ift ein verzierter Halbkreisbogen anftatt eines Baldachins angebracht und darüber fchwingen fich gefchweifte Wimberge empor, durchwachfen dann einen etwas gedrückten gemeinfamen Bogen, der von einer Seite zur andern des Kaftens gefpannt ift und fteigen endlich über den Efelsrücken, in welchem der Oberboden des Schreines abfchließt, noch luftig und leicht in die Höhe, in allen Zwifchenräumen vom zierlichften Laubwerk begleitet.[1]

Die vier Reliefs auf der Innenfeite der Flügelthüren ftellen Maria's Schweftern und deren Männer mit ihren Kindern vor und wie Maria als zartes Mägdlein in den Tempeldienft eintritt und endlich wie fich die heil. Jungfrau mit Jofeph vermählt. Außen find gemalt: Die Befchneidung, Opferung, Anbetung der Könige, der zwölfjährige Chriftusknabe im Tempel. Die Figuren in der Predella fehlen, dafür hat man zwei fchöne Tafelbilder eines andern älteren Altars eingefetzt. Was die Charakteriftik des Meifters anbelangt, fo könnte man fie etwa eine eklektifche nennen, fo dafs ein und anderes gut, vorzüglich gelungen ift, während daneben große Härten und weniger befriedigende Verhältniffe an den Figuren, gefpreizte Stellung u. dgl. vorkommen, indes muß das Ganze ein fchönes Werk genannt werden. Dr. *W. Lübke* erkennt in feinem Auffatze der „Augsburger Allgem. Zeitung vom Jahre 1883, Nr. 208 und 209" „fchwäbifche Einfluße" an diefem Altarwerke, weiteres ift bisher nicht bekannt geworden.

Größeres Intereffe erweckte auch der dritte Flügelaltar aus der romanifchen St. Veits-Kirche bei *Tartfch* im Ober-Vinftgau, einem tyrolifchen Landestheile, der bis 1818 zur Diöcefe Chur gehörte, woran uns gleich die zwei Statuen von Diöcefan-Heiligen erinnern: St. Lucius als Furft und St. Florinus, ein Vinftgauer und Priefter; fie ftehen rechts und links von der Himmelskönigin mit dem Kinde auf dem linken Arme. Drei fein gefchnitzte Baldachine füllen den obern Theil des viereckigen Schreines aus, der Auffatz fehlt leider wie öfter. Die Predella fchmücken Chriftus und die zwölf Apoftel in drei Gruppen, wie an mehreren anderen Altären des Landes, leider fehlt die äußerfte Gruppe zur Rechten von dem Heiland und war durch andere Bruftbilder erfetzt. Die Innenfeiten der Flügelthüren zeigen St. Johann den Täufer und Anna Selbdritt, die Außenfeite die Verkündigung. Da finden wir den Engel mit reichem Pluviale bekleidet, den ausdrucksvollen Kopf im Halbprofil mit fo kräftiger Adlernafe und langen geftrichenen Haaren, derart ähnlich den bekannten Portraits Kaifer Max I., dafs Einige der Meinung find, es fei diefer Gefichtsausdruck nicht etwa zufällig fo gemalt worden, fondern foll aus etwaiger Dankbarkeit für Beiträge an die Kirche in Tartfch an den edlen für die Kunft fo begeifterten Landesfürften erinnern. Einigermaßen fällt auch das Ornament der Bodenfläche um den Engel auf, welches abwechfelnd einen heraldifch behandelten Adler und Löwen darftellt. Was diefer Altar vor anderen voraus hat, ift auch, dafs fich deffen Meifter auf letztgenanntem Bilde durch fein Monogramm verewigt hat: HG (ein G im H), was der Ausftellungskatalog *Hanns Baldung Grien* deuten zu können glaubt; dabei fteht die Zahl 1514. Noch mehr: auf der Rückfeite des Schreines ift der Oelberg gemalt und darunter lieft man: „Hoc divinum opus de manu mgr. yvonis strigilis ex memmingen productum est anno 1514. Dr. *Keppler's* Archiv für chriftliche Kunft l. J. S. 94 gibt uns über die Künftler in der Familie Striegel aus Memmingen näheren Auffchluß. Da heißt es: Um 1478 kommt *Yfo Striegel der Bildhauer* als Hausverkäufer in Memmingen documentarifch vor, und im Jahre 1516 am Sonntag nach Mariä Himmelfahrt ftirbt dafelbft ein *Maler Ivo Striegel*, 85 Jahre alt, nachdem er 1501 den jetzt in Winterthur ftehenden Altar in die Kirche zu *Reams* an der Julienftraße geliefert und 1506 den Hochaltar der Sebaftians-Capelle zu *Igels* in Graubunden vollendet hatte. Wie er den Altar für Tartfch gebaut hatte, mußte er alfo im hohen Alter von 83 Jahren geftanden haben; wenn er, wie es wahrfcheinlich fich denken läßt, nur deffen Lieferant war, fo läßt fich eine folche Thätigkeit bei fo vorgerückten Jahren noch annehmen; dann hätte die fchmucken Statuen aber ein anderer Künftler und die

[1] Diefe Abfchlußform eines alten Altarwerkes, wo nämlich die alle Figuren bekrönende Baldachine mit dem Ausgange des Schreines zugleich als Auffatz ein Ganzes bilden, kommt in Tyrol feltener vor; ähnliche Anlagen kennen wir nur zu St. Johann in Bozen, St. Nicolaus in Dreikirchen und St. Nicolaus bei Ebbs im Unter-Innthale.

interessanten Gemälde der Monogrammist H G geschaffen.

Als ein wahres Kleinod der Renaissance präsentirte sich ein winziges Flügelaltärchen aus dem Kloster *Marienberg;* es ahmt Monstranzenform nach, steht auf einem ziemlich hohen Fuß und um die Säulchen des altar-ähnlichen Oberbaues bewegen sich die Flügelthüren. Macht sich der aus Ebenholz gefertigte Bau schon durch die zart durchbrochenen vielen Silber-Ornamente fur jedermann gleich bemerkbar, so steigern noch das Interesse die herrlichen Miniaturen im Schreinchen und auf der Innenseite der Flügel, laut Inschrift gemalt von *Anton Wierix* aus Amsterdam vom Jahre 1590 oder 1609. Die Hauptdarstellung bildet die Geburt Christi, während Beschneidung und Opferung als Nebenbilder die Flügel zieren; außen finden wir auf letzterem die Verkündigung in Silber getrieben.

Von Details einzelner Altäre sind vor anderen drei Mittelstucke zu nennen, als: ein englischer Gruß, Ende des 15. Jahrhunderts aus der Neustift-Brixener Schule; eine „Verspottung Christi" (Ecce homo), welche einige als ein von Schongauer beeinflußtes Bild ausgeben, eine Fieger'sche Stiftung aus der Capelle über der Vorhalle der Pfarrkirche in Hall.

Näher der Wahrheit steht wohl Director *Deininger*, der in den Mitth. d. Centr.-Comm. v. J. 1891, S. 149, bemerkt: „Das Gemälde erinnert in Zeichnung und Colorit an Werke Wohlgemuth's."

Endlich ist eine Altartafel aus der Sacristei der Kirche in *Uttenheim,* nun der Galerie v. Vintler in Bruneck angehörig, abgebildet in den Mitth. d. Centr.-Comm. v. J. 1883, S. LVIII, zu nennen. Sie zeigt eine gemalte Architektur, welche einen dreitheiligen geschnitzten Schrein vorstellt, mit Strebepfeilern, Fialen, geschweiften Wimbergen u. dgl. Im Ausstellungs-Katalog wird das schöne Bild „Mariä Krönung" genannt, weil der in der Mittelnische majestätisch thronenden Gottesmutter zwei Engel, welche, während sie hinter ihr mit der einen Hand einen Teppich spannen, mit der anderen eine Krone über ihrem Haupte schwebend halten. Professor *Semper*, Ferd. Zeitschr. 1891, S. 71, hält diese Malerei nicht wie *Dahlke* für ein Jugendwerk Michael Pacher's, sondern für eine Arbeit von einem tüchtigen Schüler oder Nachahmer dieses Meisters, also bedeutend jünger, denn das Ganze weicht sowohl in Form als Auffassung wie in der Färbung wesentlich von Pacher's Werken ab. Auch der Faltenwurf zeigt hier schon den Uebergang zu dem breiteren ruhigeren Wurf, wie ihn das 16. Jahrhundert sich aneignete u. s. w.

Von den anderen vielen Tafelbildern erwähnen wir vor anderen ein Stück Flügelthür des alten Hochaltars der Pfarrkirche von *Sterzing*, weil uns die Zeitschrift des Ferdinandeums Jahrg. 1892 S. 556 mit dessen Meister *Hanns Mueltscher* naher bekannt gemacht hat. Auf dieser Holztafel ist der „Tod Mariens" dargestellt, wo nach *R. Vischer's* Studien die heil. Jungfrau auf ihrem hochaufgerichteten Sterbebette eine noble Lage einnimmt; fein geschnitten ist das zarte Gesicht. Die ringsum stehenden Apostel drücken in ihren feiner behandelten ausdrucksvollen Köpfen große Theilnahme und Trauer an der ergreifenden Todesscene in der verschiedensten Weise aus. Nach l. c. geht aus Rechnungen der Baumeister und Kirchenpröbste in Sterzing hervor, dass ein Meister „Hanns Mueltscher und seine Gesellen" in den Jahren 1456 bis 1458 die „Tafeln", worunter nicht nur die Flügelthürenbilder (welche alle noch im dortigen Rathhause aufbewahrt werden), sondern auch das geschnitzte Altarwerk zu verstehen ist, gemacht und aufgerichtet haben. Zum Beweise, dass dieser Meister kein Tyroler war, geht schon aus zwei Stellen in den Sterzinger Rechnungen hervor, wo Ausgaben an *Ulmer* Kaufleute für „Meister Hansen" vorkommen. In der That war Hanns Mueltscher aus Reichenhofen in Schwaben. Er erscheint unter dem Namen: Multscher, Mutschel und Mutscher in Ulmer Aufzeichnungen und wurde 1427 daselbst als Bürger aufgenommen. Meister „Johannes der Bildmacher" war „Geschworner Werkmann", das heißt Werk- und Baumeister zu Ulm und baute den von Konrad Karg im Jahre 1420 gestifteten sogenannten Karg'schen Altar, der nicht mehr besteht, und verfertigte 1433 eine noch erhaltene Sculptur über den genannten Altar rechts vom Sacristei-Eingange des Münsters. Diese wäre freilich noch näher mit den in Sterzing erhaltenen Statuen des Altarwerkes von Mueltscher zu vergleichen als der Hauptstatue des jetzigen Hochaltars und mehreren Statuen in der St. Margareth-Kirche daselbst, um sein Schaffen für Tyrol genauer charakterisiren zu können, ob es zu seinen schwächeren oder besseren Werken gehört

Eine hübsche Anzahl trefflicher Tafelgemälde hatten die Klöster *Wilten* und *Neustift,* sowie einzelne Private ausgestellt. Eine Verkündigung, 15. Jahrhundert, im Besitze *Gottfried* Baron *Sternbach* in Bruneck, wurde dem *Michael Pacher* zugeschrieben. Zu den ältesten Gemälden auf Holz, welche im Lande noch zu finden sind, dürften zwei Altarflügelthüren mit je sechs Leidensscenen Christi zählen; nach dem Stylcharakter sowie nach dem an den Ecken angebrachten Wappen ließ man sie bis zum Beginne (?) des 14. Jahrhunderts zurückreichen.

Unter den vereinzelten alten Sculpturen und Schnitzereien in Holz sind zu nennen: zwei Statuen, St. Oswald und ein jugendlicher Heiliger mit Krone von ausgeprägtem Charakter des 15. Jahrhunderts aus *Sillian;* dann eine Madonna mit dem Kinde, Relief des 16. Jahrhunderts aus Kloster *Neustift.* Sehr geltend machten sich dann mehrere „Stiftsschilde", worunter jener kreisrunde Todtenschild aus der Waldauf'schen Capelle zu *Hall* als eine Arbeit von besonderer Kunsttechnik hervorzuheben war. Daran reihten sich drei Hängeleuchter in Form sogenannter „Licht- oder Lusterweibchen"; jenes aus dem Rathshause von *Sterzing* mit sehr großen Steinbockhörnern gehorte der Renaissance an, zeigte aber eine sehr werthvolle Arbeit an der dargestellten Lucretia; Mitth. d. Centr.-Comm. 1875, S. XLIII mit Abb. Auch an einer romanischen Sculptur in Marmor St. Oswald aus Carniga und selbst an einer Bronzearbeit fehlte es nicht; letztere ein Hoch-Relief vom Jahre 1620 von der Begräbnisstatte der Familie Kembter in *Bruneck,* darstellend die Kreuzabnahme von 1620, von *Caspar Gras.* Vgl. Mitth. d. Centr. Comm. 1883, S. CXXVII.

Gut und zahlreich waren die alte und neuere „Goldschmiedekunst" vertreten, so unter anderem hat der Domschatz von *Brixen* mehrere Perlen ausgezeichneter Technik exponirt, bezüglich welcher wir auf die Mitth. d. Centr. Comm v. J. 1861, S. 132, hin-

weisen, wo auch Abbildungen einzelner Stücke zu sehen sind. Von mehreren gothischen „Monstranzen" ward jene der Pfarrkirche von *Bozen*, eine Augsburger Arbeit um 1490, wegen ihrer ungewöhnlich graziösen Architektur gelobt und jener von *Hall*, *Neumarkt*, *Montan* vorgezogen. Die große Monstranze der Pfarrkirche von *Innsbruck*, in der Anlage auch noch gothisch, machte sich durch die kostbaren Zuthaten in reichem Barock bemerkenswerth. Einen förmlichen Uebergang zur Renaissance zeigte dann jene aus *Kiens* und eine andere aus *Teisten*, war vollends in späteren neueren Formen reich decorirt mit silbergetriebenen Figuren durchgeführt. Von „Reliquiarien" war eine förmliche Musterkarte zu sehen, kleine Schreine wie zierliche Gefaße, gleich Ostensorien und Kreuzen. An einem kleinen Reliquiar aus *Marienberg* bewunderte man ein orientalisches Krystallgefäß in Form eines Fläschchens mit erhabener arabischer Inschrift aus der Zeit von 950 bis 1050: Bereke wa ghibthe (Segen und voller Lebensgenuß); Fassung im früh-gothischen Style aus vergoldeter Bronze, eine Abbildung in *Atz*, Kunstgegenstände Tyrols, Fig. 238. Den Glanzpunkt aller Metallarbeiten bildete wohl der an figuralen Decorationen so überaus reiche romanische Speise-Henkelkelch sammt Patene aus dem Stifte *Wilten*, zum größten Theile emaillirt, man kann sagen, der interessanteste und seltenste Kelch der Welt, herrliche Abbildung nebst Abhandlung im III. Jahrbuch der k. k. Central-Commission und Separat-Abdruck.

Großes Interesse erweckten für jeden Kunsthistoriker auch die kirchlichen Paramente aus der ältesten bis in die neuere Zeit. Außer dem in den Mittheilungen der Central-Commission l. c. bekannten Domschatze in *Brixen* hatten auch die Klöster *Neustift* und *Marienberg* seltene Stücke eingesendet; voran stand von letzterem Stifte eine Casel und eine Stola, beide mit höchst interessanter Figurenstickerei im Plattstich aus dem Schluße des 12. Jahrhunderts, wahrscheinlich von den Händen der Frau *Uta*, Mitstifterin des Klosters gefertigt, deren Bildnis mit jenem ihres Gemals auf der Stola ex voto verewigt ist. Leider ist auch dieses alte Gewandstück nachträglich an seiner großen Glockenform verstümmelt und bedeutend kleiner gemacht worden. Die Vorderseite zeigt uns die bekannte Majestas Domini der romanischen Periode thronend in der Mandorla, gehuldigt von zwei großen schwebenden Engeln; auf der Rückseite steht das Gotteslamm in einem Kreise auf dem „Lebensbaum" in Form eines reich beblätterten Kreuzes, umgeben von den Evangelisten-Symbolen. Bäume mit vielen Aesten, die zahlreiche Blätter und Blumen tragen, überziehen die beiden Hälften der Casel vollständig. Trotz dieses reichen Schmuckes nähte man überdies auf die Vorder- und Rückseite ein Gabelkreuz aus einem reich durch Ornamente, Thiere und selbst arabische Sprüche verziertem saracenischen Goldgewebe. Der Schmuck der Stola besteht nur aus Figuren, wie Christus (wiederum Majestas betitelt), Maria, Johannes der Täufer, Aposteln und anderen Heiligen. Aus einfach gewürfeltem Seidenstoff (roth mit gelben Trennungsstreifen) orientalischen Ursprungs bestand der Rest einer Casel aus der Kirche in *Altenburg* bei Kaltern, von der Sage dem heil. Trientiner Bischof Vigilius, †405, zugeschrieben.

Einer langen Wand des Ausstellungs-Cabinets ward ein außerordentlicher und allgemein bewunderter Schmuck durch die aus den Mittheilungen der Central-Commission vom Jahre 1886 durch Wort und Bild bekannten *Gobelins des Domes zu Trient* zugedacht, Lebens- und Leidensscenen Christi darstellend. Der Weber dieser farbenreichen golddurchwirkten Wandteppiche nennt sich auf dem Gewandsaum eines Wächters in dem Bilde der Auferstehung: WOF. PEETER.DE.ARSETTI.A.BRVESEL; der Name des Malers ist nicht bekannt. Im Jahre 1531 ließ diese Prachtstücke Fürstbischof Bernard v. Cles um den Preis von 1000 Ducaten für die St. Georgs-Capelle seines Residenzschloßes di buon consiglio in Trient anfertigen. Sie sind also gleichzeitig mit den ähnlichen Wandteppichen nach Rafael's Zeichnungen im Vatican, die auch in Brüssel hergestellt wurden und nach einer Notiz im Ausstellungs-Katalog an glanzvoller Wirkung diesen nicht nachstehen.

Daran reihten sich noch mehrere andere kleinere Gobelins aus dem Domschatze in *Trient*, aus *Sacco*, Stift *Gries*, Schloß *Ehrenburg*.

Schließlich wären noch die vielen prächtigen Miniaturen in Missalen und Gebetbüchern aus verschiedenen Gegenden des Landes zu erwähnen, sowie noch viele andere Objecte wenigstens namentlich aufzuführen, aber wir werden dem Leser ohnedies schon zu lang geworden sein, daher dürfte es besser sein, einzelner Gegenstände gelegentlich näher zu gedenken.

Atz.

Die Kirchenbauten in der Bukowina.

Vom Conservator *Karl A. Romstorfer.*

I.

Einleitung.

Will man die aus früheren Zeiten stammenden Kirchenbauten unseres Kronlandes, welche wohl sämmtlich einer und derselben Kunstepoche angehoren, in ihrer wesentlichen Ausgestaltung kennen lernen, dann ist es wohl nothwendig, auch den nachbarlichen Bauwerken, insbesondere den Baudenkmalen im ehemaligen Fürstenthume Moldau seine Aufmerksamkeit zu schenken, mit welchem Lande die Bukowina vermöge ihrer geographischen Lage nicht bloß einen politischen Zusammenhang hatte, sondern auch in nationaler, vorwiegend aber in religiöser und kunstgeschichtlicher Hinsicht ein größtentheils selbständiges Gebiet umschloß.

Dieser Ansicht, welche sich als völlig richtig erwies, pflichtete das Ministerium für Cultus und Unterricht bei, als es mich im Jahre 1887 beauf-

tragte in Verfolg der anregenden und dankbaren, eingangs erwähnten Aufgabe eine Studienreife nicht nur in der Bukowina zu unternehmen, fondern diefelbe auch auf Rumänien und Süd-Rufsland auszudehnen. Das Verlangen, die Urftätte aus eigener Anfchauung kennen zu lernen, in welcher — dem alten Byzanz — der Mutterftyl aller diefer Bauten erftand und fich zu fo hoher künftlerifcher Pracht und Claffieität entfaltete, führte mich weiter bis in die herrliche Stadt Conftantin's am Goldenen Horn. Ueber das Ergebnis der Studienreife berichtete ich der hohen Stelle in Form einer architektur-gefchichtlichen Abhandlung unter dem Titel: „Kirchenbauten in Rumänien und Süd-Rufsland", welcher ich 141 Skizzen beizugeben in der Lage war. Das k. k. Minifterium nahm den Bericht mit befonderer Anerkennung zur Kenntnis[1] und übermittelte ihn zur Einfichtnahme an die k. k. Central-Commiffion für Kunft- und hiftorifche Denkmale. Mit Zufchrift vom 4. Juni 1889, Z. 566, theilte mir letztere mit, dafs fie von befagtem Berichte mit lebhaftem Intereffe Kenntnis nahm und dafs fich dabei der Wunfch rege machte, jene Partien, welche fich auf die Bau- und Kunftdenkmale der Bukowina beziehen, in den „Mittheilungen" unter Beigabe entfprechender Illuftrationen zu veröffentlichen. Nachdem ich mittlerweile noch einige Theile unferes Kronlandes zum Zwecke der möglichften Vervollftändigung meiner Studien befuchte, komme ich mit nachftehender Publication der ehrenden Aufforderung der k. k. Central-Commiffion, den betreffenden Auszug aus dem Reifeberichte felbft anzufertigen, nach beften Kräften nach. Die Schwierigkeit der übernommenen Aufgabe, bei deren Löfung der Mangel an detaillirten Aufnahmen befonders fühlbar ift, läßt die Bitte um nachfichtige Beurtheilung der keinen Anfpruch auf Vollkommenheit erhebenden felbftändigen Arbeit gerechtfertigt erfcheinen.[2]

1. *Gefchichtlicher Ueberblick.*

Zum Verftändnis des Gegenftandes wird es nothwendig fein, das wefentlichfte aus der allerdings noch manche Lücken aufweifenden Gefchichte der Gebiete im Norden der untern Donau und deren Nachbarländer vorauszufchicken. Der Vollftändigkeit halber follen dabei die hauptfächlichften Ereigniffe aus der früheften bis in die jüngfte Zeit, und zwar bis zur Proclamirung des Königreiches Rumänien fehr gedrängt gefchildert werden.

Herodot, der Vater der Gefchichtsfchreibung, ift der erfte, durch welchen wir einige Kunde über das erwähnte Gebiet erhielten. Zu jener Zeit waren am Sereth und Pruth die pontifchen Skythen oder Skoloten fefshaft, am obern Dniefter die Neuren, gegen Siebenbürgen zu die Agathyrfen, während die Central-Karpathen von thrakifchen Karpen und den germanifchen Baftarnern bewohnt waren. Von den Kelten bald vertrieben, kamen fie nach Oft-Galizien und fielen fpäter wiederholt in das Reich der Geten am untern Dniefter ein. Gegen die füdlich der Donau befindlichen thrakifchen Geten rückte bereits Alexander der Große auf feinen Eroberungszügen vor.

Im 1. Jahrhundert vor Chrifti Geburt nehmen die den Geten verwandten Dacier das Gebiet der Kelten und Agathyrfen ein und dehnen ihr Reich gegen Often aus, fowie füdlich der Donau bis Thracien und Illyrien. Rom trachtete indefs durch Eroberung von Pannonien und Möfien unter Auguftus die Donau als natürliche Reichsgränze zu gewinnen, wobei es mit den Daciern bald in Conflicte gerieth. Domitian mußte gegen Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. von diefem Volke den Frieden fogar durch einen jährlichen Tribut erkaufen. Trajan fühnte die Schmach, indem er in zwei Feldzügen (101 und 104 n. Chr.) gegen den Dakerkönig Decebalus deffen Land unterwarf, das er fchleunigft colonifirte.[1]

Die Trajans-Säule in Rom, ein Werk des genialen Baukünftlers Appolodorus von Damaskus, verewigt die Scenen aus den dacifchen Kriegen und heute noch fehen wir bei Turn-Severin die gewaltigen Landpfeiler der feinerzeit für Kriegszwecke errichteten Trajansbrücke, gleichfalls ein Werk Appolodorus', welche mit ihren auf weiteren 20 freiftehenden Pfeilern ruhenden Bögen von 38 M. Spannweite als Weltwunder angeftaunt wurde. Nach Aufnahmen von *A. Kanitz* dürfte die Fahrbahn mindeftens 20 M. über der Stromfohle gelegen haben; die verwendeten nur 6 Cm. ftarken, aber 30 bis 45 Cm. langen Ziegel wurden gefchlemmt und, nach den Stempeln, von fpanifchen, macedonifchen und anderen Cohorten hergeftellt. Von demfelben Baumeifter war auch bereits ein Canal zur Umgehung der Riffe am Eifernen Thor geplant worden.

Zur Sicherung der neuen Provinz ließen die Römer Vertheidigungswälle errichten, welche noch heute als Trajanswälle bezeichnet werden. Von diefen zieht fich der nördlichfte von Leowa am Pruth bis Cirkajefti bei Bender am Dniefter, der zweite, ebenfalls in Beffarabien, von Wadylui Ifaki am Pruth bis zum Salzfee am Schwarzen Meere, ein dritter und vierter Wall in der Dobrudfcha von der untern Donau zwifchen Tfchernawoda und Medfchidieh in der Richtung der heutigen Bahnlinie (der dritte in Form einer Schlinge) bis Kuftendfche. Es wird endlich noch ein römifcher Wall befchrieben, welcher fich vom linken Dniefterufer durch Podolien bis nach Galizien hinein erftreckt.[2] Es fcheint danach, dafs fich das römifche Dacien, für deffen Nordgränze der Dniefter angegeben wird, oftwärts über den Pruth hinaus bis ebenfalls an den Dniefter ausdehnte und dafs die Römer alfo auch in unfere Bukowina gekommen waren.

Schon Trajan's Nachfolger Hadrian, eine friedliebende Natur, ließ zur Sicherung der am rechten Ufer der untern Donau gelegenen Provinz Möfien die Trajansbrücke nach kaum zwanzigjährigem Beftande wieder zerftören. Zu jener Zeit finden wir in der heutigen Bukowina die thrakifchen Kiftoboken unter eigenen Anführern.

Die Provinz Dacien, welche immer fchwerer zu halten war, überließ Aurelian im Jahre 274 den Gothen. Die Donau war neuerdings Reichsgränze geworden.

Das von den Gothen gegründete Reich, das fich

[1] Erlafs vom 11. September 1889, Z. 17865.

[2] Gelegentlich des Referates über einige vom verftorbenen Confervator *Gutter* eingefendete Berichte aus Bukowinaer Klöftern fprach feinerzeit Oberbaurath *Bergmann* den Wunfch aus, dafs die „Mittheilungen" über diefe Baudenkmale recht bald Veröffentlichungen bringen mögen (Bericht 1884, S. 59). Durch nachftehende Arbeit dürfte diefem Wunfche entfprochen werden.

[1] Um 1842 fand man am Domnik (Bifchofsberg) bei Czernowitz aus dakifchen Zeiten herrührende filberne Halsringe und fchneckenförmig gewundene Goldfpangen (*Wickenhaufer*: Bochodan, S. 15).

[2] 30 Klafter breite Erdwälle befinden fich auch in Magierow (Bezirk Rawa ruska), welche nach *Starczynski* von Trajan herrühren follen (Mitth. der Centr. Comm. 1890, S. 231).

im 4. Jahrhundert in ein östliches und westliches durch den Dniepr getrenntes schied, lag zwischen der Theiß, der untern Donau, dem schwarzen Meere und dem Don. Unter den Germanen waren die Gothen die ersten, welche das Christenthum annahmen und Bischof Ulfilas übersetzte ihnen bekanntlich gegen Ende des 4. Jahrhunderts die Bibel. Ihre östlichen Nachbarn waren die Alanen.

Um diese Zeit inaugurirten die rohen jenseits des Urals wohnenden Hunnen die Völkerwanderung. Sie zwangen die Alanen mit nach Westen zu ziehen, überfielen den Ost-Gothenkonig Hermanrich, dann die West-Gothen, welche nach Möfien gedrängt wurden. König Athanarich hatte bei dieser Flucht, so erzählt die Sage, in der Wallachei seine Schätze vergraben. Im April 1837 fanden Bauern auf dem Berge Istritia bei Petrósa gelegentlich des Brechens von Steinen für das Seminar-Gebäude in Buzeu zahlreiche, theilweise mit Runenschrift versehene Goldgegenstände, welche der Alterthumssammlung der Akademie in Bukarest einverleibt wurden.[1] Dieser unter dem Namen „Schatz von Petrósa" bekannte Fund wird für den Schatz Athanarich's gehalten.

In Mösien erlangten die West-Gothen neue Macht, so dass sie Alarich zum König erheben konnten, welcher das oströmische Reich verheerend durchzog, wiederholt in Italien einfiel und selbst Rom plünderte (410). Nach dessen Tode zogen die Gothen nach Spanien, bis wohin auch die Alanen gekommen waren, und nach Frankreich und gründeten daselbst das west-gothische Reich.

Die Hunnen stürmten mittlerweile bis an die Theiß, von wo aus Attila, die Gottesgeißel, das oströmische Reich überfiel; später zog er gegen Westen, wurde aber in den katalaunischen Ebenen durch die vereinigten Römer, West-Gothen und andere Völker geschlagen (451). Er starb 453 in Italien nach einem dahin unternommenen Kriegszuge und die von ihm unterjochten Völker, namentlich die Gepiden, welche ursprünglich von der Ostsee kamen, und Ost-Gothen erlangten wieder ihre Freiheit. Die Letzteren hatten zu jener Zeit hauptsächlich das ehemalige Pannonien, die Gepiden Siebenbürgen mit Theilen von Rumänien inne, während die Ländereien östlich der Karpathen von verschiedenen nomadischen Völkern, vielfach auch von Slaven besetzt sein mochten, welche theilweise schon vor der Völkerwanderung in den Karpathen nachzuweisen sind.

Um die Mitte des 6. Jahrhunderts wurden die Gepiden von den Avaren, einem turanischen vom kaspischen Meere kommenden Volke mit Hilfe der Longobarden verdrängt. Bald herrschten dieselben über das ganze heutige Ungarn bis gegen den südlichen Don. In Ungarn behielten sie die Herrschaft sogar bis Ende des 8. Jahrhunderts, wo Karl der Große und sein Sohn sie besiegten, indem dieselben die Avarenringe bis an die Theiß eroberten.

Den Bulgaren, die mit den Avaren nach Europa kamen und welche mehr noch als diese das byzantinische Reich bedrohten, gelang es im ehemaligen Mösien, südlich der unteren Donau gegen Ende des 6. Jahrhunderts das mächtige Bulgarenreich zu gründen, welches erst zu Ende des 10. Jahrhunderts wieder eine Provinz des byzantinischen Reiches wurde.

Ein neues Volk, die Magyaren, hatte seinen Weg vom Ural nach dem Unterlaufe des Dniepr und Dniester genommen und ging nach der Mitte des 9. Jahrhunderts, von den türkischen Petschenegen verfolgt, gegen die Karpathen und nach Ungarn, unterwarf sich bald die daselbst wohnenden zumeist schon slavischen Völker und es wurde sein weiteres Vordringen gegen Westen nur durch eine große Niederlage (am Lechfelde, 955) verhindert. Die den Petschenegen verwandten türkischen Chazaren besaßen zwischen Dniepr und Wolga, am kaspischen See und der Krimm ein eigenes Reich und standen mit den Byzantinern in lebhaften Handelsbeziehungen. Die Petschenegen ließen sich in der Moldau und Wallachei nieder, wurden aber im 11. Jahrhundert von den ihnen verwandten Kumanen (Guzen oder Polowzern) großentheils über die Donau verdrängt. Es kamen dann neuerlich Slaven aus Roth-Russland nach der Moldau und im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts gab es daselbst, allerdings nur vorübergehend, unter einem Haliczer Herrscher ein Fürstenthum Berlad mit der Hauptstadt Klein-Galicz (Galaz); unter den Asaniden (1185 bis 1257) erstand indess ein neues wallachisch-bulgarisches Reich.

Um das Eindringen der Kumanen in Ungarn zu verhüten, berief Andreas II. zu Beginn des 13. Jahrhunderts den zur Zeit der Kreuzzüge von Friedrich von Schwaben (1190) gegründeten Deutschen Ritter-Orden, dem er ausgedehnte Besitzungen im Burzenlande (das südliche Siebenbürgen) als Lehen verlieh. Von hier aus erstreckte der Orden seine Thätigkeit weiter nach Osten und ihm, beziehungsweise dem schon seit 1048 bestehenden Johanniter-Orden, wird auch die Errichtung der Burg in Neamz (Rumänien), dann in Suczawa, Hetin, Roman und wohl auch von Sereth, sowie des Bergfrits am Căcina bei Czernowitz zugeschrieben.[1] Letzterem hatte bereits Bela IV. Kumanien als Lehen übermacht (1247), nur gelangte es, der bald andrängenden Mongolen wegen, nicht in den Besitz des Ordens. Als aber die Deutschen Ordens-Ritter im Jahre 1309 ihren Hauptsitz nach Marienburg zur Bekämpfung der heidnischen Preußen verlegten, haben wohl die Johanniter deren Nachfolgeschaft in den südlichen Karpathen wenigstens theilweise übernommen.

König Andreas konnte bald bei den Kumanen das Christenthum einführen und bereits im Jahre 1228 erhielt dieses Volk seinen eigenen Bischof (Theodorich) mit dem später aufgelösten Bisthum in Malkow. Neben den Kumanen und den Széklern,[2] einem im Osten von Siebenbürgen wohnenden Volke, werden im kumanischen Bisthume auch schon Rumänen (Wallachen) genannt. In die Moldau und Bukowina sind diese wohl schon zur Zeit des Abzuges der Petschenegen aus der Marmaros und Siebenbürgen, woselbst sie unter Anführung von Knesen (Schulzen) lebten, eingewandert.

[1] Vgl. *D. O.-Olinescu*: Tesaurulu de la Petrós'a seau „Cloș c'a cu puii ei de auru". (Gherl'a, 1884.) Galvanoplastische Nachbildungen des Schatzes hat der König von Rumänien 1891 dem österreichischen Museum zum Geschenke gemacht.

[1] Die Erbauung des letzteren soll nach anderen vom Fürsten Georg Koriatowicz herrühren, vgl. unseren Aufsatz „Sereth etc." in den „Mittheilungen" 1899, S. 80.

[2] Von Szek = Sitz, also Ansiedler.

(Fortsetzung folgt.)

Ein ſteiriſcher Bauernhof aus dem Beginne des 17. Jahrhunderts.

Beſprochen und illuſtrirt von Dr. *A. Mell.*

NOERDLICH und nordöſtlich von dem Dorfe *St. Stephan am Gratkorn* liegt in der gleichnamigen Orts- und in der Kataſtral-Gemeinde *Frieſachviertl* die aus zerſtreuten Häuſern (etwa 30 an der Zahl) beſtehende Ortſchaft *Eggenfeld*. Die öſtliche Seite dieſer Gegend iſt durchſchnitten von einem ſchmalen Bache, der in die Mur unweit der Reichsſtraße mündet und als der *„Felberbach“* dem dazugehören Graben den Namen *„Felberbachgraben“* gegeben hat. Gelegentlich ſeines heurigen Sommeraufenthaltes in St. Stephan am Gratkorn hatte der Verfaſſer dieſes wiederholt Gelegenheit den genannten Graben zu durchwandern, vor allem angezogen durch deſſen landſchaftliche Schönheit. Bei einem länger ausgedehnten Excurſe in dem Graben, etwa eine Stunde von St. Stephan entfernt, und dort, wo bei zunehmender Steigung ſich das Terrain zu einem Hügel und einer, wenn auch verhältnismäßig kleinen, Terraſſenſtufe erweitert, blickte dem Verfaſſer die vordere Front eines größeren Bauerngehöftes entgegen. Die Fahrſtraße führt beim Gehöfte und den Stallungen vorüber und biegt unmittelbar bei der linken Ecke des Wohnhauſes faſt im rechten Winkel nach links, um ſich ſodann wieder aufſteigend im Walde zu verlieren. Erſt bei dieſer erwähnten Biegung fällt jenes alte Steingebäude mit ornamentaler Verzierung und der an drei Stellen angebrachten Jahreszahl 1640, der ſogenannte *Felberbauern-Hof*, ins Auge, mit welchem und deſſen Geſchichte wir uns zu beſchäftigen haben.

Das nahezu 10 M. lange und 8 M. breite Gebäude, aus mit Mortel zuſammengefugten großen und kleinen Bruchſteinen bis zu einer Grundmauerhohe von 3 M. aufgerichtet, iſt mit dem im Jahre 1743 errichteten Hofgebäude, äußerlich wie in Bezug auf die innere Verbindung, vereinigt, und zwar wurde dem alten Gebäude das erwähnte neue, welches aus einem Holz- und einem Steinbaue beſteht, dermaßen angeſchloſſen, daſs der hölzerne Bau die Fortſetzung des Hofes (von 1640) in der Breitſeite bildet und der erſtere gleich dem letzteren in einem einfachen ſchmuckloſen Giebelaufbau ſeinen Abſchluß findet. Der nachſtehende Grundriſs, Fig. 1, deſſen ſchraffirter Theil den Felberbauernhof von 1640 bedeutet, möge über beſagte Anordnung orientiren.

Die Zubauten (*B* der hölzerne und *C* der aus Stein gefügte) bieten nichts bemerkenswerthes als den gewöhnlichen Typus ſteiriſcher Bauernhöfe aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. 1743 gelangten nämlich dieſe Zubauten, welche heute die eigentlichen Wohn- und Wirthſchaftsräume des Felberbauernhofes faſſen, zur Aufführung: eine Caſette an der Vorderſeite von *C* weist dieſe Jahreszahl auf, ſeitlich umgeben mit den Anfangsbuchſtaben des Tauf- *(G)* und Zunamens *(F)* des Bauherrn, oben Jeſus-, unten Marien-Monogramm. Desgleichen findet ſich die Jahreszahl 1743 an der der Straße zugewendeten Breitſeite von *C*. Der hölzerne Bau *B* (Fig. 2), im Innern mit der ehemaligen Rauchſtube als Hauptraum, iſt nach Hohe und Breite die Fortſetzung des alten Hofes. Die Front- oder richtiger wohl nur Eingangsſeite des alten Hofes *(a, a—c* des Grundriſſes) liegt nicht in der Richtung gegen die Fahrſtraße hin, ſondern gegen die heutigen Stall- und Wirthſchaftsgebäude, früher alſo gegen den Wald. Die Thüre *(b)* trägt oberhalb die Jahreszahl 1640 und die gegen die Straße hinausführende iſt bedeutend jüngeren Datums und aus dem Mauerwerke gebrochen worden, dadurch verſchwand die Ornamentik (zwiſchen *e* und *f)* und ſind heute hievon nur undeutliche Spuren ſichtbar.

Wohl in erſter Linie iſt dieſem Ueberreſte baulicher Thätigkeit in der Richtung ländlicher Wohnhäuſer aus dem Beginne des 17. Jahrhunderts darum

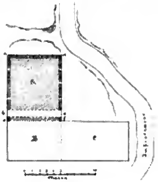


Fig 1.

Aufmerkſamkeit zu ſchenken, da das Jahr — ich möchte nicht behaupten der Erbauung des Hofes, ſondern ſicher wenigſtens ſeiner äußeren ornamentalen Ausſtattung unzweifelhaft gegeben iſt. Der Aufbau hat gewiſs viel früher ſtattgefunden; weiſt doch die wenige Schritte entfernt liegende Wein- und Obſtpreſſe in dem Tragbalken oberhalb des Einganges die Jahreszahl 1626 eingekerbt auf (16XXVI).

Meine Vermuthung, daſs der alte Felberbauerhof (oder richtig *Felgau*bauern-) bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts errichtet worden ſei, aber erſt 1640 ſeine äußere ornamentale Verzierung erhalten habe, wird ſich gelegentlich des ſpäter folgenden hiſtoriſchen Excurſes über den Hof und deſſen Beſitzer als beſtätigt zeigen. Die beſagten ornamentalen Verzierungen (ſ. Fig. 3 und 5) ſind aus Urmotiven, aus der Geraden und der Curve zuſammengeſetzt, die letztere in einfachſter Weiſe verwendet, als Borte, Fenſterumrahmung und Giebel-

verzierung. In der naſſen Kalkſchichte wurden die Linen eingeritzt — die Vertiefungen ſind noch heute ſicht- und greifbar — und auf den hiedurch abgegränzten Flächen die Farben aufgetragen. Ein Rothbraun und ein Blau auf lichtgelbem Hintergrunde wurden an allen jetzt noch offen daſtehenden Seiten des Gebäudes in gleicher Vertheilung verwendet. Die noch erhaltene Giebel- und die heutige Vorderſeite zeigen die gleiche Ornamentik; an der Rückſeite gegen den heutigen Hofraum hin iſt Borte wie Thürumrahmung durch weitere Combinationen der Curve und der Geraden anders geſtaltet geworden. Wie bereits erwähnt, trägt das Gebäude an drei Stellen die Jahreszahl 1640: ober dem Thürſtocke des urſprünglich einzigen Einganges (ſ. Fig. 4), ſodann an der rückwärtigen Giebelwand, deren Strohbedachung in einen ſogenannten, bäuerliche Bauart des Oberlandes charakteriſirenden „vorſchattenden Zipfel“ ausläuft, zwiſchen den beiden Fenſterlucken (Fig. 5) und endlich in beſonderer Umrahmung an der Rückſeite (Fig. 2). Die Zeichen, welche ober- und unterhalb dieſer Umrahmung laufen und in ihren einzelnen Zügen dem erſten Anblicke nach an die Schriftzeichen einer gröberen Hand erinnern, ſind durchwegs willkürliche und iſt ein innerer

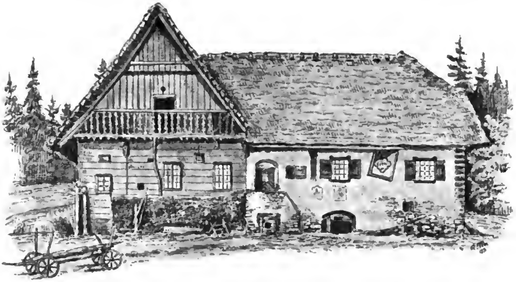


Fig. 2.

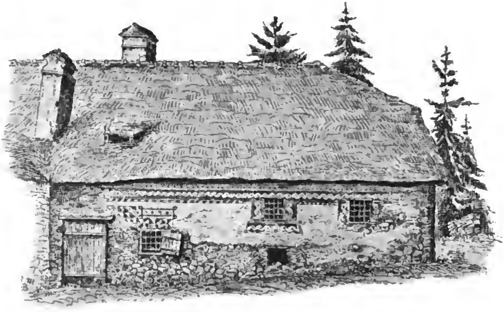


Fig. 3.

Zusammenhang, etwa einer Notiz über den Bau, den Maler oder den Besitzer durchaus nicht vorhanden.

So einfach diese ornamentale Ausschmückung des Gehöftes in ihren Details auch ist, so charakteristisch ist sie in der Gesammtheit der letzteren. Dass der Maler kundigster Hand nicht gewesen und über eine gewisse, aber durchaus nicht geschmacklose Anordnung seiner Motive nicht hinausgekommen, ist sicher. Im übrigen scheint gerade in der Gegend des Eggenfeldes bis nach St. Stephan selbst hinab der Gebrauch geherrscht zu haben, die Wohngebäude bäuerlicher Besitzer mit derartiger Ornamentirung ausschmücken zu lassen; heute noch weisen bald hier, bald dort Spuren, welche aus einer schlechten Kalktünche langsam hervortreten, auf derartige Ausschmückungen hin. Aeltere Grund nicht zur Verfügung; denn etwa erhaltene Flurkarten oder Ortsbilder weisen nur schematische Darstellungen auf. Anderseits fehlen dem bäuerlichen Wohngebäude für Jahrhunderte zurück jene Merkmale, welche andere Profanbauten so leicht zeitlich bestimmen lassen; der Bau desselben blieb ein conservativer und erst die Ausbreitung des Straßensystems, der hiedurch gesteigerte Verkehr und nicht wenig vor allem die That der Grundentlastung und die damit verbundene Lösung von der grundherrlichen Gewalt führte dem Landmanne Neuerungen und Verbesserungen in Bausachen zu. Dadurch verschwanden aber im gleichen Maße die Reste älterer Höfe, nur in entlegenen Gräben und bei geringen materiellen Mitteln erhalten sich Bauerngehöfte in ihrer ursprünglichen Bauart und in ihrem

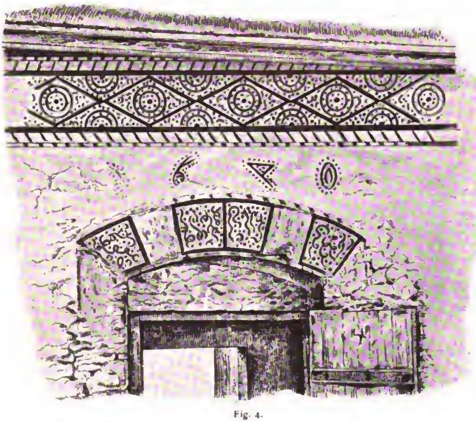


Fig. 4.

besitzer wissen sich dessen genau zu erinnern, und die am zerfallenen Hofe des etwa $^3/_4$ Stunden vom Felberbauer entfernten Hollbauern angebrachte und noch gut erhaltene Sonnenuhr zeigt mit der Jahreszahl 1714 in seitlicher Umrahmung die gleiche Ornamentirung.

Wo nicht bereits der Kalk mit seiner jetzt bei ländlichen Gehöften so dominirenden Rolle die Spuren einstigen Schönheitssinnes bäuerlicher Besitzer übertüncht hat, mögen in dieser Gegend noch so manch' charakteristische Stätten gefunden werden, aber kaum ein solcher Hof wie jener des Felberbauern, dessen cultur- und baugeschichtliche Bedeutung eine nicht zu verachtende ist.

Aus dem 17. Jahrhundert stehen uns — für Steiermark wenigstens — Abbildungen von Bauernhöfen äußeren Schmucke. Anderswo hat, wie bereits erwähnt, der Fortschritt der Cultur in jeder Beziehung auch diese alten Gehöfte gestreift, und diese Thatsache weist um so dringender darauf hin, jenen noch erhaltenen Resten bäuerlicher Baudenkmale erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.

Hie und da finden sich in gleichzeitigen Quellen, wie Grundbeschreibungen, Urbaren und verwandten archivalischen Materialien, Notizen über die Ausstattung, und zwar namentlich die innere von Huben und Höfen, und gerade jene, wenn auch dürftigen Quellenangaben weisen hin, wie conservativ sich Bauart und Eintheilung, wie Benennung der Innenräume bis auf heute erhielt. Die älteren Höfe wurden fast durchwegs aus Holz erbaut und waren nur mit einem steinernen Unterbau

versehen. So wird beispielsweise ein Maierhof der Herrschaft Fohnsdorf in Ober-Steiermark folgendermaßen beschrieben:[1] „ain mayrhauß so halb höch vndtermauert vnd der vberrest von holz erpauth" und eine Taverne bei S. Lorenzen war „vornher von holz erpaut vnd hinten halbhöch vndtermauert"[2] u. s. w. Nur in seltenen Fällen wurden die Höfe vollständig aus Mauerwerk aufgeführt, und da waren vermuthlich die Stellung des betreffenden Hofes als Amtmann- oder Richterhofes, reicherer Besitz oder bessere Vermögensverhältnisse des Unterthanen maßgend. Der Verfasser kennt in Folge des Interesses, welches er als Bearbeiter einer „Geschichte des steirischen Bauernstandes" diesen Baulichkeiten bezweiflicherweise zugewendet, die Umgebung von St. Stephan und von Graz in weiten Umfange, fand aber einen derartig festgefügten und ausgeschmückten Steinbau wie den des Felberbauernhofes in keinem zweiten Beispiele.

Heute ist man in Folge intensiveren archivalischen Studiums weit vorgeschritten; jedes Schloßes und jeden Geschlechtes Geschichte kann erforscht und niedergeschrieben werden und jedem Schloße und Geschlechte gebürt eine solche; ob sich dieselbe nun im engsten Rahmen herrschaftlicher oder familiärer Verhältnisse bewegt oder durch die Stellung Einzelner in die Landes- und Reichsgeschichte hineingreift, ist das archivalische Material mehr oder minder zusammenzubringen. Es finden sich der Anhaltspunkte genug, um geschichtlichen Spuren nach dieser oder jener Richtung hin erfolgreich nachzugehen. Nicht so bei dem einfachen Territorium eines Bauerngehöftes, an welchem Erinnerungen an vergangene Zeiten nur an dem oft genug verballhornten oder falsch verstandenen Vulgarnamen, vielleicht noch in einer Casette mit den Anfangsbuchstaben eines ehemaligen Besitzers haften. Hiezu tritt als weiterer Anhaltspunkt für den archivalischen Forscher die Kenntnis früherer Verhältnisse der betreffenden Gegend seitens älterer bäuerlicher Grundbesitzer, zu welcher Herrschaft einst der Hof unterthänig gewesen und welcher Besitzer vor dem heutigen denselben innehatte. Für Feststellung dieser letzteren Thatsachen wirkte die Nachfrage des Verfassers dieser Studie nur verwirrend; er zog, um den wichtigsten Anhaltspunkt zu weiterem Forschen zu gewinnen, nämlich das Dominium, zu welchem der Felberbauernhof unterthänig gewesen, Erkundigungen bei einzelnen Grundbesitzern der Umgebung und dem heutigen Besitzer des Hofes ein. Der eine nannte die Pfarre St. Dionysen bei Bruck a. d. M. oder das heil. Geistspital zu Judenburg, der andere die Herrschaft Gösting oder das Stift Reun als ehemalige Patrimonialherren des Hofes. Alle diese Vermuthungen hatten ja einen gewissen realen Hintergrund, denn die ganze Gegend war zertheilt durch Liegenschaften der angegebenen Dominien, aber die Forschung war erschwert, denn man hatte eben nach vier Seiten hin zu recherchiren. Dank dem Entgegenkommen des jetzigen Besitzers des Felberbauernhofes konnte der Verfasser dieses in dessen demselben eigenthümlichen alten Documenten Einsicht nehmen. Allerdings reichten die letzteren nicht weiter als bis 1750 zurück; die Pergament-Kaufbriefe waren den Kindern des vorletzten Besitzers zum Spiele und damit der Vernichtung anheimgefallen! Aber der Hof wurde als Stift Reun'scher Kaufrechtsgrund constatirt und damit dem Verfasser die Wege zu weiteren Recherchen gewiesen. Wie viel dieselben ergaben und wie weit sie zurückgehen konnten, mögen die nachstehenden Zeilen als eine kurze Geschichte eines mittelsteierischen Bauernhofes zeigen.

Die Umgebung des heute sogenannten Felbergrabens — eine moderne und übrigens auch officiell angenommene Verballhornung aus „Felgaugraben" — ist als der *Felgau* [Velgow, Velgov, Velgo] bereits früh urkundlich belegt, und zwar nannte sich nach diesem ein Geschlecht, dessen Glieder uns vom Jahre 1136 bis 1211 als Zeugen bald für die Landesfürsten, bald für das Stift Reun in Urkunden begegnen.[1] Dass die von Felgau ein Ministerialen- oder Dienstmannengeschlecht gewesen, ist sicher; ob sie aber im Dienste der Markgrafen oder des genannten Stiftes gestanden, ist aus dem Wortlaute der wenigen Urkunden nicht ersichtlich, ebensowenig ob die Gegend sich nach dem Geschlechte oder dieses nach jener sich benannte. Für eine Zugehörigkeit der Felgauer als landesfürstliches Dienstmannengeschlecht mag der Umstand sprechen, dass Liegenschaften im Felgaue erst bedeutend später an das Stift Reun kamen, als jenes Geschlecht bereits erloschen oder verschollen.

Den 13. August des Jahres 1271 verlieh der Grätzer Bürger Volkmar dem Kloster Reun zwei Theile Weinzehente in den Dörfern Straßengel und „*Velgau*"; eine Schenkung, welche 1277, 16. Februar wiederholt und 1278, 27. März durch Bischof Leopold von Sekkau bestätigt wurde.[2]

Im 14. Jahrhundert besaß das alte Geschlecht der Lueger Besitzungen in der besagten Gegend. Otto der Lueger und seine Frau und Wolfer mit seinem Sohne Vll beschenkten das Stift am 25. Juli 1346 mit einem *Hofstatt* „die da leit *auf dem puchel pey Velgaw* mit den 8 eckhern die darzu gehorent", welche sie von Gerung dem Lueger erkauft hatten. Dadurch erlangte Reun unterthänigen Besitz im Felgau; der darauf rucksessige Unterthan „scholl dienen alle jar jerleich ain march Greczer phenning, halb auf sand Gilgentag vnd halb auf sand Michelstag."[3] Als „Hofstatt" haben wir zweierlei zu verstehen: für die ältere Zeit und auch das 14. Jahrhundert fast durchwegs bloß die Bau-Area, auf welcher künftig ein Wohnhaus gebaut werden kann, oder wo einstens ein solches gestanden hat. Später gilt als „Hofstatt" das Hofgebäude selbst, ohne jedoch in anderen Fällen die erstere Bedeutung vollends zu verlieren. Dass die „hofstatt die da leit auf dem puchel pey Velgaw" mit unserem alten und der Jahreszahl 1640 signirten Hofe insofern in Verbindung steht, dass der Platz, auf dem die damalige und der heutige Hofstatt stand und steht, ein und derselbe ist, ist wohl außer Zweifel. Schon die Bezeichnung „auf dem puchel" (also auf einer Anhöhe, einem Hugel) spricht dafür; und dass das angehende 18. Jahrhundert aus der Hofstatt im Felgau einen Felgau-, Felgaubauern- oder Felberbauernhof machte, ist ein weiteres Kriterium.

[1] Steiermarkisches Landes-Archiv in Graz. Documentenbücher Nr. 1716 (Grundbuch der Herrschaft Fohnsdorf a. d. J. 1574).
[2] Ebenda.

[1] Steiermarkisches Urkundenbuch (herausgegeben von v. *Zahn*), I, 172, 173, 452, 438 und 570, II, 158 und 177.
[2] Vgl. *P. A. Weiss*, Einige verschollene Burgen im Murthale. Mittheil. d. hist. Vereines v. Steiermark XXXII, pag. 99.
[3] Originalurkunde im Stifts Archive Reun, Cop. Pap. Nr. 2280 *b* im steiermarkischen Landes-Archive.

Diefer Befitz wurde dem „officium Eckenueld“, einer Gegend, die fich in der Pfarre St. Stephan a. G. vom fogenannten Hausberge an längs der Mur und dem Fuße des Eggenberges hinzieht, eingereiht und wird unter diefer Amtmannfchaft im älteften Reuner Urbare von 1395 als *area gelegen auf dem puchil pey Velgow*“ angeführt.[1] Von da an verblieb Felgau als unterthäniger Grund im Befitze des Stiftes, und felbft als Hans Ungnad als Verwefer des Stiftes Reun dem Grafen von Montfort 1543 (28. Jänner) einige in den Aemtern Semriach und Eggenfeld gelegene Gülten gegen folche auf der Pack und in Modriach umtaufchte, berührte diefes — fpäter übrigens rückgängig gemachte — Taufchgefchäft nicht die Hofftatt im Felgau.

Für das 15. und den Beginn des 16. Jahrhunderts fehlen mir jedwede Daten, doch wurde mir von Seiten des rührigen Pfarrers von Semriach Herrn P. Ambros Gafparitz verfprochen, im Stifts-Archive zu Reun gelegentlich nach dem fraglichen Hofe zu recherchiren.

Das Reuner Stock-Urbar aus dem Jahre 1541[2] weift unter den einzelnen Klostergütern des Amtes „Ecken-feld“ auch unfere Hofftatt auf, jedoch ohne nähere Ortsbezeichnung. *Lienhart Hänndl* fitzt auf derfelben, zinft 2 β 6 ₰, ferner von zwei Aeckern je 24 ₰ und als Auenzins 26 ₰. Von einem Weinzehente oder Bergrechte ift nicht die Rede; dafs aber Weinbau fchon im 13. Jahrhunderte und noch im 17. Jahrhunderte in diefer Gegend betrieben wurde, beweift einerfeits (außer der bereits angezogenen Urkunde von 1271) die alte und jetzt noch erhaltene Wein- und Obftpreffe mit dem die Jahreszahl „1626“ tragenden Thürbalken, anderfeits die Thatfache, dafs ein Amt des Stiftkellners zu Reun darin beftand, das Bergrecht zu Eggenfeld einzuheben.[3]

Wichtig ift jedoch die im Stock-Urbare von 1541 neben der Dienftesaufzählung der Hofftatt von einer zweiten Hand als der des Schreibers des Urbars herrührende Notiz: *„hat das waffer wegtragen.“* Diefelbe beweift zweierlei: erftens, dafs man in diefem Falle unter „Hofftatt“ ein Wohngebäude zu verftehen hat, das kurz nach 1541 „durch Waffer“ demolirt wurde, was bei Kenntnis des Terrains fehr begreiflich, und zweitens, dafs der heutige fefte und unzweifelhaft widerftandsfähige Steinbau erft *nach* 1541 errichtet und gerade die neue Hofftatt in Anbetracht der für Waffergefahr offenen Lage fo maffiv und ficherheitbietend erbaut wurde.

In der Reihe der Befitzer des Hofes entfteht nun wieder eine Lücke, die wohl feinerzeit aus den Acten des Stifts-Archives zu Reun fich ergänzen laffen wird. Doch fcheint der Hof bis zum Jahre 1735 im Befitze der Unterthanenfamilie *Handl* (ein Name, der fich in der Gegend als Vulgärname noch erhalten hat) gewefen zu fein. Denn laut Kaufübergabs-Inventar vom 18. März 1735 verkauft *Jacob Handl* den „fogenannten Felgaoder Fellingerhof fammt deffen Zuegehör vom löbl. Stifft Rhein etc. Grundtobrigkait“ um 315 fl. an *Gregor Falbl,* der nach einer Notiz am 10. März „fuer ainen neuen Befizer vnd Vnterthan in das gewöhnnliche Glübt an vnd aufgenomben worden.“[1] Hier begegnet uns zum erftenmal der heute (in Verballhornung) noch übliche Vulgärname der Hofftatt als „Felga (richtiger Felg*au*-) hof. Fellingerhof ift auch bereits eine Umgeftaltung durch den Volksmund.

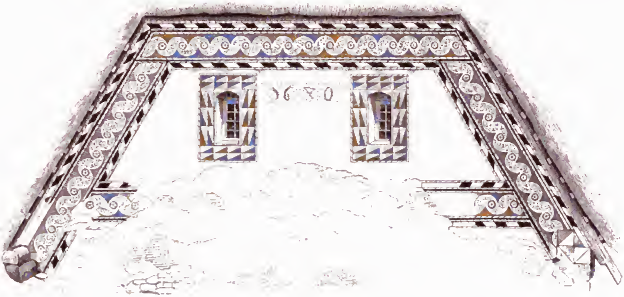


Fig. 5.

Gregor Falbl baute 1743 den neuen Hoftract und ftarb im Jahre 1750; das Inventar feines Nachlaffes datirt vom 21. Jänner d. J.[2] Am 24. April kam der Hof als fogenanntes „Kaufrecht“ an *Mathias Grundner* und deffen Hausfrau Agnes. Der erftere ftarb 1788 mit Hinterlaffung einer zweiten Frau Elifabeth und vier Kindern: Andre, Simon, Sebaftian und Jofeph. Der zweitältefte Sohn *Simon* kam nun in den Befitz und wurde der „Velga- oder Felberbauer“. Diefem folgte 1814 fein Sohn *Sebaftian Grundner,* unter welchem der Hof (fammt Zubehör) auf 1800 fl. gefchätzt wurde. 1832 werden bereits *Mathias* und *Therefia Hopfer* als Befitzer genannt, und zwar find diefelben die Eltern des heutigen Felberbauern.

[1] Urb. D. im Stifts-Archive Reun.
[2] Reihe der Stockurbare im fteiermärkifchen Landes-Archive.
[3] *Cafparitz.* Verwaltungsorgane des Stiftes Reun. Mitth. d. hift. Vereines f. Steiermark XXXVI. pag. 89.

[1] Unterthans-Protokolle des Stiftes Reun Nr. 2684 im fteiermärkifchen Landes-Archive.
[2] Diefe und die nachfolgenden Daten wurden den Papieren im Befitze des Herrn *Hopfer* zu St. Stephan a. G. entnommen.

Eine Georgs-Darſtellung aus Herzogenburg.

Mitgetheilt von Dr *J. Lampel.*

(Mit 1 Tafel.)

NEBENSTEHENDES Bild ſtammt aus dem Jahre 1471 und befindet ſich auf dem Vorblatte eines Urbars über den Markt St. Georgen an der Traiſen, das jetzt im Archive des Chorherrenſtiftes Herzogenburg liegt. Von ſeiner Exiſtenz bin ich durch den Vicedirector des k. und k. Haus- Hof- und Staats-Archives Herrn Sectionsrath Dr. *Guſtav Winter* in Kenntnis geſetzt worden, von dem auch die Anregung ausgegangen iſt, in den Blättern der k. k. Central-Commiſſion davon weiteren Kreiſen Mittheilung zu machen.

Ich bin darauf um ſo lieber eingegangen, weil jeder ikonographiſche Fund dieſer Art als ein Beitrag zu der immer mehr an Intereſſe gewinnenden Legendenfrage betrachtet werden muß. Und die Legende des heil. Georg iſt bekanntlich eine derjenigen, um die ein heftiger Kampf zwiſchen der Kritik und den erhaltenden Tendenzen gekämpft wird. Gern würde auch ich mich des nahern auf die mir nicht ganz fremde Frage eingelaſſen haben. Allein eine erſchöpfende Klarlegung, zu der mir bereits von der Redaction einige werthvolle Hilfsmittel an die Hand gegeben worden ſind, muß auf ein andermal verſchoben werden.

Wie ſich unſer Bild, das in den Ausmaßen der Vorlage wiedergegeben iſt, gegenwartig darſtellt, beſteht es eigentlich aus drei, wenn man will, fünf Bildern, eine Sonderung, die hauptſächlich auf den Mangel verbindenden Colorits zurückzuführen iſt. Ob an dieſem Fehler die beſchränkte Zeit des vielbeſchäftigten Mönches oder Vergeſslichkeit ſchuld trägt — oder ob der Künſtler abſichtlich nur das malte, was er hervorheben wollte, das übrige unterdrückte, das käme dabei nicht in Betracht. Gewiſs iſt erſteres der Fall; denn es finden ſich Conturen für den Felſen, auf dem die von Georg befreite Jungfrau ſteht, deſſen Ausmalung doch in der Abſicht des Künſtlers gelegen ſein mußte.

Die drei, beziehungsweiſe fünf Bilder des Bildes ſind folgende:

1. In der oberen linken Ecke eine Burg oder Stadt mit Mauern, zwei Thürmen, einem Thorgebäude und einem Hauſe, letztere vier ſammtlich mit rothen Dachern verſehen auf deren Firſten und Spitzen goldene Knäufe prangen. Dieſe Burg oder Stadt, die nach *Romer's* Behauptung in Georgs-Darſtellungen nie fehlt,[1] ſteht auf einem mit Gras von moosgrüner Farbe bedeckten Plateau, das ein grauer Felſen abſchließt, auch einige Bäume und ſonſtige Gewächſe trägt. Vor der Burg wird außerdem ein merkwürdiges Geſtell ſichtbar, das allenfalls einen Brunnen, vielleicht auch einen Galgen vorſtellen könnte; ich darf das unentſchieden laſſen.

2. Gegenüber dieſer Burg nun im rechten obern Winkel des Bildes wird Kleodelinde oder Aja ſichtbar, die bekannte Königstochter, auf dem vorerwähnten unausgeführt gebliebenen Riffe, unter drei Bäumen ſtehend. Der Maler war ſogar bemüht den Baumſchlag zu treffen. Die Blattform bei dem ganz rechts ſtehenden Baume läßt vermuthen, er habe eine Eiche darſtellen wollen; die zwei neben dieſer mit ihren fingerförmigen Blättern erinnern an Roßkaſtanien. Aber bekanntlich iſt Aesculus erſt 1576 durch den Freiherrn von Ungnad nach Europa gebracht worden; ſomit werden es Ulmen- oder Ahornbaume ſein ſollen. Die unter den Bäumen knieende Jungfrau faltet die Hände; ſie trägt ein blaues Kleid mit weißem Gürtel, eine goldene Dreililienkrone, genau ſo wie die gekronten Häupter der Neuhauſer Georgs-Fresken,[1] unter welcher Krone langes Haupthaar von eben ſolcher grünlichgrauer Farbe hervorquillt, mit welcher wir oben das Felsplateau überzogen geſehen haben.

3. Unterhalb der Aja in der rechten untern Ecke des Bildes kniet und betet eine bartloſe männliche Figur mit grauem Haupthaar und lichtrother Kappe im faltenreichen weißen, wie es ſcheint, mit weißem Pelzkragen verbrämten Talar. Der ſo Knieende wird wohl der in der Legende erwähnte König und Vater der Aja-Kleodelinde ſein. Dieſer, Sevius mit Namen, ſoll nach Befreiung ſeiner Tochter von Georg getauft worden ſein; darauf könnte das weiße Kleid als Taufkleid unſerer Figur ganz gut gedeutet werden.

4. Ihm gegenüber unter der in 1 beſchriebenen Stadt oder Burg kniet ein Auguſtiner-Chorherr, wohl ein Herzogenburger. Die Geſtalt iſt etwas kleiner als Nr. 3, trägt grauen Haarkranz und ſchwarzen mit blauen Knöpfen verzierten Pelzkragen über dem weißen Talare. Während des Königs Geſtalt mehr dem Beſchauer zugewendet iſt, kehrt ſich die des Chorherrn dem Heiligen zu und dreht nur den Kopf etwas nach rechts; beide aber ſind ſo gedacht, daſs ſie zum Heiligen aufblicken.

5. Der Ritter St. Georg ſteht *unberitten* auf dem Drachen. Dieſer kam auf den Rücken zu liegen und mühte ſich vergeblich mit der rechten Vorderpranke den Speer zu brechen, der ihm ſchon den langohrigen Kopf und den gewundenen langen Hals durchbohrt hat. Mit den Klauen des rechten Hinterfußes hat das Ungeheuer verſucht, das eiſengepanzerte Bein des Heiligen zu zerfleiſchen. Das Unthier iſt grün von Farbe mit gelben rothgeränderten Flecken überſäet, desgleichen ſind auch die gelben Zähne durch eine rothe Zickzacklinie contourirt, um den feurigen Athem anzuzeigen. Nur der linke Flügel iſt ſichtbar. Der lange Schweif, wie der Hals gewunden, ſcheint in einer letzten Kraftanſtrengung den Heiligen hinwegpeitſchen zu wollen, ſo daſs das Ende dieſes Schlangenleibes faſt ſenkrecht in die Höhe ſchnellt.

St. Georg ſelbſt, eine wohlgebaute Figur, trägt ein verklärtes Jünglingsantlitz von kurzem Haupthaar um-

[1] Centr.-Comm. A. F. 10, III. Spalte 2.

[1] Denkſchriften d. kaiſ. Akademie d. Wiſſenſch. X. 59 ff.



rahmt, dessen Farbe das bekannte Moosgrün ist. Den Kopf umgibt der goldene Nimbus. Der schlanke Körper ist mit Stückpanzer gewappnet, darüber ein nicht bis zu den Knieen reichender weißer Waffenrock geworfen, dessen offene Aermel in bandartige fliegende Streifen enden. Diesen Waffenrock durchzieht vorn der ganzen Länge nach der Längsbalken eines rothen Kreuzes, der unterhalb des Schwertgurtes, weil der Waffenrock offen ist, in zwei Passepoils gespalten erscheint. Der Querbalken kommt genau in die Taille, mithin oberhalb des Schwertgürtels zu liegen und scheint die ganze Leibesmitte zu umspannen. Von gleicher Farbe wie dieses rothe Kreuz und die vorgenannten Dächer ist auch die Schwertscheide, deren unterer Theil mit seiner gelben Spitze sichtbar ist. Gelb ist ferner der mit Münzen behangene Schwertgurt, eine gewundene Kette darstellend, ebenso die Parirstange und der Knauf des Schwertes, dann Knauf und Stoßknopf des mit dem Griffe nach abwärts geneigten Dolches, der an der rechten Seite befestigt ist und, wie nicht selten, keine Parirstange aufweist; gelb ist endlich auch die lange Lanze. Der Heilige trägt mithin viel Gold mit sich, dem Reichthume entsprechend, in dem ihn Reinbot von Dorn aufwachsen sieht. Die Griffhölzer der beiden Seitenwehren sind schwarz und gewunden, gelb glänzend oder gelb verziert. Von der rechten Schulter des Heiligen lauft gegen die linke Achsel und über dieselbe hinaus eine Eisenkette, deren Bestimmung vom Zeichner nicht begriffen zu sein scheint und daher auch uns unverständlich bleiben dürfte. Wahrscheinlich soll sie den gewöhnlich über die linke Rückenseite gehängten Schild halten; denn es lauft noch eine schnurähnliche Linie von der linken Schulter des Heiligen weg, windet sich einmal und lauft im Einwärtsbogen bis hinter den fliegenden linken Aermel. Wohl möglich, dass mit dieser Zeichnung eigentlich der obere Rand einer Tartsche gemeint ist. Dann aber hatte der Zeichner jedenfalls eine mißverstandene Vorlage vor sich gehabt.

Wie äußerlich, so bildet auch dem Interesse nach der Heilige den Mittelpunkt der Darstellung, mit dem wir uns ja auch eingehend beschäftigen. Das Beiwerk, soweit es noch nicht erörtert ist, verdient nur noch insofern Beachtung, als sich darin möglicherweise locale Anknüpfungen finden könnten. Der Chorherr zur Linken könnte der vielgeprüfte Probst von Herzogenburg Thomas Kasburg sein (1468—1484). Die Burg über ihm Herzogenburg oder St. Georgen. Dann würde also die Linke der Wirklichkeit, die Rechte des Bildes der Legende angehören.

Aber auch die Burg selbst ist, wie bereits erwähnt, schon der Legende ursprünglich. Denn eben aus ihr wird durch stürmischen Volkswillen die Königstochter verstoßen, um dem Drachen geopfert zu werden. Ueberdies läßt sich nur sehr schwer eine Aehnlichkeit der hier vorliegenden Burg mit einer Darstellung herausfinden, welche aus der Zeit von 1417 stammend, das beiläufige Aussehen des Marktes in der Zeit von 1244 herauf bietet, also mit all den Zubauten und Erweiterungen, die im Verlauf von 470 Jahren entstanden sein mögen. Dieses Bild befindet sich, in Oel gemalt, in einem Seitenzimmer der Stiftsbibliothek von Herzogenburg und ist von *Frigdian Schmolk* veröffentlicht worden.[1]

Eben demselben danken wir eine Ansicht des alten St. Georgen, deren Echtheit nicht ganz sicher stehen mag. Gewiss aber passt dieses Bild nicht auf die Burg, die wir oben beschrieben haben. Nun wäre freilich möglich, dass diese das Stift zu einer Zeit darstellt, da auch das von *Schmolk* unter Nr. 2 behandelte Bild noch nicht berechtigt war. Allein nur die eingehendsten an Ort und Stelle geführten Forschungen könnten allenfalls zu einer Antwort führen.

Ein ebenso geringes Ergebnis wie diese Localfrage hatte der Versuch, eine Zeitfrage zu beantworten. Thatsächlich liegt nämlich die Entstehung unseres Bildes der Gründung des St. Georgen-Ordens durch Kaiser Friedrich III. zeitlich sehr nahe; letztere fällt ins Jahr 1469. Zwei Jahre später ist, wie oben angegeben wurde, das Banntaiding für St. Georgen fertiggestellt, das heißt aus den Händen des Miniators entlassen worden. Somit scheint die Frage Berechtigung zu haben, ob nicht die Tracht unseres Georgius schon der neuen Georgsritterschaft Rechnung trage.

Freiherr *v. Bindenfeld* beschreibt in seiner Geschichte und Verfassung der Ritterorden[1] die Tracht der eigentlichen Ritter wie folgt: Ein vom Halse bis auf die Kniee hinab zugeknöpfter und bis auf die Schuhe gehender Rock mit breiter Leibbinde von beliebiger Farbe mit Ausnahme von roth, grün und blau; darüber ein *weißer Leibrock* von gleicher Länge mit *weiten Aermeln* und vorn ganz offen mit einem *einfachen rothen Kreuze* auf der *linken* Brust. Die Bruderschaft trägt zur gewöhnlichen weltlichen Kleidung *ein einfaches rothes Kreuz auf dem linken Arme.* Kette und Brustschild sind, als später hinzugekommen, völlig belanglos für unsere Studie. Eine annähernde Vorstellung von dieser Ordenstracht mag ein schon längst in den Mittheilungen des Alterthumsvereines[2] veröffentlichtes Grabdenkmal des zweiten Ordensmeisters geben. Doch wie verhält sich dieses Kleid zu dem unseres Herzogenburgers? Bis auf die Farbe des Leibrockes des Stifters stimmt gar nichts in dieser Beschreibung mit unserem Georgsbilde.

Wohl möglich, dass man den Heiligen als Vorkämpfer des neuen Heldenkreises noch ganz besonders auszeichnen wollte, indem man ihm das Kreuz über Brust und Lenden legte. Ebensowohl wäre ungenaue Kenntnis der Ordenstracht möglich. In dieser Hinsicht würde sich ein Zusammenhalten mit anderen Georgs-Darstellungen aus dieser Zeit, besonders aber mit den gleichfalls unberittenen Georgs-Bildwerken in Wiener-Neustadt, der Lieblingsstadt des Ordensbegründers, empfehlen. Allein eben diese Darstellungen enthalten auch in anderer Hinsicht so werthvolle Momente, dass ich ihre Besprechung lieber der angekündigten Arbeit über die Georgs-Legende vorbehalten will. Vielleicht wird auch schon dieser Vorläufer ein Echo in den Gauen unseres Vaterlandes finden, und ich würde ganz besonders erfreut sein, wenn aus Herzogenburg ein solches vernehmbar würde; denn besonders die Frage, ob sich dort eine Vorlage für unsere Darstellung findet, abgesehen von den Siegeln, deren ich im Staats-Archive genügende Exemplare vorgefunden habe, ist um der ortsgeschichtlichen Seite willen immerhin von Belang.

[1] Kurze Geschichte des Augustiner-Chorherrenstiftes zum heil. Georg (1881), S. 8 und 57.

[1] Bd. 2, Erloschene Orden, S. 38.
[2] Bd. 11, S. 193, Fig. 48.

Pfarrkirche in Röhrenbach (bei Schloß Greillenſtein) und ihre Grabdenkmale.

Vom Correſpondenten P. *Friedrich Endl* O. S. B.

I.

DIE Kirche zu Röhrenbach iſt eine der älteſten Kirchen des Horner Bodens. Sie kommt zugleich neben Strögen, Neukirchen, Mold, Rietenburg bereits in der Stiftungsurkunde des Stiftes S. Nicolaus in Paſſau (Monum. boica IV, p. 295; *Burger*, Geſchichte des Stiftes Altenburg, Blätter für Landeskunde 1891, S. 161, 162), ausgeſtellt im Jahre 1076 unter dem Namen „Rohrenpach", vor.

Der erſte bekannte aus dem Urkundenbuche des Stiftes Altenburg (Font. XXI, 32) erſichtliche Pfarrer, nennt ſich Paulus *plebanus de Rörenpach* und bezeugt die Urkunde vom 24. April 1284, datirt Horn, womit Stephan von Meiſſau beurkundet, daſs der Ritter Conrad, genannt Dremel von Hymberg, dem Stifte Altenburg ſeinen Hof in Röhrenpach *„bei der Kirche"* (curiam suam in Röhrenpach, *circa ecclesiam situatam*) widmet.

Damals gehörte die Pfarre Röhrenbach mit allem Zugehör bereits dem Stifte Altenburg. Denn ſchon im Jahre 1251, 6. Februar, ſchenkte Herzogin Gertrude von Oeſterreich dem Stifte dieſe Pfarre als Schadenerſatz für all das, was das genannte Stift durch ihren verſtorbenen Gemahl Herzog Hermann erlitten hatte. Die Pfarre war, wie aus dieſer Urkunde (Font. XXI, 10) erhellt, früher alſo *landesfürſtlich* geweſen. Denn die Herzogin nennt die Pfarre, reſp. Kirche: ecclesiam contingentem nos jure patronatus. Und in der erneuerten Schenkungsurkunde der Herzogin Margaretha von Oeſterreich, vom 23. November 1252, datirt Krems, kommt derſelbe Ausdruck vor: ecclesiam in Rorenbach contingentem nos jure patronatus.

Von da an blieb die Pfarre unter der Obhut des Stiftes Altenburg, nachdem dieſelbe 1381, 10. Juni, von Pabſt Urban VI dem Stifte förmlich incorporirt (Font. XXI, 270), und zwar auf ſpecielles Erſuchen des Herzogs Albert von Oeſterreich (Albertus dux Austrie senior) und beſtimmt worden war, daſs, um den Streitigkeiten mit den Plebanen auszuweichen, einer aus der Mitte des Convents die Seelſorge dortſelbſt übernehmen ſolle (per unum de conventu pro voluntate conventus amovendum curam animarum libere et licite gubernare l. c. 271).

Um das Jahr 1427 zerſtörten und ſpoliirten die Huſiten die Kirche zu Röhrenbach, wie aus der Reconciliations- und Ablaß-Urkunde des Mathias, Biſchofs und Cooperators in Pontificalibus des Paſſauer Biſchofes 1437, 30 Juli Altenburg (Font. XXI, 373) hervorgeht (consecratio et reconciliacio post lamentabilem nephandissimorum hereticorum videlicet *Huſſitarum* execracionem, conbustionem, destructionem [facta]).

In der Kirche wählten ſich Grabſtätten die *Dachpecken von Greillenſtein*, die darauf folgenden *Herren von Volkra*, die *Kueffſteiner zu Feinfeld* (Feinfeld bei Greillenſtein und Röhrenbach, der älteſte Sitz dieſes Geſchlechtes in Nieder-Oeſterreich — *Wiſsgrill* Schauplatz, 5. B., S. 300) und ſpäter zu Feinfeld und Greillenſtein bis zur Erbauung der Spital-Capelle im Dorfe Röhrenbach, von wo an die Kuefsteiner ſich dort in der eigenen Gruft beiſetzen ließen.

Die Kirche ſelbſt machte im Laufe der Jahrhunderte manche Wandlungen durch. Noch erinnert das Presbyterium durch die runde Apſis und durch die kleinen rundbogigen Fenſter an die erſten Zeiten ihres Beſtandes. Das andere mit Ausnahme der gedrungeneren Strebepfeiler an der Außenſeite des Presbyteriums ſtammt aus dem 18. Jahrhundert, zumal dann ein vollſtändiger Umbau des Schiffes und Moderniſirung des Innern des Presbyteriums ſtattfand.



Fig. 1.

Dabei ging mancher alte Grabſtein aus Unverſtand zu Grunde oder wurde zerſägt, um als Pflaſterſtein zur Ruhe beſtattet zu werden.

Der Umbau geſchah auf Veranlaſſung des Abtes Placidus Much von Altenburg und Herrn Hannſen Leopold Reichsgrafen von Kueffſtein zu Greillenſtein im Jahre 1722, wie die ſpäter aufzuführende Inſchrift auf einem Epitaph zeigen wird.

Ueber den Baumeiſter iſt mir nichts bekannt. Die Kirche beſteht aus einem Langhauſe, einem polygon abgeſchloſſenen Chore und rechts angebautem Thurme. (Fig. 1.)

Das Innere des Schiffes ist durch vorspringende einfache Pilaster mit Gesimsen schön gegliedert. An den Pilastern sind Rechtecke eingelassen, welche noch ein Renaissance-Ornament (Schuppenstab) zeigen, so dass ich dem Gedanken Raum geben muß, es sei doch der genannten Inschrift nicht ganz zu trauen, welche von einem gänzlichen Umbau im genannten Jahre spricht.

Der Hoch-Altar ist wie ein Baldachin angeordnet, der auf Säulen aus künstlichem Marmor stylvoll aufgebaut ist. Das Hoch-Altar-Bild ist das Bildnis St. Michael's, welcher den Drachen besiegt (soll ein Kremser Schmied sein).

Ich gehe nun zur Besprechung der Grabsteine über.

Der älteste Grabstein ist unmittelbar neben dem Speisegitter in den Fußboden eingelassen und bezeichnet die Ruhestätte des letzen Dachpecken und seiner Familie. Die *Dachpecken* stammten jedenfalls ab von der Veste Dappach, von der jetzt nur mehr wenige Steine zu sehen sind (bei St. Marein in der Nähe Röhrenbachs), welche Veste Heinrich der Dachpeckhe 1319 von Ulrich von Maissau als Lehen bekommen hatte (*Wissgrill* II. 183). Sie werden später die Dachpeckhen zu Greillenstein und Sigharts genannt. Das erwähnte Epitaph ist stark abgetreten. Man kann nur mehr den Namen seiner Frau und das Nachfolgende lesen, nämlich: ..... Petronilla Grabnerin zu Judenau..... derselbig Dachpeck ist gestorben am montag nach sand Matheustag des heiligen.....1499.

Darunter sind zwei Wappen sichtbar. I. Das des *Dachpecken* rechts: ein Tartschenschild mit einer diagonal von links nach rechts gegen die obere Ecke eingeschobenen Spitze. Stechhelm unbekrönt. Helmzimier: ein Büffelhornpaar seitig mit Federnwedel besteckt. II. Links: das des *Grabner* abweichend von *Wissgrill's* Schauplatz III, 371: ein Tartschenschild belegt mit einem diagonal von links nach rechts gequerten Balken, welcher sich auf dem geschlossenen Flügelpaar des gekrönten Stechhelmes wiederholt. Auffällig ist, dass gegen *Wissgrill's* Blason auch die beiden Grabnerischen Wappen auf der Gedenkplatte des Sebastian Grabner über dem Eingange in die Rosenburg ebenso dargestellt sind wie hier, nur liegt der Balken von rechts nach links gequert diagonal.

Dass hier Grabnerin und nicht Grimmerin, wie eine zweite Inschrift sagt, zu lesen ist, dafür spricht *Wissgrill* l. c. II. Band, S. 184, dortselbst heißt es: Hanns oder Johann Dachpeckh zu Greillenstein und Sigharts, der nach Friedenheims Bericht (sic!) 1499 starb, war der letzte dieses Geschlechts und mit Petronilla Grabnerin zu Judenau verheiratet, die ihm 1500 in das Grab folgte, und auch der Umstand, dass Christoph Grabner und Stephan Müllwanger der Dachpeckischen Kinder Gerhaben (sic!) 1500 und 1501 Streitsache vor des Landmarschalls Gericht gegen Rudolf und Sebastian von Hohenfeld wegen ihrer Forderungen auf Schloß Greillenstein führen (*Wissgrill* II, 184 und III, 268). Ein in die Mauer links daneben hoch oben eingesetztes Bild (auf Holz gemalt) ergänzt durch seine Inschrift, wie Farben der Wappen den beschriebenen Grabstein am Boden.

Am unteren Rand des Bildes liest man die Inschrift: „Hie ligen begraben der edle und Vesste Hanns Dachpeckh zum Greillenstein der letzt diss Namen und Geschlechts vnd Petronella Grimerin (anstatt Grabnerin schrieb der bekannte Restaurator des Bildes, *Pitzer*, welcher in unserer Gegend barbarisch gehaust hat, Grimerin) sein Haussfrau. Der selig Dachpeckh ist gestorben am montag nach St. Mathiastag der heiligen 12 potten anno 1499."

Das Bild ist geradezu wunderbar schön, man könnte sagen im Style Holbein's. Oben Maria mit Krone und rundem goldenen Nimbus, im weiten Mantel; zwei Apostel, Andreas und Johannes, halten sorglich den Mantel auseinander, unter dessen Falten rechts und links knieende Männer und Jünglinge sichtbar sind.

Darunter sieht man links (nicht heraldisch) den letzten Dachpeckhen in schöner Rüstung mit gefalteten Händen barhaupt knieen und ihm gegenüber seine Frau, eine imposante Frauengestalt im grünem Sammtkleide mit Spitzen und mit einer weißen Haube (Mütze) auf dem Haarputze, neben ihr ein Töchterlein. Zwischen diesen Figuren stehen aufrecht zwei Wappenschilde. Neben dem Dachpeckhen, nach vorn schauend dessen Schild sammt Helm: Decken, wie oben beschrieben (I): Die Spitze ist silbern, die getheilten Felder oben schwarz, unten roth, die Büffelhornpaare schwarz, weiß, roth, und ebenso die Straußfedern; Decken: roth, weiß, schwarz. Helm geschlossen (unbekrönt). II: Neben dessen Gemahlin nach rechts gewendet, das vollständige Wappenschild derselben: der grüne (?) Balken in Weiß, welche Farben und Figuren sich auf dem Flügelpaar wiederholen; Helm bekrönt.

Wissgrill l. c. II Bd. S. 185 gibt das Wappen der Dachpeckhen folgendermaßen: Das Wappen, wie man es auf Sigillen sieht, ist einem abgeschnittenen oder halben Helm ähnlich, der oben mit zwei Flügeln besteckt ist.

Es ist aber eigentlich, wie aus alten Walzischen Ahnenproben und Urkunden zu entnehmen, ein rundes geschupptes Kuppeldach, welches oben mit zwei schwarzen Adlerflügeln besteckt ist, in einem rothen Feld. Oben auf einem geschlossenen Helm aber stehen zwei rothe, zweimal silbern durchstreifte Büffelshörner. Helmdecke r. s.

Ziehen wir die Altenburger und Bernharder Urkunden betreffs dieses Geschlechtes, ihrer Siegel und ihres daraus sich ergebenden Wappens zu Rathe, so finden wir als erste Dachpeckhen verzeichnet: Heinricus und Egilbertus fratres de Dachbach in jener Urkunde vom 26. Juli 1210 (Göttweig), mit welcher Leopold VI. Herzog von Oesterreich die Schenkung einer Besitzung zu Hafnerbach von Seite des weiland Friedrich von Hohenburg an das Stift Altenburg bestätigt. Heinrich ist dann in zahlreichen Urkunden Zeuge bis 1303, 24. April (Font. XXI, 106), sein Sohn Heinrich am genannten Tage mit ihm zugleich. Heinrich sen. (?) dürfte bald darauf gestorben sein. Ein Heinrich der Dachpeckhe stellt 29. September 1311 eine Verkaufs-Urkunde an das Stift Altenburg über eine Gülte in Grafenberg zugleich mit seiner Hausfrau Kathrei, seinem Bruder Chunrat aus. In dieser Urkunde sagt der Dachpeckhe: Und won ich niht aigens Insigel han, des gib ich im diesen prief zue einem zeugen, daz dieser chauff onzeprohen weleib, versiegelten mit mein hern Haidenreichs insigel, purgraf ze Gars, vnd mit meins herren hern Vlreichs insigel des jungen Meissawer (Font. XXI, Urkundenbuch d. St. Altenburg, S. 127).

Damals fehlte alfo dem Dachpeckhen noch ein eigenes Siegel und die Urkunde ftellt ihn dar als Minifterialen der Garser Burggrafen und Ulrichs von Meiffau.

1361, 24. Juni erfcheint Heinrich der Dochpeckh und fein Bruder Engelprecht von Dachpeckh bereits als Siegler. Heinrich der Dachpeckh und feine Frau Anna etc. verkaufen dem Heinrich, Pfarrer zu St. Aytlen ihren Hof zu Fürwald. An diefer Urkunde ift das Siegel erhalten. Dasfelbe ift von mittlerer Größe und zeigt in einem fechseckigen Siegelfelde einen Kübelhelm mit fchwach angedeuteten Helmdecken und darüber als Zimier ein gehenkeltes Gefäß. Die Majuskel-Legende um die Randleifte, welche von Perlen begränzt ift, lautet:

„S. Hainrici de Dochpach“, wobei die Buchftaben d und ch in Dochpach (zweimal) verfchränkt find. Das Siegel ift in weißes Wachs abgedruckt. Das Siegel Engelprechts des Dochpeckhen ift leider von der Urkunde abgeriffen worden.

1384, 24. April erfcheinen zwei Dachpeckhen als Siegler in einer Verkaufs-Urkunde an das Stift Altenburg, und zwar Johann der Dachpeckh und fein Bruder Wulfing der Dachpeckh zu Grennftainn (Greillenftein). Johann und Wulfing führen ein von der Form des Siegels Heinrich's des Dochpeckhen abweichendes Siegel. Im Siegel Johann's fieht man zwifchen runder Perlleifte einen Kübelhelm mit Ohren und mit zwei Büffelhörnern als Zimier, welche feitig mit Federnwedel (Pfauwedel) befteckt find. Die Legende am Rande lautet: S. Johan dachpek de greilenftain (in Johann find an, in Dachpek ek, in De find beide Buchftaben verfchränkt; Wachsabdruck weiß).

(Fortfetzung folgt.)

Eine neolithifche Anfiedlung bei Čáslau.

Durchgeforfcht vom k. k. Confervator *Clemens Čermák.*

SEIT dem Jahre 1885 unterfucht der Berichterftatter die lehrreiche Steinzeitanfiedlung unweit des ehemaligen Teiches Svornost (Eintracht) in der füdlichften, früher der Čáslauer Gemeinde angehörenden Ziegelei auf einer Anhöhe von 258 M. am linken Ufer des Baches Brslenka.

Die Spuren diefer Anfiedelung erkennt man leicht nach den *fchwarzen* muldenartigen Vertiefungen, die fich durch die Ackerkrume bis in den Löß erftrecken und 1 bis 3 M. tief find. Diefe Vertiefungen find zweierlei: die kleineren find meiftens beckenartig vertieft und enthalten fchwarze mit Afche und Roft gemengte Erde mit Scherben, Knochen u. f. w.; fie find die einftigen *Herde* und *Feuerftätten,* auch Küchenabfallgruben. Die größeren bis 5 M. langen und breiten und 2 bis 2·5 M. tiefen Gruben ftellen uns die vorhiftorifchen *Wohnungen* vor. Die letzten haben meiftens fteile oder fchiefe und gerade ausgegrabene Wände und man findet darin auch große Stücke von Lehmbewurf, Mahlfteine, Steinquetfcher und Haufteine in größerer Menge; man hat darin auch fehr viele (bei 800) Hornftein- und Feuerfteinmeffer, Splitter, Abfälle und Nuclei beobachtet. Stets fand man in folchen Gruben Scherben von weißen netten hübfch ornamentirten Gefäßen in Form eines von oben verengten Keffels.

Seit dem Jahre 1885 machte ich felbft Forfchungen in diefer uralten Fundftelle und habe 73 folche Gruben aufgefchloffen und unterfucht. Alle hier gefundenen Gegenftände befinden fich in meiner Sammlung und find theilweife im Mufeum der „Včela Čáslavská“ ausgeftellt.

Ehe ich auf diefe Fundftelle kam, wurden bei 60 folche Gruben von den Arbeitern in der Ziegelei zerftört, und es kam aus dem ganzen Inventarium diefer Gruben nur ein irdener Spinnwirtel in das Mufeum der „Včela Čáslavská“. Bei dem Ziegelofen ift ein Theil einer Grube noch zum Andenken davon geblieben, dafs fich diefe Anfiedelung bis faft zu dem Bache erftreckte.

Diefe Gruben find 3 bis 18 M. von einander unregelmäßig zerftreut; die kleineren pflegen gewöhnlich um eine große Wohngrube fich zu ordnen.

Diefe Wohnungen find oben ein wenig breiter; in die 51. Grube führte vom Norden ein 80 Cm. breiter Gang und die Wände waren fteil und bis 5 M. lang und 2·5 M. hoch. In der Mitte auf einer 30 Cm. hohen Stufe lag die Brandftätte mit viel Afche und Kohle und mit fehr vielen Scherben und Knochen vom Rind. Auch ein Mahlftein und zwei Steinquetfcher lagen bei dem Feuerherde. In der öftlichen Ecke war ein kleines Kind in hockender Stellung begraben. Die Umgebung war mit Kohlen gemengt. Das Skelet war fchon morfch und konnten nur einige Schädeltheile und Knochenfragmente aufgehoben werden. Näher zum Herde lagen ober dem Kinde zwei Hörner vom Rind und weiter gegen Weften ein fehr gut gearbeiteter *Löffel* aus Knochen. Diefes Werkzeug ift ein wenig eingebogen und fcheint aus einer Rindsrippe ausgefchliffen zu fein. Außerdem lag daneben auch eine dünne Ahle. Andere knöcherne Löffel kennen wir aus der Býčí-Skála-Höhle bei Brünn, und es kommen auch Löffel aus Rennthiergeweih in den franzöfifchen Höhlen vor. Auf dem Hrádek fand man weder Löffel noch Meißel aus Knochen.

Die meiften Gefäße aus diefer Wohngrube waren keffelförmig, mit vorfpringenden und zum Theile fenkrecht durchgebohrten Knöpfen und Vorfprüngen. Befonders auffallend waren zwei Hälfe von Wafferkrügen aus einem fein gefchlemmten Lehm und mit zugeklebtem Kragen. Sie find fein geglättet und von rother Farbe. Der Durchmeffer der Hälfe ift 61—70 Mm. Sehr felten kommen in diefen Gruben Spinnwirtel oder Netzbefchwerer vor. Von den erfteren lagen in diefer unterirdifchen Hütte vier Stücke mit einem Durchmeffer von 47, 50, 53 und 56 Mm. Von Stein-Artefacten lagen in der Hütte ein zerfprengtes Bohrende von einem Hammer und eine runde Steinfcheibe mit Loch, ein Ueberbleibfel von einem Hammerbeil, wie man es noch

nach zwei geſchliffenen Flächen wohl erkennen kann, endlich zwei Feuerſteinmeſſer und ſechs Feuerſteinſplitter. Unter den ſehr vielen Rindsknochen entdeckte man auch eine untere Kinnlade vom Hunde (Canis intermedius *Woldřich*), wie ſolche Prof. Dr. *J. N. Woldřich* von der Pulkauer Opferſtätte beſchrieben hat.[1]

Im Jahre 1889 fanden die Arbeiter in einer kaum 1 M. tiefen und 90 Cm. breiten Grube ein kleines Skelet. Mit dem Kopfe lag es nach Weſten und mit den zuſammen nach oben eingezogenen Füßen nach Oſten. Es lag auf dem Rücken, die Arme dem Körper entlang gelegt. Der ſehr dolichocephale Schädel war morſch, bei ihm auf der rechten Seite beim Scheitel lag ein kleines ſchwärzlich blaues Beilchen aus Amphibolit-Schiefer. Es iſt 65 Mm. lang, an der Schneide 36 Mm. breit, am Bahnende keilartig zugeſchliffen. M. Dr. *Rud. Virchow* hatte die Güte, dieſes Skelet zu unterſuchen und äußerte ſich[2], daſs es einem ſehr zarten Kinde gehört, bei dem der Zahnwechſel an den Incisiven eben begonnen hat. Die Diaphyſe der Tibia hat eine Länge von 29·2 Cm. Der Schädel war gänzlich zertrümmert und iſt ſeitlich ſo zuſammengedrückt, daſs das Schädeldach extrem lang und ſchmal erſcheint.

Auch in der 12. Grube fand man einen Theil eines menſchlichen Schädels in der Aſche, worüber ich an anderer Stelle berichte.

Ein Grab aus der 71. Grube.

Den 5. September 1893 entdeckte ich in der Lößwand noch drei Gruben, die ich 71—73 nennen will. Die letzteren zwei waren leer, aber bei der 73. Grube bemerkte ich ein ausgeworfenes menſchliches Schienbein. Nach kurzem Nachforſchen fand ich die Grube, aus welcher es ſtammte. Es war ein Glück, daſs die Arbeiter nicht weiter ins Feld graben durften; denn in dieſer Grube lag auf der rechten Seite ein *liegender Hocker* mit dem Kopfe gegen Norden gewendet und mit aufgezogenen Beinen, ſodaſs die geſtreckten Hände ſich mit den Füßen berührten. Der Schädel war an der Seite gedrückt und mit dem Angeſichte gegen Süden gewendet. Alle größeren Knochen waren im morſchen Zuſtande gefunden. Die kleineren waren ſchon verfault.

In der nordweſtlichen Ecke lag auf der Seite ein *unvollſtändiges* braunes Gefäß, in dem man gleich die pommerſche Form des *„geſchweiften Bechers“* erkannte. Auch dieſer Becher iſt ſeitlich zerdrückt und die Sprünge ſind alt. In dem Becher war eine roſtfarbige Erde. Er iſt 15 Cm. hoch mit einer ausgezogenen Lippe, die einen Durchmeſſer von 85 Mm. hat; dann wird der Hals verengt und allmählig breitet ſich die Bauchung bis zu einem Durchmeſſer von 90 Mm. Das Gefäß iſt aus braunem Lehm geformt und gut ausgebrannt; die Wände ſind bei dem 5·5 Cm. breiten Boden bis 5 Mm. dick, während ſie an dem Rande nur 3 Mm. meſſen. Auf der ziemlich weiten Grundfläche, über die ſich der Bauch mit convexer leicht geſchweifter Biegung ausweitet, ſteigt die Wandung zu einer ziemlich weiten Oeffnung.

[1] Mitth. der Anthrop. Geſellſchaft in Wien, Band VII, Taf IV, 4. S. 66.
[2] Verhandl. der Berliner anthrop. Geſellſchaft, Sitzung vom 15. Oct. 1890.

Ein ähnliches Gefäß beſchreibt M. Dr. *H. Matiegka*[1] aus der neolithiſchen Fundſtelle von *Čičkovic* bei Dlážkovic in der Teplitzer Umgebung. Ein anderes mit mehr eingezogener Lippe und größerer Bauchung ſtammt aus dem Pfarrgarten in *Welim* bei Kolin.[2]

Dieſelbe Form des geſchweiften Bechers conſtatirte Dr. *Otto Tiſchler*[3] in Pommern; dann in der kuriſchen Nehrung zwiſchen Pillkoppen und Nidden mit einer für Oſt-Preußens Steinzeit charakteriſtiſchen Verzierung (Fiſchgräten-Ornament). Auf unſerem Becher befindet ſich am Halſe zwölfmal gezogenes Schnur-Ornament als horizontale eingedrückte Linien. Es iſt das echte Schnur-Ornament und unter dem Halſe an der Bauchung ſieht man kurze verticale Striche.

Aehnliche Gefäße fand man bei Doberpſuhl zu Duchov bei Jaſende (zuſammen mit zwei Feuerſteinäxten, durchbohrtem Hammer und einem Steinmeſſer), dann bei Wulkov unweit von Stargard, ferner ſind zu Podejuch bei Stettin eine Zahl von Scherben mit einer Menge horizontaler Schnureindrücke und mit Dreiecken, auch zwei defecten Bernſteinlinſen gefunden. Aehnliche kamen auch bei Bodenburg, Sinzlow, ja in Lievland bei Nikolajken und am Ladoga-See vor. Im Weſten verfolgt man ſie von Thüringen[4] und von den ſüd-franzöſiſchen Dolmen bis zu den engliſchen Barows, in welchen aber ſchon meiſtens die mit Kalk gefüllten Stich-Ornamente auf den Bechern bemerkt waren.

Bei uns conſtatirte das Schnur-Ornament Conſervator *L. Schnajdr* bei Lieben und ich fand eine Scherbe mit dieſem Ornamente auf dem Hrádek (III. Schichte).

Auf dem Schädel lag eine gebrochene knöcherne Nadel mit Oehr, oder iſt es ein Beſtandtheil eines Inſtrumentes zum Lochbohren? Das Bein iſt 9 Cm. lang und auf dem breitern abgerundeten Ende hat es ein Loch von 6 Mm. Durchmeſſer. Unter dem Kinn lag ein gebrochenes Feuerſteinmeſſer und eine 55 Mm. lange und 57 Mm. breite ſteinerne Axt aus Amphibolith. Sie iſt am Bahnende abgenutzt, ſonſt hübſch polirt. Dieſe Artefacte waren ſchon an der Wand der Grube und lagen auf der Bruſt des Skelets. Zu den Füßen fand man eine 15 Cm. lange abgebrochene knöcherne Nadel. Das alles lag auf einer Fläche von 1 M. Länge und ca. 60 Cm. Breite, alſo auf dem Boden des kleinen Grabes; in den obern ſchwarzen fetten Schichten fand man blos zwei kleine Scherben. Das eigentliche Grab war nur 45 Cm. tief; denn die Lehmſchichte maß 25 Cm. und die Ackerkrume faſt 50 Cm. Alle Gaben waren ſchon urſprünglich zerbrochen und alle drei Skelette ſtammten von unerwachſenen Perſonen und ihre Schädel waren durch den Druck der Erde zerquetſcht. Alle Gegenſtände dieſes Fundes befinden ſich in meiner Privatſammlung zu Čáslau. In der ganzen Anſiedlung entdeckte ich bei der ſorgfältigſten Forſchung nur zwei zerbrochene Bronzenadeln; die eine aus drehrundem Drahte, 6 Cm. lang, unten zugeſpitzt, die andere vierkantig, unten 2 Mm. dick, am obern Ende abgeplattet bis zu einer Stärke von 5 Mm. und umgeſchlagen, alſo eine Rollnadel. Weitere Metallgegenſtände wurden

[1] Český lid I. Seite 111, 5. Bild.
[2] Archaeol. výzkum ve středních Čechách von Dr. *J. L. Píč*. Eine Abbildung in der 51. Spalte zeigt ein vielfaches Schnur-Ornament am Halſe des Gefäßes. Das Bodenſtück iſt ein wenig ausgeſchweift.
[3] Beiträge zur Kenntnis der Steinzeit in Oſt-Preußen II. Seite 112—115.
[4] Kopfſteiſch.

nicht gefunden, dagegen an 800 Feuerſteinmeſſer und Splitter, ſowie Schaber und Steinkerne, aber keine zugeſchlagenen Pfeilſpitzen und Sägen. In der 64. Grube lag auch ein Feuerſtein-Artefact (Cyrtoceras?) und auch rohe Hornſtein- und Feuerſtein-Knollen.

Von den ſelteneren zugeſchliffenen Steinwerkzeugen verdient der Erwähnung das Bohrende eines zerbrochenen Steinhammers, welcher 7·5 Cm. breit iſt. Der Durchmeſſer der Oeffnung beträgt 3 Cm.

In der Grube fand man die Hälfte von einem maſſiven Hammer, auch am Loche geſprungen; dann bei der 20. Grube in einer ſchwarzen Schichte ein durchgebohrtes Hammerbeil aus Thonſchiefer, mit einer ſehr ſorgfältig zugeſchliffenen Spitze und einem kleinen Reſte vom Bohrloche. Das Beil iſt auf allen Seiten ſymmetriſch zugeſchliffen. Außerdem fand man noch ſechs ganze und beſchädigte Aexte aus dem Schiefer und drei kleine Schleifſteine. Die Aexte pflegen 5—6 Cm. breit zu ſein und ſind fein zugeſchliffen. Die meiſten ſind am Rücktheil gebrochen.

Die 51. Grube enthielt ein in drei Theile geſprungenes Hammerbeil; und zwar das zugeſchliffene 15 Cm. lange Ende mit einem 4·5 Cm. hohen Bohrloche und ein zweites Stück von dieſem, welches 40 Mm. breit und 48 Mm. lang iſt, mit dem zweiten Theile des glatten Bohrloches.

Die Bewohner dieſer Anſiedlung waren auch ſehr geſchickte Töpfer. Aus Thon kommen hier Spinnwirtel, Walzen, Netz- oder Webſtuhlbeſchwerer und ſehr mannigfaltige Gefäße vor. Die Spinnwirtel in der Hütte ſind ſchon oben beſchrieben; man fand ſolche nur ſehr ſelten in anderen Gruben. In dieſer Hütte lag ein koniſcher 52 Mm. hoher Netzbeſchwerer aus roth gebranntem Lehm, deſſen Baſis im Durchmeſſer 54 Mm. mißt. Die Gefäße ſind im Material und auch in der Form ſehr verſchieden. Das plumpe große Geſchirr wurde aus einem glimmerreichen quarzkörnigen Thon aus freier Hand geformt. Es ſind große keſſelartige Gefäße mit angeklebten Anſätzen in der Mitte des Bauches oder beim Rande. Einige ſolche Mammillen ſind ſenkrecht durchgebohrt und das Gefäß wurde wahrſcheinlich auf Schnüren über das Feuer gehängt. Andere krugartige Gefäße zeigen an der Außenſeite Fingerſtreifen vom Rande zum Boden und große Henkel.

Feiner ſind die bauchigen Gefäße mit einem ſenkrechten Halſe, um den ſich beim Bauche einige gleichlaufende Furchen ziehen. Die groben Küchengeſchirre ſind meiſtens an der größten Ausbauchung mit Finger- und Nägelabdrücken verziert, während die kleineren Töpfe und Schalen auf der ganzen Oberfläche und auch innen mit Graphit angeſtrichen ſind. Solche ſchwarze glänzende Gefäße lagen meiſt in den jüngeren Feuerherden. Auf einer Schale befindet ſich am Boden ein ſchraffirtes Kreuz. Schalen von dieſer Art hatten den Rand wagerecht gefurcht und in dieſem ſchief liegendem Einſchnitte in der Art, daſs der freie Henkel ſich gegen den Hals des Gefäßes verbreitete und die Einſchnitte vom Rande wagerecht lieſen.[1] Außer dieſer Verzierung bemerkt man auch unter dem Rand des Bauches eine Reihe von ſich ineinander ſchließenden Dreiecken, die ſein geſtrichelt ſind. Durch feinere Ausführung, ſowie gut zubereitetes Material zeichnen ſich die hübſch punctirten Töpfe, Schalen

[1] Aehnlich ſind auch die Henkel von Laposhalom in Ungarn.

und Schüſſeln aus. Ihr Material iſt gewöhnlich gelbgrau, ſeltener ſchwarzgrau oder faſt ſchwarz. Sie ſtanden offenbar ſehr oft auf dem Feuerherde; denn ihre Außenſeite pflegt häufig durchs Feuer geſchwärzt zu ſein. Alle dieſe Gefäße ſind mit großer Meiſterſchaft aus freier Hand gefertigt.

Die Ornamente ſind auf der ganzen Außenſeite mittelſt eines zweifachen Rädchens oder eines doppelten Kammes hergeſtellt. Durch ſolche einfache Inſtrumente wurden doppelte Reihen von geſtrichelten und punctirten Linien auf vielerlei Art ausgeführt. Man ſieht entweder gleichlaufende 2—10reihige Zickzackbänder oder von oben gezogene Reihen, die ſich 2 bis 6mal wiederholen und die ſparrenartige Ornamente von einander ſcheiden. Oft Gruppen von Linien und Punkten. Selten kommen auch Verzierungen in Aſtform vor. Einige Scherben zeigen auch ſeitlich geſtellte Punkte zu 6—8 in parallelen Reihen geordnet.

Kreuzartig gelegte Querſtreifen finden ſich ſeltener, ebenſo ſolche, die bogenartig geformt ſind. Das Stich-Ornament fand ſich einigemal auch innen auf Schüſſelchen.

Die Eindrücke haben eine rundlichlängliche oder eine pfeilartige oder auch eine herzförmige Geſtalt und ſind nie mit Kalk gefüllt. Man fand auch Stücke, auf denen der Töpfer in den Parallelkreiſen ſich verfehlte und das Ende nicht zum Anfange paßt. Alle dieſe Ornamente gehören der neolithiſchen Zeit an.

Zu den intereſſanteſten punctirten Gefäßen gehört ein 14·5 Cm. hohes keſſelartiges graues Gefäß mit koniſcher oberer Hälfte, die reich verziert iſt. Auf den Seiten der großen Ausbauchungen ſind vier ſenkrecht durchgebohrte Anſätze, zu denen die Sparren der Ornamente zulaufen und unter die ſie ſich biegen. Die Oeffnung iſt bis zu 8·5 Cm. verengt.

In derſelben 16. Grube lag ein kegelartiges Gefäß, deſſen Scherben längs der Oeffnung eine Verzierung von ſechs Linien zeigen. Solche Gefäße dürften mit halbkugeligen Schüſſeln oder Stürzen gedeckt worden ſein. Eine abweichende Form zeigt ein ſchwarzes cylinderförmiges Töpfchen mit hübſchem Sparren-Ornament und rechtwinkligen Anſätzen an der Baſis. Der Thon erſcheint jetzt ſchwärzlich im Bruch. Das hübſche Töpfchen iſt nur 7 Cm. hoch und befindet ſich mit dem vorerwähnten Keſſelgefäße im Prager Landes-Muſeum als mein Geſchenk.

Die Anſätze, zumeiſt ohne Löcher, ſind entweder klein oder ſie ziehen ſich wie ſtumpfe Hörner von der größten Ausbauchung oder vom Boden aus.

Auch doppelt finden ſich dieſelben vor, doch ſelten. Wo ſie der Töpfer an das fertige Gefäß anklebte, entſtand durch die Befeſtigung mittelſt des Nagels eine Vertiefung, ein Nägelabdruck. Beſonders werth und ſelten iſt ein Sieb, welches oben und unten offen erſcheint und aus glimmerreichem Thon geformt iſt. Aehnliches beſchreibt *M. Wosinsky* von Lengyel.[1] Alle dieſe Gefäße waren zerbrochen und dann als untauglich weggeworfen.

Aus Knochen waren wenige Artefacte vorhanden.

Außer den erwähnten Löffeln und drei Pfriemen, war hier noch ein Polirknochen, den Herr Director Dr. *Albert Voss* aus Berlin bei ſeinem Beſuche in

[1] Das Schanzwerk vom Lengyel. Fig. 192. Auch in der zweiten Stadt am Hissarlik fand *H. Schliemann* ähnlichen Thonſturz.

dieser neolithischen Station gefunden und mitgenommen hat. Er war beiläufig 20 Cm. lang und am obern Ende rund abgeschliffen. Hieher gehört auch das 9 Cm. lange polirte Bein, das vierkantig ist und am Ende ein 11 Mm. breites Oehr besitzt mit einem 6 Mm. breiten, 3 Mm. tiefen Loche. Dieses Ende ist abgerundet, das zweite abgebrochen. Es lag auf dem Kopfe des liegenden Hockers in der 71. Grube.

Aus den vorgefundenen Knochenresten, die fast in jeder Grube sind, bestimmte Herr Prof. Dr. *J. Nep. Woldřich* nachstehende Thiergattungen: das Schwein (Sus scrofa palustris) nur selten, den Auerochsen (Bos primigenius), das kurzhörnige Rind (Bos brachyceros) am häufigsten, das Schaf (Ovis aries) auch selten und schließlich Muscheln (Unio), die vielleicht auch gegessen wurden, also sind es vorwiegend zahme gezüchtete Thiere. Vom Hunde (Canis familiaris intermedius *Woldřich*) wurde schon früher gesprochen.

Jünger als die Funde aus dieser Ziegelei sind die untersten Schichten vom Hrádek, denn nicht eine punktirte Scherbe kam hier vor, wohl aber eine mit dem echten Schnur-Ornament; jünger sind auch die geschweiften Becher aus der Ziegelei in Koželuhy (Lohgerber) bei Čáslau, die Grube von Kalabousek (Kolebovsko) in der Vorstadt enthielt zwar Scherben, Urhorn, auch abgeschnittene und durchgebohrte Hirschgeweihe in Form von einer Gabel und einer Röhre, aber sonst waren keine Stein- oder Metall-Artefacte vorhanden.

Ganz ähnliche Funde machte man im nördlichen und inneren Böhmen an der Elbe bei Krpy[1] unweit von Melnik (Woldřich) und bei Aussig (F. Heger), dann in der großen Ansiedlung bei Neu Bydžow[2] (auch La Tène-Gräber, L. Schneider), in der Nähe von Chrudim am Baumberge (ganzes Gefäß im böhm. National-Museum, Lüssner), in der älteren Ansiedlung bei Zwoleňoves (Schmidt), im Moldaugebiete, bei Přemyšlení, Podbaba (Pič), Černývůl und Knežoves bei Rakonic, in der Umgebung von Laun (Woldřich), bei dem Hofe Widihostice bei Saaz[3] (Fiala); auffallend ähnliche Funde constatirte im südwestlichen Böhmen Secretär Fr. Franz in Stahlavice an der Uslava.

In Mähren fand solche Culturgruben mit Küchenabfallen Correspondent Palliardi bei Znaim, Hödnitz, Groß-Mašůvka bei Znaim, bei Mírovec unweit von Gröschlmauth, dann constatirte eine reiche neolithische Ansiedlung Herr Oberlehrer Ed. Peck bei Žopy unweit von Holleschau.[4] Von ähnlichen Funden sind auch Berichte aus Thüringen vorhanden.

[1] Mitth. der anthrop. Gesellschaft in Wien Band XVI, 1886.
[2] Materiály ke kulturním dějinám. Jičín 1881.
[3] Památky archaeologické XV. und Výzkum arch. Seite 48 und 49. Dabei waren zwei bronzene Brillenfibeln der Hallstatter Periode angehörend.
[4] Okr. hejtmanství Holešovske 1892. Seite 82 und 63. Ein reichhaltiges Buch.

Notizen.

38. *(Funde in der Gemeinde Altstadt-Náchod aus dem 15. Jahrhunderte.)*

Etwa 2 Km. westlich von Náchod unter der Branka (Landesthor = posta regni, posta Boemiae) liegt die Gemeinde *Altstadt-Náchod*. Sie bildet den Rest der ehemaligen ursprünglichen Colonie Náchod's, die in dieser Gegend im grauen Alterthume angelegt ward, und die den Zweck hatte, das Landesthor vor dem Eindringen der Feinde zu bewachen. Nachdem jedoch der in der Geschichte Böhmen's unter Wenzel I. und Přemysl Otakar II. hervorragende Fürst Hron im Jahre 1270 die jetzige Stadt und Schloß Náchod gegründet, mit Stadtmauern umgeben und die Bewohner aus der alten Ansiedlung Náchod's und anderen Ortschaften in die neugegründete Stadt überführt hatte, blieb die alte Ansiedlung Náchod, die man seit dieser Zeit „Staré město Náchod“ (alte Stadt Náchod) nannte, sich selbst überlassen und entwickelte sich nach und nach an der Gränze Böhmens zu einer größern selbständigen Gemeinde, deren Einwohner auch ziemlich wohlhabend waren. Aber so wie die neue Tochter-Stadt Náchod mußte auch die alte Muttergemeinde Altstadt auch in den Husitenkriegen sehr viele Unbilden leiden. Den größten Schlag erlitt Altstadt am 17. Juli 1441.[1] An diesem Tage wurde es nämlich von dem vereinigten Kreisheere, welches Jetřich von Miletínek gegen Náchod führte, um den wortbrüchigen und berüchtigten Johann Kolda von Žambach zu bestrafen, überfallen, ausgeplündert und in Brand gesteckt, so dass die ganze Gemeinde, die St. Johannes-Kirche nicht ausgenommen, bis auf den Grund eingeäschert wurde. Nach und nach wurden wieder neue Häuser erbaut und aus den Brandstätten oder neben denselben erhob sich wieder die jetzige Gemeinde.

Da nun in neuester Zeit mehr gebaut, neue Wege angelegt und kleinere planirt werden, kam man auf einige dieser alten Brandstätten, die man ursprünglich für alte, plötzlich verlassene Militärlager aus dem 30jährigen oder 7jährigen Kriege hielt. Bei näherer Untersuchung, die ich an Ort und Stelle durch Nachgrabungen vornehmen ließ, überzeugte ich mich jedoch bald, dass es sich um alte Brandstätten aus dem 15. Jahrhunderte und dem bekannten Ueberfalle des Kreisheeres unter Jetřich von Miletínek handle. Es wurden bis jetzt drei solche Brandstätten erforscht, und zwar die erste unter der St. Johannes-Kirche, die zweite gegenüber derselben und die dritte neben der Straße nach Bražec.

An allen drei Orten sieht man, mit welcher Vehemenz das Feuer damals wüthete. Die hölzernen Gebäude wurden bis auf den Grund verbrannt und unversehrt blieb nur das, was die wüthenden Flammen nicht vernichten konnten, nämlich: Eisengeräthe, Münzen, Gefäße und Thierknochen, die man mitten unter der Asche, Kohle und gebrannter Erde findet. Alles spricht vom plötzlichen Ueberfalle. Thierknochen liegen neben Ketten, Messern, verschiedenen Nägeln, Bratspießen, Schlüsseln und Thongefäßen, von denen einige äußerst elegante Formen haben. Hieher gehört namentlich ein prachtvoll gearbeitetes Gefäßchen. Dasselbe ist aus gelbem feinen Thone gearbeitet, hat am Boden einen Durchmesser von 3 Cm., eine Randlichte von 5 Cm. und eine Höhe von 7 Cm., also ganz

[1] J. K. *Hrase*, „Průvodce Náchodem“ 74.

proportionell gearbeitet. Am untern Theile erblickt man Strichverzierungen, die fich um das Gefäß, das einer Urne gleicht, ziehen. Nicht weniger fchön geformt ift ein Gefäß, das aus grauem Thone gearbeitet und ebenfalls unverfehrt ift und eine Höhe von 25 Cm. befitzt. Der obere Theil hat ähnliche Verzierungen. Neben diefem Gefäße, das die Form einer Amphora hat, lag ein Deckel von ebenfalls fchöner Form, der einen Durchmeffer von 14 Cm. aufweift. (Fig. 1.) Während diefe beiden Gefäße ohne Henkel find, bemerkt man an dem aus rothem Thone gemachten Töpfchen, deffen Höhe 12·5 Cm., Bafis 7 Cm. und die Randlichte 9·5 Cm. hat, einen fchön gearbeiteten Henkel.

Gefäße anderer Form, kommen fehr zahlreich, jedoch mehr oder weniger befchädigt vor.

Von Münzen wurden hier nur Prager Grofchen Königs Johann von Luxemburg gefunden.

J. K. Hraše.

2. Aus demfelben neolithifchen Ackerfelde auf der Höhe des Hügels ftammen viele grobe dicke Gefäßfcherben, darunter zwei Bukelfcherben und drei Scherben mit horizontalen erhabenen Rippen unter dem Mundfaume, nebft mehreren Thierknochen und Zähnen. Dazu noch *zwei Topffteingefäß-Fragmente* und zwei ovale Klopffteine.

3. Aus dem tiefer gelegenen großen Brandgrabe mit Hallftatt- und La Tène-Inventar mehrere Bronze- und blaue Glasfchlacken nebft einigen durchlochten größeren und kleineren blauen Glasperlen. Auch ein Paar verroftete Eifenfachen. Dazu zwei fchöne mit vertieften parallelen horizontalen Strichen oder Furchen verzierte Thonfcherben.

(Zweite Grabung am Sinichkopf bei Meran.)

Obgleich meine erfte Unterfuchung des *Sinichkopfes* im Jahre 1883 (Studien zur Anthropologie Tyrols) außer dem Nachweife eines prähiftorifchen Steinringes nur geringe Funde von fchwarzen prähiftorifchen Topffcherben und eines fchmalen dünnen unverzierten Bronzebleches mit zerfchlagenen Thierknochen in kohliger Erdfchichte 1 bis 2 M. tief unter der Oberfläche an einer öftlichen Stelle innerhalb des Steinwalles ergeben hatte, fo reizte mich doch der intereffante Felskopf zu einem zweiten Grabungsverfuche anfangs October 1893. Aber auch diefesmal war die Grabung an verfchiedenen Stellen innerhalb und außerhalb des Steinringes ohne bedeutenden Erfolg. Nur an einer etwas vertieften Mulde, etwa 3 M. gegen Süden von der höchften Stelle des Felskopfes, fanden wir 2 M. unter der Oberfläche eine Schichte tieffchwarzer Erde mit vielen Kohlenftücken und mehreren ftark angebrannten Steinen (ohne Zweifel Herdfteine), fo dafs felbe zerbrochen und zerrieben werden konnten, und in diefer 20 bis 30 Cm. dicken kohligen Erdfchichte fanden fich viele zerftreute Topffcherben mit



(Fig. 1.)

39. *(Neue Funde vom St. Hippolythügel bei Tifens.)* Der Meßner der St. Hippolyt-Kirche, welcher in meinem Auftrage die Grabverfuche in feinen Mußeftunden fortfetzte, brachte mir im September 1893 neue intereffante Funde von dort.

1. Aus dem neolithifchen Ackerfelde und feinem Hausgärtchen mehrere Dutzend ausgegrabene Feuerfteinfachen, Mefferchen, Schaber, Abfallfpäne und Nuclei, dabei auch eine fchöne Feuerftein-Pfeilfpitze mit zwei Widerhaken und dazwifchen einen Schaftfortfatz (Zunge), die Spitze leider abgebrochen. Der bedeutendfte Fund ift aber ein kleines tiefgrünes ganz glatt gefchliffenes *Nephritbeil,* an der convexen Schneide 18 Mm., an dem ftumpfen nicht geglätteten Kopfende 6 Mm. breit, 6 Mm. dick und 31 Mm. lang. Es ift meines Wiffens *der erfte Nephritfund in Tyrol.*

zerfchlagenen calcinirten Thierknochen und am Grunde der fchwarzen Erdfchichte, faft fchon auf der graugelblichen fteinharten Kampferde (volksthümlicher Ausdruck für ganz jungfräuliche Erde) fanden wir zu meiner Ueberrafchung einen S-förmig gekrümmten Eifenhaken und eine ftark verroftete Speerfpitze mit Schafttülle und größtentheils abgebrochener Klinge. In derfelben fchwarzen Schichte fand ich auch eine kreisrunde fchwach convexe faft flache Scheibe aus Granit. Die Topffcherben waren alle fchwarz oder graufchwarz von innen und von außen und auch auf der Bruchfläche. Die Bruchfläche zeigte unter der Lupe glimmerartig glanzende Punkte und bei dicken Scherben einzelne Quarzkörner. Die Scherben find alle gut gebrannt und von 4 bis 10 Mm. Dicke.

Unter den Scherben war eine mit großem flachen Henkel am Mundfaume, einige Bodenfcherben und einige mit Mundfaum. Nur zwei zarte Scherben waren verziert, eine mit Mundfaum und am Bauche mit fenkrechten quergerippten Furchen, faft identifch gleich mit den kleinen bauchigen Töpfchen am Hochbühel des Küchelberges bei Meran mit Hallftatt-Cultur.

Diefe Fundftelle kann ich nur als eine Wohngrube der prähiftorifchen Anfiedler deuten, ebenfo wie die im Jahre 1883 aufgedeckte, welche nur etwa 4 M. weiter gegen Often ebenfalls innerhalb des Steinwalles gelegen war. Alle anderen 12 bis 18 ausgegrabenen tiefen Furchen innerhalb und außerhalb des Steinringes waren ganz ohne Fundergebniffe.

Die eiferne Speerfpitze mit Schafttülle und die beiden kleinen verzierten Topffcherben ftellen die Fundftätte und die Zeit der Befiedlung und die Zeit der Herftellung des unregelmäßig rhombifchen Steinringes in die Zeit der Hallftätter Culturperiode, alfo fünf bis fechs Jahrhunderte vor Chriftus.

Die größeren und kleineren Steine des Walles ftammen außer einigen Porphyrfteinen größtentheils von erratifchen Findlingsblöcken des diluvialen Etfch-Gletfchers, welcher den Porphyrfelskopf abgerieben hat. Auffallend waren mir die alten tiefer unten an der Weftfeite außerhalb des Steinringes gelegenen Mauerrefte dadurch, dafs felbe faft nur aus Porphyrblöcken beftehen, alfo wahrfcheinlich aus fpäterer Zeit ftammen.

(Verfuchsgrabung auf dem Tartfcher Bühel in Ober-Vintfchgau.)

Der *Tartfcher Bühel* ift ein Felfenhügel von Glimmerfchiefer, vom diluvialen Etfch-Gletfcher abgerieben und mit magerem Weideboden bedeckt. Er beherrfcht die Thalfläche von Glurns. Auf feiner Oftfeite fteht eine uralte gothifche Kirche mit romanifchem Thurm, einft die Pfarrkirche des Dorfes. Schon vor einigen Jahren machte ich einige Grabungsverfuche ohne Erfolg. Aber die hervorragende Stellung des Bühels veranlafste mich im Auguft 1893 zu neuen Grabungen, aber auch diefe wurden nicht mit befonderen Funden belohnt. Auf allen vier Seiten der Friedhofsmauern der Kirche, in fieben ziemlich tiefen Grabungen fand ich gar nichts. Nur auf der Spitze des Hügels, füdlich von der trigonometrifchen Säule etwas tiefer fand ich in einer muldenartigen Fläche zwei Skelettgräber, etwa 4 M. von einander entfernt, 1 M. unter der Oberfläche. Das erfte Skelett war ganz morfch zerfallen, weder Schadel noch Extremitäten mefsbar, das zweite Skelett hatte wenigftens den Schädel foweit erhalten, dafs er zufammengeleimt mefsbar war. Er ergab einen Index von 80·0, weibliche Charaktere, orthognat mit kurzem Geficht, aber beide Graber waren ohne Grabbau und ganz ohne Beigaben.

Von prähiftorifchen Befeftigungsfpuren konnte ich weder das erfte noch das letztemal irgend eine Spur auffinden.

(Verfuchsgrabung auf dem St. Sifinius-Bühel bei Laaz in Vintfchgau.)

Auch der Sifinius-Bühel ift ein abgefonderter Felfenhügel aus Glimmerfchiefer mit einer uralten Kirche und romanifchem Thurme und von einer alten Friedhofmauer umgeben. Die Oberfläche ift vom diluvialen Etfchgletfcher abgerieben und mit Moränenfchutt und einzelnen Findlingsblöcken bedeckt. Auch auf diefem Hügel machte ich im Auguft 1893 zum zweitenmal Verfuchsgrabungen. Das erftemal fand ich an einer Stelle in der Nähe der Friedhofsmauer 1 M. unter der Oberfläche ein Skelett ohne Schädel mit ganz morfchen Knochen ohne die geringften Beigaben. Vorigen Jahres fand ich wieder ein Skelett 1 M. unter der Oberfläche auf dem öftlichen Abhange des Hügels, aber weder der Schädel noch die Extremitäten mefsbar. Das Skelett lag mit den Füßen gegen Often auf einem harten ½ Fuß dicken Eftrich von Mörtel, der Eftrichboden war 7 bis 8 Fuß lang und hatte an beiden Längsfeiten etwa eine 9 Zoll hohe Einfaffung von platten Feldfteinen, am Kopf- und Fußende waren quergelegte halbvermoderte Lärchendillen. Von Beigaben keine Spur.

Auf dem nicht weit vom Sifinius-Hügel entfernten *Loretzhofe* ift eine fteile Wiefe mit dem alten Namen „Todten Rain"; die mehrfache Durchgrabung ergab aber weder Knochen noch Scherben. Aber auf einer andern Wiefe desfelben Hofes fand man zufallig ein Skelett mit Schädel und verroftete Eifenklumpen. Die nähere Nachgrabung war ohne Erfolg.

Dr. *Tappeiner.*

40. *(Römifche Infchriften aus Steiermark.)*

1. Grober Kalkftein in drei Stücke gebrochen. Die Platte war etwa 0·58 M. hoch und 0·49 M. breit. Gefunden in *Zlatina*, anderthalb Stunden öftlich vom Markt Tüffer, 1 M. unter Grund bei Anlage einer neuen Straße: befindet fich jetzt in der Kanzlei des Bezirksausfchußes in Markt Tüffer.

AT . VS FXTIFA/
ECI.M AIME
VTVMSIBIETSV
ISTATTONI, AC
CIANIWSTITAXV

Für diefe fpäte und fchwer lesbare Infchrift, um deren Lefung und Erklarung fich der Amanuenfis des fteiermarkifchen Landesmufeums Dr. *O. Fifchbach* und Prof. Dr. *O. Hirfchfeld* in Charlottenburg erfolgreich bemüht haben, ergibt fich fomit folgende Lefung:

T]at[t]us [S]exti f(ilius) an(norum)[1]
f]eci[t] m(o)nime-
ntum sibi et su-
is Tattoni Mo-
ciani (filio f. filiae) Instit(uto f. utae)[2] an(norum) XV

2. Marmorplatte, gefunden Mitte September beim Abbruche des alten Mauthhaufes in *Pettau*, Ungarthorgaffe, nahe der Brücke, jetzt im Schulhofe des landfchaftlichen Unter-Gymnafiums in Pettau: rechts abgebrochen. Zur Linken der Infchrift befindet fich in einer Nifche das Reliefbild eines römifchen Kriegers von vorn, mit Helm, Lanze aufgeftützt in der Rechten, Schild gefenkt in der Linken.

MA
CR
PEC
ETN

Eine Ergänzung diefer in großen fchönen Buchftaben der erften Kaiferzeit gefchriebenen Infchrift ift wegen ihres fragmentirten Zuftandes leider nicht möglich.

3. Marmor, eingemauert in der Filial-Kirche Allerheiligen, Pfarre *Reichenberg* bei Lichtenwald an der Save, an der linken Kirchenmauer, wo fich das Presbyterium an den alten Bau anfchließt. Nach einem Herrn Profeffor Dr. *R. Hoernes* verdankten Abklatfche:

TITVS AMBI
SAVIY·HANOP
LXXX · HS
V X E L A
5 G R I P O N I
F·AN·L

Titus Ambi-
savi f(ilius) <h>an(n)o[r(um)?][3]
LXXX h(ic) s(itus).
Uxela
Griponi
f(ilia) an(norum) L[4]

Confervator Prof. Dr. *W. Gurlitt.*

41. In den hier beigegebenen vier Tafeln ift eine größere Anzahl von Abbildungen von Steinmetz-Zeichen vereinigt, die Confervator Architekt *Stiperger* während längerer Zeit gefammelt hat. Einzelnes ftammt auch vom Confervator Dechant *Größer* in Guttaring. Diefe Zufammenftellung befitzt befonders deshalb keinen geringen Werth, weil fie derzeit die vollftändigfte ift, welche öffentlich über die öfterreichifchen Gebirgsländer exiftirt. In der Erforfchung der Steinmetz-Zeichen liegt auch die Verfolgung der Itinerare der einzelnen Meifter und Gefellen, ein für das Studium der Kunftgefchichte wichtiges Beftreben, dem große Aufmerkfamkeit entgegengebracht werden muß. Meiftens find wohl die Zeichen kärntnifchen Denkmalen entnommen, doch ift die Anzahl folcher aus Steyermark und Ober-Oefterreich nicht unbeträchtlich. Auch aus Nieder-Oefterreich findet fich einiges.

42. Schon im Jahre 1891 wurde die Central-Commiffion auf den Verfall der beiden Gränzobelisken am *Loibl* zwifchen Kärnten und Krain aufmerkfam gemacht. Diefelben wurden im Jahre 1820 von den Ständen der genannten Herzogthümer gemeinfchaftlich errichtet. Es find einfache viertheilige fehr fchlanke Stein-Pyramiden von 9 M. Höhe auf einem 3 M. hohen Sockel geftellt. Wenn fie auch faft keinen künftlerifchen Anfpruch machen können, fo haftet doch an denfelben ein gewiffes localgefchichtliches Intereffe, das die Central-Commiffion veranlafst hat, fich bei den Landesvertretungen beider Kronländer für deren Reftaurirung zu verwenden. Nunmehr ift derfelben die erfreuliche Mittheilung zugekommen, dafs befagte Gränz-Obelisken auf gemeinfame Koften beider Herzogthümer mit einem Aufwande von 800 fl. reftaurirt worden find.

43. Die Thätigkeit auf dem Gebiete der Reftaurirung *alter Wandmalereien in Böhmen und Mähren* ift in letzterer Zeit eine recht lebhafte; fo wurden die alten Fresken in der Dienzenhofer'fchen Villa (genannt Amerika), Eigenthum der Stadt Prag, in den Kirchen zu Doxan und Schebetau, Patronate des Stiftes Strahov, in der Decanatkirche zu Schlan, in der Szalka-Kirche zu Prag und in der Kirche zu Pruhonic reftaurirt.

44. Nachdem es nicht möglich war, die durch den Sturz in ihrer Krone arg gefchädigte große Glocke in der Kirche zu *St. Lorenzen* im Pufterthale für eine weitere Verwendung geeignet zu repariren, fo wurde der Umguß des ganzen aus fechs Glocken beftehenden Geläutes befchloffen und auch durchgeführt. Die neuen Glocken erhielten die Stimmung von H, Cis, Dis, Fis, Gis und H. Sämmtliche Figuren und Infchriften der beiden *Löffler*'fchen Glocken wurden genau abgeformt und an derfelben Stelle der entfprechenden neuen Glocken angebracht. Als Umgußmetall wurden die alten Glocken verwendet. Den Umguß beforgte der Glockengießer *R. Chiappani* in Trient. (S. Notiz 14.)

45. *(Die Magdalena-Kirche in Böhmifch-Leipa.)*
Die vorfindlichen Aufzeichnungen über diefe in ihrer Bauart hochintereffante Leipaer Vorftadt-Kirche ftimmen zwar nicht vollkommen überein, erhellen indefs fo weit als nöthig ihre Gefchichte.

Eine hinter dem Hochaltare erfichtliche Votivtafel befagt: „Der Befitzer von Leipa, Herr Hynek Berka von Duba, rief um die Mitte des 13. Jahrhunderts aus dem Cifterciencer-Klofter zu Plafs eine Colonie nach Leipa, wo der Abt Gerhard im Jahre 1253 die Kirche erbauet."

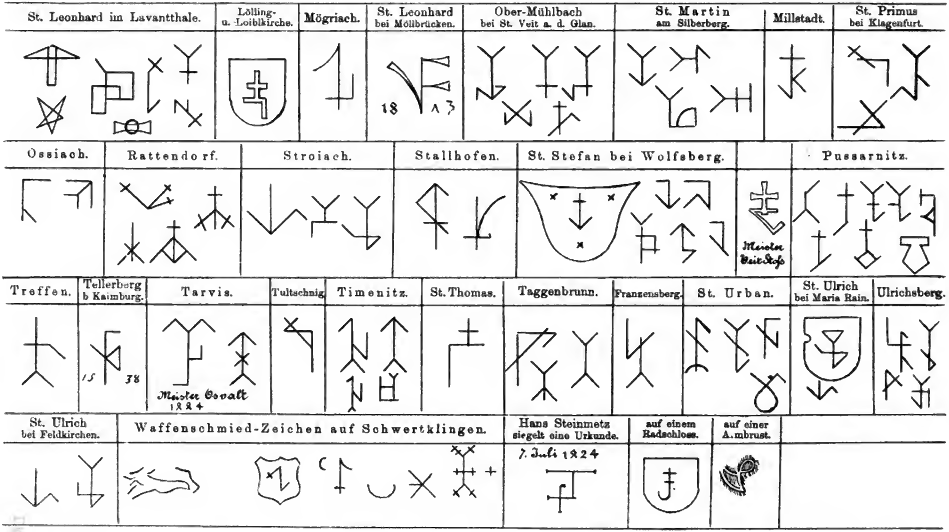
Einer anderen Aufzeichnung ift zu entnehmen: „Am linken Ufer des Polzenflußes baute um das Jahr 1260 der Abt Gerardus aus dem Cifterciencer-Klofter Plafs ein Magdalenen-Kirchlein nebft einer Cifter-

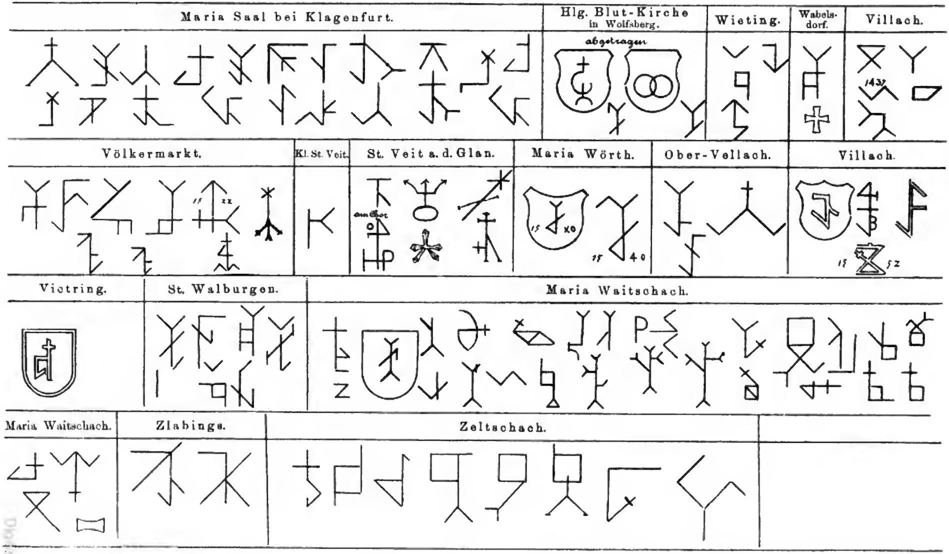
[1] Die Zahl der Jahre ift nicht ausgefüllt, weil Tattus bei der Setzung des Grabfteines noch lebte.

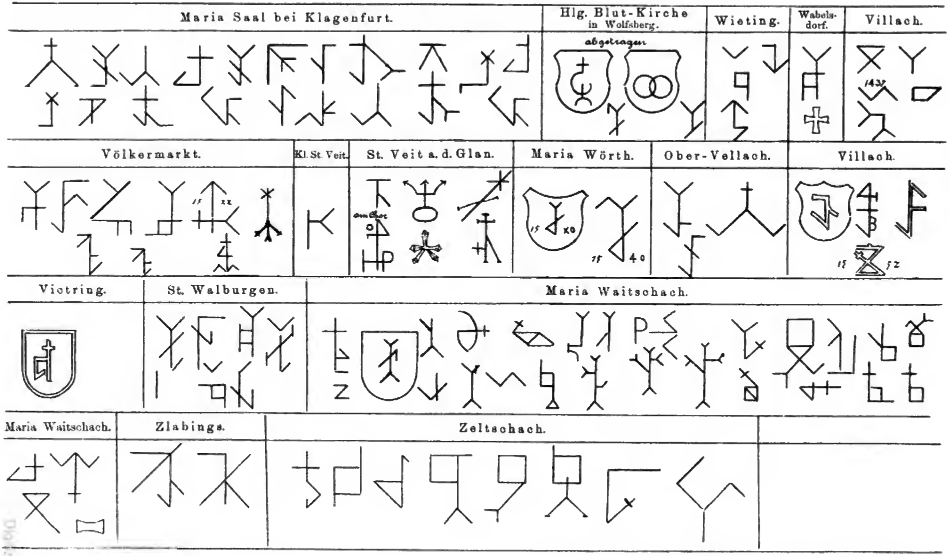
[2] Tattoonis kann ebenfowohl männlich wie weiblich fein, daher ift nicht zu entfcheiden, ob man filius oder filia, Institutus oder Inftituta zu ergänzen hat. Das Auslaffen von filius oder filia kommt auf illyrifch-pannonifchen Infchriften häufig vor.

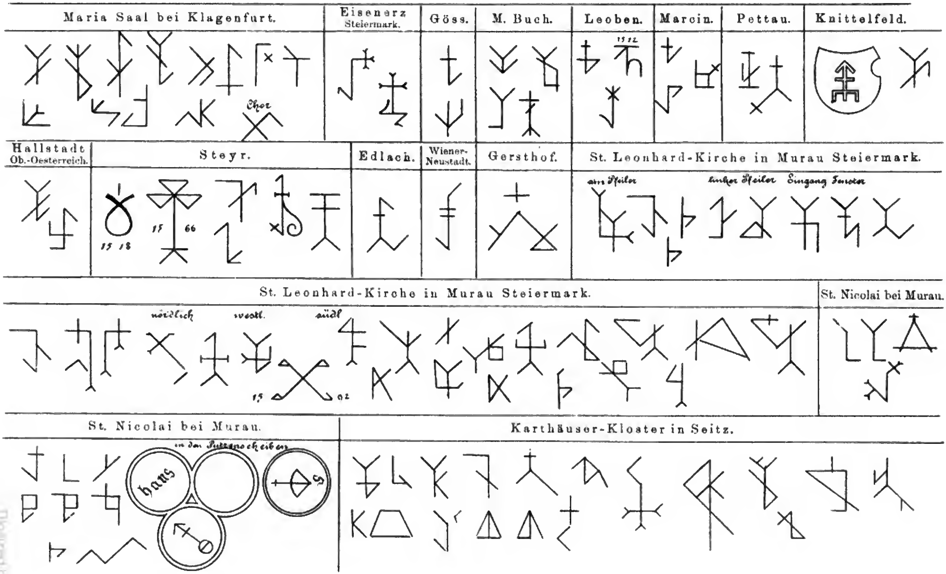
[3] Die unverftändlichen Buchftaben H A N O P (Zeile 2) ftehen deutlich auf dem Steine. Sie fcheinen nur fo erklärt werden zu können, dafs der Steinmetz nach einer undeutlichen Vorlage arbeitete und ftatt der Buchftaben ANNOR die jetzt auf dem Stein erfcheinenden Zeichen fetzte.

[4] Die Zeilen 4, 5, 6 find von anderer Hand und viel beffer eingehauen als die Zeilen 1, 2, 3. So erklärt es fich auch, dafs in dem erften Theil der Infchrift F und L, im zweiten Theile F und L erfcheinen.

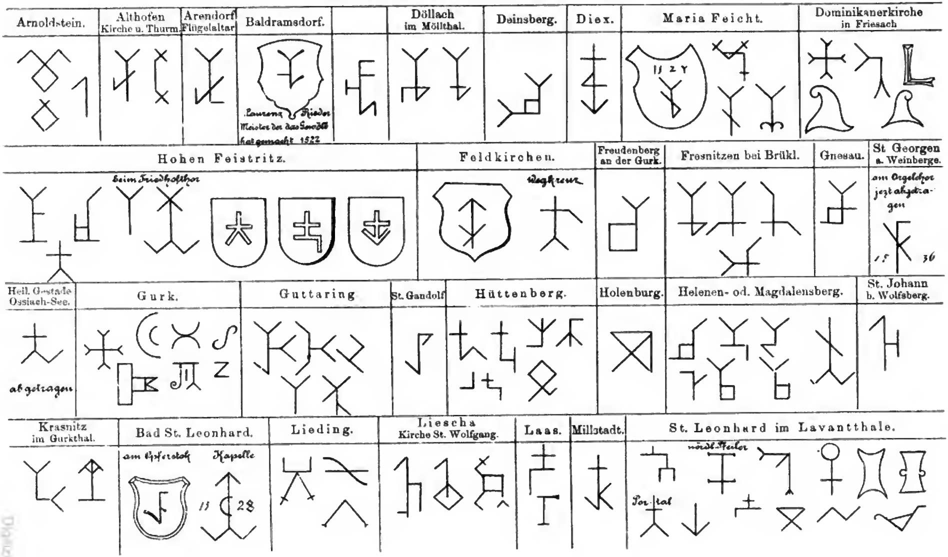

St. Leonhard im Lavantthale.
Lölling- u. Loiblkirche.
Mögriach.
St. Leonhard bei Möllbrücken.
18
Ober-Mühlbach bei St. Veit a. d. Glan.
St. Martin am Silberberg.
Millstadt.
St. Primus bei Klagenfurt.
Ossiach.
Rattendorf.
Stroiach.
Stallhofen.
St. Stefan bei Wolfsberg.
Meister Veit Stoß
Pussarnitz.
Treffen.
Tellerberg b Kaimburg.
15 38
Tarvis.
Meister Osvalt 1824
Tultschnig
Timenitz.
St. Thomas.
Taggenbrunn.
Franzensberg.
St. Urban.
St. Ulrich bei Maria Rain.
Ulrichsberg.
St. Ulrich bei Feldkirchen.
Waffenschmied-Zeichen auf Schwertklingen.
Hans Steinmetz siegelt eine Urkunde.
7. Juli 1824
auf einem Radschloss.
auf einer Armbrust.


Maria Saal bei Klagenfurt.
Hlg. Blut-Kirche in Wolfsberg.
abgetragen
Wieting.
Wabelsdorf.
Villach.
1437
Völkermarkt.
15 22
Kl. St. Veit.
St. Veit a. d. Glan.
am Chor
Maria Wörth.
15 X0
15 40
Ober-Vellach.
Villach.
15 52
Victring.
St. Walburgen.
Maria Waitschach.
Maria Waitschach.
Zlabings.
Zeltschach.


Maria Saal bei Klagenfurt.
Hlg. Blut-Kirche in Wolfsberg.
abgetragen
Wieting.
Wabelsdorf.
Villach.
1432
Völkermarkt.
15
22
Kl. St. Veit.
St. Veit a. d. Glan.
Maria Wörth.
15
X0
15
40
Ober-Vellach.
Villach.
15
52
Victring.
St. Walburgen.
Maria Waitschach.
Maria Waitschach.
Zlabings.
Zeltschach.


Maria Saal bei Klagenfurt.
Chor
Eisenerz Steiermark.
Göss.
M. Buch.
Leoben.
1512
Marcin.
Pettau.
Knittelfeld.
Hallstadt Ob.-Oesterreich.
Steyr.
15 18
15 66
Edlach.
Wiener-Neustadt.
Gersthof.
St. Leonhard-Kirche in Murau Steiermark.
am Pfeiler
linker Pfeiler
Eingang Fenster
St. Leonhard-Kirche in Murau Steiermark.
nördlich
westl.
südl
15 02
St. Nicolai bei Murau.
St. Nicolai bei Murau.
in den Butzenscheiben
hans
Karthäuser-Kloster in Seitz.

Steinmetz-Zeichen auf Kirchenbauten in Kärnten.



cienſer-Probſtei, wozu ein bedeutender Grundbeſitz, wahrſcheinlich auch der „Münchsberg“ gehörte.“

Eine Notiz aus ſpäterer Zeit lautet wieder: „Der große Stadtbrand im Jahre 1580 vernichtete auch dieſe Kirche. 1582 ließ ſie der Abt und mit ihm Dittrich Georg Berka wieder aufbauen, ſo wie ſie noch beſteht.“ Beſtätigung hiefür geben die über dem Eingangsthore nebeneinander geſtellten Wappen — das der Berka und jenes der Ciſtercienſer-Aebte. Damit iſt das Entſtehen und der jetzige formale Beſtand hinreichend verſtändlich gemacht. Allerdings nur im Aeußern der Kirche, wogegen ihr Inneres noch allerlei Räthſel enthält.

Vorausgehend der zu verſuchenden Enträthſelung kam aber die Baumeiſterfrage in Betracht. Entſprechend der Zeit des Abtes Gerardus dürfte in Bezug auf den *urſprünglichen Bau* ziemlich ſicher zu folgern ſein, daſs nach damalig klöſterlicher Gepflogenheit *dieſer Abt auch der Baumeiſter war,* ſonach die Frage eigentlich *dem* Meiſter gilt, durch welchen nach dem Brande 1582 der *Wiederaufbau* zu Stande kam. Die vom geehrten Herrn Dombaumeiſter *Mocker* auf einer oberflächlichen Anſchauung beruhende Vorausſetzung, daſs „man nicht fehl gehen werde, die St. Magdalenen-Capelle in Böhmiſch-Leipa als ein Werk des Beneš v. Laun (recte Benedict Rieth)[1] zu betrachten“, iſt unter Rückſicht auf die nun ſicher geſtellte Wiedererbauzeit nicht aufrecht zu halten. Denn Beneš verſtarb ſchon 1534.

Gleich irrig wäre es, auf Grund der wahrnehmbaren formalen Aehnlichkeit der Magdalenen-Kirche mit Bauwerken Rieth's, auf den aus ſeiner Schulung hervorgegangenen Stadtbaumeiſter von Görlitz — Wendel Roſskopf — zu ſchließen, nachdem auch dieſer bevor des Reſtaurationsbaues — 1556 — geſtorben.

Baulicher Aehnlichkeit weiter nachgehend, läſst ſich unverkennbar eine ſolche zwiſchen der St. Magdalenen- und der heil. *Kreuz-Kirche* zu *Leipa* finden. Liegt doch auch die Neugeſtaltung beider um kaum mehr wie drei Jahrzehnte auseinander.

Noch auf eine andere Uebereinſtimmung im Einzelnen gilt es hinzuweiſen, nämlich auf die Seiten-Portale an der Magdalenen-Kirche mit jenem an dem 1554 fertiggeſtellten Langhauſe der Stadtkirche zu *Benſen.*

Für die Beantwortung der Frage nach dem Baumeiſter der Bauwerke da wie dort iſt damit freilich ſo wenig Sicherheit gegeben, wie überhaupt für ſämmtliche Baudenkmale im Polzen- und Elbe-Thale aus dem 16. Jahrhundert.

Bei augenſcheinlich ähnlicher Geſtaltung der Magdalenen- und der heil. Kreuz-Kirche — bis auf Bedachung und Thurm — erſcheint erſtere im Aeußeren ſtyliſtiſch ſtrenger und feiner durchgebildet, beſonders im Maßwerk und den Pfoſten der zweitheiligen 2.98 M. hohen 90 Cm. breiten Fenſter, wie im Gurtgeſimſe, deſſen Decken-Profil zugleich als Umrahmung das Seiten-Portal umzieht. Dieſes Portal — im Lichtraume 3·14 M. hoch, 1·60 breit — zeigt eben die nahezu gleiche Conſtruction wie das erwähnte an der Kirche zu Benſen: die Gewölberippen löſen ſich von den Eckſäulchen gleich unvermittelt ab und ſchneiden ſich in der Bogenachſe, um ebenſo unvermittelt wieder im Mauerwerk zu verſchwinden.

[1] Geboren 1456 zu Pieſting in Nieder Oeſterreich, begraben zu Laun in der ihm dort erbauten St. Nicolaus Kirche.

Der Bau im jetzigen Beſtande bietet nur den Anblick des ſüd-öſtlichen Theiles, die um 70 Cm. gegen den Chor vortretende Seite des Langhauſes und zwei Drittheile des Chores (Fig. 2). Denn in nördlicher Richtung ſchließt unmittelbar an die Chorſeite und das Langhaus die ehemalige Probſtei mit ihrem Zubehör und iſt die Weſtſeite ebenfalls durch Remiſen verbaut, ſo daſs für die Beurtheilung des ehemaligen Ausſehens dieſer Bautheile jedweder Anhalt fehlt.

Im Innern wird nur an der weſtlichen Abſchluß-mauer die Vermauerung eines ſpitzbogigen Einganges wahrnehmbar.

In dem alſo ſichtlichen Theile der Außenſeite iſt außer ſechs Fenſtern noch durch ſechs abgetreppte



Fig. 2.

Strebepfeiler Belebung gebracht; drei Zinken umſtellen den Chortheil, die übrigen ſind der Seite des Langhauſes zugetheilt. Iſt nun anzunehmen, daſs dieſe letzteren dem Reſtaurirungsbau von 1582 angehören, dann bleibt auch kaum zu bezweifeln, daſs ſie üblicherweiſe den Widerhalt einer Deckenwölbung zu bilden hatten. Dem Zwecke entſprechen ſie aber dermal nicht mehr, denn das Langhaus trägt eine ebene verputzte Holzdecke, im Gegenſatze zum Chor mit ſeinem frühgothiſchen Sterngewölbe. Da jedoch beide Theile der Kirche mit dem gleichgeformten hohen an den Ecken über den Chor abgefaſsten Satteldach verſehen ſind, die Langhausbedachung bloß die geringe Belaſtung durch den mäßig hohen (achteckigen) Dachreiter zu tragen hat, iſt wohl auch auf eine vorausgehende Wölbung der Langhausdecke zu ſchließen.

Laut urkundlichen Aufzeichnungen und vorfindlichen Steinfchriften erlitt die urfprüngliche um die Mitte des 13. Jahrhunderts erbaute Kirche einen *viermaligen* Reftaurirungs-Angriff.

In Bezug auf den erften findet fich in der Leipaer Auguftiner Bibliothek innerhalb eines alten Miffals eine lateinifche Aufzeichnung,[1] befagend, dafs 1503 ein der Magdalenen-Kirche vorftehender „Frater Thomas de Aularegia", am Tage St. Francisci Männer vorgerückten Alters zu fich berufen habe, um von ihnen zu erfahren, ob die Kirche von Maria Magdalena nach ihrer Verödung (desolationem) mit einem Friedhof (cimiterio)[2] hergeftellt worden fei. Die Männer wufsten bejahend auszufagen, im Hinweife auf die Anordnung des 1470 verftorbenen Heinrich Berka v. Duba, nach welcher alle Kirchen in Leipa, einfchließlich der von St. Magdalena, vor bereits mehr als 40 Jahren wieder hergeftellt wurden. Offenbar erfolgte diefe Wiederherftellung anläßlich der um 1426 von den Hufiten in Leipa verübten Zerftörungen.

Die zweite und durchgreifendfte Erneuerung war jedenfalls die nach dem Brande im Jahre 1580, deren Umfang ficher zu ftellen fchier unmöglich geworden. Errathen läßt fich bloß, dafs fie vornehmlich das Langhaus, die Bedachung und das Thürmchen betraf, vom alten Chor dafür, wie fpäter angedeutet werden foll, Theile des urfprünglichen Baues in die Neugeftaltung einbezogen wurden.

Zeugnis für eine dritte *innere* Veränderung — unbeftimmbaren Umfanges — gibt die an der Vorftufe zum Chor eingemeißelte Schrift: „Anno 1672".

Der vierten, die ganze Außenfeite mit frifchem Verputz und ftyllofer Fenfterumzierung entftellenden, führt die über dem Portalgefimfe angebrachte Steintafel das Wort mit der Kundgebung: „Ecclesia Präpositurae Monasterij Plassensis Ordinis Cisterciensis renovata MDCCLVI." Mit diefer letzten Renovirung dürfte es auch zur Herftellung der flachen Decke gekommen fein.

Dafs gleichzeitig das Probfteigebäude[3] eine neue Verkleidung erhielt, dafür fpricht nicht allein die dem Plaffer Wappen — über dem Mittelfenfter des oberen Stockwerkes — beigeftellte Jahreszahl 1756, fondern auch die dem Ungefchmack der Zeit entfprechende Art der in den Verputz eingeriffenen Zier. Von den innerhalb des polygon abgefchloffenen Chores erhaltenen Bautheilen aus der Urfprungszeit wirkt am augenfälligften die Steinumkleidung der Sacrifteipforte mit der originellen Stabwerkgliederung. Nicht minder intereffirt die eigenartige Rippenführung an der Gewölbedecke; regt hauptfächlich an zur Ergründung des urfächlichen Anlaffes der Verfchiebung des Scheitels nach Seite der Abfchlußmauer des Triumphbogens, wodurch die Rippen nach diefer Richtung todt laufen, während fie nach den andern Seiten fich normal auf fchildförmige Kragfteine[4] abfenken. Ob diefe annormale Deckenbildung einem von vornherein gegebenen Mißverhältniffe der Breite zur Tiefe des Chores — 5·50 zu 6·56 M. — entfprungen oder erft mit dem Reftaurirungsbau nach dem Brande zu Stande gebracht worden fei, möge baumeifterlicher Entfcheidung vorbehalten bleiben.

Von Belang ift noch an dem unbedeutenden höchft barocken Hochaltar der Beftand der alten Sandfteinunterlage, in welcher an der Rückfeite nachftehendes Steinmetzzeichen zu finden ift.



Bemerkt fei noch, dafs die Tiefe des Schiffes 11·40 M., die Breite 7·87 M., die Höhe bloß 6·19 M. beträgt, gegen die des Chores von 6·56 M.

Die Sacrifteipforte hat die Höhe von 2 M., bei der Durchgangsbreite von 76 Cm.

Beachtung beanfpruchen auch noch die beiden im Thürmchen befindlichen Glocken. Die größere von augenfcheinlich hohem Alter, aber ohne Jahreszahl, trägt in gothifcher Schrift den Gruß des Engel Gabriel an die Jungfrau Maria: „Ave Maria gratia plena dominus tecum ✝"

Auf der anderen ift zu lefen: „In aeternum laudatur Jesus Christus — a fulgore et tempestate libera nos Domine Jesu Christe — A. 1731."

Der Friedhof der Kirche war fchon anfang des 18. Jahrhunderts aufgelaffen und in einen Garten verwandelt worden, der trotz feiner jetzigen Verwilderung, vermöge feiner die Begränzung flankirenden riefigen Linden und Pappeln einen prächtigen Hintergrund für die Kirche abgibt.

Confervator Profeffor *R. Müller.*

46. Baurath *Karl Rosner* hat als Mitglied des Bau-Comités für den Wieder-Aufbau der Thürme an der Frauen-Kirche zu *Wr.-Neuftadt* berichtet, dafs der Aufbau im Jahre 1893 programmäßig fortgeführt wurde. Außer den fünf Meter tiefen Fundamenten find bis nun über dem Horizonte zwanzig Schichten mit einer Gefammthöhe von 10 M. verfetzt worden und damit hielt die Vermauerung gleichen Schritt. Der Aufbau hat fomit die Höhe der Kirchenfeitenfchiffe bis zum Dachfaume erreicht. Für weitere drei Steinfchichten liegt das Material zum Verfetzen fertig. Der Bau ift tadellos ausgeführt, das Quadermaterial vorzüglich. Die Ausführung gewährt in Bezug auf Genauigkeit und Reinheit die größte Befriedigung. Im Hinblicke auf die verfügbaren Geldmittel könnte der Bau im Jahre 1894 bis zur Giebelhöhe gefördert werden. Die projectirte Bauzeit von fechs Jahren würde fich daher bedeutend verkürzen laffen.

47. Confervator Profeffor *Berger,* beziehungsweife kaif. Rath Dr. *Petter* haben der Central-Commiffion über eine alte fehr beachtenswerthe Sculptur Mittheilung gemacht, die fich in einer Capelle auf dem Wege von *Falkenftein* nach *St. Wolfgang a. S.* befindet. Es ift dies die dritte in der Reihe der Capellen. Das marmorne Steinftück ift vierfeitig, an drei Seiten mit gut erkennbaren Sculpturen gefchmückt, die Darftellung auf der vierten Seite ift fehr fchlecht erhalten. Man erkennt ein Wappen (fchreitender Panther), auf der Fläche rechts davon den heil. Wolfgang mit Krummftab und Beil, links eine Figur mit einer Hellebarde. Das Wappen erinnert einigermaßen an die Grafen von Peilftein. Es ift fehr wahrfcheinlich, dafs das intereffante

[1] Vgl. „Studien zur nordböhmifchen Specialgefchichte" von *A. Paudler,* Leipa 1878.

[2] Coemeterium (griechifch) bei Tertullian; franzöfifch cimetière = Friedhof, Todtenfeld.

[3] Nach der 1786 erfolgten Aufhebung des Plaffer Ciftercienfer-Klofters fiel die Probftei mit ihrem Grundeigenthum an den Religionsfond und wurde 1792 von Michael Grafen von Kaunitz in einer öffentlichen Verfteigerung erkauft und in Befitz erhalten.

[4] Auf den Schildfeldern hinter dem Hochaltar wird einerfeits das Berka-Wappen, anderfeits jenes der Ciftercienfer Pröbfte mit zwei fchräg gekreuzten Hirtenftäben erfichtlich.

Steinstück das Capitäl einer Gedenksäule mit dachförmigem Abschluße war, daran Giebel nach den vier Seiten. Der Stechhelm über dem tartschenförmigen Schilde weist auf das 15. Jahrhundert. Auch die vierte sehr beschädigte Seite mag den Spuren nach ein Wappen enthalten haben.

48. Die Klosterkirche zu *Bechyn* enthalt eine erhebliche Anzahl von Grabmalen, davon mehrere einer Besprechung würdig erscheinen. An der Wand des Presbyteriums sind vier rothmarmorne Platten aufgestellt, darunter das hier in Fig. 3 abgebildete Grabmal, das im stark vertieften Bildfelde die gegen vorn gewendete Gestalt eines Ritters darstellt. Selber ist vollständig mit Harnischrock gerüstet, hat breite Klumpfüße, ist mit Dolch und Schwert bewehrt, aber ohne Hentzen, in der rechten trägt er ein tartschen-



Fig 3.

förmiges Schildlein, gleich als wollte sich die Figur darauf stützen, mit der linken Hand hält sie den mit einem doppelten Flug besetzten und lang herabwallenden Decken geschmückten Helm. Das Antlitz ist bartlos, von lang sich herabkräuselnden und über der Stirn vollständig gerollten Kopfhaaren eingesäumt und mit einer Mütze bedeckt, die unter dem Helme getragen wurde. Am Schilde wie Helm erscheint der achtstrahlige Stern der Familie Sternberg. Rückwärts ragt die flatternde Lehensfahne empor. Die am Rande der Platte umlaufend angebrachte Inschrift gibt über die Person des auf der Platte Abgebildeten folgenden Aufschluß:

Anno domini 1571 post festum S. Martini
o. magnificus ac vere generosus dominus dominus
ladislavs de Sternberg dūs in Bechina
Supremus reg. cancellarius ... c. anima i. s. p. reg.
orate p. ....

Die Inschrift ist nicht vollendet und stellenweise bereits sehr undeutlich.

49. Der k. k. Rath, Dr. *v. Schönherr* hat der Central-Commission mitgetheilt, dass erst kürzlich von ihm eine von dem Erbauer der *Meraner Burg* Erzherzog Sigismund für eine Kirche gespendete und mit Namen und Wappen des Spenders, dann mit verschiedenen Reliefbildwerken versehene kleine Glocke, die ungeachtet ihrer zweifellosen Provenienz und künstlerischen Ausgestaltung zur Wanderung in den Schmelzofen bereits bestimmt war, für eben diese Burg angekauft wurde, wo sie im ebenerdigen Corridor ihren Platz gefunden hat. Die gegenwärtig im Thürmchen der Capelle hängende Glocke stammt aus dem 17. Jahrhundert.

Besagte Glocke stammt, wie auch Conservator *Atz* berichtet, aus der Expositur-Kirche zu *Schabs* bei Brixen. Selbe hat ein ungefähres Gewicht von 70 Kg. Sie trägt die Inschrift: Herzog Sigmund Ertzherzog von Oesterreich MCCCCLXXXVIII. Auf zwei Seiten je ein Marienbild, auf den andern zwei Seiten finden sich je drei Wappen. Zwei Schilde sind gegeneinander gewendet und mit dem Herzogshute bedeckt (österreichischer Bindenschild, sächsischer Rautenschild). Diese Wappenzusammensetzung erklärt sich damit, dass Herzog Sigmund nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Eleonora von Schottland, Tochter Königs Jacob II. † 1480 sich mit der erst 16 Jahre alten Katharina von Sachsen im Jahre 1484 vermählt hat. Der einköpfige Adler im einzelnen Wappenschild deutet auf den Tyroler Adler.

50. Gegen Ende Juni 1893 wurde im politischen Bezirke Baden zu *Berndorf*, dicht am Hause des Zimmermeisters Rinner, bei einer Erdabgrabung hinter dem Erdgeschoßgebäude, welches — gleich allen an der dortigen Fabriksstraße gelegenen Häusern — am Fuße der Berglehne gebaut ist, ein nicht uninteressanter *Fund aus der Römerzeit* gemacht. Der Fund besteht, wie ich mich an Ort und Stelle überzeugte, aus einer kleinen *Ara* mit Inschrift, aus drei *Lämpchen* von gebranntem Thon und aus mehreren Klein-Bronze-*Münzen*. Die Inschrift des ziemlich roh gearbeiteten etwa $^1/_2$ M. hohen Altarsteines ist größtentheils verwittert, doch lässt das deutliche VIC (..VIC..) der ersten Zeile auf INVICTO schließen, mit welchem Worte die Inschriften von ein paar Mithras-Steinen des Wiener kais. Antikencabinets (vgl. *Sacken* und *Kenner*, Nr. 212 und 227) beginnen. Von Thonlämpchen trägt eine den nicht selten vorkommenden Fabriksstempel FORTIS, und von den Münzen sind deutlich erkennbar: Diocletianus und Constantius. Die Zeit ist also ins 4. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung zu setzen. Schon beim Baue des bestehenden Erdgeschoßes vor mehreren Jahren fanden sich hier römische Münzen, eine muschelförmige Marmorschale und ein dolchartiges kurzes Schwert, welche

Gegenſtände an das kaiſ. Antiken-Cabinet abgegeben worden ſind.

In Betracht des Umſtandes, daſs ſich ſchon damals ſowie bei der neuerlichen Abgrabung eine weiter gehende Anlage von altem Mauerwerk zeigte, die jedoch keine Merkmale einer Begräbnisſtätte aufweiſt, iſt als wahrſcheinlich anzunehmen, daſs ſich hier in der Römerzeit ein kleines *Wegheiligthum* befand, an deſſen Altärchen die Vorüberziehenden ihr beſcheidenes Opfer brachten.

Wie kommt aber in dieſes vom Hauptthale, welches zur Römerſtraße des Wiener Beckens führt, abzweigende *Seitenthal* eine ſolche Opferſtätte?

Einen Anhaltspunkt, wenn nicht Aufſchluß, mag folgendes geben, was ich zu *Berndorf* aus dem Volksmunde vernahm. Die auf dem Ortsplatze daſelbſt ſtehende uralte *Linde* ſoll ein letzter von vielen einſtmal in gerader Linie, von der St. Pöltner Gegend her, einen Fußſteig über die Berge bezeichnenden Bäumen ſein. Da wäre es wohl nun erklärlich, daſs man zur Römerzeit — am Rande des Hauptthales — für die Wandernden ein ſolches kleines *Wegheiligthum* errichtet hat.

Correſpondent Dr. *Hermann Rollett.*

51. An der Außenſeite der ehemaligen Frauenſtifts- und jetzt Pfarrkirche zu *Goeß*, und zwar des in



Fig. 4.

den großen Hof hineinragenden Presbyteriums, finden ſich mehrere Grabſteine, welche an Aebtiſſinnen dieſes Stiftes erinnern, ohne daſs ſie die Ruheſtätte derſelben bezeichnen, die wohl in der Aebtiſſinengruft zu ſuchen wäre. Eines von dieſen Monumenten veranſchaulicht die Abbildung in Fig. 4. Es iſt eine weiße Marmorplatte, die in ihren oberen Zweidrittheilen die Geſtalt der Aebtiſſin im Ordenskleide der Benedictinerinen, im unteren Drittel in einer Cartouche die lateiniſche Legende enthält. Die Aebtiſſin hält mit der rechten den auf der Erde aufgeſtützten reich geſchnörkelt umrahmten Schild ihrer Familie vermehrt mit dem Wappen ihres geiſtlichen Hauſes, in der linken das Pedum mit dem Sudarium. Die Legende lautet: Reverendissi. illustri. abbatissae margarethae a Khienburg quae uti bene vixit et laudabiliter 29 a. rexit ita et sancte tandem diem extrem. 13. apr. clausit aetatis suae 68 cujus anima deo vivat. 1640.

52. Im Laufe des vergangenen Monats Juni erhielt die Central-Commiſſion die Nachricht, daſs gelegentlich der Erdarbeiten für die Militär-Schießſtätte zu *Alharting* bei Linz in einer Tiefe von 3·8 bis 4·2 M. eine bedeutende Menge von Ziegelfragmenten vorgefunden wurde. Selbe waren in dem ſandigen Lehm regellos verſtreut und durch die Bodenfeuchtigkeit mürbe geworden, trugen aber den Charakter alter Fundſtücke an ſich. Die Fundſtätte liegt am ſüdlichen Fuße des Kürnberger Waldes und hat eine Längenausdehnung von ca. 40 M., eine Culturſchichte in der nächſten Umgebung iſt nicht bemerkbar. Dieſe Reſte dürften ſeinerzeit bei einer größern Bergabrutſchung in das Thal geſunken ſein, wofür die bedeutende Tieflage und die Ueberlagerung mit ſeinem Wellſande und das Vorhandenſein von zahlreichen Süßwaſſerſchneckenſchalen ſpricht. Etwa 20 M. davon entfernt fand man in einer Tiefe von 1 bis 3 M. rohbearbeitete Mauerſteine aus feinkörnigem blauen Granit, die ebenfalls von Wolkenbrüchen aus größeren Höhen in die Tiefe geriſſen worden ſein dürften. Auch ein größerer muldenartig vertiefter Granitſtein wurde blosgelegt. Dieſe Anzeige veranlaſste die Central-Commiſſion durch den berufenen Conſervator Herrn *Straberger* in Linz hinſichtlich des Fundes eine wiſſenſchaftliche Nachſchau zu halten. Derſelbe berichtete in der Folge, daſs das Fundterrain gar keinen Anhaltspunkt biete, welcher zu einer näheren Erklärung der in ſo beträchtlicher Tiefe vorgekommenen Erſcheinungen dienen könnte. Jedenfalls ſind die Fundſtücke Beſtandtheile eines Lehmbewurfes einer aus Ruthengeflecht gebildeten Hütte, welche durch Feuer zerſtört wurde. Ihre bedeutende Tieflage und der Umſtand, daſs an der Fundſtelle keine Culturſchichte zu finden iſt, laſſen vermuthen, daſs der Standort der Hütten, von welchen die Funde herrühren, nicht am Fuße ſondern am Abhange des Kürnberges war. An einer andern Stelle des ſüdlichen Bergabhanges in geringer Entfernung von Alharting ſteht heute noch ein alter Steinbruch im Betriebe, in welchem die Arbeit überaus gefahrvoll iſt, da die auf den ſehr geklüfteten Steinen aufliegenden Schollen und Sandmaſſen leicht in Bewegung gerathen. Die gleiche geologiſche Beſchaffenheit dürfte die Berglehne bei Alharting haben, und dieſer Umſtand ließe die Annahme zu, daſs die in der Vorzeit dort geſtandenen Hütten durch eine Abrutſchung des lockeren Gerölles fortgeriſſen und durch Abſchwemmung von der Höhe des Berges herab verſchüttet wurden.

Welcher Zeit der vorgeschichtlichen Aera diese Fundstucke angehören, läßt sich nicht angeben, doch darf nicht unbemerkt bleiben, dass man in jüngster Zeit ganz gleiche Bruchstücke mit deutlichem Ausdrucke von Ruthengeflechtsabdrücken in rothgebranntem Lehm, gemischt mit Ziegeltrümmern, Thonröhren, Topfscherben und Bronze-Gegenständen aus römischer Zeit gefunden hat, westlich vom *Kurnberge*. Auf der Höhe des Kürnberges befindet sich ein prähistorischer Burgwall mit Thoröffnungen und thurmartigen Bastionen, wobei Scherben von Freihandgefäßen, Hirschknochen und Brandschichten gefunden wurden (k. hist. Atlas T. LXXXIV). Aus *Leonding* unweit Alharting sind ebenfalls prähistorische Funde bekannt (M. n. X. p. XCIV. 39), auch römische Funde von dort kennt man. Der Straßenzug, welcher die Verbindung zwischen der binnen- und uferländischen Römerstraße herstellte, ist derzeit wohl noch nicht genau bekannt; doch durfte er theilweise mit der von Leonding über Ruefling, Thalham, Straßham, Alkoven, Straß nach Eferding führenden Straße zusammenfallen. In der Nähe dieser Straße liegt Alharting.

Da nun in nächster Umgebung der Fundstelle auch solche aus römischer und prähistorischer Zeit vorkommen und Lehmbewürfe ähnlicher Art mit römischen Resten zusammen sich vorfanden, so können nach Meinung des genannten Conservators diese Funde ebensogut der prähistorischen wie römischen Zeit angehören.

53. Der Central-Commission ist mehrseitig Nachricht zugekommen über einen im October v. J. zu *Gniewcyna* bei Przeworsk in Galizien gemachten Münzfund, der auf einer bisher noch ungeackerten sandigen Wiese sich ergab. Die Geldstücke befanden sich in einem von Roßhaar angefertigten Säckchen, das beim Funde zerfiel. Es enthielt 16 Stück Goldmünzen (Spanien, Brabant, belgische Ducaten, türkische Münzen) 152 spanische Silbermünzen.

54. Conservator Director *Rosmael* hat der Central-Commission über die dem heiligen Wenzel geweihte Pfarrkirche zu *Mährisch-Ostrau* berichtet. Die Kirche ist ungewöhnlich groß und hat eine Länge von 47 M. Das Kirchenschiff ist mit einem spatgothischen Netzgewölbe überdeckt. Es ist dreischiffig angelegt und sechs freistehende in zwei Reihen geordnete polygone Säulen tragen die Decke, deren Rippen sich in den Säulen verlaufen. Das Mittelschiff ist bedeutend breiter als die beiden Seitenschiffe. In einem Schlußsteine findet sich eine Jahreszahl, die schwer zu lesen, wahrscheinlich 1439 lauten dürfte. Das Presbyterium ist der älteste Bautheil und schließt dreiseitig und ist mit einem spitzbogigen Triumphbogen geziert. Die fünf Chorschlußfenster waren zuletzt rundbogig gestaltet. Der Orgelchor baut sich in das erste Joch jedes Schiffes ein. Außen Strebepfeiler, Thurm und Seiten-Capelle sind Schöpfungen der Neuzeit. In der Kirche finden sich einige Grabdenkmale und eine schöne Calvarienberggruppe. An der Kirche wird eine Restaurierung durchgeführt.

55. Conservator Dr. *Benak* hat an die Central-Commission berichtet, dass im Laufe des Monats October vergangenen Jahres bei einem Baue in der *Dr. Franz Groß-Straße* in *Wels* ein Inschriftstein ausgegraben wurde. Der Fundort gehört jenem Gräberfelde, welchem bereits mehrere Stein-Sarkophage, die Grabtafel: Gajus Betunus Communis und verschiedene Artefacte entnommen wurden. Speciell handelt es sich bei dem vorliegenden Funde um jenen Theil des von der besagten Straße durchschnittenen Gräberfeldes südlich vom Bahnhofe, in welchem eine wahrscheinlich in die Zeit der Völkerwanderung zu versetzende Devastation der römischen Grabstätten stattgefunden hat. Etwa zwanzig Meter von der Fundstelle der obigen Grabtafel entfernt grub man am 17. October eine Platte aus grünem Chlorit-Schiefer in der Tiefe von 70 Cm. aus, neben welcher sich Knochenreste und eine leider von den Arbeitern zerschlagene und beseitigte Urne aus grauem Thon vorfanden. Die Tafel ist in zwei Stücke gebrochen, die sich aber vollständig zusammenfügen lassen, sie ist im Ganzen 55 Cm. breit und 33 Cm. hoch, bei einer Dicke von 5 Cm., an den Rändern unregelmäßig und bruchig, auf der Vorderseite sorgfältig geglättet. Die Buchstaben sind mit ziemlicher Schärfe in das harte Material eingemeißelt. Sie stehen in zwölf Zeilen und haben in der ersten Zeile eine Höhe von 23 Mm., in der zweiten bis fünften von 16 Mm., in der sechsten bis achten von 14 Mm. und in den übrigen von 13 Mm.

Der Text ist folgender:

FL · IANVARIVS · MIL · VIVVS · FECIT
CONDITA SEPVLCRO HIC PAVSAT VRSA
CRESTIANA FIDELIS AN · XXXVIII PER PARTVM
SVBITO DVCENTE INPIO FATO EST TRADITA TARTARIS
IMIS ET ME SVBITO LINQVIT SIBI CONIVGEM PRO TEMPO
RE IVNCTVM QVEM AMBVLO ET QVERO MISER QVEM IPSE
AETERNA CONDIDI TERRA O QVID TRIBVAT GENESIS
QVI SEPARAT CONVIRGINIOS DVLCIS VT NON LICVIT
NOBIS IVGITER SVPERNAM FRVNISCI CARITATEM
HOC DICO LEGENTIBVS ET LACRIMIS PROSEQVOR VERBA
CONIVNCTI AMANTIS SEMPER SE BENEDICERE DEBENT
QVIA NIHIL ERIT DVLCIVS QVAM PRIMA IVVENTAS

Fl[avius] Januarius. mil. vivus fecit.
condita sepulcro hic pausat Ursa
Crestiana fidelis an[norum] XXXVIII per partum
subito ducente inpio fato est tradita tartaris
imis et me subito linquit sibi conjugem pro tempo-
re junctum, quem ambulo et quero miser, quem ipse
aeterna condidi terra. O quid tribuat genesis
qui separat convirginios dulcis, ut non licuit
nobis jugiter supernam frunisci caritatem.
Hoc dico legentibus et lacrimis prosequor verba:
Conjuncti amantis semper se benedicere debent,
quia nihil erit dulcius quam prima juventus.[1]

[1] Flavius Januarius, ein Soldat, hat dieses Denkmal bei seinen Lebzeiten errichtet. Hier begraben ruht (pausat) Ursa, eine gläubige Christin, welche im Alter von 38 Jahren infolge einer Geburt plötzlich durch grausames Geschick in die tiefste Unterwelt überliefert wurde und mich plötzlich verließ,

Die Nennung des Errichters des Grabmales ist hier vorausgestellt, um den hochtrabenden Ton der folgenden Zeilen, die ab und zu an mißlungene Hexameter erinnern, nicht zu stören; sie geben Namen, Alter und Todesursache seiner hier beigesetzten Gemahlin (Zeile 3—5), dann folgt die Klage (Zeile 6, 7, 8, 9) und eine Schlußfolgerung in Form eines Zurufes an den Leser (Zeile 10, 11, 12).

Aus den letzten Zeilen scheint hervorzugehen, dass der Gatte, der sich miles nennt, erst in späteren Lebensjahren dazu kam, die Ehe mit Ursa zu schließen, die er in ihrem 38. Lebensjahre infolge ihrer Entbindung (wohl der ersten) durch den Tod verlor. Er sucht die Ursache dieses verhängnisvollen Ausganges augenscheinlich in dem Alter der Mutter, daher seine Klage über das zerstörte Glück den Zuruf an den Leser veranlasst, dass die conjuncti amantes, d. h. diejenigen, denen es gestattet ist, in der Zeit der ersten Liebe sich zu vermählen, sich immerdar glücklich preisen sollen, weil es nichts Süßeres als die erste Jugend gebe.

Die Ausdrücke inpio fato, tartaris imis sind zwar nur poetische Wendungen, legen aber allerdings den Schluß nahe, dass der Mann ein Heide war, während Ursa als eine Christin bezeichnet wird. Letzteres hervorzuheben, wäre für ihn kein Grund vorhanden gewesen, wenn er selbst auch Christ gewesen wäre; auch die von christlichen Grabsteinen abweichende heidnischen Mustern nachgeahmte Textirung spricht dafür.

Das Fatum wird inpium genannt, weil es ohne Rücksicht auf die Liebenden die heiligen Bande der Ehe zerreißt. Pro tempore in Zeile 5 ist hier wohl gleichbedeutend mit saeculum und bezeichnet das irdische Leben im Gegensatze zur Ewigkeit des Jenseits. — Quem ipse aeternâ condidi terrâ (Zeile 6 auf 7) entspricht den auch sonst vorkommenden Wendungen in Todtenklagen; Flavius will sagen, nach dem Tode seiner Frau habe auch sein Leben keinen Werth mehr, er habe mit ihr sich selbst für immer zur Erde bestattet (aeternâ terrâ ist eine Metapher für in aeternum terrâ condidi). — Die superna caritas in Zeile 9 ist augenscheinlich den amantes in Zeile 11 entgegengesetzt; sie bezeichnet die auf Vernunft und Erfahrung gegründete Hochachtung und Zuneigung und ist hier wohl im Sinne von Familienglück, welches durch jene höhere Liebe bedingt ist, zu nehmen.

Das Denkmal ist überaus wichtig durch den Umstand, dass es die Bestattete als Crestiana fidelis bezeichnet; es stellt sich als eines der wenigen inschriftlichen Documente für den Bestand des christlichen Glaubens diesseits der Alpen zu einer Zeit dar, welche nach dem Tenor der Todtenklage und des Zurufs äußerlich noch völlig in den Formen des classischen Alterthums sich bewegte. Man wird kaum fehl gehen, wenn man sie dem 4. Jahrhundert und zwar eher der ersten Hälfte oder der Mitte, als dem Ende zuschreibt.

Kenner.

den Gatten, welchem sie sich für dieses Leben angetraut hatte, mich, den ich Armer nun herumgehend beklage, mich, der ich (mit ihr) nun selbst für immer zur Erde gebettet. Was soll uns die Welt (die Schöpfung) bieten, wenn sie die Neuvermählten trennt, so wie es nicht gestattet war, die höhere Zuneigung bis an's Ende zu genießen. Dies sage ich den Lesern und mit Thränen begleite ich meine Worte. Liebende Gatten sollen sich immerdar Glück wünschen denn nichts ist süßer als die erste Jugend.

56. Im 11. Hefte der „Schriften des Vereines für Geschichte des Bodensee's" hat Professor Dr. *Miller* zufolge fortgesetzten Suchens und Fragens auf eine Stelle oberhalb Leitenhofen — einen $2^1/_4$ Stunden von Bregenz entfernten Weiler an der bayrischen Grenze — hingewiesen, wo eine gewöhnliche Niederlassung, vielleicht auch ein öffentliches zu den mansiones oder stationes zu rechnendes Gebäude gefunden werden müße. Meine Grabungen bestätigten allerdings die Richtigkeit der Annahme römischer Baureste, die sich schon auf dem Acker durch eine Menge Ziegelfragmente, darunter unverkennbare Stücke von Leistenziegeln deutlich verriethen — aber das, was ich gefunden, gehört dem bescheidensten und beschränktesten Typus eines landwirthschaftlichen Gehöftes an, wie es nur das nackte Bedürfnis eines wenig begüterten Colonen zu befriedigen vermochte.

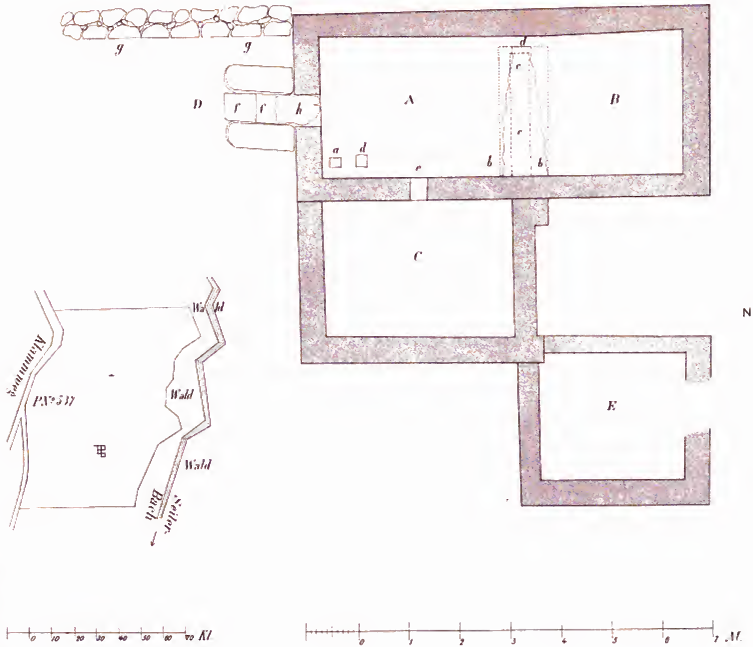
Das vorgefundene kleine Haus maß an seinen nach Nordost und Südost gerichteten Seiten nur 8·08 und 6·90 M. und schloß nur die drei kleinen Wohnräume *A*, *B* und *C* von nahezu gleicher Größe ein, die durchwegs mit Hypocausten versehen waren (Siehe die beigegebene Tafel). Davon hatten sich in *A* noch zwei Sandsteinsäulchen *aa* am ursprünglichen Standort erhalten, andere hatte der Besitzer im Laufe der Jahre herausgehoben; Heizziegel von zweierlei Größen fanden sich dort in Menge, ebenso Thonplatten Kleinformat (20□Cm. und 4·5 Cm. dick) mit Resten der Suspensuraplatten (5 Cm. dick) und des obern Estrichbodens (11 Cm.). Der untere Boden trug ein Pflaster aus Geröllsteinen. Ein unordentliches aus gebrochenen Dachziegeln erstelltes Mauerwerk *b* ist als Fundament der punctirt angegebenen Scheidewand *c* anzusehen, welche ein Feuerkanal, wahrscheinlich bei *d* unterbrach; dadurch muß auf eine Zweitheilung oben gefolgert werden, ohne welche der Raum *AB* ein sonst nie vorkommendes Verhältnis der Länge zur Breite dargeboten hätte. Durch den gut erhaltenen Canal *e* schlug das Feuer auch den Weg nach dem Hypocaust *C* ein; von dem gemalten Stück des ihm entsprechenden Wohnraumes erhielten sich manche Ueberreste. An dessen Südwestseite verlege ich die unvermittelt aus dem Freien zuführende Eingangsthüre.

Das Präfurnium *D*, ziemlich schief dem Hause vorgesetzt, zeigt starke Einwirkung des Feuers; die beiden Steinplatten *ff* liegen 25 Cm. tiefer, als die zur eigentlichen Holzauflage dienenden mit *h* bezeichneten. Die nahe ohne Mörtel erstellte Mauer *g* wird dem Heizloch als Schutz gedient haben gegen die Abends von der Höhe herabsteigende Luftströmung.

Das Anhängsel *E* stand außer Verbindung mit dem Wohnhaus war vermuthlich nur ein hölzerner Schuppen zur Unterbringung von landwirthschaftlichem Geräth. Der Fußboden bestand aus solidem Estrich, aber das Mauerfundament reichte nirgends unter denselben.

Der vorliegende Bau ist aus dem größeren Gerölle des nahen Seilerbaches hergestellt; nur zum Hypocaust wurde, wie üblich, durchaus Sandstein verwendet, weil jenes durch die starke Hitze zu Kalk gebrannt worden wäre. Sämmtliche Thonwaare steht in ihrer trefflichen Erzeugung jener in Brigantium nicht nach und doch stammt sie nicht von daher, wie aus einem unterscheidenden Merkmal der tegulae aus Leitenhofen zu schließen ist, welches aus einer kurzen schiefen in die Haupt-

…isches Haus bei Leitenhofen



rinne der rechten Seite mündenden Nebenrinne beſteht, auch wie jene mittelſt der Finger hervorgebracht.

Das beſchriebene Gehöſt liegt zwiſchen dem „Klammweg“ und der waldigen Schlucht des Seilerbaches (welcher ſogar in dem waſſerarmen Sommer 1893 nie verſiegte) am Gehänge des Pfänderberges mit freiem Blick auf das anmuthige fruchtbare Leiblachthal; die Bauſtelle entſprach ſomit durch trockenen Boden, geſunde Luft, reichlichen Zufluß friſchen Waſſers, nicht beſchwerliche Auffahrt vom Thale her allen



Anforderungen, die der römiſche Colone bei der Gründung ſeiner Anſiedelung zu vereinigen trachtete. Von einer Waſſerleitung war keine Spur zu finden, wohl aber von einem gepflaſterten Fußweg, der zum Bache und den Abhang hinauf führte, vielleicht zur Heerſtraße Brigantium-Campodunum, die möglicherweiſe höher oben vorbeizog. Von dieſem 31 M. vom Gehöſt entfernten Pfad vermochte ich nur das eingezeichnete kleine Stück zu finden — jede weitere Fortſetzung fehlte, denn ſeine Lage unmittelbar unter der Raſendecke mußte zu ſeiner planmäßigen Beſeitigung auffordern.

S. Jenny, Conſervator.

57. Conſervator *Richlý* hat der Central-Commiſſion mitgetheilt, daſs in dem Walde *Klobasna* bei Weſſely a. d. L. ſich eine größere Anzahl von Hügelgräbern befindet, welche ſich zu zwei Nekropolen gruppiren. Eines davon iſt auf einer mäßigen Anhöhe gelegen und beſteht aus etwa ſieben Hügelgräbern und einer etwa 30 Schritte langen wallartigen Aufſchüttung. Die theilweiſe aufgegrabenen Hügelgräber beſitzen eine Höhe von $1^1/_2$—2 M. und einen Durchmeſſer von 5—8 Schritten, wozu Quarzitgeſtein verwendet wurde. Die Anordnung der Hügel iſt keineswegs regelmäßig, die einzelnen Abſtände variiren zwiſchen 5—10 Schritten.

Am 14. Juli 1893 wurden mit Genehmigung des Grundbeſitzers Fürſten *Schwarzenberg* zwei Gräber geöffnet. Das eine hatte einen Umfang von 30 Schritten, 2 M. Höhe und war vollkommen intact. Unter ſchwacher Erdſchichte fanden ſich größere Steine in die Erde gebettet, durchſetzt mit Aſche und Eichenholzkohlen, dann folgte eine ſtarke Lehmdecke, darunter die eigentliche Culturſchichte mit Kohle und Aſche, dann wieder eine Lehmſchichte über dem natürlichen Boden. Das zweite Grab hatte eine Höhe von 30 Cm. und einen Durchmeſſer von 2 M., Steinkranz darin rothe Thonſcherben und eine $^1/_2$ M. hohe, feſte Lehmſchichte. In der andern Nekropole wurden noch keine ſyſtematiſchen Unterſuchungen vollzogen, doch fand man ein Stück Eiſen und einen Wetzſtein.

Derſelbe Conſervator theilte der Central-Commiſſion mit, daſs im Herbſte des Jahres 1893 ſich die Nachricht verbreitete, daſs in dem *Kammerwalde* bei *Blauenſchlag* (Süd-Böhmen) auf einer dominirenden Höhe Heidengräber mit Thongefäß-Inhalt gefunden worden ſeien. Der genannte Conſervator führte hiemit alsdann perſönlich die Nachforſchung an Ort und Stelle und conſtatirte, daſs man es durchaus nicht mit Heidengräben zu thun hatte, ſondern mit durch Wildbäche entſtandenen Unebenheiten des ſonſt ziemlich gleichmäßigen Terrains.

58. Conſervator *Gruß* hat der Central-Commiſſion mitgetheilt, daſs im Laufe des Monats December 1893 gelegentlich der Umgrabung eines Feldes bei *Břehor* 57 Skelette gefunden wurden. Nächſt den Köpfen conſtatirte man Schleifen und Ohrringe theils aus Silber, theils aus Kupfer, in die Zeiten von den böhmiſchen Königen Wratislaw und Wenzel ca. 1656 gehörig. Die Ringe ſtimmen faſt genau mit denen bei Dauba 1887 gefundenen überein. Es ſteht zu hoffen, daſs bei dieſer Fundſtelle noch weitere Funde gemacht werden.

59. Recht intereſſante Nachrichten hatte in jüngſter Zeit der Conſervator Chorherr *Alb. Czerny* der Central-Commiſſion zugemittelt. So wurde die fachliche Ordnung des herrſchaftlichen Archivs zu *Freiſtadt* (Graf Kinsky) durch den Regierungsrath *Wuſſin* glücklich zu Ende geführt. Leider iſt dieſes Archiv einigermaßen lückenhaft und enthält wenig ſelbſtändige Acte. Die wichtigſte Rolle in dieſen Papieren ſpielen die Familien Hagen und Schönhauſen. Intereſſant iſt ein ganz vollſtändiger Hexenproceß. Wie zu hoffen iſt, ſoll das reichhaltige Gemeinde-Archiv der Stadt Freiſtadt nun auch zu einer wiſſenſchaftlichen Ordnung kommen, was ſehr zu wünſchen und mit Befriedigung zu begrüſſen wäre.

60. *(Die Spinnerin-am-Kreuz-Säule in Wiener-Neuſtadt.)*

Bei der am 22. Juli 1893 am Fuße der Spinnerin am Kreuz zu Wiener-Neuſtadt durch Delegirte der Central-Commiſſion für Kunſtdenkmale, der Gemeindevertretung und des Vereines zur Erhaltung der Kunſtdenkmale von Wiener-Neuſtadt abgehaltenen Berathung wurde beſchloſſen, die ſchadhaften Statuen und Reliefs des zweiten Säulengeſchoßes möglichſt im Geiſte der urſprünglichen Bildwerke und mit Benützung aller Anhaltspunkte, welche die Torſi und alten Abbildungen bieten, von tüchtiger Künſtlerhand neu herſtellen zu laſſen. Der ikonographiſche Inhalt der Sculpturen wurde von Hofrath Dr. *Karl Lind* und Regierungsrath Dr. *Albert Ilg* ſofort an Ort und Stelle nach den alten Bruchſtücken fixirt.

Zwei Statuen waren jedoch in ſo ſchlechtem Erhaltungszuſtande, daſs ihre Beſtimmung einer eingehenden kritiſchen Analyſe mit Heranziehung der älteren Stiche und Zeichnungen vorbehalten werden mußte. Der Gefertigte, welcher mit dieſer Unterſuchung beauftragt wurde, hat über die Ergebniſſe derſelben an die Central-Commiſſion berichtet, und dieſe hat ſich mit ſeinen Anſchauungen vollkommen einverſtanden erklärt.

Bei der Sichtung des im ſtädtiſchen Archive aufbewahrten Illuſtrationsmateriales mußte die Mehrzahl der dieſe Denkſäule betreffenden Blätter von vorn herein ausgeſchieden werden, da ſie aus Photographien oder auf Photographien zurückzuführenden Drucken

bestanden, welche erst nach der Ausbesserung des Denkmales durch *Johann Trampitsch* (1858) aufgenommen wurden und demnach die Säule in keinem wesentlich andern Zustande zeigen, als jenem, der durch den Beginn der *Jordan'schen* Restaurirung (1885) abgeschlossen wurde und noch in aller Erinnerung ist.

Auf diese Art verblieben nur zwei Blätter, welche Ausbeute versprachen:

1. Der Stich von *Joseph Eißner*, erschienen als Beilage zu *Carl Ferdinand Boeheim's* Monographie: „Die Denksäule nächst Wr. Neustadt, Spinnerin am Kreuz genannt" (Beiträge zur Landeskunde von Oesterreich unter der Enns. Jahrgang 1832; wiederabgedruckt in *C. F. Boeheim's* Gesammelten Schriften. Wien 1863. Band II. S. 217 ff.).

2. Der ziemlich seltene Kupferstich: „Alte Denksäule bey Wiener Neustadt nächst der Straße nach Wien. Auf Veranlassung des Herrn Bürgermeisters von Wr. Neustadt *Felix Miesl* gezeichnet und gestochen von *G. C. Wilder* 1825."

Das erste Blatt brachte keinen Nutzen. Da es das Denkmal von vorn darstellt, zeigt es nur folgende drei Statuen: Madonna mit dem Kinde, St. Margaretha, St. Katharina, welche ohnehin durch die Torsi ausreichend sichergestellt sind. Auch ergab sich bei einer Vergleichung an Ort und Stelle, dass Eißner diese drei Figuren in keinem besseren Zustande gesehen hat, als sie heute sind. Da sich ferner der Künstler bei der Wiedergabe des Erhaltenen nicht streng an die Originale hielt, sondern Stellung, Faltenwurf, Gesichtsbildung (bei den Apostel-Figuren des dritten Säulengeschoßes) in akademisch conventioneller Manier behandelte, so vermag das Blatt dem mit der Neuherstellung der Figuren beauftragten Bildhauer keine nennenswerten Anhaltspunkte zu gewähren.

G. C. Wilder's Stich von 1825 bringt außer einem in jeder Beziehung verunglückten Reconstructions-Versuche, der von vornherein aus der Betrachtung auszuscheiden war, zwei Ansichten der Säule. Die eine, aufgenommen von Südsüdost, zeigt im zweiten Säulengeschoße drei Figuren (Madonna, Katharina und die eine der fraglichen Statuen), die andere, aufgenommen von Nordnordwest, nur zwei Figuren (Margaretha und Johannes den Täufer), während die dritte — eben die andere der fraglichen Statuen — leider durch einen Pfeiler gedeckt erscheint. Wie bei Eißner fehlen auch hier, ungeachtet der frühen Entstehungszeit der Aufnahme, die Köpfe und die Attribute, so dass auch aus diesem Stiche weder für die Beurtheilung der bereits bestimmten, noch der erst zu bestimmenden Figuren irgend welche neue Momente zu gewinnen waren.

Nachdem somit die Untersuchung der aus älterer Zeit stammenden Abbildungen zu keinem Ergebnisse geführt, sah sich der Berichterstatter lediglich auf die in der Zeughütte des restaurirenden Vereines aufbewahrten alten Sculpturen angewiesen und hatte mit Rücksicht auf die zahlreichen Beschädigungen derselben nur wenig Hoffnung, Licht in die Sache zu bringen.

Der eine Torso — es fehlen die oberen Gesichtspartien und der rechte Unterarm — stellt einen älteren Mann mit wallendem Barte dar, angethan mit einem langen bis auf die Fußspitzen herabreichenden Kleide. Der vorn an der Brust zusammengenestelte Mantel ist beiderseits zurückgeschlagen, das rechte Mantelende unter dem Arme durchgezogen und über die linke Hand geschlungen, so dass fast der gesammte Unterkörper von den Lenden abwärts durch das derart vorgenommene Oberkleid in reichem Faltenwurfe bedeckt ist; der linke Arm trägt auf der flachen Hand einen stark verschlagenen würfelähnlichen Körper als Attribut. Bei genauerer Besichtigung zeigte sich, dass das mantelartige Oberkleid ein Bischofs-Pluviale sei mit dem für das Spät-Mittelalter so charakteristischen capuzenartigen Clipeus, welcher shawlartig Hals und Schultern umschlingt. Das würfelförmige Attribut, zweifellos das Modell eines Bauwerkes, weist auf der einen Seite eine kleine Erhöhung auf, kann also nur ein Kirchenmodell gewesen sein; denn das als Bischofsattribut gleichfalls, wenn auch seltener vorkommende Ostensorium ist einerseits durch die Gestalt des Fragmentes, anderseits durch die Art, wie es die Hand des Heiligen hält, ausgeschlossen. Nun gibt es vier Bischöfe, welche von der deutschen Kunst des Mittelalters mit einem Kirchenmodelle abgebildet werden: St. Cunibert Erzbischof von Köln, † 663; St. Otto Bischof von Bamberg, † 1139; St. Vigilius Erzbischof von Salzburg, † 784 und St. Wolfgang Bischof von Regensburg, † 994. St. Cunibert fällt außer Betracht, weil er in unseren Gegenden kaum bekannt war und überdies auf älteren Bildern des Niederrheins weit öfter mit einer Taube als mit einem Kirchenmodell erscheint. Otto von Bamberg, der Apostel der Pommern, wird im Spät-Mittelalter zu einem specifisch norddeutschen Heiligen, und St. Vigilius tritt, wenigstens nordwärts des Alpenkammes, bald hinter den Salzburger Hauptheiligen St. Ruprecht zurück. Es dürften kaum österreichische Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts aufzutreiben sein, welche nach diesen drei Heiligen datirt sind. Hingegen ist der Cultus *St. Wolfgang's* frühzeitig donauabwärts gewandert und im Süden unseres Stromes bis in die entlegensten Alpenthäler vorgedrungen. Wolfgangs-Kirchen und -Altäre sind in den österreichischen Alpengegenden ungemein häufig. Man kann also von vornherein mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, dass in dieser Statue der Spinnerin am Kreuz St. Wolfgang verkörpert war.

Der andere Torso stellt eine Jünglingsgestalt in schlichtem herabwallenden Unterkleide und leichtem am Halse befestigten, an den Armen nach rückwärts geschlagenen Mantel dar. Die Arme, welche nicht mehr vorhanden sind, schlossen sich am Vorderkörper zusammen, wo die gefalteten Hände einen länglichen nach abwärts gerichteten Gegenstand hielten. Es zeigt sich nämlich von der Mitte des Unterleibes an eine Bruchfläche, welche infolge ihrer auffällig gradlinigen Erstreckung und in Anbetracht des Umstandes, dass der Meister dieser Sculpturen nirgends stark ausspringende Falten anwendet, kaum von einer weggeschlagenen Biegung des Gewandes herrühren dürfte. Eine oberhalb der Hände befindliche rhombische Bruchnarbe macht es sehr wahrscheinlich, dass das weggebrochene Attribut ein Schwert war. Entscheidend für die Bestimmung dieser Figur ist aber der Umstand, dass an den Schultern deutlich und unzweifelhaft die Ansätze eines Flügelpaares und an der Brust die Spuren von zwei sich kreuzenden Bändern wahrzunehmen sind. Daraus erhellt zur Evidenz, dass man in dem Bruch-

ftücke einen Erzengel in der im Mittelalter üblichen Darftellungsart als Diakonus zu erkennen habe. Die den ganzen Körper umhüllende Alba ift umgürtet mit dem Cingulum und der Stola transversa, der Rücken, dem der gefchloffene Flug entwächst, bedeckt von dem leichten Diakonen-Mantel. Die Frage, welcher der drei Erzengel anzufetzen ift, kann mit vieler Wahrfcheinlichkeit dahin beantwortet werden, dafs es der heilige *Michael* fei, welcher in mittelalterlichen Kunftwerken des Nordens als Einzeldarftellung fehr häufig vorkommt, während Gabriel faft nur auf Verkündigungsbildern, Raphael faft gar nicht begegnet. Diefes Verhältnis, dafs den kriegerifchen Deutfchen unter den Erzengeln gerade der „coelestis militiae signifer" fympathifcher war als die fanften Himmelsboten Gabriel und Raphael, fpiegelt fich recht anfchaulich in der ftets zunehmenden Häufigkeit, mit welcher feit dem Ende des 13. Jahrhunderts der Name Michael den Knaben beigelegt wurde, während die beiden anderen Erzengel erft fpät im 16. Jahrhundert unter biblifchem Einfluße und auch da nur in befcheidenem Maße Bürgerrecht erlangten. Es bedarf keiner befonderen Hervorhebung, dafs man fpät-mittelalterliche Urkunden, zumal folche, welche über Geld- und Rechtsgefchäfte handelten, mit Vorliebe nach dem Michaelstage datirte, der fich denn auch bis in die neuefte Zeit als Zins- und Zahl-Termin behauptet hat. Hiezu kommt, dafs keinem Erzengel das Schwert beigegeben wird. Allerdings muß hier eingeräumt werden, dafs zwar zahlreiche Darftellungen St. Michael's mit dem flammenden zum Kampfe erhobenen, zum Hiebe ausholenden Schwerte, fchwerlich aber folche mit friedlich gefenktem Schwerte, wie es etwa Märtyrer zu tragen pflegen, nachzuweifen find. Anderfeits darf das Fehlen der Rüftung keineswegs befremden; denn in ritterlicher Wehr wird St. Michael erft feit der Mitte des 15. Jahrhunderts unter dem Einfluße der Niederländer abgebildet.

Indem der Berichterftatter hiemit feine ikonographifche Unterfuchung abfchließt, kann er nicht umhin, darauf zu verweifen, dafs in den übrigen Sculpturen der Säule für feine Beftimmungen Stützen von nachdrücklichfter Beweiskraft erwachsen. In den Maßwerkblenden des dritten Säulengefchoßes befinden fich nämlich zwei große Wappen und rückwärts zwei Paare von Hochreliefbüften, je ein Mann und eine Frau in der Bürgertracht des 14. Jahrhunderts — offenbar die Bildniffe der Träger jener beiden Wappen. *Ferdinand Carl Boeheim* hat nun in feiner oben citirten Abhandlung aus Siegeln und Urkunden des Stadt-Archives mit voller Sicherheit nachgewiefen, dafs das Wappen mit dem Eimer dem Wolfhart von Schwarzenfee, 1382—84 Stadtrichter und Grundherr, 1385 Raitherr, 1391—92 Bürgermeifter von Wr. Neuftadt, und das Wappen mit dem Sterne und Halbmonde dem „maister Michel vnserr genedign herren der hertzogn ze Oestereich etc. pawmaister" (Zeugenfiegel an einer Urkunde von 1399) angehörte. Der letztere ift der Werkmeifter, der erftere der Stifter des Denkmales, ob nun als Grundherr im Auftrage des Landesfürften, oder als Bürgermeifter im Auftrage der Stadt oder als Privatmann aus eigenem Antriebe, kommt hier nicht in Betracht. Außerdem überliefern die Urkunden den Namen feiner Gemahlin Margaretha.

Und nun vergleiche man die befcheiden hinter Kreuzrofen und Fialen verfteckten Reliefporträts oben mit den großen Statuen unten. Vorn an erfter Stelle ift, dem Charakter des Kunftwerkes als Marienfäule entfprechend, die Madonna mit dem Kinde angebracht. Ihr zur Seite die heilige Margaretha als Schutzpatronin der Gattin Wolfhart's von Schwarzenfee, dann als Schutzheiliger des Letzteren St. Wolfgang; endlich an befcheidenfter Stelle rückwärts der Patron des ausführenden Werkmeifters St. Michael. In den Schlußftein des Baldachins, welcher die Statue des Erzengels bekrönt, ift das bekannte Meifterzeichen Michael Weinwurm's eingemeißelt.

Die Differenz in den Namenformen Wolfhart und Wolfgang ift völlig belanglos. Es ift hier auf jenen eigenthümlichen, von der germanifchen Philologie längft aufgehellten Abfterbeprocefs zu verweifen, der fich mit den altdeutfchen Perfonennamen im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts vollzogen und den Schatz unferer prächtigen Eigennamen fo arg gefchmälert hat. Dadurch, dafs gegen Ende des 13. Jahrhunderts die Kirche beginnt, den Act der Namengebung mit jenem der Taufe zu verquicken und unter ihrem bewufsten Einfluffe mit Vorliebe Namen von Heiligen und Märtyrern gewählt werden, verfchafft fie den Letzteren das Uebergewicht über die anderen Glieder derfelben Compofitions-Sippe. Im ganzen Früh-Mittelalter ift die mit der Wurzel *VULF* (vgl. *E. Foerftemann*, Altdeutfches Namenbuch I, 1339 ff.) gebildete Namenreihe eine lange und lebendige: Wulficho, Vulfila, Wulfing, Wolfbald, Wolfbero, Wulfbert, Wolfbrand, Wolfbodo, Wolfdank, Wolffrid, Wolfgang, Wolfger, Wolfgrim, Wolfhac, Vulfhard (Wolfhart), Wolfhari, Wolfhalm, Wolfhraban (Wolfram), Wolfhugi (gebräuchlicher Hugiwolf), Wulfleib, Wolfliub, Wolfman, Wolfmar, Wolfmot, Wolfmund, Vulfrad (Wolfrat), Wolfrich, Wolfwart, Wolfwin, Wolfwic, Wolfwind. Für alle diefe Namen tritt zunächft, als fich die fromme Sitte einbürgert, den namensverwandten Heiligen zur Fürbitte an Gottes Thron anzurufen, St. Wolfgang als Schutzpatron auf. Sein Name gewinnt dadurch folch überwiegende Bedeutung, dafs er allmählich die anderen aus derfelben Wurzel abgeleiteten Eigennamen verdrängt. Am Ende des 14. Jahrhunderts war diefer Procefs in vollem Gange, und da der chriftliche Kalender einen heiligen Wolfhart damals nicht kannte, trat St. Wolfgang auch in unferem fpeciellen Falle an feine Stelle.

St. Katharina dürfte in Beziehung zur Frau Meifter Michael Weinwurm's ftehen. Es wäre eine Goldprobe für die Richtigkeit der obenftehenden Beweisführung, wenn fich etwa aus Wiener Urkunden feftftellen ließe, dafs Michael's Gattin wirklich Katharina geheißen habe.

Die fechfte Statue, St. Johann der Täufer, fällt außerhalb des Rahmens diefer Betrachtung, da fie nicht zum urfprünglichen Sculpturenfchmuck der Säule gehört, fondern erft bei der Reftaurirung des Denkmales durch *Franz* und *Karl Solary* im Jahre 1587 ausgeführt wurde; was früher an diefer Stelle ftand, ift heute wohl nicht mehr zu ergründen.

Franz Staub.

61. Wir bringen in der untenftehenden Abbildung die Anficht einer gothifchen Säule, welche bis vor beiläufig zwanzig Jahren in *Mödling* auf dem Wege vom Bahnhofe in den Markt (Wienergaffe) nahe der Melkerhofgaffe ftand. Freilich wohl war fie in der letztern Zeit fehr herabgekommen und reftaurirungsbedürftig, dagegen wurde fie zeitweilig fleißig

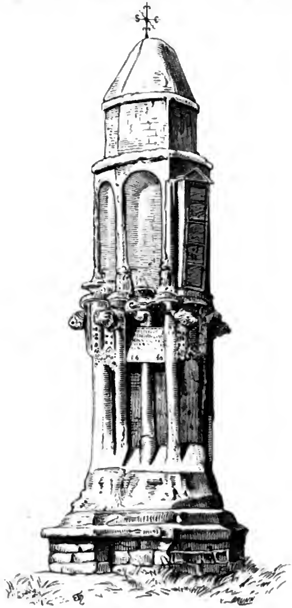


Fig. 5.

übertüncht und von der Jugend mit Steinen beworfen, immerhin aber gab fie dem halbwegs kunftverftändigen Befchauer zu erkennen, dafs fie keineswegs fo ein unbedeutendes Ding ift, das leichthin überfehen werden kann und foll. Charakteriftifch erfcheint die Gliederung der unterften, auf dem gemauerten Sockel fich erhebenden Partie der im Ganzen fehr derben Säule durch zahlreiche mit Capitälen gezierte Säulchen. Das zweite Gefchoß enthält leere Nifchen mit Halbkreisverfchluß und karge Refte gothifcher Zier. An dem Nifchenabfchluße bis zum gefchmacklofen Aufbau des dritten Gefchoßes und dem rohen Helm hat fich eine höchft fimple Reftaurirung verfucht. Leider hat man es aber vor zwanzig Jahren vorgezogen, die Säule ganz zu entfernen, ftatt zu reftauriren, Einige Steinrefte find in Mödling noch aufbewahrt. Die beigegebene Abbildung wurde nach einer Aufnahme des verdienftvollen Emil Hütter angefertigt.

Es ift übrigens fehr beachtenswerth, dafs, wie das Mitglied der Central-Commiffion Prof. *V. Luntz* in der Sitzung am 12. Januar 1894 mittheilte, fich in der Wiener Dombauhütte eine aus fehr alter Zeit ftammende Studie für die Reftaurirung diefer Säule findet. Die erfte ftarke Befchädigung hatte die in das 15. Jahrhundert gehörige Säule zweifelsohne bei den Türken-Invafionen erlitten, unter denen ja Mödling fo arg gefchädigt wurde. Sie führte auf einer angefügten kleinen Kehlheimer Steintafel folgende Infchrift:

18 K V. 36.
LOB PREIS VND
DANCK DEM
FRIEDENSGOTT
DER VNS HATGF
VHRT AVS DER
KRIEGSNOTH
16 50.

62. Confervator *Pafcher* hat der Central-Commiffion angezeigt, dafs die unter feiner Leitung ftehende Reftaurirung der Decanal-Kirche zum heiligen Niclas in *Eger* wefentliche Fortfchritte gemacht hat. Sie ift im Innern und Aeußern nahezu baulich vollendet, nur die Arbeiten am Süd-Portale haften noch aus. Die Deckenmalerei des Kirchenfchiffes ift bis auf drei Gewölbejoche vollendet. Im Presbyterium, deffen Gewölbe ebenfalls erneuert werden mußten, find die baulichen Arbeiten beendet, doch fehlt noch die Bemalung. Auf den befeitigten Wölbungen fanden fich Spuren von alter Bemalung, doch waren fie nicht ausreichend, um Anhaltspunkte für eine Neubemalung zu geben; dasfelbe gilt von den Rippen. Mitte 1894 kann das ganze Reftaurirungswerk abgefchloffen fein.

Was nun die Spuren von Malerei auf den fechs Säulen betrifft, fo konnte nur das Gemälde auf einer derfelben conftatirt werden. Man erkennt die überlebensgroßen Bildniffe Chrifti, die Apoftel Petrus, Paulus und Andreas. Am beften ift jenes Chrifti erhalten, dann diefem zunächft das Andreas'. Die Refte zeigen alle vornehme Auffaffung des Gegenftandes und künftlerifche Durchbildung.

63. Der Central-Commiffion zugekommenen Nachrichten zufolge, ift der Bau der Thürme an der Stifts-Kirche zu *Sekkau* bis auf wenige Arbeiten an der Façade bereits vollendet. Auch im Innern des Domes geht es fchon an die letzten Renovirungs-Arbeiten. Die Ausftattung des Transfeptes mit den Chorftühlen ift vollendet. Wenn die Mittel es erlauben, kann im Laufe des Jahres 1894 der projectirte Schmuck im Mittelfchiffe angebracht und damit das ganze Werk beendet werden. Die Aufftellung der Altäre ift im Gange.

64. Confervator *Záklasník* in *Jičín* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs an dem gothifchen Kirchlein zu *Nadslav*, einem Bau aus der Zeit Kaifer Karl IV., zwei mit farbigen Verglafungsreften ausgeftattete Fenfter reftaurirt wurden. Jedes Fenfter befteht außer dem fpitzbogigen Maßwerkfchluße und getheilt durch einen Mittelpfoften aus je vier Feldern in jeder Abtheilung, davon die oberen drei Paare Apoftelgeftalten enthielten, das unterfte Paar mit Wappenbildern auf die Familie Kopidlanský von Kopidlno geziert war. Das eine Fenfter war durch Steinwürfe der liebenswürdigen Jugend in den fechs oberen Tafeln faft ganz zerftört. Das andere Fenfter hatte weitaus geringern Schaden gelitten. Ueber Einfchreiten des genannten Confervators hat fich das Patronat bewogen gefunden, die Fenfter ftyl- und fachgemäß reftaurieren bezw. ergänzen zu laffen.

65. Correfpondent Bau-Ingenieur *Biefel* hat der Central-Commiffion mitgetheilt, dafs in dem bei Kremfier fich ausdehnenden Steinwalde eine größere Anzahl von Grabhügeln fich befindet, die auf eine fehr frühe Begräbniszeit zurückdeuten. Herr Slovák hat am 10. und 16. October 1893 fechs diefer Grabhügel geöffnet und in zweien davon Funde gemacht. In jedem fand man bei

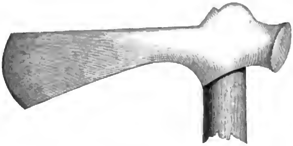


Fig. 6.

einer Tiefe von 2·25 M. je ein wohl erhaltenes Menfchengerippe von 1·98 M. Länge mit 48 Cm. Bruftbreite, Schädel von kaukafifcher Race mit 32 wohlerhaltenen Zähnen, demzufolge man ein Lebensalter in den Dreißiger-Jahren annehmen kann. Rechts lag je ein Hammerbeil, links eine eiferne mefferartige Waffe und bei den Füßen fanden fich je zwei Sporen, endlich fand man Scherben eines braungebrannten Topfes.

Diefe Gräber gehören höchft wahrfcheinlich der früh-flavifchen Bewohner-Periode an (7. bis 10. Jahrhundert). Aehnliche Funde wurden fchon wiederholt gemacht (Tlumatfchau, f. kunfthift. Atlas, Taf. XCVI, Fig. 10, 12 bis 14). Die Beigaben diefer Gruben beftehen in der Regel aus einem eifernen fogenannten fränkifchen Beile (Francisca), eifernen Lanzenfpitzen, Meffern, Sporen und einem henkellofen Topfe mit Wellen-Ornament. Die Sporen deuten ganz beftimmt auf Reiter. Das Roß wurde nur in fehr feltenen Fällen neben oder mit feinem Herrn beftattet. Von dem Hammerbeil ift wegen deffen entwickelter Form und guter Erhaltung in Fig. 6 eine Abbildung beigegeben. Intereffant ift, dafs fich daran ein Stück Holz des Stieles erhalten hat.

66. *(Die Begräbnisftätten „Na dole“ bei Maslovic.)*

Im Spätherbft 1893 theilte mir Herr Novotny, Ingenieur in Prag, mit, dafs im Garten des Herrn Dr. Julius Grégr „Na dole“ bei Maslovic (am rechten Ufer der Moldau vis-à-vis Libšic) zwei Skeletgräber mit Bronze-Artefacten aufgedeckt wurden. Ich zögerte nicht, den Fundort zu befichtigen, aber da das eingetretene Froftwetter ein weiteres Nachgraben unmöglich machte, konnte ich nur die gemachten Funde befichtigen und folgendes conftatiren:

Schon aus den Fund-Objecten felbft konnte ich fchließen, dafs es fich hier um zwei verfchiedene Funde handelt, von denen der eine nach allem der jüngern Bronzeperiode oder der erften Eifenzeit, der zweite dem Ende der prähiftorifchen Zeit angehört; denn die Bronzeobjecte und Gefäßfcherben des erften Fundes waren vermifcht mit Scherben vom Burgwall-Typus.

Nach der Angabe der Finder ftammt aber alles von einem einzigen Fundorte im Garten. Jedenfalls befinden fich in den tieferen Schichten des Erdbodens (etwa 1 M. tief) eine ältere Grabftätte, in den höheren aber Refte einer fpäteren Anfiedlung, der vielleicht das Grabfeld entfpricht, das ich etwa 500 M. höher auf dem zur Moldau fich fenkenden Abhange aufgedeckt habe.

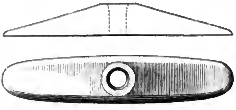


Fig. 7.

Von dem erften Grabfelde im Garten wurden bisher zwei Skelete durch Zufall aufgedeckt. Es liegen aber ohne Zweifel dafelbft noch mehr, wie man aus den zahlreichen Scherben fchließen kann, mit denen der Boden durchmifcht ift. Diefe Scherben ftammen von aus freier Hand geformten Gefäßen von manchmal bedeutender Größe. Die Henkel find klein, die Wandungen zumeift ohne Ornament und nur felten mit einfachen flach gezogenen Strichen verziert.

Die beiden aufgedeckten Funde ergaben folgendes: Die Skelete gehören, wie man aus den erhaltenen Schädeln fchließen kann, jungen Weibern an, von denen das eine nach Angabe der Finder am Rücken ausgeftreckt, das zweite hockend lag. An beiden Schädeln war der Weisheitszahn noch nicht entwickelt.[1]

Bei den Skeleten fand man 3 erhaltene Gefäße, am Hals einen maffiven tordirten Ring, Bronzeohrringe, drei einfache offene Armbänder; auf der Bruft lagen 2 große flache Knöpfe, unten mit einem Häkchen verfehen und ein kleinerer mit zwei Häkchen, welche zweifelsohne an einem Bande als Zierftücke angehängt waren. Ebenfo dienten als Bruftfchmuck zwei Zierftücke, die aus Bronzedraht fpiralig zufammengedreht

[1] Der eine vollftändig erhaltene Schädel weift folgende Hauptmaffe auf: Größte Länge 180, gr. Breite 134, Höhe 137, Nafion-bafion 98, Gefichtshöhe 110, obere Gefichtshöhe 63, Höhe und Breite der Orbita 30·40·5, Höhe und Breite der Nafenapertur 47·26 Mm. Daraus ergaben fich folgende Hauptindices L:B 74·44, L:H 76·11, Orb. ind. 74·07, Nas. ind. 55·32 (nach der Methode Broca's).

Vom zweiten Schädel ift nur eine Hälfte erhalten. Er war entfchieden auch dolichocephal.

waren. Das eine davon ist insofern interessant, als der Draht, der beide Spiralen verbindet, um ein goldenes Röhrchen gewunden ist, das andere insofern, als sich auf seiner Rückseite in der Patina Reste eines Gewebes erhalten haben, auf dem es ruht.

Das interessanteste Fundstück ist ohne Zweifel eine Art von Hacke oder Beil (Fig. 7) aus weißem, aber sehr weichem Gestein. Sowohl die Form wie die Masse, die der Eigenthümer noch nicht näher untersuchen ließ, ist sehr interessant. Zur Arbeit, wie man nach der Form schließen würde, kann dieser Gegenstand nicht gedient haben; aber dass es sich hier um eine Art von Abzeichen handle, dem widerspricht wohl wieder, dass er bei dem Skelete eines Mädchens gefunden wurde.

Die Gefäße sind nicht groß; ein Töpfchen, am Bauch mit einem Band schraffirter Dreiecke verziert, war mit einem Stein bedeckt.

Aber unweit von diesem Orte und vermischt mit Scherben vom älteren Typus fand man Scherben vom Burgwall-Typus. Ich forschte daher weiter nach. Aus den Aussagen des Herrn Grégr erfuhr ich, dass man vor Jahren etwas weiter von da auf dem Abhange beim Herrichten des Weges auf Skelette gestoßen sei, bei denen verschiedene Korallen und Kleinigkeiten gefunden wurden. Durch glücklichen Zufall wurde auch etwas erhalten und mir vorgewiesen.

Neben einer großen Zahl von Scherben, die mit Wellenlinien verziert waren, sah ich eine Anzahl kleiner Korallen aus Glas, zumeist aber aus Bernstein (etwa 15 Stück), einen Bronze-Blechbuckel, ursprünglich vergoldet und einen S-förmig eingebogenen Schläfenring.

Durch diese Objecte erscheint dieses Grabfeld am Abhange, das auch noch nicht in seiner Ganze aufgedeckt ist, sicher datirt, und zwar in eine viel jüngere Periode als jene Grabstätte im Garten unter dem Abhange.

Conservator *L. Niederle.*

67. Der Central-Commission ist durch den Regierungsrath Dr. *Ilg* Nachricht zugekommen von einem eigenthümlichen Funde, der jüngst in ***Nikolsburg*** beim Graben nach Beinen im sogenannten Judengarten gemacht wurde. Dieses Terrain befindet sich nahe der Stadt, einstens der jüdischen Gemeinde gehörig, jetzt als Kleeacker im Besitze der fürstlich Dietrichstein'schen Familie. Man fand eine Medaille auf Cardinal Franz Dietrichstein, silber-vergoldet, kleine Bruchstücke, silber-vergoldet, offenbar einem gewaltsam gebrochenen Kelche angehörig, nach der noch erkennbaren Form und den Decorations-Fragmenten ein Werk des 16. Jahrhunderts, zwei gleiche Glieder eines silber-vergoldeten Gürtels mit à jour gearbeiteten Renaissance-Ornamenten; zwei weitere von den früheren verschiedene Gürtelglieder, dann wieder zwei andere Gürtelglieder mit erhaben gestelltem Ornament deutscher Hoch-Renaissance, mit Figürchen besetzt, vergoldetes Silber, endlich zehn große und sechs kleine Bestandtheile einer sehr geschmackvollen Gürtelkette, darauf als Ornament verschlungene Hände, deutsche Renaissance-Arbeit des 17. Jahrhunderts.

Der Fund in seiner jetzigen Gestalt dürfte auf eine Gewaltthat deuten, durch welche die Objecte erworben wurden und auf die Absicht, die Bruchstücke in heimlicher Weise zu veräußern.

68. In dem Aufsatze „Tyroler Burgen" von *Paul Clemen* findet sich anläßlich der Besprechung von Schloß *Wehrburg* (Seite 182) erwähnt, dass das Geschlecht der Herrn und Freiherrn von Andrian-Werburg erloschen sei. Diese historische Angabe muß dahin richtig gestellt werden, dass allerdings die in Tyrol verbliebene Linie dieses Geschlechts Ende des vorigen Jahrhunderts ausgestorben ist, die Familie aber in dem bereits im 17. Jahrhunderte nach Inner-Oesterreich und Görz übersiedelten Zweige annoch in Oesterreich und in Bayern fortblüht.

69. *(Der Gräberfund bei Eywanowitz in Mähren.)* In den Tagen des 22. und 23. August 1893 erhielt ich von dem k. k. 4. Landes-Gendarmerie-Commando zu Brünn und durch die k. k. Bezirkshauptmannschaft in Wischau den Bericht des k. k. Gendarmerie-Wachtmeisters und Postencommandanten in Eywanowitz Wenzel Nowak, welcher meldete, dass im ***Eywanowitzer Territorium prähistorische Funde*** gemacht wurden. Daraufhin schrieb ich gleich an den Bezirksthierarzt Florian Koudelka nach Wischau, einen eifrigen Anthropologen und Forscher, um gefällige Intervention sowie an den Wachtmeister Nowak um unterstützendes Vorgehen zur Acquirirung der Fund-Objecte für das Franzens-Museum.

Am 25. August gab mir Herr Koudelka folgende Nachricht: Knapp bei dem ***Bahnwächterhause Nr. 50 an der Strecke Eywanowitz-Nezamislitz*** der Kaiser Ferdinands-Nordbahn, ca. 15 bis 20 Schritte vom Wächterhause in der Richtung gegen das Wächterhaus Nr. 51, hat der Bahnwächter am 14. August 1893 fünf Urnengräber eng beisammen auf dem hart am Rande des hier befindlichen Bahneinschnittes gelegenen, ihm zur Benützung überlassenen nur 2 M. breitem Felde ausgegraben. In der Tiefe von ca. $^1/_2$ M. im gelben Lehm, darüber 35 Cm. hoch schwarze Erde lagert, wurden verschieden große aus freier Hand verfertigte, leider ganz zerbrochene Gefäße, welche theilweise mit irdenen Schüsseln zugedeckt waren, vorgefunden und enthielten dieselben nebst Asche, Holzkohlenpartikelchen auch angebrannte und zerbrochene Menschenknochenstücke, auch Menschenzähne und überdies Beigaben aus Bronze. In nicht zu großer Entfernung von dieser Stelle in der Richtung gegen das Wächterhaus Nr. 51 wurde ein Skeletgrab mit zwei in zusammengekauerter Seitenlage befindlichen Skeleten (die wieder vergraben wurden) und einem irdenen Gefäße an der Böschung des Bahneinschnittes ausgegraben.

Es befindet sich hier offenbar zwischen den beiden angeführten Wächterhäusern eine prähistorische Begräbnisstätte mit Urnen und Skeletgräbern, welche schon seinerzeit beim Bahnbau (1868) an dieser Stelle aufgedeckt worden sein mußte.

Die Gräberstätte liegt im „Großen Lahn" (hrubý panský lán) in der Nähe des Maierhofes Eywanowitz, welcher zur Herrschaft der Frau Erzherzogin Maria Theresia von Oesterreich-Este, königl. Prinzessin von Bayern gehört. Die Bahnstrecke zertheilt das herrschaftliche Feld und sind kleine Streifen zu beiden

Seiten des Bahneinschnittes gegenwärtig Eigenthum der Kaiser Ferdinands-Nordbahn. Die Fundstelle selbst liegt hart an der linken Böschung (wenn man mit dem Rücken gegen Eywanowitz und mit dem Antlitz gegen Nezamislitz gewendet ist) im Grund und Boden der Nordbahn, dürfte sich jedoch auch auf das angrenzende herrschaftliche Feld ausdehnen.

Ich sandte am 28. August 1893 unsern Museumsdiener nach Eywanowitz und ließ dort durch zwei Taglöhner das Feld genau untersuchen. Bei den Grabungen kamen nur mehr Scherben und einzelne Knochen zum Vorschein. Da der nächste Theil des Feldes noch bebaut war, so versprach der Bahnwächter im Herbste nach gepflogener Fruchteinheimsung selbst weiterzugraben und mir dann hierüber zu berichten.

Die hier erzielten Funde bestehen aus folgenden Objecten:

Eine große so ziemlich erhaltene verzierungslose Urne, 24 Cm. hoch und oben 28 Cm. im Durchmesser, aus schwärzlich-grauem Thon verfertigt, war mit Asche, Kohlenstückchen und Knochentheilen voll gefüllt. In ihrer Mitte lag ein kleiner offener Bronzering, 5 Cm. im Durchmesser und 3 Mm. Drahtstärke habend, dann eine hübsche 16 Cm. lange Bronzenadel mit verziertem Knopfe. Die Urne war mit einer großen Schale bedeckt, auf welcher rings um den Rand kleine Kieselsteinchen gelegt waren. Die Schale ist ganz zertrümmert. Zunächst dieser Urne fußte ein kleines Näpfchen aus weißlich-gelbem Thon, 5 Cm. hoch und 7 Cm. Durchmesser an der Oeffnung. In einer andern Urne befanden sich 11 Stück grüne irisirende Glasschmelzperlen, $1^1/_2$ Cm. Durchmesser, welche mit einer weißen abbröckelbaren Masse umhüllt sind. Die Urne selbst ging aber verloren, sowie ein kupfernes kleines Plättchen runder Form. Weiters fand man noch eine 12 Cm. lange Bronze-Nadel, oben gebogen, dann einen 3 Cm. messenden von einer Bronze-Nadel abgebrochenen Kopf und einen kleinen Bronze-Ohrring, 4 Cm. im Durchmesser, sämmtlich patinirt. Alle Funde gehören der Bronze-Zeit an.

Der Bahnwächter versuchte zwar ein Stück des im Herbste von der Frucht freien Ackers umzugraben, hat aber außer spärlichen Scherben nichts von Belang gefunden. *Moriz Trapp.*

70. Conservator Dr. *Hibsch* in Tetschen-Liebwerda hat mitgetheilt, dass beim Ablegen der alten Schanzen nördlich des Nordwestbahnhofes bei *Leitmeritz* Urnen gefunden wurden. In der Umgebung von *Ploschkowitz* wurden im April 1893 und im darauffolgenden Herbste Steinbeile gefunden. Auch die Umgebung von *Kergeschitz* hat Steinbeile, Bronzen und Urnen neuerdings geliefert. Im Juni 1892 fand man im Dauba'er Gemeindewald ein Bronze-Kelt.

71. Erlaube mir hiemit anzuzeigen, dass in den mir zugewiesenen Bezirken im Laufe des verflossenen Jahres in Bezug auf prähistorische Archäologie wenig zu verzeichnen ist:

Bei *Vyskeř*, Bez. Turnau wurden beim Straßenbau Culturgruben mit Asche, Scherben und Thierknochen gefunden.

Bei *Pen̆in*, Bez. Turnau wurden einige Gräber mit Urnen der Lausitzer Form gewonnen.

Bei *Stveřin* (Bez. Turnau) wurde auf einer Siedelung, welche durch Scherben des Burgwall-Typus charakterisiert ist, ein Gefäß, das mit breiten rothen Zickzack-Linien bemalt ist, gefunden.

Bei *Libaň*, Bez. Jičin wurde ein Skeletgrab mit Bronzeschmuck der la Tène-Zeit beim Straßenbau entdeckt.

Bei *Dřevnic*, Bez. Jičin wurde auf der Höhe „Čihadla" eine Siedelung aus der Zeit des Burgwall-Typus aufgefunden.

Infolge dieser Dürftigkeit von Funden waren meine eigenen Forschungen wieder auf das mittlere und westliche Böhmen beschränkt.

An Einzelfunden wäre zu erwähnen: Ein herrliches Bronze-Schwert der Hallstätter Form, welches bei *Lipovka* unweit von Rychnov an der Kněžna beim Ackern gefunden wurde;

ein sehr schöner Dolch der Bronzezeit aus *Liblic* bei Böhmisch-Brod;

ein sehr schön erhaltener Menhir bei *Klobuk* (Bez. Schlan).

Culturgruben und ältere Culturschichten habe ich an verschiedenen Orten untersucht:

Auf dem Schlaner Berge wurde heuer vom Grundbesitzer wegen Melioration Erde weggeführt und dabei in der über 1 M. mächtigen Aschenschichte eine Menge von Scherben, Thierknochen etc. gefunden; ich selbst habe daselbst fünf Culturgruben unterhalb der Aschenschichte untersucht; es zeigte sich, dass der Schlaner Berg nicht der ältesten Periode (Řivnač), sondern der fortgeschrittenen neolithischen Periode angehört.

Ein ganzes Feld mit Culturgruben wurde heuer bei *Klein-Čičevic* (Smichov) aufgedeckt, wo ich eine Partie untersuchte (dieselbe Periode). Ein ähnliches Feld wurde heuer bei *Radim*, bei *Třeboul* bei *Ločan*, bei *Böhmisch-Brod* untersucht; höchst interessant waren die Funde bei *Broučkov* (Bez. Kouřim), wo eine Siedelung aus der neolithischen Zeit sich vorfindet, daneben aber auch Culturgruben aus der Zeit des römischen Kaiserthums, sowie aus der Zeit des Burgwall-Typus; es wurden daselbst fünf Eisen-Schmelzöfen gefunden.

Begräbnisplätze mit kauernden Skeleten sind mir vorgekommen: Bei *Groß-Čičevic* (Smichov), wo ich gegen 30 Gräber aufdeckte mit Bronze- und Stein-Artefacten; ebenso wurden bei *Klein-Čičevic* fünf Gräber und bei *Třeboul* Bez. Kouřim fünf Gräber aufgedeckt. Bei *Böhmisch-Brod*, in der Lage *Chouranic*, habe ich einen regelrecht begrabenen Hund ohne Kopf aufgefunden.

Steintumuli habe ich in zwei Gruppen untersucht: Eine Gruppe bei *Vlčí* (Bez. Přeštic) in einem zu der Herrschaft *Lužan* gehörenden Walde (Besitz des Baurathes *J. Hlávka*), wo eilf Tumuli eine reiche Keramik, welche durch Ornamentik der Hallstätter Epoche charakterisirt war, dann einige Bronze-Nadeln, ein eisernes Schwert der la Tène-Form etc. ergaben. Eine zweite Gruppe von etwa 40 Tumuli habe ich bei *Khel* (Bez. Přeštic) durchgegraben: Bronze-Schwerter, Dolche, Palstäbe, Nadeln, Armspangen, eine goldene Spirale, Keramik; Formen der Bronze- und Hallstätter Zeit.

Urnengräber von einer von der Lausitzer abweichenden Form habe ich bei *Klein-Čičevic*, bei *Štitar* und bei *Vrbčan* untersucht.

La Tène-Gräber mit Skeleten habe ich bei *Libšic* (Bronze-Gegenſtände) und bei *Přemišlení* (eiſernes Schwert, Kette, etc.) gefunden.

Podbaba ergab auch heuer eine Serie von Gräbern mit intereſſanten Gefäßen und Artefacten aus der Völkerwanderung.

Ein größeres Grabfeld mit Skeleten aus der erſten Periode des Chriſtenthums habe ich bei *Uhrec* (Bez. Schlan) aufgegraben und ein zweites bei *Žabonos* (Bez. Kouřim) wurde von meinem Freunde *J. Waněk* exploitirt.

Ein intereſſanter Burgwall wurde bei *Lučan*, im Revier *Černý les*, bei der Ruine Skala von mir gefunden, und wurden in dem Burgwall ſowie auf dem Felſen, unter den Trümmern der Burgruine Artefacte der Periode der Burgwälle ausgegraben.

Conſervator Dr. *J. L. Píč.*

72. *(Grabfund bei Neu-Raußnitz, Mähren.)*

Seitens der k. k. Bezirkshauptmannſchaft Wiſchau und des k. k. Gendarmerie-Poſtenführers *A. Schraupel* dortſelbſt iſt mir am 18. April 1893 gemeldet worden, daſs bei einer auf den Feldern nächſt Neu-Raußnitz im Territorium der Gemeinde Alt-Raußnitz vorgenommenen Grabung zur Anlage einer Ziegelei die Arbeiter in einer Tiefe von ungefähr 1·3 M. auf die Kopfſeite eines Grabes ſtießen, in welchem nach durchgeführter Oeffnung desſelben das Skelett eines großen Menſchen bloßgelegt ward.

Dieſes Grab iſt von dem am 25. September 1892 erſtlich aufgedeckten Grabfunde ca. 20 Schritte gegen Oſten entfernt und an demſelben Felde gelegen.

Das Skelet lag etwas auf die rechte Seite geneigt mit dem Haupte gegen Oſten. Bei demſelben wurde in der Nähe des Kopfes ein Stück einer eiſernen 10 Cm. langen ganz roſtigen meſſerähnlichen Klinge, dann an den Fußenden linkerſeits ein 12 Cm. hohes irdenes Gefäß, in welchem ſich einige Holzkohlenreſte und etwas verkohltes Stroh befanden, dann rechterſeits eine eiſerne mit einer Kalkſchichte bedeckte 20 Cm. lange Lanzenſpitze, aufwärts gerichtet, vorgefunden. Dieſe Funde gehören der früh-ſlaviſchen Periode an und kommen in den letzteren Jahren, in welchen man auch dieſen unſcheinbaren Gegenſtänden die verdiente Aufmerkſamkeit zu ſchenken beginnt, häufig zu Tage, ſo zum Beiſpiel in *Tlumatſchau* in Mähren, wo ſich auch noch eine Axt und ein Sporn vorfand (Kunſthiſtor. Atlas, I. Abth. Taf. XLVI, Fig. 12, 13, 14 und Mitth. d. Centr.-Comm. 1883, S. LXX). Dieſe Gegenſtände ſind dem Franzens-Muſeum übermittelt worden.

Auf den Alt-Rauſsnitzer Feldern, und zwar von der Spatinka-Mühle bis zur Kaiſerſtraße, dehnt ſich eine prähiſtoriſche Grabſtätte aus, an welcher vor mehreren Jahren in der umgeackerten Erde oberflächlich ſchon Funde gemacht wurden.

M. Trapp.

73. Conſervator Baron *Karl Hauſer* hat über den Depotfund von *Augsdorf* berichtet, daſs derſelbe aus 44 Stücken beſteht, die ſich im Beſitze des kärnt. hiſt. Vereines befinden, darunter zwei Erzkuchen, wovon der eine $2^1/_2$ Kg. ſchwer iſt.

Die erſte Nachricht von dem Funde erhielt der Verein durch den k. k. Notar Dr. *Berthold* in Roſegg am 23. November vergangenen Jahres. Derſelbe war in der Lage, verſchiedene Bronze-Gegenſtände, meiſt Bruchſtücke einzuſenden. Es waren Stücke, welche in Kärnten bisher nicht in Gräbern, ſondern nur in ſogenannten Depots gefunden worden ſind, zumal jene ſchweren Bronze-Beile mit ſtarker Tülle ($3^1/_2$ Cm. Durchmeſſer), wie deren in den Depots in Treffelsdorf bei Ottmanach vor vier Jahren (Juni 1889) gefunden worden. Dabei befand ſich auch ein 1 Kg. 300 Gr. ſchwerer Schmiedhammer aus Bronze. Durch beſtimmte Nachrichten über die Bedeutung und den Umfang des Fundes zu Folge, ſah ſich der Conſervator veranlaſst, am 28. November nach Velden zu fahren, ſowohl um die Fundſtelle zu beſichtigen, als auch um nähere Informationen einzuholen. Es lag die Vermuthung nahe, daſs Gräber in der Gegend ſein könnten, nicht nur wegen der Nähe von Frögg, wo ſo viele Gräberfunde gemacht worden ſind, ſondern auch, weil erſt im vorigen Jahre ein kleiner Paſſtab aus Bronze innerhalb des Bahnkörpers am rechten Seeufer des Teufelsgrabens bei Velden gefunden worden iſt. Sehr erfreulich war es, daſs der Gendarmerie-Poſtencommandant in Velden eine größere Anzahl der verſchleppten Fundſtücke zu Stande gebracht hat. Es war eine höchſt intereſſante kleine Sammlung der verſchiedenſten Gegenſtände: Bronze-Beile, Lanzenſpitzen und Bruchmetall, auch zuſammengeſchmolzene Bronze-Klumpen. Das wichtigſte war aber eine Anzahl Sicheln aus Bronze, theils ganze, theils zerbrochene Stücke. Noch nie wurden hier in Kärnten Sicheln in Gräbern gefunden. In der Vereinsſammlung iſt überhaupt nur eine Sichel, welche aus einem ſehr merkwürdigen Depotfunde ſtammt, der im Jahre 1864 zu Haidach in der Gegend von Zweikirchen im Glanthale gemacht wurde.

Ehe wir jedoch die Funde ſelbſt beſprechen, müſſen wir einiges über die Depots in Kärnten überhaupt vorausſchicken. Alle vorhiſtoriſchen Funde kommen in dreierlei Weiſe zum Vorſcheine: Erſtens als Einzelfunde bei Gelegenheit von Erdbewegungen oder in Flüßen, Seen oder Sümpfen, zweitens als Gräberfunde und drittens als Depotfunde. Die Funde letzterer Art ſind die ſeltenſten. Wir kennen aus Kärnten erſt vier Depotfunde: 1. Das Depot von Haidach im Glanthale im Jahre 1868, 2. das Depot von Nieder-Oſterwitz im Jahre 1885, 3 das Depot von Treffelsdorf bei Ottmanach im Jahre 1889 und 4. das gegenwärtig aufgedeckte Depot in Augsdorf am Wörtherſee. Alle dieſe haben das gemeinſame, daſs bei denſelben nicht eine Spur von Beſtattung beſteht, zumal keine Knochenreſte; keine Kohle und Aſche, in der Regel auch keine Schmuckgegenſtände und Topfſcherben gefunden worden ſind. Man kann dieſe Depots nicht anders erklären, als daſs zur Zeit der Hallſtatter Bevölkerung Händler durch das Land gezogen ſind, welche neue Bronze-Waaren feilboten und dagegen Bruchmetall eintauſchten; denn überall findet man bei ſolchen Depots ungebrauchte Gegenſtände neben Bruchſtücken und zuſammengeſchmolzenen Erzklumpen. Wenn nun ſolche Händler bei weiten, beſchwerlicheren Wegen oder bei drohender Gefahr ſich eines Theiles ihrer ſchweren Bürde entledigten oder ihre Waare bergen wollten, ſo kann man ſich vorſtellen, daſs ſie dieſelbe an ſicheren Orten in die Erde vergruben oder mit Steinplatten beſchwerten, um ſie bei gelegener Zeit wieder zu finden.

Stieß aber einem folchen Händler etwas menfchliches zu oder, wurde er verhindert, feine Waare abzuholen, fo blieb fie bis heutigen Tags vergraben, bis ein Zufall fie wieder zu Tage förderte. Solch ein Depot dürfte auch der zuletzt gemachte Fund in Augsdorf fein.

Der Schwerpunkt diefes Fundes liegt in den Sicheln, und zwar fchon deshalb, weil mehrere derfelben durch Abfchleifen fo dünn geworden find, dafs fie unbrauchbar waren, ein Beweis, dafs diefe Sicheln zum Schneiden von Feldfrüchten verwendet worden find. Dafs übrigens zur Hallftätter Zeit Feldfrüchte im Lande gebaut worden find, müßen wir auch noch aus einem anderen Fund fchließen, der im Jahre 1877 gemacht worden ift. Damals wurde nämlich (Carinthia 1877, p. 229) bei der Ruine *Labegg* im Görtfchitzthale eine bronzene Speerfpitze aus der Hallftätter Zeit gefunden und als der damalige Pfarrcaplan Ivanetič, dadurch veranlafst, dortfelbft weitere Grabungen vornehmen ließ, fand er 10 Schuh unter der Oberfläche eine 4 Zoll mächtige, 3—4 Fuß breite Schichte verkohlter Gerften-, Hirfe-, Weizen- und Roggenkörner, welche er dem Gefchichtsvereine einfendete. Schon der damalige Vereins-Secretär Ritter *von Gallenftein* hielt diefe Sämereien für prähiftorifche und als ich gelegentlich einer Anfrage des Dr. med. et phil. *Bufchan* in Wilhelmshafen 1890, in Hannover, ob der Verein nicht prähiftorifche Sämereien befitze, demfelben Proben von den Labegger Funden zur Unterfuchung überfendete, erklärte derfelbe, dafs insbefondere der Weizen, was Größe und Form anbetrifft, dem kleinen Pfahlbauweizen (triticum vulgare antiquorum) vollftändig gleiche. Ich glaube daher nicht zu weit zu gehen, wenn ich annehme, dafs zur Hallftätter Zeit hier in Kärnten Feldfrüchte gebaut und mit Bronze-Sicheln gefchnitten worden find.

Verzeichnis der Funde.

1. Ein Hammer aus Bronze (12 Cm. lang, 4 Cm. ftark) mit einem Stielloch.

2. Bruchftücke einer Schwertklinge, der Länge nach geriefelt (9 Cm lang, 4 Cm. breit).

3. Ein gebogenes an der Schneide gebrochenes Flachbeil (16 Cm. lang).

4. Ein Klümpchen zufammengefchmolzene Bronze.

5. Das obere Bruchftück eines fchweren Keltes mit Tülle (4 Cm. Durchmeffer).

6. Das obere Bruchftück eines Palftabes mit Lappen.

7. Das Endftück eines Halsringes (6 Cm. lang).

8. Ein kleiner Bronze-Kelt mit Tülle (9 Cm. lang, $4\frac{1}{2}$ Cm. Durchmeffer der Tülle).

9., 10. und 11. Drei Lanzenfpitzen mit Tülle.

12., 13., 14. Drei Bronze-Kelte mit Tülle, wovon zwei mit Oehren verfehen find.

15., 16. Zwei Bruchftücke von Palftäben.

17. Bruchftücke eines kleinen Keltes mit Tülle.

18. Ein 33 Cm. langer, 7 Mm. ftarker vierkantiger gekrümmter Dorn mit zwei Schaftlappen.

19. Ein fchweres gekrümmtes Gußftück von unbeftimmbarer Verwendung.

20. Heftangel irgend eines Schneidewerkzeuges.

21., 22., 23., 24. Blechartige Bruchftücke verfchiedener Formen.

25. Achtzehn Stücke von theils ganzen, theils gebrochenen Sicheln.

Was die Sicheln betrifft, fo find felbe von bekannten Formen, wie fie in Böhmen gefunden worden find (Kunfthiftorifcher Atlas Tafel 27). Sämmtliche find einfeitig gegoffen und rechtshändig.

74. *(Fund zu Luk bei Malenovic, Mähren.)*

Im September 1893 wurde in der Gemeinde *Luk* nächft *Malenovic*, Bezirkshauptmannfchaft Ungarifch-Hradifch, auf einem Felde, welches eine fanfte Anhöhe bildet und im Volksmunde „Svaty háj“ genannt wird, eine *prähiftorifche Grabftätte* aufgedeckt, wobei Schalen und Urnen zu Tage gefördert worden fein follen. Dies berichteten die „Moravské Noviný“. Ich erkannte gleich, dafs diefe Opferftätte nur eine Fortfetzung jener von 1878 fein kann, welche ich perfonlich durchforfchte und auch in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion vom Jahre 1879, S. CVII, befchrieb. Nach gepflogenen Anfragen erhielt ich im October 1893 durch den penf. Stadt-Caffier Herrn *Franz Janik* in Ungarifch-Hradifch, der fich um die Grabung fehr intereffirte, folgende Antwort: „Der Feldcomplex „Svaty háj“ ift richtig eine Fortfetzung des Feldriedes „Kamené dílce“ und der dortigen Funde aus dem Jahre 1878.“

Der Malenovicer Oberlehrer Herr *Adam Kříž*, unternahm die Durchforfchung 1893 dortfelbft und deckte bloß zwei Gräber auf, in welchen nur Urnen und Schalen ohne jedwede andere Beigaben lagen. Die Gruppe im erften Tumulus zeigte eine hübfche Form. Leider follen durch Unvorfichtigkeit Unberufener beim Graben ca. 13 Urnen zertrümmert worden fein. *Trapp.*

75. *(Funde becherartiger Gefäße in Brünn.)*

Im Monate September 1892 wurden bei den Grundgrabungen für den Zubau des Sparcaffengebäudes in der Johannisgaffe Brünn's 12 Stück vollkommen erhaltene becherartige Gefäße (Fig. 8) aufgefunden.



Fig. 8. (Brünn.)

Dieſelben haben eine 17—20 Cm. hohe meiſt ſchlanke Form, ſind wenig ausgebaucht und zeigen an der 8—10 Cm. Durchmeſſer zählenden Mündung 1 oder 2 Wulſte, welche mit den mehreren rings um ihre kelchartige Ausbauchung ſich ziehenden bald ſtarkeren bald ſchwächeren Streifen die einzige Abwechslung an dieſen Gefäßen bildet. Der Fuß oder die Handhabe des Bechers hat an der Baſis 5—6 Cm. Durchmeſſer.

Das Material, aus dem ſie an der Scheibe gefertigt wurden, iſt ein äußerſt bündiger dunkler Lehm, der durch das Brennen grauſchwarz gefärbt wurde, aber auch ſo erhärtete, daſs die Gefäße wie Steinzeug hell klingen und trotz ihrer ſehr dünnen Wandung nicht ſo leicht zerbrechen. Manche hat das Feuer ſtellenweiſe auswärts ſchön iriſirt.

Solche ganze, wie auch zerbrochene Gefäße wurden in Brünn öfters an mehreren Orten gelegentlich der Erdaushebungen für Neubauten, Canäle oder Waſſerleitungen u. ſ. w. ausgegraben. Sie lagen meiſt in Erdanſchüttungen oder Mauerſchotter.

Die älteſt bekannt gewordene Fundſtelle ſoll die Taverne am Krautmarkt (das jetzige Redouten-Gebäude) geweſen ſein, denn *Cerroni* erwähnt in ſeinen handſchriftlichen Miscellen Brünn's, daſs zu Ende des XVII. oder Anfangs des XVIII. Jahrhunderts, gelegentlich eines Grubengrabens in der Taverne einige alte irdene Methbecher durch die Arbeitsleute zu Tage gelangten.

Wahrſcheinlich hat man aber derartigen und ſpäteren Gefaß-Funden wenig Beachtung geſchenkt, nur alte Gärtnersleute der Neuſtiſt- und Lehmſtätte Brünn's erzählten mir bei meinen Forſchungen vor 30 Jahren, daſs ſie ſich auf dieſe Methbecher gut erinnern können, welche in ihrer Jugend, alſo am Abſchluße des vorigen Jahrhunderts, hie und da in den Weingärten ganz, zumeiſt aber ſchon zerſchlagen, aufgefunden wurden. [1]

Ich acquirirte auch ſeit dieſer Zeit für das Franzens-Muſeum eine ziemliche Becher-Collection theils aus dem Beſitz von Privatperſonen, theils aus den hieſigen Funden, und ohne die geringeren Funde zu erwähnen, will ich blos jene bezeichnen, die als Depotſtellen dieſer Gefäße zu beachten ſind.

Solche fanden ſich im Jahre 1875 im Redouten-Gebäude bei der Reparatur des Treppenaufganges circa 1 M. tief im Erdboden vor, dann im Jahre 1877 beim Grundgraben im Hofe des Hauſes Nr. 15 in der Jeſuitengaſſe 3 M. tief, ferner 1883 im Gebaude des Franzens-Muſeum und ſchließlich 1892 im vorbeſagten Sparcaſſabau.

Der vorletzte Fund war der zahlreichſte und auch eigenthümlichſte. Als nämlich der aus dem Jahr 1590 ſtammende Eckthurm im Biſchofshofe, darin ſeit 1818 das Franzens-Muſeum untergebracht iſt, am 23. März 1883 wegen des vorzunehmenden leider ſtylwidrig ausgeführten Zubaues demolirt ward, fand man unter der Sohle dieſes Thurmes in einer über dem hervortretenden Syenitfelſen gemauerten Wölbung an 50 Stück ganze und gebrochene Becher ordnungslos zwiſchen einer fettartigen Lehmmaſſe liegen.

[1] Sie ſind jedenfalls mit dem Kehricht aus der Stadt auf die Weingarten geführt worden.

Es iſt ſonderbar und harrt der Löſung, wie ſo und warum dieſe Gefaße in beſagte Thurmſohle eingelegt wurden?

War hiemit ein abergläubiſches Vorgehen bei der Grundlegung verbunden? Oder ſind nach gepflogenem Maurertrunk ſeitens des Baumeiſters und der Arbeitsleute die Gefäße blos zum Gedenknis hier niedergelegt worden? —

Einige Gefaße waren auch mit einer fettigen Erde gefüllt. Hievon habe ich nun vier Proben ſowohl dieſer, wie auch der fettartigen Maſſe dem Herrn Dr. *Habermann*, Profeſſor an der hieſigen techniſchen Hochſchule mit der Bitte übergeben, ſelbe chemiſch analyſiren zu laſſen. Der Herr Profeſſor, welchem ich nochmals den verbindlichſten Dank, wie auch ſeinem damaligen Aſſiſtenten Herrn *Franz Fiala* (jetzt Cuſtos-Adjunct am Landes-Muſeum in Sarajevo) hier ausdrücke, hat mir am 18. Mai 1884 nachſtehendes Reſultat zugeſendet:

„Die in meinem Laboratorium von Herrn Franz Fiala durchgeführte Unterſuchung hat folgendes ergeben:

Nr. 1 ſtellte eine lehmige, ſtellenweiſe mit Aſchenpartien durchſetzte Maſſe vor. Die Unterſuchung mit der Lupe ergab an erkennbaren Theilen kleine Holzkohlenſtückchen, ungebrannte Knochenreſte von kleinen Nagethieren, einige Samencapſeln und zwei Haſelkörner.

Der Phosphorſäuregehalt einer Durchſchnittsprobe der Maſſe wurde zu 5·24 % ermittelt.

Nr. 2 repräſentirt eine humöſe ſtark poorige Maſſe, welche ſich ſchon bei der makroſkopiſchen Unterſuchung als ein Klumpen zuſammengebackener Puppenhüllen von Inſecten erkennen ließ. Die mikroſkopiſche Unterſuchung beſtätigte dieſe Wahrnehmungen vollkommen. Die Puppenhüllen gehören höchſt wahrſcheinlich einer Dipterenſpecies an. Der Phosphorſäuregehalt der Maſſe iſt 7·91 %.

Nr. 3 wich in der Zuſammenſetzung von Nr. 1 nicht weſentlich ab.

Nr. 4 endlich war ein ſtark eiſenhältiges Conglomerat, beſtehend aus den vorerwähnten Puppenhüllen, Stückchen Holz, Knochenpartikeln und etwas Baſtfaſer, mit ſehr geringem Phosphorſäuregehalt. Das Object machte den Eindruck, als ob es ſedimentären Urſprungs wäre. Von verkohlten Knochen, Blutkohle etc. waren in keinem der Objecte auch nur Spuren vorhanden. Der Phosphorſäuregehalt der Proben 1 und 3 läſst eher auf einen vegetabiliſchen als animaliſchen Urſprung ſchließen, worauf auch die darin gefundenen Samenkörner hinweiſen."

Außerhalb Brünns wurden in Mähren, ſo weit mir bekannt, nur zu Auſpitz im Garten des Apothekers J. Pfeifer im Jahre 1856 derartige Becher [1] ausgegraben, wovon zwei Stück an das Franzens-Muſeum gelangten.

Dieſe Trinkgefäße, dem Mittelalter entſtammend, ſind jedenfalls ein Brünner Product, und den Bedürfniſſen ihrer Zeit entſprechend auch vollkommen dienlich geweſen. Daher die im ſtädtiſchen Redoutengebäude der ehemaligen Stadt-Taverne gemachten Funde am Ende des XVII. und Anfang des XVIII.

[1] Das erſte Gefaß an der Zeichnung

Jahrhunderts und ſchließlich die vom Jahre 1875 den Bedarf der Becher für den öffentlichen Ausſchank uns beſonders nachweiſen.

Markgraf Jodok bewilligte ſchon 1393, daſs in der „Stadt-Tavern" zum gemeinen Nutzen von Michaeli bis Georgi allerlei wälſche, ungariſche und öſterreichiſche Weine wie auch Schweidnitzer Jung- und Alt-Bier geſchänkt werde und Markgraf Albrecht überließ 1437 der Stadt Brünn die Taverne, welche zur markgräflichen Kammer gehörte „darin man ſchenket allerley wälliſchgetränk und Schweidnitzer Bier". Im Jahre 1620 wurde namentlich der beliebte Kräutelwein hier geſchenkt. Die Taverne hat ſeit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts aufgehört.

Moriz Trapp.

76. Conſervator *Herrain* bemerkt in Betreff des Artikels des Grabmales über den Aſtronomen *Tycho de Brahe* in der *Teinkirche* zu *Prag* (Mitth. 1893, S. 74), daſs, wenn man die Figur auf dem Grabmale näher betrachtet, man am Daumen der linken Hand einen Siegelring bemerkt. An der Ehrenkette hängt ein Medaillon mit einem Bruſtbilde, wahrſcheinlich dürfte damit an jene Ehrenkette erinnert werden ſollen (und den Elephanten-Orden), die Tycho im Jahre 1576 von König Friedrich II. von Dänemark als Ehrenbezeugung erhalten hat. Die falſche Naſe Tycho's iſt am Grabmale charakteriſirt. Bei ſeinem Studienaufenthalte in Roſtok gerieth er anlaſslich eines Balles am 26. December 1566 mit einem Landsmanne in Streit, der mit einem Zweikampfe endigte, welche dem Aſtronomen die Naſe koſtete. Seit dieſer Zeit trug Tycho eine falſche Naſe aus einer Miſchung von Silber und Gold gemacht und mit Hautfarbe überſtrichen. In den Jahren 1576 bis 1596 lebte Tycho in ſeinem Vaterlande in Dänemark, als aber ſein Duellgegner Manderup Pasberger zur Würde eines Reichsrathes des Königs emporſtieg, begann deſſen Verfolgung von dieſem, ſo daſs er genöthigt war, im Frühjahr 1597 ſein Vaterland zu verlaſſen und in Deutſchland ein neues Heim zu ſuchen.

Auf Wunſch Kaiſer Rudolph II. kam er in die Prager Reſidenz während der Charwoche 1599 und wurde über Anrathen des berühmten Seſſenius in kaiſerliche Dienſte aufgenommen. Der Kaiſer errichtete ihm eine Sternwarte am Hradſchin unweit der Capuziner-Kirche, wo jetzt die Černin'ſche Caſerne ſteht. Da er hier nicht genügende Ruhe fand, wurde ihm das Schloß Neu-Benatek oſtwärts von Prag eingeräumt. (1600.) Er verweilte daſelbſt nur wenige Monate und kehrte wieder nach Prag zurück, woſelbſt er nach kurzer Krankheit am 24. October 1601 ſtarb. Er bekannte ſich zum evangeliſchen Glauben und wurde mit großer Feierlichkeit in der Teinkirche beſtattet. Da ſeit dem Jahre 1600 am kaiſerlichen Hofe Rudolph II. der nicht minder berühmte Keppler weilte und mit Tycho gemeinſam arbeitete, ſo kann man annehmen, daſs die Grabinſchrift von ſeinem Freunde Keppler herrühre. Keppler wurde als Nachfolger Tycho's von Kaiſer Rudolph II. aufgenommen, ſpäter in dieſer Würde beſtätigt von Kaiſer Mathias und Ferdinand II., herblieb in Prag bis zu Anfang des dreißigjährigen avrieges, wo er wegen Nichtausbezahlung ſeines GetKltes nach Linz überſiedelte.

Conſervator *Herrain* bemerkt, daſs die fehlerhafte Jahreszahl 160III auf dem Monumente ſeinerzeit der Steinmetz reparirte, indem er die letzten zwei Striche mit Kitt ausfüllte, ohne daß der Fehler ganz verſchwunden wäre.

An der unteren Seite der Umrahmung des Steines ſieht man folgendes Steinmetzzeichen:



77. *(Bericht über im Auguſt 1893 in der Bukowina vorgenommene prähiſtoriſche Forſchungen.)*

Die Anthropologiſche Geſellſchaft in Wien hat ſchon im Jahre 1892 den Beſchluß gefaſst, in der Bukowina Ausgrabungen vorzunehmen. In dieſem Frühlinge leitete ſie ſodann durch den Unterzeichneten mit dem Bukowinaer Landes-Muſeum die bezüglichen Unterhandlungen ein. Am 15. Auguſt traf Herr Cuſtos *J. Szombathy* hier ein, um in Begleitung des Unterzeichneten die Forſchungen in Angriff zu nehmen. Zunächſt wurde beſchloſſen, in *Szipenitz*, wo um Oſtern mehrere Funde gemacht worden waren, ſyſtematiſche Grabungen vorzunehmen. Dieſelben wurden am Donnerſtag den 17. und hierauf am 19. Auguſt durchgeführt. Die Forſchungen ergaben, daſs im nordweſtlichen Gebiete von Szipenitz eine Anſiedlung (wohl aus der älteren Bronzezeit) durch Feuer zerſtört worden ſei. In einer Tiefe von 50 Cm. bis 2 M. finden ſich unzählige gut gebrannte Gefäßſcherben, ferner beträchtliche Mengen von durch das Feuer gerötheter Lehmverkleidung ruthengeflochtener Wände, bedeutende Aſchenlager, Thierknochen, endlich ſpärliche Feuerſteinſplitter. Spätere von Baron *Muſtatsa* vorgenommene Nachforſchungen förderten auch das Bruchſtück eines kleinen Bronzegefäßes und ein zuſammengeſchmolzenes Bronzeſtück zutage.

Vom 23. bis 29. Auguſt wurden hierauf die in *Hliboka* und den Nachbardörfern vorhandenen Tumuli — etwa 80 — aufgenommen und zwei derſelben durchforſcht. Dieſelben maßen etwa 15 M. im Durchmeſſer. Es ſind Brandgräber; zwiſchen dem anſtehenden Erdreiche und dem aufgeſchaufelten Hügel war die Brandſchichte deutlich bemerkbar. In einem derſelben fanden ſich außer Kohle, Aſche und zahlreichen Topfſcherben vor allem neun Thongefäße, welche im Centrum des Tumulus ſtanden und unter denen in einer kleinen Vertiefung ſich die zuſammengeſcharrten calcinirten Knochenüberreſte fanden. In dem zweiten Grabhügel fanden ſich, abgeſehen von Kohle, Aſche und den Scherben, noch ein eiſernes kleines Meſſer und zwei Thongefäße, von denen das eine mit den Knochenreſten gefüllt war. Ferner wurde in *Hliboka* die als „Staryjsad" bezeichnete Oertlichkeit unterſucht und daſelbſt an einer Stelle in der Tiefe von etwa 30 Cm. mittelalterliche Topfſcherben und gebrannte Wandbewurfſtücke gefunden. Hierauf wurden Ausgrabungen am ſogenannten *Zamczeszcze* ausgeführt. Dasſelbe beſteht aus drei concentriſch angeordneten Wällen, welche das abſtürzende Ende eines Bergrückens abſchließen. Gefunden wurden Feuerſteinſpäne, zum Theil ſehr dicke Gefäßſcherben und Kohle.

Schließlich wurden von den zahlreichen Grabhügeln (etwa 50), welche ſich von Unter-Horodnik gegen Voitinell hinziehen, in der Zeit vom 30. Auguſt bis 1. September drei unterſucht. Es ſind Skeletgräber aus der jüngeren Steinzeit. Gefunden wurden außer ein-

zelnen Knochenftücken noch Kohle, Topffcherben, Feuerfteinfplitter, ferner eine Steinplatte mit vier Bohrlöchern und ein durchbohrtes fteinernes Hammerbeil.

Alle Fundgegenftände wurden zunächft nach Wien an das k. k. naturhiftorifche Mufeum gefandt; doch wird ein Theil an das Landes-Mufeum zurückgelangen. Dr. *R. F. Kaindl.*

78. In den Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion, Band XX, wurde auf Seite 57 in Notiz 17 eines Romerfundes Erwähnung gethan, der fich beim Umbau des ehemaligen fürftlich *Schwarzenberg*'fchen Palais am *Neuen Markte* in *Wien* ergab und aus einem Grabe beftand, deffen Inhalt, nach Zerftörung desfelben durch die Arbeiter, verfchwand. Durch einen günftigen Zufall ift der Verfaffer diefer Zeilen in den Befitz eines Thongefäßes gekommen, das nach der Zerftörung des Grabes am Bauplatze aufgelefen wurde und, nach verläßlicher Mittheilung, der gleichen Stelle wie das Grab entftammte. Das Gefäß, deffen Abbildung wir hier beibringen, ift eine zweihenkliche breite Amphora von 18·2 Cm. Höhe und 18 Cm. größtem Durchmeffer. Der Erhaltungszuftand ift ein derart tadellofer und find



Fig. 9.

alle Formen und Kanten, namentlich an der Lippe des Gefäßes, fo fcharf, dafs man annehmen muß, dasfelbe fei ohne irgend welche vorhergehende Abnützung in Folge des Gebrauches ins Grab gekommen. Nur der eine Henkel mit feiner nächften Umgebung ift durch Feuer fchwärzlich gefärbt, wogegen alle übrigen Theile die röthliche Thonfarbe eines gut gebrannten und bearbeiteten Materiales zeigen. Die Henkel find 2·5 Cm. breit und deren Anfätze gefchickt verftrichen. Die untere Hälfte des doppelt konifchen Gefäßes und der Hals zeigen deutliche Spuren des Auftreibens auf der Drehfcheibe. Trotz der nicht gewöhnlichen Form darf das Gefäß doch als eine und zwar technifch gefchickte Arbeit der römifchen Zeit bezeichnet werden.

Alois Haufer

79. *(Das romanifche Portal der Kirche zu Aujezd in Mähren.)*

Im Bereiche des Brünner Kreifes und Gureiner Decanates in Mähren liegt das Dorf Aujezd (Ougezd) nächft Lipuwka.

Die Pfarrkirche zu Aller-Heiligen datirt aus dem Jahre 1308, deren Patronat der Grundherr Poto von Aujezd im Jahre 1334 dem Nonnenftifte zu Doubravnik fchenkte. Vom Jahr 1592 bis 1624 war fie in akatholifchem Befitz, kam dann an das Patronat der Maltefer-Commende Kreuzhof in Alt-Brünn und feit 1797 an den Religionsfond. Die Pfarrkirche wie P. Dionys Manias 1690 in die Boskovicer Dekanatmatrik fchrieb „war fammt dem Thurm von Stein erbaut und nur im Presbyterium und der Sacriftei gewölbt und hatte 3 Gloken."

Im Jahre 1744 verbrannten Kirche und Pfarrhaus fammt Kirchenfchriften. Jakob Żielivsky, Protonota-

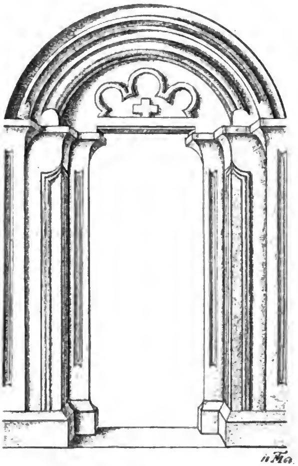


Fig. 10.

rius apoftolicus & Adminiftrator Oujezdenfis berichtet über den Brand wie folgt: „Am 23. April 1744 kam unten im Dorfe ein Feuer zum Ausbruche, welches vom heftigen Südwind angefacht durch Flugfeuer das Kirchendach in Brand fetzte. Es konnten aus der Kirche noch Kelche, Ornate und fonftige Einrichtungsftücke gerettet werden, während die Pfarre bis auf den Grund niederbrannte." Weiter bemerkt er: „Ecclefia usque ad rudera conflagravit." Der Ausdruck conflagravit läßt erkennen, dafs nur die Holzbeftandtheile verbrannt, dagegen die feften Mauern als rudera zurückgeblieben waren. „Campanae deorfum ceciderunt, duae manferunt incorruptae, videlicet maxima et minima;

media vero utpote pro priori facta, majorem fracturam passa est." Aber auch diese mittlere Glocke dürfte durch die erlittene Beschädigung nicht unbrauchbar geworden sein, weil selbe erst im Jahre 1762 umgegossen wurde. Sie war 2 Ctr. schwer und hatte an der Vorderseite das Bildnis des heiligen Joseph mit dem Jesukinde, rückwärts die heilige Familie und rechterseit jenes des heiligen Johannes von Nepomuk, dann die Inschrift „Wenzelaus Novotni Farář Oujeský 1762 und Liborius Martina v Brně." (Der Gießer.)

Die größte dieser Glocken im Gewichte von 4 Ctr. hatte folgende Aufschrift: „Tento zvon slité jest ke ctj a slavě (vssech svatjch) a svatého Vaczlava. Leta Bozieho mccccxc" (1490). Die kleinste 1 Ctr. 20 Pf. schwere Glocke mit dem Bildnisse der heiligen Jungfrau hat sich bis zum J. 1869 erhalten, in welchem Jahre sie gesprungen und 1871 umgegossen wurde. Die Aufschrift lautet jetzt: „Nakladém farniku Oujezdkých. Leta Páně 1871." Wurde von Adalbert Hiller's Witwe in Brünn gegossen.

Diese drei Glocken, welche auf die Wölbung oberhalb des Chores beim Brande herabfielen, sind bis auf die zuerst herabgestürzte mittlere Glocke unverletzt geblieben und auch das Gewölbe hat durch den gewaltigen Anprall keine Schädigung erlitten. Es haben somit die festen aus Steinmateriale aufgeführten Mauern der Zerstörung des Feuers Widerstand geboten; ebenso hat sich auch das Portale erhalten, welches ein und zwar sehr beachtenswerthes Denkmal aus der Gründungszeit der Kirche ist. Im romanischen Styl einfach, aber recht charakteristisch construirt und aus hartem Stein rein gemeißelt, misst es in seiner Höhe 3 M. 5 Cm. und in der Breite 2 M. 28 Cm.

Um es nun vor Sturm und Regen zu schützen und für die Zukunft zu bewahren, ließ der gegenwärtige verdienstvolle Pfarrer, Consistorialrath und Jubelpriester *Joseph Haimsch* vor mehreren Jahren eine 3 M. lange gewölbte Vorhalle darüber anbauen. Als ich vor 30 Jahren die Aufnahme machte, war das Portale ganz frei in der Wand. Hiedurch ist es jetzt auch gegen jedwede Beschädigung gesichert.

Im Innern der Kirche befindet sich noch aus alter Zeit ein mit eisernem Gitterwerk verziertes Sacramentshäuschen. Sonst sind keine weiteren alterthümlichen Denkmale hier vorhanden. Die drei schlichten Altäre stammen aus dem Jahre 1802 und Grabsteine sind nicht erhalten. *Moriz Trapp.*

80. *(Fackelsteine.)*

Durch den Aufsatz des Conservators kais. Rath Dr. *Petter* über die Fackelsteine zu Hollein und Salzburg (Mitth. 1893, S. 111) wurde ich aufmerksam gemacht, mich um solche auch anderwärts umzusehen, und habe solche auch in *Krakau* gefunden, und zwar bei der Sukennice (Tuchlauben) und bei zwei Palästen daselbst.

Bei meiner bald in Sicht stehenden Reise nach Krakau werde ich mich über dieselben näher informieren. Bei meiner früheren Anwesenheit in Krakau hat man mir dieselben gezeigt und gesagt, dass an den Höhlungen derselben die Fackeln gelöscht wurden.

Die Krakauer Fackelsteine können aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammen, hatten also dieselbe Bestimmung als anderwärts.

Joh. Herrain.

81. Conservator Dr. *Ladislaus von Tomkowitz* in Krakau hat der Central-Commission nähere Nachrichten gegeben über einen in *Jasło* 1892 gemachten Münzfund. Da wegen der Verfügung über diesen Fund ein Process besteht, so ist der Fund beim k. k. Bezirksgerichte dortselbst deponirt. Derselbe umfasst 26 Stück holländische Ducaten, 18 österreichische Ducaten, dann zwei Doppelthaler, einen einfachen Thaler, fünf Stück Münzen von der Größe der 25-Kreuzerstücke und 39 Stück kleine Silbermünzen.

82. Der Central-Commission ist seitens des hohen Deutschen Ritter-Ordens durch ihren Correspondenten Excellenz Grafen *Pettenegg* die Nachricht zugekommen, dass für die Capellen der Ordensschwestern vom Ritter-Orden alte gothische Altäre zu erwerben gesucht werden. Dahin gehören: Zwei kleine Altarschreine sammt Flügeln und Predellen (die Schreine selbst leer) aus dem einsamen Filial-Kirchlein St. Ruprecht am Pressenegger See im Gailthale bei *Föralach*, dann ein Altar in der Kirche zu *St. Corbinian* bei Assling im Pusterthal, mit einer Bildtafel darstellend das Leben der heiligen Maria Magdalena. Der Altar ist sehr schadhaft. Leider sind vom linken Seitenaltar in dieser Kirche, der wahrscheinlich einstmals der Hauptaltar war, erst in neuer Zeit die beiden Flügel an einen Antiquitätenhändler nach München verkauft worden. Der jetzige Hochaltar ist ein Renaissance-Werk. Auch befindet sich daselbst, an das Chorgestühl angelehnt, eine Bildtafel in Form eines Triptychons mit den Bildern der Leidensgeschichte des Heilands auf Silbergrund; eine andere Tafel enthält Darstellungen aus dem Martyrium des heiligen Corbinian. Der ganze obere Theil der rechten Wand des Schiffes ist bemalt. In mehrfachen Reihen sieht man in quadratischen Bildern Christi Leiden dargestellt. Unter jedem Bilde Namen und Wappen des Donators sowie die Jahreszahl, meistens Chorherren und Beamte der Canonie Neustift. Einige Bilder sind übertüncht.

83. In einem Hause auf dem Hohenmarkte (Stiftgasse) zu *Krems* legte der Eigenthümer, wie Correspondent Probst Dr. *Kerschbaumer* berichtet, eine Grube im Hofe an, bei welcher Gelegenheit er ein interessantes altes Gefäß fand, dessen Zeichnung (Fig. 11) auf Seite 118 ersichtlich ist.

Dasselbe befand sich in einer Tiefe von einem halben Meter in der Erde, umgeben von Topfscherben, die leider nicht beachtet wurden. Die Gefäße waren mit schwarzer Erde und Asche gefüllt.

Es ist dieser Fund deshalb von Wichtigkeit, weil er die älteste Culturstätte von Krems — auf der sogenannten Burg — constatirt. Es handelt sich hiebei um eine ganz eigenthümliche Art mittelalterlicher Gefäße, welche in Form und Technik vollständig von dem abweichen, was wir sonst aus dieser Zeit von Erzeugnissen volksthümlicher Töpferkunst zu sehen bekamen. Das 15·5 Cm. hohe und am äußeren Umfange der Henkel 12 Cm. breite Gefäß ist fast cylinderförmig, da die an dem fast senkrechten Halse anschließende Ausbauchung sehr gering ist und nur in Folge der ringsherum angebrachten zwölf Henkel breiter erscheint. Gefäße dieser Art wurden vor dem Brande mit kantigem Quarzsand bespickt oder beworfen, dann erst

gebrannt, durch welchen, da er ein fehr fcharfer war, die Quarzkörner zum Theile von der Glafur umfloffen wurden, fo dafs fie alsdann feft an dem Gefäße haften blieben. Aehnliche Gefäße wurden in Lufchnitz bei Müg-



Fig. 11.

litz gefunden (f. Kunfthift. Atlas I. Taf. XCIX f. 22 und 23, Mitth. 1878, LXII) und hat es den Anfchein, dafs am letztgenannten Orte die Erzeugung derfelben eine Eigenthümlichkeit der dortigen Töpfereien war.

84. In dem in Fig. 12 beigegebenen Grundriffe ift jener der Kirche zu *Seifrids* in Nieder-Oefterreich veranfchaulicht. Wenn auch ftarke Umgeftaltungen mit diefem befcheidenen Landkirchlein vor fich gegangen

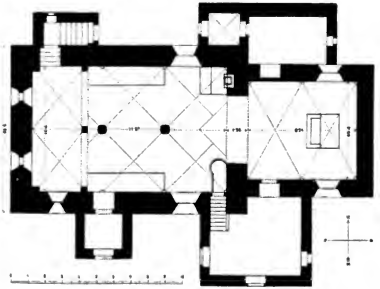


Fig. 12.

find, fo ift doch noch immer daran die romanifche Anlage der urfprünglichen Bauführung zweifellos zu erkennen; charakteriftifch find die ungewöhnliche Mauerdicke und der gerade an Landkirchen diefes Styles fo häufig vorkommende Chorfchluß. Während der gothifchen Stylperiode erhielt der urfprüngliche flachgedeckte Chor eine fpitzbogige, zwei Joche bildende Ueberwölbung. Vielleicht zur felben Zeit, doch wahrfcheinlich etwas fpäter, bekam auch das Langhaus eine fpitzbogige Ueberwölbung, wurde aber durch ein eingebautes Freipfeilerpaar zweifchiffig geftaltet. Die achteckigen fehr fchlichten Pfeiler ftehen in der Achfe des Langhaufes und zählt jedes Schiff drei Gewölbejoche. Strebepfeiler wurden bei diefer Umgeftaltung nicht angebaut, da die mächtigen Mauern keine Verftärkung brauchten. Der einfache Holzthurm fteht über dem Presbyterium.

85. Confervator Profeffor Dr. *Weißhäuptl* hat an die Central-Commiffion über Grabungen berichtet, die er mit hierfeitiger Subvention in der Nähe des Ortes *Galefano* an der iftrianifchen Staatsbahn auf einer Stelle durchführte, die im Volksmunde *Monte S. Pietro* bezeichnet wird. Zunächft wurde conftatirt, dafs der Boden durch vorausgegangene Grabungen fehr durchwühlt war. Schon eine halbe Wegftunde von S. Pietro gegen Pola hin ragen mitten in dichtem Gebüfche einige Säulen und Pilafter aus dem Boden hervor, welche das Volk als Convento bezeichnet und wohl einem ehemaligen Klofter angehören dürften. Das Gebäude felbft, welches den Ausgangspunkt der Grabungen bildete, erwies fich als eine einfchiffige mittelalterliche kleine Kirche von ca. 11 M. Länge und 5 M. größter Breite. Der Raum wurde nur zum Theile frei gemacht. Der Fußboden befteht aus Kalkfteinplatten. Die Mauern, aus Bruchfteinen mit Kalkmörtel roh zufammengefügt, waren deutlichen Spuren zufolge mit Stucco verkleidet, diefer mit rothen und fchwarzen Streifen gegliedert. Das Presbyterium dürfte jederfeits um 1 M. fchmäler fein. Die Stufen, die zu ihm hinanführten, follen bei den früheren Ausgrabungen noch in ihrer vollen Ausdehnung aufgefunden worden fein. Eine Anzahl großer fchon gearbeiteter Steinplatten, die noch an Ort und Stelle aufgefchlichtet liegen, follen dem Fußboden des Presbyteriums angehört haben. Vom Altare wurde nichts mehr gefunden, feine Stelle dürfte eine weitere je 30 Cm. betragende Verengerung des Raumes bezeichnen. Das Hauptthor wurde von Schatzgräbern zerftört. Die Pfoften, von denen noch drei Stück in einem Bauernhaufe zu Galefano erhalten find, verjüngen fich nach oben und find mit einfachem aber gut gearbeiteten Rankenwerk im Flach-Relief capitälartig geziert. Als Schwelle diente ein antiker Grabftein (f. Mitth, 1885, p. LXXV), jetzt im Auguftus-Tempel. Von einer Seitenpforte in der linken Wand hat fich die Thürfchwelle erhalten. Auffallend ift das Vorhandenfein einiger Fragmente von fteinernen Handmühlen im Kirchenraume. Eine kreisförmige Platte mit oblongem Mittelloche könnte nach ihrer Lagerftelle in der Nähe des Haupteinganges als die Unterlage eines Weihwafferbeckens betrachtet werden. Um die Kirche zog fich der Friedhof. Die ftreifige

Stuccobemalung, die Ornamentation und andere Umftände deuten auf einen fehr frühzeitigen Beftand der Kirche. Ein angeblich vorhanden gewefener Infchriftftein foll die Jahreszahl 1250 enthalten haben.

Als Fundftücke find zu verzeichnen:

Ein Crucifix in Relief, angeblich rohe Arbeit, verfchleppt; das Stück eines Pfeilers, darauf in Relief ein Hahn, darüber eine Hand; eine rundbogige Fenfterfüllung aus Stein (0·63 M. hoch und 0·42 M. breit), darauf ein Kreuz mit , jetzt im Auguftus-Tempel; ein kleines Thonfiegel mit grob eingedrucktem Kreuze und ein Stückchen weißen Marmors; dann der obere Theil eines Grabfteines aus Kalkftein, darauf unter einem Relief-Giebel eine weibliche Figur c. f. in eng anliegendem Gewande bis zur Bruft erhalten, links davon HAVE, rechts VALE, der Stein befindet fich in Galefano.

86. Confervator Profeffor *Weißhäupl* hat der Central-Commiffion mitgetheilt, dafs auf dem Spielplatze des Gymnafiums in *Pola* ein Pfeilerftück liegt, darauf der Regen folgende Infchriftrefte zu Tage gefordert hat:

^ EROIDVS ·	Eroidvs
— · POLEN ·	(civi)s Polen (sis)
VETVSTAT ·	vetustat(e)
	[collaps. . . .]

Die Infchrift ift aber nur oben und wohl auch rechts vollftändig, links hingen abgearbeitet. Die Dicke des Steines beträgt 0·25 M., die jetzige Breite 1·30 M. Auf der obern Fläche zeigen fich Spuren eines verticalen Auflagers, die Buchftaben find fchön und 0·06 M. hoch.

In den „cavi romani" ftieß man auf eine fchlecht erhaltene Kupfermünze eines Conftantinus (?) und auf einen groben einhenkeligen Thonkrug von 0·18 M. Höhe und 0·365 M. größtem Bauchumfange, mit rohen parallelen Tiefen um den Bauch.

87. *(Das ehemalige Ciftercienferftift Welehrad [Mähren].)*

Als Beitrag zu dem Artikel vom Architekten und Profeffor Herrn *Auguft Prokop*, Confervator, hat Confervator *Herain* nachftehendes darüber berichtet:

Durch drei Jahre befuche ich die alte Klofterkirche in Welehrad und habe hier fo manches gefunden, was mir der Veröffentlichung werth erfcheint.

Die Originalftatuen der heil. Cyrill und Methud aus weißem carrarifchen Marmor ftehen feit dem 9. März 1847, wo fie eingeweiht waren, in dem rechten Seitenfchiffe der Prager Thein-Kirche. Der Bildhauer Emanuel Max hat diefelben in Rom im Jahre 1846 verfertigt und Kaifer Ferdinand I. hat diefelben um 10.000 fl. angekauft und der Prager Thein-Kirche gefchenkt.[1]

Damals wurde noch irrthümlich geglaubt, dafs die ehemalige Marien-Kirche in Thein als die erfte Kirche in Prag von Bořivoj, Gemahl der heil. Ludmilla, wo diefelbe getauft war, gegründet wurde.

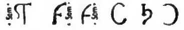
Die in Welehrad ftehenden Statuen der heil. Cyrill und Methud find nur ein Gypsmodell vom Prager Original.

In den mährifchen Städten und auch Dörfern habe ich viele Copien von diefen trefflichen Statuen gefunden, die allmählich typifch werden wie die Statuen des heil. Johannes von Nepomuk, die nach der Bronzeftatue von der Prager Brücke (vom Jahre 1683) überall in der ganzen katholifchen Welt getreu nachgeahmt werden.

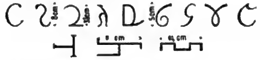
Bei einer Grundgrabung vor der Kirche in Welehrad hat man eine fteinerne Gewölberippe ausgegraben, die wegen der fpitzigen Form der Birne, welche noch ohne Plättchen ift, in die Zeit der Früh-Gothik der erften Decennien des 13. Jahrhunderts fällt. (Diefelbe liegt noch beim Klostergebäude.)

Zugleich mit diefer Gewölberippe hat man zwei Grabfteine gefunden, welche jetzt an der Gartenmauer der Cyrill-Capelle eingemauert find. In dem einen Grabftein fieht man ein Schwert, links und rechts innen unten ein Kreuz und darüber das Wappen (?), einen Rechen. Wem diefer Grabftein gehört hat, ift nicht fichergeftellt, wahrfcheinlich einem Mitgliede der böhmifchen Adelsfamilie „*Grabiša*", die in Nordböhmen bei Ofek fesshaft waren und den Rechen, böhmifch „*hrábě*", im Schilde führten; das Alter des Grabfteines ift nicht über die Hälfte des 13. Jahrhunderts zu fetzen. Im zweiten Grabftein fieht man links das aufrechte Schwert, der Griff oben, rechts den Rechen.

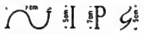
Zugleich habe ich an den romanifchen Ueberreften der Klofterkirche manche intereffante Steinmetzzeichen gefunden.



Diefe find im Frieß des Hauptgefimfes an der großen romanifchen Apfide.



An der Mauer der großen Apfide.



An den Säulen der großen Apfide.



In der Fenfterfpalette der Hauptapfis.



An der Lifene.



Am romanifchen Portal in dem Kreuzgang.

88. *(Das römifche Theater auf der Infel Liffa.)*

Im Jahre 1893 wurden auf der Infel *Liffa* die Refte eines römifchen Theaters blosgelegt. *Don Apollonio Zanella* hat nach Beendigung der Arbeit in dem Bullettino di Archeologia e Storia dalmata, Spalato 1893, pag. 72 ff. den Vorgang bei Durchführung der Bloslegung des Bauwerkes wie diefes felbft befprochen und einen Grundplan beigegeben. Bei der Wichtigkeit des Fundes hält es die Central-Commiffion für angezeigt,

[1] Siehe Posvátná místa Prahy, I. Theil, S. 311, von *F. Ekert*, Prag 1883.

die Lefer ihrer Mittheilungen mit den wefentlichften Ergebniffen der Aufdeckung bekannt zu machen, und dies umfomehr, als ja, wie bekannt, Theater zu den felteneren Vorkommniffen römifcher Bauthätigkeit zählen.

Das Theater liegt auf der Halbinfel Pirovo zunächft dem Innenhafen S. Giorgio an der Stelle des Franciscaner-Klofters und zur Seite des Friedhofes, der hier 1823 errichtet, fpäter das Monument für die Gefallenen in der Schlacht vom 20. Juli 1866 aufnahm. Die fegmentförmigen Mauern, über welchen gegen 1500 das Klofter errichtet wurde, haben bis nun die Meinung hervorgerufen, dafs man es mit einem Amphitheater zu thun habe; erft die jetzt vorgenommenen Grabungen haben dies widerlegt und auf die halbkreisförmige Orcheftra eines römifchen Theaters geführt. Die Orcheftra und der Unterbau des Scenengebäudes liegen in werthvollen Weingärten und war die Möglichkeit ihrer Aufdeckung nur dem freundlichen Entgegenkommen des Conventes zu danken.

Heute find nur einzelne Theile der Mauern der Cavea über dem Boden fichtbar, alle übrigen Mauern nur im Fundamente erhalten und reichen entweder bis nahe an die Culturfläche oder bleiben einen halben bis zwei Meter darunter zurück. Die Cavea hat einen Durchmeffer von 54·80 M. und die damit concentrifche Orcheftra einen folchen von 22 M. Ein gemauerter Canal lauft um die letztere in der Entfernung von einem Meter von den unterften Sitzftufen herum und geht beiderfeits durch die Eingänge zwifchen Cavea und Scenengebäude nach Often und Weften hinaus. Längs der äußern Umfaffungsmauer der Cavea zwifchen diefer und dem vollen Stufenunterbau zieht fich ein gewölbter Gang herum, der 2·50 M. breit, 4·80 M. hoch und 80 M. lang ift. Er verband die beiden Eingänge in die Orcheftra und vermittelte die Communication mit Aus- und Eingängen unter den Sitzreihen. Von diefem Gange hat fich in einem Raume des Klofters ein Stück von 7·50 M. Länge noch vollkommen erhalten. Die äußere Umfaffungsmauer der Cavea war im erften Gefchoffe mit 30 Pilaftern gegliedert, die ein einfaches Gefims trugen. Bogenoffnungen zwifchen den Pilaftern find bis jetzt nicht nachzuweifen. Zur Erreichung der Höhe der Sitzreihen mußte über diefem erften Gefchoße ein zweites gefolgt fein, deffen Refte aber vollftändig verfchwunden find. Das Niveau der Orcheftra liegt heute zwei Meter unter dem Weingarten des Conventes, dagegen wurden die Fundament-Mauern des Profceniums und des Bühnengebäudes in einer Tiefe von 0·70 M. blosgelegt. Das Profcenium ift 29 M. breit und 6·50 M. tief, die Rückmauer desfelben hat 4 M., die Seitenmauern haben 3 M. Dicke. Von dem Aufbau der Bühne und ihrer architektonifch decorativen Ausgeftaltung ift leider nichts erhalten geblieben; dagegen fchließen fich an allen drei Seiten hinter der Bühne kleinere und größere fymmetrifch gruppirte rechteckige Räumlichkeiten an, welche verfchiedenen Zwecken dienten und unter anderem auch die Anordnung der Gänge zu den drei Eintrittsthüren in die Bühne erkennen laffen. Die Breite des Scenengebäudes entfpricht genau dem Durchmeffer der Cavea und es geht fchon aus dem Grundriffe hervor, dafs beide zufammen ein gefchloffenes Bau-Object bildeten.

Die Grabungen zur Aufdeckung der Theaterrefte haben nur eine geringe Zahl lofe liegender Fund-Objecte ergeben, die weder zur Reconftruction des Baues, noch zur Beftimmung der Bauzeit wefentliche Anhaltspunkte gewähren. In der Orcheftra wurden zwei korinthifche und ein jonifches Capital in guter Arbeit aus Kalkftein ausgeführt gefunden. Leider erfahren wir nichts über deren Größe und Arbeits-Charakter, und auch nicht darüber, ob es Säulen oder Pilafter-Capitäle find. Stücke von Gefimfen aus weißem Marmor und folche von gewöhnlichem Stein, Fragmente von Bekleidungsplatten aus weißem und farbigem Marmor und ornamentirte Bruchftücke werden gleichfalls nur erwähnt. In dem Canale der Orcheftra fanden fich zwei Münzen, eine des Kaifers Septimius Severus und eine von Valentinian III. In einem Raume des Scenengebäudes traf man die linke Vorderhand einer Coloffalftatue, die am Puls 28 Cm. Dicke mifst, den Torfo einer Statuette von 40 Cm. Höhe und einen weiblichen Kopf. Dagegen fehlen Infchriften unter den Funden völlig, nur ein Stück weißen Marmors, 15 Cm. lang, 6 Cm. breit und 8 Cm. dick, mit den Buchftaben C T trat zu Tage. Alle diefe Refte werden in dem Klofter von Pirovo forgfältig bewahrt. Don Zanella, dem wir, wie gefagt, diefe Mittheilungen danken, ftellt auch eine Berechnung des Faffungsvermögens der Cavea an und kommt zu dem Refultate, dafs diefelbe für circa 3.500 Zufeher beftimmt war.

Wir überlaffen es dem Lefer, auch über das muthmaßliche Alter des Theaters und feine Zerftorungszeit am angeführten Orte Nachfchau zu halten und bemerken zum Schluße nur, dafs der gemachte Fund gewifs fchon durch den Umftand größte Beachtung verdient, als im cisleithanifchen Oefterreich bis jetzt nur drei römifche Theater bekannt wurden, und zwar das noch der völligen Aufdeckung harrende von Salona, das erft in diefem Jahrhunderte vollends verfchwundene von Pola und endlich jenes von Liffa.

A. Haufer.

89. Ueber die Wandmalereien im Kreuzgange des Franciscaner-Klofters in *Bozen* hat der dortige Ordenspriefter und Kunftmaler *P. Cajus d'Andrea* neueftens mitgetheilt, dafs das wichtige Temperabild die Anbetung des Chriftkindes durch die heiligen drei Könige vorftellt und die Signatur (wie fchon erwähnt) „Ludwig Pfendter v. Rom 1607“ trägt. Das Bild ift farbenprächtig, leider aber fehlt der Haupttheil desfelben ganz, da von den zu unterft ftehenden Figuren nur noch einige Köpfe fichtbar find und anzunehmen ift, dafs fich auch um das Chriftkind kniende Figuren gruppirt haben. Eine fleißige Unterfuchung des Kreuzganges ergab die Gewifsheit, dafs längs des Kreuzganges bis zu einer gewiffen Höhe der Mörtelbewurf fammt der Malerei vollftändig abgelöst und ein neuer Mörtelbewurf angebracht worden ift, wahrfcheinlich hatte die Feuchtigkeit den unteren Theil des Gemäuers durchzogen und die Bilder gebleicht. Uebrigens fcheint nur das obgenannte Bild allein von Ludwig Pfendter zu ftammen, da auf der andern Bildfläche weit weniger gute Bilderrefte aufzufinden find. Ueberhaupt finden fich nur Gemäldefpuren an jener Seite des Kreuzganges, die an die Kirche ftößt.

90. *(Die St. Bartholomaus-Capelle in Innsbruck.)*

Der gefertigte Confervator ift zur Kenntnis gekommen, dafs die in kunfthiftorifcher Hinficht fehr

beachtenswerthe Capelle zum heil. Bartholomäus, welche zum Stifte *Wilten* bei Innsbruck gehört, demnächst einer Neubemalung im Innern auf Koften eines Privatmannes unterzogen werden folle. Nachdem eine folche Abficht erfahrungsgemäß immer bedenklich ift, hatte fich derfelbe mit diefer Angelegenheit näher befchäftigt.

Die *St. Bartholomäus-Capelle* ift öftlich vom Stiftsgebäude in Wilten nahe dem Sillfluße auf einem Wiefenplane freiftehend fituirt. (Fig. 1.) Der auf kreisrunder Grundform errichtete kleine Centralbau gothifchen Styls wird durch ein fternförmiges Gewölbe abgefchloffen, über welchem fich ein Kegeldach von größerer Höhe als jener des cylindrifchen Aufbaues



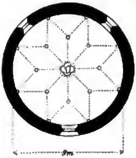


Fig 13. (Innsbruck.)

erhebt. Die Bedachung ift mit Pfannenziegeln hergeftellt.

Die Scheitelpunkte der acht Stichkappen des Sterngewölbes, in welchen fich je drei Gewölbrippen vereinigen, find mit kleinen Schlußfteinen von kreisförmiger Begränzung, deren jeder einen gothifchen Wappenfchild enthält, verziert. Der große Schlußftein im Gewölbe-Centrum enthält einen Vierpaß, welcher einen von zwei Genien gehaltenen größeren Wappenfchild fammt Helm und Helmzier (Adler) umfchließt. Die Embleme des combinirten Wappens am großen Schlußfteine find durch ungefchickte Uebermalung undeutlich geworden, doch laffen jene an den kleinen Schlußfteinen (ein Kreuz, drei Nagel, Roft des heil. Laurentius etc.) erkennen, dafs diefe Capelle in Beziehung zum Klofter Wilten fteht (Fig. 14).

Die fpitzbogig abgefchloffene Eingangsthür diefer Capelle liegt an der Weftfeite, ihr gegenüber der Altar und links und rechts von diefem je ein kleines Spitzbogenfenfter mit fpät-gothifchem Maßwerk (Fig. 15).

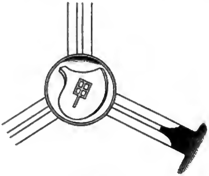


Fig. 14.

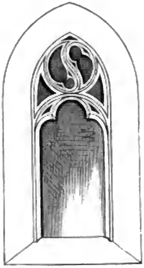


Fig. 15. (Innsbruck.)

Die Gewölberippen entwickeln fich an den acht Sternfpitzen aus Wandconfolen, von welchen vier wie in Fig. 16 *a*, zwei wie *b* und zwei wie *c* geftaltet find.

Ueber dem Capellenportale befindet fich an der Außenfeite ein in Sandftein ausgeführtes gothifches Relief, welches Chriftus am Oelberge umgeben von den fchlafenden Jüngern darftellt. Diefes Relief, fowie die Sculpturen der Gewölbe-Confolen und Schlußfteine, ferner die Fenftermaßwerke laffen erkennen, dafs die Capelle um die Mitte des 15. Jahrhunderts entftanden fein dürfte. Zur Linken und Rechten des gegenwärtigen Altars diefer Capelle, welcher dem Barockftyle angehört und durch eleganten Aufbau, wie nicht minder durch eine prächtig gefchnitzte St. Bartholomäus-Figur bemerkenswerth ift, befindet fich eine Infchrift aus dem Jahre 1653. Selbe befagt, dafs die St. Bartholomäus-Capelle fchon anno 1275 mit

„Ablässen begabt worden“ sei. Statt „1275“ dürfte es indes richtiger heißen „1475“, denn die ganze Construction dieses Bauwerkes deutet darauf hin, dass es nicht späterhin aus einem romanischen Karner bloß decorativ in einen solchen gothischen Styls verwandelt wurde, sondern vielmehr im 15. Jahrhundert vom Grunde auf als gothischer Karner erbaut wurde.

Allerdings ist gegenwärtig nur die Todten-Capelle dieses Karners zugänglich und der Fußboden dieser liegt sogar noch einige Centimeter unter dem Niveau des diesen runden Einzelbau umgebenden Terrains. Es

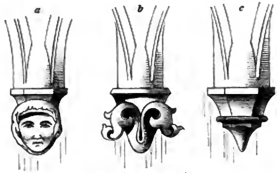


Fig. 16. (Innsbruck.)

scheint jedoch kaum zweifelhaft, dass hier auch ein Raum unter der gegenwärtigen Capelle zur Aufnahme der Gebeine, als eigentliches Beinhaus, bestanden hatte, welcher durch das Geschiebe des nahegelegenen Gebirgsflußes, der Sill, vor langer Zeit vermuhrt und unzugänglich geworden ist.

Was den gegenwärtigen Bauzustand der St. Bartholomäus-Capelle betrifft, so ist insbesondere die Bedachung derselben als schadhaft zu bezeichnen und im Interesse der Bauerhaltung deren Reparatur vor allem nöthig. Die Maßwerke der beiden Fenster sind theilweise sehr verstümmelt, wohingegen Consolen, Gewölberippen und Schlußsteine sämmtlich gut erhalten geblieben sind.

Die nur ca. 1 M. starke cylindrische Mauer der Capelle zeigt im Innern einige Risse unbedeutender Art, sie ist aus sogenannten Koppensteinen (Flußkiesel) hergestellt und an der Außenwandung mit einem rauhen Verputz beworfen. Die Gewände des Portales sind aus der bei Innsbruck gebrochenen Nagelflue hergestellt und gut erhalten.

An dem etwas beschädigten Relief über dem Portale zeigen sich noch Spuren einer alten Bemalung, desgleichen an den Consolen, welche die Gewölberippen tragen. Die Schlußsteine prangen in noch frischer Farbe und sind offenbar vor kurzer Zeit, jedoch ohne die nöthige Vorsicht übermalt worden.

Wandfläche und Gewölbe sammt Rippenwerk sind derzeit übertüncht und überall dort, wo die Tünche abgesprungen ist, zeigen sich an der Wandfläche Farbspuren der alten Frescomalerei, mit welcher muthmaßlich die ganze innere Wandfläche bedeckt war.

Zu beiden Seiten des Altares sind in dieser Capelle dermalen zwei künstlerisch wenig werthvolle Oelgemälde in rechteckigen Holzrahmen an der Wand befestigt. Das linksseitige Bild, fast zur Unkenntlichkeit nachgedunkelt, stellt einen Brand von Baulichkeiten dar und stammt aus dem Jahre 1645, das rechtsseitige Gemälde mit dem heil. Georg und Martin trägt die Jahreszahl 1775.

Joh. Deininger.

91. *(Die Holzkirche in Christophorigrund.)*

Das allmälig vollständige Verschwinden der alten Holzkirchen in den Gebirgsortschaften Ost- und Nord-Böhmens rechtfertigt es, den etwa noch vorhandenen durch Beschreibung und Abbildung denkmalmäßige Erinnerung zu sichern, ob sie auch weniger kunstgeschichtliche als culturelle Bedeutung haben.

Eine solche mit dem culturellen Erheben armer Gebirgsbewohner entstandene schlichte Kirche ist die im prächtig bewaldeten Gebirgsthale „Christophsgrund“, 1½ Stunde westlich von Reichenberg.

Nach den dem Zeitlaufe entsprechenden Aufzeichnungen im Pfarrgedenkbuche und den Abschriften von Urkunden, die gelegenheitlich der Thurmüberbauung im Knopfe gefunden wurden, ließ sich für die Geschichte des Ortes und seiner Kirche folgendes zusammenstellen:

Die Orte „Grund“ und das anschließende „Neuland“ bestanden schon vor dem Husitenkriege. Ersterer hieß damals „St. Christophori-Thal“. Beide Ortschaften sollen aber für sich bestehende Gemeinden gewesen sein, woselbst der Bergbau betrieben und auf Eisen geschürft wurde — an Stelle der jetzigen herrschaftlichen Brettmühle bestand der Eisenhammer.

Der Bergbau mochte einzelnen Daten nach bis 1750 betrieben, dann wegen allzu geringer Ausbeute aufgelassen worden sein.

Bis zum Jahre 1400 gab es noch keine Kirche, obschon die Kirchen der Umgegend, in Kriesdorf, Weißkirchen und Seifersdorf bestanden; es ist das wohl ein Beweis, dass der Ort noch gering bevölkert war. Die Nährzweige der Bewohner waren auch äußerst gering. Von weitausgedehnter dichter Waldung umgeben, zu Theil auf deren Nützung angewiesen, beschränkte sich diese doch zumeist auf das Kohlenbrennen und die Zunderbereitung, den sogenannten „Ascher“, der nach weit und breit an die Bleicher verkauft wurde. Nebst dem Kohlenbrennen und der Zunderbereitung betrieben die späteren Ansiedler das Kalksteingraben und Kalkbrennen Ein Erwerbszweig, der bis in die Neuzeit nachhielt.

Ueber den Bau der *ersten Holz-Kirche* ist nirgends eine Zeitangabe zu finden. Nur der Plan, auf dem sie stand, blieb nachweisbar, und zwar monumental gemacht durch eine (jetzt verfallene) Capelle — der Sage nach — an Stelle des einstigen Hochaltars. Ihren „Kirchhof“ bezeichnet zudem noch der zierliche Bruchtheil eines schmiedeisernen Grabkreuzes, angeblich auf der Grabstätte des vorletzten Pastors.

Diese Kirche stand an der südwestlichen Berglehne, oberhalb der jetzigen Wirthschaft „zur Clam'schen Schweiz“ benannt. Benützt bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts, mochte erst ihre Baufälligkeit im Zusammenhange mit der Gegen-Reformation Anlass gegeben haben zur Erbauung der bestehenden, gegenüber der alten an der Lehne des nordöstlichen Gebirgszuges gelegenen Kirche.

Den Neubau betreffend, fand man bei der Abnahme des als „Dachreiter“ aufgesetzten Thurmes —

1781 — nachstehende charakteristische Urkunde im Knopfe:

„Gott mit uns und allen denen, die dieses werden zu lesen bekommen.

Wir Endesunterschriebene Zimmerleute haben diese Kirche in dem St. Christophigrund aufgebaut. Anno 1683 angefangen das grobe Holz auszuarbeiten; von einem Stamm Holz auszuarbeiten 9 Pf. Lohn gehabt.

Darnach anno 1684 ist dieser Kirchenbau angefangen worden, den 24. May seynd die Schwellen gelegt worden und haben unser 5 Personen darüber gebaut. Dieser Kirchthurm ist der erste, den ich habe gebaut.....

Dieser Kirchenbauer Fundator ist gewesen Titl: unsere gnädige Obrigkeit, wie auch der Ehrenveste Hr. Christoph Miesler, wohlverordneter Rentschreiber und Amtmann der Herrschaft Lämberg, welcher zu diesem Bau viel Allmosen gesammelt und dessen Beförderung

„Anno 1684 nach Anordnung des Hoch- und Wohlgebohrnen Grafen und Herrn Herrn Christoph Rudolphs, des heil. Röm. Reichs-Grafens von Breda, Erbsaß zu Spandau, Herr auf Lämberg, Laukowitz, Kurschowoditz, Sassadka und Kotniowitz, Sr. k. k. auch zu Hungarn und Böheim Königl. Majestät bestellter Obrist-Leutenant . . . ist dieses Gotteshaus von Grund aus neu erbaut und aufgerichtet, auch sodann den 6. November obbemeldeten Jahrs dieser kupferne Knopf durch den Meister Michael Schöbeln als Zimmermann dieses Gotteshauses (auf das Thürmchen) aufgestecket worden“ . . . .

Eine weitere Urkunde vom 23. Juni 1731 besagt: Dafs der „Kirchthurm“ in St. Christophorigrund, „durch die langwirrig und vierzig neun Jahr überstandene Zeit ganz wandelbar, mithin ein solcher wiederum repariret und aufs neue aufgerichtet vonnöthen befunden worden ist . . . unter jetziger regie-

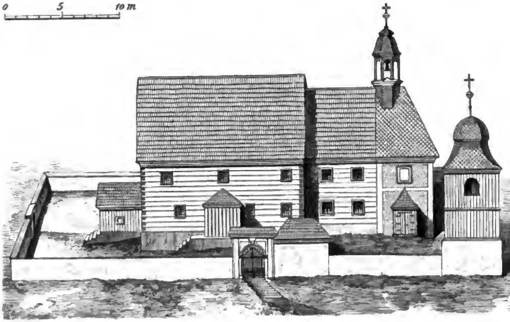


Fig. 17. (Christophorigrund.)

sich höchstens angelegen sein ließe . . . Was mehreres ist anzumerken, wird man unter des Herrn Rentschreibers und Amtmannes Schriften mehr erklärter finden.

Wir befehlen uns nach unseren mühseligen Leben in Eur andächtiges Gebeth: Ich Michl Schöbel, Baumeister dieser Kirchen, alt 36 Jahr, auf der Zimmerarbeit zugebracht 13 Jahr.... Hans Günther neben Meister; Chr. Patzelt; Mathes Voigt; George Thum.

Wir bitten sämmtlich, Ihr wollet unserer mit einem heil. Meßopfer und Eurem Gebethe eingedenk seyn. — Hiermit befehlen wir auch Euch in den Schutz Jesu und Mariä und sei alles Gott befohlen. St. Christ. Grund den 21. Novemb. 1684.

Geschrieben mit eigener Hand.

Michl Schobel von Seifersdorf.

Der angemerkten Schrift vom „Amtmann“ ist über den „Fundator“ folgendes zu entnehmen:

rende gnädigen Herrschaft des Hochgebor. Hrn. Hrn. Philippi Josephi des heil. Röm. Reichs-Grafens von *Gallas*“ . . . .

(Gedenkbuch-Notiz.) „Im Jahre 1768 wurde in St. Christ. Grund, so vorhero eine Filialkirche nach Seifersdorf gehörig war, unter der hoh. Vormundschaft Weil. Sr. Excell. des Hoch- und Wohlgeb. Herrn Joh. Christoph, des heil. Röm. Reichsgrafen von und zu *Clam* eine *neue Administration* errichtet“ . . . .

Eine dritte Thurmknopf-Urkunde berichtet, dafs 1781 der Kirchthurm sammt dem kupfernen Thurmknopf durch die abermals überstandene Zeit von 50 Jahren, wieder „ganz wandelbar“ geworden und abgetragen werden mußte. Mit Bewilligung der Grundobrigkeit, dermalen des „Hoch- und Wohlgeb. Herrrn Christian Philipp von *Clam* und *Gallas*“ wurde nun an das Presbyterium der hölzernen Kirche eine neue Sacristei aus Stein, in Form einer Apsis, angebaut. Der alte

Thurm „weilen der Kirchen zur Laſt", wurde anbei abgetragen und auf dieſe Sacriſtei überſetzt.

Uebergehend zur Betrachtung der Kirche in ihrem jetzigen Zuſtande, erſcheint ſie als einfacher Blockwandbau in einer Geſammtlänge von 20·61 M., mit mäßig hohem Satteldache; entbehrt faſt aller tektoniſchen Zierung, intereſſirt aber doch ganz beſonders durch eine Art von Naturwüchſigkeit, gelegen in der einheitlich ſchlichten altersgrauen Holzgewandung, wie durch das ſchon überhaupt äußerſt ſeltene Vorkommen von Holzkirchen, als der urſprünglichen Gotteshausbauten in den nördlichen und nord-öſtlichen Gebirgsortſchaften Böhmens.

Ihre Baugeſchichte, wie ſie in der vom Zimmermeiſter Michl Schöbel geſchriebenen Urkunde zu unſerer Kenntnis gelangt, gleicht auch ſicherlich der Entſtehungsart aller anderen in den bezeichneten Landestheilen beſtandenen Holzkirchen. Einen Unterſchied in der äußern und innern Ausſtattung be-

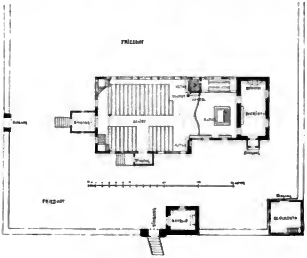


Fig. 18. (Chriſtophorigrund.)

wirkte gewiſs nur die etwaig größere Wohlhabenheit und bedeutendere Bildung einzelner Gemeinden oder der Beiſtand wohlwollender Grundherren.

Auf die aus Mauerwerk errichtete der öſtlichen Schmalſeite angeſchloſſene Sacriſtei übertrug man, wie ſchon angedeutet wurde, das vordem am Dachrücken ſitzende Sanctusthürmchen und umgeſtaltete gleichzeitig die vormalige Sacriſtei zum *Presbyterium*, in einer Tiefe von 6·72 M., der Breite von 8·5 M. Das Schiff hat in der Tiefe 13·40 M., in der Breite 10·17 M., bei einer Höhe von 6·15 M. und iſt mit einer ebenen caſſetirten, auch über das Presbyterium erſtreckten Holzdecke abgeſchloſſen (Fig. 17). Eine weſentliche Raumerweiterung geben die mit der Orgel-Empore verbundenen, an der nördlichen Längsſeite bis ins Presbyterium fortgeſetzten Galerien.

Die urſprüngliche aus der Bauzeit ſtammende Einrichtung iſt anläßlich der innern Veränderung leider faſt gänzlich abhanden gekommen. Denn ſowohl der Hochaltar wie die rechts und links im Schiff angebrachten Seitenaltäre zeigen durchaus das Formgefüge des 18. Jahrhunderts. Ingleichen ſind die guten älteren Gemälde, das des Kirchenpatrons St. Chriſtophorus am Hochaltar und das der „14 Nothhelfer" am linksſeitigen Nebenaltare, durch neuzeitige Uebermalung ihrer Urſprünglichkeit beraubt (Fig. 18, Grundriſs).

Dem Haupteingange iſt eine ſchmale niedrige Halle vorgebaut, ebenſo dem ſüdlichen Nebeneingange.

Auffällig wird in keiner von den vorgefundenen Urkunden vom Beſtande des *Glockenthurmes* Erwähnung gethan. Und doch mußte ein ſolcher ſchon dem Kirchenbaue nebenan geſtellt worden ſein, weil, wie das Gedenkbuch berichtet, die „große Glocke" aus dem bei der *erſten Kirche* beſtandenen Glockengehäuſe zur „neuen Kirche" übertragen worden ſei; ſie trug die Schrift: „Komet lieben Leut, erſcheinet mit Dank für Gottes Angeſicht." Spater ſchadhaft, kam ſie zum umgießen und erhielt folgende beglaubigende Inſchrift: „Dieſe Glocke iſt vor dem Umguß, anno 1683 aus der alten in die neue Kirche übertragen worden — Umgegoſſen im Jahre 1857 aus dem Vermächtniſſe des verſtorbenen Wenzel Richter, Häuslers in Grund Nr. 19, und aus den freiwilligen Beträgen der Eingepfarrten, geſammelt durch Eduard Paul in Reichenberg". — Am Glockenmantel iſt relief die Geſtalt des heil. Chriſtophorus angebracht; die Kappe umfängt eine Akanthusblattwelle, den untern Rand Eichenlaub. Der ſie bergende ſeitwärts der Kirche in den ſüd-öſtlichen Winkel des Friedhofes eingeſtellte Thurm, gleichfalls ein Holzbau auf quadratiſcher 3 M. hoher Untermauerung, abgeſchloſſen von einem Pyramidendache mit unterſchnittenem achtkantigen Helme, enthält außer der beſchriebenen Glocke noch eine mittlere mit der Schrift: „In honorem Sancti Chriſtophori Martyris et Patroni hujus Ecclesiae — Fusa Neo Pragae a Zachariae Dietrich 1744"; am Mantel einerſeits das Gallas-Wappen, anderſeits St. Chriſtophorus. Angereiht iſt eine dritte kleinere, die „Sterbeglocke", auf welcher nebſt den Reliefs, vorſtellend den auferſtandenen Heiland und die heil. Dreieinigkeit, blos die Buchſtaben I. C. S. (Johann Chriſtian Schunke, Glockengießer in Prag) und die Jahreszahl 1784 zu finden ſind.

Dieſe Aufnahme und Beſchreibung erfolgt gerade noch zu rechter Zeit. Denn in Kürze wird die Kirche ihr urſprüngliches Ausſehen verloren haben, weil ſie mit Zuſtimmung des Patronatsamtes „behufs ihrer Conſervirung" — nach ortsüblichem Gebrauch — am Dache, der Front und den Seitenwandungen mit Schieferplatten überkleidet werden ſoll.

Conſervator Prof. *Rud. Müller*.

92. Bei dem bevorſtehenden Baue eines neuen Juſtizgebäudes in Prag wird das alte *St. Lazarus-Kirchlein* fallen, da es zum Theile in die neue Bau-, zum Theile in die neue Straßen-Area fallt.[1]

Die Capelle, ſchon nach außen hin durch einen ſchlichten viereckigen Thurm gekennzeichnet, iſt an der gegen das Lazarus-Gäſschen ausſpringenden Ecke des Bauplatzes gelegen und dient gegenwärtig als Depot eines Stuccateurs. Man betritt durch eine mit geradem Sturze geſchloſſene Renaiſſance-Thüre mit ziemlich verwitterter böhmiſcher Inſchrift den Vorraum *A* (Fig. 19), welcher um eine Stufe tiefer als das äußere Niveau, jedoch neun Stufen höher als der Hof gelegen und zur Bildung eines Muſikchores durch eine horizon-

[1] Auf ſelbe wurde die Central-Commiſſion unter andern auch von Herrn *R. Krieghammer* aufmerkſam gemacht.

tale Decke untertheilt ift. Hier befinden fich auch bei *b* die Refte eines romanifchen Portales, welches in den eigentlichen Capellenraum *B* führt, der feinerfeits vom Sanctuarium im Thurme durch einen in fchlichten Quadern gewölbten Triumphbogen getrennt ift. Die quadratifchen Rippen des Kreuzgewölbes im Presbyterium ruhen auf fchmucklos gebildeten Confolen. Bei *C* befinden fich die Refte eines einfachen gothifchen Sacraments-Häuschens; an der gegenüberliegenden Wand kaum erkennbare Spuren figuraler Wandmalereien, in der Capelle felbft eine gemalte Quadertheilung. Das fpitzbogige Kreuzgewölbe diefes Raumes weift an den Rippen ein zumeift bis zur Unkenntlichkeit verftümmeltes reiches Birnftab-Profil auf, die nur mehr theilweife erhaltenen Confolen in den Ecken find als unbeholfen gearbeitete Köpfe mit Wappen ohne Capitäl-Gliederung gebildet.

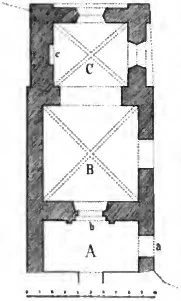


Fig. 19.

Das bemerkenswerthefte Object wäre jedenfalls das fchon oben erwähnte romanifche Portal, doch find hievon nur mehr die feitlichen Leibungen erhalten, welche mit einem durch zwei übereck geftoßenen Rundbogenfriefen gebildeten Ornament geziert find. Der Rundbogen des Portales ift entfernt oder vermauert; das Tympanon-Relief foll fich nach *Schaller's* Chronik im ftädtifchen Depot befinden. Die Mauern des Gebäudes find aus Bruchftein, die Rippen des Sanctuariums und das romanifche Portal aus Plener Kalkftein, alles übrige aus Sandftein. Die Erweiterung der Fenfter deutet in ihren Formen auf den Anfang des vorigen Jahrhunderts. Das Niveau des Fußbodens fcheint gegen das urfprüngliche wenig verändert.

93. Confervator *Braniš* hat der Central-Commiffion mitgetheilt, dafs an der alten Pfarrkirche zu *Klein-Zdikau* bei Prachatitz weitgehende Aenderungen vorgenommen werden müßen. Es ift eine romanifche Dorfkirche von einer in der dortigen Gegend typifchen Geftaltung, äußerft einfach, aber dadurch merkwürdig, dafs der Glockenthurm in einer Ecke des Kirchenfchiffes angebracht ift und im Innern der Kirche auf einem Pfeiler ruht. Wie der nebenftehende Grundrifs (Fig. 20) veranfchaulicht, befteht das Kirchlein aus einem faft quadratifchen Presbyterium mit rippenlofem Kreuzgewölbe und einem oblongen flachgedeckten Schiffe. Ein Fenfter im Presbyterium und eines im Schiffe rechts und die Profilirung des Triumphbogens zeigen romanifche Formen, dagegen find die Gewölbe unter der im erften Stockwerke des Thurmes angebrachten Empore und der nördliche Eingang gothifch. Die Kirche muß erweitert werden und wird dabei mit Ausnahme der Weftpartie die Eigenthümlichkeit der Difpofition der füd-böhmifchen romanifchen Kirchen einbüßen.

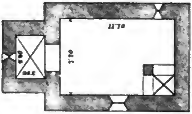


Fig. 20.

Derfelbe Confervator hat auch über die füdböhmifche Dorfkirche zu *Duben* berichtet, welche ihr jetziges Ausfehen in der Periode der Spät-Gothik erhalten hat, obwohl die Hauptmauern weitaus älteren Datums find. Das zweifchiffige Langhaus hat ein fpätgothifches Gewölbe aus dem 16. Jahrhundert, das Presbyterium ift quadratifch und nebenan fteht der 1529 erbaute Thurm. Im Laufe der Zeit wurde der Thurm infolge des Läutens mit ungewöhnlich großen Glocken fchadhaft, fo dafs er abgetragen werden mußte. Der neue Thurm wird an die Stelle feines Vorgängers kommen und ihm vollftändig gleichen.

94. Regierungsrath Dr. *Ilg* bemerkte gelegentlich der Befprechung der St. Veits-Kirche in *Krumau:* „Merkwürdigerweife wiffen *Grueber* und *Schaller* und Andere nichts von jener intereffanten Notiz, welche nur bei *Sommer* vorkommt, dafs nämlich der erfte Architekt des Gotteshaufes im Jahre 1340, alfo vor dem Staněk „Leonhard von Aldeberk" gewefen fei. Als der fürftlich Schwarzenberg'fche Architekt *Sedlaček* im Herbfte des vorigen Jahres den Bauzuftand der genannten Kirche unterfuchte, konnte er vom Gerüfte aus ein am Gewölbe des mittlern Kirchen-



Fig. 21.

fchiffes befindliches gemaltes Wappen näher befichtigen und fand dafelbft die wahrfcheinliche Urfache für die Behauptung Sommer's. Um den von einer Kleeblattkrone überdeckten Schild, der eine Bergmannshaue mit zwei feitlichen Eifenhaken enthält, lieft man nämlich ziemlich deutlich den Namen: linhart z äldeberku. Die Form des Schildes und der Krone, welch' letztere recht undeutlich contourirt ift, weifen fchon auf die Rudolphinifche Zeit hin, aus welcher auch die an den Stirnfeiten der Seitenfchiffe gemalten Wappen Rudolph II. und der Rofenberge ftammen, die Schrift hingegen ift noch gothifch (Fig. 21). Leider enthält das

Archiv des fürftlich Schwarzenberg'fchen Haufes über diefen Namen keine Nachricht. Nach dem Wappen ift zu vermuthen, dafs Aldeberk ein königlicher Berghauptmann gewefen fein mag, der fich wahrfcheinlich um den Bau diefer Kirche Verdienfte erworben hatte.

95. Confervator *Pafcher* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs man gelegentlich der Reftaurierung der St. Nicolaus-Kirche zu *Eger* Spuren alter Bemalung am Körper der fechs Mittelfchiff-Freipfeiler gefunden hat. Freilich wohl find es eben nur Spuren, und auch nur als folche verblieben, nachdem man die Tünche abgelöft hatte. Die Säulen waren urfprünglich wie die Gewölberippen rothbraun gefärbt und mit horizontalen und verticalen Fugen belebt. Etwa zwei Meter oberhalb des Säulenfußes find auf der Seite gegen das Mittelfchiff die erwähnten Bilderrefte zu erkennen. Man findet überlebensgroße Figuren und erkennt Chriftus, Petrus, Andreas, Paulus, vielleicht auch die heilige Jungfrau dargeftellt. Am beften erhalten ift Chrifti Bild mit der Weltkugel und fegnend unter einem Baldachin ftehend. Bei Andreas erkennt man die Kopf- und Fußpartie gut, von der Gewandung nur Refte. Die Bilder zeigen eine vornehme Auffaffung des Gegenftandes und künftlerifche Durchbildung. Immerhin find die Spuren fo bedeutend, dafs ein kundiger Reftaurator die alten Bilder herftellen könnte, was fie auch verdienen würden.

96. *(Das Linzer Thor in Salzburg.)*
Das große Ereignis, das die Stadtväter in Salzburg befchäftigte und zu deffen Bewilligung der Landes-Ausfchuß zu Hilfe gerufen werden mußte, ift gefchehen, das viel verleumdete und geläfterte Linzerthor ift gefallen. Das Juftamentnicht hat triumphirt und die Partei, die fich für das Denkmal intereffirt hat, wurde zum Schluße noch lächerlich gemacht, was ein fchlimmes Streiflicht auf die andere wirft. Nun welches Bauwerk wird jetzt daran kommen? Da ja gewiffe Kreife in Salzburg nur der Vefte Hohenfalzburg den Denkmalcharakter zuerkennen, fo find wir neugierig, welches Gebäude nun der Straßenerweiterung zum Opfer fallen wird. Luftig vorwärts gefchritten auf dem fo fenfationell eröffneten Pfad! Gott fchütze den Dom, die St. Peters- und Franciscaner-Kirche. Ja freilich, die einzelnen Perfonen, die fich um die Erhaltung des Thorbaues intereffirten und verwendeten, die Vereine in Salzburg, die von gleichem Beftreben befeelt waren, die Central-Commiffion für Erhaltung der Kunft- und hiftorifchen Denkmale, ei, was verftehen die alle von den Denkmalen Salzburgs! Selbft das Anerbieten des Minifteriums für Cultus und Unterricht auf Leiftung eines Reftaurirungsbeitrages im Falle des Fortbeftandes konnte nichts fruchten, das Thor mußte fallen und ift bereits gefallen; da thäte doch ein Gefetz dringend noth, das den Uebereifer der autonomen Gemeinden in derlei Demolirungsgelüften ein wenig bändigt, denn das im Linzer Thor gegebene böfe Beifpiel kann leicht Gefinnungsgenoffen zu ähnlichen Maßnahmen anfpornen. In wenig Jahren werden alsdann die wichtigeren Refte mittelalterlicher Städtebefeftigungen mit Stumpf und Stiel ausgerottet fein. Mag man die jüngfte That in Salzburg wie immer befchönigen, vertheidigen und durch allerlei Angaben mundgerecht machen wollen, bei den Einfichtsvollen wird dies nicht angreifen; Salzburg hat durch das „Juftamentnicht" ein hochwichtiges Denkmal für nichts und wieder nichts eingebüßt.

97. In der hier beigegebenen Abbildung Fig. 22 (auch Atlas X, S. 108) bringen wir das Bild eines Grabmales, das fich in der Pfarrkirche zu *Spital* in Kärnten befindet. Es foll an Hans Manftorfer von Ober-Aich, König Ferdinand's Rath und Hauptmann der Graffchaft Ortenberg erinnern, der zu Zeiten Kaifer Friedrich (III.) durch Kriegsübung in diefe Lande

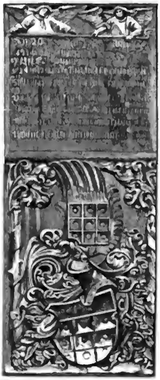


Fig. 22.

gekommen und am 20. März 1535 geftorben ift und an der Stelle des Grabfteines, d. i. an der nördlichen Außenwand feine Ruheftätte fand. Es ift aus rothem Marmor hergeftellt und enthält in der oberen Hälfte die Legende, die in einer von zwei Engelsbruftbildern gehaltenen Schrifttafel angebracht ift; unten erfcheint in reicher Renaiffance-Umrahmung das intereffante Mannsdorf'fche Wappen mit den neun Kacheln im Schilde und am gefchloffenen Fluge.

98. Eines der intereffanteften mittelalterlichen Grabdenkmale findet fich in der Pfarrkirche zu *Lienz* in Tyrol. Es ift der Grabftein für den prunkliebenden Michael Freiherrn von Wolkenftein † 1523. Leider fteht die rothmarmorne große Platte an einer der dunkelften Stellen der Kirche an der Wand fo aufgeftellt, dafs man die Feinheiten der überaus forgfältig ausgeführten Sculptur faft gar nicht wahrnehmen kann. Der Hauptgegenftand der Sculptur find zwei Figuren, welche aufrecht geftellt und ein wenig zu einander gewendet, den größten Theil

der Platte und zwar im Hoch-Relief ausgeführt, einnehmen. Rechts ſteht ein Ritter, links eine Frau. Erſterer vollſtändig gerüſtet (characteriſtiſch gothiſche Rüſtung), doch mit aufgeſchlagenem Viſir, eine Fahne in der Rechten haltend, die linke Hand auf den Schwertgriff gelegt. Die Frau in weitfaltiger reicher Kleidung mit weiten und lang herabreichenden Aermeln, mit eigenthümlicher großer kugelförmiger Friſur, die Haare durch ein Netz zuſammengehalten. Unter die Köpfe beider Figuren ſind kleine viereckige Kiſſen geſchoben. Der Hintergrund



Fig. 23

der Platte bei den beiden Figuren iſt mit ſpät-gothiſchem Ornament gemuſtert. Den untern Abſchluß der Platte bildet eine menſaartige Anordnung, auf welcher eben beide Figuren ſtehen, und deren Vorderſeite mit zwei Wappenſchilden geziert iſt, welche von einem in der Mitte dazwiſchen angebrachten hockenden Löwen gehalten werden (Fig. 23). Das Wappen der Wolkenſtein beſetzt mit zwei Helmen, deren Zimier bis zu den Knieen der Ritterfigur reichen und der Schild der Thun, unbehelmt. Die Legende iſt auf dem abgeſchrägten Rande der Platte verlaufend angebracht und lautet:

Hie ligen begraben der wolgebor herr michel freyherr zu wolkenſtan un ſein gemächl fraw barbara geborne freyn zu Thun, ſie an mittich den 29 tag auguſti im XVIX vnd obbemelter freyherr an 15 tag Apreil im XVCXXIII. jar.

Das Monument ſtand urſprünglich im Mittelſchiff als Tumba frei aufgeſtellt. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts wurde es, ſo wie die beiden Tumben der Lienzer Grafen über Anordnung des Dechants und Pfarrers Joh. W. von Sterzinger abgetragen und nur die Deckplatte blieb übrig, die jetzt wie angedeutet aufgeſtellt iſt.

99. In neueſter Zeit erhielt die Central-Commiſſion Nachricht, daſs ſich bei einem Glockengießer in *Spalato* eine Glocke zum eventuellen Umguße beſtimmt befindet, die immerhin eine gewiſſe Merkwürdigkeit bildet. Sie ſtammt nämlich laut Jahreszahl aus dem Jahre 1415 und hat die für dieſe Zeit charakteriſtiſche geſtreckte Geſtalt. Ihr Gewicht beträgt 40 Kg., ihre Geſammthöhe 50 Cm., ihre Weite oben 13 Cm., unten 37 Cm., ſie trägt das Meiſterzeichen 

100. Das in Fig. 24 S. 128 abgebildete Schwert befindet ſich, wie Correſpondent *Großmann* berichtet, in der Sammlung des Grafen Robert Pachta zu *Engelszell*. Der genannte Correſpondent berichtet über deſſen Auffindung folgendermaßen: Es wurde in der erſten Hälfte des Jahres 1870 ober der Ortſchaft Schlögen in Ober-Öſterreich (der ehemaligen Militärſtation Joviacum) auf einer Sandbank in der Donau — dem ſogenannten Regensburger Haufen — durch einen Schiffmann bei der Stromaufwärtsfahrt in der Weiſe gefunden, daſs ſich das Schwert in die Zähne der gabelförmig beſchlagenen Schiffsſtange, beim Einſetzen derſelben in den Erdboden um das Fahrzeug nach aufwärts zu drängen, eingezwängt hatte. Das Schwert iſt ganz gut erhalten, hat eine Länge von 63 Cm. und ein Gewicht von 755 Gr. Weitere Nachforſchungen auf der Fundſtelle haben zu keinem Reſultate geführt.

Das Schwert iſt prähiſtoriſcher Herkunft, und zwar der reinen Bronze-Zeit angehörig, mit ſchilfblattförmiger Klinge. Beachtenswerth iſt der Fund, weil er einen neuen Beweis für den lang angezweifelten Beſtand einer reinen Bronze-Zeit auch in unſeren Donauländern liefert und ſich ergänzend an andere verwandte Funde reiht.

Derſelbe Correſpondent hat ferner der Central-Commiſſion Mittheilung gemacht über eine in Fig 25 S. 128 abgebildete eigenthümliche Waffe, die ſich in derſelben Sammlung zu Engelzell findet. Es iſt ein Dolch, deſſen Griff als Schraubenſchlüſſel für ein Randſchloß und als Zündpulverflaſche dient. Die ganze Waffe ſammt Scheide iſt aus Eiſen. Der Griff iſt 17·1 Cm. lang, die Klinge 28·5 Cm., die Scheide 29·5 Cm., das Geſammtgewicht beträgt 219·5 Gr. Die Klinge iſt vierſeitig, das Ganze iſt gut erhalten und dürfte der Mitte des 16. Jahrhunderts entſtammen. Früher war er im Beſitze eines Bauern im Mühlviertel.

101. Correſpondent Profeſſor *Moſer* hat der Central-Commiſſion mitgetheilt, daſs er auf den Fund von mehreren römiſchen und venetianiſchen Münzen, die bei der Anlage eines Weingartens an den zu beiden Seiten der Vogerski potok gelegenen Gehängen, „na

Bregi und Raſantiče“ genannt, von Arbeitern zu Tage traten, aufmerkſam gemacht wurde. Darunter ſind bemerkenswerth fünf Stück Bronze-Münzen: Claudius I., Veſpaſian, Tiberius, Conſtantinus magnus, Hadrian



Fig. 24.

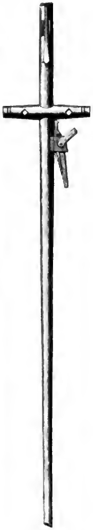


Fig 25.

und Maximinianus D., ferner mehrere venetianiſche Silbermünzen: Centeſimi-Napoleons-Kreuzer von Kaiſer Franz u. ſ. w. Die Münzen dürften von Soldaten ſtammen, die zu verſchiedenen Zeiten in den Kämpfen um das Wippach-Thal fielen.

102. *(Funde in Doloplaß, Mähren.)*
Im Juli 1893 übergab der Beamte Herr F. Franck der Zuckerfabrik in Doloplaß, Bezirkshauptmannſchaft Prerau in Mähren, dem Franzens-Muſeum in Brünn eine patinirte oben S-förmig gewundene Bronzenadel von 15 Cm. Geſammtlänge und einen kleinen Fingerring



Fig. 26.

aus Bronze mit einer Glasperle, zu deren beiden Seiten je drei kleine erhabene Kreiſe ſich anſchließen. Der Ring iſt ſchwarzgrün patinirt und ſcheint einer jüngern Zeit anzugehören. Auf demſelben Felde iſt auch, wie Conſervator Cuſtos *M. Trapp* berichtet, eine keltiſche Silbermünze (Av. Kopf, Rev. Reiter) ausgeackert worden.

103. Conſervator Geiſtlicher *Jos. Graus* hat der Central-Commiſſion anläßlich des Umſtandes, daſs die vom Architekten Profeſſor *Hans Petſchnig* ausgegangene Zuweiſung einiger Steinarbeiten in *Graz* als Denkmale in die romaniſche Stylperiode (Mitth. 1893, S. 244 u. ſ.) von einer Seite angezweifelt wurden, bemerkt, daſs in Graz ganz ſicher romaniſche Bauten exiſtiert hatten. So war unter anderen am Schloßberge die Thomas-Kirche ein ſolcher Bau. Conſervator *Graus* hat ſelbſt vor Jahren ein dieſem Baue angehöriges Steinſtück, am Schloßberge als Wegſtufe aufgefunden — ein Stück romaniſchen Würfelfrieſes — das neueſtens in's Joanneum abgegeben wurde. Dieſer Thomas-Kirche dürften wohl auch jene zwei Löwenfiguren angehört haben, die S. 246 in Fig. 20 und 21 abgebildet erſcheinen, ſie können infolge ihrer eigenthümlichen Lockenformen mit kugelartigem Ende als romaniſch angenommen werden. Dies wird umſo wahrſcheinlicher, als ſich eine urkundliche Aufzeichnung erhalten hat, daſs ſich an der Thomas-Kirche zwei Löwen befanden, die beim Abbruche der Kirche zur Veräußerung beſtimmt wurden. Es liegt demnach ſehr nahe, daſs die beiden Löwen, welche am Heuplatze eine ſichtlich aufgezwungene Stellung einnehmen, von St. Thomas herrühren. Auch jene Säulchen mit den Würfelcapitälen (Fig. 13 S. 244) könnten als echt romaniſch betrachtet werden.

104. Der Central-Commiſſion iſt die ſehr betrübende Nachricht zugekommen, daſs Profeſſor Dr. *Joſeph von Łepkowski*, Univerſitäts-Profeſſor in *Krakau* am 27. Februar 1894 im 67. Lebensjahre geſtorben iſt. Die Central-Commiſſion betrauert in ihm den Verluſt eines überaus thätigen und verdienſtlich wirkenden Conſervators, der dieſes Ehrenamt für Angelegenheiten I. und 2. Section ſeit dem Jahre 1875 mit dem beſten Erfolge bekleidete.

Ausgrabungen in Předmost.

Von Director *Karl J. Maška.*

ALS ich im Jahre 1889 beim Anthropologen-Congress in Wien die Theorie des Professors *Japetus Steenstrup* aus Kopenhagen über die mitteleuropäischen Mammutfunde einer Besprechung unterzog und die Richtigkeit seiner hauptsächlichsten Beweisgründe wenigstens in Bezug auf Mähren zu entkräften versuchte, stieß ich bei den Congress-Theilnehmern nicht auf den geringsten Widerspruch. Die hervorragendsten Fachmänner schlossen sich vollinhaltlich meinen Ausführungen an und mehrere von ihnen, darunter Professor *Virchow*, Gundaker Graf *Wurmbrand* und Professor *Hörnes*, anerkannten in der darauf folgenden Debatte öffentlich die Gleichzeitigkeit des diluvialen Menschen mit dem Mammut. Professor *Virchow* erklärte damals ausdrücklich, es bestehe nach seiner Meinung kein Zweifel an der Existenz der Mammutjäger.

Aber schon im nächsten Jahre, nachdem die deutsche Uebersetzung der Abhandlung *Steenstrup's* von Dr. Rudolf *Much* in den Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien erschienen war, theilten sich die Ansichten, und im August 1892 gab *Virchow* bei der 23. allgemeinen Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft in *Ulm* in Uebereinstimmung mit *Steenstrup* die Erklärung ab, dass wir bei der Beurtheilung des Alters der diluvialen Funde eigentlich über die Renthierfunde nicht hinaus seien. „Sie bleiben", sagte er, „noch immer die ältesten, bei denen wir die Coëxistenz des Menschen sicher constatiren können." Jedenfalls möchte er für Deutschland dabei stehen bleiben, dass nicht mit dem Mammut, sondern mit dem Renthier die ersten Spuren der Thätigkeit des Menschen erkennbar seien.

Es ist begreiflich, dass bei der Autorität *Virchow's* seine Ansicht in die weitesten Kreise drang und vielfach acceptirt wurde, umsomehr, als die Theorie *Steenstrup's* in einer sehr ansprechenden und überzeugenden Form gegeben ist. Zum besseren Verständnisse sei dieselbe hier in aller Kürze angedeutet.

Steenstrup bestreitet ganz und gar die Coëxistenz des diluvialen Menschen mit dem Mammut und den übrigen alt-diluvialen Thieren und behauptet, das Mammut habe in Mittel-Europa ausschließlich der praglacialen Zeit angehört, während der Mensch erst in der postglacialen Renthierperiode in diesen Ländern erschienen sei und nur mehr die Cadaver und Skeletreste des Mammuts vorgefunden habe. Wenn nun in *Předmost* und an anderen Orten Mittel-Europas Mammutreste neben Spuren menschlicher Anwesenheit vorkommen, so sei dies in der Weise zu erklären, dass daselbst in voreiszeitlichen Epochen ganze Herden von Mammutelephanten zugrunde gegangen und mit dem Lößstaub allmählich mehr oder weniger überdeckt worden und eingefroren seien. In der Folgezeit hätten Hyänen und andere Raubthiere diese Cadaver aufgestöbert und benagt. Diese seien wohl auch verschiedenen zersetzenden Witterungseinflüßen ausgesetzt gewesen. Die nur zeitweise und theilweise zugänglich gewesene Mammut-Schichte hätte alsdann namentlich den außerordentlich zahlreichen Wölfen und Polarfüchsen ganz erkleckliche Nahrung vielleicht Jahrhunderte hindurch geliefert.

In einer ganz andern Absicht als zunächst der Nahrung wegen und hauptsächlich um eines großen materiellen Vortheiles willen hätte das mährische Renthiervolk in ähnlicher Weise, wie es noch gegenwärtig verschiedene Stämme in Nord-Sibirien zu thun pflegen, das Mammut-Aasfeld in Předmost aufgesucht, sich vorübergehend oder vielleicht periodisch daselbst niedergelassen und in verschiedener Weise gehaust: vornehmlichst um aus dem Löss die besser erhaltenen Reste des zu Geräthen und Schmucksachen wichtigen Elfenbeins zu eigenem Gebrauch wie auch als Tauschmittel zu gewinnen; um sich aus den Mammut-Skeletten die zu verschiedenen Zwecken, zu Geräthen und Waffen, am besten geeigneten Knochen oder größere Knochensplitter aufzusuchen und anzueignen; wahrscheinlich auch um die gute Gelegenheit zu benützen, sich Häute und Pelzwerk von Wölfen, Polarfüchsen und ähnlichen Thieren, die sich nächtlicher Weile zum Aasfeld schleichen mochten, zu verschaffen. Außerdem seien sie selbstverständlich ihrer gewohnlichen Jagd auf das Renthier, das Wildpferd und den Moschusochsen nachgegangen und hätten während ihres zeitweiligen Aufenthaltes bei einem so reichen Mammutfeld die Jagdbeute mit Feuer zubereitet, was durch die Unzahl kleiner verkohlter Knochenstückchen und die Menge von Knochenstaub und Asche, welche die Knochen, Zähne, Flintscherben und Steingeräthe umgeben, unzweifelhaft dargethan werde.

Obzwar ich bereits auf Grund meiner früheren sehr eingehenden Untersuchungen die Ueberzeugung gewonnen hatte, dass diese Theorie in vieler Hinsicht in grellem Widerspruche mit den thatsächlichen Verhaltnissen in *Předmost* steht, erwog ich bei der wissenschaftlichen Bearbeitung des in meiner Sammlung in Teltsch aufgehäuften Materiales nochmals alle Behauptungen *Steenstrup's*, wobei mir, ich gestehe es offen, doch hie und da Zweifel an der Richtigkeit meiner Einwände aufstiegen, welche ich gern durch nochmaliges Ueberprüfen beseitigt hätte. Nachdem ich zufällig erfahren hatte, dass der Eigenthümer des zugänglichen Forschungsterrains in *Předmost* geneigt wäre, die Abgrabung eines weiteren Theiles desselben unter gewissen Bedingungen mir zu gestatten, entschloß ich mich die Nachforschungen fortzusetzen, und zwar nicht so sehr zum Zwecke der Gewinnung weitern Materials, sondern hauptsächlich um nochmals an Ort und Stelle alle Gründe für und wider die *Steenstrup'sche* Theorie

prüfen und alle Fundverhältnisse in genauester Weise feststellen zu können.

Infolge der mir seitens des hohen mährischen Landesausschußes zu diesem Zwecke gewährten Unterstützung war es mir möglich, die Grabungen in der geplanten Ausdehnung durchzuführen. Dieselben fanden in der Zeit vom 31. Juli bis zum 7. September v. J. statt und erstreckten sich auf das nordöstliche Ende des mit Bäumen und Strauchwerk bewachsenen Theiles des Forschungsgebietes, welches sich unmittelbar an die von mir in den früheren Jahren abgegrabenen Feldpartien anschließt.

Die Arbeiten giengen zwar nicht rasch von statten, da an dieser Stelle bis 3 M. hohe Schotterhaufen, welche vom ehemaligen Steinbruch zurückgeblieben waren, zuerst vollständig abgetragen werden mußten; es gelang mir aber doch die Culturschichten in einem Flächenausmaße von 300 □M. aufzudecken und mit der peinlichsten Sorgfalt zu durchforschen. Dieser in erster Linie ist es zu verdanken, wenn die Untersuchungen von so günstigem Erfolge begleitet waren.

Die Culturschichten sind noch überall an ihrer dunklern Färbung erkennbar, weisen aber keineswegs jene gewaltige Mächtigkeit auf, welche die Besucher der Fundstelle in den Jahren 1882—1886 so sehr in Erstaunen versetzte. Statt der ehemaligen einheitlichen, d. h. ununterbrochenen Culturschichte treten nun fast überall zwei, stellenweise sogar drei Culturschichten übereinander auf, von denen die beiden oberen höchsten je 10 Cm. mächtig sind, während die unterste eine durchschnittliche Mächtigkeit von 20—30 Cm. erreicht und von den darüber liegenden durch eine knochenarme Lößschichte von 30 Cm. Mächtigkeit getrennt ist.

Die obere Culturschichte, die durch ihren geringen Inhalt an Gegenständen jeder Art und durch sehr verwitterte Knochenreste gekennzeichnet ist, trat mitten in ungestörtem Löss schon in der Tiefe von 1—1·2 M. unterhalb der Ackerkrume auf und war im Profil als ein dunkler Streifen von 5 bis 10 Cm. Breite und gerader horizontaler Richtung erkennbar.

Die untere und eigentliche Culturschichte zeigte sowohl ihrer Mächtigkeit als auch ihrem Inhalte nach große Mannigfaltigkeit. Während sie an manchen Stellen kaum von den übrigen Lößpartien zu unterscheiden war und nur die kalkigen Spuren der feinen Wurzelfasern der ehemaligen Grasdecke, hie und da ein Rippenstück von Mammut oder sonst einen werthlosen Knochen-, beziehungsweise Feuersteinsplitter und nur äußerst selten ein Kieferfragment oder lose Zähne von Ren oder Pferd enthielt, kamen anderwärts regelrechte runde oder längliche Brandplätze zum Vorschein, welche, in die Tiefe gehend, ganze Haufen von fein zertheilter Knochenkohle und Knochenasche repräsentirten und weder unversehrte Knochen noch Flintscherben enthielten.

Dafür lagen in unmittelbarer Nähe derselben zahlreiche zertrümmerte Ueberreste verschiedener Thiere, Steinwerkzeuge und einzelne Knochen- und Elfenbein-Artefacte, wohl zumeist in fragmentarischem Zustande. Dass sich auch unterschiedliche größere Steine, welche zu verschiedenen Zwecken hieher gebracht wurden, vorfanden, ist bei Herdplätzen selbstverständlich.

Mitunter kamen auch deutlich erkennbare Abfallhaufen vor, welche durch regellos übereinanderliegendes massenhaftes Knochenmaterial in einer eigenthümlichen grünlich gefärbten Umhüllung sich auszeichneten. Nicht selten lagen viele Knochen eines und desselben Thieres beisammen.

Das Ergebnis der vorjährigen Grabungen ergänzt sehr wesentlich das bisherige Fundmaterial. An erster Stelle sind die sehr zahlreichen Skeletreste einer charakteristischen diluvialen Fauna zu nennen. Wiewohl alle minderwerthigen Gegenstände, zumeist allerdings nur fragmentarische Knochensetzen, zurückgelassen werden mußten, füllte der noch näher zu untersuchende Rest werthvoller Knochenstücke 27 Kisten und wog nahezu 20 Metercentner. Die Reinigung und Conservirung derselben ist noch nicht beendet, doch bin ich auf Grund des sorgfältig geführten Tagebuches schon gegenwärtig in der Lage, genaue Angaben über die faunistischen Funde zu liefern.

Wie gewöhnlich gehören die meisten Knochen und Zähne dem diluvialen Mähnenelephanten, dem Mammut, an. Die Zahl der bestimmbaren Reste beläuft sich auf Tausende. Vertreten sind alle Skelettheile, insbesondere: wohlerhaltene Stoßzähne von verschiedener Größe, Oberkiefer, Unterkiefer, lose Backenzähne, Mittelhand- und Mittelfuß-, sowie Hand-, bezw. Fußwurzelknochen und Phalangen. Wissenschaftlich am werthvollsten sind die zahlreichen vom Menschen absichtlich zertrümmerten Schädel- und Extremitäten-Knochen, welche bekunden, dass der Mensch die Mammutleiber an Ort und Stelle ebenso regelrecht zertheilt hatte, wie jene vom Pferd, Renthier u. a. m.

Imposant war der Anblick eines Haufens von Stoßzähnen, bestehend in nicht weniger als dreizehn Exemplaren verschiedener Größe, welche in schönster Unordnung übereinander lagen und zum größten Theile wohl erhalten waren. Der größte unter ihnen besaß eine Länge von 2·6 M. und hatte einen Querdurchmesser von 0·19 M. am rückwärtigen Ende. Kleinere Haufen von 3—4 Stoßzähnen oder zerstückeltem Elfenbein kamen mehrmals vor. In einem Falle lagen die beiden zusammengehörigen Stoßzähne nach entgegengesetzten Richtungen gekehrt nebeneinander.

Vielleicht noch interessanter war der Fund mehrerer beisammen liegender Mammutschädel, insgesammt mit eingeschlagener Schädeldecke und leeren Stoßzahn-Alveolen. Nie lag der zugehörige Unterkiefer dabei. Häufig fehlten auch die rückwärtigen, nur theilweise abgenutzten Backenzähne, während die vorderen stark abgenutzten kurzen Backenzähne in ihren Alveolen verblieben. Jeder Schädel lag auf einem Kohlenhaufen.

Außer dem Mammut sind diesmal durch zahlreiche Reste vertreten: der Eisfuchs, der Wolf und das Renthier. Vom Fjellfraß fand sich außer vereinzelten Knochen und Kiefern das vollständige Skelet eines erwachsenen Individuums vor. Schwächer vertreten sind: der Schneehase, der gemeine Fuchs, der braune Bär, der Hohlenlöwe, das Nashorn, der Elch, der Auerochs, der Moschusochs, der Kolkrabe, das Schneehuhn und andere Vogelarten. In der Höhlung eines Mammutknochens fanden sich die Skeletreste dreier Individuen des Halsbandlemmings vor.

Bedeutend werthvoller sind die eigentlichen Erzeugnisse des diluvialen Menschen, welche wegen ihres

zahlreichen Vorkommens und ihrer Eigenart der Předmoſter Fundſtätte einen ſo hohen Rang unter den mittel-europäiſchen Diluvialſtationen ſichern.

Dieſelben beſtehen zunächſt in mehreren Tauſenden charakteriſtiſch zugeſchlagener Steinwerkzeuge, wozu das Material: Feuerſtein, Hornſtein, gemeiner Quarz, brauner und grüner Jaspis und Bergkryſtall aus Nah und Fern geholt wurde, ferner den zugehörigen Steinkernen, ſowie unterſchiedlichen Schlagſteinen und Klopfſteinen, womit theils die Steinwerkzeuge hergeſtellt, theils die markführenden Knochen der größeren Säugethiere, nicht minder aber auch die Schädel derſelben, gewaltſam zertrümmert wurden.

Neu ſind zwei deutlich meißelartig angeſchliffene Werkzeuge aus Kalkſtein ſowie mehrere Schieferplatten, worauf Röthel zerrieben wurde. Unter den Feuerſteinwerkzeugen kommen heuer zum erſtenmal Exemplare vor, welche an den franzöſiſchen Typus Solutréen erinnern.

Unverſehrte Knochenwerkzeuge gehörten in *Předmoſt* immer zu den größten Seltenheiten. Diesmal iſt ein prachtvolles ſpatelförmiges Werkzeug aus Mammutknochen, 36 Cm. lang und 5·8 Cm. im Maximum breit, erwähnenswerth. Durch ihre ungewöhnliche Größe und eigenthümliche Form ragen mehrere dolchartige Geräthe aus Mammutrippen hervor. Bei vielen anderen iſt es zweifelhaft, ob ſie abſichtlich in beſtimmter Weiſe geformt wurden oder ob ihre auffallende Form nicht vielleicht auf natürlichem Wege entſtanden iſt.

Zahlreicher als Knochenwerkzeuge kamen Elfenbein-Artefacte vor. Es ſind zumeiſt walzenförmige fingerdicke Exemplare, deren ein Ende in der Regel in eine ſtumpfe Spitze ausläuft, oder dickere gleichfalls maſſive Cylinder mit abgeriebenen Endflächen. Mit Vorliebe wählte der Menſch hiezu die Endſtücke der Stoßzähne. Einige ſchön erhaltene Stücke zeichnen ſich dadurch aus, daſs ihre Oberfläche mit Strich-Ornamenten, wie ſie zuvor auf Mammutrippen beobachtet wurden, bedeckt iſt. Aehnlich ornamentirt ſind auch zwei Reiber aus Renthiergeweih.

Wenn ich noch mehrerer Dentalien und einer Melanopſis, die ebenſo wie die durchbohrten Eisfuchszähne als Schmuck gedient hatten und des häufigen Vorkommens von Röthel (ſelten iſt der Ocker ſowie eine ſchwarze Farbe) erwähne, ſo iſt das vorjährige Inventar von *Předmoſt* abgeſchloſſen.

Es wäre nun die Beantwortung der Frage am Platze, ob denn die heurigen Unterſuchungen in *Předmoſt* irgend welche Belege für die Richtigkeit der *Steenſtrup'ſchen* Theorie geliefert haben? Ich muß dieſe Frage nach Erwägung aller Umſtände rundweg verneinen und behaupten, daſs alle Vorkommniſſe die einzige Deutung zulaſſen, daſs der Menſch ſich an Ort und Stelle der lebenden Mammute bemächtigt, dieſelben hier erlegt, zertheilt, gebraten und genoſſen hatte. *Předmoſt* iſt ſomit eine Mammut-Jägerſtation im wahren Sinne des Wortes. Menſch und Mammut haben daſelbſt gleichzeitig gelebt. Die vorzügliche Eignung der Předmoſter Fundſtelle zum Jagd- und Lagerplatze erſcheint durch die unmittelbare Nachbarſchaft eines thurmhohen Felſens, welcher gewiſs theilweiſe von Sümpfen umgeben war, begründet.

Die ſteieriſchen Steinätzer Michael Holzbecher und Andreas Peſchku.

Von *Joſeph Waſtler.*

Im XIII. Band N. F. dieſer „Mittheilungen" konnte ich eilf in Steiermark befindliche oder in dieſem Lande angefertigte Werke der Steinätzung namhaft machen und gleichzeitig zwei in unſerem Lande wirkende Künſtler der Steinätz-Technik feſtſtellen, nämlich *Michael Holzbecher* und *Andreas Peſchku.* Heute bin ich in der Lage, über zwei neu aufgefundene Werke zu berichten.

Der jub. k. k. Baurath *Joſ. von Ransburg,* Verwalter der dem deutſchen Orden gehörigen Güter in Steiermark, machte mich vor einiger Zeit aufmerkſam, daſs in der Capelle des dem deutſchen Orden gehörigen Schloſſes *Großſonntag* bei Friedau eine geätzte Steintafel ſich befindet. Als ich im October 1893 das Schloß beſuchte, fand ich, daſs der 39 Cm. hohe, 42 Cm. breite Stein, ähnlich wie der unter Nr. 2 in obiger Abhandlung beſprochene, eine Wappentafel des Leonhard Formentin von Tolmain, Landes-Comthurs der nieder-öſterreichiſchen Balay des deutſchen Ordens, vorſtellt. Die bildliche Darſtellung zerfällt in zwei übereinander liegende Abtheilungen. Die untere enthält links (vom Beſchauer) das Doppelwappen des Formentin und des deutſchen Ordens, in der Mitte kniet der Ritter, nach rechts gewendet, mit gefalteten Händen vor einem auf der rechten Seite der Abtheilung dargeſtellten Crucifixus. Zwiſchen dem Knieenden und dem Crucifix befindet ſich ein Poſtament, auf dem der Helm des Betenden ruht, an der vordern Fläche des Poſtamentes ſteht in lateiniſchen Majuskeln folgende Inſchrift:

LEON FORMĒTIN · R LĀDCOMEN · DER · N · O · |
BALLEY · TEVTSCHOR :

Die Mitte der obern ſchmälern Abtheilung nimmt das Bild des auferſtandenen Chriſtus in ovaler Aureole ein, rechts und links davon iſt Jeruſalem durch Mauern und Tempel dargeſtellt. Ganz links in einer viereckigen Cartouche befindet ſich die Inſchrift:

SCIO · QVOD · REDĒ · | PTOR MEVS · VIVIT · |
ET · IN · NOVISSIMO · | DIE · RESVRGAM · ET |
RVRSVS · CIRCVNDA | BOR · PELLE · MEA ·
ET · IN · CARNE · MEA | VIDEBO · EVM · |
IOANN: 19 1572

An der ſtark abgeſcheuerten Tafel ſind noch Spuren ehemaliger Bemalung vorhanden. Die deutſchen Ordenskreuze, die Schweinchen im Formentin'ſchen Wappen, die umgeſchlagenen Lappen des Helmdecken-Ornamentes, des Ritters Schwertſcheide und die Buch-

ftaben der Schrift find fchwarz, der Fußboden der obern und untern Abtheilung grün, Cartouche und Lederkoller des Ritters gelblich, der Stein, worauf er kniet, dann die Chriftusgeftalt (offenbar die nach Wegfcheuerung des Fleifchtones zu Tage getretene Untermalung) violett. An Rüftung und Wappen find Spuren ehemaliger Vergoldung bemerkbar.

Die Technik der Darftellung ift die in meiner oben angegebenen Arbeit als zweite bezeichnete, nämlich der Grund vertieft, die Figuren, Wappen etc. erhaben, die Schraffirftriche eingeätzt, alfo vertieft. Wenn man bedenkt, dafs die Wappentafel des Ritters von Formentin in der Leech-Kirche zu Grätz vom Jahre 1570 von *Michael Holzbecher* herrührt, fo kann unfere Platte zu Großfonntag vom Jahre 1572, welche faft dasfelbe Thema für denfelben Befteller behandelt, wohl auch nur von Holzbecher verfertigt fein, zu welcher Annahme außerdem noch der Styl der Zeichnung und die Technik der Ausführung berechtigen.

Herr Julius Ritter von Schwarzenfeld theilte mir im vorigen Jahre mit, dafs fein Bruder Adolph Ritter von Schwarzenfeld in Wien eine geätzte Tifchplatte fteierifcher Abftammung befitze. Die Befichtigung derfelben, welche mir bei meiner Anwefenheit in Wien Ende 1893 freundlichft geftattet wurde, ergab folgendes: Die Platte ift $94^1/_2$ Cm. lang, 62 Cm. breit; fie ift eingefafst von einer Bordure, in deren Mittelfeldern je zwei, alfo acht Verfe in deutfcher Sprache enthalten find, etwas unverftändlich das Thema vom Neft, dem Ei und dem Ausbrüten desfelben behandelnd. Neben dem Mittelfelde ift auf jeder Seite ein Adler und ein Rabe, oder Adler und zwei Raben dargeftellt. Das Hauptfeld des Tifches ift durch einen jonifchen Pilafter in zwei gleiche Theile getheilt. In dem linken Felde befindet fich das Wappen der Familie Speidl[1] mit der Legende: „Steffan Speydl — Einer Ersamen hochlöblichen Landt — schafft in Steyr Secre — tary", im rechten Felde: Das Wappen der Familie Himmelreich mit der Legende: „Anna — Speydlin — Geborne — Himelreichin". Die Wappen find von halb ftylifirten naturaliftifch gebildeten Pflanzenranken umgeben, mit der Jahreszahl 1594 in den Zwickelfeldern.

Da der Tifch der Familie Speidl gewidmet ift, fo dürfte wohl kein Zweifel beftehen, dafs er in Grätz entftand. Es ift eben einer jener Tifche, wie fie Holzbecher verfertigte und bei feierlichen Anläffen, Neujahrsfeften etc. feinen Gönnern und Freunden zu widmen pflegte. Dafs er aber von Holzbecher gearbeitet wurde, dafür fprechen folgende Erwägungen. Der Tifch trägt die Jahreszahl 1594; *Andre Pefchku* kam nach eigener Angabe erft 1609 nach Grätz, kann ihn alfo nicht verfertigt haben. Pefchku bringt übrigens bei allen feinen Arbeiten in den Feldern ein reich verfchlungenes, an arabifche Motive erinnerndes Flächen-Ornament an, was hier ebenfo fehlt, wie bei allen Arbeiten des Holzbecher. Ferner ift zu bemerken, dafs die Arbeit nicht fignirt ift, und auch das fpricht fur Holzbecher. Pefchku unterläfst es nie, die Initialen A. P. oder feinen ganzen Namen fammt Titel: „Deutfcher Schul- und Rechenmeifter" anzubringen, während Holzbecher unter fechs Werken, die ich ihm zufchreiben muß, nur bei einem einzigen feinen Namen anbrachte, fo dafs gerade das Fehlen eines Zeichens auf ihn als Verfertiger hinweift. Schließlich, wie fpäter nachgewiefen wird, befaß Holzbecher um 1589 ein der Landfchaft eigenthümliches Häuschen bei der Stiftsfchule als eine Art Lehen, was wahrfcheinlich macht, dafs er um jene Zeit im Dienfte der Landfchaft ftand, oder von diefer mindeftens gelegentlich künftlerifche Aufträge erhielt. Da ift es denn fehr begreiflich, wenn er dem vielvermögenden landfchaftlichen Secretair Speidl und deffen Gemahlin aus Dankbarkeit und Erkenntlichkeit einen Tifch anfertigt und zum Gefchenk macht, fowie er es feinerzeit bei der erzherzoglichen Familie und dem Hofkriegsrath Georg von Gera that. Wir können demnach mit großer Wahrfcheinlichkeit fowohl die Wappentafel des Ritters von Formentin in Großfonntag, als auch den der Familie Speidl gewidmeten Tifch dem Holzbecher zufchreiben.

Ueber die Provenienz des Tifches erhielt ich von dem jetzigen Befitzer folgende Mittheilungen. Der Tifch befand fich unter dem Mobilar des Gutes Tüchern bei Cilli, das der Vater des Herrn Adolph Ritter von Schwarzenfeld 1872 von dem feither verftorbenen Herrn Johann Ritter von Refingen kaufte. Wahrfcheinlich befand fich der Tifch früher in einem der Schlöffer zu Weixelftetten, Neuhaus, Sternftein oder Einöd, welche die Herren von Refingen befaßen. Wie er aus dem Befitz der Speidl dahin gelangte, ift allerdings nicht bekannt.

Ueber die perfönlichen Verhältniffe Holzbecher's habe ich feit dem Abdruck der oben genannten Abhandlung im XIII. Bande der „Mittheilungen" noch folgendes aufgefunden. Im Jahre 1571 erfolgte feine Beftallung zum landesfürftlichen Kaftner mit 52 fl. Gehalt und 52 Viertel Hafer jährlich.[1] Am 30. Januar 1572 ift feine Tochter Maria getauft, die Mutter heißt Margaretha.[2] Im Jahre 1589 bewohnt Holzbecher ein kleines der fteierifchen Landfchaft gehöriges Häuschen neben der Stiftsfchule. Er zahlte dafür an die Landfchaft 400 fl., gegen welche Summe ihm von Seiten der Landfchaft „das Häusl dargelichen wurde". Da die Landfchaft „in diefes Haus, in dem auch der Capellmeifter wohnt, feither viel hineingebaut hat", fo hatte Holzbecher neuerdings 200 fl. zu zahlen.[3] Es fcheint nach diefem, dafs Holzbecher in den letzten Jahren feines Lebens, als er von feiner landesfürftlichen Stellung zurückgetreten war, im Dienfte der Landfchaft ftand. Das Datum feines Todes ift unbekannt; zum letztenmal wird feiner erwähnt am 10. Februar 1590, in einem Auftrage der Regierung an die Landfchaft, dem Holzbecher aus dem Zapfenmaßgefälle 100 fl. anzuweifen. Im Jahre 1597 findet fich in den proteftantifchen Matriken angegeben: „Am 7. Februar geftorben Margaretha weiland des Michel Holzbecher Witwe". Holzbecher war alfo damals nicht mehr am Leben. Da nun nach den oben angegebenen Gründen der 1594 entftandene Speidl-Tifch dem Holzbecher zugefchrieben werden muß, fo folgt daraus, dafs der

[1] Die *Speidl*, eine fteyerifche Familie, erhielten 1467 einen Wappenbrief. Der Adelftand wurde 1592 dem Sebaftian Speidl mit feinen Söhnen Stephan und Sebaftian verliehen. Stephan vermählte fich als landfchaftlicher Secretair am 10. Juli 1587 zu Grätz mit Anna, Tochter des Barthmä Himmelreich und der Urfula Widmanftetter. Er kaufte 1591 von Friedrich Freiherrn von Hofmann-Grünbüchl das Gut Vatersdorf (Jetzt Liebenau) bei Grätz, erhielt 1594 von Kaifer Rudolph II. famt feinem Bruder die Bewilligung, fich „von Vatersdorf" zu nennen und zu fchreiben und ftarb als Proteftant bereits am 24. Juni 1597 mit Hinterlaffung zweier minderjährigen Söhne. Die Nachkommen diefes Ehepaares Speidl wanderten nach Bayern aus, wo fie 1815 unter die Freiherren aufgenommen wurden und noch heute florirten.

[1] Statthalterei-Archiv in Grätz: Reverfe.

[2] Landes-Archiv: Proteftantifche Matriken.

[3] Landes-Archiv: Expeditbuch der ft. Landfchaft.

Künſtler zwiſchen 1594 und 1597 geſtorben iſt, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daſs wir in dem Tiſche die letzte Arbeit Holzbecher's vor uns haben. Indem nun nach den Matriken 1597 Holzbecher's Witwe ſtarb, er ſelbſt aber ſchon im Juni 1584 von ſeiner „ſeligen Hausfrau" ſpricht, ſo folgt, daſs nach dem Tode ſeiner Hausfrau Margaretha er noch eine zweite Ehe, ebenfalls mit einer Margaretha eingegangen haben muß.

Ueber unſern zweiten Aetzkünſtler *Andre Peſchku* ſind die neugewonnenen Daten etwas dürftiger. Zunächſt kann bemerkt werden, daſs der von dem Künſtler für Erzherzog Ferdinand gearbeitete Tiſch (Nr. 8) in neueſter Zeit aus der k. k. Ambraſer-Sammlung in das neue Hof-Muſeum verſetzt wurde. Aus den Matriken der Stadtpfarre Grätz habe ich die Liſte ſeiner Familienmitglieder ergänzt und vervollſtandigt. Peſchku hatte von ſeiner Frau Anna, einer geborenen Strobl folgende Kinder:

1. Daniel, getauft 4 Juni 1620.

2. Hans Wolfgang, getauft 28. Auguſt 1622.

3. Im Jahre 1624 wurde dem Meiſter gleichfalls ein Kind geboren, das aber nicht zur Taufe kam, denn es ſteht in den Sterbematriken: 1. December dem Andre Peſchku, deutſchen Schulmeiſter ſein junges Kindl beſtattet.

4. Maria Magdalena, getauft 16. Juli 1626.

5. Johann, getauft 12. October 1628, geſtorben 29. December 1629.

6. Johann Baptiſt, getauft 23. Auguſt 1630.

7. Ignaz, getauft 10. Juni 1632, geſtorben 12. Marz 1644.

Peſchku's Ehe wurde demnach mit merkwürdiger Regelmäßigkeit jedes zweite Jahr mit einem Kinde geſegnet.

Die gothiſche Pfarrkirche von Velturns in Eiſakthale.

AUF einem freundlichen niedrigen Mittelgebirge zwiſchen Brixen und Klauſen breitet ſich die Gemeinde Velturns aus, bekannt wegen ihres gleichnamigen Schloßes mit den hochgeſchätzten Intarſien an den Vertäfelungen mehrerer Zimmer. Faſt einſam in der Mitte der Pfarre thront auf einem freien Vorſprung der hügeligen Umgebung, die ſchöne Marien-Kirche des Ortes. Sie iſt eine der vorzüglicheren unter den vielen gothiſchen Kirchengebäuden des Landes, welche während des 15. Jahrhunderts aufgeführt worden ſind. Auch eine beſondere Eigenthümlichkeit läßt ſich in ihrem Grundriſſe beobachten. Wie nämlich die Pfarrkirchen von Gries und Terlan bei Bozen weiſt auch ſie einen anſehnlichen langen Prieſterchor auf, ſo daſs der Triumphbogen in der Mitte des Inneren zu ſtehen kommt, indem auch dem Schiffe keine größere Länge beigemeſſen iſt als dem Chore. Schon von außen bemerkt man dies auffällig, obgleich der Chor ſich nicht verjüngt und die Seitenmauern des Schiffes in einer Flucht auch im Chore fortgeſetzt ſind. Jeder Beobachter dieſer Kirche muß annehmen, der Bau des Schiffes ſei in der Längenaxe nicht vollendet, ſondern plötzlich abgeſchloßen worden. Die gegenwärtigen Längenverhältniſſe ſtören ſomit derart, daſs ſich langſt der allgemeine Wunſch Bahn gebrochen hat, das Schiff müßte unbedingt um zwei Travéen verlangert werden, um ein befriedigendes Verhältnis zum ſchönen Chore zu präſentiren. Da nun gegenwärtig der Innenraum für die Bevölkerung auch noch dazu etwas zu klein geworden iſt und bereits ſeit längerer Zeit zwei ſchwerfällige Emporen an das Weſtfront eingefügt wurden, die das ganze Innere entſtellen, ſo wird dem allgemeinen Wunſche nach einer Verlängerung des Schiffes bald entſprochen werden.

Sehen wir uns den Bau näher an (Fig. 1). Das Aeußere wie das Innere iſt ſehr ſolid mit Verwendung vieler Granitquadern und in gefälligen Verhältniſſen aufgeführt. Die Länge beträgt (innen) 25·75 M., die Breite 9·75 M. und die Hohe 14 M. Der dreiſeitig abſchließende Chor iſt nur durch einen kräftigen Sockel hervorgehoben, Strebepfeiler fehlen und dieſe beginnen erſt an ſeiner Längenſeite gegen Süden bis zum Triumphbogen, wo gegenüber auf der Nordſeite der maſſive und hohe Glockenthurm mit Granitquader ganz überkleidet majeſtätiſch emporragt. Nur eines fehlt, um ihn zu den

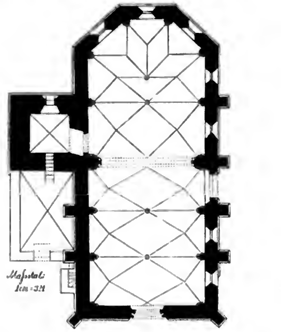


Fig. 1.

ſchönſten Spitzthürmen des Landes zu zählen, nämlich ein entſprechend ſchlanker Helm, wie ihn die Thurme der Umgegend von Theis, Guſidaun, Klauſen, Villanders u. ſ. w. haben. Den alten Helm ſoll ein Blitzſtrahl verbrannt haben und ſeitdem begnügte man ſich nur mit einer ſtumpfen Pyramide, die den ſchönen Unterbau nicht zu genügender Wirkung kommen laſst. Das Schiff iſt ringsum mit Strebepfeilern beſetzt und dieſe ſind

enger als am Chor zusammengestellt, was sich um vieles reicher und belebter macht. Jeder Strebepfeiler verjüngt sich einmal und schließt mit einem bedeutend schief gebauten Wasserschlage ab. Auch alle Fenster stimmen mit ihrer schlanken Anlage bestens zum Ganzen; an dem vermauerten der Ostwand des Chores entdeckt man die Reste des alten Maßwerks, an den übrigen ist es herausgeschlagen, an zwei Chorfenstern aber jüngst wiederum hergestellt worden. Die Rose an der Façade ist halb verschloßen und, versteht sich, ebenfalls des Maßwerks beraubt worden.

Treten wir durch das mit kräftigen Rundstäben und tiefen Hohlkehlen reich gegliederte Haupt-Portal (wiederum aus schönem Granit) in das Innere, so zeigen sich uns von dessen einstigen schwungvollen Rippengewölben einfacher Netz- und Sternformen nur mehr deren schöne Trager an den Wänden in langen Trommeln aus mackellosem Granit, mit einem Viereck im Kern, dem ein kräftiger Dienst in Verbindung mit einer Hohlkehle verlegt ist; die Rippen sind alle herabgeschlagen worden, sie bestanden aus roth gebrannten Ziegeln. Die einst reich gegliederte Oberdecke ist nun in leere Flächen verwandelt, indess gänzlich ließen sich die Spuren vom Laufe der ehemaligen Rippen nicht verwischen, so dass die Figuren der nachträglich angebrachten Heiligenbilder alle möglichen Buckel als Hintergrund sich gefallen lassen müßen. Sind überdies werthlose Arbeiten.

Von alten Kunstgegenständen erhielt sich auf dem Hochaltar eine hochverehrte thronende Marienstatue mit dem Kinde. Es ist eine feine Arbeit, einfach, aber nobel in der Haltung wie in den schlichten Draperien des vergoldeten Mantels und rothen Kleides. Dieses Bild nahm zweifelsohne die Mitte des Schreines im alten Hochaltar ein. Hiezu gehören wohl auch die Reste von den gemalten Flügelthüren, die jüngst von Velturns ins Museum von Bozen gerettet wurden. Darauf ist die Verkündigung und die Anbetung der Könige auf Goldgrund dargestellt, eine feinere Pinselarbeit der Brixener-Schule aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Außen waren Petrus und Paulus fast in Lebensgröße gemalt, aber von einer bedeutend schwächern Hand und zudem nachträglich noch übermalt worden. Unter einigen älteren Grabsteinen zeigt einer das Wappen der Teutenhofen, Thalheimer und Mayrhofer mit der Inschrift: Andreas Victor a Teutenhofen in Rasenberg hic vitae humanae limitem et fati limitis indicem lapidem cinerumque nobilis familiae suae receptaculum statuit 16... Auf der großen Glocke steht am oberen Rande in lateinischen Majuskeln zu lesen: O Maria · Gotes-Zelle habe in Huoet was ich überschelle. A. Dñi 1521. Darunter ein reicher gothischer Bogenfries und etwas tiefer mehrere Heilige nebst fünf Wappen; eines ist der österreichische Bindenschild, ein zweites mit einem Baum und den Buchstaben C S, ein drittes mit einer Rose, ein viertes mit einem Kelche und ein fünftes mit einem Hahne geschmückt, an einer Stelle dann: Peter Layminger und Gregori sein Sun goß mich 1521; endlich am Schlagrande herum noch im gothischen Minuskeln: Detragramaton alpha et ω, deus et homo jhesu o rex gloria christe veni cum pace, ave maris stella, dei mater alma atque semper virgo felix celi porta. Ave katrina regina dev digna.

Die Baugeschichte dieser Pfarrkirche ist auch noch theilweise bekannt. Deren erster Bestand ist aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts urkundlich nachweisbar, indem 1170—1174 Udalrich Herrant als Pfarrer von Velturns unter den Zeugen bei einer Schenkung auftritt (*Resch* Annal. eccles. Brix. ex arch. cap. Brix.). Laut des noch erhaltenen Weihebriefes consecrirte Konrad ep. Bellinensis am 24. November 1499 den Chor mit vier Altären, indem der heute noch stehende an der Stelle der alten Absis aufgeführt worden war. Hernach wurde am Thurme, der wahrscheinlich schon ein Stück in die Höhe geführt war, weitergebaut, denn in den noch vorhandenen Kirchenrechnungen findet sich um 1501/02 der Werkmeister *Mathias Punter* beschäftigt, Steine zu brechen, und am Thurme zu mauern. In den Jahren 1503/04 werden *Sixt Maurer und Liendl Volgemut Maurer* als am Baue thätig genannt. Dieselbe Rechnung von 1503/04 enthält die Stelle: „Aber so ist gerait worden mit MeisterMathias Punter Werkmeister: die brochen Steine zum Thurm, genug zum Balkengaden (Fenster), ist fürgedingt um 28 M......“ Die Zimmerleute schnitten das Holz-Glockenhaus. 1505/06 wurden Steine geführt „zu dem oberen Gaden und Balken“ (kleine Fenster in den Giebeln am Fuße des Helms?). 1505/06 und 1506/07 werden als des Punters Knechte erwähnt *Jörg Stachel und Wolfgang*. 1506/07 wurde im Thurm Estrich geschlagen, der Glockenstuhl aufgestellt und der Helm aufgesetzt. Laut Rechnung für 1507/08 erhielt Mathias Punter als erste Frist die Arbeit am Langhaus inhalt seines Fürgedings 20 M. 3 Pf. Die Rechnung für 1508/09 enthält eine Ausgabe an Mathias Punter auf sein Fürgeding des Langhauses und des alten Thurmes zu Unser Frauen. Er scheint also auch den Abbruch des alten Thurmes auf sich genommen zu haben. Selbes Jahr wurde das Zimmerholz für die Kirche ausgeschnitten; 1510/11 ging der Bau des Langhauses zu Ende und das Jahr darauf wurde auch dessen Dach fertig gestellt. 1514/15 rüstete man endlich zur Weihe des Langhauses. *Jörg* Zimmermann von Varn machte das Gestuhl, *Toml Maurer* hatte die Kirche „gar außberait“ an der Stelle Punter's, *Philipp Maler* von Brixen malte die Weihekreuze. Die Weihe von Langhaus (und Friedhof, wie es an einer Stelle heißt) durch den Weihbischof fällt in die Zeit zwischen Ostern und dem 1. Mai 1515. — Merkwürdig ist zu all diesen urkundlichen Belegen die Jahreszahl 1491 am Strebepfeiler der nördlichen Façadenecke; es scheint, dass man zuerst das Schiff begonnen, den Chor erst später (daher fehlen die Strebern), doch aber diesen früher vollendet.

Atz.

Die Kirchenbauten in der Bukowina.

Von Conſervator *Karl A. Romſtorfer.*

II.

Es erſcheint nun abermals ein rohes nomadiſches Volk, die Mongolen oder Tartaren, welches in Mittelaſien ſeinen Wohnſitz hatte, in Europa. Dieſe hatten 1224 die Ruſſen am Kalkafluß geſchlagen und zogen nun gegen die Kumanen. Letztere ſchloſſen ſich theils an das Aſaniden-Reich, theils flohen ſie in die öſtlichen Karpathen in das nach ihnen benannte Kumanien und ſpäter (1239) nach Ungarn, wo ſie noch heute Wohnſitz und Namen beſitzen. Die Mongolen aber gingen verwüſtend, theilweiſe über Halicz nach Ungarn weiter bis nach Deutſchland, und erſt nach der Niederlage bei Liegnitz kehrten ſie (1241) nach Aſien zurück.

Bald hören wir nun von einem walachiſchen Fürſtenthume, das Herzog Radu Negru mit einem Heere aus Siebenbürgen gründete und welches ſich zwiſchen den Karpathen und der Donau, dem Sereth und der Aluta erſtreckte. Deſſen Hauptſtadt ſoll Kimpolung (im heutigen Rumänien), ſpäter Argeș geweſen ſein. Der jeweilige Woewode wurde vom feudalen Rath der Bojaren (Divan) und den Biſchöfen gewählt.

Zu jener Zeit gewann Ungarn immer größere Macht und Ludwig des Großen (1342 bis 1382) Beſitz dehnte ſich über Siebenbürgen, Dalmatien, Bosnien, Bulgarien, die Moldau, Wallachei und Roth-Rußland aus. Im Jahre 1370 gelangte dieſer König als Neffe Kaſimirs des Großen auch auf den polniſchen Thron.

Unter Ludwig waren neuerdings die Mongolen gegen die ungariſchen Gränzen vorgedrungen, aber die ungariſchen Waffen vereint mit den Marmaroſcher Rumänen, letztere unter Führung des *Dragos*, ſchlugen ſie über den Dnieſter zurück, worauf Dragoș unter dem Protectorate Ungarns in Kumanien die Herrſchaft erlangte. Darnach wäre er, wie die Sage in ähnlichen Varianten erzählt, der Gründer des moldauiſchen Fürſtenthums. Der erſte ſelbſtändige Woewode dürfte indes erſt *Bogdan* geweſen ſein († 1370), welcher ſich vom byzantiniſchen Kaiſer als Despot über das Bogdanien genannte Land beſtätigen ließ. Außer Dragoș, der nur zwei Jahre regiert und in Wolowetz eine ſeine Grabſtätte enthaltende Kirche erbaut haben ſoll,[1] wird noch *Sas* mit vier Regierungsjahren als Vorgänger des Bogdan erwähnt. In Sereth, der vermuthlichen Reſidenz des Sas, heißt noch heute ein ehemals befeſtigter Hügel Saska;[2] die in dieſer Stadt befindliche heil. Drei-Biſchofs-Kirche ſoll ebenfalls Sas gegründet haben. Dem Woewoden Bogdan wird hingegen die Errichtung des erſten moldauiſchen Kloſters in Radautz zugeſchrieben. In der Kloſterkirche, der nachmaligen Biſthumskirche zu Radautz liegt Bogdan begraben. Als erſte Woewodenſitze werden auch Baja (wo Bogdan ſaß, ein von Sachſen beſiedelter Ort, wie Kronſtadt und Biſtriz) und Roman in der Moldau genannt; von 1358 an bis zum Fürſten Latzko (gegen 1390) war jedenfalls Sereth die Reſidenz.

Vor den Mongolen hatten auch die am kaſpiſchen See befindlichen Osmanen die Flucht ergriffen, und zwar nach Kleinaſien, von wo aus ſie bald ihre Herrſchaft über die Balkanhalbinſel zu erſtrecken verſuchten. Ende des 14. Jahrhunderts war ihnen bereits die Walachei tributpflichtig und Bulgarien, Bosnien etc. waren erobert. Auch ſpäter fielen abermals und wiederholt die ſo gefürchteten Tartaren verheerend in Bogdanien, ſpäter Moldau[1] genannt, ein und erinnern an dieſelben noch zahlreiche Benennungen und Worte, ſowie aus ſpäterer Zeit u. a. das im Moldawa-Thale bei Wama (zum Andenken eines im Jahre 1716 errungenen Sieges) errichtete Tartaren-Denkmal[2], ſowie der von rumäniſchen Freiwilligen benützte, durch das Oſtra-Thal über die Paſshöhe führende Drŭmŭl volontărilor (Freiwilligen-Weg), auf welchem Wege die Stellung der Tartaren bei Guralhumora umgangen worden ſein ſoll.[3]

Es wird nun nöthig ſein, einige Worte über die Beziehungen der Nachbarländer unter ſich und zu den Donaufürſten einzuſchalten.

Was Ungarn anbelangt, ſo wurde nach Ludwig's Tode (1382) nicht nur Polen von dieſem Reiche getrennt, ſondern es verlor an Polen bald Roth-Rußland und an die Türken Bulgarien. Es wählte dann ſeine Könige, erlangte ſpäter wieder den Einfluß in der Moldau und Walachei; dann unter Mathias Corvinus (1457 bis 1490), vorübergehend namentlich gegen Weſten, neuerlich große Macht, und kurze Zeit war es mit Böhmen vereinigt. Als Ludwig II. (1526) in der Schlacht bei Mohács gegen die Türken fiel, kam Ungarn mit Böhmen unter Ludwig's Schwager Ferdinand I. in den dauernden Beſitz des Habsburgiſchen Hauſes. Der Gegenkönig Johann Zápolya unterwarf ſich der Pforte als Vaſall, und nachdem es auf dieſe Art den Türken möglich wurde 1529 bis nach Wien vorzurücken, mußte Ferdinand Johann Zápolya als König anerkennen. Die Gränze erſtreckte Zápolya 1538 bis über Peſt herauf. Nach deſſen Tode ſetzten ſich die Türken vorübergehend in den Beſitz dieſes großen Theiles von Ungarn. Siebenbürgen bekam unter dem Schutze der Türkei ihren eigenen Fürſten, und von Bethlen Gabor an, Anfang des 17. Jahrhunderts, gelangte abermals ein Theil Ungarns an Siebenbürgen. Durch die unzufriedenen Ungarn unterſtützt, konnten die Türken nochmals einen Zug gegen den Kaiſer (Leopold I.) unternehmen und 1683 bis Wien vordringen. Mit Hilfe Polens wurden ſie indes für immer zurückgeworfen.

[1] Vgl. unſeren Aufſatz in den „Mittheilungen der Central-Commiſſion" 1890, S. 52.
[2] Vgl. unſeren Aufſatz „Sereth etc." in den „Mittheilungen".

[1] Fichtenwaldland.
[2] Vgl. „Mittheilungen" 1883, Notiz 114.
[3] Vgl. unſere Notiz in den „Mittheilungen" 1890, S. 77.

Ungarn mußte fich dann mit der Umwandlung des Landes in ein Erbreich einverftanden erklären (1687), während in Siebenbürgen der Fürft zu Gunften des Kaifers auf fein Land für die Folge verzichtete.

Im 7. Jahrhundert als Lechen unter dem Wahlfürften Piaft vereinigte fich diefes flavifche Volk feit dem Jahre 840 mit verwandten flavifchen Stämmen. Miecislaw verheiratete fich mit der böhmifchen Königstochter Dombrowka, einer Chriftin und nahm dann, 965, das Chriftenthum an. Gegen Ende des 10. Jahrhunderts taucht der Name „Polen", f. v. a. Slaven der Ebene auf. Nach Ludwigs I. Tode bekam Polen wieder feinen eigenen König in der Perfon des lithauifchen Großherzogs Jagello, welchen Ludwig's Tochter Hedwig (1386) in Krakau zum Gemahl nahm. Beim Uebertritte zum Chriftenthume erhielt er den Namen Wladislaw (II.). Er verpflichtete fich die vom Deutfchen Ritterorden entriffenen Provinzen zurückzuerobern und lieferte diefem bei Tannenberg 1410 eine denkwürdige Schlacht. Im Jahre 1457 eroberte Polen die Marienburg und brach hiemit gänzlich die Macht der Deutfchen Ordensritter; im 16. Jahrhundert dehnte es feine Befitzungen bis zum Schwarzen Meere aus. Erft Kaiferin Katharina II. von Rußland konnte das polnifche Königreich ftürzen. Bei der erften Theilung Polens (1772) erhielt Oefterreich die Zips und Oft-Galizien (Galizien und Lodomerien), bei der dritten Theilung (1795) Weft-Galizien, das es im Wiener Frieden 1809 an das Herzogthum Warfchau abtreten mußte, während die nachmalige Freiftadt Krakau 1846 an Oefterreich kam.

Nach Neftor, dem älteften ruffifchen Gefchichtsfchreiber, beriefen die Slaven aus der Gegend von Nowgorod die ruffifchen Waräger, wahrfcheinlich eine Familie fkandinavifchen Urfprungs, um im Lande Ordnung zu fchaffen, Rurik, der ältefte der Brüder, ließ fich 862 in Nowgorod nieder, fein Sohn Igor machte Kiew zur Hauptftadt des Waräger-Reiches. Nach Igor's Tode ging deffen Gemahlin Olgar nach Konftantinopel, um fich (nach dem griechifchen Ritus) taufen zu laffen und nahm den Namen Helene an (955). Erft unter Olgar's Enkel Wladimir I. (der Große oder Heilige genannt), der fich 988 in Cherfon taufen ließ und alle Götzenbilder zu zerftören befahl, fand das Chriftenthum in Rußland völlig Eingang. Seit den Siegen über die Mongolen war Rußlands Macht fortwährend im Steigen begriffen und diefes Reich vergrößerte fich nicht nur auf Koften Polens, fondern trachtete auch das Uebergewicht über die osmanifche Macht zu erringen, mit welcher es beftändige Fehde hatte. Einen bedeutenden Feind befaß es im Norden in Karl XII. von Schweden, welcher Rußland von der Ukraine aus angreifen wollte. Karl büßte jedoch bei feinem befchwerlichen Zuge und namentlich in der Schlacht bei Pultawa (1709) den größern Theil des Heeres und mußte an den Bug, der damaligen ruffifch-türkifchen Gränze, fliehen. Die Pforte geftattete ihm in Varnitza bei Bender ein feftes Lager zu errichten; er konnte jedoch, felbft mit Hilfe der Türkei, gegen Rußland keinen Sieg erringen und zog endlich, den Weg durch die Walachei nehmend, ab. An diefe Zeit erinnert noch heute der Colţa- oder Schweden-Thurm in Bukareft, welchen fchwedifche Soldaten erbauten. Wiederholt fchloß Rußland ein Bündnis mit Oefterreich gegen die Türkei, fo unter den Kaiferinen Anna (1730 bis 1740) und fpäter unter Katharina; im Frieden zu Jaffy (1792) erlangte es das Land zwifchen Bug und Dniefter. Bei jeder der drei Theilungen Polens erhielt es ftets den Löwenantheil; im Wiener Congreß (1815) aber den reftlichen Theil Polens, welches im Jahre 1831 vollftändig eine ruffifche Provinz wurde, mit Ausnahme der Republik Krakau.

Die Türken dehnten urfprünglich ihre Macht nach allen Seiten aus; im 15. Jahrhundert fielen fie dreimal verheerend in Siebenbürgen ein und Mohammed II. pflanzte (1453) auf der Sophienkirche den Halbmond auf. Die Pforte richtete jetzt ihr Augenmerk hauptfächlich gegen Deutfchland. Seine größte Ausdehnung erlangte das osmanifche Reich in der Mitte des 16. Jahrhunderts und im Jahre 1541 wird Ofen die Hauptftadt des ungarifchen Pafchaliks. Von den weiteren türkifchen Kriegszügen nach Ungarn und gegen Wien war bereits die Rede. In der Moldau und Walachei hatte fich die Pforte die Oberhoheit faft immer bewahrt, trotzdem die türkifche Macht unter den ruffifchen und öfterreichifchen Angriffen mehr und mehr fchwand. Kaifer Karl VI. erfter Türkenkrieg war für ihn glücklich, indem Prinz Eugen bei Peterwardein und Temesvar (1716) glänzende Siege erfocht, worauf letzterer öfterreichifche Streitfcharen in die Walachei und bis Bukareft entfendete, 1717 Belgrad belagerte und dafelbft die Türken abermals fchlug. Die Fürften der Moldau und Walachei erboten fich daraufhin dem Kaifer Tribut zu zahlen; Oefterreich errang ferner im Frieden zu Paffarowitz (1718) die kleine Walachei (das Banat Craiova) bis zur Aluta. Aber der zweite Türkenkrieg Karl VI., den er gemeinfchaftlich mit der Kaiferin Anna von Rußland infolge früher eingegangener Verpflichtungen führte (1737—1739), hatte für Oefterreich einen unglücklichen Ausgang und es verlor im Frieden zu Belgrad die erft zugewachfene kleine Walachei fowie Serbien mit Belgrad. Im Jahre 1775 mußte die Pforte an Oefterreich die Bukowina abtreten, welche feit 1769 die Kaiferin Katharina befetzt gehalten hatte.

Nicht allein in der Vorzeit und im Mittelalter waren alfo nach Vorftehendem die Balkanländer und insbefondere die Donaufürftenthümer von den verfchiedenften Völkern bewohnt oder verheerend durchwandert worden, auch für die jüngere Zeit find diefe Gebiete ein fteter Zankapfel zwifchen den Nachbarländern geblieben, und häufig überflutheten fremde Kriegsfcharen ihre Gefilde. Hiezu kamen noch die fortwährenden räuberifchen Einfälle der Tartaren, weiters wiederholte Eroberungszüge in die Nachbarländer, verfchiedene vergebliche Unabhängigkeitskämpfe, endlich Streitigkeiten einzelner um die Herrfchaft, welche zu inneren Kriegen und häufig auch zu Gräuelthaten führten. Eine volle Selbftändigkeit hatten die Länder erft im jetzigen Jahrhundert erreicht.

König Ludwig I. folgte Andreas II. in dem Beftreben, in der Moldau, wofelbft er (feit 1367) die Oberhoheit befaß, die lateinifche Kirche weiter zu verbreiten. Er that dies namentlich von Halicz aus, wofelbft feit etwa 1240 Franciscaner faßen. So entftanden nun in Sereth noch vor *Latzko* (1365—1373?), dem Nachfolger Bogdan's, ein Minoriten- und Dominicaner-Klofter. Latzko felbft hatte den römifch-katholifchen Glauben angenommen. Urban V. (1362—1370) errichtete an Stelle des von den Tartaren vernichteten kumanifchen

Bisthums das neue römisch-katholische Bisthum in Sereth, welchem die Johannes-Kirche als Kathedrale zugewiesen wurde.

Ende des 14. Jahrhunderts wurde die bald mächtig emporblühende, einen Handelsmittelpunkt bildende Stadt *Suczawa* die Residenz der moldauischen Fürsten. Sie lag auf dem Haupthandelswege, welcher vom Orient, der untern Donau und dem Schwarzen Meere nach Polen und Deutschland führte und über Sereth, Czernowitz (das im ersten Decennium des 15. Jahrhunderts zum erstenmal als Zollstätte genannt wird) und Halicz ging. Noch bevor die Deutschen Ritter in die Gegend kamen, siedelten sich namentlich in Sereth und Suczawa, wie im nahen Siebenbürgen, deutsche Handwerker und Handelsleute an, und vielleicht schon vor denselben, namentlich aber unter Alexander dem Guten, die handelstüchtigen Armenier, welche nach dem Sturze ihres Königreiches und der Zerstörung der Hauptstadt und Festung Ani durch die Byzantiner (1045) zahlreich auswanderten und bis Sniatyn, Halicz und Lemberg kamen. Der Handel zog auch viele Griechen und Juden an.

Peter Muschat war der erste Woewode, welcher sicher (seit etwa 1388) in Suczawa residirte. Aber auch der lithauische Fürstensohn *Georg Koriatowicz* soll als Fürst der Moldau (1374—1377) in Suczawa seinen Sitz gehabt haben, wo er ermordet wurde. Peter's Nachfolger war *Stephan*, der sich (1390) mit Jagello gegen Ungarn verbündete, und nach diesem kam *Alexander der Gute*, welcher dem Fürstenthume Moldau eine staatliche Begründung gab. Er gründete das Kloster Moldawitza (1401) und die Metropolie Suczawa, wohin er die in Trapezunt erworbenen Gebeine des heil. Johannes Novi brachte, sowie die Episcopien in Radautz und Roman. Im Jahre 1419 verpfändete ihm Jagello Sniatyn, Kolomea und Halicz gegen ein Darlehen. Alexander theilte das Fürstenthum unter seine Söhne *Stephan* und *Elias*, unter welch ersterem nach Elias Tode, welcher die obere Moldau besaß (1446), die Wiedervereinigung stattfand.

Bald nach Uebertragung der Residenz wurden die Serether Kirchen von eindringenden Feinden verwüstet (angeblich 1403), und wohl hauptsächlich aus diesem Grunde kam der Bisthumssitz, nachdem ihn bereits der fünfte Bischof einnahm, nach Bakau (von hier 1751 nach Sniatyn in Galizien, wo ihn Kaiser Joseph II., 1785, aufhob).

Nach einigen anderen sich gegenseitig um die Herrschaft bekämpfenden Woewoden gelangt *Stephan der Große* (auch der Alte genannt, 1459—1504) auf den moldauischen Thron. Von ihm, dessen prächtiges Reiterstandbild (Stephan cel mare) den Platz vor dem Regierungspalaste in Jassy ziert, berichtet die Sage, dass er 40 Jahre lang regiert, 40 blutige Schlachten siegreich ausgefochten und 40 Kirchen errichtet habe. Die von ihm gestifteten Kirchen liegen der Mehrzahl nach in der heutigen Bukowina, und seine Kriege erreichen thatsächlich die Zahl 36, wovon nur zwei für ihn unglücklich ausfielen. Auf den Thron gelangte er mit Unterstützung des walachischen Woewoden Wlad V., indem er seinen eigenen Oheim Peter Aron vertrieb. Als letzterer dann nach Polen flüchtete, beeilte sich Stephan dem Polenkönige Casimir IV. den Eid der Treue zu leisten. Im Jahre 1465 nahm er die walachischen Festen Chilie und Akkerman ein, besiegte 1467 Mathias Corvinus, welcher Roman verbrannt hatte, bei Baja, fiel im Jahre 1469, sich zu rächen, in Siebenbürgen ein, woselbst er die Burgen Ciceŭ und Baltŭ nahm. In den folgenden Jahren dringt er wiederholt in die Walachei ein, verwüstet Braila, schlägt das verbündete walachische und türkische Heer und erobert das Zenut Putna (in Rumänien). Um sich gegen die rachedurstigen Türken zu sichern, unterwarf er sich nun wieder dem Könige von Ungarn (1475), wird aber 1476 von den Türken geschlagen, welche Suczawa in Brand steckten. Da 1484 die Walachen Chilie und Akkerman zurückeroberten, verband er sich abermals mit Polen, schlägt dann die Türken und das mit denselben verbündete siebenbürgische Heer bei Skeja (1486). Im Jahre 1497 dringt der Polenkönig Albrecht mit großer Heeresmacht und 400 Reisigen der Marienburger Deutschen Ritter in die Moldau ein und belagert vergebens Suczawa; auf dessen Rückzuge schlägt ihn Stephan mit den verbündeten Türken bei Hliboka und Zuczka, wobei mit den Polen auch viele Deutsche Ritter zu Grunde gingen.[1] Im nächsten Jahre unternahm Stephan einen Rachezug nach Polen und verheert alle Städte bis Lemberg, schließt jedoch abermals mit den Polen Frieden gegen die Türken. Zu öftern mußte er die Tataren und einmal Kosaken über den Dniester werfen. Für das von ihm (1466) gestiftete und reich beschenkte Kloster Putna erbaute er eine prächtige Kirche, woselbst er mit seiner Familie begraben liegt. Im Jahre 1475 begann er den Bau der großen Demetrius-Kirche in Suczawa, 1491 den der Nicolai-Kirche in Jassy, 1495 den der Bisthumskirche in Husch. Auch die von den Woewoden oftmals benützten Herrensitze in Herleŭ und Waslŭi rühren von Stephan her.

Neuerliche Verwüstungen, und zwar der oberen Moldau bis Botuschan erfolgten im Jahre 1505 seitens Polens, das *Bogdan der Einäugige* (1504—1517) infolge verschmähter Werbung um eine Königstochter Polens angegriffen hatte; dann 1507 seitens des im Zenut Putna eingefallenen walachischen Fürsten *Radu* bis Sereth. Bogdan rächte sich 1509 durch Verheerungen bis Lemberg, König Sigismund hinwieder durch einen zweiten Einfall in die Moldau. Dreimal drangen unter Bogdan auch Tataren ein und verwüsteten unter anderem Jassy (1510). Nicht minder machte dieses Volk Bogdan's Nachfolger *Stephan dem Grausamen* zu schaffen, welcher zehn Jahre auf dem Throne saß, die Walachei bekriegte, gegen die armenische Gemeinde in Waslui wüthete, schließlich an Gift durch seine eigene Gemahlin sterben mußte.

Peter Rareſch, Sohn Stephan des Großen und Oheim Stephan des Jüngeren, hatte in zwei Abschnitten, und zwar von 1527—1538 und 1540—1546 den Woewodensitz inne. Viermal fiel er in Siebenbürgen ein, besiegte Ferdinand I. Heer, verbündete sich mit Johann Zápolya, verwüstete (1528—1529) Bistriz, die Burg Kronstadt, dann in einem polnischen Feldzuge (1531) Sniatyn und die Gebiete bis Halicz. Ferdinand I. überließ ihm die Burg Cicei, Bistriz und die Kockelburg; die eifersüchtigen Türken fielen indess (1538) mit den verbündeten

[1] Im Jahre [illegible] fand man beim ehemaligen Pruth-Uebergange nächst Zuczka bei Czernowitz ein deutsches Schwert, das wohl von diesen Kämpfen herrühren mag, vgl. andere Notiz in den „Mittheilungen" [illegible]

Walachen in die Moldau ein, verbrannten Jaſſy und Suczawa und ſetzten Peter ab. Nachdem *Stephan Heuſchrecke* zwei Jahre und *Alexander Korne* zwei Monate regierten, ernannte der Sultan Peter Rareſch abermals zum moldauiſchen Fürſten; letzterer hielt es bald insgeheim mit den chriſtlichen Mächten (welche ihm auf dem Reichstage zu Speier, 1542, hohe Kriegsgelder in Ausſicht ſtellten), bald aber wieder mit dem Sultan. Sein Sohn *Elià Rareſch* entſagte nach fünf Jahren der Fürſtenwürde und ging nach Conſtantinopel, worauf ſein zweiter Sohn *Stephan Rareſch* (1551—1552) den Thron beſtieg, namentlich gegen die Armenier Suczawa's Grauſamkeiten verübte, aber ermordet wurde.

Von den Bojaren ward nun, ſeitens Polen unterſtützt, *Alexander der Lapuſchner* gewählt, unter dem Handel und Wohlſtand blühten. Mit Hilfe der Pforte vertrieb dieſen Fürſten *Johann* oder *Heraklides*, welcher zahlreiche Reiſen unternommen hatte und der das Schloß in Suczawa verſtärkte. *Stephan Tomſche* belagerte ihn daſelbſt, machte ihn eigenhändig nieder, mußte aber ſelbſt, 1564 auf der Flucht in Lemberg verhaftet, eines unnatürlichen Todes ſterben. Nun kam Alexander der Lapuſchner zum zweitenmal auf den Woewodenſitz, den er im Jahre 1564 nach Jaſſy verlegte und bis 1566 inne hatte. Deſſen Sohn *Bogdan* verweiſt die Armenier des Landes, muß ſich indeſs gefallen laſſen, daſs man in Suczawa *Iwonia* huldigt (1572), welcher zwei Jahre darauf im Kampfe gegen die Türken fiel. Sein Nachfolger *Peter der Lahme* wird im Jahre 1580 von der Pforte abgeſetzt und an ſeine Stelle *Jankul der Sachſe* zum Woewoden ernannt, welcher, der letzte aus Stephan des Großen Stamme weiblicher Linie (deſſen Mannesſtamm war bereits mit Stephan Rareſch ausgeſtorben), 1582 in Lemberg geköpft wurde. Nach Jankul gelangte Peter der Lahme zum zweitenmal zur Regierung, worauf *Aron der Grauſame* den Thron beſteigt, welchem (gegen 1600) *Stephan Rezwan*, von Ungarn unterſtützt, folgt. Mit Hilfe Polens wird nach ihm die Moldau dem *Jeremias Mogila* übertragen. Dem walachiſchen Fürſten *Michael dem Tapferen* (1593—1600), welchem in neuerer Zeit ein prächtiges Monument in Bukareſt errichtet wurde, gelang es in Suczawa einzuziehen; im Jahre 1600 wurde er aber von Polen und Siebenbürgen belagert und 1601 durch Verſchwörer erſtochen. Derſelbe hatte Bukareſt befeſtigt und daſelbſt das Kloſter Michai Voda gegründet, welches heute das Staats-Archiv enthält. Jeremiä Mogila trat nach Michael wieder in ſeine Rechte ein. Um dieſe Zeit wird vom Suczawaer Metropoliten Anaſtaſius Krimka zu Mitoka Dragomirna das prächtige Kloſter mit Kirche durch den Architekten Dima aus Naxia in Nicomedien erbaut.

Nach *Simeon Mogila, Conſtantin Mogila, Stephan Tomſcha II* und *Alexander Mogila* wird die Moldau das zweitemal mit der Wallachei vereinigt (1616), und zwar unter *Radul*, dem Nachfolger Michael's; im Jahre 1639 belehnt indeſs die Pforte *Gaspari Gratiann* mit der Hoſpodarenwürde, welcher 1621 ſtarb.

Miron Barnowski, unter welchem die Reliquien des heil. Johannes mit Verlegung der Metropolie nach Jaſſy gebracht wurden (1630), ließ um das Kloſter Dragomirna ſtarke Ringmauern errichten.

Baſil Lupul (1634—1648?) erbaute für den aus Conſtantinopel gebrachten Leib der heil. Paraskawa zu Jaſſy ein ſchönes Gotteshaus mit Kloſter (Treierarhi) und entwickelte überhaupt gern äußern Prunk. *Georg Stephan*, von den Bojaren zum Hoſpodar gewählt, nimmt Lupul gefangen und überliefert ihn dem Sultan, der ihn erdroſſeln läßt.

Sobieski hatte die Moldau als türkiſches Land behandelt, trotzdem der Woewode Petričeiko, ſowie der walachiſche Fürſt Georg ſich beim türkiſchen Kriegszuge (1672) nach der Moldau insgeheim Sobieski angeſchloſſen. Es konnte aber nicht verhindert werden, daſs dabei die Felſenveſte Kamienec erobert und die Ukraine mit Podolien unter einen türkiſchen Paſcha geſtellt wurden. Im Jahre 1686 fiel Sobieski in die Moldau ein, plünderte Jaſſy und verbrannte die alte Metropolie zu den drei Kirchenlehrern ſowie das Kloſter Golei, weil man die Koſtbarkeiten und den Leib der heil. Paraskawa nicht ausfolgen wollte; endlich nahm er aus Jaſſy den Leib des heil. Johannes nach Zołkiew mit.

In beiden Donaufürſtenthümern wurde nun ſeitens der Pforte die Fürſten- oder Hospodaren-Würde demjenigen verliehen, welcher ihr den höchſten Tribut garantiren konnte und leiſtete. Griechen waren für dieſe Poſten beſonders bevorzugt (die Herrſchaft der Phanarioten, Fürſtenthumspächter). *Nicolaus Alexander Maurocordato*, ehemals Arzt und Profeſſor in Conſtantinopel, war der erſte phanariotiſche Woewode in der Moldau (von 1710 an). Unter ihm war Karl XII. mit ſeinen Schweden gekommen und er mußte auf Wunſch der Pforte demſelben zwiſchen Suczawa und Roman Winter-Quartiere nehmen laſſen. Gegen Nicolaus trat (1711) der gewählte Woewode *Demeter Kantemir* auf, welcher erſterem bald wieder weichen mußte.

Seit dem Jahre 1726 bekleidete *Gregor Ghika* die Hoſpodarenwürde, vom Jahre 1733 an hatte er beide Fürſtenthümer unter ſeinen Scepter vereinigt. Die neueſte Zeit vereinigte die beiden Donaufürſtenthümer in ein Reich, als welches ſie auch heute erſcheinen.

Der nordweſtliche Theil der ehemaligen Moldau, unſere Bukowina, wurde, wie ſchon oben geſagt, im Jahre 1774 unter der Kaiſerin *Maria Thereſia* von Oeſterreich durch den Feldwachtmeiſter und nachmaligen Landesverweſer Freiherrn von Spleni beſetzt und am 25. Auguſt 1777 vertragsmäßig erworben. Am 12. October 1777 erfolgte die feierliche Huldigung des Landes in einem für dieſen Zweck errichteten proviſoriſchen Gebäude, der Feſtgottesdienſt in der 1774 von Biſchof Choreseul erbauten kleinen hölzernen Dreifaltigkeits-Kirche. Nur kurze Zeit blieb die Bukowina unter Militärverwaltung, welcher ſpäter der kaiſerliche General Enzenberg vorſtand, dann wurde ſie als eigener Kreis der Provinz Galizien einverleibt, 1849 aber zum Herzogthum erhoben und unter ſelbſtändige Provinzialverwaltung geſtellt.

(Fortſetzung folgt.)

Die Glocken der Iglauer Pfarrkirche.

(Im Anhange: Einiges über die großen Olmützer Glocken.)

Von Professor *Adolph Nowak.*

DIE dem heiligen Jacob geweihte Pfarrkirche zu Iglau ist ein nach entschieden gothischen Grundplanen errichtetes Uebergangswerk aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. An der Westseite der Kirche erheben sich zwei den Haupteingang flankirende ungleich hohe quadratische Thürme, in welchen sich das Geläute von vier aus verschiedenen Zeiten herrührenden Glocken befindet. In dem erst im Jahre 1545 gebauten niedrigern Thurme hängen auf mächtigem Glockenstuhle die beiden größeren Glocken, deren Beschreibung zunächst folgen möge.

Die große Glocke, im Volksmunde „Susanna" genannt, von sehr schöner Arbeit und vollem Klange, ist 1·82 M. hoch und hat einen Durchmesser von 2·2 M.

Die Ornamentation dieser Prachtglocke beginnt schon mit dem Kreuzhenkel, der „Krone", mit welchem sie im Glockenstuhle befestigt ist. Er besteht aus vier volutirten Theilen, welche auf der Oberfläche Verzierungen im Relief, Engel und Akanthusblätter zeigen. Die Henkeltheile sind mit der Glocke gegossen und sehr rein in der Ausführung. Um den obern Rand, von dem dieselben ausgehen, lauft ein Perlenstab herum, und die ganze Platte des Glockenhutes ist mit zwei 10 Cm. breiten Bordüren verziert, von denen die obere Genien im Rahmenwerk, die untere Masken und Kartuschen mit umschließenden und verbindenden Ranken aufweist. Die Borduren sind durch schmale Zierleistchen getrennt. Auf der nach Norden gerichteten Seite der Glockenschweifung ist ein Relief angebracht, darstellend den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes. Zu beiden Seiten des Reliefs folgende Legende:

Christus mortuus est pro peccatis nostris,
et resurrexit propter justificationem nostram.

Unter dem Crucifixbilde liest man:

Gottes Reych seine Gerechtygkeit
Man suchen sol zu yder czeit
Wil man anders selyg werden,
Dan unser Thuen yst nychts auf Erden,
Darumb dys Werkh mit des Rates Gunst
Gemacht aus Meister *Bryci* Kunst
Dardurch die Gemein zu Gottes Ehr
Zu beruffen und reiner Lehr.

Auf der entgegengesetzten Seite in der Schweifung der Glocke befindet sich ein von einem Lorbeerkranze umgebenes Relief „Maria Verkündigung" und die Inschrift:

Et verbum caro factum est, et habitavit in nobis.

Auf der gegen Westen gerichteten Seite ist im Relief der heilige Jacobus mit dem Pilgerstabe dargestellt. Die Legende lautet:

„Liebe Brüder seyd Thäter des Worts und nycht Horer aleyn, damyt yhr euch selbst betrüget, dan so yemand yst eyn Horer des Worts und nycht eyn Thater, der yst gleich eynem Mann, der seyn liblich Angesicht im Spiegel beschaut, dan nachdem er sych beschaut hat, geht er von Stund an davon, und vergisst, wie er gestaltet war."

Auf der entgegengesetzten Seite in einer rechteckigen, 30 Cm. langen und 15 Cm. breiten Kartusche folgende Legende:

Auxilio divino Briccius campanarum
fusor, civis novae urbis Pragensis me
fecit anno 1563.

Besonders reich ist der Kranz der Glocke verziert. Ueber dem ein wenig verstärkten Rande sehen wir ein 7 Cm. breites Band, in welchem in halb erhabener Arbeit musicirende Engel meisterhaft dargestellt sind und zwar in neun immer wiederkehrenden Motiven. Es folgt dann ein wenig geschweifter Carnieß mit Inschriften. Eine Bordüre mit herrlichen Laubgewinden bildet den obern Theil des Carnießes. Die letzterwähnten Inschriften lauten:

Mors tua Christe pio resonet in pectore semper
Voxque extremae finiat aurae tubae.

Auf der entgegengesetzten Seite:

Te trinum summumque Deum venerantur et unum
Pontus, terra, mare cuncta creata sonant.

Unter dem Relief des heiligen Jacob endlich:

Wolf Janko, Andreas Mohensack Kirchenväter
Wie das geschah
Da diese Glockhen gegossen war
Beyde gewesen in diesem Jahr.

Man kann sich nicht leicht eine elegantere Form einer Glocke denken, als die der so eben beschriebenen; ebenso ist die figürliche Ausstattung der Reliefs und das kunstreiche Ornament sehr beachtenswerth. Guß und Ciselirung zeigen eine große Vollendung. Das Werk selbst macht uns einen hervorragenden Meister des Glockengußes namhaft, mit welchem wir uns nun befassen wollen. Wer zu solch einer bedeutenden Arbeit herangezogen wurde, muß vorher schon tüchtige Arbeiten geliefert und dadurch zu solch einem großen Unternehmen die Hoffnung auf ein gutes Gelingen begründet haben. Und in der That haben wir es hier mit einem Künstler ersten Ranges zu thun. Der Meister, welcher die vollendet schöne Glocke verfertigte, ist niemand geringerer als Briccius oder Brikzius, welcher sich auch Brykcyus von Cinpergk nennt.

Bernhard Grueber hat in seinem Werke: „Die Kunst des Mittelalters in Böhmen" (IV. Band, S. 156) die Art des Schaffens dieses Kunstlers in treffender Weise charakterisirt. Seine Ornamente, zwischen Renaissance und Gothik sich bewegend, sind trefflich modellirt, die figurlichen Darstellungen zeigen meist sehr gefallige Anordnung. Neben verschiedenen Gruppen von Heiligen und Emblemen, mit denen Briccius seine Glocken auszustatten pflegte, hat er sogar den Versuch gewagt, allerlei unkirchliche Schildereien

einzuflechten. Die große Glocke zu *Mukařov*, einem zur ehemaligen Herrschaft Schwarzkosteletz gehörigen Dorfe, ziert sogar die Darstellung eines Tanzes von nackten Frauen und Bacchantinen. So sehen wir auch auf der schönen Iglauer Glocke prächtige nackte Figürchen auf dem Schlagringe, ebenso sind die den Kreuzhenkel bildenden Engel ganz und gar naturalistisch gebildet. Die in Rede stehende Glocke ist überdies mit verschiedenen Münzen und Medaillen geschmückt, eine Verzierungsweise, die von Briccius auch bei anderen Glocken angewendet wurde, so bei der Glocke in Elbkosteletz.

Nach *Grueber* dürften zwei Brüder, *Stephan* und *Johann Briccius* oder *Pricquey*, Verwandte oder Nachkommen des Verfertigers der Iglauer Glocke gewesen sein, beide berühmte Glockengießer, von denen der erstere in Klattau, der andere in Jungbunzlau thätig war.

Das allgemeine Künstler-Lexikon für Böhmen von *Gottfried Johann Dlabacz* (Prag 1815) berichtet über unsern Künstler folgendes:

Brykeyus (Briccius) von Cinpergk ist vom Jahre 1544 bis 1596 als berühmter Glockengießer in Prag, wo er im Jahre 1584, den 4. Julius zum Stadtrath der königlichen Neustadt Prag gewählt wurde, bekannt. Von ihm sind folgende Glocken verfertigt:

1. Die Hauptglocke in Elbkosteletz, welche mit Münzen und Medaillen ausgeziert ist. Briccius Pragensis cum auxilio Divino fecit me Anno M. D. XLIII. (Nach *Schaller's* Topographie des Kauržimer Kreises).

2. Die Glocke auf dem St. Thomasthurm auf der Kleinseite in Prag 1554.

3. Die Glocke in Wtelno mit der Inschrift: 1559 Briccius Pragensis auxilio divino me fecit.

4. Die Glocke im Neustädter Rathhause: 1559. Briccius auxilio divino me fecit (Nach *Schaller's* Beschreibung des Prager Kreises).

5. Die Glocke in Chorušic. 20 Ct. schwer. 1560. Briccius Pragensis auxilio divino fecit me.

6. Die Sturmglocke auf dem Thurme des Neustädter Rathhauses in Prag. Anno 1559 (Siehe *Schaller's* Beschreibung des Prager Kreises).

7. Die Glocke in der Klattauer Jacobs-Kirche 1559 (*Schaller's* Topographie des Klattauer Kreises).

8. Die Glocke zu Planian. 1572.

9. Die Glocke zu Mukařov, mit der Inschrift: Brykczy zwonarž z Cinperku 1573. Von dieser großen Glocke gibt *Anton Pischely*, Dlabacz's Freund, folgende Nachricht: „Diese Glocke ist prächtig gearbeitet. Der oberste Rand besteht aus Gruppen von nackten Personen, deren drei immer eine Gruppe und zugleich einen Absatz bilden. Sie sind ein schönes Bas-Relief. Zwo von diesen nackten Figuren behandeln musikalische Instrumente und die mittlere hat eine andere Stellung. So geht es regelmäßig herum um den ganzen obern drei Finger breiten Rand. Unter diesem Rande ist ein zweiter, der aus Blumen und verschiedenem Zieratenwerke besteht, das schöne Löwenköpfe tragen. Auch der untere Rand ist mit Weinblätterlaub ringsum verziert."

Außer den bereits genannten führt *Dlabacz* eine Reihe von Städten an, in welchen sich Gußwerke des Neustädter Meisters befinden und zwar Wlaschim (1574), Radonitz (1574), Prag Kleinseite Niclas-Kirche (1576), Theinkirche (1584), Neu-Reichenau (1583), Alt-Bidschow (1587), Wlaschim (1588), Březnic (1590), Planian (1591), Brüx (1590), Prag Marien-Kirche (1596).

Von den obengenannten Brüdern Stephan und Johann Bricquey weiß das *Dlablacz'sche* Werk folgendes zu sagen:

Bricquey Johann, ein kunstreicher Glockengießer, zuerst Bürger zu Jungbunzlau, dann Rath daselbst, wie auch Bürger in der königlichen Neustadt in Prag, wo er wegen der meisterhaften Glocke, die er 1681, den 11. November für den Heinrichsthurm mit seinem Bruder Stephan gegossen, das Bürgerrecht erhalten und 1690 daselbst im Rufe eines Künstlers lebte. Diese Glocke führt die Aufschrift: Stephanus Pricquey Civis Clatoviensis et Joannes Pricquey Civis Neo-Boleslaviensis germani fratres, ambo campanarum fusores hanc campanam fuderunt in regio civitate Neo-Boleslaviensi. 1681. 11. Novembris.

Weitere Arbeiten von ihm sind: Die Glocke in Majelovic: refusa Boleslaviae 1686. Die Glocken für die St. Karls-Kirche auf der Kleinseite und die Jacobs-Kirche in der Altstadt Prag. Für die letztgenannte übergoß er vier Glocken im Jahre 1690, für welche Arbeit er 1.475 fl. erhielt. Weiters die 77 Centner schwere Glocke für den Kirchenthurm in Mielitz, auf welcher zu lesen: Joannes Bricquey, fusor campanarum et civis Neo-Pragae fecit. J. B. 1690 (Siehe *Schaller*, Topographie des Jungbunzlauer Kreises). Endlich im Verein mit seinem Bruder Stephan die Glocke für die Marien-Kirche in Klattau (Siehe *Schaller*, Topographie des Klattauer Kreises).

Von *Bricquey, Stephan*, Glockengießer zu Klattau, dem Bruder des Vorigen, sind verfertigt die Glocken zu Klattau (1690) und Kralitz (1695).

Brausewetter beschreibt in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale, Jahrgang 1887, S. 150, die Glocke von Ober-Wittig (eine Stunde von Kratzau in Böhmen), welche ebenfalls von dem Meister der Iglauer Glocke verfertigt wurde; sie trägt die Inschrift: Diese Glockhen ist gossen durch Brictyum, Glockhengießer von Cinperkh, Bürger auf der Newenstadt zu Prag zu andechtigen und krystlichen Gebrauch der Ersamen Gemein des Dorfes Wittau ym 1575 Jahr.

Das Brünner Wochenblatt, Jahrgang 1826, Nr. 86 ff. führt mehrere interessante Inschriften älterer Glocken an; zwei von diesen beziehen sich auf Werke, welche gleichfalls von unserem Meister gegossen wurden. Sie lauten:

Bei der Teinkirche in der Altstadt Prag:
SIgna sVo gressV phoebo peragente LeonIs
MathIas Verbo paVIt oVesqVe DeI.
Briccuis a Cymbergk fundendi doctus in arte
Campanam hanc fecit curia laeta tibi 1584.

Auf der Sturmglocke auf dem Rathhausthurme der Neustadt Prag:

Res publica sine lege, lex sine executione est velut campana sine clipello. Nam nihil promovet Magistratus, et non habet nervos ad puniendum contumaces. Anno 1559 haec campana fulmine resoluta, Sumptibus Senatus Populique Novae Urbis Pragensis in communem usum publici horologii reparata est divino auxilio per Briccium ejusdem Civitatis patricium. 1565.

Mehrere unsern Künstler und sein Iglauer Gußwerk betreffende und zwar in böhmischer Sprache verfasste Schriftstücke fand ich in dem Iglauer Stadt-Archive. Da der Inhalt derselben von allgemeinerem Interesse ist, so lasse ich den wörtlich übersetzten Text im Nachstehenden folgen. Zunächst ein Empfehlungsschreiben des Bürgermeisters und Rathes der Neustadt an den Bürgermeister und Rath der Stadt Iglau:

„Den wohlweisen und fürsichtigen Herren, dem Bürgermeister und dem Rathe der Stadt Iglau, unseren lieben Freunden.

Unseren Gruß vermelden wir Euch, wohlweise und fürsichtige Herren, unsere lieben Freunde!

Unser Rathscollege und Mitbürger, Glockengießer Briccius gibt uns Kunde, dass einige Mitbewohner Euerer Stadt zur Zeit der letztvergangenen heiligen Feiertage eine Besprechung mit ihm hatten und ihm bekannt machten, dass Ihr die Absicht heget, Eure große am Boden schadhafte Glocke umarbeiten zu lassen, ihn auch baten, zu Euch zu reisen, damit Ihr ihm neben anderen Sachen auch die große Glocke zur Arbeit schaffet. Ueber seine Bitte geben wir ihm, da er zu Euch reisen will und im Begriffe ist dahin aufzubrechen, dieses befürwortende Schreiben: Sehr wohl wissend, dass unser obbenannter Rathscollege in diesem seinem Gewerbe und Geschäfte sich allenthalben bestens bewährt hat, verwenden wir uns hiemit bei Euch für ihn und erwarten, dass Ihr dem mehrbenannten Briccius dieses Werk, wie es die Umgestaltung Euerer Glocke ist, übergeben und ihn nicht Anderer wegen zurückweisen werdet.

Ebenso wie wir über Euere Fürsprache dasselbe thun würden. Gegeben zu Prag am Dienstag vor dem heiligen Cryspinus im Jahre 1559.

Der Bürgermeister und der Rath
der Neustadt Prag."

Der zwischen dem Glockengießer Briccius und dem Rathe der Stadt Iglau geschlossene, den Guß der großen Glocke betreffende Contract hat folgenden Wortlaut:

„Im Jahre des Heiles 1563 am Montag nach der heiligen Dreifaltigkeit wurde in der Stadt Iglau ein voller freiwilliger und vollkommener Vertrag geschlossen zwischen dem weisen und vorsichtigen Herrn Bürgermeister und dem Rathe der Stadt Iglau von einer und dem ehrlichen Meister Herrn Briccius, Glockengießer und Bürger der Neustadt Prag, von der andern Seite über das Umgießen und die Umänderung der großen Glocke in derselben Stadt Iglau, und zwar solcher Art, dass der Herr Bürgermeister und der Rath die oben erwähnte alte Glocke vom Thurme bis zur Hütte und dann wieder die neue aus der Hütte auf den Thurm liefern, den Herd zum Schmelzen des Glockenmetalls und die Grube, in welcher die Form festgemauert werden soll, errichten, hiezu alle Erfordernisse, welche zu diesem Werke gehören, als: Ziegel, Holz, Lehm, Kohle, Wachs, Talg und was weiter die Nothwendigkeit erheischen und bei dessen Mangel nicht gearbeitet werden könnte, beistellen. Ebenso einen Taglöhner zur Hilfeleistung für die Werkstätte. Von diesem Werke sind für jeden Centner 2 Schock Meißner Groschen, 1 Schock zu 30 weißen Groschen gerechnet, dem Herrn Briccius zu entrichten, wenn diese Glocke vollendet und ausgestattet und an Ort und Stelle entsprechend angebracht und von fachverständigen Personen als für ihren Zweck geeignet, genehm gehalten wird.

Dagegen hat sich Herr Briccius alles zugehörige Werkzeug und alles, was zum Guße nöthig wäre, selber zuzuführen und wegzuführen, weiters hat er sich seine Kost und die seiner Gehilfen selber zu besorgen und ihnen den Wochenlohn zu zahlen und auch dann, falls er mehr als einen Taglöhner benöthigen sollte, die Mehrgeworbenen auszuzahlen.

Weiters ist er bei alledem gebunden, bei dem was der Herr Bürgermeister und die Herren auf Gemeindeunkosten, wie oben erwähnt, selbst beobachten sollen, mit Rath und Hilfe beizustehen und die Stricke, die messingenen oder kupfernen Schrauben, mit Hilfe deren die Glocke in die Höhe gezogen werden soll, sowie weiter hinzugehörige Gebrauchsgegenstände, welche in Iglau nicht besorgt werden könnten, zu dem Zwecke zu borgen. Und wenn sich nach dem ersten Guße ein Unfall ereignen sollte oder die Glocke (was Gott verhüten möge) mislingen sollte, dann ist Herr Briccius verpflichtet, von neuem wieder auf seine Unkosten ohne alles Zuthun und Hilfe des Herrn Bürgermeisters und des Rathes der Stadt Iglau das Werk zu übernehmen und zu vollenden. Und das gelobten sie beiderseits treu und christlich einzuhalten. Zur größern Sicherheit dessen sind zwei Abschriften des Vertrages angefertigt, eines dem Herrn Bürgermeister und Rathe der obbenannten Stadt Iglau hinterlassen, das andere dem Herrn Glockengießer Briccius übergeben worden.

Actum Anno et die quibus supra."

Die vom 20. Januar 1564 datirte Quittung endlich lautet:

„Ich Briccius, Bürger und Glockengießer auf der Neustadt Prag, bekenne mit dieser Schrift, Quittung genannt, als ich der löblichen Fürsicht der Herren Bürgermeister und des Rathes und Euerer Stadtgemeinde Iglau die große Glocke goß und verfertigte, dass mir alles, was für die Umarbeitung dieser Glocke gemäß dem Vertrage für meine Arbeit gebührte, über Weisung des obbenannten Herrn Bürgermeisters und Rathes von den bei ihrer Kirche angestellten Herren Beamten Wolff und Ondres Mohnsack alles voll und ganz bezahlt worden ist und mir von Einhundert und fünfzehn Centner zu zwei Meißner Schock gegeben wurden Zweihundert und dreißig Meißner Schock, weshalb ich denselben diese Summe auf diesem eigenhändig geschriebenen Zettel quittire, dieselben entlasse und frei erkläre mit der Zusage, dass ich die benannte Summe weder gegenwärtig noch in Zukunft von der Gemeinde wieder verlangen werde.

Zum Zeugnis und zur größeren Gewissheit habe ich dem Zettel mein eigenes Siegel beigedrückt.

Geschehen zu Prag, den 20. des Monats Januar, im Jahre 1564."

In den vorstehenden Documenten ist der Name der Glocke nicht angeführt, sie wird in allen nur die „große Glocke" genannt. Sie dürfte den Namen „Jacobus", des Kirchenpatrons der Iglauer Pfarrkirche, geführt haben, dessen reliefirte Darstellung sich im Mittelfelde der Glocke befindet. Im Volksmunde wird sie „Susanna" genannt und zwar nach der Baderin Susanna Spitzer im Spitzer Bade, welche zum Guße der Glocke im Jahre 1563 den namhaften Betrag von

1.840 fl. leistete und noch im Leben, unter der Kirchenthür sitzend, sich mit der herrlichen neuen Glocke ausläuten ließ, als ob sie schon gestorben wäre. Diese an die Glocke sich knüpfende Begebenheit und den feierlichen Act des Glockengußes beschreibt der Iglauer Stadtschreiber *Martin Leupold von Löwenthal* in seiner Chronik der königlichen Stadt Iglau (1402—1607) in folgender Weise:

„Eodem anno (1563) Am tag Michaelis vmb 17 Vhr hat Herr Briccius Burger vnd Kandler der Neuen Stadt Prag alhie im Zwinger beym Frauenthor die grosse glokhen gegossen, hat gewogen bei 120 Centner, Beym giessen sein gewesen die Herrn Predicanten, geschworne des Ratths vnd viel Personen aus der Gemein, vor vnd nach dem giessen hat man kniend gebettet, darnach Te deum Laudamus deutsch, vnd das Lied, Sei lob und Preis etc. gesungen, Von iedern Centner ist dem Briccio gegeben worden 2 M, Vnd hat die glokhen in allem gekostet 750 M ohne das was von gemeiner Stadt darzu ist gegeben worden als bei 24 Centner Pichsen, Glokhenspeis ist vberblieben 21 Centner, Daraus hat man das folgende iahr gegossen ein scheln auffm Spillthurn vnd Pfarthurn so die Viertl schlacht, Item ein glokhen auffm Neuen freudhoff. Der meister dieser 3 stukh ist gewesen Girg Gleichsner.

Die glokhen auffm Neuen freudhoff wigt 6 Centner 30 Pfund, die scheln auffm Spitlthurn 3 Centner 31 Pfund, die scheln auffm Pfarthurn so die Viertl schlegt 2 Centner 33 Pfund. Die grosse glokhen ist zum erstenmal am tag Aller heiligen geleittet worden, welche Zuvor Montag vor Simonis Judä mehr den durch 100 Personen aus dem Zwinger in die Pfarkirche ist gezogen worden, vnd des Thoma Matthia'schen Tuchmachers khindt hat man Zum ersten vnd vmb sonst damit aufgeleittet.

Den andern tag nach aller heiligen hat ihr ein krankhe Baderin Susanna ins Spitzers Badstuben noch in ihrem leben mit der grossen glokhen ausleiten lassen, Sie ist vnter der thuer in einem stull gesessen vnd dem geleith Zugehöret."

Der sehr starke reine und schöne Ton der Glocke (as) rührt keineswegs, wie vielfach geglaubt wird, von ihrer Metallmischung her. Noch heute weiß man in Iglau wunderviel von der Menge Silbers zu erzählen, welche Andacht und Frommsinn gleichsam als Opfergabe der Glockenspeise, die im Fluße, zufügte. Nun aber haben neuere Analysen dargethan, dass das Silber den Ton der Glocke nicht verbessere, sondern sogar geradezu verschlechtere. Von dem in den Schmelzofen geworfenen Silber kam aber auch gewöhnlich nicht das mindeste in das Glockenmetall. Das Loch oben auf dem Ofen, in welches das gläubige Volk das Silber beim Gießen einer Kirchenglocke warf, ist gerade über dem Herde angebracht, und dieser Theil des Streichofens ist, wie man weiß, von der Sohle des eigentlichen Ofens getrennt, so dass alles Silber, welches man in die Oeffnung wirft, durch die auch das Brennmaterial zugebracht wird, anstatt in die flüßige Metallmasse zu fallen, direct auf den Boden des Aschenloches fällt, wo der Gießer es nach vollendetem Werke zu finden gewiss ist (Siehe Archiv für christliche Kunst 1857).

Vielfach wird behauptet, die Iglauer Glocke habe einen Werth von 245.333 fl. 20 kr., die Glockenspeise aus achtlöthigem Silber einen Werth von 198.720 fl. Bei einer im Jahre 1742 gemachten sorgfältigen Analyse erwies sich diese Angabe als vollständig unbegründet und fabelhaft (Iglauer Pfarrbuch Ms.).

Aus dem oben angeführten Contracte, die Verfertigung der großen Iglauer Glocke betreffend, erfahren wir, dass dieselbe 115 Centner schwer ist. Nach der von *Jules Corblet* in der „Revue de l'art chretien" (Auszug im Archiv für christliche Kunst 1857) gegebenen Uebersicht der schwersten Glocken Europas bis einschließlich der Glocke von Amiens mit 100 Centner, würde die Iglauer Hauptglocke einen vornehmen Platz einnehmen, sie würde sich im Range an die 122 Centner schwere Hauptglocke von Danzig anschließen.

* * *

In der Glockenstube des Glockenthurms der Iglauer Pfarrkirche hängt auch die zweitgrößte Glocke *„neues Geläute"* genannt oder *„St. Jacobus der Größere"*. Sie gibt den Ton d und hat in der Höhe 1·42 M. und im Durchmesser 1·68 M. Sie weicht in der Form von der früher beschriebenen etwas ab, da ihre Höhe im Verhältnis zum Durchmesser ihres unteren Randes viel bedeutender ist. Der Kreuzhenkel besteht aus vier Theilen, die mit scharf modellirten Löwenköpfen und Akanthusblättern geschmückt sind. Auf der Haube eine von zwei, mit gut stylisirtem Pflanzen-Ornament verzierten Bändern eingesäumte Inschrift in schöner Antiqua:

Hoc insigne opus aeris fusi ex arte fecit
Christianus Joachim civis echinopolitanus.

Das Feld auf der gegen Westen gerichteten Seite ist mit einem elliptischen Medaillon geschmückt, in welchem das Wappen des Stiftes Strahov und das Bildnis des heiligen Norbertus; darüber folgende Schrift:

1698 den 6. August haben Ihro Hochwürden und Gnaden Herr Prälat vom Strahov Vitus Seipel diese Glocke übergießen lassen.

Auf der entgegengesetzten Seite das Reliefbildnis des heiligen Jacob des Aeltern mit folgender Legende:

HonorI DIVI IaCobI Boanergls fILII tonItrVI
FVsa sVM gratla tonantIs ab aXe sVperI.

Auf der dritten Seite:

Pastor eXIstebat P. FreDerICVs HelL
Mann eX SION, sVb qVo fVsa est Ista sono InsIgnIs
Aedem hanc sacram tuebantur aeditui
Praenobiles et Consultissimi DD.
D. Michael Albrecht, D. Valentinus Kramputa,
D. Ernestus Kantzmann Senatores Iglavienses.

Auf der vierten Seite:

TrIas saCeLLanorVM enIXe pre-
CatVr hVIC aerI sonantI, Vt sIt
honorI sanCtI IaCobI apostoLI VerI Boanergls
P. Wilhelmus, P. Augustinus, P. Lucas Profesi Sionei.

Ueber das „neue Geläute" fand ich in *Cerroni's* Jahrbüchern (Manuscript im mährischen Landesarchive) folgende Daten:

„Anno 1698 den 3. Juny an einem Dienstag wurde in Gegenwart vieler Personen die Glocke, die

einen Sprung bekam, von dem niederen Thurm herabgelaſſen, welche, als ſie auf die Mitte des Thurmes kam, hängen blieb, weil zwei Stränge geriſſen; ſie fiel herab, doch ohne Schaden. Sie wog 47 Centner 20 Pfund.

Den 9. Juli zwiſchen 4—5 Uhr Früh wurde ſie in Gegenwart des Pfarrers unglücklich gegoſſen, weil es die ganze Nacht regnete, das Waſſer unter die Form drang und ſie verdarb.

Den 6. Auguſt gegen neun Uhr iſt ſie in Gegenwart des königlichen Richters, der Rathsherren, Geiſtlichen und Anderen glücklich gegoſſen worden. Den 2. September Montags gegen 7 Uhr Morgens iſt ſie aus der Guſshütte in der Schanze vor dem pirnitzer Thor durch Männer, Weiber und Knaben gezogen worden. Am 3. September, als eben hier der Rath erneuert wurde, iſt ſie nach 12 Uhr, als zum Gebete geläutet wurde, unter Pauken und Trompeten in Gegenwart vieler Leute aufgezogen worden. Den 6. September wurde damit zum Gebete zum erſtenmal geläutet.

Der Aufwand auf dieſe Glocke betrug:

Zuſatz 5 Centner Kupfer	300 fl.	
Dem Zimmermann	106 „	
Dem Glockengießer	300 „	
Zur Form:		
Zerlaſſenes Unſchlitt 30 ℔ á 10 kr.	5 „	5 kr.
Butter 30 ℔ á 9 kr.	4 „	30 „
Wachs 10 ℔ á 42 kr.	7 „	— „
Hanf 20 ℔ á 7 kr.	2 „	20 „
Eyer 6 Schock á 12 kr.	1 „	12 „
Schlackenwalder Zinn, 1 Centner	50 „	— „
Eiſendraht 11 ℔ á 15 kr.	2 „	45 „
Dem Schmied	29 „	— „
Dem Riemer	3 „	— „
Eiſen und Nägel	13 „	— „
Dem Maurer	8 „	13 „
Dem Bildhauer	5 „	— „
Den Wächtern	1 „	30 „
Den Schrottern	1 „	30 „
Für Bretter	1 „	30 „
Zuſammen	841 fl.	35 kr.“

Ueber *Chriſtian Joachim*, den Verfertiger des „neuen Geläutes“, fand ich keine urkundlichen Daten. Nach dem „Verzeichnis jener Männer, welchen das Bürgerrecht der Stadt Iglau ertheilt wurde und zwar vom Jahre 1586—1649, ferner von 1692—1869, zuſammengeſtellt aus den in den alten Schriften vorgefundenen Aufzeichnungen von *Peter Erneſt Leupold von Löwenthal*, Bürgermeiſter“, wurde einem Glockengießer Namens *Chriſtian Joachim* im Jahre 1721 das Bürgerrecht verliehen. Ein Olmüzer Goldſchmied gleichen namens erhielt im Jahre 1633 das Iglauer Bürgerrecht.

Die auf dem höhern Thurme der Iglauer Pfarrkirche befindlichen beiden kleineren Glocken, die Meſsglocke Sanctae Margarethae und die Glocke Sanctae Barbarae wurden wie die große Glocke Suſanna zur Zeit der Lutheraner in Iglau und zwar die erſtgenannte 1568, die andere 1569 gegoſſen.

Die Meſsglocke (mit dem Tone f), ungefähr 35 Centner ſchwer, hat in der Höhe 1·27 M., im Durchmeſſer 1·42 M. Unter der Haube und über dem Carnieß geht ein ſchönes Renaiſſance Ornament um die Glocke. Auf der einen Seite des Mantels der gekreuzigte Heiland zwiſchen Maria und Johannes mit der Aufſchrift:

Jeſus Nazarenus Rex Judaeorum.

Auf der entgegengeſetzten Seite eine gut componirte rechteckige Kartuſche und die Legende:

Insigne civitatis Iglaviensis et annus fusionis 1586.

Um die Glocke eine jener wortreichen Inſchriften, welche die aus der Zeit der lutheriſchen Kirche ſtammenden Glocken zieren:

Gegoßen bin ich aus Mettal
auf daſs ich mit meinem hellen Schall
die Chriſten ruf zu Gottes wort
und zum Begräbnis an den Ort
und nicht daſs ich mit meinem Klang
Jemand Gnad bei Gott erlang
Drum muß ewig verfluchet ſein
Der glaubt in Holz, glocken und Stein
Glück zu ſein.

Die vierte Glocke, auch „kleines Geläut“ genannt, läßt den Ton g hören und wiegt etwas mehr als 12 Centner, ihre Höhe beträgt 0·74 M., ihre Schlagringweite 0·95 M. Sie iſt in ähnlicher Weiſe verziert, wie die zuletzt beſchriebene. Die Inſchrift, welche in ſchöner Schrift um den Kranz der Glocke lauft, lautet:

Wie wir in Adam alle ſterben
und in die Erde geleget werden,
alſo werden wir am letzten Tag
auferſtehen in Chriſto ohne Klag. 1569.

Im Anhange ſei hier erwähnt, daſs in der oben angeführten Ueberſicht der ſchwerſten Glocken Europas von *Jules Corblet* das Gewicht der großen Olmüzer Glocken unrichtig angegeben iſt. Nach *Corblet* ſoll die Olmüzer Domglocke 360 Centner ſchwer ſein. Aehnliche falſche Angaben über dieſe Glocke und über die alte große Glocke bei S. Mauriz findet man in den verſchiedenen Topographien von Olmüz. Es mögen daher einige diesbezügliche Angaben folgen.

Am 28. Februar 1803 ſchlug der Blitz in die Domkirche ein, und das dadurch entſtandene Feuer zerſtörte faſt ſämmtliche Glocken. Die neuen Glocken wurden am 27. März 1827 feierlich eingeweiht und am nächſten Oſterſonntag das erſtemal zuſammen geläutet. Die Hauptglocke, geweiht der heiligen Dreifaltigkeit, wiegt 136 Centner. Die Höhe derſelben beträgt 1·67 M., der größte Diameter 2·41 M., der mittlere 1·42 M. Sie hat oben an der Binde die Aufſchrift:

Laudate Dominum omnes gentes
Laudate eum omnes Populi.

Auf der Vorderſeite des Mantels das Bild der heiligen Dreifaltigkeit mit der Umſchrift:

SSma Trin. unus Deus.

Auf der entgegengeſetzten Seite das Bild des heiligen Wenzel mit der Umſchrift:

S. Wenzeslai Eccl. Patro. ora p. n.

Auf der dritten Seite der Vers:

Gloria Patri et Filio et Spiritui sancto.

Auf der entgegengeſetzten Seite das Wappen des Erzherzogs und Cardinals Rudolph mit folgender Inſchrift:

Rupta fulguris incendio A. MDCCCIII
Jussu Rudolphi Caes. Princ. et Archid. Austr.
Reg. Princ. Hung. et Boh. S. R. E. Card.
Archiep. Olom. et arte Friderici Settenhofer
refusa Viennae A. D. MDCCCXXVII.

Die Hauptglocke der Probſtei-Kirche S. Mauriz mußte im Jahre 1888 wegen eines argen Sprunges umgegoſſen werden. Vor ihrem Umguße wurden einige Gypsabgüße der ſchönen Ornamente und des Marien-Reliefs verfertigt, die ſich gegenwärtig im ſtädtiſchen Gewerbe-Muſeum befinden. Ueber die alte Glocke fand ich im Olmüzer ſtädtiſchen Archive folgende Daten:

„Anno 1722 den 24. December iſt die große glokhen, welche 133 Centner 44 ℔, der Klippel aber 3 Centner, dann die Kron an Holtz, undt Schloßerarbeith gewogen, auf den Steinern Thurm bey der Pfarrkirchen S. Maurity dahier, in gegenwarth einer großen Menge Volkhes glückl aufgezogen worden Vor Mittag zwiſchen 10 und 11 Uhr.

N. B. Dieße große Schöne glockhen hat nachfolgende innſchrifft:

D. T. O. M.
Mariae DEJ Matri Gient:
Sanctis Indigetibus
Sacrum aes
Ad usum Basilicae Mauritianae
quod Ao 1517. fusum, Incendij
Nefasto casu, liquatione Ao. 1709
Hoc demum R. S. 1722 Anno
Innocentio XIII. Pont. Max.
Imperatore Carolo VI. Boh. Rege
P. P.
Wolffgango S: R: E: Card: Olo:
Fr: Jul: S: R: J: a Braida E: Hipp.
Consecrante.
Fran: S: R: J: de Giannini, loci P:
M: Paumb et A: Weltzel, Ol. Coss. Insp. P.
A: G: F: Reimer in hanc formam
auspicato refusum est.

Umb die Cron herumb iſt zu leſen:

De Suo Contribuente Dua Regina Caecilia Ridliana, nata Spiczkiana, Vidua Olomucensi.

Anno 1723 den 5. Jenner hat Mann das erſte mahl zu Mittag das ave Maria, mit dießer großen glokhen geleutet.“

Nach weiteren in den alten Urkunden des Olmüzer Stadt-Archives vorfindlichen Aufzeichnungen hat der Olmüzer Glockengießer Reimer für den Umguß 1412 fl. 42 kr. erhalten.

Noch einige Worte über Runkelſtein

von Dr. *Lind.*

(Mit 1 Tafel.)

Es war am 26. September 1893, als Bürgermeiſter Dr. *von Breitenberg* dem verſammelten Gemeinderathe der Stadt *Bozen* folgende Allerhöchſte Entſchließung mittheilte:

Wir
Franz Joſeph der Erſte
von
Gottes Gnaden Kaiſer von Oeſterreich; Apoſtoliſcher König von Ungarn, etc. etc., Gefürſteter Graf von Habsburg und Tyrol etc. etc. etc.

In Unſerer Fürſorge für die Erhaltung hiſtoriſcher Baudenkmale haben Wir auch Unſere vom Verfalle bedrohte Burg Runkelſtein bei Bozen unter Beiziehung künſtleriſcher Kräfte wieder herſtellen laſſen.

Weil Uns aber nunmehr der Wunſch leitet, Unſerer getreuen Stadt Bozen ein beſonderes Zeichen Unſerer unveränderten kaiſerlichen Huld zu gewähren, haben Wir beſchloſſen, die genannte Burg derſelben als Unſer kaiſerliches Geſchenk zu widmen.

Demgemäß übertragen Wir Unſere Burg Runkelſtein ſammt allen dazu gehörigen Gebäuden und Grundſtücken in dem Umfange und Zuſtande, wie ſolche ſeither mit allen Rechten und Pflichten von Uns beſeſſen worden, in das Eigenthum der Stadt Bozen und verſehen Uns, daſs dieſelbe dieſes durch ſeine mittelalterliche Ausſchmückung hervorragende, ſowie durch die heimatliche Geſchichte und Dichtung verherrlichte Denkmal des dreizehnten Jahrhunderts zu ihrer eignen und des Landes Tyrol Ehre ſchützen und niemals veräußern werde, auf daſs es für die folgenden Generationen in ſeinem Beſtande erhalten bleibe.

Zur Bekräftigung dieſer Unſerer Willenskundgebung haben Wir dieſe Unſere kaiſerliche Schenkungs-Urkunde ausgeſtellt, eigenhändig unterfertigt und mit Unſerem Siegel verſehen laſſen.

Gegeben in unſerer Reichshaupt- und Reſidenzſtadt Wien, am 24. Tage des Monates September im Eintauſend achthundert dreiundneunzigſten Jahre — Unſerer Regierung im fünfundvierzigſten.

Franz Joſeph m. p.

Ein hochwichtiges und bedeutungsvolles Geſchenk wurde damit der Stadt Bozen gemacht. Die Huld Sr. Majeſtät übergab dieſer kräftigen Gemeinde aus Allerhöchſt deſſen bisherigem Beſitze ein Bauwerk zur weitern ſorgfältigen treuen Hut, das unter den tyroliſchen Landesdenkmalen als ein Juwel bezeichnet werden muß, deſſen Ruf infolge ſeiner hochmerkwürdigen altehrwürdigen Bemalung, die in faſt allen Räumen mindeſtens erkennbar, in vielen aber ganz vorzüglich erhalten blieb, weit über Oeſterreichs Grenzen reicht.

Nicht als Ruine wurde dieſes Denkmal der Stadt Bozen übergeben, heute iſt Runkelſtein eine baulich faſt in allen ihren Theilen conſervirte Burg, die nur mehr in ganz wenigen Räumen einige geringe abſchließende Conſervirungsarbeiten noch verlangt. In die Hand der Bozener Stadtvertretung iſt damit ein koſtbares tyroliſches Landes- und Culturdenkmal erſten Ranges als unverkäufliches Gut gelegt worden, möge es als ſolches gewürdigt und für die ferneren Zeiten erhalten bleiben. Bozen wird gewiſs dieſes kaiſerliche Geſchenk hoch zu halten wiſſen und die conſervirte



Runkelstein.



Burg als Denkmal betrachten, ohne ſich in allerlei mit dieſem Denkmal nur ſchwer vereinbarende Projecte *zum Zwecke der Hebung des Beſuches und der Ausnützung* einzulaſſen.

Freilich wohl dürfte es eine der erſten Aufgaben ſein, dieſe in ihrer Art einzigen höchſt ſeltenen Malereidenkmale vor Bekritzelungen zu ſchützen, wie dies beiſpielsweiſe in geradezu empörender Weiſe bisweilen am Wigalois-Cyclus vorkam.

Burg Runkelſtein wurde geſchichtlich und kunſthiſtoriſch in unſeren Mittheilungen wiederholt gewürdigt, und hat dieſes unſer Organ die Aufmerkſamkeit der Leſer insbeſondere in den letzten Jahren auf die alten Gemälde der Garel-, Triſtan- und Wigalois-Dichtung gelenkt, mit denen die Wände allenthalben geziert ſind.[1]

Eine kleine Anzahl von bisher wenig berückſichtigten Bildern ſoll übrigens der Gegenſtand nachfolgender Zeilen ſein.

Dieſelben, auf die wir hiemit die Aufmerkſamkeit unſerer Leſer lenken wollen, befinden ſich im ſogenannten Pallas, jenem iſolirt ſtehenden und in den Hof einſpringenden weſtlichen Gebäude, alſo links vom Eingange, woſelbſt noch während der Reſtaurirung in den unteren Räumen die Wohnung des Baumannes war. Freilich wohl ſchmücken die bezüglichen Bilder, oder beſſer geſagt Bilder-Fragmente die Wände an faſt unzugänglichen Stellen des dritten Stockwerkes, wo wir die ſogenannte Harniſchkammer (von mehreren Seiten auch als Neidhart-Saal bezeichnet) zu ſuchen haben. Der ganze Innenraum dieſes Gebäudes wird infolge einer Zwiſchenmauer in zwei Wohngelaſſe in jedem der drei Stockwerke, vom Erdgeſchoß abgeſehen, getheilt, davon der nördliche der Zwiſchenböden entbehrt, iſt daher vom Erdgeſchoß an durch alle drei Stockwerke hindurch bis unter das Dachwerk vollſtändig *ununtertheilt*, gleich einem großen Schlotte. Nur mittelſt an den Wänden befeſtigter offenen Treppen kann man in die Höhe der mit einem Geſammtdache bedeckten beiden Räume gelangen und auf dieſe Weiſe von der Stiege aus und auf den Stockwerks-Abſätzen der Galerie ſtehend die Bilder, wie: im zweiten Stockwerke die des ſogenannten Badezimmers u. ſ. w., im dritten Stockwerke die Jagd- und Fiſcherei-Scenen u. ſ. w. erblicken und halbwegs eingehender betrachten.

Die Malereien von Runkelſtein wurden in neueſter Zeit vom Profeſſor *Joſeph Neuwirth* in einer ſehr geiſtvollen Weiſe jenen in der böhmiſchen Burg *Karlſtein* gegenüber geſtellt und gewürdigt, und nimmt dieſer mit vieler Berechtigung an, daſs *Nicol. Vintler*, der die mittelhochdeutſchen Dichtungen wohl kannte, die Auswahl der Bilder ſelbſt beſorgte und ihre Vertheilung anordnete.

Mehr oder weniger ſind alle Bilder im dritten Stockwerke dieſes Baues im Vergleiche zu jenen der Triſtan- und Garel-Erzählung nicht mehr befriedigend erhalten. Vieles davon iſt ſtark erbleicht, ja manches ganz verſchwunden oder zerſtört; es mag ſchon ſein, daſs zur Zeit der Reſtaurirung der Bilder im Schloße unter Kaiſer Max I. (1503) auch dieſe in Mitleidſchaft gezogen wurden, gewiſs aber geſchah dies unter den Lichtenſtein'ſchen Schloßbeſitzern (1538), zu deren Zeiten ebenfalls eine Gemälde-Reſtaurirung erfolgte. Gewiſs iſt übrigens anzunehmen, daſs dieſe Gemälde bei der jüngſten Reſtaurirung der Burg durch Menſchenhände nicht gelitten haben. Die Stelle, woſelbſt dieſelben ſich befinden, iſt eine ſo eigenthümliche, d. h. überhaupt ſchwer zu erreichende, daſs eine weſentliche Einflußnahme auf dieſelben von vornher als ausgeſchloſſen betrachtet werden darf.

Am deutlichſten zeigt ſich uns das Bild am Pfeiler zwiſchen den beiden Fenſtern mit der Darſtellung des Fiſchfanges; minder gut erhalten iſt das gegenüberliegende mit der Eberjagd, während man in der nord-



Fig. 1. (Runkelſtein.)

weſtlichen Ecke der Weſtwand mit der angeblichen Bärenjagd ſchon Mühe hat, den Linienzug zu verfolgen.

An der Südwand desſelben Raumes im dritten Stockwerke finden ſich zwei Bilder, beiderſeits ſeitwärts des großen Turnierbildes. Steigt man nämlich die oben erwähnte Holztreppe an der Südwand bis zum Abſchluße hinauf, ſo bemerkt man zu jeder Seite der in den anſtoßenden Raum führenden offenen Thüre je ein die ganze horizontale Ausdehnung der Wand in Anſpruch nehmendes Bild, links das Ballſpiel, rechts einen höfiſchen Tanz darſtellend. Ueber der Thüröffnung das Turnierbild, ſelbes wird durch eine geſchmackvolle Ober-Bordüre mit dunkelrothem Grundtone, darauf Blatt- und Blüthen-Ornamente auf blauem Grunde und mit dazwiſchen eingetheilten auf Dreipäſſen ruhenden unbehelmten Schilden geſchmückt, welche Bordure

[1] Nachleſe aus Runkelſtein von *Ernſt Karl Grafen von Waldſtein*. Mitth. XX. S. 1 u. f. Schloß Runkelſtein bei Bozen von Dr *David Schönherr* 1874. Siehe Mitth. II, 110; V, 59; VII, 206; I. N. F. XXV; II. N. F. LXII. IV. N. F. XIX, LXXX; V. N. F. LXXXIV; die Bilderreſte des Wigalois-Cyclus zu Runkelſtein von *Ernſt K. Grafen von Waldſtein*. Mitth. XVIII. 54 u. ff; Fresken-Cyclus des Schloſſes Runkelſtein bei Bozen, von *Ignaz Seelos* und *Ignaz Zingerle*. die Wigalois-Bilder im Sommerſitze der Burg Runkelſtein. Mitth. N. F. XIII. CLIX. Kunſtgeſchichtliche Charakterbilder aus Oeſterreich-Ungarn. 181.

ſich auch am obern Rande aller anderen Bilder des Raumes fortſetzt.

Wir wollen nun zunächſt unſere Aufmerkſamkeit zwei Jagdbildern zuwenden. Das eine Bild — leider in ſeiner Ausdehnung bereits ſehr verkümmert — zeigt wie in einem Walde ein Eber von drei Jägern mit dem Speere angegangen wird, die drei Hunde haben bereits das Wild ſtark in's Gedränge gebracht und einer der Jäger rennt ihm ſeinen Spieß in den mit zwei mächtigen Hauern bewaffneten Rachen, während im Hintergrunde ein Vöglein dieſem Kampfe harmlos und vom Getümmel unberührt zuſieht und ein anderer kleiner Vierfüßler (Fuchs?) ſich ein erbeutetes Stück Fleiſch unbehelligt vom Gekämpfe der Menſchen und Thiere ruhig gut ſchmecken läßt. Es iſt recht ſchade, daſs ſich von dieſem durch ſeine lebhafte Darſtellungsweiſe intereſſanten Bilde nur ein ſo beſcheidenes Fragment (Fig. 1) erhalten hat, welches kaum die Schnauze und die Hauer des den Gegenſtand der Jagd bildenden Thieres — wenn auch unzweifelhaft — erkennen läßt.



Fig. 2. (Runkelſtein.)

Beſſer ſteht es um ein zweites Jagdbild, auf dem wir die Abhäutung der Jagdbeute: eines großen Vierfüßlers dargeſtellt ſehen (Fig. 2). Wir wären geneigt, darin den Abſchluß einer Dachs-Jagd zu erkennen. Die ganze Formation des am Rücken liegenden plumpen, aber doch nicht bärenhaft ausſehenden und für einen ſolchen zu kleinen Thieres und beſonders des ſpitzigen Kopfes deuten eher auf einen Dachs als auf einen Bären. Die rechte Seite des Felles hängt bereits losgelöst vom Körper herab, während zwei Perſonen mit der Abhäutung der andern Seite beſchäftigt ſind, eine Perſon zieht das Fell vom linken Vorderfuße ab, die andere hält das Thier bei den beiden Hinterfüßen in die Höhe. Unmittelbar im Vordergrunde gruppiren ſich drei Dachshunde; der Herr der Jagd mit eigenthümlicher Kopfbedeckung ſteht in der Mitte des Bildes, unmittelbar hinter der Gruppe, mit der linken einen Stab haltend; daneben ſind noch drei Figuren angedeutet, davon man jene beiden rechts für Frauen annehmen könnte. Im Hintergrunde ſieht man eine anſteigende mit wenig Bäumen beſetzte Wieſe.

Weit bedeutender iſt das Bild, welches den Fiſchfang darſtellt.

Es iſt eine figurreiche lebhaft gegebene Darſtellung, wie ſie in der beigegebenen Tafel veranſchaulicht wird. Der Hintergrund erſcheint in tiefrother Farbe und iſt durch darauf vertheiltes bläuliches Rankenwerk mit glockenartigen Blumen gemuſtert. Im Vordergrunde ſieht man einen unregelmäßig ſich abgränzenden vom grünen Ufer umgebenen Teich, deſſen blauſchimmerndes Waſſer von zahlreichen Fiſchen belebt iſt. Leider hat das Bild in ſeiner Ausdehnung und am Rande gelitten, ſo daſs der rechtsſeitige Rand des Teiches verſchwunden iſt, wohl aber ſieht man, daſs ſich daſelbſt einiges Waſſergeflügel aufhält. Um den Teich ſind ſieben Perſonen in eine Gruppe zuſammengedrängt. Drei Frauen fiſchen, eine mit einer Krone am Haupte, mittelſt des Netzes, zwei andere mit der Angel, eine davon zieht eben einen Fiſch empor. Die vier Männer, davon einer einen Fiſch hält, gruppiren ſich um die Frauen. Endlich iſt noch ein Diener am Rande des Waſſers beſchäftigt, es ſcheint als ſammle er die gefangenen Fiſche. Es muß noch bemerkt werden, daſs der Hintergrund des intereſſanten Bildes durch ſtyliſirte Bäume und durch eine Art Holzgerüſte belebt wird, darauf falkenartige Vogel ſtehen, wie denn auch einige ſolche Vögel fliegend dargeſtellt ſind.

Weitere zwei Bilder haben gewiſs bei einer älteren Reſtaurierung gelitten, nämlich das mit der Steinbock- und Gemſen- und das mit der Hirſch-Jagd. Andere zwei ſind ſo verbleicht, daſs deren Motiv ſich heute nicht mehr mit einiger Sicherheit feſtſtellen läßt, nämlich die Anſicht einer Burg und zweier faſt nurmehr auf den Umriſs reducirter Figuren.

Wir gehen nun zu den beiden wichtigſten Bildern dieſes Raumes über, nämlich links das Ballſpiel, rechts ein höfiſcher Tanz. Das erſtere Bild (Fig. 3) hat in den unteren Partien an Deutlichkeit ſtark eingebüßt, erſcheint getrübt, es iſt von einem milchigen leicht überdeckenden Anfluge überzogen. Bei gutem Lichte ſind indeſs auch an dieſen Stellen faſt alle Einzelheiten noch immer erkenntlich. Das zweite Bild iſt in dieſer Beziehung viel beſſer erhalten (Fig. 4) und hat nur eine kleine derartige ſchadhafte Stelle am linken Rande. Sehr bedauerlich iſt, daſs durch beide Bilder ſich ein Mauerſprung zieht, der mittelſt Mörtelbewurfes verſtrichen wurde.[1] Auf dem Ballſpielbilde durchſchneidet dieſer Riſs die dritte Figur links, auf dem anderen überdeckt er einen Baum rechts von der Mitte desſelben. Beide Bilder enthalten figurenreiche Gruppen. Beim Ballſpiele ſteht in der Mitte des Bildes eine Gruppe von drei Frauen und drei Männern gegen rechts gewendet, allwo ziemlich am Bildesrand eine kleinere Gruppe, drei Frauen und ein Mann gegen die andere Gruppe gekehrt aufgeſtellt iſt. Zwiſchen dieſen beiden Gruppen entwickelt ſich das Ballſpiel, aus der letztern werfen eben zwei Frauen die Bälle, während gegenüber die Frauenfiguren mit erhobenen Händen ſich zum Auffangen der Bälle vorbereiten und die ganz weiß gekleidete jugendlich männliche Figur nach der Haltung der Hände den Ball im Schoße aufzufangen die Abſicht verräth. Gegen den linken Rand ſteht noch eine kleine Gruppe, aus Mann und Frau und einem Diener beſtehend. Obſchon bereits an verſchiedenen Orten

[1] In der Abbildung Fig 3 iſt dieſer Sprung eingezeichnet.

ablehnend besprochen, sei es auch hier erwähnt, dafs es eine ganz unberechtigte Sache ist, die tyrolische Fürstin Margaretha Maultasch mit diesem Bilde in Beziehung zu bringen. Auf dem Tanzbilde sehen wir vier Paare gegen links gewendet sich nur in langsam schlei-

Beide Bilder sind für Costümstudien überaus beachtenswerth. Bei den Männern meist enganliegende Kleider mit kurzen Röcken, weiten Aermeln und ganz kleinen Baretts, doch kommen mitunter kragenartige Ueberwürfe vor. Die Kleiderfarben sind meist sehr gedämpft, selten



Fig. 3. (Runkelstein.)

fendem Schritte vorwärts bewegen. Den Anfang macht eine gekrönte Frau. Die einzelnen Figuren halten sich bei den Händen, so dafs sie einen Reigen bilden. Rechts seitwärts stehen zwei Musiker, davon einer auf der Laute schlägt, das Instrument der andern Figur ist undeutlich. Die Figuren sind mit dunklen kräftigen

zweifarbig. Für „mis-partie“ finden sich nur zwei Beispiele. Die Frauen tragen meist sehr eng anschließende, theilweise mit großen offenen Aermeln versehene Kleider von farbigem meist dessinirtem Stoffe, kostbare Leibgürtel, theils Kronen, theils Barets, wenige haben das Haupt unbedeckt, die Haare fallen theils in Zöpfen



Fig. 4. (Runkelstein.)

Strichen contourirt, entbehren aber, weil die dem Modelliren dienliche Auffassung der Farbtöne fehlt und nur rothe oder schwarze Striche die Faltenlagen kennzeichnen, jeder plastischen Wirkung. Wir haben es hier mit einer Malerei aus ältester Zeit der Burg zu thun, die nicht restaurirt wurde. Die Figuren sind einigermaßen hart, streng entworfen, die Gesichter individualisirt.

geflochten, theils offen über den Rücken. Die ganze Behandlung der Figuren ist lebhaft und entbehrt nicht des Humors. Zwischen den Figurengruppen finden sich auf beiden Bildern stylisirte Bäume, der Hintergrund ist beim Ballspiel licht röthlichbraun, beim Tanzbilde sehr lichtblau behandelt. Der Boden stellt sich als grüner Rasenteppich dar.

Eine Dorfkirche in Ober-Oesterreich.

Vom k. k. Fachfchul-Director *Hans Greil.*

UNGEFAEHR eine halbe Stunde entfernt von dem netten hübfchen Städtchen Schwanenftadt an der Strecke Linz-Salzburg der Weftbahn, befindet fich in füdlicher Richtung, an der linken Seite der Straße gegen den romantifchen Traunfall, das alte Kirchlein der Pfarre *Rüftdorf.*

Auf einem nach rückwärts verlaufenden Hügel liegt es in freundlicher fruchtbarer Gegend, umgeben von Obftbäumen und wogenden Feldern, unter welchen die zerftreut gruppirten Gehöfte freundlich hervorblicken; ein friedliches Pfarrdorf um feine alte ehrwürdige Kirche.



Fig. 1.

Wenn man von der obgenannten Straße abbiegt und an dem freundlichen Pfarrhaufe vorüber die einigen Stufen hinaufíteigt, kommt man zur Umfaffungsmauer, welche den um die Kirche gelegenen Friedhof umfchließt und tritt man durch den kleinen gothifchen Thorbogen der Friedhofsmauer, fo ift man überrafcht von der unendlich malerifchen Wirkung mit der fich die Vorhalle mit dem Haupt-Portale präfentirt. Ueberhaupt ift durchwegs der malerifche Eindruck beim Anblick diefes originellen Kirchleins vorherrfchend und ift namentlich bei Abendbeleuchtung, wenn man in irgend einem Friedhofswinkel befchauend fteht, ein merkwürdig poetifcher Zauber über das Ganze ausgegoffen (Fig. 1).

Ueber die Zeit der Erbauung der Kirche und fonftige Daten ift fehr wenig aufzufinden, wenigftens war es mir nicht möglich mehr zu erfahren.

Das Werk: Hiftorifch-Topographifche Matrikel oder gefchichtliches Ortsverzeichniß des Landes ob der Enns von Pater *Johann Lamprecht* (Wien 1863) erwähnt, dafs ehedem Niederthalheim, Hainbach, Rüftdorf (feit 1387 mit Kirche) und Feffelbrunn Filialen von der Pfarre Schwanenftadt waren.

Hoheneck I., 152, fchreibt: Die Kirche Rüftdorf gehörte laut Stiftbriefes des Heinrich Geymann zu Gallspach im Jahre 1387 zur Kirche Schwans.

In diefer Zeit könnte das Presbyterium vielleicht als Capelle entftanden fein, während das Schiff der Kirche im fünfzehnten Jahrhundert gebaut fein dürfte. Es zeigen dies verfchiedene Architekturformen, welche ganz den Charakter der Spät-Gothik tragen.

Von ungewöhnlicher Bedeutung für eine Landkirche ift das Haupt-Portal, das an der Epiftel-Seite der Kirche angebracht, in das zweite Gewölbejoch dafelbft führt. Das Portal ift mit einem Vorbaue verfehen (Fig. 2).

Wenn der Befchauer durch das Haupt-Portal an der Südfeite der Kirche diefelbe betritt, fallen gleich die zwei fchlanken Pfeiler auf, aus welchen die Gewölberippen wie die Aefte aus einem Baume herauswachfen und fich in einem reichen Netze über das Gewölbe des Schiffes ausbreiten, ein überwältigender Anblick. Die Gewölberippen im Presbyterium find regelmäßig angeordnet.

Das große dreitheilige Fenfter an der Südwand (Fig. 3) ift mit reichem Maßwerk geziert, während bei den anderen Fenftern diefer Schmuck fehlt. Bei dem Fenfter auf der gleichen Seite gegen die Capelle zu bemerkt man von außen, dafs der Spitzbogen mit dem Maßwerk vermauert ift, was übrigens in vielen Kirchen zur Jofephinifchen Zeit gefchah, falls Reparaturen nöthig waren.

In den übrigen Fenstern hat sich der Spitzbogen erhalten, aber ohne Maßwerk. Die Fenster des Presbyteriums haben in neuerer Zeit eine Verglasung mit Teppichdessins bekommen und an der Nordseite befindet sich ein gemaltes Glasfenster, welches der Fabriksbesitzer *Johann Grillmayer*, der in dieser Pfarre eine Spinnerei besitzt, spendete.

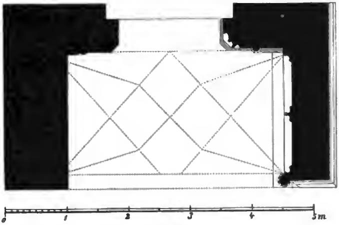


Fig. 2.

Der Triumphbogen, welcher das Altarhaus von dem Schiffe der Kirche scheidet, passt zu den kühnen Formen des Kirchengewölbes. An den Bogen schließt sich das Presbyterium, mit seinem symmetrischen Netzgewölbe an und endet mit einem Chorabschluß im Achterort.

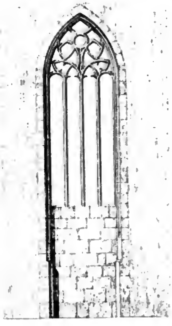


Fig. 3.

Interessant ist ebenfalls die Sacristei mit einem gothischen Gewölbe, dessen Durchbildung man in derartigen Räumen nicht häufig findet. Die Thüre, durch die man aus derselben in die Kirche tritt, hat die gleichen Motive, wie das einfache Portal an der Nordseite (Fig. 4).

Besonders reich und malerisch wirkend ist die Empore oder der Orgelchor, der auf zwei besonderen Pfeilern ruht und mit einer reich durchbrochenen Brüstung geziert ist.

Von jedem Standpunkte des Schiffes ist der Anblick ein fesselnder und sind die einzelnen Gliederungen und Formen vom Baukünstler mit Sorgfalt und Liebe behandelt. Ungemein wirksam ist der Durchblick in die neben dem Thurme sich anschließende Todten-Capelle.

Die Höhe der Kirche beträgt im Lichten 10 M. im Schiffe, im Presbyterium, welches um zwei Stufen höher liegt als die Fußplatten des Schiffes, beträgt dieselbe etwas über 8 M.

Die Altäre stammen aus dem vorigen Jahrhundert.

Die Zwickelflächen zwischen dem Eselsrücken beim Orgelchor sind in neuerer Zeit ornamental und figural bemalt, welches aber für die Architektur nicht störend wirkt, da es sehr discret gehalten ist. Umso störender wirkt an der Seite der Vorhalle beim Haupteingange ein größeres Grab-Monument, welches der Erzeuger, ein Bildhauer aus Linz, in Cementguß hergestellt hat.

Im Schiffe der Kirche befinden sich im Fußboden eingelassen fünf Grabsteine in rothem Marmor.

Im Friedhofe um die Kirche wurden in den Jahren 1785, 1789, 1812, 1827 und 1829 Familienmitglieder der Freiherren *Pockstein von Wolfenbach* begraben. Ein Freiherr von Pockstein-Wolfenbach, Vicepräsident in Linz, wurde 1750 Besitzer des von Rüstdorf eine halbe Stunde entlegenen Schlosses Windern. So sei hiemit Abschied genommen von dem alten Marien-Kirchlein, dessen Thurmspitze Jahrhunderte lang in die traulichen Gefilde einer lieblichen Gegend blinkt und auch den Schreiber dieser Zeilen an seine frohe Kinderzeit mahnt; als zehnjähriger Knabe war es ihm vergönnt, einige Wochen in der Nähe von Rüstdorf zuzubringen, als dessen verstorbener Vater die Seiten-



Fig. 4.

Altäre in genannter Kirche als Vergolder restaurirte. Schon damals wirkte der romantische Zug, der im Gebäude liegt, auf die Kinderseele, umso mehr als dessen kunstverständiger und kunstbegeisterter Vater ihn schon auf die Schönheiten des Baues aufmerksam machte und in ihm ein nachhaltiges Interesse hervorrief.

Schließlich wollen wir noch unseren Lesern eine fachliche Beschreibung der Kirche geben. Dieselbe

zerfällt in das Langhaus und den Chorraum. Das erstere zerfällt infolge zweier in die Mittelachse gestellter achttheiliger Pfeiler in zwei Schiffe, die mit einem reichen Netzgewölbe überdeckt sind. Die Rippen, die sich in jedem Schiffe anders verflechten und nirgends einen bestimmten Jochabschluß zum Ausdruck bringen, laufen, und zwar ohne Vermittlung, theils an die beiden Pfeiler an, theils auf die sehr zarten Wandpilaster, welche in entsprechenden Abständen an den Wänden vertheilt sind. Der Anlage nach könnte man für jedes Schiff drei Joche annehmen, welcher Annahme auch die Fensteranordnung entspricht, indem im ersten und dritten Joche jeder Seite je ein Fenster angebracht ist. Der Haupteingang in die Kirche findet sich im zweiten Joche des rechten Seitenschiffes (Fig. 5) und ein Nebeneingang im linken Seitenschiffe, erstes Joch. Der Thurm mit seinem gewaltigen Mauerwerk bildet im Grundrisse ein oblonges Viereck, ist der Façade der Kirche, aber nicht in deren Achse liegend, vorgebaut. Daneben rechts ist eine in ihrem Grundrisse regelmäßig angelegte gothische Capelle angebaut, mit einem niedrigen spitzbogigen Fenster, einfachem Sterngewölbe und sich im gedrückten Spitzbogen gegen das rechte Langschiff öffnend. Der Orgelchor, zu welchem eine Stiege im Innern der Kirche emporführt, ist in das letzte Joch beider eingebaut und ruht auf zwei Verstärkungen des einen Pfeilers, auf zwei polygonen freistehenden Pfeilern und den entsprechenden Wandansätzen. Gegen das Langschiff eröffnen sich dadurch vier gedrückte Spitzbogen mit reicher Profilirung. Die Orgelbrustung ist stellenweise mit durchbrochenem Maßwerke geziert (Fig. 6). Bemerkenswerth

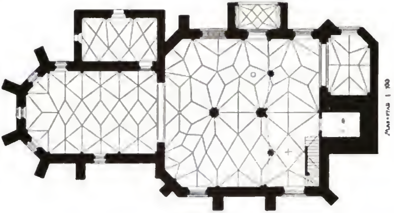


Fig. 5.

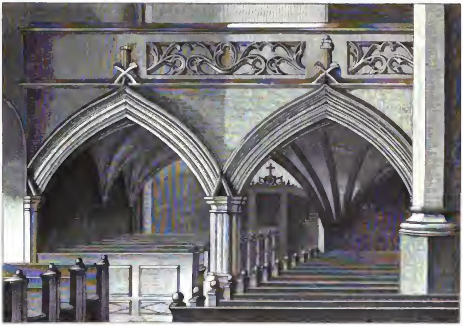


Fig. 6.

ift, dafs die beiden Schiffe in der Richtung gegen das Presbyterium am Abfchluße ftatt der Ecken mit einer Schutzwand abgefchloffen find. Acht Strebepfeiler ftützen den Bau, darunter einige an den Ecken überquer geftellt find. Zwei Strebepfeiler der rechten Seite find durch einen Bogen verbunden, wodurch ein haufe in deffen Achfe, alfo in der Pfeilerlinie, vermittelt durch den Triumphbogen, anfchließt, dafs es mit Rückficht auf die Netzrippenanordnung in zwei oblonge Joche und den fünffeitigen Chorfchluß zerfällt, dafs die Rippen auf zehn halbfeitigen zarten Wandpilaftern anlaufen und dafs diefer Theil der Kirche durch fünf



Fig. 7.

mit dem Kirchenbaue gleichzeitiger Vorbau zum Schutze des Haupt-Portales gefchaffen wurde. Dasfelbe charakterifirt fich als fehr fpät-gothifche, immerhin aber beachtenswerthe Schöpfung und enthält im fpitzbogigen Tympanon als Relief die Darftellung der Todesangft Chrifti am Oelberge (Fig. 7).

Was endlich das Presbyterium betrifft, fo erübrigt nurmehr zu bemerken, dafs es fich dem Lang- Strebepfeiler verftärkt wird. Die Sacriftei ift ebenfalls ein alter Bau mit einfachem Netzgewölbe verfehen und rechts dem Presbyterium angebaut.

Hinfichtlich der Maße des Kirchengebäudes ift zu bemerken: Gefammtlänge 16 M., Schifflänge 13 M., Breite des Schiffes 12$^{1}/_{2}$ M., Breite des Presbyteriums 7 M., Seiten-Capelle 5 M. breit und 3$^{1}/_{2}$ M. tief.

Hans Conrad Aſper, Bildhauer und Baumeiſter.

Von *Friedrich Pirckmayer,* k. k. Archivar und Conſervator.

I.

EIN im Sommer des Jahres 1892 auf dem Arbeitsplatze des (ſeither verſtorbenen) Stadt-Steinmetzmeiſters *Johann Ev. Doppler* in *Salzburg* unter dem Altmateriale aufgefundenes Sculpturwerk aus Untersberg-Marmor von 2 M. Länge und etwa 1 M. Breite, welches ein Skelet im Prieſtermantel darſtellt und ſeinerzeit als Deckel einer Tumba gedient haben dürfte, oder doch gedacht war, erregte auf Grund eines Referates des Regierungsrathes Dr. *Ilg* durch ungewöhnlich geſchickte Technik, ſowie durch die Auffaſſung und Ausführung, welche dieſes Bildwerk der noch von allem Schwulſte freien reineren Stylrichtung vom Anfange des 17. Jahrhunderts zuzuweiſen ſchien, die Aufmerkſamkeit der k. k. Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale.

Um dieſes Werk der Stadt Salzburg zu erhalten, leitete die Central-Commiſſion Erhebungen über dasſelbe und über den Meiſter ein, der es ſchuf. Als ein hiefür günſtiger Anhaltspunkt ſchien der an dem ſeitlichen Rande eingegrabene Name des Künſtlers „*H. C. Aſper*" dienen zu können. Allein dieſer Name war ſowohl in der freilich noch in ihren erſten Anfängen ſtehenden ſalzburgiſchen Kunſtgeſchichte, ebenſo wie in den Archiven völlig unbekannt, und an dem Werke ſelbſt fanden einvernommene Sach-, reſpective Kunſtverſtändige allerlei Mängel auszuſetzen. Sie anerkannten zwar die gelungene Mache, wieſen aber Verſtöße gegen die Grundlehren der Anatomie nach, welche indeſſen einem Künſtler jener Zeit wohl nicht allzuhoch angerechnet werden dürfen, weil gerade dieſer Theil der mediciniſchen Wiſſenſchaft damals noch ſehr im Argen lag.

Die Nachforſchungen in Salzburg waren alſo — anfangs wenigſtens — ohne jedes Ergebnis. Umſtände beſonderer Art erregten jedoch die Vermuthung, das Werk könnte vielleicht aus Bayern ſtammen und von dort hieher gebracht worden ſein. Dieſe, wenngleich vorerſt vage Annahme gab dazu Anlaſs, die Nachforſchung nach der angedeuteten Richtung zu leiten, beziehungsweiſe fortzuſetzen, und zwar diesmal mit glücklicherem Erfolge. Eine zunächſt an das königliche Kreis-Archiv in München geſtellte Anfrage ergab Anhaltspunkte, welche geſtatteten, die Erhebungen dortſelbſt, dann auf das badiſche und ſchweizeriſche Gebiet und auf Tyrol weiter auszudehnen. Dank allſeitiger freundlicher und uneigennützigſter Unterſtützung gelang es, zahlreiche Daten zu ſammeln, welche zwar noch bei weitem nicht hinreichen, eine abgeſchloſſene Arbeit über den genannten Meiſter zu liefern, aber doch wohl geeignet ſind, Licht zu verbreiten über das Herkommen, die Perſon und Familie des Meiſters Hans Conrad Aſper und über ſeine Thätigkeit.

Es ſei jedoch von vornherein conſtatirt, daſs dem Berichterſtatter hieran kein anderes Verdienſt zukommt, als den Spuren, welche ſich darboten, Schritt für Schritt nachgegangen zu ſein, die gewonnenen Nachrichten geſammelt, geſichtet und aneinander gereiht zu haben. Der Erfolg aber iſt allein der Sachkenntnis, dem Sammeleifer und der freundlich-collegialen Unterſtützung des bereits genannten königlich bayriſchen Archives, der Herren: Profeſſor *Ph. Ruppert* Stadt-Archivar in Conſtanz, Dr. *Karl Trautmann* königlicher Profeſſor a. D. in München, Profeſſor Dr. *G. Wiſs* in Zürich, P. *Gabriel Meier*, Bibliothekar des altehrwürdigen Stiftes Maria-Einſiedeln und des Herrn Kaiſerlichen Rathes Statthalterei-Archivar Dr. *David Schönherr* in Innsbruck zu danken. Daſs auch gedruckte Werke, welche Geeignetes enthielten, benützt wurden, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Die betreffenden Quellen werden von Fall zu Fall beſonders angemerkt.

Das Ergebnis dieſer geſammelten Mittheilungen iſt folgendes:

Die Aſper ſtammen aus der Schweiz, und zwar aus Zürich, wo dieſes Geſchlecht ſchon im 14. und bis in das 18. Jahrhundert angeſeſſen war. Conrad Aſper und ſein Bruder Hans waren Söhne (oder Enkel?) des Malers Hans Aſper, welcher noch in Zürich wohnte,[1] während erſtere zum katholiſchen Bekenntniſſe übertraten, deshalb ihre Vaterſtadt verlaſſen mußten und ſich nach Conſtanz wandten.[2] Von dem etwaigen künſtleriſchen Wirken der beiden Brüder in Zürich iſt dort nichts mehr bekannt.

Hans Conrad, welchen wir (zur leichteren Unterſcheidung von ſeinem Bruder Hans) ſchlechtweg Conrad Aſper nennen wollen, hatte ſchon, ehe er die Heimat ſeiner Väter für immer verließ, ſeine Kunſt in der Fremde geübt; er war um 1603 (?), wie es ſcheint, durch längere Zeit in Wien beſchäftigt und fünf Jahre bei Herrn *Karl v. Liechtenſtein* zu Veldtspurg als Bildhauer bedienſtet geweſen. Ob er von dort nach Zürich zurückkehrte oder unmittelbar nach Conſtanz ſich begab, iſt nicht zu erkennen. Auch das Zeitdatum ſeiner Aufnahme als Bürger dieſer Stadt iſt nicht feſtgeſtellt. Es ſcheint jedoch, daſs er ſich früher dort anſiedelte als ſein Bruder. Dieſer „Hans Aſper (der Jüngere), Maler in Zürich", erhielt das Bürgerrecht am 13. Juni 1614, „fürnemblich weil er katholiſch worden".[3] Daſs Conrad Aſper, der „Bildhauer", damals wirklich ſchon Bürger zu Conſtanz war, beweiſt der Umſtand, daſs ihm mit Rathsbeſchluß vom 10. September desſelben Jahres (1614), als er ſich in ſalzburgiſche Dienſte begeben, Urlaub ertheilt und „das Burgerrecht uffzehalten"

[1] Dem Vater (Großvater?) Hans Aſper werden von Kennern die vier Bilder des vor einigen Jahren durch Seſar in Augsburg reſtaurirten werthvollen Flügelaltars in der oberen Mauritius-Capelle des Münſters zu Conſtanz zugeſchrieben; andere nennen bald Grunwald, bald Hans Burgkmaier oder Martin Schaffner als den Meiſter; mit welchem Rechte bleibe dahingeſtellt: *Ph. Ruppert* „Conſtanzer geſchichtliche Beiträge" 2. Heft, S. 22 („Conſtanzer Maler"), 1890. Selbſtverlag.

[2] Profeſſor Dr. *G. v. Wiſs*, Vorſtand der „allgemeinen geſchichtsforſchenden Geſellſchaft in der Schweiz", zu Zürich.

[3] Conſtanzer Burgerbuch, 257. Stadt-Archivar Profeſſor *Ph. Ruppert* in Conſtanz.

geftattet wurde.[4] Diefe Bewilligung wurde auf „Seiner hochfürftlichen Gnaden des Herrn Erzbifchofs von Salzburg Fürfchreiben“ am 30. December 1617 für „Conrad Afper, *fein Weib und Kind*“ und „uf fein (Asper's) befchehen ferners Anhalten“ am 6. November 1619 zum Aufenthalte in Salzburg wiederholt erneuert.[5]

Seinen *dauernden* Wohnfitz hat Conrad Afper erft im Jahre 1615 dafelbft genommen. Das Reifen ging damals noch nicht fo fchnell und bequem als heutzutage. Vielleicht war er fchon im Herbfte 1614 nach der alten Bifchofsftadt an der Salzach befuchsweife „verritten“, um die Verhältniffe zu fondiren; dahin überfiedelt ift er aber erft im nächften Frühling, denn am 13. Mai 1615 ließ der Fürft Erzbifchof Marcus Sitticus dem „Hannß Conradt Afper von Coftnitz“ durch feine Kammer einen Pafsbrief ausfertigen, da der Meifter „etliche klaider vndt khunftftuckh, fambt einen bett Vndt deffen Zuegehörung, alles in einem Vaß beyfammen, von Paffau biß allhero — nach Salzburg — fueren zu laffen Vorhabens feye“.[6] Nach dem befcheidenen Umfange „folcher Farnus“ ift anzunehmen, dafs Conrad Afper fich allein, das ift ohne Begleitung, nach Salzburg begeben hat. Aber, obgleich der Fürft-Erzbifchof Marcus Sitticus und nicht minder fein Nachfolger Paris Lodron eine außerordentliche Bauthätigkeit entfalteten, fehlt uns über das künftlerifche Schaffen Meifter Conrad Afper's in Salzburg doch alle und jede Nachricht. Es erklärt fich dies aus dem doppelten Umftande, dafs Afper beim hochfürftlichen Hofbauamte wahrfcheinlich gegen fixen Monatslohn angeftellt, daher wohl kaum berechtigt war, feine in dienftlicher Stellung vollführten Arbeiten mit feiner Signatur zu verfehen, und dafs Baurechnungen und Acten aus jener verhältnismäßig frühen Zeit in Salzburg leider nicht mehr vorhanden find. Als Bauamtsbedienfteter konnte er dem allgewaltigen und hochangefehenen Obrift-Baumeifter Santin Solari gegenüber, der damals das gefammte Bauwefen leitete, nicht wohl zu einer folchen Geltung gelangen, welche geeignet gewefen wäre, feinen Namen uns zu überliefern. Nur indem wir jene Bauten, welche die ebenvor genannten Fürften Erzbifchöfe führten, uns vor Augen halten, können wir das weite Feld der Thätigkeit überblicken, welches fich dem Meifter Afper in Salzburg eröffnete. Es ift vorzüglich die Regierungszeit des *Marcus Sitticus* (1612 bis 1619), welche hier in Betracht kommt.

Diefer Fürft begann neuerdings den Bau der Dom-Kirche, erbaute die St. Marcus-Kirche fammt dem Spitale, die Capelle Caroli Boromaei in der Pfarrkirche, Capelle und Haus der Corporis Chrifti Bruderfchaft, das Seminar und Colleg (Univerfitätsgebäude) im „Fraungarten“ und eine Anzahl von Kirchen auswärts im Lande; er reftaurirte und erweiterte die fürfterzbifchöfliche Refidenz, das Schloß Mirabell und Glanegg, nebft mehreren anderen hochfürftlichen Schlöffern des Landes; er baute von Grund aus neu das fürftliche Luftfchloß Hellbrunn, „die Stat-Porten allhie, das Lintzer Thor genannt“,[7] das „Burger-Spital-Thor“ und den „Schwibbogen, wie man zu den Caputzinern gehet“.

Sein Nachfolger, der große *Paris Lodron*, führte den Bau des Domes fort, vollendete ihn der Hauptfache nach bis auf die Thürme, welche unausgebaut blieben, und den fehlenden äußeren Schmuck der Front. Im übrigen war feine Bauthätigkeit vorzüglich auf die Sicherung der Hauptftadt vor äußeren Feinden, das ift auf die Errichtung der großartigen Befeftigungswerke gerichtet, welche Salzburg — damals wenigftens — unbezwinglich erfcheinen ließen.

Wenn wir auch leider den Antheil, welchen der „Bildhauer aus Coftnitz“ an diefen Werken nahm, nicht mehr zu erkennen vermögen, fo zeigt uns doch feine fpätere Gefchichte, dafs er hier arbeitend gelernt und das Erlernte wohl anzuwenden und zu verwerthen verftanden hat.

Auch über den Zeitpunkt der Ankunft Afper's in Salzburg find wir nicht genau unterrichtet. Wir kennen ihn nur beiläufig aus dem Vorbehalte des Conftanzer Bürgerrechtes vom 10. September 1614 und dem Paßbriefe vom 13. Mai 1615; über feinen Aufenthalt hier, nunmehr mit „Weib und Kind“, nur aus den folgenden Urlaubsgefuchen vom 30. December 1617 und 6. November 1619, fowie aus feinem Erfcheinen als Trauungszeuge am 28. Januar 1618.[8] Ueber feine künftlerifche Thätigkeit „als Bildhauer“ aber fehlt uns bisher jeder pofitive Anhalt; dafür geben andere Quellen Kunde von einer Arbeit, welche der Meifter während der Zeit feiner Anwefenheit zu Salzburg anderwärts ausführte.

Auf Anhalten des „Grafen von Hohenembs“ war dem Conrad Afper vom Erzbifchofe Marcus Sitticus die Erlaubnis ertheilt worden, fich nach Maria-Einfiedeln zu begeben, um an Stelle des (1619) verftorbenen Meifters Mathe die heilige Gnaden-Capelle dafelbft mit fchwarzem Marmor auszukleiden.[9] Wie lang er dafelbft gearbeitet, ift zwar wieder nicht feftgeftellt, ficher ift aber, dafs er von dort nochmals nach Salzburg zurückkehrte und noch fünf Jahre als Bildhauer in Dienften des Erzbifchofs Paris (Lodron) verblieb. Sein ftändiger Aufenthalt hier dauerte vom Jahre 1614/15 bis 1624/25, alfo volle zehn Jahre.[10] Ob Afper in Salzburg während diefer Zeit oder wo fonft, wann und für wen er jenen Sarkophag-Deckel meißelte, welcher

[4] Ebenda. 49. Von dem Vorgenannten. — Bonner Jahrbücher, 1877. LX. S. 35. Marmor. „Das alte Conftanz“.

[5] Conftanzer Bürgerbuch, 61, *Ph. Ruppert.*

[6] Salzburger Regierungsarchiv: Hofkammer Catenichl, 1615 Fol. 84 (Paßbrief). Wir deß Hochwürdigiften Fürften Vndt Herren, Herren Marx Sittichen Erzbifchouen zue Salzburg, Legaten deß Stuelß zue Rhom, Vnfers gnedigiften Herren, Prafident Vndt Cammer-Rathe Embieten allen, Vndt Jeden Mautnern, Zollnern, Auffchlegern, Gegenfchreibern, Vndt derfelben Verwaltern fo mit diefem Vnfern offnen Prief erfuecht werden Vnfer gebürlich dienft Vndt Freundtfchaft zuuor, Vndt geben euch hiemit zue Vernemmen, daß Hanß Conradt Afper von Coftnitz etliche klaider Vndt khunftftuckh fambt einen bett Vndt deffen Zuegehorung alles in ainem Vaß beyfamen von Paffau biß alhero Fueren zue laffen Vorhabens feye. Auch Vnß zue befferer Vorbringung folcher Farnuß Vmb Vnfern fchein Vndt Paßbrief gehorfamblich angelangt Vndt gebeten habe Erfuchen hierauf der Anderen Herrfchafften Diener Vndt Mautner freundlich, Euch aber Vnfers gnedigiften Herren Mautnern von Ambtswegen bevelchendt, deß benenten Afpers obberürte Varnuß an den Maut-, Vndt Zollftetten Zur Jedes Verwefung Maut-, Zoll-, Auffchlag Vndt anderer Purden frey, Vngehindert paffiren laffet, daß erbieten wir gegen ainen Jeden der Gebur nach freundtlich zu erkhennen, Vndt Jr die Andern Volziecht hieran Vnfern willen Vndt mainung.

Geben Vndt mit Vnferm fuergetrukhten Petfchafft verfertigt zue Salzburg den 13 May Ao. 1615.

[7] Das Thor wurde — in der That — auf Koften der Stadt unter den Bürgermeiftern Georg Kirchperger und Georg Haan 1613/14 erbaut und vom Erzbifchofe, wie es fcheint, mit feinem Wappen und dem Bilde des heil. Sebaftian nur gefchmückt. Die Koften des Baues betrugen 6000 fl. (ungefähr 45.000 bis 50.000 fl. heutigen Geldes). Das monumentale Thor wurde im Februar h. J. über Befchluß der Majorität des Gemeinderathes unter dem Bürgermeifter Dr. *Franz Hueber* zerftört und dem Erdboden gleichgemacht. Sein Werth war — inventarifch — auf 1500 fl. gefchätzt!

[8] Salzburg, Dompfarre, Traumatrik (1618, 28. Jänner, „Sponsus Hans Altzinger, Steinmetz aus Bayern, sponsa Jungfrau Anna Waltzenbergerin aus Hall, Zeugen *Conrad Afper*, Bildhauer, Chrift. Heller, Steinmetz“).

[9] Profeffor *Trautmann* in München nach den Quellen des dortigen Kreisarchives, (Hofamts-Reg. Fsc. 95/2) und P. *Gab. Meier*, Stiftsbibliothekar zu Maria-Einfiedeln (nach P. *Alb. Kuhn*, „Der jetzige Stiftbau zu Maria-Einfiedeln“ Maria-Einfiedeln 1883. *Benziger*, S. 106).

[10] Wie ebenvor.

jetzt, nach faſt drei Jahrhunderten, die Aufmerkſamkeit auf ihn lenkt, bleibt vorläufig in gleiches Dunkel gehüllt, wie ſeine im Dienſte der ſalzburgiſchen Fürſt-Erzbiſchofe vollführten Werke. Hinſichtlich letzterer ſind nur Vermuthungen möglich; ſo ſcheint — nach dem Urtheile eines Fachmannes — das Epithaphium des mehrfach genannten Fürſten Erzbiſchofs Marcus Sitticus im Dome zu Salzburg (links vom Hoch-Altar) gewiſſe charakteriſtiſche Aehnlichkeiten mit dem oberwähnten Tumbadeckel, dem einzigen ſicher bekannten Sculpturwerke des Meiſters aufzuweiſen; vielleicht erinnert auch das Bild des heiligen Sebaſtian, welches auf der Außenſeite des Linzer Thores ſich befindet (oder vielmehr befand) und als ein vorzügliches Kunſtwerk gerühmt wird, an Conrad Aſpers Meißel.[11]

Von Salzburg aus begab der Meiſter ſich unmittelbar in ſeine Wahlheimat Conſtanz zurück; aber als Graf Caſpar von Altembs (Hohenems) im Jahre 1628 dem Stifte Maria-Einſiedeln ſich anbot, die Gnaden-Capelle noch weiters auszuſchmücken, wurde „der Unterbaumeiſter Hans Conrad Aſper zu Conſtanz" neuerlich dahin berufen, zu welchem Zwecke er „für ſich, ſein Weib und Kinder" von der Stadt acht Jahre Urlaub nahm. Aſper hat dieſes Werk für 5000 fl. auch in der That, und zwar zur Zufriedenheit des Auftraggebers, vollendet. Daſs dies wirklich der Fall war, beweiſt ein Schreiben des gedachten Grafen an das Stift, vom 11. März 1634, womit dieſer ſeiner innigen Freude darüber Ausdruck gab, daſs das Unternehmen ſo raſch und noch bei ſeinen Lebzeiten zum glücklichen Abſchluße kam; überdies erhielt der Künſtler von dem Grafen den Auftrag, ein Epitaphium aus Marmor für ihn ſelbſt anzufertigen.[12]

Abermals nach Conſtanz zurückgekehrt, vertauſchte Aſper das Amt eines Stadt- und Fortifications-(Unter-) Baumeiſters, welches er in den Jahren 1625 bis 1630 innegehabt hatte,[13] mit der Stelle des Zeugmeiſters, führte aber nebenbei noch immer auch größere Bauten und plaſtiſche Arbeiten aus. So ſtand das Dom-Capitel zu Conſtanz mit dem Bildhauer Conrad Aſper durch längere Zeit (19. October 1640 bis 10. October 1642) wegen Herſtellung eines marmornen Tauffteines in Unterhandlungen, wozu der Stein in der Grafſchaft Ems zu brechen war.[14]

Als bald hierauf die von den Schweden 1643 durch Ueberrumpelung genommene Stadt Ueberlingen von der churbayriſchen Armee nach langer Belagerung (1644) wieder entſetzt worden war, wurde der Baumeiſter Aſper dazu auserſehen, die ſchweren Schäden, welche die Feſtungswerke (insbeſondere die Thürme und Mauern) dieſer Stadt hiebei genommen, nach einer ihm „von der Generalität behändigten Viſirung" wieder herzuſtellen. Der Meiſter unterzog ſich auch dieſer Aufgabe, allein „der Commandant in loco" (Ueberlingen) fand daran Ausſtellungen zu machen; Aſper wandte ſich daher als Bürger von Conſtanz klageweiſe an den Rath dieſer Stadt und bat um Interceſſion bei dem Stadtrathe zu Ueberlingen zur Hereinbringung ſeines reſtlichen Guthabens von 40 fl. an Sold und 10 fl. Unkoſten, *damit er nicht an ſeiner vorhabenden Reiſe nach München und anderweitigen Dienſtesbeziehungen gehindert werde.* Der Conſtanzer Stadtrath entſprach auch dieſem Anſuchen und verlangte in wiederholten „Fürſchriften" (1. December 1644, 21. Januar und 8. März 1645) ziemlich energiſch, daſs Aſper's Werk — ſeinem eigenen Verlangen nach — von unparteiiſchen Baumeiſtern beſichtigt werde, mit dem Beifügen, daſs der beſchwerdeführende Meiſter „in ſeinen an unterſchiedlichen Orten ausgeführten koſtbarlichen Bauten (bisher) niemals getadelt worden" ſei.[15]

Dieſe Fürſprache ſcheint nicht den erwünſchten Erfolg gehabt zu haben; denn Conrad Aſper wandte ſich am 25. Auguſt 1645 mit einem Geſuche in gleicher Angelegenheit an die Erzherzogin Claudia zu Innsbruck,[16] welche, ſeiner Bitte entſprechend, ſchon am nächſten Tage (26. Auguſt 1645) ein Schreiben an den Oberſten (Johann Gaudenz) von Roſt (damals landesfürſtlicher Commandant zu Conſtanz) ausgehen ließ, in welchem ſie erklärte, ſie habe nichts dagegen, daſs er, der Oberst, dem Bittſteller in ſeiner Sache „Aſſiſtenz" leiſte.[17] Der Ausgang dieſer Rechtsſache iſt aus den Acten nicht nachgewieſen. Da aber der Meiſter Conrad Aſper, welcher zu Conſtanz in der Kreuzlinger-Straße ein Haus beſaß und 1500 Pfund Pfennige verſteuert hatte,[18] noch in nämlichem Jahre (1645) ſein Amt aufgab und die Stadt verließ, „an ſeiner vorhabenden Abreiſe" alſo ſich nicht mehr gehindert fühlte, ſo dürfte er mit ſeinen Anſprüchen wohl befriedigt worden ſein. Ein Jahr zuvor, wahrſcheinlich bevor er ſich zur Uebernahme der Feſtungsbauten nach Ueberlingen begeben, caſſirte er ſein ſchon 1634 und 1635 (15. Februar) errichtetes Teſtament „aus beſonderen Urſachen" und verfügte neuerdings letztwillig unter Beſtätigung des Stadtrathes zu Conſtanz vom 14. April 1644; er beſtimmte nunmehr, daſs ſeiner Hausfrau Sophia Zwingenſtainin[19] aller Hausrath „ſambt den mit Silber beſchlagenen Gürtel und Meſſerſcheid" zu eigen, die Benützung des Hauſes (in der Kreuzlinger-Straße) aber zeitlebens, dem Schloſſer Johann Reiffel und Schreiner Jacob Schweyn, offenbar ſeinen Freunden, endlich die in einem beſondern Inventar bezeichneten Stücke verbleiben ſollten. Alles andere verſchaffte er den P. P. Auguſtinern mit der Begründung, daſs „er von ſeinen Eltern und Freunden

[11] Der Meiſter iſt nirgends genannt; in der Baurechnung des 1614 vollendeten Thores iſt dieſes Bildwerk nicht erwähnt, es dürfte daher erſt kurz darnach angebracht worden ſein. Von den zeitgenöſſiſchen Salzburger Bildhauern ſtarb *Michael Creitzaler* kurz vor oder nach der Ankunft Aſpers in Salzburg; zwei andere: *Mathias Murmann*, welcher die erzbiſchöflichen Wappen, und *Johann Waltpurger*, welcher die Figur der „Juſtitia" für das Rathhaus herſtellte, ſind jedenfalls nicht bedeutender als Aſper, und ihre wenig bekannten Arbeiten zeigen einen weſentlich andern Charakter. *Pillwein* („Künſtler-Lexikon") nennt keinen der vier Meiſter.

[12] (Siehe Note 9.)

[13] Profeſſor *Ph. Ruppert*, Conſtanzer Aemterbuch u. a. a. O.

[14] *Fr. X. Kraus*, „Die Kunſtdenkmaler des Großherzogthums Baden", 1887, I, S. 127.

[15] Profeſſor *Ph. Ruppert*, Miſſivbuch, S. 109, 127 und 137 im Conſtanzer Stadtarchiv.

[16] Kaiſ. Rath und Arch. Dr. *D. Schönherr*, Innsbrucker Statthaltereiarchiv. Das Schriftſtück lautet: „Durchleichtigiſte Erzhörzogin, gnedigiſte Frau und Landesfürſtin. Demnach bey reparier: und widererpauung der durch die churbairiſche Armee zu Überlingen beſchoſſne Breſſa (Breſche) und ruinierte Thurn und Stadt Mauren ich mich für ainen Paumeiſter gebrauchen laſſen und hiervon mein threuer Lidlohn und wolverdiente Sold 40 fl. ſambt 10 fl. Uncoſten bei lobl. Stattweſen daſelbs noch unbezalt und ausſtendig iſt, maſſen auß heyligendten mit A. B. C. ſignirten Schriften zu erweiſen; alſo gelangt an E. Fr. Durchlaucht mein gehorſambiſtes Bithen und Anlangen, ſy wollen mier an jezigen Herrn Commandanten zu Coſtniz Herren Obriſten von Roſt daß ſelbiger mier zu meinen billichmeſſigen Begern verhelfe, gnedigiſten Befelch erthailen, zu deſſen gnedigiſter Willfahrung für Eur Frl. Dchl. mich unterthenigiſt befelchend. Den 25. Auguſti Ao. 1645. Eur Fürſtl. Durchlaucht Hans Conradt Aſper, Burger und Bildhauer zu Conſtanz.

[17] Wie vor.

[18] Profeſſor *Ph. Ruppert* in Conſtanz.

[19] Offenbar ein auf das Bildhauer- oder Steinmetz-, reſpective Baugewerbe hinweiſender Imperativname.

(Verwandten) nichts erblichs an sich gebracht, ihnen darum auch nichts schuldig" sei.[20] Es darf hieraus wohl geschlossen werden, dass seine vorgenannte Ehefrau hinreichendes eigenes Vermögen besaß und die drei „Kinder" mit ihren Ansprüchen an das väterliche Erbe bereits entfertigt waren.

Nachdem Conrad Asper auf die dargestellte Weise seine häuslichen Angelegenheiten geordnet hatte, begab er sich noch im Herbste 1645 nach München. Der Churfürst Maximilian von Bayern bedurfte eben damals eines Mannes, welcher „des Fortificationswesens kundig und erfahren", also geeignet wäre, einen tauglichen Baumeister abzugeben. Als ein solcher war ihm der „Meister zu Costnitz" und „eine bei der churfurstlichen Armada befindliche Person" empfohlen worden. Der bedächtige und haushälterische Fürst ging aber — der Wichtigkeit der Sache gemaß — vorsichtig zu Werke. Er beauftragte den Antragsteller („Schaffer?") zu erheben, mit welchem Solde der eine und andere „etwa zu contentiren sein mechte?". Zugleich erhielt der churfürstliche Salzbeamte zu Landsberg die Weisung, sich bei den Salzhandelsleuten oder auch „bei Bekannten zu Costnitz private vnd vnuermercklt" zu erkundigen und zu berichten, „was die Stadt Costnitz dermal für einen Baumeister habe", wie er „mit Tauf- und Zunamen" heiße, wie er an Geld und anderem besoldet, ob er sich „auf die Gepew" und das Fortificationswesen verstehe und wie man mit ihm zufrieden sei?[21] Diese beiden Befehle (vom 24. October 1645) waren in der churfurstlichen Kanzlei ausgefertigt und zur Expedition bereit; sie gingen aber nicht mehr an ihre Adresse ab. Asper war ihnen zuvorgekommen; er war nach München geeilt und erstattete — nach einer im Beisein des „wol Edl gebornen gestrengen Herrn Hans Albrecht von und zu Haimhausen churfürstlicher Hoff- vnd Camer Radt etc." am 23. October 1645 vorgenommenen Besichtigung noch am selben Tage Bericht über den Stand der Münchener Festungswerke und brachte die Verbesserung einer Reihe von Mängeln in Antrag, welche er an den vor dieser churfürstlichen Hauptstadt aufgeworfenen Wällen und Bollwerken wahrgenommen hatte.[22] Sofort nach Ueberreichung dieses Berichtes trat der Kammerrath und Rentmeister im Oberland v. Haimhausen mit Asper in Verhandlung, um ihn zum Eintritte als Baumeister in churfürstliche Dienste zu bewegen. Wie aus dem Folgenden erhellt, scheint beiden Theilen gleich sehr um eine befriedigende Einigung zu thun gewesen zu sein, und eine solche kam daher auch rasch zustande.

Schon tags darauf — am 24. October — überreichte Conrad Asper sein Gesuch um Verleihung der Baumeisterstelle an die Münchener Hofkammer, in welchem er seine anfangs gestellten Gehaltsansprüche — der Ziffer nach — erheblich mäßigte.[23] Der Churfürst zögerte denn auch nicht mit seiner Entscheidung und erließ nach drei Tagen (27. October 1645) ein Decretum proprium an seine Hofkammer mit der Eröffnung, dass er den „Hannß Conraden Aspar" zu seinem „Pawmeister vber Lanndt" aufgenommen und ihm „zu jährlichen Sold *für all und alles*" 500 fl. von der Zeit seines Dienstantrittes, „das ist von dato an" habe bestimmen lassen, gegen dem, „das Er auch bey denn hiesigen, Irer Churfürstlichen Durchlauchten Hof-Fortification- vnnd andern gepewen" sich gebrauchen lasse. Am selben Tage (27. October) noch wurde diese Resolution des Churfürsten durch den Kammerdirector im Rathe mit dem Beifügen mitgetheilt, dass Asper von dem vollen Inhalte des Decretes durch Herrn von Haimhausen bereits in Kenntnis gesetzt und wirklich in Pflicht genommen worden sei, Asper auch sogleich seinen Dienst angetreten habe. Aus diesem Vortrage des Kammerdirectors ist weiters zu entnehmen, dass, im Falle mit dem alten und kranken Baumeister Schon eine Veränderung sich ergäbe, dem Asper nebstbei auch die Inspection über die furstliche Brunnmeisterei zugedacht war.[24]

Bei seiner Aufnahme in die Dienste des Churfürsten Maximilian wurde „der Meister aus Costnitz" auch über seine persönlichen und Familien-Verhaltnisse und über seine bisherige Thätigkeit, besonders im Baufache zu Protokoll vernommen. Der Meister gab hiebei an, er heiße „Hans Connradt Asper", sei „Burger zu Costnitz" und seines Handwerks ein Bildhauer, „bei 57 Jahre alt" (also um 1588 geboren), 33 Jahre verheiratet (seit 1612) und habe drei „Kinder" — welche aber nicht mehr bei ihm sich befanden — „davon einer Jesuit und allerorten deren Baumeister sei", die andern zwei Söhne Bildhauerei und „dergleichen Künste" treiben. Weiters

[20] Professor *Ph. Ruppert*, Testamente, 1643—68, S. 41, im Constanzer Stadtarchive.

[21] Professor Dr. C. *Trautmann*, Königl. Kreisarchiv in München, H. R. Fsc. 95. Nr. 1.

[22] Ganz wie vor. Dieser Originalbericht Conrad Asper's besagt im wesentlichen „Namlich seien die drei Bollwerke zwar wohl und regelrecht fundirt", aber nicht vollendet, „dan Alda keine Pateria vnd keine Schilter-Heußly vnd kein Cordagardj".

Die Fueßbank, so an der Brustwehr ringsum nothig, sei durchaus mangelhaft.

Die Contrascarpen, „gezimbt mich", zu nahe am Wasser.

Die „Cordina" zu lang und flach, daher leicht „anzulaufen" und durch ein Stacket von Eichenholz zu versichern.

Das „abgeschnittne Bolwerch" vor dem Mülbach zu verbessern etc.

Der Wallgang hinterm Zeughaus und beim „wöschhaus" zu schmal, um „Patterien" zu pflanzen

Die Contrascarpe von aussen mit Schutt oder Erde zu ebnen.

Der Wallgang gegen dem „Isertor" zu schmal.

Der äussere Wassergraben zw. d. Sendlinger und Angerthor zu schmal, ungefähr nur 20 Schuh breit.

Die Brustwehren sind von ungleicher Dicke, besonders „bey Vnsers Herrn Tor" nur 7 Schuh stark, also zu „toppeliren".

„Das Ob-Erzelte hab ich Als vnbekandter nur Im geringsten übergangen. Beyneben Anzu-Melden Sol ich nitt vnderlassen, wie das der Erta Frl. Jngginier vnd Baw Meister, Selig Hackh Feldenauer von Breysach vor Costantz vortinicart vnds hadt weder Auf der Cortina, noch Bolwerchen keine SchiesZangen Angeben. Sunderen Er hadt die AbbTachung der Brustwer Auf 14 oder 10 Schue Tick Auf Canon Schus gemacht. Also die Stuckh-Patteria Also formirt, das Man vber gemelte brustwer Mit den Stucken Spillen kan. d. heist, vber den Banck gespielt. Dan es ist vnfelbar, wan Mitt Haubt Stucken In der gleichen von der Erden gemachten SchiesZangen gespilt, So Entdeckt der Dunst des Schus die Brust were selber, das ich Im werckh Erfaren". Hannß Co. Aspiar).

[23] Professor Dr. *Trautman*, Konigl. Kreisarchiv in München, H. R. Fasc. 95/2 Der Wortlaut der Originaleingabe des Meisters ist folgender:

(Titel.) „Nachdeme ich zue End vnderschribner Mit deme Woll Edlgebornen Herrn Hans Albrecht von vnd zue Haimhaussen Curfurstl. Rhat und Rentmeister Oberlandts Aller Massen vndertenigst von dero Cur Frl. Bauwmaister Stell vnd diensten angehalten, dieweillen dan ich von Solicher diensten Befoldung angefragt worden Vnd Auf das selbige Mich zue Erkleren gebüren wollen, vnd ich mich Mit 800 fl. zum begeren verlaudten lassen, die weillen dan ich von Ir. gn: von Haimhaussen Mündlich verStendigt das Mein Anforderung zue hoch gespanen vnd Ir Cur. Frl. Dl. wie Auch deru Cur Frl. Camer: vnd hoff Radt zuevill geduncken wolien, So ist doch Mein vndertenigst Bitten An Obgedacht, hochlopliche Cur. Frl. Hoff vnd Camer Radt, Mir die 500 fl. gnedigst Jarlich volgen zue lassen, doch aller RaiſCasten vorbehalten, Aller Massen dan Auch Alhie zimlich Teur zue leben. Also bin ich erbietig Mich in Allem deme So einem Erlebenden Man vnd Bauwmaister geburrt vnd wol ansteht, zue verhalten, Mitt Fortinicieren, Auch zue Wasser vnd Land zue Bauwen, Mich bestes verMügens Aller orten dero Cur. Frl. Dl. Nutzen zue Fürderen den Schaden zue wenden, verhoffendtlich mich Also zue befleissen das dereselbige an Mir, geliebts gott, zue Erfaren dan durch Mir inkünftig das Mitt Cur. Frl. Drl. vergulten Möcht werden.

Hierüber Thue ich Mich In dero beharlichen gnaden vnderitenigst befellen; in München den 24 October An. 1645.

Dero Cur. Frl. Drl. hochloplichen Hoff- vnd Cammer Radt

vndertenniger Knecht vnd Diener

Hans Conradt Asper.

Amtliche Randbemerkung, die „Raiſ-Reise Costen" ber.

Na. Versteet sich allein wan er in Iren Curst. Drl. geschefft vber landt raisen wirdet

[24] Professor *Trautman*, Konigl. Kreisarchiv in München, H. R. Fsc. 95/2. Bl. 5.

fchildert er in knappen Worten feine (aus dem Dargeftellten bereits bekannte) Künftlerlaufbahn: feine Verwendung als Bildhauer bei „Herrn Carl v. Lichtenftein zu Veldtspurg",[25] durch fünf Jahre beim Erzbifchof „Marxen Sittig" und weitere fünf Jahre beim „jetztregierenden" Erzbifchof (Paris) in Salzburg; hernach theils als Stadt-, theils Fortifications-Baumeifter zu Conftanz; feine Berufung nach Maria-Einfiedeln und feine Arbeiten in der Gnaden Capelle dafelbft und beim Grafen v. Hohenems; feine Rückkehr nach Conftanz und feine Beftellung als Zeugmeifter diefer Stadt. Als *„Sold für alles und alles"* beanfpruchte Afper bei diefer Protokollvernehmung 800 fl. (etwa 5000—5500 fl. heutigen Geldes) jährlich, mit dem Bemerken, wie er fich getraue, „bei den Fortifications- und andern Ihrer churfürftlichen Durchlaucht Gebäuden die Nothdurft wohl an Hand zu geben"; weiters fügte Meifter Conrad bei, er hoffe den begehrten Sold (800 fl.) „treulich zu verdienen vnd *darumben* nit zuuil ze fein, weil der Paumaifter zu Salzburg[26] monatlich wohl 100 fl. (?) neben einem pferdt, fo Ime im Stahl gehalten wirdt", beziehe, jener zu Conftanz dagegen zwar „Monatlich nur mit 50 fl. befoldet feye, daneben aber Ime auch die notturft an mehl oder brott vor fich vnd fein ganzes Hausgefindt verraicht, dann auf 1 Pferdt Fuetterey — vnd die graßnutzung von der vöftung gelaffen wirdet, auch Quartierfrey fizen thue".

„Vnd obzwar dife beede (die Baumeifter in Salzburg und Conftanz) vornemme Paumaifter fein — fährt Meifter Conrad Afper in ftolzem Selbftbewußtfein fort — *gethraue er Ime iedoch fein arbeith fo wol zuuerrichten als fie!"*

Eine weitere protokollarifch an ihn geftellte Frage, ob er fich „auf das wafferwerch hin und wider zu fiehren, wie auch auf die Archen: wuhr: vnd Schlachtgepew,[27] dan die pruckhen" verftehe, beantwortete der vielfeitige Meifter mit gleicher Sicherheit: *„Verftehe fich gar wol darauf, wie er dan Ao (1603 die Thonau vor die Stadt Wien bringen vnd fiehren wollen; aber es habe an der Spefa ermanglet, dan es wohl auf die 300 M. (300.000 fl.) gecoftet hette".*[28]

Dafs der Churfürft und feine Kammer durch die Erklärungen Afper's fich völlig befriedigt zeigten, beweift die Eile, mit welcher feine Anftellung betrieben und binnen drei Tagen erledigt wurde. Daraus, fowie fchon aus feiner Anempfehlung für diefen wichtigen Poften geht aber zugleich hervor, welch vorzüglichen Rufes fich Conrad Afper als erfahrener und tüchtiger Baumeifter erfreut haben muß. Dies vermochte freilich nicht zu hindern, dafs die von dem Meifter beanfpruchte Befoldung von 800 fl. „für alles und alles" auf 500 fl. herabgedrückt wurde, wofür ihm jedoch von der churfürftlichen Kammer, „wann er in Paufachen vber landt verreifen müeß" etc. die „billige Zöhrung" gegen Verrechnung „mit beilögung gebreuchiger wirths Zottl" zur theilweifen Entfchädigung bewilliget wurde.

Dafs die Abminderung des von Afper begehrten höheren Soldes durchaus in keiner Beziehung zur Werthfchätzung der von ihm erwarteten Leiftungen ftand, vielmehr einzig und allein als eine wirthfchaftliche, eine Sparfamkeitsmaßregel zu betrachten ift, dafs man bei Hof und bei der Kammer vielmehr eifrig beftrebt war, den kunftreichen Mann an fich zu ziehen und ebenfo beforgt, ihn feftzuhalten, dafür haben uns die Acten ein laut fprechendes Zeugnis aufbewahrt. Unmittelbar vor oder nach feinem Dienftantritte in München unternahm Afper eine Reife nach Innsbruck. Diefer „Ritt" gab offenbar zu der Befürchtung Anlafs, der Meifter könnte feinen Sinn geändert und die Abficht haben, dort Dienfte zu nehmen; denn am 8. November 1645 berichtet Wolf Lizenberger, Kaftner in Rofenheim (ohne Zweifel im höheren Auftrage, in Ergänzung eines früheren Berichtes) an den Churfürften Maximilian von Bayern, dafs der „bewußte Paumeifter vnd Bildhauer von Coftnitz, Hans Conradt Afper", „laut eingeholter Nachricht", fich von Innsbruck bereits wieder weg und nach Haus gegen Coftnitz begeben und weiter weder zu Hof, noch zu *Wilthau,*[29] *alwo er fich früher aufgehalten,* „ainiche" Arbeit angenommen, zwar für fich felbft den „vorhabenden[30] wenigen Bau" in der (erzherzoglichen) Refidenz zu Innsbruck „etwas abgefechen",[31] weiter aber dabei nicht „cooperirt[32] habe". Man fieht hieraus, wie Afper von München aus eiferfüchtig bewacht wurde.[33]

Sein Aufenthalt und Wirken am bayrifchen Hofe dauerte über $9^1/_2$ Jahre. Seine amtliche Beftimmung und Verwendung war vorzüglich der Feftungsbau. In diefen Angelegenheiten wurde er 1646 nach den damals bayrifchen Städten Braunau und Schärding abgeordnet, wo er einige Zeit thätig gewefen zu fein fcheint, da die „Zörungskoften" bei 64 fl. (etwa 450 fl. heutigen Geldes) betrugen; im namlichen Jahre machte er noch eine derlei Dienftreife nach Wafferburg, in den folgenden Jahren aber (1647 und 1648) nach „Landtsperg", wo er am längften verweilte, alfo wohl am meiften befchäftigt war; 1647 betrugen die Reifeauslagen bei 115 fl. (rund etwa 800 fl. h. W.); 1648 kam er wohl nur zur Nachfchau dahin.[34] Wenn uns auch nur diefe wenigen Daten erhalten find, ift doch als ficher anzunehmen, dafs viele ähnliche dienftliche Excurfionen nachfolgten. Meifter Conrad Afper, welcher feit dem Jahre 1646 den Titel eines churfürftlichen Hofbaumeifters führte, war aber in der Haupt-

[25] Veldtspurg = Feldsberg, Stadt und Schloß im Viertel unterm Manhardtsberg in Niederöfterreich; ausgedehnte Fürftlich Liechtenftein'fche Herrfchaft; das Schloß mit großartigen Parkanlagen. Carl v. Liechtenftein führte hier 1605 den Orden der barmherzigen Brüder ein und baute ihnen ein Klofter, das erfte in Oefterreich.

[26] *Santino Solari,* fürftl. f. Dom- und Feftungsbaumeifter, † 1646, 10. April.

[27] Archen = Kaften, Sand- und Steinkaften bei Wildbächen; Wuhr = Wehre; Schlachtgebau = Uferverficherungswerke.

[28] Verfaffer hat es unterlaffen zu follen geglaubt, die Richtigkeit diefer (wie es fcheint, neuen, gewifs aber) interelfanten Thatfache, beziehungsweife Behauptung zu conftatiren, um feiner eigenen Arbeit nicht vorzugreifen. Es wird ja nicht fchwer halten, dies nachträglich ohne Zeitverluft feftzuftellen. Bemerkt foll hiezu fchon jetzt werden, dafs eine der von Afper angegebenen Zeitdaten nicht ftichhältig erfcheint. Er gibt 1645 fein Alter mit 57 Jahren an, wornach er alfo 1588 geboren und im Jahre 1603 (da er fich mit dem Donau- (Canal?) Regulirungsprojecte befchäftigt haben will) erft 15 Jahre alt gewefen wäre. Es muß fomit die Jahreszahl 1603 irrig fein, oder Afper gab 1645 (als er fich um das Amt eines churbayerifchen Hofbaumeifters bewarb), fein Alter mit Abficht unrichtig und zu gering an, um diefe Stelle defto ficherer zu erhalten, oder aber endlich er kannte es felbft nicht genau, was in älterer Zeit (erfahrungsgemäß) nicht felten vorkam.

Die in dem Protokolle vom 27. October 1645 enthaltenen biographifchen Daten verdanke ich den Mittheilungen Profeffor Dr. C. *Trautmann's,* nach H. R. Fasc. 95/9 im königl. Kreis-Archiv zu München. Herr Profeffor Dr. *Trautmann* vermuthet nicht ohne Grund, dafs der Irrthum in der Altersangabe auf ein Mifsverftändnis zurückzuführen fein dürfte, da der oberbayrifche Beamte, welcher den Meifter Afper zu Protokoll vernahm, deffen breiten fchweizerifchen Dialekt wohl nur fchwer verftand.

[29] Wiltau = Wilten, Klofter und Kirche der Prämonftratenfer nächft Innsbruck.

[30] = beabfichtigten oder begonnenen.

[31] = in Augenfchein genommen, befichtigt.

[32] = fich betheiligt, mitgewirkt.

[33] Profeffor Dr. C. *Trautmann,* nach den Quellen des Münchner königl. Kreis-Archives, Hofamts-Reg. Fasc. 95/9.

[34] Derfelbe nach Hofzahlamts-Rechnungen 1646, Fol. 407*b* und 409; 1647, Fol. 470*a* und 1648, Fol. 115*a*.

ſtadt Bayerns auch künſtleriſch thätig. Noch hatte er Hammer und Meißel nicht beiſeite gelegt. Unter ſeiner ſchöpferiſchen Hand entſtand „der Oehlberg bei St. Peter", wofür ihm (1653) als churfürſtliche Gnadenſchenkung 343 fl. (= etwa 2 400 fl.) bewilligt wurden.[35] Auch der Bau des Karmeliter-Kloſters ſammt Kirche und des Turnierhauſes oder Carouſel (ſpäter ſogenannte Reitſchule) wird Aſpern zugeſchrieben, letzteres gewiſs mit Unrecht.[36]

Für ſeine Antheilnahme an dem Baue der Karmeliter Kirche aber ſprechen nicht zu unterſchätzende Zeugniſſe;[37] ſie kann daher, wenn auch die Entſcheidung der exacten Quellenforſchung noch ausſteht, vorerſt nicht rundweg abgeſprochen werden. Als das Wahrſcheinlichſte dürfte vorläufig gelten, daſs die Planentwürfe von unſerem Meiſter ſtammen. Den Bau hat jedenfalls ein anderer (angeblich ein Italiener) geführt; denn Aſper hatte zur Zeit der Grundſteinlegung (4. Mai 1654) den churfürſtlichen Dienſt bereits aufgegeben, wenn er auch damals noch in München geweilt haben mag.[38]

Conrad Aſper hatte ſich in Ausübung ſeines Amtes — um 1646 — einen ſchweren Leibſchaden zugezogen, welcher ihm bei zunehmendem Alter immer hinderlicher und ſchmerzlicher wurde; er ſehnte ſich nach körperlicher und geiſtiger Ruhe und überreichte daher am 7. April 1654 der Churfürſtin-Witwe Maria Anna als Landesregentin[39] ſein Entlaſſungsgeſuch mit der Bitte um ein Hilfgeld und ein Zeugnis über ſeine geleiſteten Dienſte. In dieſem Einſchreiten gibt der Meiſter die Abſicht kund, den Reſt ſeiner nurmehr kurzen Lebenszeit in einem geiſtlichen Hauſe mit gottesdienſtlichen Werken zuzubringen.[40]

Die Churfürſtin zögerte nicht lang, ihm den erbetenen Abſchied (mit Signatur vom 15. April 1654) zu ertheilen und eine „Abſortigung und Gnadengelt" von 150 fl. (circa 1000 fl. heutigen Werthes) bei ihrem Hofzahlamte anweiſen zu laſſen.[41]

[35] Von demſelben, ebenda, 1653, Fol. 407a. Profeſſor *Trautmann* bemerkte hiezu „Ob der Oelſberg bei St. Peter mit der noch erhaltenen Sculpturgruppe gleichen Vorwurfes in der Karmeliterkirche (zu München) identiſch iſt, habe ich bisher noch nicht feſtſtellen können. Ich erwarte die Löſung dieſer Frage von einer genauen Durchforſchung des Pfarr Archivs".

[36] Daſſelbe wurde von dem Baumeiſter Marx Schinagl erbaut; der erſte Voranſchlag datirt vom 3. Juli 1660 und Schinagl's Name findet ſich auch auf den erhaltenen alten Stichen dieſes Baues „Facies externa Hippodromi Monacensis", „M Schinagl, Archit." Profeſſor Dr. C. *Trautmann*, nach Hofamts-Reg. Faſc. 92, Nr. 58 und *Maillinger's* Sammlung, Katalog, Band I, Nr. 491. (Die poſitive aber irrige Nachricht rührt her von *Franz Trautmann* „Die Altmünchner Meiſter" in „Jahrbuch für Münchner Geſchichte", Bd. I, München 1887, S. 41.)

[37] Pater *Beda Stubenvoll*, „Geſchichtliche Skizze über das ehemalige Karmeliterkloſter und Karmeliter Gotteshaus etc. in München" in „Oberbairiſches Archiv", XXXV. Band, S. 93, 1875/6. Dr. *K. G. Nagler*, „Topographiſche Geſchichte von München und ſeinen Vorſtädten", 2. Auflage, München 1863, endlich *Franz Reber*, „Bautechniſcher Führer durch München", München 1876, S. 47. Die beiden Erſtgenannten benützten archivariſche Quellen, Letzterer nur gedruckte Werke.

[38] Dr. *Nagler* in ſeinem vorcitirten Werke erzählt über die Stiftung, den Bau und die Geſchichte des Kloſters und der Kirche Folgendes: „Churfürſt Maximilian, welcher ſchon 1609 beſchloſſen hatte, ein Karmeliterkloſter zu erbauen und vor der Schlacht am Weißen Berge (8. November 1620) dieſen Entſchluß auszuführen feierlich gelobte, berief mehrere Karmeliter aus Prag, welche am 1. November 1629 in München ankamen und zunächſt in der Maxburg Aufnahme fanden. Ihnen wurde damals die St. Nicolaus-Kirche eingeräumt, welche ſpäter beim Baue des Kloſters weichen mußte. Im Jahre 1648 erkauften die Mönche Haus und Stadel der Frau Maria, Witwe des Malers Johann Hebenſtreit, um 12.000 fl., Maximilian ſchenkte ihnen 1649 zwei Häuſer gegen das Kaltenegg und auf dieſem Platze wurde *den 4. Mai 1654* der Grundſtein zum Kloſter und zur Kirche gelegt. *Den Plan fertigte Hans Conrad Aſper von Conſtanz*, welcher 1645 zum *Oberbaumeiſter* (?) *des Churfürſten Maximilian* ernannt wurde und auch in Dienſten des Churfürſten Ferdinand Maria verblieb (?). Die Kirche wurde den 5. September 1660 zu Ehren des heil Nikolaus eingeweiht". (1802 ſäculariſirt, wurde das Kloſtergebäude Unterrichtszwecken gewidmet.) Dem entgegen hält unſer beſter Gewährsmann Profeſſor Dr. C. *Trautmann* dafür, daſs Meiſter H. C. Aſper für dieſes Bauwerk kaum noch in Betracht gezogen werden könne.

[39] Während der Minderjährigkeit des Prinzen und nachmaligen Churfürſten Ferdinand Maria.

[40] Durchleuchtigiſte Ertzherzogin, Gnedigiſte Cur-Fürſtin Vnnd Fraw etc.:

Euer Cur Frl. Dhl. Nottwendigen vrſachen ich vnderSchribner Nitt vmgen kan was geſtelten ich Anno 1646 im Monadt Auguſtij Aus befelch Heren Oberſten Schiezen deme Selbigen Zeidten Alhieſige Stadt vnd der Poſto Anbefollen, vnd weillen dan vonÖtten zue beſſeter verſicherung beſorgend, feindtlichen Einfals, die Schanzen vnd Bolwerch Mitt Sturm Haſpelen, Spaniſchen Reudter vnd Anderen Schweren Zimmerholz Auf Alten bruſt weren zue über legen mir befollen worden, deme ich, wie billich, gehorſameſt verrichdet vnd Nachkumen, Aber ich leider Mitt Einem Schweren Zimerholz mich überhebt. Alſo das ich Einen leibsSchaden Empfangen, den ich Albereidt in das Achte Jar Mitt Schmerzen habe, der Mir zue Enderung des wedters Auch zue warmen vnd kalten Zeiden groſſen Schmerzen vnd wetagen verurſachedt Alſo das ich mir Meinem Oblygirten Dienſt NittMer, wie gebürdt, Trawe vorzueSten vnd Nachzuekumen, welliches mich Ser übell bekumerdt Nun aber Mueß ich Gott befellen.

Wan aber ich Mitt dergleichen Schmerzen, wie Täglich Jemer zue Nimbt vnd lägerhaft werden Mocht vnd zue ſollichen Fellen Eur Cur-Frl. Dhl. gnedigiſte gedult mitt mir zue haben, bis ich Meinem dienſt wider Abwarden vnd Nachkummen mocht, guott.

Im übrigen wer ich bedacht mich bey Einem Gottshaus vm Ein billiches geltly zue verPflegen dabey ich Noch die übrige Zeidt Meiner kurzen Zeidt zue leben hett, ſo lang Es Gott gefellig, ich der Kirchen vnd dem Gottesdienſt Abzuewarten bedacht, darzue ich Eur Cur-Frl. Dhl. Gnedigiſt hilf vm Edtwas weniges Meines Schmerzhaften Schadens Aus Angeborner Milde guotte Edtwas Sambt Einem wenigen vrkund Gnedigiſt Erfolgen Claſſen vnd darbey deroSelben zue beharlichen Cur-Frl. Gn. Mich gehorſambſt befellen. dattum München den 7 Abbrill Anno 1654. Eur Cur-Frl. Dhl. vndtertenig gehorſambſter Hans Conradt Aſper.

[41] Profeſſor *Trautmann*, Nach Hofamts-Regiſtratur, Fac. 95/2 im königl. bayeriſchen Kreis-Archive in München.

(Fortſetzung folgt.)

Das Grabmal des heiligen Johannes von Nepomuk in Prag.

Von *Karl B. Mádl*, Correſpondent.

I.

DIE Feierlichkeiten, welche im Juli 1721 aus Anlaſs der Seligſprechung des ſchon vordem als Heiligen in ganz Böhmen verehrten Märtyrers Johannes von Nepomuk in Prag, der Hauptſtadt des Landes ſtattgefunden haben, ſo großartig ſie auch geweſen ſein mochten, wurden ſicher acht Jahre ſpäter durch die Feſtlichkeiten ſeiner Canoniſation weit übertroffen. Man muß in den verſchiedenen und recht zahlreichen Feſt- und Gelegenheitsſchriften jener Zeit nachleſen[1] und die damals entſtandenen Kunſtblätter zur Hand nehmen, um einen annähernden Begriff von dem immenſen Pomp zu bekommen, welchen die Geiſtlichkeit Böhmens bei jenen beiden lang erſehnten Gelegenheiten zu entwickeln vermochte. Nicht nur die Hauptſtadt allein, das ganze Königreich nahm eifrig und frommbegeiſtert Theil daran. Galt es doch einen neuen

[1] Bei *J. Th. Berghauer*, Protomartyr … Joannes Nep. Aug. Vindel. 1736, 175 (bef. II. Bd.) und *Kl. Borový*, Svatý Jan Nepomucký, Prag 1878 ſind die meiſten Angaben der älteren Literatur zuſammengetragen.

Landespatron zu feiern, der fchon durch den Spruch des Papftes Innocenz XIII. in die Schaaren der Seligen und durch die Bulle Benedict XIII. unter die Heiligen aufgenommen wurde.

Die Kunft ging dabei nicht leer aus. Oft wurde fie zur Betheiligung herangezogen, und zwar nicht nur zur ephemeren Ausfchmückung der Plätze und Straßen der Hauptftadt. Neue Kirchen und Capellen, dem heil. Johannes geweiht, find damals entftanden, Bildfaulen, Altäre, Bilder wurden ihm zu Ehren allerorts errichtet und überrafchend groß ift die Zahl der Goldfchmiede- und Silber-Arbeiten, welche als fromme Gaben an feiner Grabftätte niedergelegt wurden. Im Laufe der Zeit ift aber vieles, ja das meifte von ihnen verfchwunden. Doch das größte und materiell zugleich das werthvollfte Silberwerk fteht als bleibendes Denkmal des allgemeinen Jubels des Jahres des Heils 1729 ziemlich unverfehrt da, ein Gegenftand allgemeiner Bewunderung und Verehrung jener Millionen von Pilgern, die jahraus jahrein zu der Grabftätte des Märtyrers pilgern. Das große Grabmal des heil. Johannes von Nepomuk, das zu den umfangreichften Arbeiten in edlem Metall gehört, verdankt feine Entftehung dem allgemeinen Enthufiasmus jener Fefttage.

Das große Silberwerk erhebt fich im rechten Seitenfchiffe des Domes zu Prag, am Ende des Chorumganges, gerade vor der Odilien- oder Vlašim-Capelle, die jetzt ebenfalls den Namen des Johannes von Nepomuk trägt. An felber Stelle lag der am 20. März 1393 auf Befehl des Königs Wenzel IV. in der Moldau ertränkte Canonicus Johannes von Pomuk in einer Gruft begraben. Eine einfache Steinplatte mit dem Namen des Ermordeten deckte fein Grab und ein aus geraden Eifenftaben zufammengefügtes niedriges Gitter umzog den Gruftftein, „damit ihn niemand betreten könne", wie die Zittauer Chronik um die Mitte des 15. Jahrhunderts notirt. Der Decan bei dem Dom-Capitel *Wenzel von Wolfenburg* ließ im Jahre 1530 ein neues höheres Eifengitter herftellen; doch die alte Umfriedung wurde nicht entfernt. An einem in Holz gefchnitzten Relief von *Kajetan Bendl*, das fich hinter dem jetzigen Grabmale zwifchen zwei Chorpfeilern eingeftellt befindet, zeigt fich die Geftalt des alten Grabes. Das neue Gitter, drei Ellen hoch, war ein reiches Flechtwerk im Charakter der Prager Gitter jener Zeit, ftellenweife vergoldet und grün bemalt und mit einer böhmifchen und lateinifchen Infchrift, welche bei *J. Th. Berghauer* zu lefen ift,[1] verfehen. Wir wiffen, dafs in den Jahren 1595, 1621 und 1679 das Grabmal Johannis reparirt wurde, und diefe Verbefferungen find auf das Gitterwerk zu beziehen, das aber wenige Jahre nach der letzten Reparatur nicht mehr an Ort und Stelle war.

Im Jahre 1692 wurde nämlich über der Grabftätte, die bereits in allgemeiner Verehrung und im Rufe der Wunderthätigkeit ftand, „eine Art Tumba" errichtet. Ein ziemlich handwerksmäßiger Stich von *Auguftin Neureuter* vom Jahre 1712 hat uns ihr Bild überliefert. Diefes „Castrum gloriae super sepulchrum Divi Johannis Nep." war ein einfacher Katafalk mit reichen Stoffen behangen und von hohen Leuchtern umgeben. Sehr wahrfcheinlich ift, dafs diefes Castrum fo lang beftehen blieb, bis es dem neuen Silbergrabmale Platz machen mußte. Seit 4. Juli 1721 diente es als Unterfatz für den neuen Kryftallfarg, in welchen die irdifchen Ueberrefte des damals feliggefprochenen Canonicus gelegt wurden.

[1] Protom. II. 98.

Am 19. Februar 1725 erließ Kaifer Karl VI. ein Decret, in welchem er dem hohen Adel und der gefammten Bevölkerung Böhmens eine Collecte zur Deckung der mit der angeftrebten Canonifation des feligen Johannes von Nepomuk verbundenen Ausgaben empfiehlt. Der Erzbifchof von Prag *Ferdinand Graf von Khuenburg* und die Bifchofe von Königgrätz, Leitmeritz, Brünn und Olmüz erließen einen ähnlichen Aufruf an ihre Geiftlichkeit. Nicht ohne Erfolg, denn in kurzer Zeit kamen aus Böhmen, Mähren und Schlefien 90.593 fl. 15 kr. zufammen. Die Summe, mit welcher der böhmifche Adel zu diefem Zwecke beigefteuert hat und die in dem obigen Betrage nicht inbegriffen ift, geben unfere Quellen nicht an. Der Ertrag der Sammlungen war fo ausgiebig, dafs bei der Abrechnung im Jahre 1729, nach Deckung aller in Rom und wohl mancher bei den Feierlichkeiten vom 9. bis 16. October 1729 in Prag gemachten Ausgaben noch ein Betrag von 8.791 fl. übrig blieben.

Die gehobene und fromme Stimmung jener Tage gebar auch die Idee, dem neuen Landespatron ein neues und würdiges, ja prachtvolles Grabmal zu errichten. Neue Sammlungen wurden eingeleitet, die fehr bald über 28.000 fl. ergaben, wovon eine Gräfin Kinsky allein 14.000 fl. gefammelt hatte. Mit dem Reftbetrage der Canonifations-Rechnungen waren zufammen 37.491 fl. disponibel und die neue Unternehmung dadurch gefichert.

Bisher fließen die Quellen für die Gefchichte des Grabdenkmales ficher und ziemlich ununterbrochen, aber an dem Punkte, wo wir erwarten dürfen, dafs fie den Namen des Künftlers nennen werden, an den fich die hohe Geiftlichkeit und die Mitglieder des böhmifchen Adels, welche an der Spitze des Unternehmens ftanden, gewendet haben, der den Entwurf und das Modell zu dem großen Werke geliefert hatte, da ift eine Lücke. Wir wiffen nur das, was an dem Grabmale zu lefen ift, wo am unteren Rande des von den Engeln in die Höhe gehaltenen Sarges folgende Infchrift[1] eingegraben ift:

Hoc opus Argenteum perfecit
Viennae Joannes Joseph Wurth
origine Viennensis Anno 1736

Das Werk, welches *J. Würth* im Jahre 1736 nach Prag geliefert und hier an der oben genannten Stelle in der Kathedrale aufgeftellt hat, bildet nur einen Theil des jetzigen Maufoleums. Allerdings den wichtigften, den eigentlichen Kern, um den fich im Verlaufe der Zeit neue Mitglieder gruppirt haben bis zur vollen Ausgeftaltung des Grabmales mit feiner Umfriedung, mit dem großen purpurnen Baldachin, mit den fchwebenden Engeln an den Pfeilern etc.

Auf einer mäßig hohen Stufe erhebt fich ein aus fchwarzem Marmor hergeftelltes Poftament. Es ift fo lang, dafs es die Breite eines Intercolumniums einnimmt; feine Langfeiten find nach innen gefchweift, die vier Ecken abgekantet, feine Gefimsprofile oben und unten herumgezogen. Die beiden Schmalfeiten fpringen vor

[1] *Jos. Schaller*, Befchreibung der Hauptftadt Prag I, 154 gibt die Infchrift unvollkommen und unrichtig wieder.

und bilden zugleich Altarmensen, auf denen silberne Tabernakel mit vergoldetem Strahlenkranze stehen. Ohne Zweifel haben diese Verbindung der Messtische mit dem monumentalen und prächtigen Grabdenkmale die Besteller verlangt, welche dies mit Rücksicht auf die wahrhaft riesige Zahl der zu dem Grabe des Heiligen gestifteten Messen gethan haben.[1]

An dem Antependium gegen den Chorabschluß des Domes ist im Relief König Wenzel IV. dargestellt, wie er dem Canonicus von Pomuk die Bischofsmitra und den Cardinalshut anbietet, um ihn zur Mittheilung der Beichte der Königin Johanna zu bewegen. An der rückwärtigen Seite des Unterbaues ist ein zweites Relief: In einem weiträumigen Kerker hängt der halbnackte Märtyrer an den Händen oben an der Decke angebunden, eine schwere Kugel spannt den Körper straff, zwei Henker legen ihm Brandfackeln an, zwei andere assistiren. Das Relief an der vordern Langseite enthält die Scene der Ertränkung. An der vierten, der Westseite des Postamentes, heben zwei kräftige Fischer den Leichnam aus dem Wasser. Auch die Eckseiten sind mit Reliefs verziert, allegorische stehende Frauengestalten, die drei Cardinaltugenden und das Mitleid darstellend.

Die Historien der großen Reliefs sind recht malerisch behandelt; die Localitäten, sehr flach zwar, aber mit allem Detail, die schlanken Figuren im hohen Relief modellirt; ihre Tracht ist barock und römisch. Alle acht Reliefs, sowie die in den kleinen Winkeln eingestellten Palmenzweige sind in Bronze gegossen, mäßig ciselirt und vergoldet.

Auf dem schwarzen Unterbaue liegt ein in Silber getriebener Teppich ausgebreitet, dessen vier mit Quasten verzierte Ecken paarweise auf beiden Langseiten des abgestuften Postaments herabhängen. Je zwei kleine nackte Engel sitzen auf den vorspringenden Ecken des Unterbaues, rechts und links von den Altar-Tabernakeln. Sie halten hornartig gewundene große Kerzenleuchter. In der Mitte des Untersatzes steigt eine Wolke in die Höhe. Einige geflügelte Engelsköpfe beleben ihre Wellen. Diese Wolkensäule, richtiger das in ihrem Innern verborgene Eisengerüst, hat die Last des großen schweren Sarges zu stützen. Sie ist ein künstliches Mittel, das die constructive Nothwendigkeit einer soliden Stütze dem Auge zu verdecken hat. Die vage Form einer Wolkenmasse passte der barocken Kunst hier besser als jede andere und besonders jede architektonische. Zwei überlebensgroße Engel knien zu beiden Seiten der Wolke, halbnackte jugendliche Gestalten mit großen ausgebreiteten Fittigen. Der eine hält mit Mühe, der andere mit spielender Grazie mit erhobenen Armen den silbernen Sarkophag in der Höhe und zugleich mit diesem eine reiche Blumenguirlande. Die Last, die sie mit holdlächelndem Gesichte tragen, ist ein schwerer stark ausgebauchter oben und unten reich profilirter Sarg von kräftiger und ausdrucksvoller Form, deutlich gegliedert und fein geschmückt wie es Prachtsärge der Barock-Zeit nicht selten sind. An den Ecken winden sich starke Blatt-Ornamente hinauf, an den Langseiten des Sarges sind vier flach und fein modellirte Reliefmedaillons mit Scenen aus dem Leben des heil. Johannes von Nepomuk: vorn beichtet ihm die Königin, rückwärts spendet er den Armen Almosen. Er selbst kniet oben auf dem Deckel des Sarges. Der allbekannte Typus des heil. Johannes von Nepomuk ist hier bereits vollkommen ausgebildet: Ein Mann in voller Reife mit kurzem Vollbarte, im Talar, darüber den Rocchetto, über die Schulter das Canonicusmäntelchen. Der Heilige hält in beiden Händen ein Crucifix, das er mit frommer Hingebung betrachtet. Ein Buch, darauf die Priesterkappe, liegt ihm zu Füßen. Am Westende des Sarges sitzt ein kleiner Engelsknabe, im Schilde mit der unversehrten — im Achat nachgebildeten — Zunge des Heiligen.

Alles in Silber gegossen und blank ciselirt.

In dieser Form zeigte sich das große Werk im Jahre 1736 und seit dieser Zeit gilt *J. J. Würth* allgemein als dessen alleiniger Urheber, jedenfalls deswegen, weil er nicht vergessen hat, seinen Namen auffällig an dem Denkmale aufzuzeichnen. Als ausführender Künstler und Techniker, als sehr geschickter Metallarbeiter zeigt sich hier J. J. Würth ohne allen Zweifel. Ist er aber auch der erfindende Künstler? Hat er selbst den Entwurf zu dem Johannes-Mausoleum den Bestellern vorgelegt? Hat er auch die nöthigen Modelle für den Metallguß gemacht oder waren andere Künstler an dem Werke thätig?

Obwohl man ziemlich berechtigt sein konnte anzunehmen, dass dem J. J. Würth nur die Ausführung in Metall zuzuschreiben ist und dass ihm dazu die Modelle von einem anderen Künstler geliefert worden sind, war man bisher nicht in der Lage, dieser Vermuthung einen greifbaren Ausdruck zu verleihen. Nun ist aber die Frage nach dem künstlerischen Urheber des Grabmales mit Hilfe eines Kupferdruckblattes vollkommen gelöst.

Es ist jenes Folioblatt im Höhenformat, welches *K. G. Nagler* im XVI. Bande seines Künstler-Lexikons, pag. 196 zu Ende der Biographie des *J. J. Sedelmayer* unter Nr. 21 als „Der berühmte silberne Sarg mit dem Leichname des heil. Johannes von Nepomuk in Prag“ anführt. Das Stichfeld des Blattes misst 0·53 Cm. in der Höhe und 0·365 in der Breite. Von der Höhe entfällt für die eigentliche Abbildung 0·455 Cm., den Rest unten nimmt eine Legende ein, welche die Künstlerfrage des Johannisgrabmales mit erwünschter Deutlichkeit löst. Sie lautet:

[1] 1721 wurden zu Ehren des Johannes von Nepomuk bei St. Veit 50.572, zwischen 1723 und 1729 sogar 387 002 Messen gelesen.

Links:

Typus
Urnae Sepulchralis
Sumptuosissimo opere anaglyptico adornandae
in
Qua Sacratissima Lipsana D. Joannis Nepomuceni Martyris, Regii olim Eleemosinarii nunc Bojohemi Deprecatoris et Thaumaturgi juxta Aras Basilicas S. Viti Martyris Pragae publicae Venerationi exhibebuntur.

Amplissimum hoc Monumentum Cura Excell^{mi} et Illust^{mi} Domini Gundackari S. R. J. Comitis ab Althan, S. C. M. a Consiliis, Stabulis, Ædificiis et operibus ex Archetypo D. Josephi Eman: Fischern ab Erlach, S. C. M. Architecti, Dominus Antonius Corradinus pro tempore ē ligno exsculpsit: modo autem medio aere jam Collato, et, perge spesl ulterius conferendo, per Aurifabrum Josephum Würth ex argento puro huic prototypo conformabitur; ut primum pietas publica Sacram hanc Tumban, aut potius argenteam hanc Tubam, perennantis famae, exemplo Christianae largitatis animaverit

Accedite ad eum et illuminamini, et facies vestrae
non confundentur. Pfalm: XXXIII. v. 6.

Rechts:

Abbildung
des fo kunftreich- als koftbaren Ehren-Sargs.

Wie folcher von getribener und erhobener Silber-Arbeit verfertiget, und darin der Leib und Heiligthümer des theuren Blutzeugens Joannis von Nepomuck, Weyl. Königl. Allmofen-Gebers, und jezigen Schuz Heiligen und Wundermanns des Königreichs Böheimb zu Prag in der hohen Domkirchen des H. Martyrers Viti Zur allgemeinen Verehrunng aufgeftellet werden folle. Difes außbindige Grabmahl, welches unter Obficht Sr. Hoch.-Gräffl. Excellenz Herrn Gundacker des Heil. Röm. Reichs Graffen von Althan, des K. K. Maj. Beheimen Raths, Obriften Stallmeifters, auch Hoff-, Bau- und Academie-Vorftehers, nach dem Bild-Riß des H. Joseph Eman. Fifchern von Erlach, allerhochft gedachten Ihro Maj. Baumeifters, H. Anton Corradini, Kay. Hoff-Bildhauer indeffen auß Holz geftalltet, wird auß dem bereits befchehenen, und annoch verhoffenden Beytrag, durch Joseph Würth Goldarbeiter, dem Entwurff gleich und kunftmäßig aus feinem Silber ausgearbeitet werden, fo bald man von feiten guttheitiger verehrer Zu vollführung difes geheiligten Sargs, oder viehmehr Zu Anftimmung difer filbernen Pofaune eines Lobfchallenden und ewigen Gerüchts Chrifterbaulich ferner wird handbieten.

Tretet Zu ihme und laffet euch erleuchten, fo follen eure Angefichter
nicht befchämet werden. Pfalm XXXIII. v. 6.

Unter dem durch eine dünne Linie markirten Stichrande fteht in der Mitte:

Dieses Werck hat in feiner Höhe 14 Wiener Schuh, 4 Zoll, und in die Breite 14 Schuh.

und rechts:

Jeremias Jacob Sedelmayr Sculpsit Viennae.

Alles, was diefe Legende fagt, ift neu und für die Gefchichte des Maufoleums von großer Wichtigkeit.

Graf *Gundacker Althan* tritt hier als der eigentliche Befteller des Kunftwerkes auf. Das wird aber nicht ohne Einfchränkung zu nehmen fein. Der Name der Grafen von Althan kommt hier allerdings nicht zum erftenmal in Verbindung mit der Canonifation des Johann von Nepomuk vor, denn der Cardinal Friedrich von Althan, fein eifriger Verehrer, war Berichterftatter bei dem Proceffe der Heiligfprechung in Rom. Doch können wir den oberften Stallmeifter und Hofbauvorfteher bei der Beftellung des Werkes nur als Mittelsperfon annehmen, an welche fich die Herren von Prag, vielleicht eben durch den erwähnten Cardinal, mit der Bitte gewendet haben, ihnen einen Künftler zu bezeichnen, der die Arbeit mit Erfolg durchführen könnte. Dafs der Reichsgraf ihnen den Hofbaumeifter *Jofeph Emanuel Fifcher von Erlach* dazu empfahl, finden wir bei ihren gegenfeitigen Verbindungen erklärlich, doch ift auch die Annahme zuläffig, dafs J. E. Fifcher von Erlach von den Herrfchaften in Prag für die Arbeit als der Künftler genannt wurde, dem Graf Gundacker als ihr Bevollmächtigter den Auftrag zu übergeben hatte.

Wohl wäre zu erwarten gewefen, dafs die Auftraggeber für die Arbeit geeignete Kräfte in Prag auffuchen würden Der bedeutendfte böhmifche Bildhauer *Ferdinand Brokof* ift allerdings fchon zwei Jahre nach der Heiligfprechung geftorben und allem Anfcheine nach fchon um das Jahr 1730 kränklich gewefen, aber *Jofeph Braun* ftand noch in voller Kraft und von den Architekten waren da *Jof. P. Schor*, welcher zu den Feftlichkeiten der Canonifation die ganze weftliche Blendwand des Domes mit einer großen Compofition bedeckte, und *Kilian Ignaz Dienzenhofer*, der im Vordergrunde der gefammten künftlerifchen Bauthätigkeit in Böhmen ftand. Die Gründe, aus welchen alle diefe Meifter übergangen wurden, kennen wir nicht. Dagegen ift zu bemerken, dafs der Name Fifcher's in Prag und ganz befonders in den adeligen Kreifen, welche das Grabmalwerk wefentlich förderten, nicht fremd war. Hatte doch Jofeph Bernard Fifcher in Prag das Palais Clam-Gallas gebaut und überdies für die Hauptftadt Böhmens eine ähnliche Aufgabe wie die des Johannis-Maufoleums gelöft. Er hatte für das große Grabdenkmal des 1712 in Wien geftorbenen und im folgenden Jahre bei St. Jacob in Prag beftatteten Großprior des Johanniterordens Johann Wenzel Grafen Wratislaw von Mitrowitz den Entwurf geliefert, nach welchem der oben erwähnte Ferdinand Brokof 1715 das Werk in Marmor und Holz ausgeführt hat.

J. B. Fifcher[1] war, als die Angelegenheit eines neuen würdigen Grabdenkmales für St. Johannis in Fluß kam, bereits einige Jahre todt und fein Sohn wurde um ein Project angegangen. Es ift fehr wahrfcheinlich, dafs ihm die Wahl des Modelleurs und des ausführenden Silberarbeiters überlaffen wurde.

[1] Es feien hier zwei Bemerkungen erlaubt. Dafs Joseph B. Fifcher vielleicht zu wiederholtenmalen in Prag fich aufhielt, ift fehr wahrfcheinlich. Ein Beweis dafür liefert — unferem Erachten gemäß — der Entwurf für einen Feftungsbau auf Blatt XX des IV. Theiles feiner „Architektura", wo die Grundrifsanlage jene des Schloffes Stern bei Prag wiederholt. — Ferd. Brokof war auch in Wien thätig und zwar bei dem Baue der Karls-Kirche. Laut Rechnungen find ihm 1728 für die Modelle zum Hauptaltare 100 fl. ausgezahlt worden. (*J. E. Schlager*, R. Donner, Anhang.)

(Fortfetzung folgt.)

Die Bronze-Zeit in Böhmen.

Von Dr. *M. Much.*

DIE Lehre *Hoftmann's* und *Lindenfchmit's* von dem zeitlichen Vorantritte des Eifens in der Culturentwicklung Europas und ihre Behauptung, dafs es niemals eine eigentliche Bronze-Zeit, das heißt eine Zeit gegeben habe, in welcher die Menfchen, lang bevor fie das Eifen kennen gelernt, die Bronze zur Herftellung von Werkzeugen, Waffen und Schmuck verwendet haben, hatte auch in Oefterreich Zuftimmung gefunden, und wenngleich diefe Anfichten bei uns nicht gerade literarifch zum fcharfen Ausdruck gebracht wurden, fo gab es unter den Vertretern der Urgefchichtsforfchung doch nicht wenige, welche den Beftand einer Bronze-Zeit entfchieden in Abrede ftellten. Wenn fie hiebei auch keineswegs foweit gingen, wie *Hoftmann*, welcher den Bronze-Gegenftänden nicht einmal durchwegs einen wirklichen Gebrauchswerth zugeftand, ihnen, w. z. B. felbft den Schwertern und Beilen nur fymbolifche Bedeutung zuerkannte und fie geradezu als „Tand" erklärte, fo wurden die doch fchon damals zahlreichen Bronze-Funde nur als Erfcheinungen von nebenfächlicher Bedeutung aufgefafst, die fich in jedes Zeitalter einfchieben, ohne irgend einem ein beftimmtes Gepräge aufzudrücken.

Doch die Thatfachen erwiefen fich mächtiger als die lediglich auf den Standpunkt der Vereinigung geftellten Lehrmeinungen.

Schon die merkwürdigen von *Freiherrn von Sacken* befchriebenen Funde aus dem Pfahlbau von Pefchiera am Gardafee waren geeignet, auf die wahre Bedeutung der Bronze-Gegenftände aufmerkfam zu machen. Die Bewohner diefer Seeanfiedlung waren im Befitze einer großen für vielerlei Zwecke ausreichenden Menge derfelben, darunter — vom Schmucke ganz abgefehen — Dolche, Meffer, auch Rafirmeffer, Beile, Schmalmeißel, Fifchangeln und Fifchfpeere, Schaber, Kämme u. dgl. m. in beftimmten fich wiederholenden Typen und in zum Gebrauche vollkommen geeigneten, zum Theile noch heute üblichen Formen. Alle diefe Dinge follten nur einem fymbolifchen Zwecke gedient haben?

Berückfichtigt man dabei, dafs außer den zahlreichen an der Pfahlbauftelle im Seegrunde gelegenen Bronzefachen wohl Topffcherben, Pfähle, Knochen, Kohle, Afche und allerlei Abfall, aber keine Spuren von Eifen gefunden wurden, fo mußte man im Sinne der Anhänger *Hoftmann's* annehmen, dafs hier Leute gewohnt haben, welche die Gepflogenheit hatten, gebrauchsfähige Werkzeuge aus Bronze fowie fauber gearbeiteten Schmuck aus irgend einem fymbolifchen Anlaffe zu allerlei Abfällen ins Waffer zu werfen, fich aber dabei wohl zu hüten, dafs nicht auch ein Stückchen Eifen, felbft nur zufällig dazu komme.

Konnten Funde von folcher Zahl und folch' einheitlicher Art, wie es jene von Pefchiera find, nicht alle Forfcher von dem Beftande einer befondern Bronze-Zeit überzeugen, fo war es noch weniger von kleineren zerftreuten Funden, etwa von jenen aus Wolfsthal, Maiersdorf, Mahrersdorf, Stockerau, aus der Umgebung von Eggenburg, von Goifern, Freiftadt und anderen Orten zu erwarten.

Inzwifchen hatte jedoch auch in der Urgefchichtsforfchung die in der Natur- und Sprachforfchung angewendete vergleichende Methode Eingang gefunden, und ihr ift es zu danken, daß man fich allfeits wieder zur alten Lehre von der Aufeinanderfolge von Stein, Bronze und Eifen in der Entwicklungsgefchichte der europäifchen Cultur wandte, und dafs felbft ihr geiftreichfter Bekämpfer, *Lindenfchmit* in Mainz, ihre Richtigkeit wenigftens infofern zugab, als er erklärte, „daß der ausfchließliche Gebrauch von Werkzeugen aus Stein in ganz Europa jenem der Metalle vorausging, und daß die in unferem Lande gefundenen Erzgeräthe einer früheren Zeit angehören, als die Zeugniffe einer allgemeinen und ausgiebigen Benützung des Eifens."

Seither haben auf guten Beobachtungen und planmäßigen Ausgrabungen beruhende Arbeiten, wie z. B. jene von *Heger* über die Funde bei Amftetten, von *Szombathy* und *Zündel* über die Funde von Gemeinlebarn, von *Karner* über die Funde von Roggendorf, den Beftand einer befonderen Bronze-Zeit auch in Nieder-Oefterreich nachgewiefen, und die typologifche Vergleichung der Funde aus den übrigen Ländern unferer Heimat, z. B. jener von Mönitz, Groß-Pavlovic, Mankendorf, Urbau in Mähren, der zahlreichen Bronze-Funde aus dem Laibacher Moore, des Depots von Augsdorf am Wörtherfee, der Einzelfunde aus Steiermark, Tyrol u. f. w. läfst diefe Culturperiode auch für die übrigen Länder nicht mehr zweifelhaft erfcheinen.

Ich habe bisher das Land Böhmen nicht genannt, nicht etwa weil es arm an Bronzefunden ift; es ift vielmehr fehr reich an ihnen, doch eben diefer Reichthum hat Anftoß zu einer alle zufammenfaffenden Arbeit gegeben, welche der eigentliche Gegenftand diefes Auffatzes ift. Confervator *Heinrich Richlý* hat es nämlich unternommen, in einem erfchöpfenden Werke[1] eine vollftändige Darftellung aller der Bronzezeit angehörigen Depot- und Gräberfunde von Böhmen zu geben.

Er gründet feine Arbeit im allgemeinen auf die emfigen Forfchungen der böhmifchen Archäologen, wie *Wocel, Beneš, Smolik, Ryfner, Woldřich, Berger* und Andere, zum größten Theile aber auf feine eigenen Beobachtungen und Studien. Nur einer Perfönlichkeit, welche fo wie *Richlý* mit dem Inhalte der öffentlichen und privaten Sammlungen feiner Heimat und mit der einfchlägigen böhmifchen und fremden Literatur vertraut ift, konnte es gelingen, uns ein fo vollftändiges Bild jener wichtigen Cultur-

[1] Die Bronzezeit in Böhmen. Von *Heinrich Richlý*. Wien, Alfred Hölder, 1894, Groß-Folio, 210 Seiten, LV Tafeln, eine Karte.

periode zu geben wie es eben von *Richlý* geschehen ist. Darin aber liegt das Hauptverdienst seines Werkes, dass es uns den Einblick nicht nur in eine zerstreute und Vielen wegen der Sprache nicht zugängliche Literatur ermöglicht, sondern uns auch durch die Heranziehung aller kleineren Sammlungen mit vielen noch nicht veröffentlichten Funden bekannt macht.

Der größere Theil des Werkes ist den sogenannten Depotfunden gewidmet, welche der Verfasser mehr als andere Funde zu sicheren Aufschlüßen geeignet hält, denn „weder Gräber, noch Wallburgen und prähistorische Wohnstätten besitzen in der vergleichenden Archäologie jene hohe Bedeutung und bieten eine so verlässliche Richtschnur, wie die Depotfunde". Nach eingehender Untersuchung des Werthes dieser Funde bespricht er den Vorgang bei der Deponirung, die Herkunft je nachdem sie von reisenden Händlern oder Bronzegießern geschah, und dies führt ihn sodann auf die Betrachtung der Bronzegußstätten und des Bronzegußes einerseits und der Händler, der Tauschmittel und Tauschwege anderseits.

Nach der Darlegung der Bedeutung und Charakterisirung der Bronze-Zeit geht der Verfasser zu der Beschreibung der einzelnen Depots und ihres Inhaltes über, schildert, wo es nothwendig ist, zunächst die Oertlichkeit und die Fundumstände und schließt mit der Angabe der Sammlung, in der sich die betreffenden Gegenstände befinden, und der etwa vorhandenen Literatur-Berichte.

Das Inventar der Depots umfasst im allgemeinen eine große Mannigfaltigkeit von Gegenständen, u. z. sowohl Waffen und Werkzeuge als Schmuck. Besonders zahlreich erscheinen die Aexte aller Art, Sicheln, torquesartige Halsringe, Fingerringe, einfache und spiralförmig gewundene Armbänder. Die letzteren sind zuweilen aus feinem Golddraht hergestellt, der vielfach dicht übereinander aufgewickelt und zu einer 8förmigen Figur, den sogenannten „böhmischen Achtern", einer eigenartig böhmischen Erscheinung zusammengedreht. Diese merkwürdigen Drahtgewinde werden manchmal nur durch die flüchtig wie ein Bindefaden umgewickelten Enden zusammengehalten, zuweilen aber sind die einzelnen Umgänge sorgfältig übereinander gelegt und wie ein Zwirnsträhn mit Draht unterbunden. In dem einen wie in dem anderen Falle läst sich der Gebrauch als Schmuck nicht erweisen.

Das Eisen erscheint in den Depots niemals, ebenso fehlt Bernstein; Kupfer dürfte nur durch zwei Flachbeile vertreten sein. Der Gehalt der Bronze an Zinn nähert sich dem Percentsatze von 10, doch kommen auch auffallend zinnarme Gegenstände vor.

Die II. Abtheilung des Werkes ist den Gräberfunden gewidmet. Sie dienen dem Verfasser im wesentlichen zur Ergänzung der Depotfunde. Von hervorragender Wichtigkeit ist die Bestattungsweise. Nach *Richlý* ist eine ältere, jene der „liegenden Hocker" und eine jüngere, jene der Hügelgräber, zu unterscheiden.

In den Gräbern der ersten Art ist der Verstorbene in der Lage eines Schlafenden mit aufgezogenen Knien, zumeist auf der rechten Seite mit nach Osten gewandtem Antlitz bestattet; sie sind in Reihen angeordnet, doch ist ihr Vorhandensein nirgends an der Oberfläche angezeigt. Die Beigaben bestehen aus Gefäßen, Bronze- und Goldschmuck, Knochen-Artefacten, Amuletten u. dgl.

Die Hügelgräber sind schon an der Oberfläche durch kegelförmige Bodenerhebungen erkennbar; auch sie befinden sich immer in einiger Zahl beisammen. Zugleich mit ihnen wird die Verbrennung des Leichnams üblich; es finden sich daher oftmals die in einer Urne beigesetzten Knochenreste, doch ist die Bestattung des unverbrannten Leichnams noch immer nicht ausgeschlossen.

Die Beigaben bestehen wie früher vorwaltend aus Schmuck von Bronze und Gold, selten aus Bernstein; doch finden sich auch Mahl- und Schleifsteine, Spinnwirtel, Feuersteinsplitter u. dgl., und obwohl die Ausstattung der Todten im allgemeinen eine reichere geworden, so sind doch auch jetzt die Waffen selten.

Ueber das Verhältnis der Depotfunde zu dem Inhalte der Gräber spricht sich *Richlý* dahin aus, dass sich zur Zeit der „liegenden Hocker" ein Handelsbetrieb mit Bronze-Erzeugnissen nicht nachweisen lasse; die Depotfunde dürften vielmehr mit der jüngeren Begräbnisweise gleichalterig sein und der Blüthe der Bronze-Zeit in Böhmen, welche *Richlý* in die jüngere Periode verlegt, angehören.

Die Frage, ob man die Erzeugung der Bronze-Gegenstände, Guß und Umguß und nachträgliche Bearbeitung mit dem Hammer der einheimischen Bevölkerung zuzuschreiben habe, beantwortet *Richlý* bejahend. Dafür sprechen zahlreich zum Vorschein gekommene Gußformen schon an sich, insbesondere aber deshalb, weil sie aus Gesteinsarten hergestellt sind, die im Lande vorkommen und als Beigaben in den Gräbern gefunden werden. Unfertige Gegenstände, an denen die Gußnäthe und Eingußzapfen noch haften, angesammelte Bruchstücke, Gußfladen, Werkzeuge und den Gußformen entsprechende Arten von Bronzesachen bezeugen die thatsächliche Uebung der Kunst des Bronzegußes im Lande.

Zweifellos ist es, dass sich die Bronze-Zeit in Böhmen an die Steinzeit anschließt, vorbehaltlich einer sich zwischen beide einschiebenden Kupferzeit, für welche die bezeichnenden Funde noch nicht in ausreichendem Maße vorhanden sind. Der Uebergang der Bronze-Zeit in die ihr folgende Eisenzeit (Hallstadt-Periode) entzieht sich nach der Meinung *Richlý's* noch der genaueren Kenntnis.

Sehr lehrreich ist die dem Werke beigegebene Karte Böhmens; sie zeigt die Ausbreitung der Steinzeit-Bevölkerung und die Fundorte der Bronze-Zeit, welche ein viel größeres, gegen den Südwesten sich ausdehnendes Gebiet bedecken, als es jene inne hatte, voraus *Richlý* schließt, dass die Bronzezeitleute in diesem erweiterten Gebiete als die ersten Ansiedler zu betrachten seien. Wenngleich nun derlei kartographische Entwürfe nicht als endgiltiges Ergebnis betrachtet werden können, sondern durch den ununterbrochenen Fortgang der Untersuchungen und Entdeckungen eine stetige Entwicklung erfahren, so zeigt doch der Versuch *Richlýs*, welch' schätzenswerthen Behelf wir an ihnen einmal haben werden.

Von unabänderlich hohem Werthe aber sind die 55 Tafeln mit den Darstellungen von 598 einzelnen Gegenständen, welche uns in ihrer Gesammtheit ein klares und vollständiges Bild der Bronzezeit in

Böhmen gewähren und nicht nur Zeugnis geben von der hohen Entwicklung diefer Culturperiode, fondern auch die Beziehungen erkennen laffen, welche mit den Ländern im Norden und Süden obgewaltet haben. Mit Recht verweift hierbei *Richlý* auf den Fund von Freiftadt in Oberöfterreich, der einen der Verbindungswege anzeigt. Es laffen fich jedoch derlei Culturbeziehungen nicht allein durch die Kette der Fundorte, fondern auch durch die typologifche Verwandtfchaft der Funde felbft vermitteln, wie denn auch einzelne derfelben, fo z. B. das Schwert aus den Hügelgräbern von Milaveč (Taf. LII, Fig. 6) im Vergleiche zu einem bei Engelhardtszell in der Donau gefundenen (über welches in den Mittheilungen der Central-Commiffion demnächft eine Nachricht gegeben werden wird) und zu verwandten Stücken in Oberbayern (Naue. Die Bronzezeit in Oberbayern, Taf. XV, Fig. 1) auf den Süden, die Fibeln mit eingehängter, freibeweglicher Nadel (Taf. VI, Fig. 1. 2) und die breit ausgetriebenen Armbänder, deren Enden in Spiralfcheiben ausgehen (wie jene von Želušice (Taf. XLVI) im Vergleiche zu übereinftimmenden Stücken im Norden und Weften (Lindenfchmit Band I. V. IV. 1, 3, 4; Band II. I. II, I. Band I. III. VI. 1, 3; Band II. XI. I. 4; Band III. III. I. 2, 5.) in diefe Richtung verweifen.

Alles in Allem genommen befitzen wir in der mühevollen Arbeit *Richlý's* ein Werk, das uns die umfaffendfte Belehrung über die Bronzezeit in Böhmen gewährt und den Urgefchichtsforfchern überhaupt einen unentbehrlichen Behelf für vergleichende Unterfuchungen bietet.

Die Kunft- und Bau-Denkmale der Salhaufen im Elbethal.

Durchforfcht vom Confervator *Rudolph Müller.*

II.

Das Gotteshaus in Waltirfche.

DAS Entftehen diefes Gotteshaufes ift mit der Sage eines Bruderzwiftes verknüpft, der, friedlich ausgetragen, zu deffen Stiftung als Gelobnisbau führte.

Die Zeitperiode betreffend, läßt fich feftftellen, dafs *Friedrich v. Salhaufen* auf Schwaden 1533 feinen Antheil am Gute Groß-Priefen, verbunden mit dem Patronate in Waltirfche, an den verfchwägerten Hans v. Dechwitz verkaufte, beides aber 1541 wieder von Hans v. Salhaufen (II.) erworben wurde und von da ab bis zur Gegen-Reformation bei feinen Nachkommen verblieben ift. Nachkommen von ihm waren aus erfter Ehe die Söhne Hans und Wolf; aus zweiter Georg Rudolph, Heinrich Abraham, Friedrich, Joachim und Chriftoph. Die beiden letzten, bei feinem Ableben noch unmündig, ließen fich bei der Erbtheilung, wie die zwei erfteren nebft Georg Rudolph, mit Geld abfinden, fo dafs der Befitzftand nur zwifchen den übrigen zur Theilung kam: Heinrich Abraham nahm für fich Groß-Priefen mit dem Halblehen von Waltirfche; Friedrich erhielt Tafchow mit einigen Dörfern nebft dem anderen Halblehen. Diefe Theilung wurde Quelle des brüderlichen Zwiftes, über deffen Beilegung — eben der Volksfage nach — ein Zweikampf entfcheiden follte. Schon kampfgerüftet einander gegenüber, bot aber der Herausfordernde die Hand zur Verföhnung und gelobten beide zur Befiegelung den Bau des Kirchleins.

An drei Stellen desfelben ift die auf den Bau zubeziehende Einhelligkeit documentirt, der Sage entfprechen zugleich die beiden oberhalb des Triumphbogens hängenden Turnierlanzen. Die documentirende Hauptftelle aber enthält der untere Theil des Kanzelkörpers in feiner Steinfchrift:

„ANNO 1573 HABE ICH FRIDRICH VON SALHAVSEN AVFF TASCHOFF MIT MEINEM BRVDER HERICHEN ABERHAMEN DISE KERCHEN ANFANG LASSEN ZV BAVN IST VORBRACHT WORDEN IM 1574. IAR."



Fig. 1.

Am rechten Ufer der Elbe, gegenüber von Mofern, am weftlichen Rande des hier im Bogen von der Elbe umfloffenen Vorfprunges der Hochebene, auf welcher die Ortfchaft liegt, erhebt fich das in fchlichter Gothik gebaute Kirchlein mit feinem weithin fichtbaren fchlanken, von Quaderftucken eingefafsten, fpitzig behelmten Thurme. Der ritual nach Often gerichtete, polygon abfchließende Chor folgt auf das

das höhere und breitere mit fteilem Satteldache bedeckte Langhaus, das im Lichten 12·30 M. Länge, 10 M. Breite hat, zu 5·50 M. Tiefe und 6 M. Breite des Chores. Der Thurm ift der Weftfront vorgelegt, doch ohne den Einbau eines Portales. Der Haupteingang wurde in die Mitte der füdlichen Langfeite verlegt, fpäter mit einer ftylwidrigen Vorhalle verfehen; ein Nebeneingang befteht in der Rückfeite des Chores (Fig. 1).

Das Innere zeigt deutlicher wie das Aeußere die der Spät-Gothik unterlaufenden Elemente der Renaiffance. Der Chor trägt zwar noch entfchieden gothifche Spitzbogenwölbung mit hohlprofilirten fcharf vor-

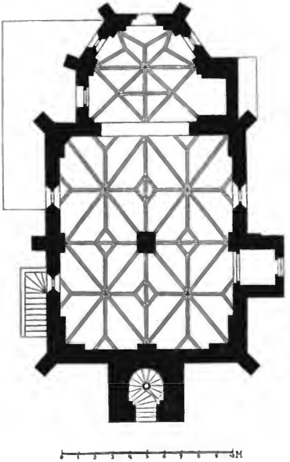


Fig. 2 (Waltirfche.)

tretenden Rippen, indefs im Langhaufe durch das Einftellen eines mächtigen Pfeilers im Achfenfchnitte, auf den die Rippen des Netzgewölbes in Halbfcheid auslaufen, die Renaiffance-Conftruction fichtlich wird und in eigenartiger Weife zwei Schiffe bildet (Fig. 2). Die feitlichen Rippenausläufe werden im Chor von confolenförmigen, die im Langhaus von fchmalen ins Rechteck gezogenen Kämpfern aufgenommen. Das Maßwerk der einpfoftigen Fenfter ift einfach aus Kreisabfchnitten gebildet.

Die Ausftattung des Innern erfcheint im Gegenfatze zur tektonifchen Umkleidung als eine überaus reiche. Das einleitende Kunftwerk ift der fteinerne in feinfter Renaiffance durchgeführte polychromirte Hochaltar. In bedeutendem Abftande von der Chorrückwand aufgeftellt, find der Menfa zwei breite Holzftufen vorgelegt, von ihr erhebt fich der zweigefchoffige Aufbau in der Höhe von 4 M., der Breite von 1·62 M.

An Stelle der Predella treten zwei mit Lederwerk ornirte Volutenconfolen vor, welche Poftamente aufnehmen, die in ihren Füllungsflächen Infchriften tragen[1] und die zwifchenliegende Reliefdarftellung des „letzten Abendmahles" begränzen. Unterhalb, zwifchen den Confolen, ift noch der Pfalmfpruch (III. 5) angebracht:

„DER HERR GIBT SPEISE DENEN SO IHN FVRCHTEN VND GEDENCKT EWIG AN SEINEN BVND."[2]

Die Stelle des Tabernakels füllt ein trefflich ausgeführtes Hoch-Relief mit der figurenreichen Kreuzigung Chrifti, umrahmt von einer Doppelfäulenftellung dorifcher Ordnung als Träger des verkröpften Triglyphengebälkes, deffen Metopen durch Widder- und Löwenköpfe decorirt find. In origineller Weife find die Säulenfchäfte über den ornirten untern Theil palmenftammähnlich gefchuppt.

Im obern Gefchoffe umrahmen die Relief-Darftellung der Grablegung Chrifti maskenbefetzte Lifenen, die in Löwenpranken endigen; zu Seiten ftehen, den Säulenachfen entfprechend, die Statuetten der vier Evangeliften. Bekrönt ift das Ganze mit freien Figuren — dem auferftandenen Heiland mit der Siegesfahne in der Linken und der fegnend erhobenen Rechten; in die Knie gefunkene Wächter liegen zu feinen Füßen.

Den Außenrifs des obern wie des untern Gefchoßes bilden breitgefchwungene Voluten. In gleicher Linie mit den Poftamenten kragen Confolen vor mit den jedenfalls erft nach der Gegen-Reformation aufgeftellten Holzftatuen St. Wenzeslaus und St. Veit. (Auf St. Wenzeslaus lautet der jetzige Kirchentitel.) Von gleich gediegener Ausführung wie der Altar find die den Wandungen des Chores eingefügten Epitaphien. Das an der Evangelienfeite des Altares in die Chorwandfchräge verfetzte Epitaph von Joachim v. Salhaufen, ein äußerft vornehmer und ziervoller Aufbau — fammt Untermauerung 4·77 M. hoch, 2·16 M. breit — zeigt im Mittelraume auf landfchaftlichem Hintergrunde die im Runden durchgeführte lebensgroße betend vor dem Crucifix kniende Geftalt des Verewigten. Anfcheinend abbildähnlich, charakterifirt den feingefchnittenen mit kleinfaltiger Kraufe umrahmten Kopf kurzes Haar und Vollbart; der Oberleib trägt fchön ornirten Halbharnifch mit Beinfchienen, die Unterfchenkel tragen Ledertricot zu niederen Schuhen. Hinter dem Ritter kniet fein Söhnlein in kurzem Mäntelchen mit hohem Stehkragen.

Den breit vortretenden Sockel mit der Grabfchrift begränzen reich gegliederte Poftamente als Träger von freiftehenden ziervollen corinthifchen Säulen, welche das ebenfo reichgezierte verkröpfte Confolengebälk aufnehmen. Diefes trägt wieder ein mit fchwach vortretenden Lifenen umfafstes Relief mit der höchft originell dargeftellten Auferweckung der Todten am

[1] Auf der Evangelienfeite:
„ICH HAB ES VOM HERRN EMPFANGEN DAS ICH EVCH GEGEBEN HABE DEN DER HERR IHESVS SPRACH ZU SEINEN JVNGERN".
Epiftelfeite:
„NEMET HIN VND ESSET DAS IST MEIN LEVB — TRINKET ALLE DARAVS DAS IST MEIN BLVT ZVR VERGEBVNG DER SVNDEN".

[2] Relief und Schrift ift für gewöhnlich vom Sacramentshäuschen verdeckt

„jüngften Tage". Flankirt ift das Relief von den fitzenden Geftalten der Evangeliften Lucas und Johannes. Den Spitzgiebel bekrönt ein das Kreuz aufrecht haltender Engel. In den Flanken des Haupttheiles lehnen die Geftalten von Petrus und Paulus.

Als Familienwappen find im obern cannelirten Theile der Säulenfchafte eingefügt einerfeits das Salhaufen- und Grauchewitz'fche, anderfeits das Bünau- und Starfchedel'fche. Die Grabfchrift befagt:

„IM IAHR 1583 SONTACK NACH VITI WELCHES IST DER 16. IVNY VMB 4 VHR IST DER EDELE GESTRENGE VND EHRENVESTE HERR IOCHEIM VON SALHAVSEN IN CHRISTO SELIGLICH VORSCHIDEN · SEINES ALTERS · · IHAR · GOTT VORLEIHE IHM EINE FROLICHE AVFERSTEHVNG AMEN·

IOHAN · 3. 16.

ALSO HAT GOTT DIE WELT GELIBET DAS ER SEINEN EINGEBORNEN SOHN GAB AVF DAS ALLE DIE AN IN GLEVBEN NICHT VERLOREN WERDEN SONDERN DAS EWIGE LEBEN HABEN·"

Nächftan, über der Sacrifteithür, auf zwei vorkragenden Volutenconfolen, die mit einem fymmetrifchen Endigungs-Ornament verbunden find, fußt ein zwar kleineres, aber faft noch ziervolleres Denkmal wie das vorbefprochene. Bloß 2·62 M. hoch, 1·72 M. breit, gewinnt der jenem ganz ähnliche Aufbau, vermöge der verminderten Verhältniffe, feiner doppelten Säulenftellung und des verkröpften dreitheiligen reich ornirten Gebälkes, auch an Schmuckhaftigkeit. Im Mittelraume, von ebenfalls ornamental gezierter Rückwand, hebt fich wirkfam die vollgerüftete im Gebet kniende Geftalt des Mitftifters des Kirchleins ab. (Sie ift gleichfalls im Runden ausgeführt.) Die äußere Abgränzung diefes Theiles geben vorkragende, an die Poftamente angefchloffene Volutenconfolen mit den fchöngeftalteten, Beftändigkeit und Barmherzigkeit vorftellenden Statuetten. Ueber dem Gebalke erhebt fich ein kleines von zierlichem Volutenwerk umrahmtes Hoch-Relief mit der Grablegung Chrifti; den Achfen der äußeren Säulen entfprechend, ftehen am Gefimfe die Geftalten des „Ecce homo" und des Pilatus. Der Spitzgiebel trägt eine Kindergeftalt mit unkenntlichem Symbole. Im Giebelfries ift zu lefen: „ES IST ALLES VOLBRACHT·"

In auffälligem Gegenfatze zu diefer deutfchen, finden wir im Sockel folgende flavifche Infchrift:

„LETA OD NAROZENY SYNA BOŽIHO PANA A SPASITELE NASSEHO GEŽISSE KRYSTA 1581 W NEDIELI PO SWATIM IAKVBE W PANV VSNVL VROZENY A STATECZNY RYTIRŽ PAN FRYDRICH Z SOLHAVSV A NA TASSOWIE W STEDV PO SWATYM IAKVBIE TEHOŽ LETA TVTO POCHOWAN GEST A W NE OPOSLEDNIEYSSI DEN ZAZE S MRTWYCH WZKRZISSEN BVDE PODLE SWIEDECZTWI PISMA SWATEHO SWATY IOB W KAPITOLE XIX· WIM ŽE WYKVPITEL MVG ŽIW GEST A W NEI POSLEDNIEYSSI DEN ZAZE Z MRTWYCH WZKRZISSEN BVDV ZASE W KVŽI MAV A OTŽIMA SWYMA TIEMTO WIDIETI BVDV PANA BOHA SWYHO·"[1]

Nachdem an keinem von mir bisher durchforfchten Grabdenkmale der Salhaufen andere wie deutfche Infchriften zu lefen waren, bleibt diefe Ausnahme räthfelhaft. Auch liegt in den Wappen, die hier je zwei an den Poftamenten angebracht find, keine Erklärung, denn es find fämmtliche deutfchen Gefchlechtern angehörige, fo das Salhaufen- und Bünau'fche, das Grauchewitz- und Starfchedel'fche.

Bemerkenswerth find auch die im Endigungsornamente wahrnehmbaren Buchftaben: M · G · B · F ·, in denen wohl der Künftler des Denkmales zu fuchen ift. In der Reihe jener aus der Roffini-Schule hervorgegangenen vermochte ich bisher keinen diefen Buchftaben entfprechenden Namen zu finden, und doch gilt es ihn unter den Sproffen diefer Schule zu fuchen.[2]

Ein drittes hinter der Epiftelfeite des Altares am Fußboden ruhendes Denkmal — 3·44 M. hoch, 1·90 M. breit — obfchon im Aufbaue dem erften gleich, im einzelnen dafür wefentlich verfchieden, theils auch befchädigt, zeigt dabei zugleich fpärlichere Zierung; dem lückenhaften Gefüge des Haupttheiles ift es anzufehen, dafs die das Gebalk tragen follenden Säulen fammt dem Confolenauffatze abhanden gekommen. Es fchließen nur noch die rückwandigen Lifenen das Hochrelief ab, vorftellend eine kunftgewandt ausgeführte Gruppe — die Mutter mit fünf neben und vor ihr knienden Kindern. Der fpitzgiebelige Auffatz enthält im Relief Chriftus am Oelberge, obenauf die Statuette der heil. Magdalena. Die urfprünglichen diefen Theil flankirenden Figuren fehlen; die jetzt eingeftellten find fremde, wahrfcheinlich einem anderen (zerftörten) Denkmale entnommen. Als Hauptwappen find an den Lifenen angebracht das Salhaufen- und das Bünau'fche.

Als Grabfchrift ift im Sockel zu lefen:

„ANNO 1587 DEN 20. IVLI IST IN CHRISTO SEHLICKLICHEN ENTSCHLAFFEN DIE EDELE VND EHRNVIHL THVGENTSAME FRAW ANNA VON SALHAVSEN EINE GEBORNE VON BVNAV IHRES ALTERS 57 IHAR · GOTT VORLEIHE IHR VND VNS ALLEN EINE FROLICHE AVFFERSTEHVNG AMEN·"

Die Schrift im Giebelfries lautet:

„PSALM 51· EIN ZERBROCHEN VND ZERSCHLAGEN HERTZ WIRST DV GOTT NICHT VERACHTEN·"

Im Gefimfe des Gebälkes:

„IOHAN· 5. ALLES WAS VON GOTT GEBOHREN IST VBERWINDET DIE WELT VND VNSER GLAVBE IST DER SIEG DER DIE WELT VBERWVNDEN HAT· DEN SIEG HAT VNS CHRISTVS VNSER SELIGMACHER ERWORBEN MIT SEINEM TODT·"

[1] Lautet in freier deutfcher Ueberfetzung: Nach der Geburt des Sohnes Gottes, unferes Heilandes Jefu Chrifti, im Jahre 1581, Sonntag nach St. Jakob, entfchlief im Herrn der Wohlgeborne und geftrenge Ritter Herr Friedrich v. Salhaufen auf Tafchow und wurde diefes Jahr in der Woche nach St. Jakobi hier begraben, hoffend, am jüngften Tage wieder zu erftehen nach der Zeugenfchaft der heil. Schrift im Buch Job 19. Cap.: Ich weiß, daß mein Erlöfer lebet, er wird mich am jüngften Tage von den Todten auferwecken, mit diefer meiner Haut umgeben, und mit meinen Augen werde ich fchauen Gott den Herrn.

[2] Eine fpätere Forfchung führte auf die fächfifche Bildhauerfamilie „Bartel", wonach M. G. Bartel fecit zu lefen wäre.

In der unten abschließenden Cartouche:

„ES KOMPT DIE STVNDE IN WELCHER ALLE DIE IN GREBERN SIND WERDEN SEINE STIMME HÖREN·"

Das steinerne Taufbecken, ebenfalls im Chor, nächst der Sacristeithür eingestellt, ist zwar von einfacher Kelchform mit cylindrischem Stamme, gewinnt aber durch die feine Ornirung der Cupa mittelst einer Akanthusblattwelle schmuckes Ansehen; den Gesimsrand umfängt ein breites Band mit dem Texte aus Marcus X. 14—16:

„LASSET DIE KINDLEIN ZV MIR" etc.

Im Langhause, das eine Stufe tiefer liegt wie der Chor, kommt zuvorderst die Kanzel in Betracht. Eingestellt in den nördlichen Winkel vor dem Triumphbogen, wie die anderen Sculpturwerke aus gelbem feinkörnigen Sandstein, ruht der schlichtgeformte Körper auf einer vom quadratischen Fuße sich erhebenden cannelirten dorischen Säule; der Uebergang ist nach vorn durch einen lebensgroßen prächtig geformten geflügeltenEngelkopf decorirt. Die Brüstung, durch jonische Pilaster getheilt, mit flachen Nischen in den Zwischenräumen, zeigt als Hauptzier im Mittel das in Hoch-Relief ausgeführte farbige Salhausen-Wappen, unterhalb die bereits auf der ersten Seite mitgetheilte geschichtliche Inschrift. Die Schalldecke datirt aus der Nachzeit.

Ein weiteres äußerst zierliches, gleichwie an der Wand schwebendes Epitaphium erblicken wir an der Nordwand neben der Kanzel, das mit seiner rechtsseitigen Außenlinie ins Fenster übergreift.

Vom Sockel mit seitlichen Postamenten, welchen zwei weitvorkragende Volutenconsolen als Träger entsprechen, erhebt sich in der Höhe von 3·29 M., der Breite von 1·82 M., schlank und schmuck der Aufbau, dessen Haupttheil ein breitumrahmtes von dorischen Dreiviertel-Säulen flankirtes Relief enthält, darstellend die Opferung Isaak's durch Abraham. Das Consolengesims trägt in den Saulenachsen freie den Glauben und die Liebe versinnbildende Gestalten. Der von ihnen flankirte Aufsatz enthält die Reliefdarstellung der Geburt Christi; den Spitzgiebel bekrönt ein Kindlein.

An den die Außenseiten des Haupttheiles begränzenden Lisenen sind oben wie unten Wappen zu sehen, das Salhausen- und Wolfersdorf'sche, das Bünau- und das Ende'sche; außerdem werden noch hinter dem untern Wappen an die Lisenen gelehnte Engel bemerkbar.

Es wird aber auch noch ein anderes bemerkbar, nämlich eine in die Relief-Umrahmung eingefügte Crucifixfigur, die gegenstandslos erschiene, führten nicht die auf der Sockelbasis wahrzunehmenden Oeffnungen zur Folgerung, dass in sie die Klammern einer Figur eingriffen; dass also hier, wie auf den beiden besprochenen Denkmalen, die vor dem Crucifix kniende Gestalt des durch die Inschrift Bezeichneten bestanden habe. Diese Schrift lautet:

„ANNO 1588 DEN XV· SEPTEMBRIS IST IN CHRISTO SEHLIGKLICH ZV BRAG ENTSCHLAFEN FRW ZWISCHEN 5 VND 6 VHR DER EDELE GESTRENGE VND EHRNVHESTE HANS HENRICH VON SALHAVSEN IOCHIM VON SALHAVSEN OFF SCHWADEN SOHN · SEINES ALTERS · · IHAR VND IST FVLGEND 21. SEPT · ALHIR IN DIESER KIRCHEN BEHALDEN WORDEN · DEM GOTT GNADE ·"

Schrift im Giebelfries:

„PSALM 50. RVFFE MICH AN IN DER NOTH SO WILL ICH DICH ERRETTEN SO SOLLST DV MICH PREISEN·"

Im Gebälkfries:

„IOB 19 ABER ICH WEIS DAS MEIN ERLÖSER LEBET VND ER WIRD MICH HERNACH AVS DER ERDEN AVFERWECKEN VND WERD DARNACH MIT DIESER MEINER HAVT VMGEBEN WERDEN VND WERDE IN MEINEM FLEISCH GOTT SEHEN DENSELBIGEN WERDE ICH MIR SEHEN VND IN SEINEN WERKEN SCHAVEN·"

Im unteren Endigungs-Ornamente ist noch zu lesen:

„PHILIP· 1 CHRISTVS IST MEIN LEBEN VND STERBEN IST MEIN GEWIN·"

Die *Salhausen*-Folge abzuschließen, übergehe ich an die Südseite des Langhauses, wo unter die Empore eingezwängt, halbverdeckt von den Sitzreihen, noch ein ganz bedeutendes Grabdenkmal zu finden ist, und zwar das des Miterbauers der Kirche.

Im Gefüge wie in der künstlerischen Durchbildung der Einzeltheile vollkommen gleich jenem des „Jocheim v. Salhausen", ist es offenbar zu Gunsten der Seiten-Empore zerstört, das ist des Aufsatzes und des Giebels beraubt worden.

Die genauere Untersuchung ließ überhaupt wahrnehmen, dass das Denkmal eine Transferirung erlitten. Ursprünglich im Winkel der Ostwand gegenüber der Kanzel errichtet, mußte es dem an seine Stelle nach der Gegen-Reformation erbauten barocken Seitenaltare weichen. Der Mangel geeigneten Raumes führte dann zu den bedauerlich verstümmelten Einschieben unter die Empore — ohne Unterbau und ohne Obertheil! Der Sockel mit der Grabschrift fußt unmittelbar am Boden, der Bau schließt mit von äußerst schmucken Säulen getragenem, ziervollem Gebälke ab. Uebriggeblieben sind blos die ehemals den Aufsatz flankirenden Evangelisten Matthäus und Markus (doch auf die Oberfläche des nächsten Grabsteines gestellt!) und die kniende im Runden ausgeführte Gestalt des Ritters im Mittelraume, nebst zwei hinter ihm knieenden Knaben.

Die für die Geschichte der Kirche ebenso bedeutsame Sockelschrift wie jene der Kanzel lautet:

„ANNO 1582 MONTAG VOR MICHAELIS IST DER 24. SEPTEMBRIS VM EILF VHR VORMITTAG DER EDELE GESTRENGE VND EHRNVESTE HERR HEINRICH ABRAHAM VON SALHAVSEN VFF GROSBRISEN SCHWADEN VND RSCHEPIN WELCHER DISE KIRCHEN ALS EIN LEHNHERR NEBEN SEINEM BRVDERER DEN AVCH EDELEN VND EHRENVESTEN HERR FRIDRICHEN VON SALHAVSEN VFF

TASCHOW SELIGER DER AVCH LEHNHERR ÜBER DISES HALBKIRCHLEIN GEWESEN. VON NEVEN ERBAVT HAT · IN GOTT VORSCHIEDEN WELCHER SEELEN GOTT GNEDIG SEIN WOLLE · SEINES ALTERS 52 IAHR·"

Die vorerwähnte nächſtan unter der Empore ſtehende Steinplatte — 1·80 M. hoch, 97 Cm. breit — mit einer hochrelief lebensgroßen würdevollen Frauengeſtalt, mit geſchmackvoll angeordnetem Capuzenüberwurf geſchloſſenem Unterkleide; zu Haupten das Weisbach- und das Berbisdorf'ſche Wappen läßt von der beſchädigten Randſchrift nur noch leſen:

„ANNO 16 · · DEN · · · · IST IN GOTT SELICH ENTSCHLAFFEN DIE EDLE EHRENVIELTVGENDSAME FRAW MARTHA · · · · HERRN ABRAHAM BOCKEN SEHLIGEN HINTERLASSENES EHEGEMAHL·" · · · [1]

In dieſem Grabſteine liegt zugleich die Ueberleitung zum augenfälligſten und umfangreichſten Denkmale in Mitte der Nordwand des Langhauſes, dem der Familie *Abraham Bock*.

Im Aufbaue ähnlich den anderen Denkmalen der Kirche, entbehrt es doch — bei ſeiner Höhe von 3·80 zu 3·43 M. — des jene bevorzugenden ſchönen Ebenmaßes; auch iſt die Ausführung nicht von der gleichen Feinheit und klaren Styliſirung, läßt ſchon allzuſehr das Ueberwuchern der Barocke· über die zugrundeliegenden Renaiſſance-Formen wahrnehmen — was allerdings im Hinblicke auf die Entſtehungszeit, Anfang des 17. Jahrhunderts, erklärbar wird.

Dem altarförmigen Aufbau aus Sandſtein iſt eine weitvortretende, nahe 3 M. lange, von untermauerten Volutenconſolen getragene Platte vorgeſtellt. Auf dieſer knien lebensgroß im Runden durchgeführt und wirkſam polychromirt die Abbilder der Familie v. Bock. In zwei Gruppen geſchieden, rechts der Ritter mit zwei Söhnen (der eine noch Kind), links die Gemahlin mit zwei gereiſten Töchtern, ſind beide Gruppen mit zum Beten erhobenen Händen dem Mittelraume zugewendet, in welchem hoch-relief der Calvarienberg mit dem von Wolken umgebenen Gekreuzigten dargeſtellt iſt. Das Relief flankiren doriſche Säulen, deren Rückwände in je zwei ſenkrechten Reihen die Familienwappen — 16 an der Zahl[2] — tragen. Erbreiterung erhalten dieſe Rückwände durch Liſenen mit Flachniſchen, Abſchluß nach außen geben hermenartige Volutengebilde. Reichgezierte Volutenvorſprünge bilden auch den Abſchluß der bis unter die Platte fortgeſetzten Seitentheile. Aus den Niſchen halb vortretend, auf vorragenden Conſolen ſtehen die Geſtalten von Moſes und Johannes Baptiſt. Das verkröpfte dreitheilige Zahnſchnittgeſims, welches den Haupttheil abſchließt, iſt in ſeiner Friesfläche durch ein in ſymmetriſchen Formen gehaltenes Ornament decorirt.

Das Relief des oberen Theiles mit einer figurenreichen Darſtellung des Weltgerichtes iſt von einem baluſterförmigen Gebilde begränzt, das auch das dreitheilige Geſims trägt, auf welchem ſich ein pyramidalphantaſtiſcher mit Voluten flankirter Giebel erhebt, bekrönt von der Geſtalt des auferſtandenen Heilandes. Die Giebelſeiten ſind von lebhaft bewegten Putten beſetzt. An den Flügeln des Hauptgeſimſes ſind noch je zwei Putten angebracht als Träger von Medaillons, mit dem Bock- und dem Weisbach'ſchen Wappen.

Die Grabſchrift, unterhalb der Platte auf einer zweitheiligen Cartouche angebracht, lautet:

„ANNO 1610 DEN · · · · IST IN GOTT SEHLIGLICH ENTSCHLAFEN DER EDLE GESTRENGE VND EHRENVESTE HERR ABRAHAM BOCK AVF GROSBRIESEN SEINES ALTERS · · · IAHR · DEM GOTT GNADE ·"

„ANNO 16 · · DEN · · · · IST IN GOTT SEHLIGLICH ENTSCHLAFEN DIE EDLE EHRENVIELTVGENDSAME FRAW MARTHA WEILANT DES EDLEN GESTRENGEN VND EHRENV · H · ABRAHAM BOCKEN SELIGEN HINTERLASSENES EHEGEMAHL · IHRES ALTERS · · IAHR · DER GOTT GNADE · "

In ſeltener Weiſe finden wir an dieſem Denkmale den vollausgeſchriebenen Namen des Werkmeiſters. An den äußeren Trägern der Platte iſt zu leſen, hüben „DAVID SCHWENCK FECIT", drüben: „ANNO 1610", und im Wege der Forſchung iſt zu finden, daſs es der Name des Baumeiſters ſei, welcher das Altarwerk in der Stadtkirche zu Pirna errichtete.

Anleitend für die Forſchung war mir eine Mittheilung des bewährten Archäologen Dr. *Rich. Steche*, gleichlautend mit ſeinem in den „Bau- und Kunſtdenkmälern des Königreiches Sachſen" niedergelegten Forſchungsergebniſſen. Nach dieſen wurde jenes reich ausgeſtattete Altarwerk an Stelle des an die Stadt Auſſig verkauften Flügelaltars der früheren Kirche, von 1611 bis 1612, unter Leitung des Baumeiſters „David Schwenke" errichtet. Einen großen Theil der zugehörigen Bildhauerarbeit aber fertigte Antonius v. Salhauſen.

Dieſes Pirnaer Werk enthält, wie ich mich überzeugen konnte, ſo viel Uebereinſtimmendes im Aufbau, in den figuralen wie ornamentalen Einzeltheilen mit dem Bock-Denkmale, daſs nicht der geringſte Zweifel bleibt an der Urheberſchaft durch die beiden genannten Künſtler.

Das Urtheil über das eine Werk aſſonirt denn auch zu dem über das andere. Das an Figuren, Voluten-Cartouchen und Behängen überreiche Werk ſpäterer Renaiſſance mit ſchon barocken Auswüchſen iſt von vollendeter Ausführung. Die unterſchnittenen zum Theile ganz freien Figuren der Relief-Darſtellungen ahmen im Sandſtein die Alabaſtertechnik überraſchend nach. Künſtleriſch ſchließt ſich das zugleich unter niederländiſchem Einfluſſe ſtehende Werk der Schule *Noſſini's* (1544—1620) an. Dennoch wird die Wirkung des in künſtleriſch großem Zuge gedachten Werkes durch das theilweiſe übertriebene Vortreten des Nebenſächlichen und die ungeſtümen Bewegungen der Einzelfiguren beeinträchtigt.

Beſtätigung deſſen finden wir in der übermäßigen Verwendung der Voluten in den Statuen von Moſes und Johannes, den Putten, dem Giebel-Relief, wie in der Geſtalt des Auferſtandenen. Und ſelbſt unter Rückſicht

[1] Ohne Zweifel die dem Kirchenpflaſter entnommene Gruftplatte der Gemahlin des Abraham Bock.

[2] Rechts die männliche Reihe, die der: Bock, Nadelwitz, Zechau, Daiwuntl, Pflugen, Minkwitz Schleinitz und Bünau.

Linksſeitig die weibliche Reihe, die Berbisdorf, Wolfenmsdorf, Dresker, Krahg, Weisbach, Wolfersdorf, Salhauſen und Schonberg.

auf die um die Wende des 16. Jahrhunderts herrſchend gewordene, die Granze guten Geſchmackes überſchreitende ſpaniſche Tracht läßt ſich nicht verkennen, daſs auch in der Ausgeſtaltung der die Bock-Familie vorſtellenden Figuren, insbeſondere der weiblichen mit den unförmlich über den Hüften aufgebauſchten Kleidern dieſe Gränze bis ins abſtoßende überſchritten wurde.

Bei alledem bleibt es von hohem Intereſſe, gerade hier und allein in dieſem ſchlichten Kirchlein, in der geſchloſſenen Folge von vier Jahrzehnten die dem Zeitlauf entſprechende Fortentwicklung der Noſſini-Schule wahrnehmen zu können. Denn gekennzeichnet als Werke dieſer Schule ſind der Hochaltar, das Taufbecken, wie ſammtliche Epitaphien außer der gediegenen Conception, vornehmlich durch die alles verſchönende Alabaſtertechnik, wodurch die Waltirſcher Werke auch in Gemeinſchaft treten zu jenen in Schwaden und Schönprieſen.

Von nicht minderem Intereſſe iſt für den Salhauſen-Forſcher ſchließlich hier noch Arbeiten zu finden von einem Sproſſen dieſes hochachtbaren Geſchlechtes, und zwar dem gleichnamigen erſtgebornen Sohne des letzten Beſitzers von Benſen: Antonius v. Salhauſen.

* * *

Vorausſetzend eine Bereicherung meines Forſchungsmateriales, beſtieg ich noch den Thurm behufs der Glockenbeſichtigung und fand, wie in Schwaden, auf der alten großen Glocke eine der Kirchenbauzeit vorausgehende Jahreszahl. Ich las nämlich:

TENTO ZWON SLYT GEST V MYSTRA TOMASSE LETA BOZYHO MCCCCCXXXIII ·[1]

(Dieſe Glocke iſt gegoſſen beim Meiſter Tomas im Jahre des Herrn 1533.)

Als bildneriſche Zierung trägt ſie im Relief eine Apoſtelgeſtalt mit Buch und Stab.

Die Jahreszahl — 40 Jahre dem Bau der Kirche voraus — macht es wahrſcheinlich, daſs auch hier ein intermiſtiſches Gotteshaus beſtanden, von dem aber keine Nachricht hinterblieben iſt.

[1] Dlabacz berichtet über einen Glockengießer Thomas am Anfange des 16. Jahrhunderts zu Leitmeritz und nennt von ihm gegoſſene Glocken zu Radonitz bei Patek und zu Wielno bei Brüx.

Das Admonter Hüttenbuch und die Regensburger Steinmetzordnung vom Jahre 1459.

Von Dr. *Arnold Luſchin von Ebengreuth.*

I.

1.

DAS ſteiermärkiſche Landes-Archiv verwahrt unter ſeinen geſchichtlichen Schätzen auch eine kleine Papierhandſchrift, welche ſich vordem in der Zunftlade der Admonter Maurerinnung befunden hat. Sie iſt nach ihrer äußern Erſcheinung ein fingerdicker Band von 10 Cm. Breite und 30 Cm. Länge und hat eine einfache Decke von ſtarkem Schafſell-Pergament, mit drei aufgenähten Lederſtreifen. Der obere und der untere Streifen aus rothgefärbtem Leder reichen je $4^1/_2$ Cm. über den Rücken und dienten nur zur Verſteifung des Umſchlages, der mittlere aus ſtärkerem braunen Leder beſorgte dereinſt auch den Verſchluß, doch fehlt jetzt ſowohl die Schnalle als auch die übergreifende Lederzunge. Über dem oberſten Streifen befand ſich eine Aufſchrift, die jetzt bis auf wenige Buchſtaben unleſbar geworden iſt, ſie dürfte nach den Zügen aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts ſtammen und endet mit einer Jahreszahl, vermuthlich 1480.

Das Innere der Handſchrift enthält nach meiner Zählung gerade 100, zum Theil unbeſchriebene Blätter in ſechs Lagen zu 18, 12, 10 und dreimal 20 Blättern. In allen Lagen, wenn gleich nicht auf jedem Blatte, erſcheint das Waſſerzeichen des Ochſenkopfes.

Blatt 1 meiner Zählung diente als Vorſetzblatt und blieb leer; Blatt 2, das Titelblatt, zeigt oben im rothen Schilde einen aus blauen Wolken hervorragenden geharniſchten Arm mit einem Hammer, unterhalb auf einem Schriftband der — Stainmecʒu — ʒu — Admũd — Prueder ſchaft, darunter ein Schild mit dem Meiſterzeichen und der Jahreszahl 1·4·80 und ein zweites Schriftband mit dem Meiſternamen Wolfgang Denck. Auf der Rückſeite des Titels ſteht nur oben der Namen Bernhart Polhaymer.



Mit Blatt 3 beginnt in klarer Schrift des 15. Jahrhunderts: „In dem Namen des Vaters, des Suns und des heiligen Geiſts und der wirdigen Mueter Marie und auch ir ſeligen dienner der heiligen vier gekrönnten“, . der Text der Steinmetzordnung, die bis auf Blatt 14 reicht. In der untern Hälfte dieſes Blattes lieſt man in größerer Schrift: „Das iſt die Ordnung der Parlier und der Geſellen“; die darauf folgenden Vorſchriften füllen dritthalb Blätter. Blatt 17 enthält die Ordnung der Diener. Blatt 18 beginnt ohne irgend eine Einleitung das Meiſterverzeichnis mit „Item Jobſt Dotzinger, Werkhmaiſter zu Straßburg“, es endet in der obern Hälfte der Kehrſeite mit „Item Maiſter Thoman von Lantshuett“, die andere Hälfte blieb leer. Blatt 19. „Das ſind die Geſellen zu Regennſpurig die den Maiſteren zue geben ſind auf den vorgenanten tag. Item Niklas Totzinger“ u. ſ. w. bis „Ulrich Kellermayr.“ Die Kehrſeite blieb leer, ebenſo die folgenden Blätter bis einſchließlich Blatt 32. Es füllt demnach die Ordnung deutſcher Steinmetzen, die nebſt ihren Anhängen durchaus von derſelben Hand mit feſten klaren Zügen ohne Ausbeſſerungen niedergeſchrieben wurde, nur die erſte Lage des Bandes und von der folgenden die Vorderſeite des erſten Blattes.

Blatt 33 bis 40 nimmt ein die Ordnung der deutſchen Mau(r)er, Blatt 40' und 41 ſind leer, Blatt 42

bis 45 füllt die „Ordnung der deutſchen Pallier und Mauergeſellen, wie sy ſich gegen iren Maiſtern nach Handtwerchsbrauch in der Arbeit verhalten ſollen“, Blatt 46 bis 48 die „Ordnung der deutſchen Diner oder LeerJunger wie ſie ſich gegen iren Maiſtern und Geſellen halten ſollen“. Am Schluße lieſt man: „Beſchehen im Thauſent vierhundert und achzigiſten Jar“; doch iſt die Niederſchrift der Ordnungen auf Blatt 33 bis 48 früheſtens ein Jahrhundert darnach erfolgt. Von der gleichen Hand iſt die Ueberſchrift auf Bl. 49: „Regiſter der deutſchen Maiſtern des Mauerwerchs Handwerchs“ und der 7 erſten Meiſter Namen — einſchließlich „Maiſter Auguſtin Eckher“, während die folgenden von verſchiedenen Händen eingetragen wurden — ſoweit Jahreszahlen vorhanden ſind, zwiſchen 1590 und 1607.

Blatt 51 bis 54 von einer ungelenken Hand aus dem 18. Jahrhundert: „Ao. 1480 Ordnung der Pallier und Geſöllen“. Die Kehrſeite von Blatt 54 iſt leer (bis auf drei Zeilen); leer blieben auch Bl. 55 bis 58. Auf Blatt 59 iſt die Ueberſchrift: „Regiſter der deutſchen Pallier und Geſelhen des Mauerwerchs Handwerchs“ nebſt den zehn erſten Geſellennamen (einſchließlich Bartel Starhil) von der nämlichen Hand, die auf Blatt 33 bis 49 die Maurerordnung und den Anfang des Meiſter-Regiſters ſchrieb; die Fortſetzung auf den Blättern 59 bis 66 iſt von verſchiedenen Händen und reicht von 1591 bis 1658, beziehungsweiſe 1672, wenn man den vereinzelten Eintrag auf der Rückſeite von Blatt 63 berückſichtigt. Blatt 66' bis 90 ſind unbeſchrieben, auf Blatt 91 bis 95 ſind „vermerkht die Staynmetzen Geſellen die da ſein worden Brueder in der Bruederſchafft zu Admund“ von 1497 bis 1523, zum Theil mit Angabe der ihnen zukommenden Steinmetzzeichen. Blatt 96 enthält einen Nachtrag zum Maurergeſellen-Regiſter (Blatt 59 bis 66) vom Jahre 1646. Der Reſt der Handſchrift blieb leer.

II.

Dem Titel ſowie dem Inhalt nach war die vorbeſchriebene Handſchrift urſprünglich — durch etwa 40 bis 50 Jahre, 1480 bis 1523 . . . — das Bruderſchaftsbuch der Admonter Bauhütte, über welche bisher wenig bekannt war.[1] Nach deren Eingehen übernahmen die *deutſchen* Maurer in Admont und Umgebung — ſo genannt im Gegenſatze zu den mit der Verbreitung des Renaiſſance-Styles eindringenden „*wälſchen*“ Maurern und Baumeiſtern — das Buch als Erbe des aufgelaſſenen Steinmetzer-Verbandes und benutzten es nachweislich von . . . 1590 bis 1672 für ihre genoſſenſchaftlichen Zwecke.

Daſs Bücher ähnlichen Inhalts auch bei anderen Bauhütten beſtanden, iſt bezeugt. Ich verweiſe namentlich auf die von *Janner*[2] aus dem *Schorn*'ſchen Kunſtblatt (1832, S. 414) beigebrachte Mittheilung Profeſſor *Braun's* „daſs ſich in Mainz ein altes Buch beſinde, worin alle Geſellen bei ihrer Freiung aufgeſchrieben wurden. Dieſes Zunftbuch der Steinmetzen, welches zugleich eine Art Bruderbuch ſei, enthalte eine große Anzahl von Steinmetzzeichen . . . und werde noch in der Zunftlade verwahrt“. Veröffentlicht wurde jedoch meines Wiſſens noch keines derſelben. Dies rechtfertigt ſchon an ſich ein genaueres Eingehen auf die Admonter Handſchrift, in der zweifellos das aus dem 15. Jahrhundert ſtammende Original eines Hüttenbuches vorliegt, das nach der Organiſation der Regensburger Steinmetzordnung von 1459 nicht bei jedem Bau, ſondern nur bei beſtimmten durch ihre Bedeutung hervorragenden Hütten vorhanden ſein und geführt werden ſollte. Es ergibt ſich daraus, welche Wichtigkeit von Fachgenoſſen zu Ende des 15. Jahrhunderts den Bauführungen am ehrwürdigen Sanct Blaſien-Münſter zu Admont beigemeſſen wurde; und erwägt man, daſs es den Hüttenmitgliedern verboten war, die Satzungen durch private Abſchriften zu verbreiten,[1] ſo müßen wir das in Rede ſtehende Manuſcript für eine im Jahre 1480 als amtlich anerkannte Ausfertigung der deutſchen Hüttenordnung erklären. Da nun letztere durch den Regensburger Tag von 1459, an dem ſich unter anderen aus Oeſterreich auch der Meiſter des Grazer Domes, der Weißenauer, betheiligte, eine allgemein anerkannte Grundlage erhalten hatte, die Urſchrift derſelben aber noch nicht gefunden iſt, ſo ergibt ſich von ſelbſt, daſs das Admonter Hüttenbuch für die Frage, welche von den überlieferten Beſtimmungen als urſprüngliche, welche als ſpätere anzuſehen ſeien, einen gewiſſen Werth beſitzt. Da überdies die ebenfalls auf das Jahr 1480 zurückgehende Ordnung der Tyroler Steinmetzen den Augen *Janner's* und *Neuwirth's* entgangen zu ſein ſcheint,[2] ſo dürfte die ſynoptiſche Zuſammenſtellung des Inhaltes der mir bekannten vier Faſſungen als Behelf für weitere Nachforſchungen nicht ungelegen kommen. Nicht berückſichtigt in dieſer Zuſammenſtellung ſind die von *Cornelius Gurlitt* im 15. Bande des Repertoriums für Kunſtwiſſenſchaft veröffentlichten Erfurter Steinmetzordnungen, auf die mich Profeſſor Neuwirth aufmerkſam machte, weil ſie nach Faſſung und Anordnung ihrer Beſtimmungen keine unmittelbare Beziehung zu den Satzungen des Regensburger Tages zeigen.

Ich bezeichne nun, ohne mich vorerſt auf Textvarianten einzulaſſen, mit *Neuwirth*[3] die von dieſem als Inhalt der Regensburger Ordnung angeſehene Klagenfurter Handſchrift mit *A*, den von *Janner* S. 251 bis 265 nach *Kloß* und *Heideloff* gebrachten Text mit *S* und behalte auch deren Artikelzählung bei, während jene der Artikel der Tyroler Steinmetzenordnung *(T)* und des Admonter Hüttenbuches *(Adm.)* von mir herrührt.

[1] *Wichner*, Kloſter Admont in Steiermark und ſeine Beziehungen zur Kunſt. Wien 1888 (herausgegeben von der k. k. Central-Commiſſion für Kunſt und hiſtoriſche Denkmale), S. 7 ff. — Ein Steinmetz Ruprecht von Knittelfeld arbeitete noch 1527 für das Stift (a. a. O. 26), ein Steinmetzmeiſter Bernhard, der zum Schloſſe Galleuſtein die Fenſter und Thürgewände lieferte (1595 bis 1599) a. a. O. S. 32.

[2] Die Bauhütten des deutſchen Mittelalters. Leipzig 1876. *Seemann*, S. 158

[1] *Janner*, a. a. O. S. 258, Art. 27. Nur vereinzelte Beſtimmungen durfte der Meiſter den Bruderſchaftsmitgliedern ſchriftlich mittheilen, wenn dieſe ihr Bedürfnis erwieſen.

[2] Veröffentlicht 1859 durch *Joſeph Feil* im 3. Bande der Berichte des Wiener Alterthumsvereines, S. 301—305 nach einer ihm von weiland Profeſſor Albert Jager mitgetheilten Abſchrift des „Originales“ im Innsbrucker Schatzarchiv, Lade 170. In Wirklichkeit iſt jedoch die Vorlage Copie und nicht Original, wie von *v. Schönherr* in ſeinen Regeſten aus dem k. k. Statthaltereiarchiv zu Innsbruck in der Anmerkung zu der Tyroler Steinmetzordnung K. Maximilians ddo. 1509, 2. October, Innsbruck (Jahrbücher der Sammlung des a. h. Kaiſerhauſes II/2. Reg. 967) hervorhebt. Einer brieflichen Mittheilung, die ich der Güte Dr. *v. Schönherr's* verdanke, entnehme ich, daſs die Tyroler Steinmetzordnung nach dem Charakter der Schrift und der Initialien dem in der Ueberſchrift (von gleichzeitiger Hand) angegebenen Jahre entſpricht. Sie bildet ein kleines Heft von 9·9 Cm. Höhe und 8·2 Cm. Breite, hat 17 beſchriebene und 4 leere Blätter Papier (Waſſerzeichen eine in die Höhe gezogene Krone) und bildet jetzt Cod. 168 des Innsbrucker Statthalterei-Archivs.

[3] Die Satzungen des Regensburger Steinmetzentages im Jahre 1459 auf Grund der Klagenfurter Steinmetzen- und Maurerordnung vom Jahre 1628. Wien, Gerold 1888, S. 26—55.

	A	*S*	*T*	*Adm.*
Einleitung: Im Namen u. s. w.				
Gelöbnis die folgenden Artikel zu halten	1	2	1	—
Nach dem Tode eines Meisters steht jedem Meister die Bewerbung um den erledigten Bau frei	2	4	2	1
Ebenso dem fachtüchtigen Gesellen	3	—	3	2
Der nachfolgende Meister soll das Werk seines Vorgangers nicht ohne Noth zerstören	4	6	4	3
Neue Meister, die der Bruderschaft nicht angehören, sind zum Eintritt in diese einzuladen. Weigern sie sich dessen, so soll ihnen kein Bruderschaftsmitglied helfen	5	—	5	4[1]
Eigenleute sind nur mit Zustimmung ihrer Herrschaft in die Bruderschaft aufzunehmen	6	—	6	—
Im Taglohn stehende Bauten sollen nicht in Accord (verdingtes Werk) gegeben werden	7	3	—	5
Der neuankommende Meister soll nicht die früheren Lohnsätze verändern,	8	—	7	6
sondern sich an die in der Bauhütte üblichen halten	9	—	—	7
Ebenso hinsichtlich der Arbeitszeit	10	—	8	8
Wird ein Meister berufen, so haben alle anderen Bruderschaftsmitglieder ihre Bewerbung um diesen Bau einzustellen, solange jener nicht vom Bau geschieden ist	11	—	9	9[2]
Meister, die einen größeren über Jahresfrist währenden Bau übernehmen, sollen ihn gemäß der Hüttenordnung ausführen	12	—	10	—
Falls ein Meister an der Ausführung des Baues gehindert, diesen einem andern überträgt, hat letzterer alle Sorgfalt anzuwenden	13	5	11	10
Angabe der Arbeiten, die in Gedinge (Accord) gegeben werden dürfen	14	7	12	—
Baupläne u. s. w. dürfen nur von fachverständigen Leuten, die in einer Hütte gearbeitet haben, angefertigt werden u. s. w.	15	12	13	11
Großere Bauten dürfen nicht von zwei Meistern gemeinsam zur Ausführung übernommen werden	16	9	14	12
Anzahl der Lehrlinge, die ein Meister haben darf	17	15	15[3]	13
Ausnahme, wenn dem Meister ein geeigneter Lehrling zufällig einige Monate früher unterkommt	18	—	16	—
Verlängerung der Lehrlingszeit durch gegenseitiges Uebereinkommen	19	—	17	14[4]
Disciplinargewalt des Meisters, dem das Buch dieser Ordnung anvertraut wurde	20	24	18	15
Wie Disciplinarerkenntnisse zu fällen seien	21	28	19	—
Die Hüttenordnung soll jährlich mindestens einmal den Gesellen vorgelesen werden u. s. w.	22	27	20	16[5]
Auch Privatstreitigkeiten der Meister untereinander sollen von der Hütte ausgetragen werden	23	29	21	17[6]
Den Meistern ist in wilder Ehe zu leben untersagt	24	17	22	18[7]
Eintritts- und Jahresgebühren der Bruderschaftsmitglieder, die Meister sind	25	30	23	19[8]
Desgleichen der Gesellen	20	31	24	20
Geldstrafen verfallen zu Gunsten der Bruderschaft	27	—	25	21
Bei Meistern, die sich dieser Ordnung widersetzen, darf kein Geselle einstehen	28	—	26	22
Hingegen ist der Dienst bei solchen Meistern gestattet, die noch keine Aufforderung zum Eintritt in die Bruderschaft erhalten haben	29	18	27	—
Ebenso bei zünftigen Meistern	30	18	28	22[1]
Klagen aus der Bruderschaft sind vor den Meistern anzubringen, die ein Hüttenbuch haben	31	19	30	23
Meister, die sich unchristlich halten (den jährlichen Empfang des Sacraments versäumen etc.), sollen nicht in die Bruderschaft aufgenommen werden	32	16	29	24[2]
Die Anfertigung von Abschriften der Hüttenordnung zu Privatgebrauch ist untersagt	33	27	31	—
Wer einem Meister aus seinem Werke zu verdrängen sucht, soll aus der Bruderschaft ausgeschlossen werden	34	11	32	25
Die Meister sollen an der bedungenen Visierung nichts abbrechen	35	10	33	—
Kosten in Angelegenheit der Bruderschaft sollen aus der Büchse der Bruderschaft erstattet werden	36	33	34	26
Büßt jemand das Seine durch Pfändung u. s. w. um der Bruderschaft willen ein, so ist ihm jeder Mitbrüder Hilfe zu leisten verpflichtet	37	33	35	27
Bleibt der Bauherr bei verdungenen Arbeiten dem Meister einen Betrag schuldig oder hat der Meister Geld für den Bau vorgestreckt, so darf er dafür keine Verzinsung fordern	38	—	36	—
In Nothfällen darf der Meister Maurer für Maurerarbeiten aufnehmen	39	8	37	—
Wer straffällig wird und die ihm von der Bruderschaft auferlegte Buße bezahlt, „sol darnach seiner gelübd um den artikel darumb er gestraft ist, ledig sein"	40	26	38	—
Dem Meister der Straßburger Hütte Jobst Dotzinger wird die obriste Gewalt in der Bruderschaft zuerkannt	41	48	—	—
Die Bruderschaftsgelder sind von den Meistern gewohnlicher Hutten an jene abzuliefern, wo die Bücher ligen	42	32	39	28
und zwar je an die nächstgelegene Hütte dieser Art	43	—	—	—
Verbot die Handwerksgeheimnisse an Auswärtige zu verrathen	44	13	—	—
Für die Unterweisung in den Handwerksvortheilen Geld anzunehmen, wird den Meistern untersagt	45	14	—	29
Aufnahmsgebühr beim Eintritt in die Bruderschaft	46	—	40	30
Namensliste der auf dem Regensburger Tage 1459 erschienenen Meister und Gesellen	47 48	[3]	—	[4]
Ordnung der Parlier und Gesellen.				
Zuwandernde Gesellen soll der Meister womöglich bis zum nächsten Lohntag behalten	1	—	1	1
Verbot, Gesellen aufzunehmen, die in wilder Ehe leben	2	35	2	2
Gesellen sollen nur aufgenommen werden, nachdem man sich erkundigt hat, wo sie vorher gearbeitet haben u. s. w.	3	—	3	—
Weder Geselle noch Kuhelwirth (Taglöhner) dürfen ohne Vorwissen des Meisters bei einem Bau „Förderung" erhalten	4	38	4	3

[1] Admont setzt hier ein *A* an den Rand.
[2] Admont *B*.
[3] In *T* findet sich nur der erste Satz: Item er solle auch kein meister nit mer aufnemen dann zwen diener von rauhen. Adm. bezeichnet diesen Artikel durch *C*.
[4] In Admont *D*.
[5] Admont *E*.
[6] Admont *F*.
[7] Admont *G*.
[8] Admont *H*.

[1] *A* 30 bildet bei *S* einen Bestandtheil von Artikel 18 bei Admont von Artikel 22.
[2] Admont *K*.
[3] Desgl. S. 48.
[4] Am Schluße der Dienerordnung.

	A	S	T	Adm.
Der Wandergefelle der auf einer Hütte „Fürderung" empfängt, foll der Hütten Herkommen beobachten und dem Meifter und Polier gehorfam fein	5	22	5	—
Poliere und Wandergefellen follen ihren Meiftern nicht übel nachreden	6	23[1]	6	4
Schulden find vor Antritt der Wanderfchaft zu bezahlen	7	21	7	5
Die Gefellen find — dringende Fälle ausgenommen — nur an Samstagen oder Lohnabenden zu entlaffen	8	37	8	-
Pflichten des Poliers gegen den Meifter	9	20	9	—
Wandergefellen find zum Eintritt in die Bruderfchaft verpflichtet, wenn fie Arbeit erhalten wollen	10	51[2]	10	6
Kranke Meifter oder Gefellen dürfen durch Darleihen aus der Bruderfchaftsbüchfe unterftützt werden	11	34	11	7[3]
Auch ein Meifter der kein Buch hat, darf Gefellen gegen Bezahlung der Eintrittsgebühr in die Bruderfchaft aufnehmen	12	—	12	—[4]
Gefellen, welche zuvor bei einem Maurer gedient haben und in die Bruderfchaft eintreten wollen, follen zwei Jahre darum einem Werkmann dienen und keine Eintrittsgebühr bezahlen	13	25[5]	13[5]	—

Ordnung der Diener.

	A	S	T	Adm.
Uneheliche follen nicht als Steinmetzenlehrlinge aufgenommen werden	1	39	1	—
Die Dauer der Lehrzeit foll fechs Jahre betragen	2	43[6]	—	—
Kein Diener darf während feiner Lehrzeit als Polier verwendet werden	3	40	2	1
Ebenfowenig bevor er ein Jahr gewandert hat	4	41	3	2
Der Lehrling hat die Befolgung der Bruderfchaftsregeln zu geloben	5	51[1]	4	3
Lehrlinge, die vor Beendigung der Lehrzeit ihren Meifter ohne genügenden Grund verlaffen, follen nicht befchäftigt werden u. f. w.	6	44	5	5[2]
Glaubt aber der Lehrling, dafs er von feinem Meifter nicht genügend lernen könne, fo foll er dies vor den benachbarten Meiftern und Werkleuten vorbringen	7	45	6	—
Lehrlinge, die fich während der Lehrzeit in unfittliche Verhältniffe einlaffen, follen ihre Lehrjahre verlieren	8	—	—	—
Bruderfchaftsmitglieder, die fich gegen einen Punkt der Ordnung vergangen haben, follen die ihnen auferlegte Strafe willig leiften, bei Ausfchluß aus der Bruderfchaft im Falle der Weigerung	9	50	7	—
Die Bruderfchaft behält fich die Verfchärfung oder Milderung ihrer Satzungen vor	—	—	8	—
Vorbehalt, wenn der römifche Kaifer oder eine Landesobrigkeit die Befolgung der Bruderfchaftsfatzungen verbieten follte	—	—	9	—
Stiftung von fünf Vigilien und fünf Seelenmeffen für die Mitglieder der Bruderfchaft	—	52	10	—
Wer Meifter wird, foll einen rheinländifchen Gulden in die Bruderfchaftsbüchfe einzahlen	—	—	11	—

[1] Theilweife.
[2] Ungefähr.
[3] Admont O.
[4] Admont hat ftatt diefes Artikels: „item welcher gefell in die brueder-fchaft emphangen wirt der foll vier plaphart oder pehemifch geben fo man in emphacht, des gleichen so ein Diener ausgedient, der fcholl auch vier plaphart geben". Als Nachfatz findet fich dies zum Theil bei T 12.
[5] S 25 und T 13 bieten in übereinftimmender Faffung Anklänge von A 13. Admont fügt einen ähnlichen Artikel in die Dienerordnung Artikel 4 ein; S 42 fordert drei Jahre.
[6] S hat fünf Jahre Lehrzeit.

[1] Aehnlich in S.
[2] Admont fchaltet als Artikel 4 ein: „War auch, das ainer vor ainem Maurer gedient hiet, und darnach zu ainem werchman kham und von im pas lernen wolt, fo foll derfelb werkhman ain folchen inder vir jaren nit auf nemen zu aim diener".

(Fortfetzung folgt.)

Notizen.

105. Bei *Brünnlitz* nächft der Station Brüsau der k. k. Staatsbahn, öffnet fich gegen Weften ein von dem Flüßchen Biela durchftrömtes Thal. Etwas mehr als 1 Km. weftlich vom genannten Orte entfernt liegt links der Straße eine mächtige Lößablagerung (mit zahlreichen Lößfoffilien), welche fchon feit langem zur Erzeugung von Ziegeln ausgebeutet wird. Im Jahre 1892 förderten die Arbeiter zahlreiche Bruchftücke von Thongefäßen zu Tage, denen aber keine Aufmerkfamkeit gefchenkt wurde. Diefe Funde mehrten fich im Jahre 1893 und wurden im Lehrmittel-Cabinet der Brünnlitzer Volksfchule aufbewahrt.

Bei Anwefenheit des Bürgerfchullehrers und Berichterftatters *Alois Černý* in Mährifch-Trübau in den Ferienmonaten d. J. fand fich in einer Tiefe von 2 bis 2½ M. in der Lehmwand eine kleine Oeffnung. Bei näherer Unterfuchung zeigte fich eine Steinplatte und unter ihr fand man zahlreiche Scherben eines vollftändig zerdrückten Thongefäßes, das mit Afche und Kohlenftückchen angefüllt war. Das Gefäß war, wie aus den Scherben zu fchließen, dünnwandig, ftark roth gebrannt, auf der Töpferfcheibe geformt und außen mit ringsum laufenden Rillen geziert; Beigaben fehlten. Andere Bruchftücke von ebenfalls auf der Scheibe geformten Gefäßen ftammen von dickwandigen mit wulftigen Rändern verfehenen Objecten her; die meiften find fchwach gebrannt oder nur an der Luft getrocknet, außen mit Graphit beftrichen und aus feinem glimmerreichem Thon geformt.

Unter diefen Funden befindet fich weiter ein kleines wohlerhaltenes ebenfalls mit Graphit beftrichenes Gefäß, ferner ein Stück von einem ftarkwandigen großen Gefäß, ähnlich jenem, welches im prähiftorifchen Atlas (Taf. 99, in Fig. 17) abgebildet erfcheint, deffen Maffe ganz mit calcinirten Quarzkörnern durchfetzt ift und ein kleines eifernes von Roft arg mitgenommenes Beil, deffen Form jener des im prähiftorifchen Atlas (Taf. 96, Fig. 12) abgebildeten Beiles gleicht.

Ein anderes Object aus Eifen befindet fich im Befitze des Eigenthümers der Ziegelei.

Im Norden von diefer Grabftätte erhebt fich ein fteiler bewaldeter Berg. In ziemlicher Höhe über dem Biela-Thale, nahe der Bergkuppe, befinden fich im anftehenden Plänerkalkgeftein Spalten und Hohlräume, welche die Anwohner Quirgellöcher (Zwirgel-

löcher) nennen und als die Wohnstätten eines Zwergengeschlechtes bezeichnen. Klimmt man über Steingerölle und Blöcke bis etwa ins zweite Drittel empor, so gelangt man vor eine durch Gehölz verdeckte Steinwand, in welcher sich der Eingang zu den unterirdischen Räumen befindet.

Ein kurzer Gang, der nur in gebeugter Haltung zu passiren ist und sich nach links wendet, bricht plötzlich ab und führt in einen breiteren tiefer gelegenen hallenartigen Raum, an dessen Wänden in Stein gehauene Bänke fortlaufen sollen. Wegen Unkenntnis der Tiefe des Ganges und Mangels des nöthigen Beleuchtungsmateriales unterblieb vorläufig die Untersuchung dieses Raumes.

In kurzen Entfernungen finden sich noch mehrere, aber bedeutend kleinere Löcher, die ebenfalls den Namen Quirgellöcher führen; ob dies Zugänge zu anderen unterirdischen Räumen oder bloß Canäle zur Luftzufuhr sind, konnte nicht festgestellt werden.

Möglicherweise dürften wir es hier mit einer vorgeschichtlichen Wohnstätte (einem sogenannten Erdstall), deren sich die Sage bemächtigte und welche mit dem Begräbnisplatze in irgend einem Zusammenhange stand, zu thun haben.

106. An der Ostseite des Marktes *Guntramsdorf*, Nieder-Oesterreich, nicht weit des Platzes „Tabor" wurden in einer Schotter- und Sandgrube des Johann Gober lose liegend drei römische Thonlampen und Stücke römischer Dachziegel, wie auch Scherben schwarzer und rother Thongefäße gefunden. Die Lampen sind eindochtige und zeigen Spuren des Gebrauches und an der Fußfläche den abgescheuerten Stempel |CRESC| V |. Nach Mittheilung der Finder lagen die Gegenstände, wie gefagt, lose und nicht fern davon Thier-, aber keine Menschenknochen. Da das Terrain ein angeschwemmtes ist, wäre nicht ausgeschlossen, dass auch die Fundstücke nicht mehr an ursprünglicher Stelle sich befunden hätten.

Alois Hauser, k. k. Conservator.

107. In dem zur Gemeinde Steindorf gehörigen Orte *Höfling* am Offiacherfee wurde im Laufe des vorigen Jahres, wie Conservator Baron *Hauser* berichtet, ein römischer Inschriftstein gefunden, welcher im Monate März dieses Jahres durch Vermittlung der k. k. Landesregierung in den Besitz des Geschichtsvereines gelangt und in der Monumentenhalle aufgestellt worden ist.

Die Lesung dürfte folgende sein:

COCVSIONI
LVTEIV · ES · ·
MONNVS · NEP
ØS · V · F ·

Der Stein ist nach dem Referate des Regierungsrathes Dr. *Kenner* sowohl wegen der keltischen Namen als auch wegen der Buchstaben-Correcturen, die er aufweist, interessant. So ist in der dritten Zeile im Namen Monnvs, der mit zwei n zu schreiben war, eines ausgeblieben, und daher daselbst ein sehr kleines eingeschoben worden. Anfangs der Zeile 4 sollte als Fortsetzung von nep (am Ende der dritten Zeile) stehen os (nepos) und dann V · F (vivus fecit) folgen. Der Schrifteinhauer irrte sich und ließ os weg und begann V · F zu bearbeiten, verbesserte aber das V in O so dass ein Zeichen Ø entstand, das wie ein Monogramm aus O V aussieht, in der That aber nur ein aus V corrigirtes O ist.

Die Inschrift dürfte etwa zu lesen sein: Cocusioni lutei (scil. filii) v(ivo) e(t) s(ibi) *Monnvs* nepos v(ivus) f(ecit) das heißt: Monnus hat seinem Großvater Cocusion, der ein Sohn des Luteius war, noch bei des Großvaters Lebzeiten einen Grabstein gewidmet, der zugleich ihm (Monnvs) selbst gelten sollte, und hat den Stein bei seinen eigenen Lebzeiten ausführen lassen.

108. Conservator Professor *Majonica* hat an die Central-Commission berichtet, dass im December 1893 auf einem Privatgrunde in *Aquileja* an der Straße vom Museum gegen Terzo gelegentlich der Grabung nach Bausteinen eine große Anzahl von antiken Inschriften gefunden wurde, welche als Bausteine in den Grundmauern verwendet und dass einzelne Mauertheile mit Marmorplatten bekleidet waren. Dem Einfluße des Conservators ist zu verdanken, dass die damalige systemlose Grabung eingestellt wurde und die Arbeit nunmehr systematisch auf Kosten des Museums geschieht. Man hat bisher jenen Theil eines Gebäudes gegen Süden gerichtet gefunden, der aus einem viereckigen Raume besteht und ca. 18 M. lang gegen Norden und Süden in eine Apsis ausgeht. Der viereckige Raum ist mit polygonen Marmorplatten gepflastert und etwas höher als der der Apsiden, die mit Beton und Marmorpflaster überdeckt sind. In der Nähe Spuren von Wasserabzugs-Canälen, einer gepflasterten Straße und Mauerzungen. Bemerkenswerth ist, dass bei diesen Ausgrabungen in den Mauern viele hundert Bruchstücke von alten bearbeiteten Steinen gefunden wurden, welche wohl von einer andern Stelle herbeigebracht, hier zerschlagen und verwendet wurden. Die meisten Bruchstücke zeigen die Form von Votiv-Altären und die meisten Inschriftreste darauf zeigen Widmungen an den Hauptlocalgott von Aquileja, an Belenus. Man konnte 33 Inschriftvarianten constatiren. Es dürfte somit vermuthet werden, dass diese Votivsteine aus dem Heiligthum des Belenus hieher verschleppt wurden. Von bildlichen Darstellungen fand man unter diesen Ueberresten das Bruchstück eines Votiv-Altars mit einem Postamente und an beiden Seiten der Vorderseite eine Lineareinfassung, welche im Relief ein Bukranion mit Binden en face zeigt und darauf stehend ein gegen rechts gewendeter Vogel; ferner ein Bachuskopf aus Marmor, hieratischer Typus, langherabwallender Bart, das Haar rückwärts in einem Knoten zusammengebunden, Epheukranz.

109. Die Linz-Eferdinger Reichsstraße, welche von Linz bis Wilhering hart am rechten Donauufer sich hinzieht, biegt in *Ufer* oberhalb Wilhering in südlicher Richtung ab, übersetzt den längs des Westabhanges des Kürnberges zur Donau fließenden Mühlbach und setzt sich dann in westlicher Richtung fort.

Auf den nächst der Mühlbachbrücke von dieser Straße durchschnittenen Feldern wurden schon häufig Ueberreste aus römischer Zeit, namentlich Mauerziegel, Thonröhren, Falzziegel, Gefäßscherben etc. überdies

ein Steinhammerbeil gefunden. Befonders häufig kamen derartige Funde auf den nördlich der Straße gelegenen, bis zur Ortfchaft „Fall“ fich hinziehenden und fachte anfteigenden Feldern mit dem fehr bezeichnenden Flurnamen „in den Gräbern“ und „alte Burg“ vor.

In jüngfter Zeit find dafelbft mit Gegenftänden aus der Römerzeit auch folche, welche der vor-römifchen Zeitperiode angehören, und zwar Topffcherben, Spinnwirteln, Schmuckperlen aus Speckftein, ferner eine folche aus opakem goldgelben Glasfluß mit concentrifchen blauen Kreifen, dann ein Garnwickler aus Hirfchgeweih u. dgl. bei der Bearbeitung der Aecker zutage gekommen.

Trotz der vielfachen Anzeichen, welche die in Rede ftehenden Fluren als alten Culturboden erkennen laffen, ift in Anbetracht der großen Ausdehnung derfelben und der fehr zerftreuten Lage der bisher vorgekommenen Funde eine gründliche Unterfuchung diefes Terrains nicht leicht ausführbar.

Im Spätherbfte 1892 hat der Grundbefitzer Johann Kaltenböck, Bründlwirth in *Fall*, gelegentlich der Grabung eines Kellers ein vollftändiges Skelett eines im jugendlichen Alter verftorbenen Menfchen (ohne alle Beigaben) ausgegraben. Dasfelbe lag etwas über 1 M. tief unter der Oberfläche in der fogenannten „alten Burg“.

Diefer Fund gab mir die Veranlaffung, einen entfprechend tiefen Verfuchsgraben quer über das ganze Feld ausheben zu laffen, welcher jene Stellen durchfchnitt, auf welchen nach den Wahrnehmungen des genannten Grundbefitzers die Feldfrucht ftets merklich zurückbleibt.

Ich hoffte auf diefe Weife auf Gräber oder Mauerrefte zu ftoßen, was aber nicht der Fall war; es zeigten fich in den tieferen Lagen die gleichen Erfcheinungen, wie fie beim Pflügen des Ackers zutage treten, nämlich: römifche Gefäß- und Ziegelfragmente, Thonröhren, Platten und rothgebrannter Lehmbewurf von aus Ruthengeflecht beftandenen Hütten etc. in größerer Menge.

Ein Theil der Gegenftände gehört zweifellos der Römerzeit an, während alle übrigen aus vor-römifcher Zeit herrühren.

Das — wie eingangs erwähnt — von der Linz-Eferdinger Straße bis zum Bründlwirthe anfteigende Terrain fällt dort gegen Nord und Nordweft gegen einen Donau-Arm etwas fteiler ab. Aeltere Leute erinnern fich noch, dafs diefen vormals mächtigeren Donau-Arm die nauwärtsfahrenden Ruderfchiffe wie auch die Schiffszüge in der Gegenrichtung paffirten.

Auf dem vorerwähnten Abhange kamen jüngft beim Pflügen große Mengen von römifchen Thonröhren- und Falzziegel-Fragmenten und fchließlich auch intacte Mauern zum Vorfchein. Ich ließ letzere freilegen und das diefelben umgebende Terrain unterfuchen, wobei fich gezeigt hat, dafs die ganze Anlage nur eine geringe Ausdehnung hatte.

Die angefchloffene Skizze veranfchaulicht die Anordnung und Verhältniffe des Mauerwerkes, welches wegen der geringen Dimenfionen der von den Mauern eingefchloffenen lichten Raume keineswegs als Grundfefte eines Hochbaues, fondern eher als Ueberrefte eines Brennofens anzufehen find (Fig. 1).

Abgefehen von der Untauglichkeit des zu diefem Mauerwerke verwendeten Ziegelmateriales für eine Grundfefte, für welche jedenfalls Steine aus dem in unmittelbarer Nähe befindlichen Bruche genommen worden wären, fprechen auch die folgenden Umftände für die letztere Annahme.

Die zur Aufführung der Mauern verwendeten äußerft roh gearbeiteten Ziegel find 45 Cm. lang, 22 Cm. breit und 7 Cm. dick und wurden ungebrannt (lufttrocken) in Gebrauch genommen.

Die Stärke der Mauern ift gleich der Längenausdehnung der Ziegel, während die lichten Räume zwifchen den drei Mauern je 80 Cm. meffen. Die Ziegel find nicht „im Bunde“, fondern Fug auf Fug gefchlichtet und mit einem Gemenge von Wellfand und Mergel gebunden. Die Tiefe der durch die drei Mauern gebildeten Hohlräume (Heizkammern) beträgt 70 Cm. (3 Scharen Ziegel à 22 Cm. + 2 Bindungen à 2 Cm.) An den den Hohlräumen zugekehrten Enden find die Ziegel fcharf gebrannt, theilweife fogar verglast, während die entgegengefetzten Enden fehr fchwach, faft gar nicht gebrannt find.

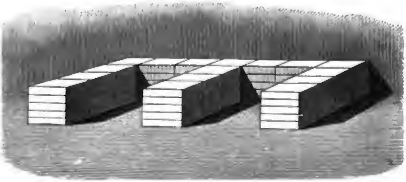


Fig. 1.

Die fehr forgfältig geebnete Bodenfläche der beiden Heizkammern ift fehr feft und aus dem gleichen Materiale, welches zur Bindung der Ziegel dient, hergeftellt.

Die Hohlräume waren mit Bruchftücken von Thonröhren mit quadratifchem Querfchnitt, Falzziegeln, Thonplatten ausgefullt und auch ift das diefe Anlage umgebende Erdreich in großem Umkreife mit Abfallen gleicher Art reichlich durchfetzt.

Zu bemerken ift noch, daß unter diefen Schuttmaffen weder Bruchftücke von eigentlichen Mauerziegeln noch Gefäßfcherben vorkamen.

Da in der näheren und weiteren Umgebung von Fall ein zur Herftellung von Gegenftänden aus Terracotta geeignetes Material nicht vorkommt, fo dürfte anzunehmen fein, dafs dasfelbe von den oberen Donaugegenden, wo fich folches in vorzüglicher Qualität findet, zu Waffer herbeigefchafft, an dem Ufer des ehemals fchiffbaren Donauarmes verarbeitet und die hergeftellten Gegenftände in dem noch theilweife erhalten gebliebenen Ofen gebrannt wurden.

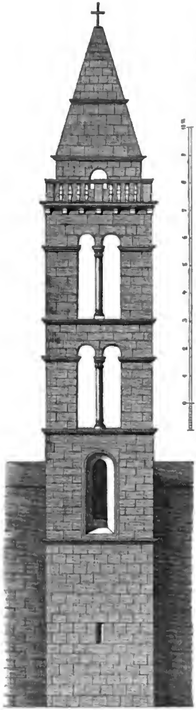


Fig. 2.

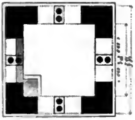


Fig. 3.

In einer der Heizkammern fand ſich das Skelet eines Nagethieres, welches ſo ſehr verweſt war, daſs ſich nur mehr die Art, aber nicht die Species beſtimmen ließ.

Jos. Straberger,
Conſervator.

110. Von Seite des Conſervators, geiſtlichen Rathes *Joſeph Graus* wurde die Central-Commiſſion auf den Thurm der Franciscaner-Ordens-Kirche zu *Nereſine* auf der Inſel Leſſina aufmerkſam gemacht. Die Central-Commiſſion hat infolge deſſen ihre Aufmerkſamkeit dieſem Bauwerke zugewendet und nicht mit Unrecht, denn dieſer Campanile iſt ein ſehr anſprechendes und graziöſes Bauwerk der venetianiſchen Renaiſſance des 16. Jahrhunderts. Die Jahreszahl 1590, die am Fuße des Thurmes eingemeißelt iſt, könnte ſich auf die Vollendung des Thurmes beziehen, jünger iſt er gewiſs nicht. Der Geſammthabitus der Architektur erinnert an die romaniſchen Thurmgeſtaltungen, wie dies ſehr oft bei den Renaiſſance-Thürmen im Küſtenlande und in Dalmatien vorkommt. Während hier ſogar die Baſen der Fenſtertheilungsſäulen noch Eckblätter zeigen, laſſen dagegen die Baluſtren unter der Pyramide ſchon Formen der Hoch-Renaiſſance erkennen und doch hat man gar keinen Anhaltspunkt für eine etwaige Behauptung, daſs der Thurm aus verſchiedenen Zeiten ſtamme. Leider iſt der Thurm einigermaßen ſchadhaft, allein in Rückſicht auf ſeine edle Geſtaltung, die ihn jedenfalls zu den hervorragenderen unter vielen ſcheinbar gleichgeſtalteten Thürmen der Küſtenlande einzureihen geſtattet, iſt er einer Reſtaurirung würdig und kann eine Auslage hiefür leicht gerechtfertigt werden.

Der Franciscaner-Convent wurde 1515 gegründet, die kleine Kirche zeigt ſich im Grundriſſe wie ſolche im romaniſchen Style angelegt worden, als ein oblonges Schiff mit Chorquadrat, das zu einem längern Altarraum erweitert worden iſt. Das Gebäude iſt aus kleinen Quadern aufgerichtet. Der Glockenthurm ſteht ſüdlich, dem Chorquadrate angebaut.

Er iſt von unten bis hinauf aus Quadern aufgerichtet, ein ſo ſchönes Werk mit ſeinen doppeltheiligen Fenſtern und dem Steinhelme, um das die arme Kirche ſo manche Kathedrale beneiden könnte. Er hat eine Höhe von 24·64 M. und eine quadratiſche Grundform, der Unterbau iſt maſſiv gehalten. Vier Geſimsbänder theilen den Bau in drei Stockwerke und den Helm. Im erſten Stockwerke findet ſich ein gut ſtyliſirtes großes Rundbogenfenſter mit abgeſchrägter Laibung. In den beiden anderen Stockwerken ſieht man hohe ſchmale gekuppelte Rundbogenfenſter, von je einem Paare hintereinander ſtehender Pfeiler untertheilt. Das dritte Stockwerk ſchließt mit einer Plattform, von einer Baluſtrade eingefaſst, ab. Der pyramidenförmige vierſeitige Steinhelm tritt in ſeinem Aufbau gegen den übrigen Thurmkörper zurück und endet mit einem eiſernen einfachen Kranze.

111. *(Die Filialkirche zu Vič [Waitſch] bei Laibach.)*

Etwa eine halbe Stunde ſüdweſtlich von Laibach an der Trieſter Reichsſtraße ſteht eine kleine, den heil. Apoſteln Simon und Juda geweihte Filial-Kirche der Maria Verkündigungs-Pfarre in der Stadt Laibach, von einer kleinen Häuſergruppe umgeben. Die Kirche iſt urſprünglich ein ſpät-gothiſcher Bau, leider hat ſie bedeutende Umänderungen, insbeſondere am Schiffe und Thurme erleiden müßen. Dennoch iſt ſie nicht ohne Intereſſe. Einſchiffig, orientirt, von außen 17 M. lang, 7·6 M. breit, führt ſie an der Façadenwand den viereckigen mäßig hohen, gegenwärtig mit einer pyramidalen Blechhaube bedeckten Thurm, ein ſpäteres Werk, das im Widerſpruche zum gothiſchen Weſtportale auf rundbogigen ſich auf ſtarke viereckige Pfeiler und Vorlagen ſtützenden Gurten ruht. Die an der Südſeite des Thurmes ſtehende Treppenhalle und die an der Nordſeite des Chores aufgeführte Sacriſtei ſtammen aus der neueſten Zeit, wie auch der auf runden Säulen und Wandvorlagen ruhende Sangerchor.

Aus der Zeit der Gothik ſind daher nur der Chor und die Umfaſſungsmauern des ehemals flachdeckigen, jetzt modern überwölbten Schiffes (Fig. 4). Auch das mit einem Eſelsrücken geſchloſſene, mit Hohlkehlen und Stäben gegliederte Stein-Portal unter dem Thurme iſt noch erhalten.

Das ehemals flachgedeckte 8 M. lange und 6·20 M. breite Schiff iſt gegenwärtig ohne Intereſſe. Durch eine Gurte halbirt, hat es jederſeits im Joche neben

dem Triumphbogen ein viereckiges nach außen und innen abgeſchrägtes modernes Fenſter, welches jedenfalls erſt in der neueſten Zeit aus den urſprünglichen muthmaßlichen gothiſchen Fenſtern umgearbeitet worden iſt. Zwei Fenſter dürften wohl auch im Joche neben der weſtlichen Abſchlußwand geweſen ſein, dieſelben mußten jedoch, wenn überhaupt vorhanden, dem Sängerchor zuliebe zugemauert worden ſein.

Am beſten erhalten iſt das Presbyterium, welches durch einen unprofilirten, gegenwärtig rundbogigen Triumphbogen vom Schiffe getrennt iſt. Die ehemals ſpitzbogigen Fenſter ſind erweitert worden. Das Maßwerk iſt abhanden gekommen. Sehr anmuthig iſt das wohlerhaltene Rhombengewölbe, wenn auch durch grelle Malereien neueſter Zeit verunſtaltet. Das Presbyterium hat zwei Gewölbejoche und iſt mit drei Octogon-Seiten geſchloſſen. Die jederſeits mit einer Schräge und Hochkehle gegliederten Rippen ruhen auf keilförmigen, wenig profilirten polygonalen Conſolen und vereinigen ſich in zwei Haupt- und neun Nebenſchlußſteinen. Der Hauptſchlußſtein im öſtlichen Joche hat im Relief die Mutter Gottes mit dem Jeſukinde im Schooße, der andere die beiden Kirchen-Patrone Simon und Judas. Die übrigen Schlußſteine ſind theils rund, theils ſchildförmig und zeigen darauf fünfblättrige Schlüſſelblumen, ſechsſtrahligen Stern, Stern mit Halbmond und einen ſchildförmigen Schlußſtein mit einem Steinmetzzeichen im Relief.

Die Kircheneinrichtung iſt ohne Intereſſe.

Črnologar.

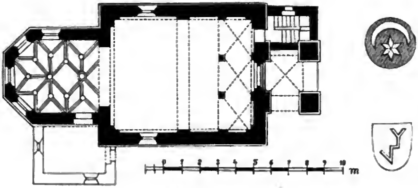


Fig. 4. (Waitſch.)

112. Conſervator *Kroutil* hat berichtet, daſs es in der königl. Stadt Kouřim in Abſicht ſtand, das Prager Thor (Prager Thurm) zu demoliren. Die Gründung dieſer Stadt reicht ſicher bis gegen 1248 und ſie ſtand im Rufe einer wohlbefeſtigten Anlage. Der größte Theil der Stadtmauern iſt bis heute gut erhalten, hauptſächlich der weſtliche Theil, woſelbſt man noch heute ein klares Bild der Befeſtigungsart aus der Přemysliden-Zeit erhält. Der genannte Conſervator ſchildert dieſe Anlage ganz eingehend. Erdwall, Bruſtmauer, ein tiefer Stadtgraben, eine äußere Stadtmauer mit theils kreisrunden theils viereckigen Thürmen (ohne Dachungen derzeit), dann die innere Stadtmauer mit theilweiſe erhaltenen Zinnen und Krönungen, alles dies iſt mehr oder minder conſervirt vorhanden; nur die Thore ſind bis auf eines verſchwunden, um billigen Verkehrsanforderungen zu entſprechen. Das vierte Thor — der Prager Thurm — iſt erhalten geblieben, da er kein Paſſagehindernis bildet und wird hoffentlich der verſtändigen Intervention des Conſervators zu Folge ſtehen bleiben.

Ein kleiner Theil der angränzenden Stadtmauer wurde leider abgetragen, um dadurch den Garten des k. k. priv. Scharfſchützen-Corps vergrößern zu können. Bei der Demolirung fand man in einem Tuche eingewickelt 500 Stück böhmiſche Groſchen aus der Zeit



Fig. 5. (Kouřim.)

der Johann und Karl von Luxemburg. Auch will man bei dieſer Gelegenheit den Fund von 250 Stück römiſcher Bronze-Münzen gemacht haben (Nero, Antoninus Pius, Marc Aurelius, Fauſtina ſind darunter vertreten). Ueber dieſen Fund ſchwebt aber vorläufig ein gewiſſes Dunkel, das noch der Klärung bedarf.

113. Wir geben in der angeſchloſſenen Illuſtration, eine Abbildung des in Ruinen geſunkenen Kloſters ſammt Kirche zu *Arnoldſtein*. Sie bietet heute kein kunſthiſtoriſches Intereſſe, Archiv und Römerſteine ſind



Fig. 6. (Arnoldſtein.)

im Beſitze des kärntniſchen Geſchichtsvereines und birgt nicht das geringſte von Bedeutung. Die Grabſteine kamen in die Pfarrkirche. Das ſchöne Netzgewölbe in der Kirche und im Thurme iſt noch erhalten, hätte man nach dem Brande ſogleich ein Noth-

dach daraufgegeben, fo wäre eine Fortbeftand des ganzen Gebäudes möglich geworden; jetzt dürfte es fchwer fein dasfelbe zu erhalten, nachdem jahrelang Regen und Schnee darauf einwirkten. Möglich wäre es, dafs die Prälaten-Gruft noch einige Leichen enthält.

114. Bürgerfchullehrer *Alois Czerný* hat berichtet, dafs an der Südfeite der Friedhofskirche in *Mährifch-Trübau* fich, an einem Strebepfeiler, eine Grabplatte befindet, die einzige unter den vielen gehobenen und und an der Kirche aufgeftellten, welche einem Adelsgefchlechte angehört. Die Platte, 190 cm. hoch, 77 cm. breit und 15 cm dick, ift aus fchwach röthlichem Sandfteine angefertigt und mit einem Alliance-Wappen gefchmückt.

Die Wappenfchilder in Renaiffance zeigen rechts im ovalen Felde einen Querbalken mit einem Schach zu 10 Plätzen und links im ovalen Felde einen auf einer Leifte fitzenden Vogel, unter welchem fich ein Stern befindet. Auf den Schildern zwei gegen einander gewendete Stechhelme. Die Helmdecken find nur fchwach angedeutet.

Als Helmkleinode erfcheinen rechts zwei verkehrte Stulphüte und links ein offener Flug, dazwifchen ein Vogel, über dem ein Stern fchwebt.

Zwifchen beiden Schildern kommt ein Band mit flatternden Enden hervor; an diefem Bande hängt eine Tafel, welche folgende Auffchrift trägt:

Im Jar 1555 Donnerfta
g nach Galli ift vers
chiden die Edle thugend
fame Fraw Ewa Czifch:
witzin [gor gmimcten (sic)] eh
lich gemahel der got genad.

Unter diefer Auffchrift liest man:

Im 1583 Jahr am Abendt? non
ift in Gott feliglich entfchlafen der
edle ehrenvefte Herr Georg von
Czifchwitz.................

weiter läfst fich nichts mehr entziffern.

Die Czifchwitze waren unter den Bofkovicen Schloßhauptleute zu Trübau; nach dem „Vormerk der unterthänigen Abgaben und Leiftungen an die Obrigkeit der Herrfchaft Trübau" vom Jahre 1548 M 12/F 3 erfcheint im Jahre 1545 (p 254) ein Melchior Zifswitz von Wlzkowitz; auf p 270 erfcheint derfelbe Name aber in anderer Schreibweife nämlich: Cziffwiz.

Die Todtenmatrik von Trübau gibt über diefe Familie keinen Auffchluß, da felbe erft mit dem Jahre 1587 beginnt.

115. Correfpondent *Adolph Raab* hat die Central-Commiffion auf einen Stein aufmerkfam gemacht, der fich bei *Brünn* befindet und einige Beachtung verdient. Der Stein ftand früher auf freiem Felde, fpäter auf demfelben innerhalb einer Einplankung und jetzt ebenfo im Garten des Mädchen-Waifenhaufes der Stadt Brünn, wofelbft er lang durch darüber geworfenen Kehricht verdeckt war. Er ift 3 Schuh hoch und $1\frac{1}{2}$ Schuh breit, fehr befchädigt. Man fieht auf der Vorderfeite ein Kreuz mit fchwachen Umrifslinien ausgeführt. Unter dem Querbalken find rechts drei Ballen, links eine Daumfchraube in ebenfolcher Darftellungsweife eingezeichnet. (Fig. 7.) Der Standort heißt im Volksmunde die Schinderei (rasivna). In der Nähe foll

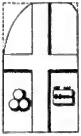


Fig. 7. (Brünn.)

thatfächlich die Scharfrichterei beftanden haben. Es wäre nicht unmöglich, dafs diefer Stein die Grabftätte eines Gerichteten bezeichnet. (S. Mitth. XIX. Jahrg., N. F. S. 106 u. f. w.)

116. In der Glockengießerei der Firma „Perner und Sohn" in *Budweis* find während des Jahres 1893 folgende ältere ftark befchädigte Glocken umgegoffen worden:

1. Glocke aus *Kobenz* in Steiermark; Durchmeffer 90 Cm., Höhe 81 Cm., Gewicht 485 Kg., der Ton fehr unrein A-Hes, am Halfe folgende lückenhafte Infchrift gothifcher Minuskel:

anno — domini = m = c — riginei (?) uno · gefuf ·
nafarenuf — rex — iudeorum — 1 — pp —

2. Glocke aus *Frauenberg* in Böhmen; Durchmeffer 84 Cm., Höhe 72 Cm., Gewicht 352 Kg., Ton Hes, Form gezogen, am Halfe in Capital-Majuskel die Legende:

Adalbertus Arnold von Butweis hot mich gegoffen im
Johr MDCXXIX

Auf dem Mantel befand fich vorn in einem fchönen Kranze das Wappen des bekannten Feldherrn Maradas und auf der anderen Seite die Infchrift:

Don Baltafar Maradas
S. R. J. comes dominvs in
Fravmberg & imp. F. II.
consiliarivs intimvs
nec non extvs generalis.

3. Glocke aus *Drahoraz* in Böhmen; Durchmeffer 95 Cm., Höhe 82 Cm., Gewicht 576 Kg., Ton A, Form gezogen. Die Henkel hatten die Form von Frauenköpfen, an dem Helme fah man fchöne Rococo-Ornamente, auf dem Mantel waren abgebildet die Mutter Gottes, die Heiligen Petrus und Paulus, ein Thaler Karl VI., Avers und Revers einer gräflich Schlick'fchen Denkmünze; auf der andern Seite war folgende Infchrift in Capital-Majuskeln, der Anfang durch einen Handweifer bezeichnet:

In honorem s. s. Dei Genitricis Mariae
et s. s. apostolorum Petri et Pauli
haec campana sub patronatu illustrissimi
ac excellentissimi D. D. Francisci
Henrici Schlik S. R. J. com. de Passaun
et Weiskirchen haereditarij dñi in

Altenburg et Capitno equitis s. Wenceslai
s. s. caesar. et apost. maiestatum
intimi actualis consiliarij etc. etc. nec non
sub rectoratu Joannis Francisci Vogl
curati Libanensis et per partem
districtus Neo-Boleslaviensis archi-
episcopalis vicarij foranei fusa fuit
Pragae die 24 october.a.d. 1765
Joannes Georgius Kühner fudit me Pragae.

4. Glocke aus *Dobrš* in Böhmen; Durchmeffer 48 Cm., Hohe 40 Cm., Gewicht 75 Kg., Form bauchig, Ton gis, am Halfe die Minuskel-Legende:

maria * bitt * uns * avs * aller * not * niclas * hirfperger *

5. Glocke aus *Světy* bei Königgrätz in Böhmen; Durchmeffer 90 Cm., Höhe 73 Cm., Gewicht 450 Kg. Am Halfe war in Capital-Majuskel die Legende:

LETA PANIE MDCııı SLIT GEST ZWON TENTO
ODE MNE SIMEONA ZWONARZE · H · K · N ·

unter demfelben fah man ringsum eine Reihe von Reichsadlern, auf dem Mantel die Mutter Gottes mit Jefuskindlein in fpanifcher Tracht, auf der andern Seite ein Bruftbild des guten Hirten.

6. Glocke aus *Heilbrunn* bei Gratzen in Böhmen; Durchmeffer 53 Cm., Hohe $41^1/_2$ Cm., Gewicht 93 Kg., Ton f. Am Halfe war die Legende:

Goss mich Melchior Schober in Linz

und auf dem Mantel

Dicata honori S. S. Trinitatis
Collatore Celsissimo Domino
Philippo Emanuele Principe
de Longueval MDCCI

7. Glocke aus *Byſtřic* bei Libáň in Böhmen; Durchmeffer 83 Cm., Gewicht 390 Kg., am Halfe zwifchen dreifachen Parallelleiften die fchöne Minuskel-Infchrift:

anno · domini · mcccclxlvv hec · campana · fusa ·
est · ad · laudem · dei · et · marie · virginis

8. Glocke aus *Planic* bei Klattau in Bohmen; Durchmeffer 63 Cm., Hohe 42 Cm., Gewicht 154 Kg., Ton d; am Halfe in unanfehnlicher Fracturfchrift die Legende:

Tak Buh milowal swiet zie syna swcho gednorozene°
dal aby kdoz w nieho wierzi nezahinul ale aby miel
ziwot wieczny

auf dem Mantel:

Nakladem wffi obeze
miefta Planice flyt
sem od Martina
Gindry miefftenina
miefta z Klatow
1606

und auf der anderen Seite:

Jan Motl prymas
1606

Diefe alten Infchriften und charakteriftifchen Ornamente find auf den umgegoffenen Glocken wieder angebracht worden.

Reparirt wurde eine fehr alte Glocke aus *Teindles* bei Budweis; Durchmeffer 55 Cm., Höhe 44 Cm., Gewicht 115 Kg., Form gezogen, Ton a, an der Haube zwei Leiften, dazwifchen in Unicial-Majuskeln die Legende:

+ CASPAR + BALTHAZAR + MELCHIOR

Bis vor zwei Jahren waren dem Gefertigten nur einige in den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts zu Vodňan von einem Meifter Johannes gegoffene Glocken bekannt und er hielt denfelben für identifch mit dem gleichzeitigen Prager Meifter Johannes. Seit jener Zeit fand fich aber auch eine Glocke zu Kalfching mit der Legende:

anno · dni · millefimo · quadringentefimo · feptuagefimo ·
Ya · waczlaw · z wodnian · dielal · gfem · tento · zwon ·
f otczem · fwym · auguftinem

und eine andere in Groß-Bor mit der Legende:

+ panv + bohv + ke cti + a swatemu + yanv + burianv +
ya + waczlaw + konwarz + z wodnyan + dielal + gsem +
tento + zwon.

Infolge deffen muß man annehmen, dafs in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Wodňan eine Glockengießerfamilie feſshaft war, deren Mitglieder die Meifter Auguftin, Wenzel und Johannes waren.

Confervator Profeffor *Jofeph Braniš.*

117. Anläßlich des Umgußes der Glocken in der Kirche zu St. Lorenzen ift einem Berichte des Correfpondenten Hochwürden *Untergaffer* zu Folge noch zu bemerken, dafs die große Löffler'fche Glocke mit größter Treue nach dem alten Original umgegoffen wurde. Nicht fo ganz gelungen war der Umguß der zweiten Löfflerfchen Glocke (1578). Beim Umguße wurde noch eine dritte Glocke geopfert, fie trug folgende Infchrift:

Franciscus Giot und Reinhardvs Legros
bedde von München haben mich gegoffen anno 1644.

118. Mit Recht hat bereits *B. Grueber* in feinem bekannten Werke: „Die Kunft des Mittelalters in Böhmen", IV, 132 bemerkt, dafs die *Todtenleuchten,* zu welchen er auch die Marterfäulen zählt, in Böhmen zu feltenen Erfcheinungen gehören; aber feine Meinung, dafs die Sitte dergleichen Denkmale zu errichten fich aus Bayern herüber verpflanzt, da in der Gegend von Hohenfurt, Wallern und Winterberg mehrere Todtenleuchten getroffen werden, während fie im Innern des Landes beinahe ganz fehlen, fcheint uns nicht haltbar.

Zuerft müßen wir wohl unterfcheiden zwifchen den eigentlichen Todtenleuchten und einfachen Marterfäulen; beiderlei Gebilde waren im Mittelalter auch im Mittel-Böhmen nichts unbekanntes, wie gar manche hiftorifche Nachricht ausdrücklich an folche erinnert, aber man muß wohl gedenken, dafs der Taboritismus, Lutheranismus und befonders die hier ftark verbreitete Lehre der Bohmifchen Brüder folchen Denkmälern kaum günftig war, und dafs die befchädigten oder entfernten nach der Gegen-Reformation durch größere Capellen oder wenigftens Heiligenftatuen erfetzt worden find. Auch haben fich in diefen Gegenden fehr

wenige Steinkreuze erhalten, das ältefte fcheint mir die „*Kamenná bába*" nördlich von Kuttenberg zu fein, ein anderes in dem Dorfe *Hluboký Důl* zwifchen Kolin und Kuttenberg ift zur Erinnerung an eine hier begangene Mordthat erft im 17. Jahrhundert gefetzt worden.

In Süd-Böhmen, wo fich auch während der Reformationszeit der Katholicismus meift erhalten und auch die Barock- und Rococo-Periode die Ueberrefte des Mittelalters nicht fo gründlich aufgeräumt hatte, haben fich nicht nur einige alte fpät-gothifche Marterfäulen erhalten, fondern es behielten fich auch diejenigen aus dem 17., ja fogar 18. Jahrhunderte die alten, freilich fchon mifsverftandenen Formen. Gewöhnlich erhebt fich auf einem viereckigen Piedeftal eine Rundfäule, auf deren Capitäl ein viereckiger, mit Nifchen verzierter und oben in ein Kreuz auslaufender Auffatz ruht. Zu den älteften gehört die Marterfäule in *Steinkirchen* mit ihrem fchraubenartigen Schafte; eine fehr intereffante mit rohen Sculpturen aus dem Jahre 1525 findet man im Markte *Rofenthal*.

Dafs die einheimifchen Steinmetzmeifter lang an den alten Formen fefthielten, zeigt die gothifche Marterfäule in *Kirchfchlag*, welche die Jahreszahl 1665 trägt, und einige auch „gothifche" in der Umgegend von *Steinkirchen*, welche fogar aus dem vorigen Jahrhunderte ftammen.

Auf welche Weife man die alten Formen bei folchen Arbeiten nachgeahmt hat, fieht man am beften an der Marterfäule, die bei einer aufgelaffenen alten Straße etwa 1 Km. nordöftlich von Budweis bei der Kaifer Franz Jofeph-Bahn (Strecke Budweis—Wefelí) fich erhalten hat. Diefelbe ftammt aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, ift aber eine auffallend intereffante Nachahmung einer reichen romanifchen Säule, wie man an den Eckknollen der Bafis und der fonderbaren Form des reichen korinthifchen Capitäls erkennen kann.

Wo der Steinmetz fein Mufter genommen, ift unmöglich zu fagen; wir haben wohl Spuren davon gefunden, dafs es auch in Süd-Böhmen in der Spätzeit des romanifchen Styles Prachtarbeiten gegeben hatte, aber ähnlichem wird man heutzutage in Süd-Böhmen nicht begegnen.

Profeffor *Jofeph Braniš*.

119. Confervator Baurath *Wiehl* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs bei der Demolirung des Prager Haufes Nr. 471, I. *(U Melantrichu)* ein Wandgemälde — den heil. Georg im Kampfe mit dem Drachen vorftellend — bloßgelegt wurde. Die Erhaltung diefes Bildes ift dem Umftande zu verdanken, dafs dasfelbe in Folge eines früheren Umbaues durch die Anfchüttung eines Tonnengewölbes verborgen und dadurch auch verfchont blieb. Es ift ein Raum im Erdgefchoße, der an das Ledergäßchen gränzt und im Hintertracte des Haufes fich befindet. Die Dimenfionen des Bildes find bedeutend, feine Länge erreicht 6 M., die Ausführung mit Leimfarben, die Bildcharakter gothifch. Die Ritterfigur ift noch urfprünglich, der Drache wurde in fpät-gothifcher Zeit übermalt. Damals hatte man den Drachenkopf, der früher im Profil ftand, nach vorn gerichtet, doch den Rachen nicht umgeftellt (ein perfpectivifcher Widerfinn). Die Entftehung des Bildes dürfte dem 14. Jahrhundert angehören. Als Farben find neben Schwarz und Weiß nur Roth, Gelb und Grün verwendet. Roth find die Pferdedecke, die Helmdecke und der Mantel, dann die Flügel des Drachen, grün das Pferd, der Helm, das Drahtgewand und die Mähne des Drachen, gelb deffen Leib. Die Kreuze am Schilde und dem Rittergewande find weiß. Die Reiterfigur ift nur contourirt, der Drache ift bereits fchraffirt (fpätere Arbeit). Der Schild und die Decke des Roßes find mit weißen Linien-Ornamenten geziert, auch die Structur des Drahtgewandes ift noch fichtbar. Die Zeichnung des Ritters ift fchön zu nennen. Das Bild wurde, fo gut es eben ging, von der Wand abgenommen und den Sammlungen des ftädtifchen Mufeums einverleibt.



Fig. 8. (Prag.)

Regierungsrath Dr. *Ilg* bezeichnete diefen Fund in feinem Referate an die Central-Commiffion unterm 30. April v. J. als fehr bedeutend. Derfelbe fetzt das Gemälde ebenfalls in das 14. Jahrhundert; denn wenn auch Coftüme und Bewaffnung, fowie die primitive Contourzeichnung in ungebrochenen Tönen, fowie die Neigung zum Stylifiren der Formen noch ganz an romanifche Empfindung erinnern, fo darf man doch nicht überfehen, dafs im Often des Reiches der Entwicklungsgang in allem ein langfamerer gewefen ift. Die fpätere Uebermalung des Drachen bedauert auch Regierungsrath *Ilg*.

120. Correfpondent Propft *Kerfchbaumer* in *Krems* theilte mit, dafs vor dem fogenannten Herzogshofe dortfelbft gelegentlich eines Neubaues bei deffen Fundamentirung intereffante Funde gemacht wurden. Außer alten Urnenfcherben fanden fich früh-mittelalter-

liche Gefäße, eine guterhaltene Schüffel aus Graphit, ein eifernes Stilet, ein Geweih vom Alpen-Steinbock, in einer Tiefe von ca. 5 M. außerdem verbrannte Erde, Kohlenrefte etc. In einer Tiefe von 2 M. lag ein ganzer Scherbenberg von zerbrochenen Oefen, Tellern, Hefen, Schüffeln, wie man fie wahrfcheinlich vom nahen Hafnerplatz an den abfchüßigen Uferrand der Donau, die dort fehr nahe floß, ableerte. Einige Fragmente zeigen fchöne Mufter und Malereien, auf einigen ift ein Stempel eingedrückt, ähnlich dem Kreuze im Herzogenburger Stiftswappen.

121. Am 21. März d. J. wurde zu *Ziersdorf* zu Nieder-Oefterreich in einem Weingarten eine große Menge Silbermünzen im Gefammtgewichte von $1^1/_2$ Kg. ausgegraben. Die Central-Commiffion hatte Gelegenheit, den Fund näher kennen zu lernen und Regierungsrath Dr. *Kenner* bemerkte darüber, dafs er hauptfächlich Curentgulden (Drittelthaler) und kleinere Münzen von ziemlich gemeiner Art enthält. Der Fund wird aber intereffant durch die Mannigfaltigkeit der Münzformen und durch die Beimifchung polnifcher und italienifcher Münzen. Man dürfte es wohl mit dem Schatze eines Kriegsmannes des 30-jährigen Krieges zu thun haben, mit Rückficht auf feine zeitliche Ausdehnung vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zum Beginne des 17. Jahrhunderts (Kaifer Mathias). Die Münzen enthalten mit Ausnahme einer in Correggio entftandenen Nachprägung keinerlei Seltenheiten, wohl aber Varietäten an Jahreszahlen und Beizeichen.

Auch in *Groß-Rußbach* wurde jüngft ein Münzfund gemacht gelegentlich der Demolirung eines Haufes. Man fand in einem irdenen Topfe von ca. $^3/_4$ L. Silbermünzen aus dem 16. Jahrhundert in einer Mauer eingefchloffen.

Auch erhielt die Central-Commiffion die Nachricht, dafs in *Mikulice* bei Przeworsk in Galizien im Monate April gelegentlich von Gartenarbeiten ein kleines irdenes Gefäß mit Silbermünzen gefunden wurde. Ein großer Theil des Inhaltes wurde verfchleppt, der Reft von ca. 350 Stücken konnte gefichert werden. Darunter finden fich 252 Stücke von Wladislaw Jagello zu Krakau zwifchen 1399—1404 gefchlagen, in acht Arten drei Halbgrofchen des moldauifchen Fürften Alexander, einige Halbgrofchen vom Fürften Wladislaw Opolczyk etc.

122. Confervator Director *Sterz* hat berichtet, dafs auf der Höhe zu *Znaim*, nächft dem Brauhaufe und nahe der Stelle des ehemaligen Räuberthurmes, anläßlich einer Bauführung, beziehungsweife der Erdaushebung verfchiedene der prähiftorifchen Zeit angehörige Objecte gefunden wurden, wie zahlreiche Spinnwirteln, Thierknochen, Bronze-Gegenftände, 65 fogenannte Halsringe (an einer Stelle aufgefchlichtet). In höherer Lage fand man ein früh-gothifches Capitäl und das Fragment eines gothifchen Maßwerkes. Alle Gegenftände kamen in's ftädtifche Mufeum.

123. Es ift doch ein eigenthümlich Ding um die *Geftaltung der Kirchthürme*. So wie die Zeiten haben auch Styl und Gegend einen wefentlichen Einfluß darauf ftets genommen. Selbftverftändlich muß man bei einer derartigen Betrachtung von den großen Dom- und Stifts-Kirchthürmen abfehen, die zu allen Zeiten befonderes und edles aufwiefen, fondern fich vielmehr den einfacheren Kirchen in Stadt und Land zuwenden.

Gewifs ift, dafs die Glockenthürme in Süd-Tyrol, im Küftenlande und Dalmatien einen ganz andern Charakter — man kann fagen, den italienifchen — fchon von Alter her aufweifen und ihn auch bis heute beibehalten. Anders ift es in den Alpengegenden, in denen feit der Zeit des gothifchen Styles theils das Satteldach, theils die fchlanke hoch anfteigende Spitze in der Ueberzahl verwendet erfcheint, und zwar erftere Geftaltung mehr in den öftlichen Gegenden (Nieder- und Ober-Oefterreich, Steiermark) während die andere im Weften (Tyrol, Salzburg, Kärnten u. dgl.) vorkommt. Dabei kommt es in der überwiegenden Mehrzahl vor, dafs der Uebergang aus dem Viereck des Thurmgebäudes in die vier- oder achtfeitigen Spitze durch einen Spitzgiebel vermittelt wird. Vielfeitig auch hat fich in der Folge gern bei Thurm-Reftaurierungen die fogenannte Zwiebelkuppel breit gemacht, die, wenn auch im Ganzen plump und unfchön, doch in einzelnen Beifpielen hochintereffante Formen bringt und gewifs nicht ganz verwerflich und zu befeitigen dringend nothwendig ift, wie man dieß derzeit gern thut. Freilich hat auf diefe Weife manch alter Thurm ftatt feiner bis dahin urfprünglichen Haube einen mitunter graßlichen Schmuck erhalten, dem erft die Neuzeit in meift höchft verunglückter Weife abzuhelfen beftrebt ift, zum Beifpiel die Thürme an der ehemaligen Nonnenftiftskirche in Göß, der Thurm an der Kirche in Stillfried und zahllofe andere. Leider hat das Satteldach, das mitunter fich hoch intereffant geftaltet, ebenfalls die Gunft der Gegenwart verloren; es wird nun gar nicht mehr angewendet und bei Thurm-Reftaurierungen ebenfalls mit Vorliebe befeitigt. Ein herrliches Mufter diefer Dachform findet fich am Thurme der Kirche zu Perchtoldsdorf bei Wien. Beifpiele von Satteldach-Thürmen einfacherer Geftaltung finden fich an der Kirche zu Sievering bei Wien, zu Rabenftein, zu Alt-Pölla, zu Mauer an der Pielach, zu Böheimkirchen, im Mürzthale, im Donauthale von Krems aufwärts, zum Beifpiel in Weißenkirchen (Fig. 9), dann im Ennsthale, Stiftkirche zu Eberndorf (Kärnten) u. f. w. Das intereffante Satteldach am Thurme der Kirche zu St. Valentin mußte neueftens feinen Charakter verändern.

Wenn wir uns noch einige Zeit bei diefem Gegenftande aufhalten, fo gefchieht es nur um einerfeits die merkwürdigen Thurmabfchlüße befonders von Thürmen an Kirchen und Rathhäufern in Böhmen und Mähren mit der hochanfteigenden Schiefer- oder Kupferdachbekleidung und den vielen kleinen, aus der Thurmbedachung herauswachfenden Spitzen hervorzuheben (Rathhaus in Brünn, Olmüz, Znaym, Tein-Kirche, Prager Brückenthurm, einfache Satteldächer beifpielsweife an den Thürmen des Domes in Königgrätz, an der Kirche zu Rakonic u. f. w.); anderfeits um noch der herrlichen gothifchen in wunderbarer Durchbrechung ausgeführten Steinhelme zu gedenken, die allenthalben unfere Kirchen und Kirchenruinen zieren, zum Beifpiel die zu Straßengel, bei Maria-Stiegen in Wien, die aufgelaffene Karthäufer Kirche in Gaming, die Capelle neben der großen Kirche in Steyr, die Frauenkirche zu Bozen. Herrliches hatte die Renaif-

fance in den Thurmabfchlüßen mit Metalleindeckung gefchaffen, zum Beifpiel der Thurm der Akademie-Kirche in Wien, der der Chorherrenftifts-Kirche in Herzogenburg, der Ciftercienfer-Stiftskirche in Zwettl, der Stiftskirche in Melk u. f. w.; als Steinbau bis zur Spitze zeichnet fich der der ehemaligen Canonie-Kirche in Tiernftein aus.

124. Confervator Dechant *Größer* hat der Central-Commiffion berichtet, dafs er in der Kirche *St. Martin* bei *Villach* im September v. J. einen Römerftein gefunden hat, der nun als Weihwafferftein benützt und zu diefem Behufe in feiner breitern Fläche ausgehöhlt wurde. Seine Höhe ift 0·43, Breite 0·46, Tiefe 0·38 M., die kleine obere Fläche hat nach zwei Seiten eine Breite von 0·25 und 0·22 M. Es ift unzweifelhaft urfprünglich eine Ara mit Relief, zwei Leoparde mit Trinkhörnern, dazwifchen ein Gefäß darftellend. An der linken Schmalfeite find dachziegelförmige Schuppen gemeißelt. Der weiße Kalkftein ift im Ganzen gut er-



Fig. 9. (St. Martin.)

halten, nur ftellenweife lädirt. Der Fund ift fchon deshalb wichtig, weil an der vermutheten Stelle des alten *Santicum* bis nun kein folcher gemacht wurde. Die Verwendung der Ara als Weihwaffergefäß läßt mit Sicherheit annehmen, dafs diefer Stein fich fchon jahrhundertelang im Orte hier befindet und zwar wahrfcheinlich feit Urfprung. Es ift kein Zweifel, dafs man es hier mit einer römifchen Ara zu thun hat und dafs das Schuppen-Ornament nachträglich eingemeißelt worden ift, das heißt zur Zeit als der antike Block zu einem Capital zugerichtet worden war.

125. Correfpondent k. k. Ober-Ingenieur *Alois Franz* hat der Central-Commiffion Mittheilung gemacht über einen Erdftall zu *Klobouk* bei Aufpitz (Mähren). Es heißt von demfelben, dafs drei Eingänge hinein führten, davon jedoch nur einer mehr practicabel ift. Im Juli 1890 befuchte der Berichterftatter den Erdftall und kam 80 bis 90 M. vor, ein weiteres Vorgehen verhinderte die Luft und die Temperatur. Der Gang ift in die Lehmerde gefchnitten, ca. 0·77 M. breit und 1·80 M. hoch, verticale Wände, die fich im Spitzbogen vereinen, der Boden uneben; ftellenweife wird der Gang niedriger und fchmäler. Der Tradition nach führe diefer Gang weit hinein, bis zu einen Brunnen und einer Art Saal mit Wandfitzen.

126. Correfpondent Profeffor *Mofer* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs er am 23. März d. J. einen Ausflug nach Rozzo und Ober-Nugla unternommen hat, das eine Stunde entfernt ift, dafelbft die alte Kirche von *St. Elena* befuchte, um die über dem Kirchen-Portale befindliche glagolitifche Infchrift abzunehmen. Leider mußte diefe Abficht unterbleiben, da eine frifche dicke Kalktünche die Infchrift unleferlich machte.

Nach dreiviertelftündigem befchwerlichen Steigen über den Taffello-Berg erreicht man das impofante Felfenthor der lichten und offenen Höhle, die an der Bafis des Kreide-Kalkes liegt. Schon beim Betreten der Höhle drängte fich der Gedanke an einftige Bewohnbarkeit auf. Ihre größte Länge beträgt 50, die größte Breite 20 Schritte. Am Eingange ift der Boden felfig, dagegen an den Seiten und von der Mitte an mit Lehmfchichten bedeckt. Im vordern Dritttheil ift am Boden eine Lage von Kalk-Schotter im Ausmaße von ca. 2 □M. aufgefchüttet. Eine kleine Probegrabung im letzten Dritttheil ergab unter einer kaum 10 Cm. mächtigen Humusfchichte eine fehr mächtige Afchenfchichte. Die Afche ift fein, graulichweiß, von einzelnen Steinen untermifcht und enthält fehr viele Knochen von wilden und Hausthieren, fammtliche durch Feuerftein-Artefacte gefpalten, manche zeigen auch Bifsfpuren, ein Backenzahn vom Schwein und zahllofe Bruchftücke und Splitter von verfchiedenfärbigem Jafpis, Chalcedon und Flint, darunter zwei Nuclei und mehrere Bruchftücke von veritablen Flintmeffern, die deutliche Schlagmarken zeigen.

Eine zweite Probegrabung ergab im Lehm viele Holzkohlenftücke, dann Afche und einen Topffcherben mit Henkel, aus freier Hand gearbeitet, mit Spatel geglättet und von der typifchen Befchaffenheit der alten Gefäßrefte, wie fie fo häufig in folchen Felshöhlen des ganzen Litorales gefunden werden. Beim Suchen an der Oberfläche fanden wir ein ftilettartiges Knochen-Artefact, das bei irgend welcher Erdbewegung an die Oberfläche zu liegen kam. Im Eifer und bei der Freude wurde leider diefes Stück in der Höhle vergeffen zurückgelaffen. Eine wunderbare Ausficht genießt man von dem Portale der Hohle, zunächft über die große Thalfpalte von *Pinguente* und dann weiter hinaus über die Sandfteinhügelketten, die Iftrien durchqueren. Das Hochplateau des *Oftrivrh* wird vom Volke *Medvedina* genannt, das heißt das Bärenland. Alle diefe Thatfachen zufammengefafst berechtigen zu der Annahme, daß die erften Bewohner diefes Gebietes diefe Höhle bewohnten, und wahrfcheinlich lang noch ungeftört, nachdem bereits römifche Heerfchaaren das Land durchzogen hatten, von diefem gefchützten und entlegenen Verftecke die Bewegungen der Eindring-

linge aufmerkfam verfolgen konnten. Heute wird die Höhle von Schafhirten und ihren Heerden aufgefucht, wo fie darin Tropfwaffer und Schutz gegen die Elemente zur Genüge finden.

Weiter begaben wir uns zum Bauer *Zornada* Nr. 11 in der Ortfchaft *Roma,* die mit dem Weiler Speliti im Ganzen nur 33 Nummern zählt. Vor dem Haufe des Zornada liegt bereits durch 30 Jahre der vorzüglich erhaltene Grabftein der Voltilia Prisca (C. J. L. V I n 464). Der Stein wurde auf dem 10 m entfernten Acker „Podrym" gefunden, ift fehr gut erhalten. Die Schrift dem beften Zeitalter angehörig, und ließe fich der Stein käuflich erwerben.

Von heurigen Funden zeigte uns der Bauer ein Bruchftück einer fchönen glatten runden an beiden Enden verjüngten Säule und ein Bruchftück eines kleinen Grabfteines, von der Stirn her mit geradliniger Parallel-Riefenverzierung.

Wir befuchten dann den nordwärts gelegenen Acker „Podrym", deffen Name fchon auf die römifche Anfiedlung hindeutet, und befichtigten die Fundftätte des vorhin genannten Grabfteines, bei welcher Gelegenheit ich ein kleines Bruchftück von der Spitze eines dreifchneidigen römifchen Schwertes aus Bronze, fchön patinirt, vorfand.

Auf dem anftoßenden Felde „Polje rakve" oder „Rakvice", das heißt Gruftefeld oder die „Grüfte" benannt, wurden im Vorjahre vier große und fchön behauene Steinplatten ohne Infchrift gefunden und zur Pflafterung der Kirche in Rozzo verwendet. Auch erzählte der Bauer vom Funde eines Mühlfteines und einer Steinwiege, die zerfchlagen wurden.

Die Erzählung des Bauers Zornada, daß man unter dem Grabftein das Scelett der Voltilia gefunden, unter dem ein kleines Goldplättchen gelegen und in den Befitz des damaligen Cooperators *Golmajer* gelangt fein foll, veranlafste mich, diesbezüglich eine Correfpondenz einzuleiten, deren Refultat ich wiederzugeben nicht unterlaffen kann. Herr Pfarrer Urban Golmajer fchreibt mir von Tomaj am Karfte, ddo. 2/IV 94: Zuerft fchickt Pfarrer Golmajer voraus, dafs er während feines Aufenthaltes in Rozzo [v. 1847 bis 1852] fich wegen der hier in der Umgebung von Rozzo vorfindlichen Alterthümer mit den damaligen Hiftoriographen und Alterthumsforfchern *Kandler* in Trieft, *De Franceschi,* damals Affeffor in Rovigno, und Don *Verfa,* Canonicus von Montona, in Verbindung fetzte. Er machte zuerft auf die ober dem Portal des Kirchleins St. Mauro in Ciriteš befindliche Infchrift „Hofpita Petronia Romana" [wörtlich] aufmerkfam. Dann fchreibt er: „Nicht weit davon gegen Roma find Felder, die „Rakvice", das heißt Grüfte genannt werden. Von hier habe ich zwei Lapides mit Infchriften angekauft, auf deren einem gefchrieben ftand: „Publ. O. Macer et Volt. uxor. Die zweite Infchrift habe ich vergeffen." Sein damaliger Pfarrer in Rozzo, P. Glavanić, erzählte ihm, daß man auf dem Acker Rakvice einen Grabftein fand mit der Infchrift: Offa P. Cornelii Nep.; welcher Stein damals in die Antiquitäten-Sammlung nach Venedig wanderte. Von Münzen oder Goldplättchen fei ihm damals nichts untergekommen. Soweit der Gewährsmann. Die hier gemachten römifchen Funde, der gute Ackerboden und die terraffenförmige Anlage der Aecker von der Thalfohle von Roma bis hinauf gegen das Caftell von Rozzo, laffen auf eine einftige Grabftätte aus Römerzeit fchließen. Nach den Ausfagen heimifcher Hiftoriographen foll Roma der Verbannungsort römifcher Staatsmänner und Feldherren gewefen fein.

Intereffant find noch zwei Römerfteine in der Einfaffungsmauer des Kirchenplatzes eingemauert, von denen der eine die Infchrift L·PERVA·LOCO·PVDENTE·, der andere mit Schutt und Mörtel fo verfchmiert war, dafs eine Entzifferung fpäterhin bewerkftelligt werden wird."

127. Confervator Dechant *Größer* hat der Central-Commiffion mitgetheilt, dafs er zu *Althofen* in Kärnten in einer Capelle unter altem Gerümpel ein auf Holz und in Goldgrund gemaltes Madonnenbild von guter Arbeit gefunden habe. Jedenfalls liegt ein italienifches Vorbild zu Grunde. Die Nimben find durch derbe Eingravirungen charakterifirt. Um den Kopf der heil. Mutter lieft man „Maria.pit.dein.kint.fir.vns." Der dunkelgrüne Mantel zeigt am Kopfe und auf der rechten Schulter einen goldenen Stern und am rechten Arme eine breite Goldbordure. Das Jefukind ift ganz bekleidet und mit einem goldgelben Mantel angethan, es erhebt die Rechte wie fegnend und ift gegen die Mutter gewendet.

Das Bild dürfte eine Wiederholung byzantinifcher Madonnen fein, wie fie in Italien häufiger vorkommen.

128. Wir bringen unter Fig. 10 die Abbildung des Siegels der Stadt *Mährifch-Oftrau.* Selbes ift kreisrund, 27 Mm. im Durchmeffer, mit einem Lorbeerkranze umrandet und enthält innerhalb zweier Einfaffungslinien nächft des Randes folgende in Lapidaren ausgeführte Legende:

Sigillvm.civitatis.ostraviensis.A.1664.



Fig. 10.

In der Mitte des Siegelfeldes ein helmlofer, breit umrahmter Schild, darin ein aufgezäumtes Pferd und darüber eine fünfblätterige Rofe. Das heutige Wappen hat fich wenig geändert. Das aufgezäumte Pferd ift weiß im blauen Felde auf grünem Rafen, die fünfblätterige Rofe golden.

129. Confervator *Graus* hat der Central-Commiffion Mittheilung gemacht über die Reftaurirung mittelalterlicher Malereien in der Kirche zu *St. Radegund* in Steyermark. Die Bilder befinden fich über den Altarmenfen, und zwar als Erfatz für Altaraufbauten.

Die Kirche felbft (Fig. 11) ift ein gothifcher einfacher einfchiffiger Bau mit vierjochigem Schiffe und einem fchmäleren Presbyterium, das aus einem Joche und dem fünftheiligen Chorfchluße befteht. Eigenthümlich ift die Thurmanlage, die fich an das letzte Schiffjoch anfchließt, aber zum Theile in dasfelbe hineinbaut. Die Altäre befinden fich immer im Chorfchluße der Hoch-Altar, beim Abfchluße des Schiffes, links vom Triumphbogen, rechts von der einfpringenden Thurmwand und in der Thurmcapelle je einer. Die Malereien find keineswegs Fresken, fondern Tempera-Malereien, es hat daher die fpäter daraufgeftrichene Tünche die Farbflächen faft durchaus aufgefogen und find demnach bei Abnahme der Tünchkrufte nur Spuren der ehemaligen Farbennuancen zum Vorfchein gekommen. Eines der Bilder ift in der Geftalt eines Flügelaltars gehalten. Ein Bild ftellt Chriftum am Kreuze mit Maria und Johannes vor, dann die heil. Frauen und den knieenden Donator (einen Priefter mit Wappenfchild), dabei eine Infchrift: In tuo beneplacito mto mei dne et suscipe .... in pace. Das Bild beim linken Altar zeigt die Geburt Chrifti und die Hirten. Der Altar unter dem Thurme ift fchreinartig gebildet, die fpitzbogige Mittelnifche ift in die Mauer vertieft mit Krappenbefatz eingerahmt und mit Kreuzrofe befetzt, im Schreine Maria mit der Leiche Chrifti im Schooße, dabei ftehen Johannes und die heil. Magdalena klagend, darunter die Infchrift: anno domini m.v.vi Jar. Auf den Flügeln St. Sebaftian (angezogen mit Barett und zwei Pfeilen in der Hand) und St. Andreas mit dem priefterlichen Donator. Die Zeichnung ift von überrafchender Richtigkeit und Sicherheit.

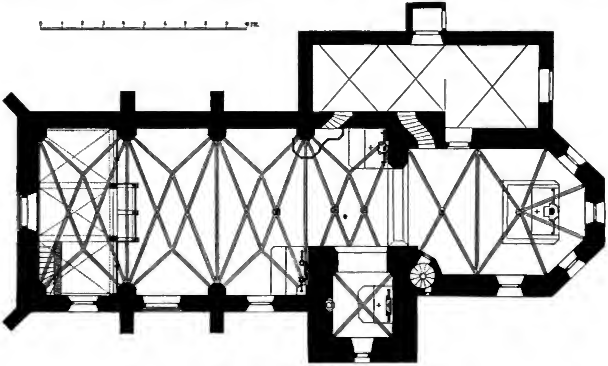


Fig. 11. (Radegund.)

130. Durch die freundliche und dankenswerthe Mittheilung feitens des Correfpondenten Herrn *A. v. Jakfch* find wir in der angenehmen Lage, die Infchrift auf dem im XX. Bande, 2. Heft, S. 126 nach 97 der Mittheilungen abgebildeten Grabfteine an der Pfarrkirche zu *Spital* in Kärnten im genauen Wortlaute mittheilen zu können, nämlich: „Am 20. tag may 1535 jar ift geftorben u. ligt hie begraben der edel erenveft Hans Manstarfer von Oberaich Romifcher zu Hungern u. Peham K(öniglicher) M(ajeftät) erczherczogs Ferdinanden etc. rat u. haubtman der gravefchaft Orteburg, fo bey zeiten Kaifer Fridrichs des III durch Kriegsübung in dife lande komen; dem got genädig wolle fein." Manftarfer ift alfo am 20. Mai — nicht März — geftorben.

131. Wir haben im VIII. Bande der Neuen Folge unferer Mittheilungen Seite 119 eine ausführliche Befprechung des Kunftwerkes des Bildhauers *Gerhard Heinrich von Amfterdam* in der Dechantei-Kirche zu Friedland aus der Feder des Correfpondenten k. k. Profeffors Dr. *Alwin Schultz* gebracht, ohne dafs wir damals in der Lage gewefen wären, durch eine Abbildung diefen ausgezeichneten Auffatz auszufchmücken. Jetzt ift die Redaction in der angenehmen Lage, diefe Lücke ausfüllen zu können, da das große Werk: „Der kunfthiftorifche Atlas, X. Abtheilung, Sammlung von Abbildungen mittelalterlicher Grabdenkmale" die Veranlaffung zur Befchaffung einer diesbezüglichen Abbildung gegeben hat. Indem wir in Fig. 12 diefe Abbildung beigeben, wollen wir uns zum Verftändniffe des Bildes auf etliche erläuternde Worte befchränken. Das Grabdenkmal erinnert zunächft an den Feldmarfchall *Melchior von Redern* und fteht angefchloffen an die drei Abfchlußwände in der Gruft-Capelle der eben genannten Familie, welche Capelle

ſich an das Seitenſchiff der beſagten Kirche nahe dem Hochaltare anſchließt. Wie das Bild zeigt, hat das Grabmal ganz bedeutende Dimenſionen in der Höhe und Breite, es reicht bis zum Gewölbe der Capelle hinan.

Melchior v. Redern ſtarb als eifriger Proteſtant, 50 Jahre alt, in Böhmiſch-Brod auf der Rückreiſe von Wien nach ſeinem Schloße Friedland am 20. September 1600 und wurde mit großem Gepränge in der Familiengruft-Capelle zu Friedland beſtattet. Seine Witwe Katharina, eine geborne Gräfin Schlik, widmete ihm das in Rede ſtehende prächtige Grabmal, mit deſſen Ausführung der Breslauer Bildhauer Gerhard Heinrich von Amſterdam im Jahre 1605 betraut wurde; fünf Jahre ſpäter war daſſelbe zur Zufriedenheit der Beſteller fertig. Es koſtete 37.260 Thaler. Die Hauptfigur in der Mittelniſche bezieht ſich auf Herrn Melchior, die in der Seitenniſche rechts auf Frau Katharina und die links auf den einzigen dieſer Ehe entſproſſenen Sohn Freiherrn Chriſtoph von Redern, vergoldete Bronze-Figuren. Die bezüglichen Legenden befinden ſich für die beiden letztgenannten auf grünen (sic?) Marmorplatten über den Figuren, bei Melchior oberhalb der Figur in der Niſche, wo auch die 16 Ahnenwappen angebracht ſind. Als Steinmateriale iſt verwendet weißer Marmor, grüner Jaſpis, rother Marmor.

Zu Füßen der Hauptfigur auf beſonderen Tafeln in Bronze ausgeführt: Darſtellung der Einnahme der Feſtung Papa, dann die Feldſchlacht von Siſsek und die Belagerung von Großwardein. Als Abſchluß in der Mitte das freiherrlich Redern'ſche Wappen, daneben Joſua und Gideon, zu oberſt der auferſtehende Heiland, auf den Flügelwanden David und Judas Maccabaeus, beide ſtehend, alles in rothem Marmor ausgeführt.

Dieſes herrliche Monument hat im Laufe der Zeiten ſtark gelitten, kann aber nicht als verfallen bezeichnet werden.

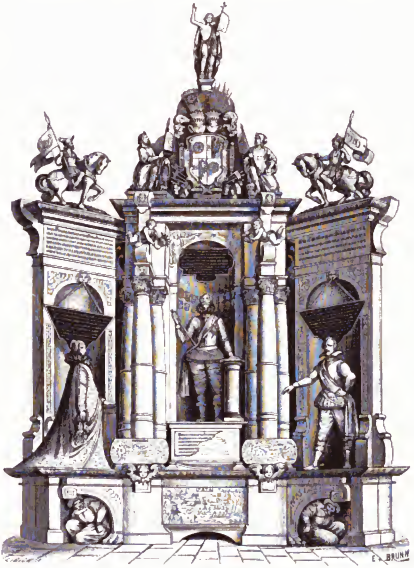


Fig. 12. (Friedland.)

132. *(Die Grabungen in Krain während des Jahres 1893.)*

Im Anſchluße an den Fundbericht vom 17. Februar 1893 iſt mitzutheilen, daſs im Verlaufe des vorigen Jahres vorzugsweiſe und faſt ausſchließlich auf dem *St. Magdalenen-Berge* bei St. Marein, $14^1/_2$ Km. ſüdlich von Laibach gegraben wurde. Im dortigen Walde nordweſtlich von der Wallfahrtskirche St. Magdalena (499 M.) befindet ſich auf der Parzelle 1253/3 nebſt zwei kleineren Tumuli ein großer von 35 M. Länge, 12 M. Breite und 6 M. Höhe. *B. Pečnik* fing an denſelben von Norden abzugraben (in ſeiner ganzen Tiefe) und war bis Ende 1893 bis auf 29 M. vorgeſchritten. Die darin beſtatteten Leichen (Brandgräber) lagen ganz unregelmäßig neben und über einander (die aus der Latène-Zeit ganz zu oberſt), auch in größern Zwiſchenräumen, ſo daſs manchmal durch 4 bis 5 Tage gar nichts gefunden wurde. Im ganzen wurden bis Ende 1893 über 350 Gräber blosgelegt und dabei ſolche Beigaben gefunden, wie vielleicht *nirgends ſonſt in Oeſterreich.* Zu den hervorragendſten Fund-Objecten gehörte eine ſeltene Bronze-Schüſſel mit Fußgeſtell, Deckel, ſchönen Figuren und Anhängſeln, ferner 10 Situlae, wovon zwei ebenfalls mit Thier- und Menſchen-Figuren verziert ſind. An Fibeln wurden 147 ausgegraben, darunter auch ſolche aus Blei, davon einige von ganz neuer Art, zum Beiſpiel eine mit drei Pferdchen und einem Manne am Bügel, zwei mit

Katzenköpfen, zwei mit Widderköpfen. Bronze-Helme wurden fünf gefunden, darunter *vier* mit zwei Kämmen. Armbänder über 100, Fußringe 44, 40 Ohrringe (einige davon vergoldet) Halsringe 17. Befonders interessant waren die Gürtelschließen, 23 an der Zahl, nebst vielen dazu gehörigen Ringen, wovon 19 aus Bronze-Blech und zwar zwei mit Figuren, die allerdings keine befondere Technik bezeugen. Topffcherben wurden von 95 Gefäßen gefunden, von denen 60 aus rother Thonerde und verziert waren. Sechs Gefäße gehörten fogar einer ältern Periode an, da fie mit fchwarzen und weißen Strichen verziert waren. Zu den feltenen Funden gehören auch zwei Pferdefkelette mit fchönem Schmuck (Bronzefcheiben mit Thier-Figuren, Anhängfel, Bronzeringe für Riemen[1], einem Eimer zum Tränken), für Krain fo zu fagen eine Neuheit. Pfeilfpitzen aus Bronze wurden über 50 vorgefunden und 43 eiferne Lanzenfpitzen, ferner ein eifernes Latène-Schwert. Merkwürdig ift ein vierkantiger, über 1 M. langer Dolch aus Bronze. An bronzenen Deckeln kamen 8 vor, dann 6 beinerne Büchfen, 6 Haarnadeln und 3 Schleifsteine. Intereffant war ein Topf mit Goldfchaum und einer mit drei Entenfiguren: in der Mitte eine größere, rechts und links zwei kleinere. Aufserordentlich groß ift die Menge der vorgefundenen Perlen, wovon jene aus Bernftein nufsgroß und fehr fchön durchfichtig find. Bei einer einzigen weiblichen Leiche fand *B. Pečnik* 7310 Glasperlen, die auf dem Kleide aufgenäht waren; diefelbe Leiche hatte auch zwei Situlen bei den Füßen. Im ganzen wurden gegen 10.000 Perlen gefammelt. Bei einer Kindesleiche wurde ein Glasknopf vorgefunden, wie folche in Athen vorkommen; auch in S. Lucia wurden zwei folche gefunden. Sogar bleierne Fibeln und Armbänder kamen in der genannten Gomila vor.

Es ift ganz natürlich, dafs die Anfiedlung vom Magdalenenberge auch in der Zeit der Römerherrfchaft fortbeftand. So unterfuchte B. Pečnik auf den unterhalb gelegenen Feldern von Paradišče acht römifche Gräber und fand in einem Sarkophage aus weichem Sandftein, wie folche in Laibach vorkommen, vier Leichen, je zwei übereinander gelegen. In Drnovo hat *B. Pečnik* bisher noch gar keine Sarkophage gefunden. Auch bei Žalna längs der neuen Rudolfswerter Strecke wurden römifche Gräber gefunden. Römifche Gräber hat B. Pečnik in Begleitung des Gefertigten auch in Gameljne, unter Groß-Kahlenberg gefunden, und Spuren einer römifchen (gemauerten) Wohnung im Dorfe Sora bei Zwifchenwäffern.

Auch in Krainburg und Umgebung wurden fchon viele prähiftorifche Sachen gefunden, aber bis jetzt alle vernichtet oder unter der Hand verkauft. Am 25. April verfuchte B. Pečnik einige der dort befindlichen flachen Brandgräber zu öffnen und fand in einem eine Bronze-Säge, eine Axt und einen Meißel. Es ift bemerkenswerth, dafs im Mittelalter in Krainburg die Zunft der „Fafslmacher" (Binder) befonders blühend war. Auf dem gegenüberliegenden St. Margarethen-Berge ftanden zwei prähiftorifche Anfiedlungen und die dazu gehörigen Gomilen befinden fich noch jetzt im Parke Schrottenthurm und beim Dorfe Stražišče. Auch öftlich von der Bergruine Flöding (Smlednik) befinden fich prähiftorifche Umwallungen, ebenfo oberhalb des Dorfes Repnje, und auch die dazugehörigen Gräber auf dem Nordabhange des dortigen Rückens find bekannt, fcheinen aber arm zu fein, wie ich mich in Begleitung des B. Pečnik am 11. Auguft 1893 perfönlich überzeugt habe. Auch bei Mannsburg dürfte ein römifcher Friedhof gewefen fein, denn fchon im Jahre 1858 fand man auf dem Grunde Keber zwei Gräber und darin eine Halsfchnur von Perlen aus gebrannter Thonerde mit farbigen Ringelchen. Man dürfte in Ober-Krain noch viele Anfiedlungen finden.

Auch bei Rudolfswert machte B. Pečnik im Jahre 1893 Stichgrabungen und konnte feftftellen, dafs fich dafelbft zwei Gradišče befanden, das eine nördlich, das andere öftlich vom heutigen Städtchen. Schon vor zwei Jahren hat man dort längs der neuen Straffe fchöne Graburnen gefunden. B. Pečnik hat aber bis jetzt meift nur zerbrochene Gefäße erhalten (am 12. Februar l. J. aber auch einen rothen bauchigen Topf mit fiebartig durchlöchertem Boden). Auch bei Statenberg (öftlich von Hönigftein), wo drei Gradišče geftanden haben, entdeckte B. Pečnik beim Haufe F. Saje einen Lederhut aus breiten Streifen, die mit Nägeln und Bronzefcheiben zufammengehalten wurden, fo dafs das Ganze das Ausfehen eines Bronze-Helmes hatte. Auch zwei rothe Gefäße wurden dabei gefunden.

Endlich befuchte der Gefertigte am 26. October 1893 in Begleitung des B. Pečnik auch den St. Anna-Berg bei Reifnitz und konnte auch dort oben auf den Parzellen 2120/1, 2120/2 und 2123 eine dreifache Umwallung conftatiren. Um die Kirche St. Anna (920 M.) fanden wir in den Maulwurfhügeln fehr viele Topffcherben aus der älteften Zeit. Auch auf den weiter rückwärts gegen „Naskalah" zu gelegenen Waldwiefen kommen Spuren von prähiftorifchen Anfiedlungen vor.

B. Pečnik hielt am 25. April 1893 im Laibacher Mufeum einen Vortrag über die Ausgrabungen auf dem St. Magdalenen-Berge, wobei er die Gelegenheit hatte, die ausgegrabenen Gegenftände dem zahlreich erfchienenen Publicum zeigen zu können. Als er hingegen am 26. Januar l. J. die weiteren Refultate derfelben Grabungen befprach, wollte man ihm die Objecte nicht mehr zur Verfügung ftellen, damit er fie den Zuhörern hätte zeigen können. Die bis zum 1. Mai 1893 ausgegrabenen Gegenftände lieferte B. Pečnik an das Laibacher Mufeum ab, die fpäter ausgegrabenen hingegen gab er dem k. k. Hofmufeum.

Confervator *Simon Rutar*.

133. Ueber die im Jahre 1892 an der hochberühmten Burg *Karlftein* in Böhmen durchgeführten Fortfetzungen im Reftaurirungswerke enthält der Bericht des Landesausfchuffes an den böhmifchen Landtag fehr viel Intereffantes. Die Hauptthätigkeit wurde auf die Vollendung des weftlichen Palaft-Anbaues gerichtet. Die Hauptmauern erreichten die Dachesgleiche, die Abfchlußgefimfe wurden gezogen und an der weftlichen Stirnfeite ein Giebel aufgerichtet. Auch der Dachftuhl wurde aufgeftellt und mit Manetiner Schuppenfchiefer eingedeckt, an der Südfeite wurde ein Dacherker angebracht.

Bei der Grundgrabung für einen Stiegenpfeiler fand man mehrere Wurfgefchoße.

[1] Ganz ähnlich den von Marchefetti in St. Lucia gefundenen: Bolletino della Società adriatica in Trieft, Vol. XV. Taf. XXX, Fig. 1.

Bedeutende Arbeiten ergaben ſich am hohen Thurme, die Ziegelabpflaſterung am Dachboden wurde vollendet, die Schanzmauern um ihn herum wurden ausgebeſſert, die alten vier Wachthürme wieder in Stand geſetzt, neue aufgebaut. Für die neue Verbindungsbrücke zu der Marien-Capelle und dem hohen Thurme wurde ein neuer Pfeiler aufgebaut. Die nun vollkommen geſchloſſene hölzerne Brücke wird durch eichernes Sprengwerk unterſtützt, iſt an den Wänden mit Kieferpfoſten verſchalt und mit Brettern überdeckt. Der Dachſtuhl iſt mit alten Schieferplatten gedeckt. Die Vollendung des Verbindungsganges ſollte im Laufe des Jahres 1893 erfolgen. In dieſem Jahre dürfte überhaupt die bauliche Reſtaurirung dem Abſchluße zugeführt werden.

134. Conſervator Regierungsrath *Deininger* hat der Central-Commiſſion mitgetheilt, daſs in dem Dorfe *Söll* bei Kufſtein ſich ein Wohnhaus aus dem Jahre 1719 befindet, das aus einem gemauerten mit freier Holztreppe zugänglichen Hoch-Parterre, innen aus Blockwänden mit von Säulchen geſtützten Holzgalerien conſtruirtem Obergeſchoße und einem Giebelſtockwerke mit ſogenannter Oberlaube beſteht. Dieſes Haus iſt nicht allein durch ſeinen architektoniſchen Aufbau, ſondern auch durch ſeinen größtentheils erhaltenen maleriſchen Schmuck der Façaden ein künſtleriſch und kunſthiſtoriſch werthvolles Object. Dieſem intereſſanten Gebäude droht nun die Gefahr, ſeinen eigenthümlichen Reiz ganz einzubüßen, da der Eigenthümer desſelben die Abſicht haben ſoll, die ganze Außenſeite mit Mörtel bewerfen zu laſſen.

135. Die St. Ignatius-Kirche zu *Jičin* beſitzt eine Glocke, die dem Jahre 1683 entſtammt; ſie iſt leider ſeit dem Jahre 1847 geborſten und wird einem Umguße unterzogen werden müßen. Die Inſchrift lautet: a fulgure et tempeſtate libera nos domine Jeſu Chriſte, Fuſa Neoboleslaviae ſumptibus Collegii gitzinenſis S. J. MDCLXXXIII. Jeſu gaudium Angelorum M. V. Dazwiſchen ein Ornament: S. Michael cum a. a. c. c. o. p. n. Die Figur des Erzengels Michael, St. Maria (Figur) regina angelorum O. P. N. — S. Venceslai (Figur) M. cum S. S. P. P. Boh. O. P. N. Stephanvs Pricovcy civis Clattovienſis et Joannes Pricovcy civis Neoboleslavienſis fratres has tres campanas fudervnt in regia civitate Neoboleslavienſi.

136. Lehrer *Richard Schweighofer* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs wenige Schritte von der alten Wallfahrtskirche zu *Hohenberg* in der Oberſteiermark auf einem Weideplatze ein Fund gemacht wurde, welcher ſich nur $^1/_2$ M. tief unter der Oberfläche befand.

Beim Ausgraben eines Loches für wirthſchaftliche Zwecke ſtieß man auf eine Schichte von Bauſteinen ohne feſten Zuſammenhang, darunter fand ſich lockere Erde auf einer feſten Lehmbank. In der lockern Erde lagen Knochen, Metallgeräthe und Scherben. Die Knochen lagen theils zerſtreut, theils in ganzen Skeletten beiſammen und weiſen auf zwei Männer, eine Frau, ein Kind und ein Rind hin. Die Metallgeräthe ſind ein Schwert, ein Meſſer, ein Sporn und die Glieder von Ketten. Die Scherben gehören einem einfachen irdenen Topfe an. Die drei erwachſenen Perſonen waren den Skeletten zu Folge ſehr groß, bei einem lagen die Metallgeräthe, beim zweiten Manne, der, dem anderen zugekehrt, auf ſeiner linken Seite lag, waren die Scherben. Zu Füßen wurde Holzkohle und angebrannte Lehmerde gefunden. Die Knochen ſind in verſchiedenem Zuſtande: feſt, mürbe, bleich, braun und



Fig. 13.

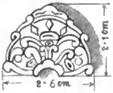


Fig. 14.

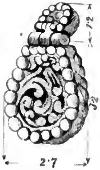


Fig. 15.

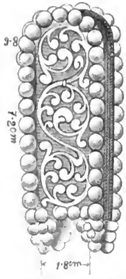


Fig. 16. (Hohenberg.)

dunkelfahl und zum großen Theile vergangen. Das Schwert, vom Roſt zerfreſſen, iſt eine breite Eiſenklinge, deren Spitze fehlt, mit ſtarkem Griffe ebenfalls eiſern. Die letzteren zwei Theile zeigen Vergoldung (Fig. 13). Die doppelwandigen Glieder aus Meſſing-Bronze zeigen ebenfalls Vergoldung, ſind aber ſtark mit Grünſpan überzogen. Die Vorder- und Rückſeite iſt durchbrochenes Ornament, die Dicken zeigen in Gravirung Schnur-Ornament, die Ränder ſind mit Kugeln beſetzt, Scharniere bildeten die Verbindung und ſind

faſt ohne Ausnahme gebrochen. Auch flache Plättchen ſind dabei, wahrſcheinlich Beſchläge von Lederflächen (Fig. 14, 15, 16). Endlich die Glieder eines Bandes, theils noch verbunden, wahrſcheinlich ein Armband. Die Meſſerklinge iſt kurz und breit und ſcheint einen Rücken zu haben; ein längliches Eiſenſtück ſcheint das Heft geweſen zu ſein. Der ſtark verroſtete Sporn iſt ebenfalls aus Eiſen und zeigt nur eine kleine Rundung. Auch ſei erwähnt, daſs auf der Fundſtelle ein Nagel gefunden wurde, der aber gewiſs nicht ſo lang in der Erde ruhte, als die übrigen Gegenſtände, wie überhaupt ſchon vor langer Zeit auf der Fundſtelle herumgewühlt worden ſein dürfte, bei welcher Gelegenheit auch die Rindsknochen hineingekommen ſein mögen.

137. Die Nachrichten über das Staats-Muſeum zu *Aquileja* vom Conſervator Profeſſor *Majonica* erwähnen im XIX. Bande der Neuen Folge der Mittheilungen der Central-Commiſſion, S. 115, vier Stück Marmorplatten (Nr. 19, 21, 22, 23) die neben den Inſchriften durch die darauf ſculptirten Darſtellungen ein größeres Intereſſe erregen.

Der Zeit nach ſind dieſe an aquilejaniſchen Inſchriften nicht vor dem 4. Jahrhunderte n. Chr. und kaum ſpäter als das 5. Jahrhundert anzuſetzen, wobei die Zerſtorung *Aquilejas* jedenfalls als Terminus ad quem betrachtet werden darf. Auf Nr. 21 erſcheint der Verſtorbene mit einer Amphora in der Hand (Fig. *a*), eine Beigabe, welche entweder realiſtiſche oder ſymboliſche Bedeutung hat, indem ſie auf Lebens- (Töpferhandwerk) oder Todesumſtände des Verſtorbenen oder überhaupt auf die Vergänglichkeit des Irdiſchen hinweiſen kann. Bei den zwei letzteren Möglichkeiten könnte an einen Zuſammenhang mit dem „contra votum" gedacht werden. Die Symbolik ſtützt ſich nebſt vielen Zeugniſſen altchriſtlicher Schriftſteller (cf. *Kraus*, Real-Encykl. I, 479) zutreffend auf die Worte des heil. Auguſtinus, alſo eines mit unſeren Inſchriften ziemlich gleichzeitigen Schriftſtellers: sumus homines mortales, fragiles, infirmi, *lutea vasa portantes*.... (Sermo X. de Verbis Domini).

Die Symbole der übrigen Inſchriften ſind für den Fundort jedenfalls ſehr intereſſant, wenn ſie auch allgemeiner ſind. So würde das ☧ zwiſchen zwei Tauben, wie auf Nr. 23 oder wohl auch eine Taube als das Bild des Verſtorbenen neben dem Monogramme wie Nr. 21 die Bedeutung haben: Spiritus tuus in Chriſto! (sc. vivat. Nach *Wilpert*, Chriſtologiſche Bilder, S. 41). Der Verſtorbene zwiſchen den Taubchen (Fig. *a* und *b*) deutet den Glauben an, daſs ſein Geiſt bereits am Loſe der Seligen Theil habe (Nr. 19). Die vorkommenden Gewandverzierungen ſind Pfötchenkreuze (Swastika) Fig. *b*, *c*, *d*. Die Ligatur auf Nr. 22 glaube ich als PIENTISSIMIS leſen zu ſollen, während das auf derſelben Inſchrift vorfindliche IN SP nach der Annahme von *Kraus* in sepulcro bedeuten dürfte, ohne jedoch die Leſeart in spe auszuſchließen (in spiritu?) Bezüglich der Abbildungen ſiehe die beigegebene Tafel. Dr. *Swoboda*.

138. Infolge der jahrelangen Dauer des Tridentiner Concils fanden ſich bekanntlich viele der zu Trient verſammelten geiſtlichen Würdenträger beſtimmt, während der Sommermonate in dem unſern dieſer Stadt im Valſugana gelegenen *Pergine* Erholung zu ſuchen. Die hohe und geſunde Lage dieſes Ortes war hiezu wohl geeignet. Dieſem Umſtande verdankte Pergine die Entſtehung einer Anzahl kleiner Paläſte, welche manch kunſtvollen Schmuck erhielten, von dem heute noch vielfache Ueberreſte in dieſen nunmehr größtentheils verfallenen und umgeſtalteten Gebäuden Zeugnis geben.

In einem dieſer ehemaligen Paläſte, welcher dermalen zu einem einfachen Wohnhauſe adaptirt iſt, fand ich an einer Stirnwand des jetzt in einen engen Hausflur verwandelten Veſtibules, das Fragment eines intereſſanten Frescogemäldes. Auf einem Baume, deſſen ſieben Hauptzweige je eine Blättergruppe mit Früchten

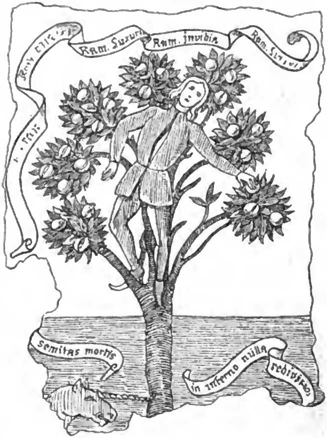


Fig. 17. (Pergine.)

tragen, ſteht eine Jünglingsgeſtalt mit blonden Haaren, hellrothem Wams und engen Beinkleidern, welche zur Hälfte von der Farbe des Wamſes zur anderen Hälfte von weißer Farbe ſind. Die Fußbekleidung der Figur beſteht aus grauen und langen Schnabelſchuhen. Der Jüngling iſt eben im Begriffe mit der linken Hand eine Frucht zu pflücken, während ſich der rechte Arm gegen die Baumzweige zu ſtemmen ſcheint. Am untern Ende dieſes Fresco-Fragments iſt noch in ſchwachen Farbſpuren der pferdeähnliche Kopf eines Einhorns erkennbar, welches mit ſeinem gewundenen Horn den Baumſtamm anbohrt, um ihn zum Sturze zu bringen.

Aus den Inſchriften der die Baumkrone umflatternden Spruchbänder, welche nur theilweiſe er-



Fig. b.



Fig. c.



Fig. a.



Fig. d.

halten geblieben ſind, ſowie aus jenen am untern Ende des Gemäldes erklärt ſich dieſe ſymboliſche Darſtellung. Die ſieben Zweige erſcheinen auf den Spruchbändern mit lateiniſchen Worten bezeichnet, als „Ram. Luxuria“, „Rm(s). invidia“ etc. und bedeuten ſohin die ſieben Todſünden, während die Inſchriften der theilweiſe erhaltenen unteren Bänder: „semita(s) mortis“ (Weg des Todes) und „in inferno nulla redivitio (?)“ (aus der Hölle iſt keine Rückkehr) auf die Folgen der Todſünden hindeuten.

Der Fond des Gemäldes iſt im obern Theile lichtgrau, im untern dunkelroth, die Farbe der Blätter dunkelgrün, jene der Früchte gelb und die des Stammes wie der Zweige braun; die Inſchriften auf den weißen Spruchbändern ſind ſchwarzgrau. Farbenſpuren an der rechtsſeitigen (ſenkrecht gegen die Wand mit der vorgenannten Malerei gerichteten) Wand laſſen erkennen, daſs in dem ehemaligen Palaſt-Veſtibule ein ganzer Freſcen-Cyclus beſtand, von dem nur das oben beſchriebene Fragment erhalten blieb.

Conſervator *R. R. Deininger*.

139. Correſpondent Director *Jac. Tamanini* hat die Central-Commiſſion auf ein intereſſantes Gitter aufmerkſam gemacht, das ſich an einer heil. Grab-Capelle in der Mauer des Gartens bei der Inviolata-Kirche zu *Riva* als Fenſterverſchluß befindet. Das

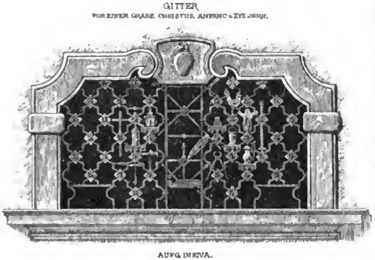


Fig. 18.

Gitter, welches dem 17. Jahrhundert angehören dürfte und als eine tüchtige Kunſtſchmiedearbeit bezeichnet werden darf, wird insbeſondere dadurch beachtenswerth, daſs in das feine Eiſenſtabgeflecht zahlreiche Darſtellungen der Leidens-Werkzeuge und Zeichen eingemengt ſind, wie: die Inſchrift, die Lanze, die Stange mit dem Schwamme, die Nägel, die Säule, die Ruthe, das Kreuz, die Zange, der Hammer und Bohrer u. ſ. w.

140. Zu den bedauerlichſten Erſcheinungen der jüngſten Zeit auf dem Gebiete der Reſtaurirung kirchlicher Gebäude gehört das Reſtaurirungswerk an der Pfarrkirche zu *Taus* in Böhmen. Man ſollte meinen, daſs eine derartige Verballhornung einer ganz andern jeglichen künſtleriſchen Sinnes baren Zeit angehöre, als den Jahren 1892 und 1893. Die benannte Kirche iſt ein gothiſcher Bau des 14. Jahrhunderts, mit deſſen Innern ſich bereits die Barocke, aber höchſt beſcheiden, beſchäftigt hat; allein das Aeußere blieb intact, um jetzt erſt in geradezu empörender Weiſe einer unverſtandenen Verſchönerungsſucht zum Opfer zu fallen, ein Vorkommnis, welches ſich den Beſtrebungen der Central-Commiſſion in Rückſicht auf Erhaltung der Kunſtdenkmale — glücklicherweiſe höchſt ſelten — entgegenſtellt. Von dieſem Reſtaurirungsprojecte hatte die Central-Commiſſion keine Kenntnis und die berufenen ſtaatlichen Organe haben es unterlaſſen, den Conſervator in dieſer Frage heranzuziehen. Am ärgſten wurde dem merkwürdigen alten Rundthurme, jetzt Kirchenthurm, früher wahrſcheinlich Wartthurm, mit ſeinen mehreren Meter dicken Mauern mitgeſpielt und demſelben ein ſchlotteriges Neugewand zur allgemeinen Heiterkeit angezogen.

141. *(Gräberfund bei Herſpitz nächſt Auſterlitz.)* Zufolge eines vom Conſervator *Trapp* vermittelten Berichtes des Herrn Fl. Koudelka hat am 19. April 1894 der Grundbeſitzer Joſeph Kučera, Nr. 42 in Herſpitz auf ſeinem in der Flur „vújezdě“ gelegenen Felde einige (angeblich 14) menſchliche Skelette in liegender Lage nahe bei einander, ausgeackert.

Die Flur „újezd“ liegt noch in der Ortsgemarkung von Herſpitz, unweit der Gemeindegränze der Nachbargemeinde Nížkovic. Die Skelette waren bloß in einer Tiefe von ca. einem halben Schuh in der Erde gelegen. Sie waren in der Rückenlage mit dem Kopfe gegen Weſten und den Füßen gegen Oſten gerichtet. Um die Köpfe herum waren kreisförmig flache Steine gelegt. Als Beigaben fanden ſich zahlreiche Scherben von Thongefäßen, aber kein einziges ganzes Gefäß. Bei einem Schädel waren zwei ſogenannte Schläfenringe. Beide ſind aus einem runden $2^1/_2$ Mm. dicken Bronze-Drahte verfertigt, offen, im größten Durchmeſſer 4 Cm. weit, das eine Ende iſt flach gehämmert und S-förmig umgebogen. Beide Ringe ſind gleich und mit Patina überzogen.

Die geſammelten menſchlichen Skeletreſte beſtehen aus zertrümmerten Cranien, ganzen Extremitätenknochen und anderweitigen Skeletttheilen.

Die Scherben ſtammen von auf der Drehſcheibe verfertigten Thongefäßen, welche theils mit wagrecht um das Gefäß herumlaufenden eingeritzten parallelen Riefen, theils mit ebenſo verlaufenden Wellen-Ornamenten (Burgwall-Typus), theils mit parallel mit Hilfe eines Kammes eingedrückten Punkten und Streifen ornamentirt ſind.

Die Gefäße hatten eine gefällige Form, waren henkellos mit ausgebogenem Rande. Sowohl in der Form als auch im Material und in der Ornamentik ſtimmen dieſe Gefäße auffallend mit jenen überein welche Herr Koudelka auf den „Staré zámky“ bei Löſch und auf dem „*Renaberge*“ bei Eibenſchütz gefunden hat.

Herr Koudelka hält diesen Fund für slavische Reihengräber und verlegt ihn ca. in das 11. Jahrhundert n. Chr.

Er wollte die gemachten Funde für das Franzens-Museum in Brünn, dem er schon viele schätzbare Funde gewidmet hat, erwerben; der Schulleiter von Herspitz, welcher mit dem jüngeren Lehrer den Fund im Schulgebäude aufbewahrt hat, bestimmten ihn jedoch alles dem böhmischen Museal-Verein in Brünn einzusenden, wo es in guter Obsorge bleiben wird.

142. Bereits im Jahre 1871 wurde die Central-Commission vom Bürgermeister des Marktes *Fischamend* ersucht, ihre Aufmerksamkeit dem der Sage nach 800 Jahre alten Brückenthurme zuzuwenden, der im Laufe der Zeiten äußerst schadhaft geworden ist. Es wurde für den Fall, als der Thurm eine cultur- oder localhistorische Merkwürdigkeit wäre, dessen Weiterbestand gegen dem in Aussicht genommen, dass die Gemeinde zur Bestreitung der Erhaltungsauslagen subventionirt würde, anderseits sollte derselbe abgetragen werden. Die Central-Commission entsendete



Fig. 19. (Fischamend.)

damals ihren Correspondenten *Anton Widter* nach Fischamend, um besagtes Object zu untersuchen. Der Thurm ist fünf Stockwerke hoch, steigt anfänglich im Quadrat auf und setzt in den beiden letzten Stockwerken in das Achteck um, trägt an der Spitze einen eisen-vergoldeten Fisch, das unschöne Dach ist kuppelförmig aus Kupfer construirt, im obersten Stockwerke befinden sich zwei Glocken mit dem Fischzeichen; selbe ließ die Gemeinde nach dem großen Brande im Jahre 1834 durch Jacob Korrenth in Wien gießen. Im vorletzten Stockwerke fanden sich Schlußscharten für Doppelhacken. Der Thurm ist von ansehnlicher Höhe und meist aus Quadern aufgeführt, er ist ein sehr altes Bauwerk, die Decoration mit freistehenden Eck-Pyramiden über der halben Höhe deutet auf eine Restaurirung im 17. Jahrhundert. Die jetzige Kuppel erhielt der Thurm nach dem Brande 1834, bis dahin hatte er einen hochansteigenden spitzen Helm (ebenfalls ein Werk des 17. Jahrhunderts). Der Thurm wurde als schadhaft, restaurirungsbedürftig und hiefür würdig bezeichnet. Die Central-Commission sprach sich für den Fortbestand des Thurmes aus, konnte aber — wie gewöhnlich — wegen Mangel an Mitteln keinen Restaurirungsbeitrag leisten.

Im Mai 1893 trat die Gemeinde neuerlich im Interesse dieses Thurmes an die Central-Commission heran; das in neuester Zeit vom Conservator Baurath *Hauser* abgegebene Gutachten bezeichnet den Thurm als ein mächtiges Bauwerk, dessen Erhaltung als Wahrzeichen jedenfalls wünschenswerth erscheint. Obwohl er nicht baufällig ist, so bedarf er doch gewisser Ausbesserungen. Die in Fig. 19 beigegebene Abbildung zeigt die Gestaltung des Thurmabschlusses vor dem erwähnten Brande.

143. Correspondent Sanitätsrath Dr. *Mazegger* hatte im Laufe des Monats Mai d. J. anher berichtet, dass jüngst in *Mais* bei Meran — der alten *Statio Majensis* — mehrere Funde von Gegenständen aus der Römerzeit gemacht wurden, so eine römische Spinnwirtel aus Lavagestein und ein Ziegel-Fragment mit der Inschrift: CI>LII. Die Fundstelle ist der neue Friedhof in Unter-Mais neben der St. Virgilius-Pfarrkirche in einer Tiefe von 2·20 M. Die Inschrift wird als 1052 gedeutet. Es sollen nämlich viele Beispiele dafür vorhanden sein, dass die römischen Ziegelschläger die Zahl ihres Arbeitsertrages gegen Lohnlisten und Arbeitsverzeichnisse auf Ziegeln markirten, die dann weiter versendet wurden. Man fand ferner eine große Bronze-Münze von Nero und zwei mittelgroße von Theodorius Magnus und Constantin., sieben Stück römische Schleuderkugeln aus Stein mit einem Durchmesser von 4 bis 5 Cm. und 5 bis 6 Cm. Die Steinkugeln mit den zwei letztgenannten Münzen fanden sich im Garten der Villa Straßburg, woselbst im vorigen Jahre der römische Grabstein gefunden wurde. Dabei lag ferner ein abgerundeter länglicher rother Sandstein, 0·21 Mm. lang und 0·14 M breit, an dessen einen Oberfläche drei, an der andern zwei runde schalenförmige Vertiefungen (2 Cm. Durchmesser) in Gestalt eines halben Segmentes einer kleinen Kugel künstlich hergestellt sind.

Ueber diesen Römerstein bemerkt der Berichterstatter, er sei in weißem grobkörnigen Marmor angefertigt, 0·50 M. lang und 0·54 Mm. oben und 0·36 Mm. unten breit. Er stellt das Reliefbild der untern Partie eines männlichen Körpers in der Vorderansicht, von den Hüften bis zu den Füßen dar; ein glattes Kleid reicht bis zu den Knien herab, in der Mitte ist der herabhängende Theil eines Gürtels angedeutet, die rechte Hand hält das Ende eines Mantels, der linke Arm hängt an der Seite des Oberschenkels herab. An den

Knien find die enganliegenden Theile einer Hofe fichtbar, die Waden unbedeckt, die Füße verftümmelt. Der Stein lag in Branderde (S. Dr. *Mazegger*, „Meraner Zeitung" Nr. 74, 1893).

144. Confervator Profeffor *Petris* hat der Central-Commiffion mitgetheilt, dafs man jüngft in *Brisaz* bei Pinguente, auf einem Grundftücke gegen Rozzo gelegen, in der Tiefe von ca. $^1/_2$ M. auf ein Menfchenfkelet ftieß und bei Fortfetzung der Forfchung fand man noch drei weitere Gerippe, gegen Often mit den Füßen gelagert, bei zweien eherne, bei einem goldene Ohrringe, die linke Wange etwas gegen Norden gewendet; neben einem Kopfe lag ein Meffer, neben allen conftatirte man Refte verbrannter Geräthe und Bretter. Die Gegenftände kamen in das Mufeum zu Parenzo.

145. Confervator Kaif. Rath Dr. *Petter* in Salzburg hat zur Kenntnis der Central-Commiffion gebracht, dafs im Monate Mai d. J. fünf Stück bronzene Handfpangen feitens des Salzburger Mufeums erworben wurden. Sie find unzweifelhaft prähiftorifchen Urfprunges, runde offene Ringe, am Dürnberge nächft des Lettenbüchls bei *Hallein* gelegentlich der Anlage einer Kalkgrube gefunden worden. Vier find feitlich in ziemlich gleichmaßigen Abftänden gerippt, fo dafs ca. fünf Kerbfchnitte auf den Centimeter entfallen. Die Dicke der Ringe fchwankt nach der Stärke der Patinirung zwifchen 4—3$^1/_2$ Mm., der Durchmeffer erreicht 5$^1/_2$ Cm., die beiden Enden find offen und ftehen etwas von einander ab. Ihrer geringen Stärke wegen federn die Ringe ein wenig. Der fünfte Ring ift zwar gleich den übrigen, doch wurde er geputzt; er ift nicht am ganzen Umfange gekerbt, es finden fich wie gegen die beiden Enden faft fchraubenartige wenig tiefe Verbindungen, als wenn an diefelben irgend ein Verbindungsftück der beiden Enden hätte befeftigt werden follen.

Die Central-Commiffion legt diefem Berichte infofern größere Bedeutung bei, weil er möglicherweife auf die Spur eines Grabfeldes wie in Hallftatt zu führen vermag, da bekanntlich das Salzlager von Hallein fchon in der Hallftatter Periode ausgebeutet wurde und die erwähnten Ringe diefer Zeit angehören.

146. Die von der Central-Commiffion im Jahre 1893 durchgeführten Grabungen in *Aquileja* beanfpruchen nach mehr als einer Richtung eine gefteigerte Aufmerkfamkeit. Auf Staatskoften fanden Grabungen ftatt auf Grundftücken im Privatbefitze, theils um genauere Details über einen Theil der antiken Stadtmauer zu gewinnen, theils um die Anlage, worauf ein Mofaikboden aufgefunden worden ift, genauer zu unterfuchen; dann bei der Domkirche, um die antiken Bauten an diefer wichtigen Stelle zu entdecken.

Neben diefen fyftematifchen Ausgrabungen muß man auch leider die von Privaten durchgeführten Ausgrabungen anführen und der Cavatori von Fiumicello befonders gedenken, da fie ihre Thätigkeit, wie gewöhnlich, in der Gräberftraße entwickelten und die Via Annia durchwühlten. Wenn diefe Gefellfchaft, welche feit dem Jahre 1882 diefe Grabungen betreibt, noch länger ungeftort die Gräber Aquileja's ausplündert, wird der Forfchung nichts mehr zu fyftematifchen und wiffenfchaftlichen Bearbeitungen übrig bleiben. Die Grabungen find fo zahlreich, ausgedehnt und von Privaten intenfiv betrieben, dafs auch die fleißigen Infpectionen der Organe der Central-Commiffion nicht den Schaden heilen können, den unberufene Hände der Erforfchung der Topographie des alten Aquileja zufügen.

147. Seit einigen Wochen regt fich — ganz unnöthigerweife — ein vermeintliches Bedürfnis, die St. Johannes-Kirche am *Wocheiner See* in Ober-Krain zu erneuern, und von verfchiedenen Seiten mengt man fich mit ganz überflüßigem Beftreben in diefe Sache ein. Die erwähnte Kirche ift, einer im Innern angebrachten Tafel zufolge, im Jahre 1563 durch Chriftoph Cardinal und Bifchof zu Trient und Adminiftrator des Stiftes Brixen erbaut (gemalte Cartouche mit Infchrift und drei Wappen); ein fpät-gothifcher einfchiffiger Bau, der aus dem Schiffe und dem durch einen kräftigen Triumphbogen getrennten Chore befteht, dahinter fich der viereckige Thurm freiftehend erhebt, und einer offenen Vorhalle. Der Gefammtbauzuftand ift ein ziemlich guter.

Obfchon die Kirche kein hervorragendes Bauwerk ift, fo erfcheint diefelbe durch die noch unverftümmelt beftehende gothifche Architektur und die im Innern und Aeußern an den Wänden vorhandenen Fresken fehr intereffant und insbefonders dadurch bemerkenswerth, dafs in Ober-Krain kaum viele Kirchen exiftiren dürften, in denen fich die urfprüngliche Ausmalung noch vollftändig und in fo gutem Zuftande erhalten hat.

Der Innenraum ift durchwegs mit Fresken bedeckt, die Zeichnung und das Colorit ift zwar nicht von hervorragender Qualität, trägt jedoch den Charakter der guten Zeit, die Bilder find klar und deutlich; hervorzuheben ift die Darftellung der Hölle, eines Heiligen (wahrfcheinlich Kaifer Heinrich) und die Taufe Chrifti auf einem Schlußfteine.

An den Außenwänden ift nur an einer Stelle Malerei vorhanden; dies ift aber deshalb bemerkenswerth, weil fich dafelbft vier bemalte Schichten übereinander vorfanden, die tiefftliegende wahrfcheinlich aus der Zeit des Kirchenbaues, eine zweite von guter Qualität ca. 1600, eine fchlechte (ca. 1700) und ein heil. Chriftoph neuerer Zeit.

In der Vorhalle finden fich mehrere Bilderrefte, darunter ein vortreffliches St. Floriani-Bild (1619).

Die Central-Commiffion fieht fich verpflichtet Schritte zu thun, damit die alten Malereien thunlichft erhalten bleiben und nicht unnöthigerweife zerftört werden.

148. Die Central-Commiffion wurde durch den Beneficiaten und Correfpondenten *Franz Untergaffer* auf die Capelle im Armenhaufe zu *Sonnenburg* bei St. Lorenzen im Pufterthale aufmerkfam gemacht. Die Capelle ift mit dem Armenhaufe unmittelbar verbunden, ja wie die Anficht (Fig. 20 auf Seite 193) zeigt, in dasfelbe hinein verbaut. Die Capelle, urfprünglich für fich allein ftehend, ift ein Bau des 12. Jahrhunderts mit felbftändigen Glockenthürmchen und mit halbrunden heraustretenden Concha. Das Schiff bildet ein geftrecktes Quadrat mit flacher Decke.

Zum fpitzbogigen Eingange führt eine offene Stiege hinan. Die Concha war urfprünglich mit Hohlziegeln gedeckt, doch find davon nur mehr fehr wenige übrig. In der Concha haben fich an der urfprünglichen Stelle drei Fenfter erhalten, das eine im Schluße trägt noch den romanifchen Charakter, die beiden anderen find fpitzbogig umgeftaltet worden. Durch das Einbeziehen der Capelle in das Gebäude des Armenhaufes felbft bis zum gemeinfamen Dachftuhl hat der intereffante Bau die Hauptfache feines Charakters eingebüßt. Leider ift es jetzt ganz befonders reparaturbedürftig.

149. Die Central-Commiffion hat für die noch heuer durchzuführenden wiffenfchaftlichen Grabungen auf der Infel *Offero* einen Betrag gewidmet und felbe der Leitung des Confervators Profeffor *Petris* in Capo d'Iftria unterftellt.

Seit einer Reihe von Jahren wird in Offero nach römifchen Reften gegraben und hat fich nach diefer Richtung hin der jetzige Probft des Cathedral-Capitels in Veglia Dr. *J. Q. Bolmarcich* große Verdienfte erworben. Vier Käften im Mufeum zu Offero und zwei in jenem zu Parenzo find mit derartigen hochwichtigen Gegenftänden gefüllt. Fafst man die hiftorifche Bedeutung der alten liburnifchen Stadt in's Auge, die einftmals mit Salona und Aquileja wetteiferte, und bedenkt man, dafs Offero in Folge feiner im 10. Jahrhunderte durch die Sarazenen erfolgte Zerftörung noch immer unter dem Rafen begraben liegt, die bisherigen Ausgrabungen fich jedoch nur auf kleine Flächen befchränkten und die Arbeiter nur geringe Tiefe erreichten, fo laffen fich bei wiffenfchaftlich geleiteten Grabungen noch größere Erfolge erhoffen. Offero ift eine der mächtigften reichften Städte einftens an der Adria gewefen, wofelbft die verfchiedenften Völker, fo die prähiftorifchen Iberer und Euganeer, die Liburner, die Etrusker und die Römer einander ablösten, wofelbft phönicifche, ägyptifche, griechifche und etruskifche Colonien beftanden, wo herrliche Landhäufer, Bafiliken fich erhoben und 20.000 Bürger ihren durch gewinnreichen Handel und tüchtige Induftrie erworbenen Reichthum genoßen. Ueber all das geben koftbare Funde ein unleugbares Zeugnis.

150. Wir haben bereits in Notiz 99 erwähnt, dafs der Glockengießer *Cukrov* in *Spalato* eine aus 1415 ftammende Glocke befitze, die er, ftatt fie umzufchmelzen, zu verkaufen wünfcht. Diefe Glocke, welche urfprünglich der Bruderfchaft zum heil. Geifte gehörte, wurde feitens des k. k. Minifteriums für Cultus und Unterricht aus Staatsmitteln für das archäologifche Mufeum in Spalato angekauft.

151. Die Nachrichten über neue Funde in *Baden* und Umgebung und über die Folgerungen die in dortigen Kreifen an diefelben geknüpft werden, veranlaffen die Central-Commiffion auf Grund ihres am 8. Juni 1894 gefafsten Sitzungsbefchlußes auszufprechen, dafs in diefer Richtung die größte Vorficht und Behutfamkeit empfohlen werden muß. Nirgends mehr als auf dem archäologifchen Gebiete führen Vorliebe und Eifer für dasfelbe zu bitteren Enttaufchungen, wenn fie über die einzig fichere Grundlage folider fachwiffenfchaftlicher Forfchung und Kritik hinausftürmen. Nach dem heutigen Beftande der Römerfunde in Baden — die neueften find einer fachmännifchen Prüfung noch nicht unterzogen worden — ift das Bild des „Aquae" genannten Römerortes noch dasfelbe auffällig dürftige, wie um den Anfang des 19. Jahrhunderts. Dafs am „Urfprungsbade" die Heilquelle von Soldaten der X. und XIV. Legion gefafst war, deren Namen auf dort gefundenen Ziegeln getroffen wurden, ift bisher das einzige beträchtliche Factum aus der Fund-Chronik von Baden. Kleine Einzelfunde von Münzen und Anticaglien entfcheiden bekanntlich nicht für die Bedeutung eines Römerortes. Infchriften fehlen zur Stunde noch gänzlich (hierin ift felbft Meidling bei Wien der jetzt berühmteren Schweftertherme von Baden voraus), ebenfo Mauerzüge und genügend zahlreiche Gräberfunde. Da Aquae fehr wahrfcheinlich unter dem heutigen Boden liegt, bedürfte es großer und tiefgehender baulichen Veränderungen, um mehr Anhaltspunkte für die Kenntnis feines einftigen Zuftandes zu gewinnen. Da dies nicht in Ausficht fteht, wird letztere wohl noch lang fehr lückenhaft bleiben und mag bis dahin noch weiter die Phantafie ihre luftigen Gewebe fpinnen, um welche die ernfte Forfchung fich nicht zu kümmern braucht, vor welchen fie aber warnen muß.

Das gleiche gilt vom Standpunkte der prähiftorifchen Forfchung. Uebereifer und Freude an den Funden, die von Neulingen an das Licht gebracht werden, erzeugen nicht felten eine gewiffe Sucht, diefe Funde bedeutender erfcheinen zu laffen, als fie in Wirklichkeit find und führen zu Uebertreibungen der erzielten Erfolge, vor denen gewarnt werden muß. Zum Beweife des Gefagten fei daran erinnert, dafs man (Mitth. d. Centr.-Comm. 1892, S. 101) die Behauptung aufftellt, in dem Winfchloche 50 Feuerftein-Pfeilfpitzen gefunden zu haben, worunter fich ein fehr fchön gearbeitetes Exemplar befinde. In Wirklichkeit war eben nur diefes eine Stück eine nicht befonders gelungene Pfeilfpitze, alle übrigen ganz gewöhnliche Feuerfteinfplitter. Ebenfo beftellt ift es mit der Behauptung, dafs ein Theil der Funde aus dem Winfchloche der paläolithifchen Zeit angehöre; die gleichzeitige Anwefenheit eines Höhlenbärenzahnes berechtigt noch nicht zu einem fo weittragenden Schluße, der umfo unficherer wird, als es noch gar nicht klargeftellt ift, ob der Zahn wirklich von einem Höhlenbären herrührt. In allen Fällen würde man fich durch ein einfaches Befchreiben der Funde ein Verdienft erwerben, derlei Uebertreibungen aber machen jeden derartigen Bericht unbrauchbar.

152. Der Central-Commiffion kam Nachricht zu über den bedenklichen Bauzuftand der Kirche zu *Welchau* bei Karlsbad. Sie gehörte urfprünglich zum Prämonftratenfer Nonnenklofter Doxan und dürfte gegen Ende des 13. Jahrhunderts erbaut worden fein. Die Zeit hat ihre Spuren nach zwei Richtungen an ihr zurückgelaffen, einerfeits machten fich an dem Gebäude nach Gelegenheit die jüngeren Bauftyle geltend, anderfeits war fie zeitweilig für den proteftantifchen Gottesdienft beftimmt und fand alsdann nicht mehr die Gönner und Freunde, die fie im intacten Beftande zu erhalten bemüht waren. Seit 1616 diente fie auch als Begräbnisftätte der Freiherren von Wallich (nachmaligen Grafen Wallis); die Gruft ift mit einem Metalldeckel gefchloffen, der die Jahreszahl 1668 trägt. Die

Kirche liegt, wie Confervator *Pafcher* berichtet, auf einer Anhöhe und zeigt heute jene Geftaltung, die man ihr gelegentlich der auf Koften der genannten Familie durchgeführten Reftaurirung gab. Bis dahin fcheint die Kirche die urfprüngliche flache romanifche Decke gehabt zu haben, heute ift der Raum mit einer mit Kalk beworfenen Bretterdecke abgefchloffen. Das Dach, der Thurm und der Dachreiter gehören auch in diefe Zeit. Die Sacriftei ift mit einem fteinernen Tonnengewölbe verfehen. Die eigenthümlichen Strebepfeiler dürften der letzten Reftaurirung entftammen. Bemerkenswerth ift der Grabftein des edlen und ehrenveften Traugott Jofeph von Mangolf, der in Welchau den 22. decembris 1572 in der Nacht zwifchen 2 und 3 Uhr in Chrifti feliglich entfchlaffen ift. Wir fehen eine männliche Figur aufrechtftehend, hinter dem Haupte ein Kiffen und den Schild vor fich haltend. Das Süd-Portal hat noch romanifchen Charakter, die Sacrifteithür und das Oftfenfter im Presbyterium (Fig. 21) find fpitzbogig. Die Grundrifsanlage (Fig. 22) ftellt den urfprünglich romanifchen Charakter außer Zweifel. (S. die bezeichneten Abbildungen auf Seite 194.)

153. Confervator k. k. Baurath *Tamino* in Zara hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs ein nach *Sebenico* gekommener Kunftfreund Verhandlungen mit dem Eigenthümer eines Privathaufes eingeleitet hatte, um ein im Tympanon des Hausthores angebrachtes Adlerwappen käuflich zu erwerben. Die Verhandlungen konnten glücklicherweife nicht fofort abgefchloffen werden, fo dafs noch Hoffnung erübrigt, dafs der Verkauf nicht zuftande kommt, für welchen fich die Central-Commiffion gewifs nicht erwärmen könnte. Denn einerfeits würde das Portal felbft feines wichtigften Schmuckes entkleidet und die Stadt dadurch eines reizenden Verzierungsftückes ihrer Bürgerhäufer verluftig, anderfeits würde das ganz eigenthümlich behandelte Adlerwappen auf irgend einem Gebäude in Nieder-Oefterreich oder fonftwo in der Fremde eine recht traurige Rolle fpielen; man wird nicht begreifen, was diefe üppige Sculptur im rauhen Norden bezwecken foll. (S. Fig. 23 auf Seite 195.)

Die feinen Proportionen des italienifch-gothifchen Portales und fchöne gefchmackvolle Ausführung des Wappens geftatten die Vermuthung, dafs das bezügliche Haus auch in feinem Innern fo manches von kunfthiftorifcher Bedeutung enthalte, welches durch die Vereinfachung des Portales nicht unbeträchtlich an Wichtigkeit und Vollftändigkeit verlieren müßte.

154. Der Central-Commiffion ift unterm 9. Juni d. J. die Nachricht zugekommen, dafs gelegentlich der Neufärbelung des Innern der Pfarrkirche zu *Pottfchach* Nieder-Oefterreich, beim Abfchaben der lockeren Maueranwurfftellen ein älteres Wandgemälde bloßgelegt wurde. Es befindet fich auf der Evangelienfeite links des Hochaltars, hoch oben bei der Bogennifche und ftellt Gott Vater vor, die Rechte zum Segen erhoben, in der Linken die Weltkugel haltend, die Figur ift in rother Farbe ausgeführt mit theilweife dunkler Contour. Diefe Malerei wird bei der Reftaurirung verfchont bleiben.

155. Confervator *Sedlaček* hat der Central-Commiffion mitgetheilt, dafs er jüngft veranlafst war, die Kirche zu *Tochovic* zu unterfuchen, welche aus der Zeit um 1350 ftammen mag, aber 1740 durch Umbau in ihrer Urfprünglichkeit ftark gelitten hat. Das Presbyterium befteht noch in demfelben Zuftande feit der Gründung, nur zwei neu ausgebrochene Fenfter ftören den günftigen Gefammteindruck, ebenfo auch die gefchmacklofe Uebertünchung. Diefer Theil der Kirche verdient feines archäologifchen Werthes wegen eine ftylgemäße Reftaurirung. Das Schiff ift ohne alle Bedeutung.

156. Correfpondent Dir. *Göbel* hat der Central-Commiffion mitgetheilt, dafs anläfslich baulicher Veranderungen im Innern des Thurmes der katholifchen Pfarrkirche zu *Hallftatt* eine Kehlheimerplatte (1·03 M. bis 0·67 M.) gefunden wurde, die bisher durch einen Bretterverfchlag bedeckt war. Sie diente als Grabftein, die Legende enthält aber leider keine Jahreszahl; doch darf man ihn in Würdigung der maßgebenden Umftände als zu Ende des 17. Jahrhunderts entftanden annehmen. Die Reliefs find tief eingeätzt und theilweife vergoldet. Dadurch dafs die Tafel viele Decennien verfteckt war, ift fie tadellos erhalten; fie foll nun eine würdige Aufftellung erhalten. Was die Darftellung anbelangt, fo fehen wir zu oberft unter einem Rundbogen den zum Himmel fahrenden Erlöfer mit der Ofterfahne im Strahlenglanze, rechts und links davon etwas unterhalb die Propheten Ifaias und Michaeas mit Schriftrollen ftehend und gegen Chriftum gewendet. Darunter eine Vorhangwand, in der Mitte durch ein Roccoco-Portal unterbrochen, darunter endlich eine Gruppe von eilf knieenden Perfonen und ein Wickelkind, die männlichen rechts, die weiblichen und das Kind links, alle gegen die Mitte gewendet, über den Häuptern von neun Perfonen die Todtenkreuze. Auf der Vorhangwand rechts drei, links ein Wappen. Bei den erfteren zwei ift auf einem Spruchbande zu lefen:

„Michael Hopffer, Bürger und Gaftgeb zu Auffee, — Hanß Fürther, kaif. Salz-Fertinger und Richter zu Hallftat."

Am Fuße der Tafel findet fich folgende Legende: „Hie ruhen in Gott der Woll Edl Geftrenge Herr Chriftoph von Zürtfchenthall, Röm. Kayf., wie auch Ihro Churfürftlich Durchleicht in Bayrn Rath | und gewefter Einnember in Öfterreich ob der Ennß zu Gmunden und Frau Judith | ain Geborne von Seeau fein Eheegemachlin, So vor Ihme Herrn von Zürtfchenthal auch zway Eheegatten gehabt und mit Ihnen dreyen Hierunder ver | zeichnete Erben erworben, deren Seellen Gott gnedig fein und ain froliche erftendt verleichen wolle Amen."

157. Confervator Dr. *Petter* hat der Central-Commiffion angezeigt, dafs das Salzburger Mufeum jüngft einen römifchen Meilenftein erworben hat, der hart am linksfeitigen Brückenkopfe der zur Concordiahütte bei *Werfen* führenden Salzachbrücke geftanden ift. Der Stein (Tauerner Urkalk) hat eine Höhe von 1·82 M., einen Umfang von 1·37 M., rückwärts ift die Hälfte 38 Cm. vom Boden an bis zur Höhe ausgebrochen, die obere Fläche ift vom Rande aus bis auf 4 Cm. etwas zugefpitzt. Von der Vorderfeite war eine Partie von ca. 1 M. mit Schrift bedeckt, doch konnten bis nun nur einzelne Buchftaben entziffert werden. Da der Meilen-

ftein — wahrfcheinlich aus einem Findling, wie folche in der Nähe vorkommen, angefertigt zu fein fcheint — 580 Kg. fchwer ift, fo durfte er wohl nicht weit entfernt von der Fundftelle geftanden haben.

158. Confervator Cuftos *Trapp* hat der Central-Commiffion berichtet, dafs die Kirche zu *Afchmeritz (Nasoměřice)* in Mähren, ohne dafs vorher das Einvernehmen mit dem Confervator hergeftellt worden wäre, reftaurirt worden ift. Die Reftaurirung ift ungenügend ausgefallen, es ift dies umfo bedauerlicher, als die Kirche nicht ganz ohne archäologifchen Werth ift. Der ältefte Theil der Kirche ift jedenfalls der fefte Thurm mit feinen romanifchen Fenftern in der Glockenhalle, der noch in das 13. Jahrhundert fallen dürfte. In feinem Erdgefchoße war die Sacriftei. Urkundlich wird die Curatie zu Afchmeritz um 1353 erwähnt. Um diefe Zeit mag die Abtragung der alten Kirche und der Neubau des Schiffes fammt gothifchem Presbyterium erfolgt fein. Erft 1668 wurde fie erneuert. Es wäre wünfchenswerth gewefen bei der jetzigen Reftaurirung die vermauerten gothifchen Fenfter, den alten Kircheneingang und die Sacramentshäuschen-Nifche wiederherzuftellen, die Gurtengewölbe und Confolen und den Schlußftein mit dem Lamm Gottes im Presbyterium vom Kalkanwurfe zu reinigen und die beiden Grabfteine zu putzen. Der eine Grabftein bezieht fich auf den 1656 verftorbenen Befitzer des Gutes Domšic Dr. Joh. Cafpar Kranz, Leibarztes des Königs von Polen.

159. Schon feit mehreren Jahren hat fich die Central-Commiffion damit befchäftigt, die Angelegenheit der Regulirung des fogenannten Rapheles-Baches in *Innichen* einem günftigen Abfchluße zuzuführen. Das bekannte Heiligengrab-Kirchlein dortfelbft wurde in den letzteren Jahren durch den erwähnten (auch Bildbaum genannten) Bach in fo fchlimmer Weife gefährdet und in der Exiftenz bedroht, dafs eine Abhilfe durch entfprechende Umlegung des Rinnfales dringend nothwendig wurde. Die Central-Commiffion wendete fich deshalb bittlich an das Minifterium für Cultus und Unterricht, damit von Seite des Ackerbau-Minifteriums eine Bachverbauung bewilligt werde. Die Verhandlungen konnten der Grundeinlöfungen wegen nur langfam vor fich gehen. Eine Zufchrift des genannten Minifteriums aus allerneuefter Zeit belehrt uns darüber, dafs die Vorfragen nunmehr geregelt find und die Verbauung im Laufe diefes Sommers — den Wünfchen der Central-Commiffion entfprechend — durchgeführt werden wird.

160. In der neueften Zeit find der Central-Commiffion recht unliebfame Nachrichten über das Schickfal der Burgruine *Kunětic* bei Pardubic zugekommen. Die Aufmerkfamkeit der Behörde wurde auf diefe in ihrer Art einzige Burgruine in Böhmen bereits im Jahre 1859 gelenkt und wurde damals eine Reihe von Confervirungs-Arbeiten veranlafst. Im Jahre 1876 konnte man conftatiren, dafs durch den fortfchreitenden Steinbruch an der Süd-, Nord- und Oftfeite das Mauerwerk in feinem Beftande geradezu bedroht ift, daher das weitere Steinbrechen nur mehr an der Weftfeite geftattet wurde. An diefer Seite wird nun fortgegraben und wenn erwogen wird, dafs alljährlich ca. 4000 Cbm. und darüber zum Abbruche gelangen, dann dafs diefer Berg feit 400 Jahren den Bauftein für einen Kreis von vier Meilen Durchmeffer zu allen maffiven Bauten der Städte Pardubic, Přelouč, Bochdanec, Sezemic, Dašic und und Holic, zu fämmtlichen Dorfkirchen, fowie zu Privatbauten, wie zu den Straßenbauten liefert, fo muß man ftaunen, welch riefige Ausbeute diefer Berg bereits gab. Obfchon die Oft- und Nordfeiten faft intact find, fo hat doch der Berg bereits an feinem Volumen fehr abgenommen, was man fchon jetzt von weitem bemerken kann. Confervator *Franz Schmoranz*, von welchem der Central-Commiffion ein Bericht vorliegt, bemerkt, dafs das Vorrücken des Abbruches an der Weftfeite fich bis auf 28 M. der Ruine genähert hat und dafs es jetzt im Intereffe derfelben liege, Halt zu machen. Die Ruine felbft geht höchft bedauerlicher Weife dem Verfalle rafcheft entgegen. Die Central-Commiffion will verfuchen, diefe Kataftrophe aufzuhalten.

161. Die Central-Commiffion wurde in jüngfter Zeit auf die Filialkirche St. Conftantin in der Pfarre *Vӧls* aufmerkfam gemacht, ein gothifcher Bau mit erhaltenswerthen Ausftattungsgegenftänden, zu denen fich vor kurzem ein neues Object gefellte, und zwar eine hölzerne gothifche Kanzel. Man trug nämlich anläfslich der Legung eines neuen Fußbodens die Kanzel, eine einfache und werthlofe Schöpfung der Zopfzeit, ab und fand hinter der Brüftung den alten gothifchen fechsfeitigen Kanzelbau mit fchönem Flach-Ornament, auf zwei Flächen ift die Darftellung von St. Georg wiederholt und in der Mitte zwifchen beiden erfcheint der Drache. Eine Infchrift erzählt: Difen predigttul hat gemacht Peter Doffer 1524. Die Kanzel wurde im Pfarrvidum deponirt.

Eine ähnliche Kanzel wurde kurze Zeit darnach in der Kirche zu *Ober-Vӧls* conftatirt, nur ift diefelbe in den Schnitzereien mit Gyps ausgegoffen und mit Oelfarbe übertüncht, fie ift mit der anderen von gleichem Alter und dürfte auch von demfelben Meifter ftammen. Jedenfalls zwei fehr beachtenswerthe Objecte.

162. Nachdem die fchöne Kirche zu *Hallftatt* vor zwei Jahren einen neuen Flügelaltar für ihre linke Chornifche erhalten hatte, fo hat fich recht bald die Nothwendigkeit herausgeftellt, den alten weit und breit berühmten Flügelaltar in der rechten Chornifche einer entfprechenden Reftaurirung zu unterziehen. Der neue Altar ift im reichen gothifchen Style ausgeführt und hat als Hauptdarftellung den Kreuzestod Chrifti, er wurde nach dem Entwurfe des Confervators Profeffor *v. Riewel* in der k. k. Fachfchule zu Hallftatt angefertigt. Der alte durch feine Schnitzerei und Flügelbilder hochgefchätzte Altar zu Ehren der heil. Maria hat im Laufe der Zeiten fchon viel gelitten, das Holz wurde theilweife wurmftichig, die Zufammenfugungen verloren die Kraft, die Vergoldungen waren erblindet, einzelne Farben erblichen. Eine Reftaurirung that bereits dringend noth und wird nunmehr durchgeführt, wobei die genannte k. k. Fachfchule ebenfalls wieder betheiligt fein wird.

163. Conſervator Regierungsrath *Deininger* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs die Serviten-Kirche in *Rattenberg* einer eingehenden Reſtaurirung unterzogen wurde, wobei er bemerkte, daſs in Betreff der Gewölbemalereien die Arbeit mit möglichſter Schonung der noch erhaltenen alten Gemälde kunſtgerecht durchgeführt worden iſt. Die bezüglichen Arbeiten waren dem Maler *Joſ. Gold* in Salzburg übertragen worden, was alles mit Befriedigung zu conſtatiren iſt.

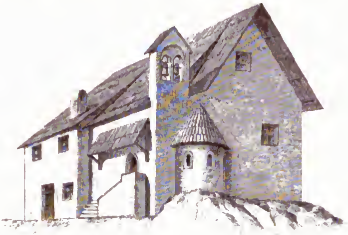


Fig. 20. Sonnenburg.

Die erwähnte Kirche hatten urſprünglich Auguſtiner inne, ſie ſtammt aus dem Beginne des 18. Jahrhunderts und iſt im Style der Spät-Renaiſſance ausgeführt. Sie iſt einſchiffig, hat geraden Chor-Abſchluß, ein Presbyterium von quadratiſcher Grundform, darüber eine Holzkuppel ſammt Laterne. Das auf dem Verputze der Verſchalung in der Kuppel hergeſtellte figurenreiche Gemälde, genannt der *Auguſtinerhimmel*, iſt vortrefflich ausgeführt und von großartiger Wirkung. Das Langhaus iſt von einer Tonne mit Schildern (32 M. lang und 17 M. breit) überwölbt und enthält eine Orgelbühne.

An der Nordſeite ſchließt ſich an die Kirche der Kreuzgang an, der aber noch in die erſte Zeit der Kloſteranlage zurückreicht. Er iſt in ſeinen Verhältniſſen ſehr gedrungen und beſteht heute als Fragment aus vier Jochen an der Oſt-, fünf an der Nord- und zwei an der Weſtſeite, der größte Theil des weſtlichen Flügels iſt im 18. Jahrhundert zu einer Capelle erweitert worden. Die Südſeite des Kreuzganges iſt nicht mehr vorhanden. Die ſpitzbogigen Fenſter ſind gedrungen und laſſen wenig Licht einfallen.

Es muß mit Dank anerkannt werden, daſs eine größere Anzahl von Grabſteinplatten, die bisher im Fußboden des Kreuzganges eingelaſſen waren, nunmehr in verticaler Richtung an der Südwand des Langhauſes und auch theilweiſe im Presbyterium aufgeſtellt wurden. Dahin gehört der Grabſtein des Kloſterſtifters, rother Marmor, 3 M. hoch, 1·60 M. breit, mit der Figur eines Ritters, der eine Schriftrolle trägt und einer Rittersfrau mit dem Roſenkranze in gothiſcher Umrahmung, oben das Wappen der Kummersprukker (rother Fiſch im ſilbernen Felde). Am Rande umlaufend die Legende: Sepultura . nobilis . baronis . iohis . chum̄ersprukker . de chumtelburg et conthoralis . sue . anne . de . Caſtelbark. Obierunt circa annos dei mcccLXXXVI hic extitit fundator . hujus monaſterii (thatſächlich ſtarb er 1393, ſie 1396). Grabſtein eines Priors, 1488, rother Marmor, der des Priors Prem, rother Marmor anno m. d. x. III. XXI. (?), der des Hans Merſtain † 1506 und ſeiner Frau Barbara, rother Marmor, der des Mathias Turndl und ſeiner Frau Johanna, rother Marmor, 1450 und 1447, endlich der des Auguſtiner-Priors Johannes Spieß, † 1455, rother Marmor, mit der lebensgroßen Relief-Figur. Zu erwähnen iſt auch das ſehr gut reſtaurirte Todtenſchild des Kummersprukker.

Mitten des weſtlichen Kreuzgangarmes ſteht gegen Oſten gerichtet eine gothiſche Capelle von ca. 9 M. Länge und 6 M Breite mit polygonem Abſchluße, Netzrippengewölbe ſpät-gothiſchen Styles, doch in ſehr edler Auffaſſung. Die fünf ſpitzbogigen Fenſter an den Chorſeiten ſind ſchlank und theilweiſe mit ſehr ſchönem Maßwerke geziert. Die Façade iſt einfach, ohne Strebepfeiler, in rothem Brixlegger Marmor hergeſtellt. Im Innern Spuren ehemaliger Bemalung.

164. Die Central-Commiſſion kam zur Kenntnis, daſs ſich ſechs aus dem 16. Jahrhundert ſtammende Grabſteine der Familie *Jahn* auf Oberleutensdorf in der öſtlichen Mauer des Friedhofes zu *Oberleutensdorf* erhalten haben, woſelbſt ſie aber durch die Unbilden des Wetters einer fortwährenden Schädigung ausgeſetzt ſind. Leider haben ſchon die Inſchriften und die figuralen Darſtellungen (Ritter und Frauen) ſtark gelitten. Die Grabmale beziehen ſich auf Frau Anna, Herrn Mertheniez Jahn Gemalin, geborne Fitztum, geſtorben 1542, — auf Martinics von der Jahn auf Oberleutensdorf, geſtorben 1547 — auf Frau Eiſa des Abraham von der Jahn eheliche Hausfrau, geborne Wiſowics, geſtorben 1558, — auf Georg von der Jahn, geſtorben 1566 — auf Abraham von der Jahn, geſtorben 1571, und auch ein weibliches Mitglied, der Name und Jahreszahl unleſerlich, geborne von der Jahn.

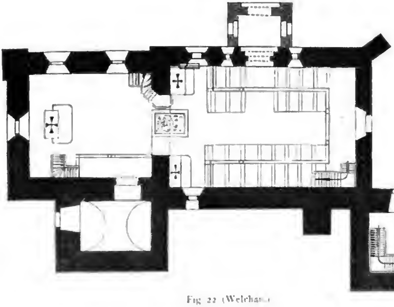
165. Folgende drei römiſche Inſchriftſteine wurden neuerlich auf dem Magdalenen- oder Helenen-Berge bei *Ottmanach* gefunden. Dieſelben ſind bereits in der neuen Monumentenhalle des Rudolphinums zu Klagenfurt aufgeſtellt.

Nr. 251.	TITIVS SP · F INGENV · S HIC SITVS	Höhe . . . 78 Cm. Breite . . 32 „ Stärke . . 15 „
Nr. 252.	CEVDO · ARIOMA NI · F · ET · TOCIA VERIVGI · F ADMATAE · FILIAE SIBI · ET · SVIS V Δ F	Höhe . . . 60 Cm. Breite . . 73 „ Stärke . . 15 „
Nr. 253.	P · POS PIR	Höhe . . . 12 Cm. Breite . . 22 „ Stärke . . 5 „

Karl Baron Hauſer, Conſervator.

166. In der Pfarrkanzlei zu *Kirchdorf* (Oberöfterreich) befindet fich eine zertrümmerte Grabfteinplatte von 51 Cm. Breite und 85 Cm. Länge, Kehlheimerftein, aufbewahrt, über welche Correfpondent Pfarrer *Eberhard Bauer* in Klaus an die Central-Commiffion eingehend berichtet hatte. Wir entnehmen daraus, dafs am oberen Theile der Platte eine Spruchleifte angebracht, darauf einige Pfalmfprüche ftehen, darunter in einer reichen Umrahmung das Bild der Schöpfung mit dem Baume des Lebens in der Mitte, in drei Scenen dargeftellt. Beim Baume ftehen Adam und Eva nach dem Sündenfalle. Unter der erwähnten Umrahmung reiht fich eine weitere Darftellung an. Wir fehen den gekreuzigten Heiland, rechts darunter acht männliche Geftalten (fünf Männer, drei Jünglinge), von denen fechs je ein Kreuz in den Händen halten, zum Zeichen, dafs fie damals fchon geftorben waren. Links knien drei Frauen, dann vor der erften und dritten je ein Mädchen mit Kreuzen in den Händen. Die Frauen tragen Hute mit fteifen Krämpen, die Männer Achfelmäntel. Nur ein alter Mann kniet auf einem Schemel, darunter ein Schild mit einem fechsftrahligen Stern. Zu unterft eine Schlußleifte mit der Legende, die uns berichtet, dafs der Stein die Grabftätte bezeichnen foll des ernfeften und weifen *Hans Lantz* des elteren, geweften Rathsbürgers zu Kirchdorff, geftorben im 67. Jahr, den 5. Februar 1597. Seine erfte Hausfrau Regina und feine zweite Anna liegen auch dafelbft begraben. Die dritte Hausfrau Magdalena Lantzin war noch am Leben. Am äußerften rechten Ende diefer fchön geätzten und bemalten Platte zeigt fich ein O und A in einander verfchlungen und darunter die Jahreszahl 1598, wahrfcheinlich das Monogramm des Meifters und das Anfertigungsjahr.


Fig. 21. (Welchau.)


Fig. 22 (Welchau.)

167. Correfpondent Profeffor *Schmölzer* in Trient hat der Central-Commiffion über die *St. Chriftophi-Kirche* am Caldonazzo-See im Valfugana berichtet. Selbe liegt auf einer in den See vorfpringenden Landzunge und ift auf Felfengrund gebaut. Der Tradition nach foll an diefer Stelle ein Heiligthum der Diana geftanden haben. Der Beftand eines dem heil. Chriftoph geweihten Kirchleins ift fchon um 1116 urkundlich bezeugt, dann folgen fichere Nachrichten aus 1215, 1300, 1370 u. f. w. 1519 erhielt die Kirche einen neuen Altar. Ein im Innern der Kirche an der linksfeitigen Schiffwand aufgeftellter Gedenkftein erzählt: Dominicus Prada ex Pinetto; vicarius foraneus Protho-Notarius Aph. capel[s] caes. hon[s] ac Percini Archipresbyter curavit corpus hujus ecclesiae a fundamentis aedificare. 17 D. O. M. 03.

Im Jahre 1809 wurde die Kirche entweiht und von der damaligen bayerifchen Regierung verkauft. Das Kirchlein zeigt in feinem Aeußern wenig Bemerkenswerthes. Die Façade kront ein gedrückter Giebel, das Portal ift im ftumpfen Spitzbogen gebildet, derb ohne jedwedes Ornament aus Porphyr hergeftellt. Bei der Dachauflage fehlt das Gefimfe. In der Apfis zwei fpitz-

bogige Fenster. Der Innenraum des Kirchleins ist gegenwartig durch eine Balkendecke untertheilt, davon der untere Raum sich durch Zwischenwände wieder in Raume theilt, und beherbergt eine Tischlerwerkstätte.

Das Chörlein ist vom Schiffe durch einen Rundbogen geschieden. Früher bestand hier ein aus Tuffstein ausgeführtes Netzgewolbe. Die Rippen wurden vor nicht langer Zeit herabgeschlagen. An der Mauer finden sich nicht die geringsten Spuren von Bemalung. Der Thurm ist aus Stein mit Eckverstärkungen in ganz vorzüglichem Mortelverbande aufgeführt, hat auf jeder



Fig. 23. (Sebenico.)

Seite zwei im Halbkreise geschlossene weite Schalllocher ubereinander, mit Porphyr ausgewandet. Nach oben lauft der Bau in einen gemauerten hohen Helm von quadratischem Grundrisse aus. Das Kirchendach ist mit Porphyrplatten belegt.

Aus der ursprünglichen romanischen Bauzeit ist demnach wohl nur mehr der Thurm übrig, der Chorraum tragt das Geprage spät-gothischer Zeit. Das Schiff gehört dem Beginne des 18. Jahrhunderts an. Spuren alter Grundmauern lassen erkennen, dass das fruhere Kirchenschiff in Breite und Lange großer war. An der Façade, welche den Typus der alten Landkirchen italienischen Charakters des 15. Jahrhunderts bewahrt, wurden am Portale und an den Fenstern die Steinwandungen vom früheren Baue beim Umbau wieder verwendet.

168. Die Central-Commission wurde aufmerksam gemacht, dass es in Absicht stehe, das alterthümliche *Rathhaus in Turnau* einer Restaurirung zu unterziehen. Der Zug der Zeit macht sich eben auch in Turnau geltend. Der Bau entstand 1643 nach dem großen Brande der Stadt, erlitt aber bei einem Brande 1707 neuerlichen Schaden. Am meisten geschädigt wurde aber das Gebäude, als man es vor etwa funfzig Jahren einer Renovirung unterzog, wobei die offenen Lauben verbaut und zu Verkaufsläden umgestaltet wurden. Auch entfernte man damals das Thürmchen. Vom alten Renaissance-Bau ist nichts anderes erhalten, als die hübschen Verhältnisse des Gesammtbildes der einfachen und schlichten Renaissance-Façade mit ihren schönen Verhältnissen der einzelnen Partien, gewiss aber kann man nicht mehr von einem Kunstwerke sprechen. Eine Restaurirung des jetzigen Rathhauses hat daher so ziemlich freie Hand. Die Aufgabe derselben wäre aber wohl nur vor allem den alten Charakter zu wahren und dem entsprechend *echte* Ornamente wie Sgraffito etc. zu verwenden.

169. Conservator *Franz Schmoranz* hat der Central-Commission das Project für die Restaurirung der baufälligen Filialkirche in *Kostelec* bei der Stadt Heřmanměstec vorgelegt, das volle Billigung fand. Die Kirche liegt an einer Thaleinengung, welche sich von der Stadt gegen das Gebirge zieht, auf einer sehr steil ansteigenden Anhöhe, und zwar am höchsten Punkte des Ortes und mit den an der Südseite anstoßenden Burgresten zusammenhängend, welche aus den Stürmen der Hussitenzeit und des 30jährigen Krieges stammen. Drei tiefe Wallgräben umgeben Kirche und Ruine. Diese Graben sind aber so eigenthümlich und prähistorischen Erdbauten so ähnlich, dass die Annahme einer prähistorischen befestigten Ansiedlung eine unzweifelhafte Berechtigung hat.

Die Glocken der Kirche sind alt. Die großte trägt die Aufschrift: Anno domini DXX hic campana fusa est ad laudem dei omnipotentis et beate marie virginis et sancti petri patroni ecclesie † per magistrum Jacobum dictum ptaczek in montibus culnis en ego campana nunquam pronuntio D8 villo vocatur Kostelec. (Jacob Ptaček war Glockengießer in Kuttenberg 1512—1520.) Bild der heil. Maria und des heil. Petrus am Mantel; 10 Ctr. schwer.

Die zweite Glocke trägt das Bild der heil. Ludmilla, ist 4 Ctr. schwer und stammt aus dem Jahre 1551; die dritte aus dem Jahre 1733, beide mit slavischen Inschriften.

170. Der Central-Commission ist die Nachricht zugekommen, dass die altehrwurdige Capelle zu *Nudvojovice* bei Turnau (Fig. 24), dieses Kleinod unter den Denkmalen der Uebergangs-Periode, uber die verdienstvolle Anregung des dortigen Dechants J. Svoboda einer eingehenden baulichen Restaurirung unterzogen und damit gerettet wurde. Das Restaurirungs-Project verfasste der verstorbene tüchtige Conservator *Baum* mit Wahrung der merkwürdigen Charakteristik des Gebaudes. Da die Capelle wieder dem Gottesdienste

zurückgegeben werden foll, fo muß noch die nothwendige Inneneinrichtung beigeftellt werden.

Der Flügelaltar mit einer auf Holz gemalten Pietà und ein großes Bild, das jüngfte Gericht darftellend mit dem fprichwörtlich gewordenen grünen Teufel und der Jahreszahl 1590 werden vom akademifchen Maler Joh. Proufek reparirt.

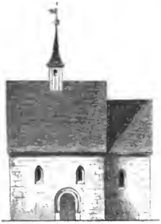


Fig. 24.

Bei der Abnahme der obern Altarplatte entdeckte man eine ftark oxydirte Zinnbüchfe, in Pergament eingewickelt und mit vier gleichen Siegeln verfehen, die die Auffchrift tragen: S. D. G. Pragensis Epc. †Daniel. Man kann annehmen, dafs fich diefe Siegel auf Bifchof Daniel I. Mitte des 12. Jahrhunderts beziehen. Demnach wurde die Capelle zwifchen 1148 bis 1167 gebaut und confecrirt. Da aber noch ein zweiter Bifchof diefes Namens exiftirte, dann müßte der Bau und die Confecration in die Zeit zwifchen 1197 und 1214 fallen, was wahrfcheinlicher wäre. In der Büchfe fanden fich 32 ganz kleine (gelbroth-violette) Seidengewinde mit Reliquien ohne Authentik.

171. Am 2. und 3. Juni d. J. hat eine commiffionelle Befichtigung der Reftaurirungsarbeiten an dem romanifchen Freskenfchmucke des Johannes-Kirchleins zu *Pürgg* in Steiermark über Anregung der k. k. Central-Commiffion ftattgefunden. Erfchienen waren als Abgeordnete der Central-Commiffion: Herr *Julius Deininger*, Architekt und Profeffor an der k. k. Staatsgewerbefchule in Wien; Herr Regierungsrath Dr. *Albert Ilg*, Director an den kunfthiftorifchen Sammlungen des Allerhöchften Kaiferhaufes in Wien; Herr *Jofeph Trenkwald*, Profeffor an der k k. Akademie der bildenden Künfte in Wien; Herr *Nicolai Teclu*, Profeffor der Chemie an der Handels-Akademie; Herr *Johann Graus*, geiftlicher Rath und k. k. Confervator in Grätz. Als Abgeordneter des fteierifchen Landesausfchußes Herr Dr. *Moriz Ritter von Schreiner*, Beifitzer des Steierifchen Landesausfchußes in Grätz. Ferner: Herr *Theophil Melicher*, Maler und Reftaurator in Wien.

Die Commiffion fprach fich über das zuletzt angewendete Verfahren zum Zwecke der Wiederbelebung und Fixirung der verblichenen Farbtöne durch eine Harztränke, dann durch eine Wachstränke, angefichts der erzielten Refultate zuftimmend aus und empfahl die Fortfetzung diefes Vorganges. Da die Capelle nicht bloß als Alterthumsobject beftehen bleiben kann, fondern dem Gottesdienfte wieder zurückgegeben werden muß, fo ift eine Befchränkung auf die Reftaurirung im blos archäologifch-wiffenfchaftlichen Sinne nicht durchführbar, fondern muß derart fortgefahren werden, wie es im Presbyterium bisher gefchehen, abgefehen von einigen abzuftellenden Umftänden. Die Reftauration hat daher außer der Erhaltung auch eine Ergänzung des Vorhandenen zu fein, jedoch auch diefes nur mit Vermeidung jeglicher Willkür. An Stelle von Lücken dürfen blos folche Dinge erneuert werden, für welche Vorbilder im Fresken-Cyclus der Kirche felbft oder in gleichzeitigen Werken des romanifchen Styles vorhanden find, alfo Ornamente, Faltenwürfe, einzelne Gliedmaßen etc. Ausgefchloffen bleibt aber jegliche Ergänzung, wozu eine vollftändig neue Erfindung und Compofition nöthig wäre, außer es handelt fich um gewiffe typifche Darftellungen, wie zum Beifpiel hier um Evangeliftenfymbole, welche aus Analogien wohl mit Sicherheit entnommen werden können.

In der Apfis ift das noch Fehlende in der Weife wie bisher auszugeftalten, nur foll die etwas zu fcharfe Contourirung mit Schwarz künftig wegbleiben. In den Lücken find zu ergänzen, was an den Evangeliftenfymbolen in der Kuppel fehlt, die fchwebenden Figuren über den Fenftern und die Ornamentik.

Die heute noch unreftaurirten Infchriftfelder, welche nur einzelne Heiligennamen erkennen laffen, hiftorifch aber möglicherweife von größter Wichtigkeit fein können, find vorläufig unberührt zu laffen.

An den Wänden des Schiffes zeigen fich als die größten Lücken rechts die Stelle, wo die Verkündigung des Engels an die Hirten angebracht war und links diejenige, wo nur mehr die Figur eines Teufels fichtbar blieb. Von erfterer Darftellung ift nur die Figur des einen Hirten zu ergänzen und die Geftalt des heiligen Jofeph. Im Bilde der Hirten ift fonft nichts mehr erhalten als der Kopf des Engels und die drei ftylifirten Bäumchen. Da aber gar nichts mehr vorhanden und kein Anhaltspunkt gegeben, fo foll die kahle Stelle mit einem neutralen Ton gefüllt werden, welcher die coloriftifche Harmonie des Ganzen nicht ftört. Die klugen und thörichten Jungfrauen, fowie die übrigen Bilder find in der Weife wie das Presbyterium zu ergänzen.

Projectirt wurden der Ausbau des Dachgiebels an der Façade und des Portales; die Vertaufchung des hölzernen Dachreiters durch einen gemauerten Glockenftuhl als Auffatz des Giebels und ein Erfatz der jetzigen hölzernen durch eine ftylgemäße fteinerne Vorhalle, da eine folche überhaupt durch die Witterungsverhältniffe unerläfslich ift, endlich die Reftaurirung des Aeußern.

172. Die Redaction hatte Ende Juni d. J. Gelegenheit die Reftaurirungsarbeiten an der St. Nicolaus-Kirche in *Eger* zu befichtigen und ift in der Lage fich recht günftig darüber auszufprechen. Befonders gelungen ift die nach dem alten Vorbilde genau ausgeführte Gewölbebemalung. Als ein fehr lobenswerther Act der Pietät muß bezeichnet werden, dafs die alten Freskenbilder an den Pfeilern erhalten blieben, welche nun auch fehr pietätvoll reftaurirt worden find und dem impofanten Gotteshaufe zur Zierde gereichen.

* Zur Ergänzung der Notiz 116 fei bemerkt, dafs unter Taffello-Berg die typifche Form der Sandfteinformation als Bafis des Berges bezeichnet wird.

Eine Geſchichte von Thoren.

Von *Frh. von Helfert.*

Ein Thor iſt immer willig,
Wenn eine Thörin will.
Heine.

I.

DEN am rechten Salzach-Ufer gelegenen Stadttheil Salzburgs ſchloß an der nach Linz führenden Straße ein mächtiger Thorbau ab, der von dem nahe gelegenen St. Sebaſtians-Friedhof Sebaſtians-Thor hieß, meiſt aber gleich der zu ihm führenden Linzer Gaſſe das innere Linzer Thor genannt wurde. Das Thor, dem heil. Sebaſtian als Peſt-Patron geweiht, war 1614 unter Erzbiſchof Marcus Sitticus von Hohenems erbaut worden, doch nicht auf ſeine Koſten, ſondern aus Mitteln der Stadt, deren in Stein gehauenes Wappen über dem Thorbogen prangte. Die Auslagen der Stadt wurden mit 6205 fl. 5 kr. berechnet, was nach heutigem Geldwerthe einem Betrage von beiläufig 45.000 fl. entſpräche. Die Stadtmauern und Verſchanzungen, die ſich urſprünglich an dasſelbe anſchloſſen, ſowie die beiden äußeren Thore, die man ehedem zu paſſiren hatte, waren längſt gefallen und hatten Wohnhäuſern Platz gemacht, von denen zwei unmittelbar an die beiden Seitenwände des innern Linzer Thores angebaut waren. Außerhalb der Stadt und des Thores liegt das Schallmoos, auf deſſen Boden ſich neuerer Zeit Bauten mit modernem Comfort zu einer im ſteten Wachſen begriffenen Vorſtadt entwickelten. Das Thor war vom Maurermeiſter Peter Schalmoſer (vielleicht nach Plänen des Dombaumeiſters Santino Solari) aus Conglomerat- und weißen und rothen Untersberger Marmorblöcken in ſchönen architektoniſchen Verhältniſſen und nicht ohne figuralen Schmuck aufgeführt, Fig. 1 und 2, und war ſomit nicht blos als Ueberbleibſel einer ereignisvollen Vergangenheit, ſondern auch als Denkmal von kunſthiſtoriſchem Intereſſe der Erhaltung werth; es konnte, weil es ſein Entſtehen der Bürgerſchaft verdankte, zugleich Pietätsrückſichten eines gleichen Bürgerſinnes, falls dieſer nicht völlig geſchwunden war, für ſeinen Fortbeſtand in Anſpruch nehmen. „Mit Stolz“, hieß es in einer Eingabe der Geſellſchaft für Salzburger Landeskunde, „ſorgen andere Städte in Deutſchland, in Belgien, in England für die Bewahrung ſolcher Zeugniſſe der Jahrhunderte, in denen ſie mehr als blos den alten Bau ehren.“

Das Sebaſtians-Thor bildete, wie geſagt, den Abſchluß der Stadt gegen das offene Land an der von Salzburg nach Linz führenden, alſo nach damaligen Verkehrsverhältniſſen ziemlich lebhaft befahrenen Hauptſtraße. Der Verkehr hatte in ſeinem Ausgange aus der Stadt mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen, die nicht im Thore, ſondern in der zum Thore führenden Gaſſe lagen. Die Linzer Gaſſe, Fig. 3, iſt bis auf den heutigen Tag eine ungerade Straße, die ihre größte Breite gegenüber dem St. Sebaſtians-Friedhofe hat, ſich aber an manchen Stellen nicht unmerklich verengt: bei der Einmündung der Bergſtraße beträgt ihre Breite nur 5·00 M., an ihrem ſteil anſteigenden Eingange von der Stadt aus, bei der ſogenannten Zeller Ecke gar nur 3·40 M. Dieſe Stellen mochten alſo in früheren Zeiten bei dem damals blühenden Handel, bei dem regen Verkehr der Fuhrwerke, der Wirthſchaftswagen, der Reiſekutſchen nach dem Salzkammergute, nach Linz und Wien, dann nach dem fernen Norden und Oſten manches Hemmnis bereitet, manche momentane Stockung herbeigeführt haben. Das Thor ſelbſt bot bei einer lichten Weite des innern Thorbogens von 2·90 und des äußern von 3·20 M. für die Durchfahrt kein Hindernis. Seit der Eröffnung der Eiſenbahn aber, alſo ſeit ſechsunddreißig Jahren, hat ſich der ganze Verkehr in der angegebenen Richtung dem weit bequemeren Schienenweg zugewandt, während die Linzer Gaſſe ein ziemlich ſtiller Flecken wurde und das Thor[1] ſelbſt dem gegen früher auf ein Minimum herabgeſunkenen Wagen- und Frachtenverkehr mehr als hinreichend genügte, wogegen das Defilé der Linzer Gaſſe noch heute von Fuhrwerken nur in vorſichtigem Tempo paſſirbar iſt, und zwar der faſt durchgehends zu engen Fahrbahn und der Steigungsverhältniſſe wegen, und dann aus dem Grunde, weil die vom Lande kommenden Fruchtwagen, namentlich an Vormittagen, an den Einkehr- und Geſchäftshäuſern halten, einſtellen, abladen u. dgl.[2]

Im Jahre 1872 wurden der k. k. Landesregierung vom Salzburger techniſchen Club und vom ſtädtiſchen Bauamt Pläne einer Stadterweiterung vorgelegt, welchen in der Richtung gegen das Schallmoos das Sebaſtians-Thor „zur Erweiterung der Paſſage in der Linzer Gaſſe“ zum Opfer fallen ſollte. Das damalige Organ der Central-Commiſſion für Salzburg der k. k. Conſervator Kunſtmaler *Georg Pezolt* ſetzte ſich auf die Kunde dieſes Vorhabens mit den Organen des k. k. Landesbauamtes in Beziehung und hob in einer am 5. Mai an die Landesregierung gerichteten Eingabe „die architektoniſchen Vorzüge dieſes ſtattlichen Thorbaues ſo wie die höchſt geringfügige Nothwendigkeit einer Paſſage-Erweiterung“ hervor, und da die politiſche Landesſtelle dem ihr vorgelegten Regulirungsplane von vornherein keinen beſondern Geſchmack hatte abgewinnen können, ſo erging von dieſer höchſten Landesbehörde ein Erlaſs an die Stadtgemeinde, worin ihr die Erhaltung des Linzer Thores, für deſſen Beſeitigung keine zwingenden Gründe vorlagen, dringend empfohlen wurde. Dadurch war für diesmal die Demolirungs-Gefahr beſchworen.

Dieſe Gefahr tauchte ſechzehn Jahre ſpäter vom neuen auf, und diesmal in viel höherem Grade. Ein franzöſiſches Sprichwort ſagt: Qui veut noyer son chien, l'accuse de rage = Wer ſeinen Hund ertränken will,

[1] Die in Fig. 4 beigegebenen Grundriſſe des Thores in ſeinem Erdgeſchoße und im Oberſtocke Fig. 5 veranſchaulichen hinreichend die Bauanlage.

[2] *Pemel*, „Muß das Linzer Thor fallen“ (Salzburg im Juni 1893) S. 5.

beſchuldigt ihn der Wuth. Der „Hund“, den die Linzerthorgaſsler und die Schallmooſer ertränken wollten, war das innere Linzer Thor, und die „Wuth“, deren ſie dasſelbe beſchuldigten, war nicht mehr blos die Behinderung des Verkehrs, ſondern auch — es war im April 1888 ein Nebengebäude des Thores in Brand gerathen und das Thor ſelbſt war mit Schindeln gedeckt — die Feuersgefahr und, incredibile dictu! die Beraubung von Luft und Licht, unter welcher die Bewohner der Linzer Gaſſe ſeit mehr denn dritthalb Jahrhunderten zu leiden hätten. Die Armen!

Am 20. Juli 1888 richteten, vom Schloßermeiſter *J. Bodner* in der Linzer Gaſſe angeregt, 152 Bewohner dieſes Stadttheiles und von Schallmoos, „Hausbeſitzer und Steuerzahler“, eine Petition an den Gemeinderath von Salzburg, und es lohnt ſich wohl der Mühe dieſes Schriftſtück ſeinem vollen Wortlaute nach kennen zu lernen, weil es den Ausgangspunkt aller darauf folgenden Schritte und Wandlungen bilden ſollte; wir laſſen es nach der „Salzburger Zeitung“ Nr. 166 vom 21. Juli 1888 mit allen geſperrt oder mit fetten Lettern beſonders hervorgehobenen Kraftſtellen in ſeinem vollen Wortlaute hier folgen:

„Hochlöblicher Gemeinderath der Landeshauptſtadt Salzburg!

Durch einen gefahrdrohenden, jedoch glücklich abgewendeten, anderſeits wieder rechtzeitig Segen bringenden kleinen Brandunfall am Linzer Thore genießen die Bewohner der Linzer Gaſſe und von Schallmoos heute ſchon das Glück, von dem **beängſtigenden häſslichen Anblick der Fortificationsreſte und Stallungen am Linzer Thore** befreit zu ſein.

Luftig und frei iſt der Platz vor der dortigen Cavallerie-Kaſerne, deren Front zur Wolf-Dietrich-Straße **gar keinen ſo üblen Abſchluß** bildet; beſonders wenn einmal dieſe Straße auf normale Breite gebracht ſein wird.

Im Geiſte ſieht jeder dort ſchon die Stadt ſich frei und geſund vergrößern, wie Haus an Haus ſich mit der Zeit reihen wird, wie **ein friſcher reger Sinn in unſere gewerblichen und geſchäftlichen Verhältniſſe kommt.** Es treibt und regt ſich an den alten Gemäuern und finſteren Thoren, als ob es auch dort Frühling werden wollte.

Z e r f a l l e n müßen die alten trotzigen Thürme, Mauern und Thore, um neuen friſchen Gebilden Platz zu machen.

Schon iſt Salzburg faſt überall von dieſen Ketten befreit und konnte **Dank der Schleifung der Feſtungswerke** blühen und gedeihen.

Nur die Bewohner der Linzer Gaſſe und umliegenden Gaſſen, ſowie jene des Bezirkes Schallmoos genießen dieſe Wohlthat noch nicht im vollen Maße, wie es ſein könnte.

Finſter, trotzig und abſtoßend, nichts weniger als einladend, kehrt das Linzer Thor dem der Stadt zu eilenden Wanderer ſeine Quaderfront mit Schießſcharten und nackten breiten Thürmen zu.



Fig. 1.

Das iſt ein Eingang für eine Feſtung oder Strafanſtalt, aber für keine Saiſon- oder Geſchäftsſtadt.

Was haben die Bewoher der Linzer Gaſſe verbrochen, daſs ihnen nicht dasſelbe Maß von Licht und Luft gegönnt wird, wie anderen Theilen der Stadt?

Zur Frage der Demolirung des Linzer Thores werden heute **wohl noch dieſelben triftigen Gründe** maßgebend ſein, die zum Abbruche der

Cajetaner-, St. Michael-, Mirabell- und Lederer-Thore geführt haben.

Die Linzer Gaffe, als lange gefchloffene enge Häuferreihe gegen Norden, im Schatten, ja hart am Felfen des Kapuziner Berges gelegen und ohne Querftraße als Luftzubringerin bedarf wahrlich keines Dammes und keiner Wehre gegen den frifchen reinigenden Windhauh, wie folchen Wall das Linzer Thor noch repräfentirt.

Jeder Freund gefunder fanitärer Verhältniffe und der Stadt-Hygiene überhaupt wird **für die Befeitigung des Linzer Thores** fofort warm eintreten und deren Bewohner gegen jene in Schutz nehmen, die aus hier nicht am Platze ftehendem übelangebrachten Kunft- und Alterthums-Pflegefinn für die Belaffung des alten Linzer Thores an Ort und Stelle ftimmen.



Fig. 2.

Aber es wird eine Aufgabe der Kunft- und Alterthumsfreunde fein, das Thor nach allen Seiten zum ewigen Gedachtniffe abbilden zu laffen und für die werthvollen Portalpartien, Reliefs, und Wappen paffende Verwendung finden.

Der Gefundheitszuftand Hunderter von Bewohnern wird diefes Opfer, das die Kunft- und Alterthums-Liebhaber wie auch deren Wächter bringen follen, wohl werth fein, zudem noch **ficherheitspolizeiliche Gründe** für die Befeitigung des **verkehrshemmenden, für Kinder und Erwachfene gleich lebensgefährlichen Linzer Thores fprechen.**

Die abgewetzten Thorquader fprechen zu deutlich von den Verkehrs-Schwierigkeiten. Viele fagen, durch **zwei kleine Seiten-Ausfalls-Pforten für Fußgänger** könne dem abgeholfen werden; etwas fchon, aber nicht ganz, denn die üblen fanitären Verhältniffe, fowie der beängftigende Eindruck werden durch zwei weitere „Mauslöcher" im maffigen Thorbau nicht geändert. Fort daher mit folchen **halben Maßregeln, die gewerbfleißigen rührigen Bewohner der Linzer Gaffe find es fchon werth, dafs man fie von dem Banne des Linzer Thores ganz befreit.**

Die ganze Stadterweiterung in der Richtung gegen Schallmoos und Bahnhof bleibt fonft gehemmt und wartet die Unternehmungsluft nur auf Löfung diefer Feffel, **um die Vorftadt Schallmoos in geeigneter und gefälliger Weife an die Altftadt feft anzuknüpfen.**

Das Linzer Thor mit den hölzernen Dächern bildet für beide Seiten der Gaffen als verbindender Körper mit anderen nachbarlichen Holzdächern eine ftete eminente Feuersgefahr.

Die Gefahr war durch den letzten Brand an dem heute fchon demolirten Flügelbau vor wenigen Monaten fehr anfchaulich und daher lehrreich.

Der hiftorifche Werth des Linzer Thores ift außer dem Alter nicht bedeutend, denn keine Waffenthat der Bürger und Krieger und kein Pulverdampf läßt erhebende Erinnerungen und Mythen an das Gebäude knüpfen.

Der Kunftwerth des Linzer Thores ift mit Ausnahme der beiden Portale, der Reliefs und Wappen ein ganz geringer zu nennen, und felbft bei den Portalen ift es mehr der malerifche Reiz des verwitterten Steingefüges, der die Blicke in der Nahe feffelt. Fernwirkung oder Silhouette, architecktonifch-landfchaftlichen Reiz, wie z. B. das Klaufener Thor an der Salzach, befitzt das Linzer Thor in keiner Weife. Alfo weg damit!

Privatrechtliche oder finanzielle Schwierigkeiten ftehen der Demolirung des Linzer Thores auch nicht im Wege, da dasfelbe **Eigenthum der Stadtgemeinde** ift und **der Materialwerth die Demolirungskoften jedenfalls erfetzt.** Es bliebe nur noch der minimale Zinsentgang für die kleinen Thorwärter-Wohnungen in Betracht zu ziehen übrig, welcher aber von den Gebäude-Erhaltungskoften reichlich aufgezehrt wird.

Wer das Thor betrachtet, kommt unwillkürlich auf den Gedanken, dafs dasfelbe **heute in feiner Nacktheit und unvermittelten Stellung zur Umgebung fremdartig** dafteht. Als ob das alte ehrwürdige Thor es felbft fühlen würde — fchon

hat es von der Mittellinie der breiten jungen fröhlichen und verkehrsreichen Schallmooſer Hauptſtraße grollend eine Wendung rechts gegen den Berg zu gemacht, es will der Gegenwart nicht mehr ruhig und ſicher in's Auge blicken, es ahnt bereits ſeinen Untergang durch Stahl und Eiſen. **Nun, neues Leben wird aus den Ruinen blühen, es lebe dieſer geſunde Fortſchritt unſerer lieben Stadt Salzburg!**

Unſere Vorfahren haben mehrmals ſchon im Laufe der Jahrhunderte in Folge Wachſens der Stadt ſolche Mauer- und Thorſeſſeln geſprengt und dabei manch' maleriſches und kunſtvolles Thor und Thürmchen abgebrochen, wie uns die Stadt-Chronik und die Ueberreſte erzählen. Wir wollen ihre Kunſtwerke keineswegs vernichten, ſondern dadurch ehren, daſs wir ſie anderwärts aufſtellen, wenn ſie am alten Standorte der Entwicklung der Stadt wirklich hinderlich ſind.

An den hochlöblichen Gemeinderath der Stadt Salzburg ſtellen die Unterzeichner dieſer Petition die ergebene und dringende Bitte: **Es wolle in thunlichſter Raſchheit beſchloſſen werden, das Linzer Thor niederzureißen und die Kunſt-Objecte indeſſen an einem geeigneten Orte bis zur Wiederverwendung zu deponiren, reſpective vorher die Gutachten der competenten Factoren einzuholen.**

Salzburg, am 20. Juli 1888.

Die Widerlegung der vorgebrachten Scheingründe lag zur Hand.

Wenn die Bewohner der Linzer Gaſſe mehr Licht verlangten, ſo mußten ſie die Abtragung des Kapuziner Berges, nicht aber die des Linzer Thores, wenn



Fig. 3.

ſie mehr Luft wünſchten, die Niederlegung einer oder der andern Häuſerreihe ihrer engen und winkeligen Gaſſe beantragen.

Die angebliche Feuersgefahr war beſeitigt, wenn das Holzdach des Thores gegen ein neues aus feuerſicherem Material ausgewechſelt wurde, und ſobald dies geſchehen war, bildete das Sebaſtians-Thor in ſeiner maſſiven Stärke und Höhe nicht ein Mittel *zur*, ſondern ein Hindernis *gegen* die Verbreitung eines entſtehenden Brandes, ſei es von der Linzer Gaſſe gegen das Schallmoos, ſei es umgekehrt.

Von einer nennenswerthen Behinderung des Verkehrs mochte, wie ſchon bemerkt, in früheren Zeiten die Rede ſein, nicht aber in der jetzigen, wo der Haupttheil des Verkehrs zwiſchen Salzburg und Linz nach einer ganz andern Seite hin abgelenkt war, und ſelbſt unter den ehemaligen Verhältniſſen lagen, wie gezeigt wurde, die Schwierigkeiten weniger im Beſtande des Thores als in der Beſchaffenheit der Straße.

Was ſchließlich die Frage des hiſtoriſchen und Kunſtwerthes des Thores betraf, ſo waren die Unterzeichner der Petition, ohne ihnen in jeder andern Hinſicht im mindeſten nahetreten zu wollen, die letzten darüber ein Urtheil zu fällen. „Das Unglück des Thores“, ſchrieb ſchon 1872 Conſervator *Petzolt*, „beſteht einzig darin, daſs eine kräftige Ruſtik zweckent-

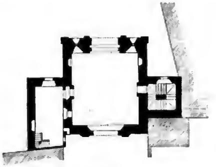


Fig. 4.

ſprechend ſeine architektoniſchen Gliederungen durchfurcht; hier heißt man dieſen derben Ausdruck geradezu unſchön“. Doch ſelbſt vom blos bürgerlichen Nützlichkeitsſtandpunkte, vom Standpunkte des den Bewohnern zum Vortheil gereichenden Fremdenverkehrs,

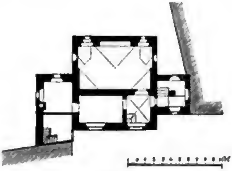


Fig. 5.

hatte *Joſeph Mayburger*, k. k. Oberrealſchul-Profeſſor i. P., recht, wenn er ſagte: „Durch die Entfernung ähnlicher Objecte verliert unſere alte Vaterſtadt immer mehr ihren Charakter und zugleich ihren Reiz, der von allen Fremden bewundert wird.“

Profeſſor *Mayburger* war es auch, der in einem eigenen Aufſatze ſeiner „Anſicht über die Linzer Thor-Frage“ in einem Feuilleton der „Salzburger Zeitung“ (Numer vom 28. Juli 1888) kräftigen Ausdruck lieh: „Daſs der Verkehr durch dieſes Thor gehemmt wird, können wir nicht recht begreifen. Einſt fuhren ſechs- und achtſpännige Fuhrwerke durch alle drei Thore, was ſeit dem Beſtehen der Eiſenbahn nicht mehr der Fall iſt; auch wird durch die Entfernung dieſes Thores die Linzer Gaſſe und deren Trottoirs nicht breiter, es wird kein

heuer Raum gewonnen. Was eine beffere und überhaupt Luft anbelangt, find wir der Meinung, dafs gerade diefes Thor die zur Winterzeit von Norden her dringende kalte Strömung abhält und die Linzer Gaffe, welche ohnehin durch ihre kalte Lage bekannt ift, von der Kälte des Nordwindes mehr gefchützt wird."

Es tauchten nun allerhand Vorfchläge auf, um den von der einen und von der andern Seite erhobenen Bedenken und Einwürfen entgegenzukommen. Die für die ungefchmälerte Belaffung des ehrwürdigen Denkmals waren, beantragten entweder die Freiftellung desfelben durch Abtragung der angebauten Wohnhäufer, wodurch ftatt einer Ausfallftraße drei gefchaffen würden, nämlich neben der Durchfahrt die Vorbeifahrt zu beiden Seiten; oder die Verbreiterung des Thorbogens für eine Doppelfahrbahn, wobei fie auf das Münchener Karls-Thor wiefen; oder endlich die Anbringung kleiner Ausfallspforten für Fußgänger zu beiden Seiten des Thores. Für das Project einer Ifolirung fiel es ins Gewicht, dafs das Thor nach *Pezolt's* kunftverftändigem Urtheil (1872) „felbft losgetrennt von den angefchmiegten unanfehnlichen Wohnhäufern für fich allein eine würdige Haltung bewahren würde". Die andere Partei hingegen, welche das Thor unter allen Umftänden niedergeriffen wünfchte, machte den Gegnern das Zugeftändnis, dafs, was (nach ihrer Anficht) am Thore Kunftwerth befitze, jedenfalls erhalten werden folle. Es feien, fagten fie, zur Zeit ein Schulhaus und zwei Cafernen im Bau begriffen: „Kann man fich ein grandioferes monumentales Cafernen-Portal denken, als das der Stadtfeite des Linzer Thores? Oder bietet die Portalpartie an der Burgerfchule gegen die Salzach mit dem Figurenfchmucke nicht eine Analogie zu der Vorftadtfeite des Linzer Thores mit dem prächtigen Marmor-Auffatze und dem Wappenfchmuck? Dort kämen diefe Schätze erft zur Geltung. Wie belebt würde das nüchterne Hofftallgebäude durch zwei herrliche alte verfchiedene Portale!"

Es waren nur „mehrere", keineswegs alle Unterzeichner der Petition,[1] welche auf diefen, wie fie meinten, für die Vertheidigung des Kunftintereffes annehmbaren Ausweg wiefen; die anderen fprachen fchonungslos von einem „Mauerkaften", einem „plumpen nackten Mauerwürfel", nannten das Thor einen „alten Rumpelkaften", und was dergleichen Kofenamen mehr waren, und wollten durchaus nicht einfehen, welche vernünftige Gründe man für die Belaffung desfelben gelten laffen könne. Sie hatten mit gleich kräftigen und entfchiedenen Kämpen für die Erhaltung des Thores zu thun. Die Confervatoren der Central-Commiffion Dr. *Alexander Petter*, Director des Carolino-Augufteum, und Profeffor *Vitus Berger*, Nachfolger des feither verftorbenen *Petzold*, nahmen fich mit warmem Eifer um die Sach an, und von ebenfo großer Bedeutung war das Auftreten der „Gefellfchaft für Salzburger Landeskunde". So kam es, dafs in der Sitzung des Gemeinderathes vom 6. Auguft 1888 der Antrag *Bodner* auf Demolirung des Sebaftian-Thores vereinzelt blieb und mit allen gegen feine Stimme die Einfetzung einer Experten-Commiffion zur Erftattung eines Vorfchlages über die Reftaurirung und eventuelle Freilegung des Thores befchloffen wurde. Mitglieder diefer Commiffion waren neben den beiden k. k. Confervatoren der Director

[1] „Salzburger Volksblatt" vom 28. Juli 1888 „Die Linzer Thorfrage"

Conrad Lueff der Staatsgewerbefchule und der ftädtifche Ober-Ingenieur *Jofeph Daufcher*.

In der Gemeinderathfitzung vom 29. October 1888 kam das von der Experten-Commiffion einverftändlich mit dem ftädtifchen Bauamt abgefafste Gutachten zur Verhandlung. Es lautete auf Belaffung des Linzer Thores in feinem alten Beftande, doch mit Herftellung einer neuen Bedachung aus glafirten Ziegeln und Neuherftellung aller fchadhaft gewordenen Stellen.[1] Das Gutachten fprach fich gegen eine Ifolirung des Bauwerkes, aber für Anbringung zweier Seitendurchgange für Fußgeher aus; „die für Schaffung eines Durchganges herzuftellenden kleinen Thüröffnungen", berichtete Confervator *Berger* am 25. November an die Central-Commiffion, „würden den Charakter des Thorbaues nicht beeinträchtigen, weil fie an Stelle der dermaligen Fenfter zu liegen kämen." Als fich gegen diefe Anfchauung die Gemeinderäthe Dr. *Huebèr*, *Bodner* und *Engl* erhoben: die Reftaurirung würde viel Geld koften, deffen Aufwendung das „Geraffel", das „alte Gerümpel" nicht werth fei, ergriff Dr. *Spangler* das Wort, indem er auf das preußifche Stettin wies, das trotz feiner großartigen Entwicklung mit wahrhaft rührender Sorgfalt alle kleinen Thore mitten in der Stadt erhalten und mit grünem Schmuck umgeben habe, ein Beweis, welch' großen Werth man dort auf die Erhaltung von Denkmalen vergangener Zeiten legt. „Das Beftreben nach Erhaltung der Baudenkmale des Alterthums", fagte er, „ift heute der Stolz aller fortfchrittlich gefinnten deutfchen Stadte; fo hat zum Beifpiel München in allerjüngfter Zeit die Erhaltung des architektonifch nicht fo werthvollen Sendlinger Thores befchloßen. Das Linzer Thor ift ein hervorragendes architektonifches Kunftwerk, deffen Schönheit nach erfolgter Reftauration erft voll zur Geltung kommen wird." Bei der hierauf erfolgenden Abftimmung wurde Dr. *Hueber's* Antrag mit 11 Stimmen gegen 9 abgelehnt. Die Demolirung des Linzer Thores war fomit vorläufig aufgehalten und die Central-Commiffion konnte ihrem wackern Confervator *Berger* ihren beften Dank ausfprechen, indem fie deffen Anfchauung beipflichtete, „dafs gegenwärtig das Schickfal diefes Thores noch nicht gefährdet ift" (10. December 1888, Z. 1213).

Doch die Angelegenheit war damit keineswegs abgethan.

Fürs erfte tauchten zwei Projecte auf, die, von der Anficht der unabwendbaren Nothwendigkeit das Thor niederzulegen ausgehend, die Erhaltung der architektonifchen Façaden desfelben ins Vordertreffen führten: den ftadtfeitigen Portalbau follte man als architektonifche Rückwand des an der Außenfeite des Regierungsgebäudes anzubringenden Engels- oder Guidobald-Brunnens[2] benützen; den vorftadtfeitigen Thorbogen dachte fich ein Projectant aller Wandflächen zwifchen den Pilaftern entkleidet als luftiges Garten-

[1] Ausführlicher fiehe „Salzburger Volksblatt" Nr. 252 vom 3. November 1888.

[2] Der gedachte Brunnen ftand früher in der Steingaffe auf dem kleinen Platze vor dem Wirthshaus „zum goldenen Engel", und hieß der Engelwirthsbrunnen, abgekürzt der Engelsbrunnen. Im Jahre 1888 wurde von der Steingaffe auf den Gifela-Quai eine Quergaffe durchgebrochen und es mußte für den Brunnen eine neue Aufftellung gefucht werden, worüber es großen Zwiefpalt gab, bis man fich 1892 für eine Felfennifche des Kapuziner Berges am Ende der Steingaffe entfchied, wobei die Stadtgemeinde auf den Vorfchlag der Confervatoren *Petter* und *Berger* einging, den Namen nach dem an der Architektur angebrachten Wappen des Erzbifchofs Guidobald Grafen von Thun in Guidobald Thun-Brunnen umzutaufen.

Portal für den Eingang in den Mirabell-Garten vom gleichnamigen Platze aus. „Dafür läßt er“, wie Conservator *Berger* an die Central-Commission am 28. December berichtete, „die technische Frage ungelost, wie man die *ein*seitige Steinverkleidung zu einem *zwei*seitigen Garten-Portale verwenden könne, ohne bedeutend mehr als die Hälfte der Quadern neu machen zu müßen; über die Kosten der Verwerthung der Linzer Thorreste schweigt das Project“. Gegen den andern Vorschlag ließ sich, außer der auch hier ungelösten Kostenfrage, die für jeden Kenner ausschlaggebende Einwendung machen, dass die Architektonik des Linzer Thores und des Guidobald-Brunnens nicht in Einklang stehen, sondern zwei verschiedenen Kunstperioden und Stylrichtungen angehören. Das bedenkliche an der Sache war, dass dieses letztere Project von einem Correspondenten der Central-Commission, dem mehrgenannten Professor *Mayburger* auf das lebhafteste in Schutz genommen wurde. Er, noch vor Jahr und Tag ein eifriger Vertheidiger der Erhaltung des Linzer Thores, war jetzt zur Einsicht gekommen, „dass dem löblichen Gemeinderathe mehr daran gelegen sein wird, einigen tausend gewerbefleißigen Bewohnern gerecht zu sein, als an dem Fortbestehen des Linzer Thores“, und zeigte sich bald so verliebt in seine Guidobald-Idee, dass er ungeachtet aller Einwendungen, welche aus dem Schoße der Central-Commission ihm entgegengehalten wurden, immer wieder mit ausdauernder Zähigkeit darauf zurückkam.

Professor *Mayburger* war einer der ersten Mitgründer des Museum Carolino-Augusteum und einer der eifrigsten Förderer desselben. Als um die Mitte der sechziger Jahre die Abtragung des Klausen-Thores in Frage kam, wirkte er als Gemeinderath mit solchem Erfolge für den Fortbestand desselben, dass 1871 die Restaurirung des Thores mit einem Kostenaufwand von 4000 fl. durchgeführt wurde. Auch die Rettung der Monica-Pforte (beim Aufgang auf den Mönchsberg von der Vorstadt Mülln aus) sowie der Basteien am Mönchsberge, die einestheils wegen der Salzach-Regulirung, anderntheils wegen ihrer Baufälligkeit fallen sollten, war zum größten Theile seinem entschiedenen Auftreten zu verdanken. *Mayburger* hat sich also um die Denkmale seiner Vaterstadt unleugbare Verdienste erworben, mit denen sein diesmaliges Abspringen von dem früher von ihm selbst so mannhaft vertheidigten Standpunkt in ungelöstem Widerspruche stand. Es war aber in der nunmehrigen Angelegenheit diese Umkehr darum doppelt bedauerlich, weil die Linzerthorstürmer dadurch den Vortheil gewannen, darauf hinweisen zu können, dass die eigenen Organe der Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale in dieser Frage getheilter Ansicht seien.

Dieses war der Stand der Angelegenheit, als in der Gemeinderaths-Sitzung vom 7. Januar 1889 unter Vorsitz des Bürgermeisters Dr. *Albert Schumacher* der sehr gut gearbeitete Bericht des Stadtbauamtes über die Restaurirung des Linzer Thores und der Antrag der betreffenden Section des Gemeinderathes zur Verlesung kam: „Die Eröffnung der beiden Seitendurchgänge für Fußgänger sofort zu bewirken und hiefür rund 200 fl. zu bewilligen“; man werde sich, hieß es in der Motivirung dieses Antrages, auf diesem Wege von der Wirkung dieser Maßregel auf die Besserung der Verkehrsverhältnisse überzeugen können. Als Hauptredner der Gegenseite sprach sich Baumeister *Ceconi* unumwunden für die Demolirung aus, stellte aber vorderhand einen bloßen Vertagungsantrag, wobei er von gleichgesinnten Gemeinderäthen, dem Seifensieder *Straniak*, dem Hôtelier *Joseph Mayr* und dem Gastwirth *Pach* unterstützt wurde. Mit Wärme traten gegen diese Linzerthorstürmer Director *Schmued, Dr. Spängler* und Referent *Neumüller* für Annahme des Sections-Antrages ein, blieben aber bei der Abstimmung in der Minorität, mit 11 gegen 9 Stimmen wurde der Antrag *Ceconi's* zum Beschlusse erhoben: Den Gegenstand an die Bau-Section und Stadterweiterungs-Commission unter allfälliger Beiziehung der Polizei-, Finanz- und Rechts-Section und Einvernehmung der Anrainer zu neuerlicher Berathung zurückzuweisen.

Es folgte zunächst ein Zeitungskrieg, dessen Tummelplatz das „Salzburger Volksblatt“ wurde. In kleinen „Mittheilungen aus dem Publicum“ und in längeren Artikeln wurde das Für und Wider der Linzer Thorfrage, hier mit maßvoller Ruhe, dort mit leidenschaftlichen Ausfallen behandelt. Auf der einen Seite stand ein ungenannter Kunstfreund, der gegen die „jedenfalls barbarische Maßregel das schöne malerische Thor zu beseitigen“ eintrat, und Baron *Joseph Doblhoff* in einem schön und warm geschriebenen Artikel „Linzer Thor und Saisonstadt“; auf der andern ließen sich Professor *Mayburger*, dann „Mehrere Bewohner der Linzer-Gasse und Schallmoos“ und *J. Bodner* vernehmen. Es wurde auf dieser Seite weniger mit Gründen als mit höhnischen Bemerkungen gekämpft, wie es z. B. in einem dieser Aufsätze hieß: „Man quartiere die Schatten, Beengung sowie Kalte duldenden Bewohner der Linzer Gasse in die sonnigen luftigen und frei gelegenen Wohnungen der Verehrer des Linzer Thores ein und umgekehrt letztere in die Nähe des Linzer Thores. Hiedurch werden beide Theile befriedigt. Die Kämpfer für die Erhaltung des Linzer Thores werden dann immer ihr Schoßkind vor Augen haben und sich daran erfreuen; dagegen werden die nun ausquartierten Linzergasler und Schallmooser auf andere Gedanken kommen und nicht mehr an die Demolirung des Linzer Thores denken“. Professor *Mayburger* seinerseits kam wieder auf seinen Brunnen-Vorschlag zurück: für den Engelbrunnen am Eingange in die Quai-Gasse würde sich die innere Façade des Sebastian-Thores mit ihrer zierlichen Rusticawand als Umrahung trefflich schicken; eine in diesem Sinne von *Ceconi* entworfene Zeichnung wurde in den Schaufenstern der Dieter'schen Buch- und Kunsthandlung zur Besichtigung von Seite des Publicums ausgestellt. Von den Vertheidigern des Thores wurde auch auf die Folgen der Beseitigung desselben hingewiesen, wobei der Kostenpunkt keine geringe Rolle spiele: „Man muß sich vor allem darüber klar sein, wie und auf welche Weise man der geöffneten Linzer Gasse einen entsprechenden Abschluß gibt. Man muß insbesondere auch mit der Möglichkeit rechnen, dass durch die Beseitigung des Thores die dicht an demselben liegenden alten Häuser einen empfindlichen Schaden erleiden, die eine Einlösung derselben durch die Gemeinde zu Folge haben müßte. Spruchreif“, so schloß der Artikel, „ist die ganze Angelegenheit weder auf der einen noch auf der andern Seite“.

Mittlerweile hatte die Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale auf Grund der fachlichen Auskünfte ihres Conſervators *V. Berger* ein vertrauliches Schreiben (17. Januar 1890, Z. 1438, 1889) an den Bürgermeiſter Dr. *Schumacher* gerichtet. „Die hiſtoriſchen, noch mehr aber die ſehr beachtenswerthen baulichen und architektoniſch-decorativen Eigenſchaften dieſes Thores bezeichnen wohl von ſelbſt den Standpunkt den die Central-Commiſſion in dieſer Frage einnehmen muß und der auf die Erhaltung desſelben, ſelbſtverſtändlich unter Ausführung der durch die heutigen Verhältniſſe gebotenen Umſtaltungen, gerichtet iſt.“ Durch die Niederlegung des Thores würden die Vortheile, die ſich die Bewohner der Linzer Gaſſe davon verſprechen, keineswegs erreicht werden. Auch ſeien die ſanitären Zuſtände und namentlich die Verkehrsverhältniſſe des nächſt dem Linzer Thore gelegenen Theiles der Linzer Gaſſe ganz annehmbar. „Weitab vom Linzer Thore, ſtadteinwärts, ſind die ſanitären, namentlich aber die Verkehrsverhältniſſe der Linzer Gaſſe wirklich unleidliche, welche aber nur durch Niederlegung der alten ſanitätswidrigen Gebäude und Erbreiterung der Gaſſe gebeſſert werden können.“ Im übrigen fänden ſich an zwei anderen Punkten von Salzburg Verkehrshinderniſſe von viel größerer Bedeutung als jene, die angeblich das Linzer Thor bilde: „Es ſind dies der Obpacher Bogen bei der Staatsbrücke am linken Salzach-Ufer und der Mitterbacher Bogen[1] zwiſchen der Dreifaltigkeits-Gaſſe und dem Mirabell-Platze im rechtsſeitigen Stadttheile. Mit der Demolirung dieſer beiden Verkehrshinderniſſe wäre einem wahrhaft dringenden Bedürfniſſe abgeholfen und kein Kunſtfreund würde dagegen Einſprache erheben.“ Was die verſchiedenen Projecte der Anbringung der beiden Façaden des Thores an anderer Stelle betreffe, ſo ſeien gegen dieſelben ſo gewichtige Einwendungen zu erheben, daſs an eine Ausführung derſelben nicht zu denken ſei. Die Zuſchrift ſchloß mit einer Bitte an den Bürgermeiſter „ die Beſtrebungen der Central-Commiſſion für Belaſſung des Linzer Thores in wohlwollende Rückſicht zu nehmen.“

Im gleichen Sinne wie die Central-Commiſſion waren zur ſelben Zeit die „Geſellſchaft für Salzburger Landeskunde“ und der „Techniſche Club“ in Salzburg thätig. Erſtere ſprach ſich einſtimmig gegen eine Demolirung aus, mit welcher „ein merkwürdiges geſchichtliches Denkmal, eines der letzten Wahrzeichen der alten Stadtbefeſtigung zu Fall kommen ſoll“ und richtete in dieſem Sinne eine Eingabe an den Gemeinderath, wobei ſie neuerdings hervorhob, daſs die Beengung jenes Stadttheiles nicht im Linzer Thore, ſondern in der Linzer Gaſſe liege, um ſo weniger, wenn, wie ein Vorſchlag lautete, zu beiden Seiten des Thores Durchgänge angebracht würden. In der Sitzung des techniſchen Clubs vom 21. Januar ſprachen Conſervator *Berger*, *C. Lueff* und mehrere mit Wärme gegen die Demolirung, für die ſich nur *Ceconi* mit den gewohnten Argumenten einſetzte; ſchließlich wurde mit allen gegen *eine* Stimme eine Reſolution gefaſst, in deren fünftem Punkte hervorgehoben wurde, daſs nur „die allerzwingendſte Nothwendigkeit“ es rechtfertigen könnte, einen „in ſeiner Art ſeltenen und bemerkenswerthen Monumentalbau“ niederzulegen; im Gegentheile ſei alles aufzubieten ihn im guten Zuſtande zu erhalten und zu reſtauriren: „die Aufwendung der dafür nothwendigen Koſten wäre durch den hiſtoriſchen und künſtleriſchen Werth dieſes von der *Bürgerſchaft* errichteten Wahrzeichens der Stadt vollauf gerechtfertigt. In der Erhaltung und Reſtaurirung alter Denkmale gehen faſt alle deutſchen und franzöſiſchen und ſelbſt die einen Ueberfluß an ſolchen Kunſtſchöpfungen aufweiſenden italieniſchen Städte mit nachahmenswerthen Beiſpielen voran. Darin muß erfreulicherweiſe das Beſtreben der Jetztzeit erkannt werden, die Vergehen, welche in früheren Decennien leider ſo viele erhaltungswürdige Baudenkmale zu Fall brachten, durch eine um ſo ſorgfältigere Erhaltung der noch übrig gebliebenen zu ſühnen. Die Fremdenſtadt Salzburg hat im erhöhten Maße die Pflicht, ſich dieſen anerkennenswerthen Beſtrebungen der Gegenwart nicht zu verſchließen.“

Aber merkwürdig, während Einzelnperſonen jeden Standes ſich das Recht herausnahmen, über die Linzerthor-Frage öffentlich abzuurtheilen, wollten ſie ſachverſtändigen Corporationen, welche für das Bauwerk eintraten, die Berechtigung dazu als einer „Einmiſchung Unberufener“ abſprechen. Die Central-Commiſſion ihrerſeits richtete ein offenes Schreiben an den Salzburger Stadtvorſtand — mit wenigen ſeiner jetzigen Beſtimmung entſprechenden formalen Aenderungen des frühern Wortlautes — das dem Gemeinderathe vorgelegt wurde.

So kamen denn in der Sitzung vom 3. März 1890 am Schluße einer langgedehnten Debatte eine Reihe von Anträgen zur Abſtimmung:

1. Das Linzer Thor ſei zu demoliren.
2. Die Demolirung ſei in Ausſicht zu nehmen, doch vorher mit den Anrainern behufs Sicherung eines geregelten Abſchlußes der Linzer Gaſſe in Verhandlung zu treten.
3. Das Linzer Thor ſei zu erhalten und die vom Stadtbauamte vorgeſchlagenen beiderſeitigen Durchgänge ſeien herzuſtellen.
4. Das Linzer Thor ſei in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande zu belaſſen.

Ein Antrag auf Reſtaurirung wurde als völlig ausſichtslos nicht geſtellt, und mit 15 gegen 13 Stimmen der letzte Antrag zum Beſchluße erhoben, was die Central-Commiſſion, da unter ſo bedrohlichen Umſtänden jedenfalls die Hauptſache gerettet war, „in hochbefriedigter Weiſe“ zu erfreulicher Kenntnis nahm.

* * *

Der Sturm gegen das Sebaſtians-Thor war alſo zum zweitenmal beſchworen. Allein St. Petri Hahn hat nicht zweimal gekräht, ſondern dreimal, und das drittemal war es von Wirkung: St. Peter ging hinaus und weinte bitterlich. In der Salzburger Angelegenheit war es nicht ein das Nahen der Morgenröthe kündender Hahnenruf, ſondern Aas witterndes Rabengekrächze das ſich heiſer ſchrie, und das Linzer Thor war es welchem die unheilvolle Stimme galt.

Nach einer faſt dreijährigen Waffenruhe brachten im Frühjahr 1893, da Dr. *Franz Hueber* Bürgermeiſter war, 170 Hausbeſitzer und Geſchäftsleute der Linzer Gaſſe und des Bezirkes Schallmoos bei der Stadtvertretung eine Petition um Beſeitigung des Linzer Thores

[1] Der Mitterbacher Bogen wurde mittlerweile im Winter 1891—92 demolirt

ein, weil dessen Bestand den Verkehr, den Handel und Wandel beeinträchtige „und die Geschäftsleute dadurch einer trostlosen Zukunft entgegensähen“, und von der Section des Gemeinderathes wurde sofort der Antrag gestellt, das Linzer Thor im Herbste d. J. zu demoliren. Vergebens wies in der Gemeinderathssitzung vom 20. Februar Dr. *Spängler* darauf hin, man müße doch vorerst darüber klar sein, was nach Beseitigung des Thores zu geschehen habe, und berief sich *Neumüller* auf den Beschluß von 1890, das Linzer-Thor nicht zu demoliren: *Spängler's* Vertagungsantrag wurde mit 15 gegen 10 Stimmen abgelehnt, der Sectionsantrag mit 18 gegen 11 Stimmen angenommen.

Durch ihren Conservator von der neuerdings drohenden Gefahr benachrichtigt, wandte sich die Central-Commission am 3. März (Z. 221) zuerst an den Statthalter Grafen *Thun-Hohenstein* in der Erwartung, durch dessen „erleuchtete Einflußnahme eine Sistirung jenes Gemeinderathsbeschlußes erreichen zu können“, und gleichzeitig (Z. 188) an den Bürgermeister, welchem sie die Frage vorlegte, ob denn „die Gründe die vor drei Jahren für die Erhaltung dieses Baudenkmales gesprochen haben, jetzt ihre Bedeutung und Stichhältigkeit verloren hätten“; sie berichtete am 23. (Z. 315) an das Ministerium, wobei sie hervorhob dass, wenn in Oesterreich das französische System der Classirung bestünde, das Linzer Thor Salzburgs darin ohne Frage seine Stelle finden würde; sie schrieb am 24. (Z. 293) unter neuerlicher Betonung der schon so oft vorgebrachten Argumente an den Gemeinderath der Stadt — es war alles vergeblich. Von Dr. *Hueber* kam die Antwort, er sei nicht in der Lage — er, der Bürgermeister!? — auf den vom Stadtrathe gefassten Beschluß hemmenden Einfluß zu üben, wobei er der Central-Commission, die bis dahin von dem Wahne befangen war das maßgebende Urtheil in derlei Angelegenheiten zu besitzen, die gewiss interessante Belehrung zukommen ließ, von den Salzburger Baudenkmälern sei es allein die Veste Hohen-Salzburg, die erhalten zu werden verdiene. Der Statthalter versprach sein bestes, glaubte aber der Central-Commission nicht verhehlen zu dürfen, „dass auch der Großtheil der Bevölkerung die Entfernung des Thores wünscht; es bestimmt daher die Furcht vor dem Unwillen der Wähler und die sichere Aussicht ihre Popularität einzubüßen, auch die in ihrem Herzen vielleicht kunstfreundlichen Mitglieder des Gemeinderathes in dieser Angelegenheit ihre bessere Ueberzeugung zum Opfer zu bringen“ (31. März, Nr. 424 praes.). Der Gemeinderath antwortete gar nicht.

In den zahlreichen für Kunstwerth und historischen Sinn nicht unempfänglichen Kreisen von Salzburg gab sich das lebhafte Interesse für die Erhaltung des Sebastians-Thores kund. Die Vertreter von sechs Körperschaften — Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Museum Carolino-Augusteum, Technischer Club, Verschönerungs-Verein, Kunstverein, Künstlergenossenschaft Gral — traten im Mai zu einer Berathung zusammen, von welcher sich der k. k. Conservator *Berger*, obwohl er von mehreren dieser Vereine denen er angehörte als Delegirter in Aussicht genommen wurde, in der Absicht fern hielt, „um jeder Missdeutung dieser Bewegung vorzubeugen.“ Aber selbst ohne sein Mitthun wurde mit seltener Einmüthigkeit beschlossen: erstens eine gemeinsame Eingabe an den Gemeinderath zu richten; zweitens eine Subscription für Restaurirung des gefährdeten Thores einzuleiten (wofür vom Verschönerungs-Verein bereits ein Betrag von 1500 fl. vorlag); drittens Veröffentlichung von sachlich gehaltenen Artikeln im Sinne der beiden ersteren Beschlüße. Diese Veröffentlichung erfolgte zunächst durch einen vom 1. Juni datirten vom k. k. Regierungs-Secretär Dr. *Karl Weber* verfassten und von Professor *E. Fugger* im Namen des Delegirten-Ausschußes unterzeichneten „Aufruf für die Erhaltung und Restaurirung des Linzer Thores“; die damit eingeleitete vom Buchhändler *Hermann Kerber* wesentlich geförderte Subscription wies binnen wenigen Tagen eine Summe von 3000 fl. auf. Am 5. Juni erschien, gleichfalls unter den Auspicien des Delegirten-Comités, eine Studie des Architekten *Karl Demel:* „Muß das Linzer Thor fallen?“ — der Aufsatz trug die Widmung an den Statthalter, den „edlen Förderer von Kunst und Wissenschaft in Salzburg“ an der Spitze — und zur selben Zeit ein von den bevollmächtigten Delegirten der sechs Vereine an den „Hochlöblichen Gemeinderath der Landeshauptstadt Salzburg“ gerichteter Appell, verfasst vom kais. Rath Regierungs-Archivar und Conservator *Friedrich Pirckmayer*.

Dieses letztere Document wurde in der Gemeinderathssitzung vom 26. Juni 1893 verlesen, ebenso die Zuschriften der Central-Commission und des Statthalters. Die Berichterstattung und Antragstellung übernahm Dr. *Hueber* in Person. In seinem Vortrage kam folgende Stelle vor: „In dem gewöhnlich diesem Worte unterlegten Sinne ist das Linzer Thor allerdings kein absolutes Verkehrshindernis. Es können heute ebensogut wie vor ein paar hundert Jahren fürstliche Hochzeitszüge mit tausend Personen durch das Linzer Thor einziehen; ja es hat, wie die letzten Jahre zeigen, gar keinen Anstand, dass viele Tausende von Menschen, ganze Regimenter zu Fuß und zu Pferd mit Kanonen in wohl formirtem Reihenzuge das Thor passiren, wenn nicht etwa ein kleines Milchwagerl, das auszuweichen nicht mehr Zeit hat, unter dem Thore steht.“ ... Nun, das unter dem Thore stehen gebliebene „kleine Milchwagerl“ konnten die Vertheidiger des Thores dem Herrn Bürgermeister zugeben; allein die Zeiten wo „fürstliche Hochzeitszüge mit tausend Personen“ durch das Thor einzogen, waren längst vorbei; jetzt kann höchstens von einem Steierwagerl, von einer Lohnkutsche, von einer Wirthschaftsfuhre, die in langen Zwischenräumen die Straße daherhumpeln, die Rede sein. Allein die Mehrheit der Versammlung befand sich bereits auf einem Standpunkte, wo sie nur das behielt was ihr zusagte, alles andere beim einen Ohr hinein- beim andern hinausließ. Das Anbot des Ministeriums wurde dankend abgelehnt; den Ertrag der Subscription möge man, wie von einer Seite wie zum Hohne vorgeschlagen wurde, nicht zurückweisen, da man ihn brauchen könne, wenn man das Sebastians-Thor, an dessen Bestand gewisse Leute so hängen, an einer andern Stelle wieder aufbauen wollte. So erfolgte denn mit 16 gegen 7 Stimmen der Beschluß: dass es bei dem frühern Beschluße auf Demolirung zu verbleiben habe.

Die Aufregung über diesen Beschluß war umso größer, als man in der Stadt erfuhr, der durchlauchtigste Herr Erzherzog *Ludwig Victor* habe an einem

feiner Empfangsabende gegen den Bürgermeifter ein Fürwort für Erhaltung des Linzer Thores eingelegt, Dr. *Hueber* felbft aber, mit Rückficht auf die von der Staatsregierung in diefer Sache eingenommene Stellung, jede Verantwortung für die Folgen des gemeinderäthlichen Befchlußes von fich abgelehnt. Die Wiener Journaliftik nahm wacker Partei im günftigften Sinne; das „Fremden-Blatt" vom 8. Juli brachte einen Aufruf „Confervatoren heraus!" und in einem Artikel der „Neuen Freien Preffe" hieß es ganz richtig, dafs es, um die Verkehrshinderniffe, falls folche wirklich vorhanden wären, zu befeitigen, beffer wäre, die Gaffe zu demoliren und das Thor ftehen zu laffen. Vollends konnte der Sieg errungen erfcheinen, als der Minifter Baron *Gautfch* in einem an den Statthalter am 25. Juli, Z. 12953 gerichteten Schreiben fich bereit erklärte, „für den Fall als es von der Demolirung des Linzer Thores das Abkommen finde und die Erhaltung diefes Baudenkmals gefichert fein follte, für die Reftaurirung desfelben nach Maßgabe der verfügbaren Credite aus Staatsmitteln beizutragen."

Nun ruhte die Angelegenheit wieder einige Monate, bis am 28. December folgendes Telegramm an den Präfidenten der Central-Commiffion gelangte:

> Die Delegirten der für Erhaltung des Linzer Thores verbündeten Vereine berichten Euer Excellenz, dafs der Bürgermeifter die Ausfchreibung einer Concurrenz für die Demolirungs-Arbeiten, womit am 2. Januar begonnen werden foll, angeordnet hat, ohne vorher dem Gemeinderathsbefchluße vom 26. Juni nachzukommen. Die Delegirten ftehen diefem Handftreiche wehrlos gegenüber und fuchen Hilfe bei Euer Exzellenz. Die Niederlegung fteht unmittelbar bevor, Auffchub ift nicht zu hoffen. Falls Excellenz nähere Informationen wünfchen und unfere Vertreter zu empfangen geneigt find, erbitten wir telegraphifche Weifung. Für die Delegirten: Profeffor *Fugger*.

Am 29. arbeitete der Telegraph im Dienfte der Central-Commiffion an Profeffor *Fugger*, an Se. Excellenz den Herrn Statthalter, an Confervator *Berger*; am 30. richtete fie einen Hilferuf an das Minifterium. „Mit diefer barbarifchen Demolirung", hieß es darin, „wird eine Stadterweiterung und Stadtfäuberung von alten Bauwerken eingeleitet, über deren Verlauf man fich bei dem naiven Geftändnis des Bürgermeifters Dr. *Hueber*, der außer der Vefte Hohen-Salzburg nichts erhaltenswerthes in Salzburg kennt, fchon einigen Begriff machen kann". Confervator *Berger* erklärte, gleich den Delegirten der kunftverftändigen Vereine, der gegenwärtigen Situation „wehrlos" gegenüberzuftehen. Dagegen fandte Graf *Thun* am Neujahrstage (Nr. 1922 93 praes.) einen Hoffnungsftrahl; der Stand der Dinge berge keine augenblickliche Gefahr, „da die Verhandlungen mit den Anrainern nicht zum Abfchluße gebracht find und vor deren Durchführung mit dem Abbruche des Thores nicht begonnen wird."

Dem war leider nicht fo. Denn ohne daß die eben erwähnten Verhandlungen erfolgreich wären zu Ende geführt worden, leitete Bürgermeifter Dr. *Hueber* alles ein, um mit der in fo langer Schwebe befindlichen Angelegenheit endgiltig aufzuräumen. Die Sache war die, dafs nachgerade felbft bei manchen Bewohnern der Linzer Gaffe Zweifel auffliegen, ob ihnen das Fallen des Thores nicht etwa mehr Schaden als Vortheile brächte, ob der ganze Nutzen davon weniger ihnen als den Bewohnern von Schallmoos, welche durch ihre Steuerfreiheit und den Comfort ihrer neuerbauten Häufer vor denen der Linzer Gaffe ohnedies einen fo großen Vorfprung hätten, in den Schooß fallen möchte. Noch wagten fich derlei Bedenken nur fchüchtern heraus, noch fchämten fich viele ihren frühern Irrthum einzugeftehen. Welche, fo ließen fich warnende Stimmen vernehmen, werden möglicherweife die nächften Folgen der Einreißung fein? „Die Häufer der Linzer Gaffe werden entwerthet werden, ihre Gewerbe noch mehr in Abfall kommen; die Concurrenz des dann näher gerückten, der Stadt ohne Zwifchenglied angefchloßenen Schallmoos, welchem alle Vortheile mühelos in den Schooß fallen, wird fie erdrücken. In der Linzer Gaffe werden nur Wind und Staub ‚freien Verkehr' haben; das Publicum wird fich lieber Wohnungen in den bequemeren, dabei fteuerfreien Häufern von Schallmoos fuchen und dort feine Bedürfniffe decken; das Fuhrwerk wird draußen bleiben, wo es beffere Stallungen und bequemere Höfe findet. Dazu wird nach dem Ausbau der St. Andrä-Kirche die Verlegung der Pfarre kommen, die der Linzer Gaffe auch noch den Gefchäftsverkehr der fonntäglichen Kirchenbefucher, Hochzeitsgäfte etc. entziehen wird. Die Linzer Gaffe wird öde und verlaffen fein, und zu fpät werden ihre Bewohner erkennen, dafs das Thor doch — ihr Schutz war!"[1]

Die Thorftürmer beforgten, dafs Stimmungen folcher Art um fich greifen und anwachfen, ihr Project, fchon fo nahe am Ziele, fcheitern machen könnten, dafs die confequente Haltung der Wiener Staatsbehörden, diefen günftigen Umfchwung benützend, ihnen noch im letzen Augenblicke einen Strich durch ihre Rechnung ziehen möchte. Es mußte rafch gehandelt werden. „Um diefem traurigen Juftamentnot-Standpunkte ein Parademäntelchen umzuhängen", wurde in eilfter Stunde ein neues Schlagwort ausgefandt: „Das Thor foll fallen um dem Streite, welcher die Bevölkerung in zwei Lager theilt, ein Ende zu bereiten und den Frieden herzuftellen." „Kein Zweifel", hieß es von anderer Seite, „der Streit um das Thor nimmt ein Ende, fobald es nicht mehr ift; ob aber der Friede in der Bevölkerung fo bald wiederkehren wird, ift wohl eine andere und große Frage!"[2]

Indeffen fuhr der Bürgermeifter muthig fort, um über Hals und Kopf eine vollende Thatfache zu fchaffen. Es galt die Hand in Bereitfchaft zu halten, die das traurige Werk in Vollzug fetzen follte. Das Stadtbauamt blieb feiner gegentheiligen Anficht getreu und lehnte es ab, die Demolirung in eigener Regie durchzuführen. Aber auch Baumeifter *Ceconi* blieb feiner Einreißungsluft getreu und war, als die Bewerbung um Uebernahme diefer Arbeit ausgefchrieben wurde, der einzige von allen aufgeforderten Meiftern, der ein Offert einreichte. In folcher Weife gewappnet

[1] Die Stelle ift einem Artikel der Salzburger-Chronik „Der Fall des Linzer Thores in Salzburg" Nr. 31 vom 8. Februar 1894 entnommen, alfo aus den Tagen wo der Abbruch bereits feiner Ausführung entgegenfah, und drückt daher unverkennbar die Zweifel und Befürchtungen aus, die fich im letzten Augenblick vor dem Abbruche vielen Linzergaßlern bei kühlerer Ueberlegung der Sache aufdrangten.

[2] „Salzburger Chronik" Nr. 31 vom 8., „Salzburger Zeitung" Nr. 33 vom 10. Februar.

konnte man die endgiltige Berathung über das Schickfal des Linzer Thores auf die Tagesordnung des 22. Januar fetzen. Die Verhandlung leitete ein Vortrag des Bürgermeisters ein, der es vorsichtig dem „Belieben und Ermessen“ des Gemeinderathes anheimstellte, „der auch die Verantwortung trägt, wenn aus den über die Demolirung des Linzer Thores bestehenden Gegenströmungen auf anderen Punkten des Stadtgebietes seinerzeit Complicationen entstehen würden.“[1] Gemeinderath Dom-Capitular *Mayr* wendete ein: Er für seine Person habe in der Sitzung vom 20. Februar v. J. gleichfalls für die Demolirung des Thores gestimmt, weil dargethan worden sei, dass die Geschäftsleute der Linzer Gasse vollständig ruinirt wären, falls das Thor bliebe; seither aber habe er in Erfahrung gebracht, dass daraus weder ein schlechter Geschäftsgang, noch weniger ein Ruin jener Geschäfte zu befürchten sei; er sprach es zugleich offen aus, was der Bürgermeister nur angedeutet hatte: Wenn das Linzer Thor falle, müße auch der Obpacher Bogen fallen, was mit großen Kosten verbunden sein würde; aus diesen Gründen beantrage er bis zur weiteren Klärung der Verhältnisse den Uebergang zur Tagesordnung. Der Antrag wurde abgelehnt und die Berathung fortgesetzt. Dr. *Jäger* wies darauf hin, dass das Linzer Thor zum Stammvermögen der Gemeinde gehöre, und die Gemeinde sei nicht berechtigt, ohne Entschädigung und ohne entsprechenden Vortheil solche Objecte zu beseitigen, da der Landtag zu überwachen habe, dass ihr Stammvermögen ungeschmälert bleibe. Seine und *von Lürzer's* Worte waren die letzten, die muthig inmitten eines Kreises von Zerstörungslustigen gesprochen wurden. „Die Bewohner der Linzer Gasse und des Schallmoos“, rief Gemeinderath Bäckermeister *Höller*, „werden mit Freuden auf die Ruinen des Linzer Thores blicken, weil sie wissen, dass neues Leben für ihren Stadttheil aus diesen Ruinen erblühen wird“ (Lebhafter Beifall). Das Schlußwort hatte der Bürgermeister als Referent, und da waren es nun zum drittenmal einige ganz merkwürdige Aeußerungen, die man aus seinem Munde zu hören bekam: „Wenn man fragen würde, ob es absolut nothwendig sei, das Linzer Thor sofort zu beseitigen, so müßte jedermann sagen, dass eine solche absolute Nothwendigkeit nicht vorliege“; so dürfe aber die Frage nicht gestellt, sondern es müße gefragt werden: „Ist die Beseitigung des Linzer Thores überhaupt nothwendig, und wenn ja: steht der Demolirung ein Hindernis entgegen oder nicht?“ Was den künstlerischen Werth des Thores anbelange, so existiren, meinte er, Anschauungen von Conservatoren und Vereinen, welche diese Frage bejahen; es gebe aber auch Sachverständige,[2] welche sie verneinen: „Ob übrigens die Bewohner der Linzer Gasse ein Interesse an der Entfernung des Thores haben oder nicht, ist nicht meine Sache zu beurtheilen; aber sie verlangen die Demolirung desselben, und es wäre Unrecht, wenn man ihren Wünschen nicht entgegenkommen würde“ (Bravo! Bravo!).

Indem wir den Commentar dieser Enuntiationen und die Randglossen dazu dem geneigten Leser überlassen, eilen wir zum Schluße: *mit 18 gegen nur 5 Stimmen wurde die sofortige Demolirung des Linzer Thores beschlossen.* „Das traurige Verdienst“, berichtete Conservator *Vitus Berger* gleich am andern Tage an die Central-Commission, „dieses denkwürdige Wahrzeichen der Vergangenheit Salzburgs nach zweihundertachtzigjährigem Bestande ohne zwingende Nothwendigkeit dem Erdboden gleichgemacht zu haben, wird jenen achtzehn Gemeinderäthen gebühren, die unter Führung des Bürgermeisters das Urtheil über das Thor und damit über sich selbst gesprochen haben.“

Die k. k. Landesregierung sistirte zwar noch in letzter Stunde den Beschluß des Gemeinderathes aus dem von Dr. *Jäger* namhaft gemachten Grunde; als aber der Landesausschuß, weil die achtzehn demolirungslustigen Gemeinderäthe mit Niederlegung ihres Mandates drohten, seine Zustimmung gab, war im Sinne Dr. *Hueber's* das letzte „Hindernis“ beseitigt, an den Abbruch zu schreiten.

Den Freunden des seinem Untergange geweihten Denkmales blieb jetzt nur eines übrig: das Andenken desselben zu erhalten. Das Stadtbauamt ließ aus eigener Initiative eine genaue Aufnahme des Thores durchführen, die es bei Einrüstung desselben ergänzen wollte; zugleich sorgte es für Erhaltung der bemerkenswerthen Reste und namentlich des figuralen und ornamentalen Schmuckes des Thorbaues. Der Correspondent der Central-Commission Hof-Photograph *Eduard Bertel* hatte gleich zu Anfang des Jahres auf *Berger's* Ersuchen Aufnahmen des Linzer Thores gemacht; Correspondent *Karl Mell* fügte seinen früheren Aquarell-Aufnahmen eine neue hinzu, die das Thor mit seiner ganzen Umgebung darstellt. „Um dem rechthaberischen Vorgehen der Stadtgemeinde Salzburg einen Act der Pietät entgegenzustellen“, veranstaltete Professor *Berger* im Verein mit einigen Kunstfreunden eine Ausstellung von im Besitze des Landes-Museums und einiger Privaten befindlichen künstlerisch ausgeführten Abbildungen des Linzer Thores, Aquarellen und Federzeichnungen des Professors *Mell*, im Schaufenster der Kerber'schen Buchhandlung, die viele Anziehungskraft übte und in den Localblättern günstig besprochen wurde.

Doch das schüchterte den Bürgermuth der Thorstürmer nicht ein. Im Gegentheil, sie wussten sich vor Freude über ihren Sieg nicht zu fassen; sie überschütteten ihre Gegner mit Spott und Schimpf jeder Art; sie höhnten sie in einem mehrstrophigen Gassenhauer:

„Wann 's Linzer-Thor fallt,
Is g'wiss nimmer z'bald,
Dann end't der patschete Streit
Und kommt a ruhige Zeit.“

Allein noch mehr, ihr Triumph sollte mit Lärm und Gepränge gefeiert werden: Pöllerschüsse, ein Demolirungsball, ein Aufzug beim Bürgermeister waren im Plan. Am 9. Februar sollte die Einrüstung beginnen. Am Abend zuvor wurde ein Fastnachtspiel in Scene gesetzt, das Thor selbst, wie bei den alten Römern ein dem Sühntode geweihtes Opfer, bekränzt, mit Fahnen geschmückt, mit Aufschriften, wie sonst bei einem gelungenen Neubau, versehen. Ein Narrenzug bewegte sich vor das Linzer Thor, der technische Club wurde verhöhnt, ein Bürgersohn marschirte in der Maske des Conservators Berger als des eifrigsten Kämpfers für die Erhaltung des Denkmales einher, und den Gesinnungspöbel — es waren Leute der besseren Stände

[1] Dr. *Hueber* hat auch wiederholt die Aeußerung gemacht, dass es ihm gleich sei ob das Linzer Thor stehen bleibe oder falle, da er — der Bürgermeister! — ohnehin nie in diese Gegend komme.

[2] Professor *Mayburger*!

darunter! — empörte nicht diese Gemeinheit, sie brachen in eine helle Lache aus und klatschten Beifall. Ausgelassene Jungen umtanzten das Thor, wie Cannibalen ihre Schlachtopfer.[1]

Am 9. Februar wurde mit der Einreißung des Dachstuhls begonnen. Dann ging es an das alterfeste Mauerwerk, Spitzhaue und Brecheisen thaten ihre Schuldigkeit, auch Sprengung durch Dynamit sollte angewendet werden. „Es wird so emsig gearbeitet", hieß es in der Salzburger Zeitung vom 10., „als gälte es ein Kunstwerk zu schaffen, das die Herzen aller erfreuen soll, nicht eines zu zerstören, gerade jenen zu Leide welche dessen Werth zu beurtheilen vermögen".

In wenigen Tagen war die Vernichtung geschehen, Fig. 6, und nun war Salzburg, die Fremdenstadt par excellence, das deutsche Rom, um ein Städtebild reicher, wie man sich eines reizender weder denken noch wünschen kann:



Fig. 6.

Ein unglücklicher Feldzug, eine verlorene Schlacht darf nicht im Wege stehen, das Verdienst derjenigen anzuerkennen, die mit ausdauernder, wenn auch ohne ihre Schuld erfolgloser Tapferkeit für die gerechte Sache gestritten, ihren Muth und ihre Ehre zur Vertheidigung derselben eingesetzt haben. Nachdem die Sache entschieden war, hat die Central-Commission im eigenen Wirkungskreise sowohl dem wackern Rufer im Streit für den Fortbestand des Sebastians-Thores Conservator Professor *Berger* als auch den beiden Conservatoren kais. Rath Director Dr. *Petter* und kais. Rath Archivar *Pirckmayer*, ferner ihren Correspondenten Professor *Karl Mell*, Hofphotograph *Eduard Bertel* und Altbürgermeister *Rudolph Biebl* ihren besondern Dank ausgesprochen und die Herren ehem. Vice-Bürgermeister Dr. *Rudolph Spängler*, Professor *Eberhard Fugger*, Architekt *Karl Demel* und Freiherrn *Joseph* von *Doblhoff* zu ihren Correspondenten ernannt, endlich an die sechs Gesellschaften und Vereine sowie an den städt. Baurath *Hans Müller*, welche „sich muthvoll bemüht haben, den leider thatsächlich erfolgten ganz unmotivirten Fall des Linzer Thores aufzuhalten", anerkennungsvolle Dankschreiben gerichtet.

Schließlich mögen die Namen jener fünf Gemeinderäthe hergesetzt werden, welche in der entscheidenden Sitzung vom 22. Januar 1894 inmitten der leidenschaftlichen Erregung ihrer zahlreichen Gegner standhaft und unerschrocken gegen die Demolirung des Linzer Thores gesprochen und gestimmt haben: Realitätenbesitzer *Franz Gugenbichler*, k. k. Cameral-Bau-Ingenieur *Karl Holzer*, Hof- und Gerichts-Advocat Dr. *Anton Jäger*, Schneidermeister und Hausbesitzer *Friedrich Jentsch* und k. k. Landesgerichtsrath *Moriz Rupert Lürzer von Zehendthal*. Ein sechster, der durch alle Stadien gleich muthvolle Ausdauer bewiesen hat, der praktische Arzt Med. Dr. *Joseph Pollak*, war leider durch Krankheit verhindert an der denkwürdigen Sitzung theilzunehmen.

II.

Indem ich zu dem zweiten Theile meiner Abhandlung schreite, werde ich gewahr, dass die Ueberschrift derselben zu einer Misdeutung führen könnte, gegen die ich mich höchlich verwahren müßte. Da nämlich das deutsche Wort „Thor" eine sehr verschiedene Bedeutung hat, je nachdem es generis masculini oder generis neutrius gebraucht wird, in dativo und ablativo numeri pluralis aber für beide Geschlechter gleichlautend ist, so finde ich ausdrücklich zu erklären, dass mein Aufsatz nicht im entferntesten *de stultis sive stupidis* gemeint ist und zu handeln hat, sondern *de portis*, weil ja das Linzer Thor nicht das einzige ist, welches der Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale schweren Kummer und Sorgen bereitet hat, auch nicht das einzige, wo sie sich am Ende langer Bemühungen sagen mußte: „*Love's labour lost!*" Was aber das meinem Aufsatze vorgesetzte Motto

[1] Kunstpflege und Vandalismus. Ein Culturbild von *Joseph v. Doblhoff* (Wien, 1894) S. 12 f.

betrifft, so werden Literaturfreunde wissen, dass im ersten Verse wieder nicht *stupidus*, sondern *porta* gemeint ist, und zwar ein Stadtthor, das die „Thörin", des Dichters abgefallene Geliebte passiren ließ:

Die Thore jedoch, die ließen
mein Liebchen entwischen gar still —

womit der Dichter offenbar ausdrücken wollte: Das Stadtthor bildete für das entwischende Liebchen sammt Anhang, also ihrem neu angetrauten Gatten und einem gewaltigen Trosse — denn sie war ja reicher Leute Kind — von Kästen und Kisten, von Koffern, Hutschachteln und Körben... kein Verkehrshindernis!

Verkehrshindernis! Der Ausdruck datirt in dieser Anwendung aus neuester Zeit und ist von Stadträthen erfunden worden, auf dass sie — um auf unser früheres Gleichnis zurückzukommen — den Hund, den sie ersäufen wollen, der Wuth beschuldigen könnten. Nun soll keineswegs behauptet werden, dass es nicht Fälle gebe, wo, so sehr man es aus edleren Motiven bedauern mag, das Alte dem Neuen weichen muß; wo selbst die oberste Instanz in Angelegenheiten geschichtlichen oder künstlerischen Denkmalwerthes sich zu bekennen gezwungen sieht, es bleibe kein Ausweg als die Wegräumung des unbestreitbaren Verkehrshindernisses gesteigerten Verkehrs. Als 1858 die Wiener Basteien mit ihren Thoren und Ausgangspforten fielen, da mochte es manches gemüthvolle Stadtkind mit Wehmuth erfüllen, das anheimelnde Gewinkel um das Fischer-, um das Neu-Thor, den melancholischen für stille Spaziergänger so traulichen Stadtgraben, das historische Wasser-Glacis, das Paradeisgartel u. a. für immer schwinden zu sehen. Aber wer heute das Häusermeer ermisst, das aus dem Boden jener geschwundenen Ueberreste einer so viel harmloseren anspruchsloseren Zeit herausgewachsen ist; wer das rührig und rüstig pulsirende Leben, das Gedränge ohne Unterlass wandelnden, rollenden, dampfenden Verkehrs beobachtet, das an das ruhigere Tempo von ehedem getreten ist, der wird kaum zu leugnen vermögen dass, was im Jahre 1858 geschah, eine im vollen Sinne des Wortes zwingende Nothwendigkeit war, und dass, wenn nach dem Falle der Stadtumwallung die Thore hätten erhalten werden wollen, sie mitten unter den Riesenbauten, die sie heute umstehen würden, einen wahrhaft armseligen Anblick bieten müßten. Dazu kommt, dass keines dieser Thore einen hervorragenden Kunst- oder historischen Werth aufweisen konnte, keines malerisch schön oder fortificatorisch interessant zu nennen war, abgesehen davon, dass mehrere derselben sogar Umbauten aus neuerer Zeit waren. Ganz dasselbe ist von den Stadtthoren Prags zu sagen. Von den links-uferigen sind das Reichs- oder Strahover und das Sand-Thor geblieben, weil sie niemand ernstlich im Wege stehen; dagegen ist das Oujezder Thor als ein unleugbares Hemmnis der mächtig aufstrebenden Stadt Smichov gefallen, ein Bau übrigens, für den weder Rücksichten des Alters, noch eines besondern architektonischen Werthes geltend zu machen waren. Die rechts-uferigen Thore Prags mußten insgesammt in gleicher Weise und unter gleichen Umständen wie in Wien das Schicksal der fallenden Basteien, der auszufüllenden Stadtgräben theilen; die rasch aufblühenden unmittelbar an die innere Stadt sich anschließenden Quartiere Karolinenthal, Žižkov, Königliche Weinberge legen ein laut sprechendes Zeugnis für die Nothwendigkeit ab, den alten beengenden Panzer zu sprengen, die Fesseln zu lösen die einer unaufhaltsamen Entwicklung und Erweiterung des Stadtgebietes ungerechtfertigte Gewalt anthaten.

Aber alles dies kann doch immer nur von Metropolen gelten, von Hauptcentren einer in rascher Folge sich mehrenden Bevölkerung, eines in stetem Fortschritt ungeahnte Dimensionen gewinnenden Verkehrs. Wo derartige Verhältnisse nicht vorhanden, sind die sogenannten Verkehrshindernisse ein reines Spiel mit Worten, seitens der Kleinen eitle Nachäfferei dessen was die Großen aus wohlerwogenen Gründen thun, wenn nicht gar, was leider in den weitaus meisten Fällen eintritt, dieser Umstand bloß vorgeschützt wird, um ganz anderen Beweggründen zum Deckmantel zu dienen. In dem einen Falle sind es „Meister Schneider und Handschuhmacher", die bei dem Falle des Thores eine freiere Gasse und dadurch, wie sie meinen, einen lebhafteren Zuspruch gewinnen würden. Ein andermal ist es ein Herr Gemeinderath oder der auserkorene Schützling eines solchen, der sich da draußen in der Nähe ein Haus bauen will — und wie käme er billiger und zugleich näher zu dem erforderlichen Baumateriale, als wenn das Thor auf Gemeindekosten demolirt wird und er die freigewordenen Ziegel und Steine als einziger Bieter erwerben kann! Oder endlich, es ist der völlig abhanden gekommene Schönheitssinn, der das altersgraue Mauerwerk häfslich findet und nur am Neuen, am Funkelnden und Glänzenden, am Geradlinigen seine Freude hat, gerade so wie der ehrliche Landpfarrer, der ein werthvolles ehrwürdiges Messgewand an den Antiquitätenhändler um gerade so viel zu verschachern weiß, als er braucht, um sich eine neumodische Dutzendware mit recht frischen, möglichst grellen Farben anzuschaffen.

Aber nicht bloß ehrliche Landpfarrer sind von solchem Schlage. Ich habe es bei einer andern Gelegenheit erzählt,[1] wie ich vor Jahren in Gesellschaft eines der Stadtväter unserer Juvavia in die Nähe des dazumal kaum erst vollendeten Bahnhofes kam und er mir mit überquellender Befriedigung auf eine in der nächsten Nähe neu aufgeführte dreistöckige Zins-Kaserne mit den Worten wies: „Das ist das erste Bauwerk, auf das Salzburg stolz sein kann!" Hat es doch in den Achtziger-Jahren einen Bürgermeister von Wien gegeben — nicht den letztverstorbenen Dr. Prix, dessen kunstverständiges Entgegenkommen die Central-Commission bei jedem gegebenen Anlasse zu loben hatte — der seine Verwunderung aussprach, wie man an so alten Sachen Geschmack finden könne? Und ist nicht von den Lippen des Demolirungs-Bürgermeisters von Salzburg das Wort aufbehalten: „Es ist eben Mode, alte Gebäude zu erhalten"? Ganz im Sinne dieser ehrsamen „Bürger und Steuerzahler" lautete in dem früher erwähnten Gassenhauer, welcher den Triumph der Thorstürmer über die Thorvertheidiger feiern sollte, eine Strophe:

Bei uns in Salzhausen, da gibt's brave Leut',
Die hab'n an die alten Mauern a Freud'!

[1] „Staatliche Fürsorge" etc. Mitth. der Centr. Comm. 1876, S. 2.

Eine der Inschriften, die bei derselben Gelegenheit an dem dem Untergange geweihten Linzer Thore angebracht waren, lautete:

Schätzet unf'rer Vater Werk, doch höher
schätzet ihren Geift,
Sie schufen kraftvoll Neues stets, conserviren war
nicht ihre Stärke.

Ja wohl, „sie schufen Neues stets“, und es ist nicht zu leugnen: in der gothischen Periode mußte sich manches umstalten lassen, was ursprünglich romanisch war; in der Barockzeit mußte mancher Dom — Klosterneuburg! — seinen innern Charakter der geänderten Stylrichtung zum Opfer bringen. Aber es wurde dabei doch Neues, in seiner Art unbestreitbar Schönes geschaffen — niederreißen bloß um niederzureißen, das war „unf'rer Väter“ weder „Werk“ noch „Geist“. Ein Vandalismus solchen Schlages, dem Genius der Kunst sei es geklagt, war unserer Zeit vorbehalten, jener Zeit, von welcher der Maler *Rudolph Alt*, als er am 28. März d. J. die Greuel der Verwüstung erblickte, den das verschwundene Linzer Thor zurückgelassen hatte, mit einem Seufzer sagte: „Es ist eine andere Race, dieses Geschlecht, welchem der Sinn für Schönheit fehlt!“ Es ist darum ein Frevel, das ehrenhafte Andenken der Vorfahren für eine Sache anzurufen, die niemals die ihre war, sondern einzig die ihrer aus der Art geschlagenen Enkel ist.

* * *

Es wurde erwähnt, dafs die Leidensgeschichte des Linzer Thores in Salzburg keineswegs die einzige ist, von welcher die Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale zu erzählen wüßte. Es sollen nur drei Beispiele herausgehoben werden.

In den ersten Jahren der Wirksamkeit der Central-Commission war es das ungemein malerische Prager Thor der ehemaligen Kreisstadt Schlan, das der Stadtrath, selbstverständlich „aus Verkehrsrücksichten“, abzutragen beschloß. (Fig. 7.) Graf *Franz Thun jun.*, damals General-Conservator für ganz Böhmen, kam zufällig auf einer Reise nach Prag durch Schlan und wandte sich, als er die Anstalten für den Abbruch gewahrte, an den Bürgermeister mit der dringenden Vorstellung, mit dem Vorhaben einzuhalten, bis von der politischen Landesstelle, welcher er, Thun, die Angelegenheit ohne Verzug vortragen wolle, Entscheidung herabgelange. Diese rechtzeitige Mahnung war aber nur Waffer auf die Mühle der Stadträthe, welche die Wegräumung ihres „Verkehrshindernisses“ beschlossen hatten und die, kaum dafs Graf Thun den Rücken gewandt hatte, die Arbeit derart beschleunigen ließen, dafs die Nachtstunden dazu herhalten mußten und, ehe die Einsprache aus Prag einlangte, das schöne Stadtthor nicht mehr der Gegenwart, sondern — der Vergangenheit angehörte.

Im October 1876 kam der Central-Commission aus verläfslicher Quelle die Nachricht zu, dafs man in Korneuburg damit umgehe, das Schiff-Thor zu demoliren. Natürlich ebenfalls „aus Verkehrsrücksichten“! Diese waren jedoch, wie sich sogleich zeigte, leerer Vorwand. Das Thor hatte eine für den Wagenverkehr hinreichend breite Durchfahrt und lag zudem an einem Ausgange der Stadt, wo dieser Wagenverkehr ein minimaler war. Der Conservator *Anton Widter*, von der Central-Commission zur Vornahme des Augenscheines im Januar 1877 an Ort und Stelle ausgesandt, berichtete: „Es hatte am 20. Januar zufällig in der Nacht geschneit und um 11 Uhr vormittags am 21. war im Schnee noch keine Spur eines Wagens durch dieses Thor zu sehen. Da nur wenige Schritte von diesem Thore eine ganz bequeme und sehr nahe Einfahrt in die Stadt besteht, außerdem mit kaum nennenswerthem Umweg noch drei andere sehr geräumige Einfahrten vorhanden sind, so ist die Beschwerde wegen mangelhaften Verkehrs durch das alte Schiff-Thor nicht zu verstehen.“ In der That bot das Thor ein Hindernis ganz anderer Art, dessen halber es beseitigt werden sollte. Wie der Conservator in Erfahrung brachte, befaß einer der Herren Stadtvorstände ein ebenerdiges an das Schiff-Thor angebautes Haus: „durch den Abbruch des Thores“, berichtete Widter weiter, „würde dieses Haus sehr gewinnen und mit dem Materiale des Thores könnte sich das Haus vielleicht in ein mehrstöckiges verwandeln lassen, was seinem Besitzer dann mehr Nutzen und Annehmlichkeit bringen dürfte, als es dermalen der Fall ist.“ Die Central-Commission trat für den Bestand des Thores nicht bloß aus dem Grunde ein, weil es das einzige noch erhaltene Denkmal der ehemaligen Stadtbefestigung Korneuburgs war, sondern weil es in seiner Bauart als Eingangs- und Vertheidigungs-Anlage (Kehle und Waffenplatz) ein Unicum im Erzherzogthum Niederöfter-



Fig. 7

reich zur Anschauung brachte. Sie setzte darum alle Behörden in Bewegung und von der k. k. Statthalterei wurde eine Localcommission angeordnet, bei welcher der berufene Conservator alle Momente in das gehörige Licht stellte, die für die Conservirung eines so interessanten, dabei den Verkehr der Stadt nichts weniger als hemmenden Denkmales sprechen konnten. Der Wahrheit zur Steuer darf nicht verschwiegen werden, dass es unter der Bürgerschaft nicht wenige gab, die selbst Opfer bringen wollten, um das alterthümliche Kleinod zu retten; doch ihre Bemühungen scheiterten an allerhand Einflüßen, die im Gemeinderathe sich mächtiger erwiesen als der ihrige, indem sich, wie sich die Central-Commission in einem Schreiben an den Statthalter ausließ, „rein persönliche und eigennützige Motive coram populo hinter gleißnerischen Phrasen von Gemeinwohl und Gemeinnützigkeit zu verstecken wußten, denen die Behörden beim besten Willen so lang vergeblich entgegentreten werden, so lang nicht, wie in anderen civilisirten Ländern, ein Gesetz ebenso willkürlichem als vandalischem Walten heilsame Schranken setzen wird" (20. Februar 1877, Z. 45). Das Thor fiel und also auch hier war für den Augenblick „der Liebe Müh' verloren". Doch mindestens für die Zukunft nicht! Denn als gegen Ende der achtziger Jahre Gelüste auftauchten, mit dem hohen Stadtthurm, einem Wahrzeichen von Korneuburg weit in das Land hinaus bis an das Klosterneuburger Gelände am andern Ufer des Stromes, ein gleiches zu machen wie mit dem weiland Schiff-Thor, da that sich die Bürgerschaft unter Vorantritt ihres verständnisvollen Stadtoberhauptes zusammen; es bildete sich ein Verein zur Aufbringung der erforderlichen Mittel für eine stylgerechte Restaurirung im Innern und Aeußern des Stadtthurmes, und zu Anfang October 1890 konnte Conservator *Böheim* der Central-Commission berichten, dass das schöne Werk vollendet sei. Die Central-Commission hat den Bürgermeister und Obmann des Thurm-Restaurirungs-Vereines *Franz Schaumann* in Anerkennung seiner erfolgreichen Bemühungen zu ihrem Correspondenten ernannt (24. November 1890, Z. 1297).

Viel kürzer ist die Geschichte von einem der Stadtthore von Eggenburg, dem Khuenringer Thore, zu erzählen, weil die Central-Commission davon erst erfuhr, nachdem der Abbruch so gut wie vollzogen war. Es war ein sogenannter Luginsland. Von der Franz-Joseph-Bahn kennt jeder Reisende das ungemein anziehende Stadtbild von Eggenburg mit seinem ehrwürdigen Dom, seinen noch vielfach erhaltenen Zinnen der alten Befestigung, seinem interessanten „gemalten Haus"; durch die Niederlegung ihres Luginsland ist die Stadt um eines ihrer malerischen Denkmale ärmer geworden.

Ein eigenes Bewandtnis hat es mit dem Schnallenthor in Steyr, einem fortificatorischen Bau mit interessanter Façade, Schußlöchern und reichem Sgraffito-Schmuck, ein Bau, wie von einem der Stadträthe hervorgehoben wurde, „der Erhaltung werth, umsomehr als das Thor niemand genirt." Da kam in der Gemeindeverwaltung das Nützlichkeits-Princip zur Geltung, der Thorbau sollte zu Wohnungen für Unterstandslose hergerichtet und sollten für diesen Zweck die Fenster an der Vorderseite erweitert werden, wodurch der Charakter derselben arg geschädigt und namentlich der Sgraffito-Schmuck durchrissen wurde. Die Sache wurde durchgeführt, ohne dass das Organ der Central-Commission Conservator *Gustav Ritzinger* davon in vorläufige Kenntnis gesetzt wurde. Als die Central-Commission davon erfuhr, drang sie darauf, dass die Vorderseite des Thores in den früheren Stand zurückversetzt werde, und der Minister Baron *Gautsch* persönlich legte einer in Schulangelegenheiten vor ihm erschienenen Deputation der Stadt Steyr die Wiederherstellung ihres interessanten Baudenkmals dringend ans Herz. Die Angelegenheit verzog sich eine Zeit, aber zuletzt konnte Conservator *Ritzinger* der Central-Commission berichten, dass die Gemeindevertretung eines bessern Sinnes geworden und die von ihr beschlossene Herstellung des Thores so günstig ausgefallen sei, als es sich noch thun lassen habe.

Die Wahrnehmung solcher nach unseren bisherigen Gesetzen nicht zu verhindernden Vorgänge, da der Autonomie der Gemeinde gegenüber die Organe der Central-Commission, aber auch die politischen Behörden, Bezirkshauptmannschaft und Landesregierung (Statthalterei) auf das *officium boni viri* beschränkt sind, ist um so betrübender, wenn man ihnen die ganz anders gestalteten Verhältnisse in Deutschland, in Frankreich, in Italien entgegenhält. Die Thore deutscher Städte, wie Hamburg, Lübeck, Stendal u. a. wären wohl längst gefallen, wenn nicht die Landesgesetze den Behörden einen wohlthätigen Einfluß sicherten, unmotivirten Demolirungs-Gelüsten entscheidend in den Weg zu treten. In der ewigen Stadt hat man seit unvordenklichen Zeiten dafür Sorge getragen, die monumentalen Bauten einer ruhmvollen Vergangenheit, wenn sie gleich nach spießbürgerlichen Begriffen Verkehrshindernisse bildeten, frei zu legen und dadurch für immer unantastbar zu machen. Kann man sich größere Verkehrshindernisse denken als die Triumphbogen Saint-Martin und Saint-Denis an dem so ungeheuer belebten Boulevard von Paris? Und doch läßt sie der Pariser stehen, rührt keinen Stein an ihnen und sorgt für ihre Erhaltung und aufrechten Stand. Nun lassen sich allerdings mit diesen prachtvollen Colossalbauten Denkmale wie das Linzer Thor in Salzburg oder das Schiff-Thor in Korneuburg nicht im entferntesten in Vergleich setzen; dafür sind auch Salzburg und Korneuburg nicht Paris und waren für ihre so viel bescheideneren Verhältnisse Denkmale wie die 1875 und 1894 verschwundenen eben so viel werth und von gleicher Bedeutung, wie die beiden Siegespforten für die Weltstadt an der Seine.

Wohl lassen sich, was geschichtlich oder künstlerisch merkwürdige Thore betrifft, auch auf unserem vaterländischen Boden schöne Beispiele städtischer Sorgfalt für deren Erhaltung anführen. In erster Linie verdient hier Krakau mit seinem originellen Floriani-Thor genannt zu werden. Es bildete seinerzeit bei dem sich stärker entwickelnden städtischen Verkehr ein unleugbares Hemmnis, so dass im allgemeinen Interesse Abhilfe getroffen werden mußte. Aber was that die Stadtvertretung? Sie löste das Juwel mittelalterlicher Befestigungs-Baukunst von seinen unmittelbaren Anbauten ab, so dass es jetzt nach allen Seiten frei steht und führte die Fahrstraße zu beiden Seiten um das Bauwerk herum, das solchergestalt nicht mehr praktischen Zwecken dient, aber für alle Zeiten als ein ge-

fchichtliches Denkzeichen und kunft-technifches Wahrzeichen der fo ereignisvollen Vergangenheit einer Stadt erhalten bleibt, die eben durch die pietätvolle Wahrung fo vieler ihrer altehrwürdigen Baudenkmale wohl die intereffantefte des mittel-europäifchen Oftens ift.

Mit großem Lobe müßen mehrere böhmifche Städte genannt werden, wie denn überhaupt im ganzen Lande ebenfo großer Eifer als feltene Opferwilligkeit für die Erhaltung gefchichtlicher Denkmale, alfo auch der Stadtthore, zu finden ift. Das prachtvollfte aller Stadtthore des Königreiches, der fogenannte Pulverthurm in Prag, ift von der Stadtgemeinde mit ungewöhnlichen Koften durch den Dombaumeifter Confervator *Jofeph Mocker* in tadellofen Stand gefetzt worden. Die Stadt Hohenmauth hat, und zwar nicht erft auf Anregung der Central-Commiffion, ihre malerifchen Stadtthore, ftatt fie als vorgebliche Hemmniffe des Verkehres einzureißen, ftylgemäß herftellen laffen. Die Städte Pardubic, Tábor, Prachatic haben ähnliches geleiftet. Neueftens hat die Stadt Kouřím ihr „Prager Thor" als Verkehrshindernis einreißen wollen; die Intervention des berufenen Confervators *Alois Kroutil* in Kolin und die Mahnung der Central-Commiffion haben die Stadtgemeinde, fo lauten mindeftens die letzten Nachrichten, von diefem Vorhaben abgebracht.

* * *

Und was ift es, um auf unferen Ausgangspunkt zurückzukommen, mit Salzburg, oder vielmehr, fo muß man nach den letzten Vorgängen fragen, was *wird* es mit Salzburg? Ein greifer Künftler fagte im verfloffenen Herbfte: „Ueber fünfzig Jahre male ich in Salzburg: es wird immer weniger malerifch!" Vorderhand ift wohl nur das Linzer Thor gefallen: aber kann, wenn die Elemente feiner Gemeindevertretung in der gleichen Mifchung bleiben, nicht noch anderes fallen? An einem Vorwande zur Wegfchaffung bald diefes bald jenes Denkmales kann es ja nie fehlen, und mehr als einen Vorwand brauchen ja die lieben Leutchen nicht, um gegen alle von der Gegenfeite ins Treffen geführten Vernunftgründe und höheren Rückfichten fiegreich das Feld zu behaupten.

„Wie viele Städte", fo gab diefe Gegenfeite in der Linzerthor-Frage zu bedenken, „haben wir noch, die ein fo gefchloffenes wohl erhaltenes Bild alter Pracht und bewegter gefchichtlichen Entwicklung zeigen? In einer Stadt wie Salzburg ift das Abtragen auch nur eines Steines einer hiftorifchen Stätte von künftlerifcher Bedeutung lebhaft zu beklagen! In der Erhaltung ihrer Denkmäler liegt die Höflichkeit einer Fremdenftadt, was Salzburg par excellence ift, und der wahre Willkommgruß an ihre Gäfte. Halt doch jeder Private fein Haus gefchmückt, wenn er Befuch erwartet! Und ift diefer Schmuck, der der Stadt ihren eigenartigen Charakter verleiht, nicht ihr unantaftbares Eigenthum, ift er nicht Eigenthum der ganzen gebildeten Welt?" Der wahre Kunftfreund — und damit follen nicht bloß die Zünftigen, fondern alle gemeint fein, die nur irgend Sinn und Verftändnis für Angelegenheiten folcher Art haben — begeiftert fich am Kunftwerk, ob es in Europa oder außerhalb unferes Welttheiles, in Tunis oder in Peking, am Euphrat oder am Nil ift; denn die Kunftliebe ift Ausfluß allgemeiner Bildung, die keine politifchen Gränzen kennt. Die Kunft ift international, jedes Kunftwerk ift Eigenthum der ganzen gebildeten Welt: darf eine Stadt wie Salzburg über Wunfch und zur Bequemlichkeit einiger, wenn auch wohlverdienter Bürger das geiftige Eigenthum der Gefammtheit verfchleudern? Und warum follte die Zerftörungswuth nicht weitergreifen? „Warum könnte die Epidemie nicht fo weit führen, dafs die von ihr Ergriffenen einmal den Refidenz-Brunnen nach Maxglan, den St. Peter-Friedhof nach Lehen, die Pferdefchwemme nach Freilaffing verlegt wünfchen?"[1] „Ein Glück noch", meinte ein Salzburger Blatt, „dafs nicht auch der Kapuziner-Berg regulirt werden kann!"

Was für einen Erfolg hatten diefe Vorftellungen? Einerfeits den, dafs zwar nicht länger behauptet werden konnte, das Linzer Thor bilde ein Verkehrshindernis in dem Sinne, dafs durch Niederlegung desfelben die vorhandenen oder vorgefchützten Uebelftände befeitigt würden, mit anderen Worten, wie ja Dr. *Hueber* ausdrücklich erklärte, dafs „keine zwingende Nothwendigkeit" für diefe Demolirung vorhanden fei. Anderfeits aber den, dafs die Mehrheit des Stadtrathes jetzt erft recht auf diefer Demolirung beftand; denn, fagte derfelbe Bürgermeifter in derfelben Sitzung, „es ift der Wunfch einer Anzahl Bürger, und warum follten wir uns diefem Wunfche entgegenftellen!" Wir haben hier ein Beifpiel einfacher Rechthaberei vor uns, das „Stat pro ratione voluntas", das ad oculos den Beweis liefern wollte, dafs man gegen die Vernunftgründe der fachmännifchen Autoritäten der Stadt, gegen die Abmahnung der Central-Commiffion als oberfter Schutzbehörde der Kunft- und hiftorifchen Denkmale, ja gegen das wohlwollende Eingreifen des Minifteriums für Cultus und Unterricht dennoch thun werde, was man zu thun gewillt war. „Dank der Autonomie", bemerkt Freiherr v. *Doblhoff*, „können achtzehn Gemeinderäthe fich den Luxus gönnen, ohne Kunftverftändnis Kunftpflege nach ihrer Art zu treiben, das heißt zu zerftören; aber eine folche Autonomie gleicht dem Meffer in der Fauft eines Kindes."[2]

Es barg fich aber hinter diefer Eigenwilligkeit noch ein anderes. Nimmt in der vernunftmäßigen Ordnung der Dinge das juriftifche „Jedem das Seine" nicht auch auf anderen Gebieten menfchlichen Strebens und Wirkens feine Geltung in Anfpruch? Der Confervator bringt es nicht zu Stande den Teig gehörig zu kneten, der Profeffor verfteht es nicht einen einfachen Riegel anzufertigen, fie überlaffen das wie billig dem Bäckermeifter und dem Schloffermeifter. Dafür aber follten Meifter Bäcker und Meifter Schloffer in Angelegenheiten feinern Gefchmackes und in Angelegenheiten von höherer Bedeutung befcheiden folchen Männern den Vortritt gönnen, die den erftern befitzen und die letzteren zu beurtheilen vermögen. „Die natürliche Präponderanz des Denkers über den Producenten, dem einfachen Gewinner und praktifchen Gefchäftsmann, deffen Ideal nur das Verdienen ift, bleibe aufrecht!" In der Linzerthor-Frage aber war es zuletzt ein Widerwille gegen „die Studirten", Neid und Scheelfucht gegen eine höhere Stufe der Bildung, was in der Stimmung der Thorftürmer unverkennbar zu Tage trat.

[1] *Doblhoff*: „Linzer Thor und Saifonftadt", „Salzburger Volksblatt" Nr. 21 vom 27. Januar 1890 und *desfelben* „Kunftpflege und Vandalismus" S. 18 f.

[2] „Kunftpflege etc." S. 13.

Es haben, wie früher erzählt, im letzten Augenblicke die Landesregierung und der Landesausschuß ein Veto einlegen wollen; allein sie haben sich, nach einer treffenden Bemerkung *Dohlhoff's*, leider „auf dem Amtsstandpunkt" beschränkt und sie haben sich dabei, wie es uns den Eindruck macht, gar nicht ungern überwinden lassen, jene durch den ausgesprochenen Willen des „Großtheils der Bevölkerung", dieser durch den Justamentnöt-Schwur der achtzehn Gemeinderäthe.

Wir blicken ohne Neid auf ihren herostratischen Ruhm! Das Denkmal dieses Ruhmes ist vorderhand — denn auf die Länge kann es allerdings bei diesem Aergernis nicht bleiben! — einer der anwidernsten Anblicke am rechten Ufer der Salzach: zwischen den beiderseitigen Abbruchwänden der Einblick in die Linzergasse, die sich sackartig röhrenförmig gegen die kerzengerade breite Schallmooser Straße öffnet! Aber die Wünsche der Linzergaßler, das letzte Argument des Bürgermeisters *Hueber*, sind nun doch wohl erfüllt? Der Friede unter den Bewohnern Salzburgs ist nun wohl hergestellt, der „patschete Streit" beendet?! Es scheint nicht! Denn am 23. Juni schreibt man uns aus Salzburg, „dass bereits viele von jenen, welche seinerzeit für den Fall des Linzer Thores eintraten, die Nutzlosigkeit dieses Gewaltactes einsehen und dass, wie uns einer von jenen, die zu den nunmehr Reuigen zählen, gestern mittheilte, selbst im Gemeinderath ein Umschwung der Meinungen eingetreten ist und man mit allem Ernste an eine Wiederaufstellung des *ganzen* Thorbaues denkt."

Zum Schluße noch eins! In ihrem lobenswerthen Eifer für den Fortbestand des St. Sebastians-Thores haben dessen Vertheidiger ein Argument geltend gemacht, von dem sie meinten, dass es bei den um den „Nahrungsstand" ihres Gemeinwesens besorgten Pfahlbürgern am kräftigsten durchschlagen müße: der Fremdenverkehr, sagten sie, würde sinken, Salzburg würde eine halbvergessene und verlassene Stadt werden, wenn man es nach und nach seines architektonisch-künstlerischen Schmuckes beraube. Das nun ist wohl nicht zu besorgen! Die geographische Lage Salzburgs ist eine so überaus günstige, seine landschaftliche Umrahmung eine so unvergleichliche, dass es für immer einen überreichen Verkehrs- und Anziehungspunkt für Reisende bilden wird. Aber e i n e n in seiner Art einzigen Reiz würde Salzburg allerdings verlieren. Denn das ist ja das wahrhaft bezaubernde dieses herrlichen Stückes Erde, dass sich hier b e i d e s in vollendetem Maße findet: das anmuthigste Städtebild voll der aus Stein und Marmor sprechenden Erinnerungen einer nahezu tausendjährigen Geschichte, und das berückende Naturbild einer hier reizvollen, dort großartigen Umgebung. Die Natur nun würde bleiben, was sie heute ist und von jeher war; aber die Stadt würde werden, was sie bisher nicht war und Gott sei Dank zur Stunde noch nicht ist: a m e r i k a n i s c h - m o d e r n, m o n o t o n u n d f a d!

III.

Der Schutz vaterländischer Denkmale der Kunst und des Alterthums ist nach heutigen Begriffen eine der vornehmen Verpflichtungen (officium nobile) der Regierungen, und wir gewahren in der That, dass sich bis an den Bosporus und die Gestade des Nils kein Staat, der nur einigermaßen auf Bildung und Cultur Anspruch macht, dieser Verpflichtung entzieht. Denn jene Denkmale wirken wie ein großartiger Anschauungsunterricht für das Volk, für das gegenwärtige und für die kommenden Geschlechter; denn sie sind sprechende Erinnerungszeichen an Zeiten, die der ihrigen vorangegangen sind. Legen doch die Ueberbleibsel ehemaliger Stadtbefestigung, mit denen wir uns hier namentlich befassen, beredtes Zeugnis ab, einerseits für die mannhafte Tapferkeit unserer Vorfahren, für ihre muthige Entschlossenheit gegen den äußern Feind, anderseits für den Kunstsinn derselben, da sie selbst bei solchen Vorkehrungen gewaltsamer Abwehr die Linie der Schönheit nicht beiseite setzen, sie mit mancherlei Schmuck und sinnbildlicher Zier zu schmücken nicht unterlassen wollten.

Die Art nun, wie die einzelnen Gesetzgebungen jene Schutzespflicht auffassen, und die Wege, auf denen sie denselben Genüge zu leisten suchen, sind verschieden, und es scheint darum eine Uebersicht dessen, was in dieser Richtung hier und dort in Angriff genommen ist, am Platze zu sein, wobei es uns, wie im vorhinein bemerkt werden soll, nicht um Vollständigkeit der diesfälligen Bestimmungen, sondern um eine Auswahl der charakteristischen Eigenthümlichkeiten derselben zu thun ist.[1]

1. Laut einer Verordnung vom 28. October 1818 in der freien Reichsstadt *Lübeck* war es besonderer behördlichen, also staatlichen Genehmigung vorbehalten, wenn Kirchen oder geistliche Stiftungen, Stadt- oder Landgemeinden Gegenstände, die einen wissenschaftlichen, geschichtlichen oder künstlerischen Werth haben, veräußern oder wesentlich umstalten wollten. Aehnliche Weisungen finden sich im Großherzogthum *Hessen*, 6. Juni 1832 Art. 29, hessische Städte- und Landgemeinde Ordnung vom 13./14. Juni 1874 Art. 47/48.

2. In *Dänemark* ergingen 1848 und 1849 auf Antrag der archäologischen Commission Einladungen an die Verwaltung frommer Stiftungen, an die Eigenthümer von Lehen und Fideicommissen, sowie an alle Private des Königreiches, dem Beispiele des Staates bezüglich der Erhaltung der auf ihren Gütern befindlichen Denkmale zu folgen.

3. Ein *preußischer* Ministerial-Erlass des Innern und der geistlichen Angelegenheiten vom 30. December 1886, betreffend die Liegenschaften der städtischen und ländlichen Gemeinden im ganzen Staatsgebiete verbietet die Verwüstung oder wesentliche Veränderung von Denkmälern der Vorzeit von historischem oder wissenschaftlichem Werthe, die Aufgrabung, Bloslegung oder Zerstörung ihres äußeren Ansehens, die gänzliche oder theilweise Entfernung ihres Inhaltes ohne ordnungsmäßigen Gemeindebeschluß und Genehmigung desselben durch die vorgesetzte Behörde.

Sehr eingehend und zahlreich sind die *preußischen* Bestimmungen über städtische Denkmale. Mit Allerhöchster Cabinets Ordre vom 20. Juni 1830 und Ministerial-Verfügungen vom 31. October 1830, 30. November 1831, 31. Juli 1844, 28. August 1857, wurde den Stadtbehörden untersagt, ohne vorherige Anzeige an die Regierung und Abwartung der Entschließung der-

[1] Der Verfasser beschäftigt sich seit längerer Zeit mit einer das ganze Gebiet der Fürsorge für Kunst- und geschichtliche Denkmale — mit Ausschluß der Archive — umfassenden Zusammenstellung der diesfalls in den verschiedenen Staaten getroffenen Einrichtungen und geltenden Bestimmungen, aus welcher Zusammenstellung der folgende Abschnitt für unsern besondern Zweck hier vorausgenommen ist.

selben Stadtmauern, Thore, Wälle und andere sowohl zum Verschluß als zur Vertheidigung bestimmte Anlagen ganz oder zum Theile abzutragen oder Veränderungen damit vorzunehmen; siehe auch Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 7. März 1835, wegen Instandsetzung des von dem ehemaligen Ritterordensschloße Transparren bei Preußisch-Mark noch vorhandenen alten Thurmes. In gleichem Sinne bestimmt eine ministerielle Circular-Verfügung vom 5. November 1854, dass städtische Gemeinden „zur Veräußerung oder wesentlichen Veränderung von Sachen, welche einen besonderen wissenschaftlichen, historischen oder Kunstwerth haben", der Genehmigung der Regierung bedürfen; zur Evidenzhaltung solcher Objecte sind die Lagerbücher, die nach preußischer Städteordnung über alle Theile des Vermögens der Stadtgemeinde und die darin vorkommenden Veränderungen zu führen sind, angemessen einzurichten und zu verwenden.[1]

4. Nach dem *französischen* System der Classirung der Denkmale[2] bedarf es, um das einem Departement, einer Gemeinde, einer Körperschaft oder was immer für einer öffentlichen Anstalt gehörige Denkmal in die Classirung einzubeziehen, der Einwilligung des Eigenthümers und des Ressort-Ministers. Kommt dieses Einverständnis nicht zustande, so wird die Classirung durch einen in der Form öffentlicher Verwaltungsmaßregeln ausgehenden ministeriellen Erlass ausgesprochen (Gesetz Art. 2). Die ministerielle Durchführungs-Verordnung enthält in Art. 8 den Zusatz: „Le classement d'un immeuble n'implique pas nécessairement la participation de l'État aux travaux de restauration ou de réparation."

5. In der *österreichischen* Instruction für die Conservatoren der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale (vom Ministerium genehmigt am 14. September 1875, Z. 9613) heißt es §. 21 und 22: „Es ist die Aufgabe des Conservators, der Abtragung alter Bauwerke, soweit sie von kunstgeschichtlichem oder hervorragend historischem Interesse sind, nach Kräften entgegenzutreten und dahin zu wirken, dass die alten Kunstdenkmale in ihrem Bestande erhalten, nicht durch stylwidrige Veränderungen (Zubauten, Modernisirung u. dgl.) entstellt werden, sondern dass ihr eigenthümlicher Charakter bewahrt bleibe. Befindet sich ein derartiges Kunstdenkmal, welches unter Obsorge der Staatsverwaltung steht, in so schadhaftem Zustande, dass dessen Bestand gefährlich erscheint und einer Restauration dringend bedarf, so hat der Conservator sowohl alle daselbe bedrohenden Maßregeln zu sistiren, als auch die Restaurirung anzustreben, daher Anzeige an die Central-Commission nebst Vorschlägen zur Abhilfe, die etwa durch Fachmänner oder mit Zuziehung der Bau-Organe zu Stande gekommen sind, zu erstatten; wenn aber Gefahr im Verzuge ist, an die politische Behörde, eventuell den Statthalter oder Regierungspräsidenten anzuzeigen (§. 7 d. allg. Best.). Befindet sich das Kunstdenkmal in Privatbesitz, so hat er zu diesem Behufe sowohl das Interesse des Eigenthümers, als das allgemeine anzuregen, den Besitzer zur Erhaltung und Schonung des gefährdeten Denkmales zu bewegen und demselben über die wünschenswerthe Art und Weise der Erhaltung mit seinem Rathe an die Hand zu gehen."

6. Im Königreiche *Württemberg* hat zufolge Bekanntmachung des Cultus-Ministeriums vom 10. März 1858 der königl. Conservator bei den Eigenthümern alterthümlicher Denkmale dahin zu wirken, dass sie dieselben in würdigem Stande und in ihrem eigenthümlichen Charakter erhalten, und ist es seine Aufgabe, sich zu diesem Behufe mit den Eigenthümern in Verbindung zu setzen. Mit Erlass des Ministers des Innern vom 22. Juni 1881, eingeschärft am 10. April 1883 und am 6. December 1888, wurde sämmtlichen unter öffentlicher Aufsicht stehenden Corporationen (Amtskörperschaften, Gemeinden, Stiftungen) empfohlen, bei beabsichtigter Veraußerung, Veränderung, Restauration etc. geschichtlicher Denkmale die Anzeige an den Landes-Conservator Professor Dr. Paulus behufs technischer Untersuchung und Begutachtung zu machen, bei umfassenden Herstellungen die dazu angefertigten Pläne demselben Conservator zur Begutachtung einzusenden. Der königl. Stadt-Direction Stuttgart und den sämmtlichen königlichen und gemeinschaftlichen Oberämtern wurde nahegelegt, „dass durch eingehende Rathschläge und Pläne, welche den Amtskörperschaften, Gemeinden und Stiftungen für ihre Restaurationen von der Commission, beziehungsweise dem Conservator unentgeltlich übergeben werden, in den meisten Fällen die wohlfeilste und dauerhafteste Art der Restauration angebahnt würde, und dass der geringe Zeitverlust, der durch die Anzeige an den Conservator erwächst, weitaus aufgewogen wird durch die Rettung oder würdige Erhaltung manches Kunst- und Alterthumswerkes, dessen Kunst- oder materieller Werth in sehr vielen Fällen ein höchst bedeutender ist".

7. Nach der *bayerischen* Gemeindeordnung vom 29. April 1869, Art. 159 ev. 4 ist „bei Veränderung oder Beseitigung öffentlicher Denkmale oder Bauwerke von historischem oder Kunstwerthe" die Genehmigung der Behörde einzuholen (s. auch Verordnung vom 23. Januar 1872, §. 14).

8. Der Gesetzentwurf für das Königreich *Italien* von 1872 enthält Art. 1 folgende Bestimmung: „Gli edifizj ragguardevoli pei pregi artistici o per carattere storico, gli avanzi delle antiche costruzioni, gli oggetti d'arte o di antiquità e le memorie storiche in qualsivoglia materia scolpite incise o scritte, appartenenti ai comuni, alle provincie o ad altri enti morali, sono sotto la vigilanza dello Stato". Im Geiste dieses Entwurfes bestimmte das Regolamento *Boselli* vom 20. Juni 1889, Art. 20 *d)*, dass den über die Erhaltung der Denkmale geltenden Bestimmungen nicht bloß die Gebäude des Staates unterliegen, sondern auch die der Provinzen, der Gemeinden und der Privaten, dafern sie im Interesse der Geschichte oder der Kunst (oggetti di grande pregio storico o artistico) als der Erhaltung werth befunden werden, ebenso die Ueberreste und Trümmer (avanzi e ruderi) alter ein geschichtliches oder künstlerisches Interesse bietenden Baulichkeiten, sie mögen sich im Besitze was immer für einer physischen oder moralischen Person befinden.

9. Gegenüber den im Besitze von Gemeinden, Kirchen und sonstigen öffentlich-rechtlichen Corporationen und Personen befindlichen Denkmalen behält der *badische* Gesetzentwurf §. 2 der Regierung das

[1] A. v. *Wussow*, Erhaltung der Denkmäler in den Culturstaaten der Gegenwart (Berlin, Heymann 1885), II. S. 1–22, 27 f., 43, 67–69, 74 f.
[2] S. *meine* „Staatliche Fürsorge" S. 15 f.

Recht der Nachfchau, des Auskunftbegehrens, der Erforfchung, Aufzeichnung und Nachbildung für die Zwecke der ftaatlichen Fürforge vor und macht §. 6 geiftlichen und weltlichen Körperfchaften und Perfonen zur Pflicht, folche Denkmale in allen Theilen und Zugehör forgfamft zu bewahren und zu erhalten, gegen Gefährdung, Verfchleppung und Verderb Maßregeln zu treffen. Würde diefe Obliegenheit vernachläffigt und kommt die verpflichtete phyfifche oder moralifche Perfon der behördlichen Aufforderung binnen einer zu beftimmenden Frift nicht nach, fo kann nach §. 7 das Minifterium die erforderlichen Vorkehrungen auf Koften der Befitzer felbft ausführen laffen. Sobald eine von einer Gemeinde oder Körperfchaft befchloffene Arbeit eine Gefährdung des Charakters oder Werthes des fraglichen Gegenftandes als Denkmal befürchten läßt, kann auf Antrag der ftaatlichen Sachverftändigen Einfprache gegen die Fortfetzung der Arbeit erhoben und im Falle einer Uebertretung diefer Vorfchriften eine Geldbuße bis zu 1000 Mark auferlegt werden.

In §. 9 wird Gemeinden und Körperfchaften unterfagt, in ihrem Befitze befindliche Denkmäler zu veräußern oder zu verändern; fie dürfen ohne Minifterial-Genehmigung weder reftaurirt, noch mit einem Unterpfandrecht belaftet oder zum Fauftpfand gegeben, gefchweige denn außer Landes geführt werden. Ohne folche Genehmigung abgefchloffene Verträge in der bezeichneten Richtung find ungiltig und verfallen die Schuldtragenden in eine Geldftrafe bis zu 5000 Mark.

In der Begründung zu diefem Gefetzentwurfe heißt es: „Was die im öffentlichen Befitze befindlichen Denkmäler betrifft, fo rechtfertigt fich die weitergehende Einwirkung, welche bezüglich folcher der Staatsbehörde vorbehalten werden foll, durch das befondere rechtliche Verhältnis, in welchem die öffentlich-rechtlichen Corporationen und Perfonen zum Staate ftehen, fowie durch die Erwägung, dafs die befitzende Corporation eine von ihren zeitlichen Mitgliedern verfchiedene, von den Corporations-Behörden nur vertretene dauernde Perfönlichkeit darftellt, deren Befitz nicht unbedingt der aus der zeitlichen Mitgliederzahl hervorgegangenen Vertretung zur Verfügung überlaffen bleiben kann, vielmehr den künftigen Mitgliedern erhalten werden muß; dafs fich deshalb der Staat ein weitgehendes Auffichtsrecht, insbefondere hinfichtlich der Vermögensverwaltung vorbehalten hat, fomit fchon aus diefem Grunde wohl berechtigt erfcheint, über die Erhaltung wichtiger Theile des Vermögens, koftbarer Befitzthümer diefer juriftifcher Perfonen zu wachen. Dazu kommt noch, dafs die öffentlich-rechtlichen Corporationen und Perfonen nach ihrer Zweckbeftimmung ähnliche Aufgaben cultureller Art, wie fie auch dem Staate geftellt find, zu verfolgen und zu löfen, fomit in ihrer Verwaltungsthätigkeit in der fraglichen Richtung von ähnlichen Grundfätzen wie der Staat auszugehen haben, dafs fie alfo zum Schutze und Erhaltung der Denkmäler, welche ihrer Bedeutung für Kunft- und Gefchichtsforfchung wegen im öffentlichen Intereffe zu erhalten find, kraft ihrer eigenen Aufgabe und Zweckbeftimmung felbft dann einzutreten haben, wenn auch keine ausdrückliche Beftimmung des Staates dies vorfchreiben follte."

10. Nach dem *ungarifchen* Gefetze vom 28. Mai 1881, §. 6, kann der Minifter die nothwendige Ausbefferung oder ftylgemäße Herftellung des im Befitze eines Municipiums, einer Gemeinde oder Kirche befindlichen Denkmales anordnen und im Falle der Vernachläffigung feines Auftrages in Vollzug fetzen, und find die dafür auflaufenden Koften von der betreffenden Körperfchaft im adminiftrativen Wege bei fonftiger Execution zu vergüten. Nur in dem Falle, als durch einen folchen Erfatz das Gleichgewicht des körperfchaftlichen Haushaltes geftört würde, follen die Koften ganz oder zum Theile aus dem hiezu beftimmten Landesfonde beftritten werden. Für einen die Erhaltung oder Herftellung der Denkmale fchädigenden Capitel- oder Gemeinde-Befchluß haften jene, fo dafür geftimmt haben, folidarifch (§. 16). Der königl. *ungarifche* Gefetzartikel XXXI über die Erhaltung der Kunftdenkmale, fanctionirt am 24., verlautbart am 28. Mai 1881 ftellt die Denkmale des Alterthumes und der Kunft unter die Auflicht des Minifters für Cultus und Unterricht.

11. In *Aegypten* befteht feit 18. December 1881 ein Ausfchuß für Erhaltung der Denkmale arabifcher Kunft (Comité de Conservation des Monuments de l'Art Arabe), für den am 1. Februar 1882 ein eigenes Reglement hinausgegeben wurde. Die Aufgaben des Comités find: Inventarifation der arabifchen Denkmale, welche für die Kunft oder die Gefchichte von Intereffe find; Ueberwachung derfelben in aufrechtem Stande und Wahrnehmung der eintretenden Reftaurationsbedürftigkeit; Prüfung und Genehmigung der Reftaurirungspläne.

12. Die auf Körperfchaften oder Einzelnen als Befitz zugehörigen Gebieten und Orten vorhandenen unbeweglichen Alterthümer eigenmächtig abzutragen oder wegzufchaffen ift dem Eigenthümer jener Gebiete und Orte nicht geftattet *(Türkei)*.

* * *

Wenn wir die Richtung diefer verfchiedenartigen Anfchläge und Maßnahmen überblicken, fo können wir einen dreifachen Charakter an ihnen unterfcheiden.

Einige Gefetzgebungen befchränken fich den nicht-ftaatlichen Befitzern hiftorifcher und kunft-hiftorifcher Denkmale gegenüber auf das officium boni viri Wir fehen dies an Dänemark, wo diefes Syftem die beften Früchte trägt; denn wiederholt konnte man von dort einlangenden Berichten entnehmen, dafs ohne gefetzlichen Zwang fowohl von Körperfchaften und Vereinen, als von Privaten alles gefchieht, was die Regierung auf diefem Gebiete als ihren Wunfch, ihre Mahnung ausfpricht und was fie billigerweife von dem entgegenkommenden Willen ihrer Staatsangehörigen verlangen kann. Allein Dänemark ift vergleichsweife ein kleines Land mit einer durchaus homogenen Bevölkerung, gleich in der Sprache, gleich in Denkungsart und Sitte, die fich willig dem anfchließt, was ihr wohlmeinend von oben nahegelegt wird. Oefterreich, deffen Gefetzgebung und Verwaltung nicht-ftaatlichen Denkmal Befitzern gegenüber bis zur Stunde gleichfalls von keinem imperativ vorgehenden Eingreifen weiß, befindet fich in keiner fo günftigen Lage wie Dänemark, wie aus den ganz verfchiedenartigen Erfolgen der begutachtenden und mahnenden Thätigkeit der k. k. Central-Commiffion und deren Organe erhellt. Hier entfpricht man ihr, kommt ihr fogar aus eigener Initiative entgegen, halt fich an die von ihr von Fall zu Fall

als entfprechend bezeichneten fachmännifchen Kräfte, und die Central-Commiffion hat während ihres nunmehr vierzigjährigen Wirkens eine ftattliche Reihe von überaus günftigen, mitunter hochwichtigen Ergebniffen ihres zwanglofen Eingreifens zu verzeichnen. Allein dort folgt man ihr nicht, gebraucht Vorwände und Ausflüchte, ja es ließen fich Fälle anführen, wo man ihr, fich auf eine keinen Misbrauch ausfchließende Eigenwilligkeit des Einzelnen oder corporative Autonomie berufend, geradezu die Folgeleiftung verweigert hat.

Das augenfälligfte und zugleich auffallendfte Beifpiel haben wir ja eben in unferer Linzerthor-Angelegenheit vor uns, wo die ganze Haltung der ftädtifchen Vertretung fich auf ein, obwohl zumeift in anftändigen Formen gehaltenes Nein! zufpitzte. Der Rückhalt, an den fie diefes Nein lehnte, war erftens der Wunfch der betreffenden Anrainer, und zweitens die Meinung des Großtheiles der ftädtifchen Bevölkerung überhaupt, Argumente, denen, wie wir gefehen haben, felbft die Landesregierung maßgebende Beachtung nicht entziehen zu können vermeinte. Nun was ift es denn mit diefem Wunfche? Was ift es mit diefer Großtheil-Meinung? Was ift es felbft mit der Willensmehrheit der ftädtifchen Vertretung? *Opinionum commenta delet dies!* Heute, kaum ein halbes Jahr nach dem Falle des Sebaftian-Thores, ift der frühere Wunfch keineswegs mehr in gefegnetem Andenken der meiften Anrainer, hat die Meinung des Großtheiles der Bevölkerung gewechfelt, denkt die Mehrheit der ftädtifchen Vertretung ganz anders. Aber das Linzer Thor ift gefallen und ift für immer gefallen; denn ein Wiederaufbau desfelben, wie von einigen Seiten wohl kaum ernftlich angedeutet wurde, hieße doch nichts anderes als der unglückfeligen Lallenbürgeriade die Krone auffetzen. Was haben wir alfo vor uns? Wandelbare Wünfche, wechfelnde Tagesmeinungen, von Fall zu Fall fich ändernde Collegial-Mehrheiten in Angelegenheiten, in denen eine dauernde, eine bleibende, eine ftändige Exiftenz in Frage fteht, die, einmal zu Ungunften entfchieden, nicht wieder gutgemacht werden kann! Ift das vernunftgemäß? Darf, fo fragen wir ernftlich, das Schickfal vielhundertjähriger Denkmale von dem Zufalle des Verftändniffes oder Nicht-Verftändniffes derjenigen, in deren Einficht für den Augenblick die Entfcheidung liegt, darf es von dem noch großern Zufalle einer von Tag zu Tag fchwankenden Majoritat, von dem Schnupfen oder Katarrh eines Mitgliedes, deffen Anwefenheit die Mehrheit der Stimmen auf die Seite der guten Sache brächte, abhängig fein?!..

Am entgegengefetzten Ende der fo eben in ihrem Wefen und in ihren Folgen gefchilderten Richtung fteht eine andere: die des gefetzlichen Zwanges, der fich nicht bloß auf die Erhaltung nicht-ftaatlicher Denkmale, fondern felbft auf die Herftellung derfelben erftreckt. Diefe Richtung findet ihren klarften Ausdruck in der Gefetzgebung des Königreichs Ungarn; allein der Zweifel ift wohl geftattet, ob die thatfächliche Ausführung der legislativen Vorzeichnung entfpricht, ob das, was auf der Gefetzestafel gefchrieben fteht, im wirklichen Leben leibhafte Geftalt gewonnen hat? Der Zweifel ift um fo mehr am Platze, als es die badifche Gefetzgebung, welche die gleiche Richtung gefetzlichen Zwanges einzufchlagen gefonnen war, bis zur Stunde bei einem bloßen Gefetzentwurfe hat bewenden laffen und in der Begründung desfelben die Umftände anführt, die es ihr, für den Augenblick mindeftens, nicht räthlich, ja nicht möglich erfcheinen laffen, den Entwurf in Gefetzeskraft erwachfen zu laffen — es ift die Scheu vor imperativem Eingreifen in das Eigenthumsrecht des Privaten.

Darum fehen wir, dafs die überwiegende Mehrzahl der Regierungen eine dritte Richtung eingefchlagen hat, die wir als jene des Verbotes an Stelle des Gebotes bezeichnen können. Sie nehmen den Beftand aller nicht ftaatlichen Denkmale, mindeftens jener die fich im Befitze von moralifchen und phyfifchen Perfonen öffentlichen Charakters, alfo namentlich von Gemeinden und Korperfchaften, befinden, in ihren Schutz, indem fie nicht bloß die eigenwillige Zerftörung derfelben verbieten, fondern auch die Vornahme jeder Aenderung daran, felbft wenn diefelbe auf eine bauliche Ausbefferung hinausliefe, an eine vorausgehende Anzeige diefes Vorhabens und an die behördliche Genehmigung des Vollzuges knüpfen.

Ausgrabungen in Pola.

Von *R. Weisshäupl.*

(Mit 1 Tafel.)

IN Pola wurden im Laufe diefes Jahrhunderts bereits zu wiederholtenmalen Ausgrabungen veranftaltet, zu dem Zwecke, die antiken Bauwerke der Stadt aufzudecken, beziehungsweife freizulegen und fo zu einem Gefammtbilde der alten Colonie zu verhelfen. Die Hauptrefultate diefer Arbeiten find bekannt: Das Amphitheater und die drei Stadtthore Porta Gemina, Porta Ercole und Porta Sergia — die letztere eigentlich nur die Innenverkleidung eines Thores — entftiegen ganz oder theilweife dem Erdboden; der Auguftus-Tempel und die Hinterwand des „Diana-Tempels" wurden, foweit es möglich war, von den anftoßenden Gebäuden befreit und fo erft zu einiger Wirkung gebracht.

Es mußte aber Bedauern erwecken, dafs man von näheren Details diefer Ausgrabungen fowie von kleineren Funden, die hiebei gemacht wurden, eigentlich gar nichts wufste; und doch konnten auch diefe unter Umftänden ein gewiffes Intereffe für fich beanfpruchen.

Diefem Mangel wird wenigftens theilweife abgeholfen durch die Ausgrabungsberichte, die in verfchiedenen Archiven aufbewahrt liegen und auf die ich zuerft infolge eines allgemein orientirenden Auffatzes aufmerkfam wurde, den ich für das Programm des

Staats-Gymnasiums in Pola vom Jahre 1892 ausarbeitete („Die römischen Alterthümer in Pola“). Durch weitere Nachforschungen und durch die bereitwillige Unterstützung der Behörden, welchen ich bei dieser Gelegenheit hiefür meinen ergebenen Dank abstatte, gelang es, das dort verwendete Material noch einigermaßen zu vervollständigen.

Zu den a. a. O. S. 11, Anmerkung 2 angeführten Berichten *Nobile's* und *Bruyn's* aus den Jahren 1816 bis 1828 bei der k. k. Statthalterei in Triest (St.) und *Carrara's* aus den Jahren 1829 bis 1850 bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Pola (B. H.) traten Acten des k. k. Ministeriums des Innern aus den Jahren 1814 bis 1824 (M. I.), des k. k. Münz- und Antikencabinets in Wien aus den Jahren 1820—1853 (M. A. C.) und des k. k. Oberstkämmereramtes, mit einer Ausnahme vom Jahre 1822, aus den Jahren 1852 bis 1853 (O. K. A.). Den Ausgrabungsberichten lagen Zeichnungen und Pläne bei, welche mir leider nur zum geringsten Theile zu Gebote standen. Nach einem Berichte des Guberniums in Triest vom 7. August 1818, Z. 24417/1992 (M. I.) sollten von allen Denkmälern „genaue Zeichnungen mit dem nöthigen Detail und mit Bezug auf den Situationsplan der Stadt Pola mit Andeutung aller successiven Nachgrabungen durch Detailprofile angefertigt… und zur Aufbewahrung in der k. k. Hofbibliothek an die k. k. Hofkanzlei eingesendet, eine Copie davon aber jederzeit der Akademie der bildenden Künste sich zu verschaffen genehmigt werden“. Nach einer Aeußerung des k. k. Hofbaurathes vom 19. März 1821 an die Hofkanzlei hinsichtlich der Rechnung über die im Jahre 1820 beim Amphitheater stattgefundenen Arbeiten wurden „10 Tafeln mit Ansichten und Plänen *Bruyn's* dem Hofbaurathe und Director der Architekturschule an der Akademie der bildenden Künste *[Nobile]* zum Gebrauche der Akademie übergeben (M. I.)“. Aus den Acten geht hervor, dass dies auch sonst geschehen sein muß. Vielleicht ist es doch noch möglich, die betreffenden Zeichnungen an dem einen oder andern Orte aufzufinden.

Ich gebe im Folgenden Auszüge aus den erwähnten Acten, insoweit diese Unbekanntes bieten. Gewöhnlich habe ich die Sprache der Originale beibehalten und dies zumal dort, wo das Fehlen der Zeichnungen die Klarheit des Bildes beeinträchtigt. Sachlich Zusammengehöriges habe ich aber ohne Rücksicht auf die zeitliche Folge der Ausgrabungsberichte zusammengefügt. Unter dem Striche wiederhole ich einmal die Beobachtungen, welche *Kandler* in seiner Zeitschrift „Istria“ niedergelegt hat, da dieselben als Klärung der Ausgrabungsberichte dienen können; bei der Seltenheit des angeführten Werkes glaubte ich darauf nicht verzichten zu dürfen.

I. Amphitheater (Programm S. 11, 13 f., 15 f.).

St. ad Nr. 20233 unter den Acten des Jahres 1826, Bericht *Nobile's* an die Statthalterei in Triest vom 7. Juli 1818, Nr. 1358 über die in diesem Jahre bei den beiden Tempeln, der Porta Aurea und dem Amphitheater stattgefundenen Arbeiten: Feci nettare dalla terra un pezzo di piazza dell'Arena fino che vi trovai uno strato di terrazzo battuto, e fatto rompere anche questo, vi riconobbi che era della grossezza di ca. 1' e che poggiava sopra terreno sodo di terra naturale. ….Uno scavo eseguito in I. m. (zwischen Pfeiler 46, 47 und den entsprechenden Theilen der ersten Stützmauer von außen an gerechnet; die Zählung der Pfeiler geht immer vom rechten Haupteingang aus nach links zu) mi portò a trovarvi una colonna del diametro di oncie 18 rotta in diversi pezzi, ed il suo corrispondente capitello di pietra di ordine composto della medesima forma di quelli dell'attico del Panteon di Roma, e lavorati con molto gusto. Alla vista di quella colonna ebbi a giudicare che fosse una di quelle che decoravano la loggia superiore dell'Anfiteatro e sostenevano il ripiano del velario; diffatti confrontandone la misura corrisponde perfettamente a quelle che esige la fabbrica…. Es folgt ein Reconstructions-Versuch. Die Nachricht (Einbegleitung des Berichtes *Nobile's* von Seiten des Guberniums vom 7. August 1818, Z. 24417/1992 an das M. I.), wornach bei den erwähnten Ausgrabungen eine Inschrift gefunden worden sei, welche eine Datirung des Amphitheaterbaues auf das Jahr 626 p. u. c. ermögliche, beruht auf einer irrthümlichen Beziehung der Porta Ercole-Inschrift auf das Amphitheater; letztere hatte *Nobile* in seinem Berichte auf 626 datirt.

St. Z. 15215. Bericht des Landesbau-Directors vom 23. Juli 1820, Z. 909 über die Ausgrabungen an der Außenseite des Amphitheaters vom 12. Juni bis 1. Juli 1820.

St. Z. 25669. Ausgrabungsbericht *Bruyn's* vom 1. August 1820 über denselben Gegenstand und ausführliche Einbegleitung der Landesbau-Direction vom 19. September 1820, Z. 1105. Die Beilagen, 10 Tafeln mit Ansichten und Plänen, fehlen. Blatt 1 bis 5 bezogen sich auf das Amphitheater; 2 und 3 boten Aufnahmen des vor dem Theater aufgedeckten „Tepidarium“, 5 ein korinthisches Capitäl derselben Art wie das im Jahre 1818 gefundene und „la sommità di una guglia romana“. Nr. 6 gab eine Ansicht der Karolinenquelle (Bagno o lavacro romano), Nr. 7 eine solche der Porta Ercole, Nr. 8 „il Sepolcro antico ritrovato a Parenzo nel 1819“, Nr. 9 einen Situationsplan der beiden Polesaner Tempel, Nr. 10 eine Ansicht des Augustus-Tempels.

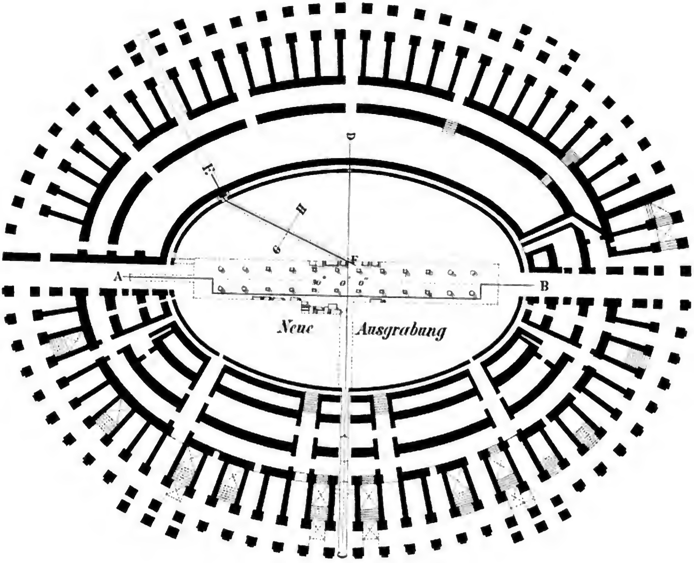
Die Grabungen dauerten vom 12. Juni bis 1. August und fanden in einer Breite von 4° und einer Tiefe von 4'—4° statt.

Addosso il basamento del pilastro No. 11 (dem Mittelpfeiler des westlichen Thurmes) fu scoperta una specie di tepidario o sudario costruito probabilmente al tempo della decadenza di Roma. Dasselbe wurde gleich am Tage nach der Aufdeckung sammt Pflaster und thönernen Wasserableitungsrohren von Schatzgräbern zerstört.

In seguito si scoperse presso il basamento No. 10, 11 un dolce e leggiero piano inclinato di sodo e compatto calcinaccio, il quale va ad incontrare un gran masso d'irregolare muratura, sulla quale esisteva una magnifica scalinata di singolar forma la quale dal piano dell'avancorpo 10, 11, 12 introduceva nell'interno dell'Anfiteatro per le arcate 8, 9, 9 [10]. Spuren dieser Stiege sind noch heute sichtbar.

Si continuò gli escavi sin all'arcata maggiore 1, 72 (dem westlichen Haupteingang), … senza rinvenire nulla di particolare. Auch die Grabungen auf der

Grundriss des Amphitheaters zu Pola



Längenprofil der neuen Ausgrabung nach der Linie A B



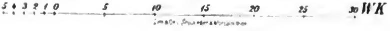
Querprofil dto C D



Längenprofil des Kanals E F Querprofil G H



Maſsstab von 30 W. Klafter



Gegenseite bis zum östlichen Haupteingang (36, 37), lieferten ein negatives Resultat. Man stieß überall nur auf den natürlichen Felsgrund. Der Uebergang von der Thal- zur Hugelseite der Arena findet beiderseits gänzlich unvermittelt statt. Von Stiegen oder Substructions-Mauern fand sich an den betreffenden zwei Punkten keine Spur.

Nella parte superiore si escavò per tutta la lunghezza sino al muro di sostruzione Tav. I, No. 5, 5 e si scoprì nella maggior parte dell'escavo medesimo un piano di tenace calcinaccio che declina verso il piano degli archi, si è scoperto inoltre che dal muro di sostruzione sud° declina in giù un piano con tre scalini all'arco 57, 58.... Finalmente si è scoperto un condotto che nasce dal fianco dell'avancorpo No. 61, 62, 63, e cammina paralellamente alla curva dell'Anfiteatro sino al pilastro No. 49. Da detto pilastro va a trovare l'angolo del pilastro dell'avancorpo corrispondente al pilastro interno 48, gira paralellamente avanti l'avancorpo stesso sino alla metà dell'arcata 46, 47, dove poi va a comunicare col condotto interno C; è coperto di massicci lastroni sino avanti il pilastro 55. Probabilmente questo condotto avrà servito presso gli antichi per dar ricetto e sfogo alle acque piovane che scorrevano dall'inclinazione del monte, poichè dagli escavi eseguiti in questa parte tutto il materiale escavato consisteva in semplice loto radunatosi coll' andare dei secoli dalle successive alluvioni.

Die Ausgrabungen wurden im Jahre 1822 fortgesetzt; ein ausführlicher Bericht darüber fehlt. In beiden Grabungsperioden wurden an kleineren Objecten gefunden (vgl. außer obigen Acten die Berichte der Landesbau-Direction vom 26. August 1821, St. 18734 und vom 7. Juli 1822, St. 26664, ferner M. A. C. 1852, Z. 360*a*) 71 Münzen aus Kupfer, Silber oder Metallcompositionen, größtentheils spät-römischer, aber auch byzantinischer, venezianischer und genuesischer Provenienz; die ältesten antiken Stücke sind drei Kupfermunzen des Kaisers Claudius; eine eiserne Lanzenspitze, vier Pfeilspitzen, ein „chiodo fatto a foggia di freccia", zwei Nägel, einer davon Kupfer, una spilla, zwei Metallringe, ein Ringfragment aus vergoldem Metall mit Anker und darüber Stern, ein Metallkettchen, ein Metallgriff, eine Eisenklammer, eine große kupferne Angel, drei Schlüssel, wovon zwei aus Eisen, ein Lorbeerblatt aus Kupfer, eine Lorbeerfrucht aus vergoldetem Metall, vier nicht näher bezeichnete Metallstücke, ein Feuerzeug (?), zwei Steingewichte mit erhaltener Verbleiung, sieben Ziegelfragmente mit Stempel, eine Thonlampe.

Hievon kamen nach Acten des Munz- und Antikencabinets und des Oberstkämmereramtes, vgl. St. 15399 vom August 1822, in's Münz- und Antiken-Cabinet nach Wien eine Pfeilspitze, die Lanzenspitze, das Feuerzeug, das vergoldete Ringstück, die Nagel, die Angel, der Metallgriff, zwei Schlüssel, Lorbeerblatt und Frucht, drei Metallstücke, zwei Ziegelfragmente, ein Gewicht. Das übrige war nach dem letzterwähnten Document im Jahre 1822 noch bei der Landesbau-Direction in Triest.

Weggeworfen wurden als werthlos oder zu stark zerstort 19 Spitzen von „Hirschgeweihen", ein paar Schädel kleinerer Thiere, eiserne Nägel, ein Kupfernagel, ein kleines Schloß, ein eisernes Beil, ein Stück eines eisernen Zapfens. Desgleichen wurde ein menschliches Skelet mit dem Schutte weggeräumt.

St. ad 1828, Z. 24206 Bericht *Bruyn's* über die Ausgrabungen im Amphitheater im Jahre 1824; zum großen Theil historisch und asthetisirend.

Die Grabungen auf der Hugelseite ergaben kein Resultat. In der Mitte wurde die Versenkung aufgedeckt. „Dell'ordine che coronava la superiore parte interna dell'Anfiteatro, si può ritrarre utile conoscenza dai pezzi di basi, capitelli, rocchi e cornicione ritrovati ne'diversi scavi interni dell Anfiteatro, portati nel piano, meno il capitello, che fu disegnato altra volta. Da un rocchio ritrovato maggiore del diametro della base si può dedurre che i fusti delle colonne fossero contornati coll'entasi...."

Auf dem Hügel oberhalb des Amphitheaters wurden Gebäudereste gefunden. „Lo scoperto piano lavorato a mosaico con tanta semplicità di disegno e di colori dimostra un lavoro di buona epoca. La ricchezza del suolo, le dipinte intonacature ritrovate assieme con rottami di bianco marmo.. . sono indizi che fan conghietturare questo un sito destinato alla ricreazione ed al piacere. (In derselben Gegend wurden neulich bei einem Hausbau Mauer- und Mosaik-Reste, allerdings untergeordneter Natur, aufgedeckt; vor einigen Tagen fand sich daselbst eine Thonurne mit Knochenresten.)

Unter derselben Numer liegt ein Bericht *Bruyn's* über die Ausgrabungen des Jahres 1826. Man fand die Stiege, welche vom östlichen Haupteingange auf die Höhe führte (sie ist jetzt restaurirt), und grub im mittlern Becken weiter, wo man die auf Seite 3 angeführte „guglia" ausgrub.

Nachdem an der letzteren Stelle im Jahre 1830 (M. A. C. Z. 1964 z. J. 1831) neuerdings gegraben worden war, fand man im Jahre 1831 (Ausgrabungsbericht *Carrara's* M. A. C. 1964 A. vom Jahre 1831 mit Aufnahmen des Straßenbau-Assistenten *Kral* von Dignano = B. H. Nr. 8, Manuscript Carraras; vgl. die nebenstehende Abbildung):

a) Un sotterraneo nel mezzo dell'Anfiteatro lungo 30° incirca e largo 4°, ch'era coperto dal pavimento della piazza ora intieramente distrutto ... è fiancheggiato da doppio ordine di pilastri... Si scoprì che il loro numero sia di dodici per fila e quindi di ventiquattro in totale, e che la qualità degli stessi sia indistinta tanto nelle dimensioni quanto negli ornamenti, come infine nella forma essendovene sedici di figura quadrata e gli altri otto (cioè li quattro estremi ad ambi i lati) di figura rotonda.

b) Un canale largo quasi tre piedi e mezzo scavato nella pietra viva e destinato a dedur l'acqua proveniente dal monte nel sotterraneo anzidetto, in cui mette attraversando obliquamente la piazza per la lunghezza di 13°.

c) Fu inoltre sgombrata tutta la carcere che circonda la piazza dell'Anfiteatro dal lato del monte, e mediante questo lavoro si scoperse che il canale sottoposto alla stessa abbia lo sbocco nel sotterraneo più detto, nel quale va pur a terminare un altro canale largo 4 piedi...... la cui direzione sta in linea ritta coll'asse dell'arco maggiore posto al nord dell'Anfiteatro. (Die Zahl

der in dieses Becken einmündenden Canäle wurde durch die jüngsten Ausgrabungen noch vermehrt.)

Ausführlicher wird die ganze Anlage beschrieben in dem Berichte *Bruyn's* vom 4. October 1831 (B. H. Nr. 9, die beiliegenden Aufnahmen sind verloren gegangen). Nach einleitenden Worten über Amphitheater im allgemeinen spricht er vom sotterraneo:

È questa una Galleria lunga piedi 183, larga 24, divisa in tre navate da sedici pilastri e da otto colonne, disposte quattro a cadauna estremità. Cinque pilastri sono sostenuti da basi attiche, alcuni altri da semplici zoccolature, e i rimanenti basano al piano della galleria. Tanto le basi che le zoccolature sono profilate soltanto ai lati e verso le minori navate. Le facce dei pilastri verso la maggiore navata di mezzo sono tirate a linea e di lavoro più polito che ne'tre rimanenti lati. L'altezza dal piano della galleria sino al piano superiore dei capitelli delle due estreme colonne a destra è di circa piedi $8^1/_2$. La maggior parte della galleria è incavata nel vivo sasso, il resto è supplito con muraglie.... Il piano superiore dei due capitelli resta piedi uno once 9 più basso del piano lastricato dell'euripo, cioè del piano corrispondente al piano antico dell'arena: altezza sufficiente per contenere una doppia travatura, cioè la travatura maggiore per largo e la minore per lungo compresa la stratificazione superiore. Corrispondentemente al piano inferiore della galleria risultava adunque sul piano dell'arena un piano in parte mobile di legname, che corrisponde a quello accennato dal predetto Calpurnio (in den einleitenden Worten erwähnt).... Von kleineren Fundstücken kamen nach Carrara zum Vorschein:

e) (*a* bis *d* sind Fundstücke anderer Provenienz): Una pietra scolpita in forma di pina, che sembra aver servito di ornamento al comignolo di qualche edifizio.

f) Tre frammenti di cornice corintia colla cimasa intagliata.

g) Due frammenti di architrave e fregio corintii cogli intagli di gusto etrusco.

h) Un cippo sepolcrale di semplice forma con l'iscrizione perfettamente conservata.

i) Due frammenti d'inscrizioni di cui non conservansi che poche lettere con gran pregiudizio delle medesime.

k) Un frammento di gradino che sembra aver appartenuto allo stesso Anfiteatro, ed è uno di quei pochi che riportarono fino a noi le lettere e marche indicanti la proprietà del luogo nell'Anfiteatro medesimo.

l) Il frammento d'un leone in pietra accoccolato...

m) Una testa che sembra di tigre....

n) Oltre a questo furono anche reperte nel sotterraneo dell'Anfiteatro 23 monete antiche di rame, cadauna di qualità differente dall'altra. Die letzteren, darunter auch „eine recht merkwürdige von der benachbarten Insel Zakynthos aus der Zeit des Kaisers Septimius Severus", kamen in's Antiken-Cabinet (Bericht *Steinbüchel's* vom 19. August 1831, M. A. C. 1964).

Auch von diesen Steinen waren einige von *Bruyn* gezeichnet. So ist *f* wahrscheinlich gleich *Bruyn*, Taf. II, Fig. 3 und 5; Fig. 3 „dimostra un frammento di cornice semplice e bella, ornata con ovoli e con teste di leoni nella sua gola dritta, dalla bocca delle quali sgorgava l'acqua piovana della gorna incavata nel sasso medesimo come vedesi nella sezione e parte superiore *c*, *d*. Nella Fig. 5 è delineato un altro frammento di cornice con gorna incavata, che per la disposizione delle sue membrature si rende rimarchevole". *g* = Bruyn Fig. 4 „La Fig. 4 dimostra l'architrave ed il fregio probabilmente della predetta cornice (Fig. 3); l'ornato del fregio ha del particolare per la novità del suo disegno". *h* = *Bruyn* Fig. 7 (disegno d'un' iscrizione sepolcrale).

Bruyn Fig. 1 und 6 dürften von diesem irrthümlich zu dem Amphitheater in Beziehung gesetzt sein und vielmehr von den gleichzeitigen Ausgrabungen bei der Porta Gemina herrühren; vgl. unten S. 11. Zum Schluße seines Berichtes bemerkt *Bruyn* „Varj altri sassi informi furon ritrovati, nell escavo della galleria, ma che per loro insignificanza non furono rilevati ..."

Eine Anzahl der hier aufgeführten Inschrift- und Sculptur-Blöcke wurden bei den Grabungen dieses Jahres neuerdings aufgedeckt. Sie werden an anderer Stelle zugleich mit den übrigen Ergebnissen dieser Arbeiten veröffentlicht werden.

Die Sitze des Amphitheaters waren wenigstens theilweise aus Stein; vgl. CIL. V. Zum größten Theile sind dieselben heute nicht mehr erhalten. In den Ausgrabungen dieses Jahrhunderts wurden nur wenige aufgefunden. Von einer „marmornen Stufe" mit dem Namen des Sitzberechtigten, welche bei den Grabungen des Jahres 1818 gefunden wurde, ist ganz allgemein M. A. C. 848 die Rede. Eine ganze Anzahl von Steinsitzen waren nach *Bruyn* B. H. 9 in einer Mauer neben der ehemaligen Kirche S. Teodoro eingelassen. *Carrara* B. H. 10 leugnet dies wegen des Mangels jedwedes „vestigio di elitica"; dass *Bruyn* Recht hatte, ergibt sich aus B. H. 46 vom 27. Februar 1847, wo seitens der Statthalterei an *Carrara* der Wunsch ausgesprochen wird, dass die bei Niederreißung der Mauer eines Rizzi gehörigen Grundes — eben der oben genannten Localität — zum Vorschein gekommenen Stufen des Amphitheaters in den Augustus-Tempel überführt werden möchten.

II. Forum, Augustus- und „Diana-" Tempel (Programm S. 18 f).

B. H. 18 bis 19. Ausgrabungsbericht *Carrara's* vom 18. Mai 1845 (der Plan fehlt).

Fu praticato un tasto nella piazza (dirimpetto alla casa Marinoni in distanza di 10 a 15 Klafter da questa), ed alla profondità di due piedi si trovò un selciato di pietre rettangole grosse mezzo piede, la maggiore delle quale ha la lunghezza di 5′ 9″ e la larghezza di 2′ 10″. Sott'esso si osservano varie stratificazioni di sassi intramezzati da malta, che ne sembrano il basamento, poi vi comparisce l'acqua del mare. Sopra il livello di questo la superficie del selciato si eleva piedi 3 pollici $2^1/_2$.... di Parigi.

Un altro tasto praticato nella piazza fece scoprire un canale divergente al mare, distante $11^1/_2$° dal Pa-

lazzo Communale opposto alla Casa Marinoni, il quale ha la larghezza di 1′ 10″. La superficie dei suoi muri si eleva 1′ 9$^1/_2$″ di Parigi sul livello del mare; non si vede indizio di volta che lo coprisse, ma la differenza di 1′ 5″ colla superficie del selciato trovato nell'altro punto la lascia supporre. Il fondo di questo canale non fù ancora esplorato perchè vi compare l'acqua del mare. È ingombrato da una densa melma nericcia e di cattivo odore la quale rivela una cloacca che attraversava sotterraneamente il foro. I muri sono di buona costruzione....

B. H. 21. Ausgrabungsbericht *Carrara's* vom 28. Mai 1845: Nella piazza avendo fatto approfondare le buche sotto l'acqua.... trovai il piano della cloacca, 7 dm. più profonda del livello del mare, e nell'altra buca alla stessa profondità comparve uno stucco durissimo di terracotta infranta e amalgamata con calce viva e sabbia, e per cosa meravigliosa e inaspettata, una densa palizzata, le cui palafitte sono ridotte allo stato di carbone dall'acqua....

St. ad Nr. 20233. Hinter dem Auguftus- und Diana-Tempel fanden fich bei Ausgrabungen bis zu einer Tiefe von 4′ „le vestigia di altra fabbrica di forma semicircolare e di epoca romana; gli avanzi del saliggio di marmo, le basi di pilastri ancora immurate, ed i capitelli di ordine corintio annunziano la ricchezza dell'edificio, ma questi resti non bastano per giudicare dell'uso a cui era consagrato".

B. H. 18 bis 19.[1] Presso il Tempio d'Augusto comparve la fronte di un muro d'antica costruzione paralella al fianco sinistro del tempio, da cui è distante 16′. Nel fondo tutto interrato si rinvennero molte olle vinarie, una sola delle quale fù ricuperata intiera, ed altre ancora se ne veggono sepolte ai lati. Sopra nessuna non fù trovato alcun bollo di fabbrica. Abbassati alla profondità di 2° anche qui si giunse all'acqua. Ma poco stante fù trovato il vestigio di un monumento inaspettato. Alcune pietre sospette m'indussero a fare un'esplorazione che ne fruttò la sorprendente scoperta. In linea longitudinale al fianco destro del tempio (vulgo) di Diana emerse un basamento di nobilissima costruzione che va a congiungersi ad angolo retto col Tempio sud° nel punto *c* e si volta in linea paralella alle fronti postiche dei due templi nel punto *d* del piano *A*.

Determinato così la sua ubicazione sul piano generale, ne rassegno il dettaglio sul piano speciale in *B* assunto dal Sgn. Pilhal, che vi disegnò anche il profilo di un lato. È questo appunto il lato che si congiunge ad angolo retto col basamento del tempio di Diana, con cui fà grande contrasto. La superficie del secondo zoccolo di detto tempio è orizzontale allo strato di pietre *b, c*, che si trova interrotto in *a, b*, il quale strato forma il cimiero del basamento scoperto e manifestamente si congiungeva allo zoccolo del tempio nel punto *a*, ove anzi si vede che il detto zoccolo vi basava sopra. Sott'esso zoccolo il tempio ha un basamento in pietra non bene lavorata tra i due punti *a, d*, poi una fascia sporgente in pietra tra i punti *de, e*, e finalmente muro greggio di fondamenta tra i punti *e, f*. All'incontro il nuovo basamento sotto lo strato accennato, che sporge sovr'esso 10$^1/_2$″, è rivestito di pietre ben lavorate della grossezza di 11″, alte 5′ 1″ e verticalmente poste tra i due punti *a, f*, e posa sopra uno zoccolo bugnato, la superficie del quale si eleva all'angolo *f* vicino al tempio 3′ 6$^1/_2$″ e all'angolo *g*, ove gira a settentrione, 3′ 7$^1/_2$″ di Parigi sul livello del mare......, onde vi ha pochissima differenza colla superficie del selciato del foro. Sotto lo zoccolo fra i punti *h, i*, ove il terreno fù approfondato 3′, non si trovava che muri greggi di fondamento, ma nessun vestigio di selciato o di stucco antico. Dall'altro lato fra i punti segnati nella pianta alle lettere *k, l*, la rivestitura in pietra continua in tutta l'altezza frapposta tra lo zoccolo e lo strato superiore, colla sola differenza che da questo lato le pietre non hanno più l'altezza di tutta la linea verticale come nell'altra fronte, ma si dividono in due corsi all'altezza di piedi 3$^1/_2$ sopra lo zoccolo; sino alla quale altezza la rivestitura di pietra continua tra i due punti *l, m*, e poi manca affatto con tutto lo zoccolo tra i punti *m, r*, ove però si riconosce il muro che vi era rivestito. Al punto *r* finisce lo scavo, e pare che ivi il basamento si volga ad angolo retto verso ponente.

Altre pietre sepolte nei punti *e, f* del piano *A* danno sufficiente indizio d'una linea paralella alla fronte scoperta di levante, onde tutto conduce a credere che questo fosse il basamento di un gran paralellogramma preesistente all'erezione dei templi ed interrato all'epoca della loro costruzione per far parte dell'altipiano sul quale furono edificati....

B. H. Nr. 21. Ausgrabungsbericht *Carrara's* vom 28. Mai 1845.

....È ormai chiarissimo che i due templi gemini furono edificati sulle rovine d'un monumento più antico. Nel piano si vede che il monumento scoperto è un paralellogramma perfetto che ha la lunghezza di 35·3 m sopra una larghezza di 20·5 m. I muri longitudinali o dei fianchi segnati al No. I hanno la larghezza di 4·4 m non compresa la rivestitura esterna di pietra che importa altri 3 dm; locchè forma in tutto una larghezza di 4·7 m; il muro della fronte anteriore segnato al

[1] *Kandler*, „Istria" I (1846) S. 22: Fra i due templi si scoperse un quadrilatero di muraglie grosse 16 piedi romani, per 8 alzate sopra il suolo romano del foro, rivestito in qualche parte da pietra da taglio di esatte connessioni esterne, quasi grandioso basamento, non meglio decorato che da un limbello inferiore ed uno superiore senza intagli o modanature. L'interno di questo quadrilatero è intersecato da muri non così spessi; riempiuti gl'interstizi minori con terra e rottami, il maggiore che è quadrato, nella parte postica con olle regolarmente disposte.

Questo quadrilatero tocca da un lato il tempio così detto di Diana, non così quello di Augusto, dal quale rimane distante un piede romano, avanza le fronti antiche e postiche dei templi in eguale misura, per modo che i templi stanno in proporzione col quadrilatero. L'opera di muro è regolare a piccole pietre tutte in cemento.

Da queste esplorazioni si ebbe a riconoscere che i due templi, sebbene in contatto con questo altipiano, formano corpi separati; che il tempio di Diana posa sopra basamento dello stesso genere del quadrilatero, ma non di uguale profondità, comunque eguale sia il livello superiore di questi due basamenti; che il tempio di Augusto non ha fondazione alcuna, ma tutto posa sopra un corso di pietre squadrate, appena un piede alto, sovrapposto a maccrie e rottami alti quanto il quadrilatero, nel piano superiore del quale il tempio ha commune il livello. E questi rottami da niuno riparo in muro sono tenuti, soltanto fra il muro del quadrilatero e quel corso di pietre che è unico fondamento al tempio d'Augusto si veggono muretti traversali per far contrasto a possibile dislocamento naturale del muro della cella.

Ebenda S. 24 f. Il zoccolo, il basamento hanno semplice rivestitura, spessa quest'ultima appena un piede; il corso di pietre lavorate che copre il basamento è nella parte superiore largo fino ai 7 piedi, troppa larghezza se queste non avesser dovuto servire di finimento e coprimento alle muraglie... Ad edefizio non sembra avere servito questo basamento, mancante, come è nei lati esplorati, di ogni apertura che vi desse accesso. Rialzato da terra per 8 piedi gl'interstizi fra le muraglie dovrebbero mostrare opera di selciato nel fondo, rottami di fabbriche nelle parti più alte; pure nè l'uno nè l'altro si rinvenne, ma frammenti e terra, nessun frammento di embrici inseparabili di rovine antiche, e senza risalita la muraglia che fin sotto il livello del mare venne visitata .....

Kandler kommt zum Schluße, dafs das Basament mit einer vorauszusetzenden Erdaufschüttung das „Comitium" von Pola gewefen fei, vom Forum aus durch eine Stiege zugänglich, deren Refte vielleicht noch zu erkennen feien (S. 23), und mit zahlreichen Statuen gefchmückt.

No. II ha la larghezza di 2·5 m e quello della fronte posteriore segnato al No. III di 2·9 m., compresa la rivestitura. L'area interna è divisa da tre muri latitudinali, due dei quali ai No. IV e V hanno la larghezza di 2 m e quello al No. VI di 4·1 m, sicchè vi si aprono dentro quattro spazi, uno grande e quadrato al No. VII ubicato dietro il palazzo communale, due angusti ai No. VIII e IX che si estendono sotto il detto palazzo ed il quarto con una apertura doppia dei precedenti al No. X che si estende verso la piazza ove vi corrisponde l'angolo scoperto al No. XI. Non vi è indizio finora di nessuna divisione longitudinale cioè con muri paralelli ai fianchi. Lo spazio al No VIII divide l'edificio in due parti eguali. Nel largo muro al No. VI si vede un gradino (No. XII), il quale potrebbe tanto dare sospetto d'una scala antica in quel sito, quanto avere appartenuto a fabbriche posteriori ivi costruite, alle quale certamente appartenevano i muri segnati ai No. XIII e XIV.

Il tempio di Diana si appoggia al lato sinistro di quest'edifizio, e quello d'Augusto vi è paralello al lato destro alla distanza di 8 dm. Nulla dunque vi ha di commune tra esso e i due templi; e se ciò è manifesto pella relazione in cui si trovano questi edifizi, non lo è meno pella diversità della loro costruzione.

L'esterna parete del monumento scoperto grandemente contrasta pella sua semplicità con quella dei templi. Le pietre della cornice che ancora esistono nei punti segnati ai No. XVII e XVIII non annunziano nemmeno con un listello la presenza di qualche ordine architettonico e la connessione di esse è affatto particolare e degna di nota: perchè nel lato con cui si congiungono la loro superficie non è tutta eguale, ma dentro vi si vede praticato un riquadro come per ricevervi un leggiero cemento, e vengono a contatto soltanto col margine. ...Nach *Carrara* ift der Bau vorrömifch. Weitere Grabungen an diefer Stelle, die übrigens durch Sickerwaffer fehr erfchwert wurden, führten zu keinen neuen Refultaten (B. H. 26 vom 27. Juli 1845).

III. Porta Gemina und Umgebung, „Porta dell' Acropoli“ (Programm S. 16, 17, 19 ff.).

B. H. 9. Bericht *Bruyn's*: ..Il lastrico della strada che passava sotto le arquazioni è massiccio ed unito a squadra zoppa. La maggior parte de' lastroni è di pietra di color bigio, il piano è assai logoro e profondamente solcato dai carri, specialmente sotto l'arco a sinistra, che probabilmente sarà stato quello di mezzo. (*Bruyn* ift der Anficht, dafs das Thor drei Oeffnungen hatte, ohne hiefür eine nähere Begründung zu geben.) Bei den Ausgrabungen jenes Jahres wurde der Stein des L. Menacius (CIL. V 47) gefunden, eine Angabe, die durch *Carrara* B. H. 10 und M. A. C. 1964 A. ad 1831 beftätigt wird. Außerdem ftammen wahrfcheinlich von jenem Orte zwei von *Bruyn* a. a. O. befchriebene und auf Taf. II, 1 und 6 gezeichnete Steine: „Uno de' capitelli eguali a quelli che furono ritrovati ne' scavi anteriori (oben S. 7)“ und „Uno de' due capitelli delle colonne della galleria col corrispondente lato g“. Die Stücke find wohl identifch mit *Carrara* M. A. C. 1964 *A. c*: Un capitello di pilastro corintio col fogliame alquanto smussatto und *d*: Altro frammento di capitello eguale al primo cogli itagli ben mantenuti. Diefe beiden Stücke aber werden von *Carrara* ausdrücklich als „presso la base delli due archi“ gefunden bezeichnet.

Im Jahre 1845 wurde neuerdings bei der Porta Gemina gegraben; B. H. 27 vom 10. Auguft 1845 (Ausgrabungsbericht *Carrara's*): Presso la Porta Gemina si giunse a scoprire l'intiera circonferenza dell'antico portale, di cui rassegno il piano sub *A*. Il muro *a — b* è tutto originale e nell'angolo esterno al punto *C* conserva ancora alcuni resti d'intonaco; quello opposto all'angolo *d* presenta anch'esso le tracce di antico intonaco, manifestando però il pericolo di crollare, se venisse intieramente svestito.

Nella linea *b — d* esisteva la porta respiciente la città, composta d'un solo arco che aveva la grande apertura di cinque metri e mezzo. Nei punti *e*, *f* esistono ancora fissi sulla loro base gli stipiti di pietra che lo fiancheggiavano, i quali sono decorati nella fronte esterna di nobilissime colonne cannellate a mezzo rilievo, non però inerenti alla pietra degli stipiti, ma poste come a rimesso sovr'essi.

Tutta la quadratura del portale è coperta di un selciato simile a quello che già si vedeva sotto la porta Gemina, cioè a pietre poligone, il quale si eleva verso l'opposta porta.

La grande apertura di questa sembra giustificata dalla diagonale che vi segnavano i carri entrando, e che si trova indicata dal solco delle ruote sopra il selciato.... Quella diagonale sembra indicare che la strada carreggiabile si dirigesse verso l'attuale chiesa de' Greci.

Al di là della porta che guardava la città, vari muri s'incontrano di epoche diverse che fanno ostacolo agli scavi; ma in mezzo alle tante macerie si ebbe il conforto di trovare peranco molti frammenti che appartenevano alla medisima porta. I più notabili sono i seguenti: Tre cunei dell'archivolto, due pezzi dei fianchi colle colonne a rilievo, due pezzi dell'architrave, e tre pezzi della cornice che ne decoravano la parte superiore. L'architrave è di bello sapore. La cornice d'ordine corintio-composito è di un lavoro eccellente, e coi segni che porta nella superficie manifesta di aver sostenuto un'attica....

Altri frammenti ancora se ne vedono fra la terra già smossa, onde havvi speranza di ricuperare se non tutta, gran parte almeno delle pietre che componevano quella magnifica porta.

Si rinvennero pure due grossi piedestalli decorati con testa di Giove Ammone in bassorilievo di scoltura però decaduta.

B. H. 28 vom 20. Auguft 1845. Ausgrabungsbericht *Carrara's*: Bei der Porta Gemina fand man einen Canal (wahrfcheinlich eine Cloake), „che verso la porta ha le pareti di cattiva costruzione ed è coperto da pietre orizzontali, ma esplorato più addentro si muta a volto.... Sembra di epoca barbara. Certamente nessuna relazione può avere coll'antica Porta, perchè il suo sbocco sovrastà al selciato, interrompendo il passaggio dei carri marcato sopra il medesimo.“

Gegenüber der Porta Gemina, auf dem Abhange des Caftellhügels, ragen noch heute die Refte eines Bauwerkes über die Erde empor. Der Hauptfache nach find es zwei Bogen, die fenkrecht aufeinander ftehen. In die Vertiefung, aus der fie fich erheben, führt eine

Stiege hinab. Verfchiedentlich orientirte Mauerzüge zeigen, dafs die Anlage einem größeren Zufammenhange angehörte, der fich aber mindeftens bei dem jetzigen Zuftande der Ruinen — fie find wieder zum größten Theile verfchüttet — nicht genauer beftimmen läßt. Nach dem maffigen Ausfehen zu fchließen, könnten wir Theile von Feftungswerken vor uns haben.

In den Acten wird die Stätte als Porta dell'Acropoli bezeichnet.

B. H. 26 Ausgrabungsbericht *Carrara's* vom 27. Juli 1845: Alla Porta dell'Acropoli un tasto di esplorazione fece scoprire la continuazione del muro che chiude la scala, il quale alla distanza di ca $21\frac{1}{2}$ m (nach B. H. 28 22·3 m) dal lume di detta porta termina in un angolo rivestito di bellissime pietre lunghe $2\frac{1}{2}$ m, il quale gira in linea paralella al cinto dell'acropoli....

B. H. 27: Alla Porta dell Acropoli comparve un altro muro romano di fronte a quello che chiude la scala, lasciando l'apertura fra essi di una strada larga poco meglio di 3 m. Questa strada si dirige precisamente alla Porta Gemina. Fra le maceric si rinvennero qui vari oggetti, fra i quali molte tavolette di marmo che servir dovean d'intonaco a nobilissime pareti, ed un ara votiva che porta bene scolpiti in rilievo un porco cinghiale, un vaso ed una clava, colla seguente iscrizione (CIl.V 20; *Reichl* Arch. ep. Mitth. XVI, S. 7, 90):

ANNIVS
PILARGYR
V·S·L·M·

B. H. 28 heißt es von derfelben Straße: La Strada all'Acropoli è di varia larghezza, finchè verso l'angolo si restringe a 3·40 m, e guarda direttamente alla Porta Gemina.

Der Plan, die Verbindungsftraße zwifchen den beiden Thoren vollftändig aufzudecken, fcheint nicht ausgeführt worden zu fein; doch fand man, dafs fich von derfelben zwei Wege abzweigen, von welchen der eine von der Porta Gemina aus zur Porta Ercole führt, während der andere von der Porta dell'Acropoli beginnt und mit jenem parallel lauft.

Die zum genaueren Verftändnis der Ausgrabungsrefultate nöthigen Plane fehlen leider auch hier.

IV. Porta Ercole (Programm S. 13, 19).

B. H. 23 Bericht *Carrara's* vom 22. Juni 1845: Dalla Porta Ercole si trovarono due selciati a ridosso l'uno dell'altro e sopra il secondo selciato un terzo pavimento di ciottoli durissimo. Si vede da ciò che le strade furono gradamente elevate. Questa scoperta è di grande inportanza per la larghezza precisa della strada fuori dell'arco ch'è di 4·54 m, la quale larghezza è determinata da due cordoni di pietra.

....Il piano di questa porta s'innalza 9·80 m sopra il livello del mare.

V. Porta Aurea (Programm S. 12 f., 19).

Die Porta Aurea, nach den Infchriften auch Sergius-Bogen genannt, bildete urfprünglich wohl die innere Verkleidung eines Stadtthores. Die Verbindung mit den fpäteren Stadtmauern wurde erft in diefem Jahrhundert durch Abtragung der Verbindungsmauern aufgelöft. Schon *Nobile* behauptet aber, dafs letztere wegen ihrer Dicke, ihres Materials und der fchleuderhaften Arbeit nicht römifch feien (St. Nr. 1358 vom 9. Juli 1818).

B. H. 18—19. Sotto la Porta Aurea fù scoperto un selciato assai guasto alla profondità di 2 piedi, e poco stante fra le due mura che la congiungevano colla demolita porta della città n'emerse un altro più elevato e meglio conservato che porta molto impressi i solchi delle ruote. Io tengo opinione che quest'ultimo sia posteriore all'erezione dell'arco esistente, perchè nasconderebbe l'intiero zoccolo del suo piedistallo contro tutte le leggi architettoniche.... Il livello del selciato inferiore.... supera di 6′ 6″ quello del mare, e su questo la Porta Gemina ha un'elevazione di 28′ 6″, sicchè fra il livello delle due porte vi è una differenza di 22′ di Parigi....

VI. S. Stefano (Programm S. 21).

Bei der ehemaligen Kirche S. Stefano vermuthete *Kandler* ein bis dahin unbekanntes Stadtthor. Die Ausgrabungsrefultate waren aber negativ.

B. H. 21: Alla chiesa di S. Stefano si trovò un secondo muro sotto la spessezza di $5\frac{1}{2}$ piedi dalla fronte dell'esteriore, ma benchè il lavoro sia molto avanzato, non comparisce alcun segno di porta.

B. H. 24. Ausgrabungsbericht *Carrara's* vom 2. Juli 1845: Doppia è la muraglia di quel sito (di S. Stefano) e partendo dal bastione segnato nel piano I ad *A* fù atterrata la muraglia esteriore sino al punto *B* nella lunghezza di $6\frac{1}{2}$ M., lasciandovi la sola base di grosse pietre elevate 0·93 m sopra il selciato scoperto nel punto *C*, il quale si eleva 5·58 m sopra il livello del mare. (Die Mauer war im Ganzen 4·3 M. dick, demolirt wurde fie in einer Dicke von 1·7 M.) Questo selciato sembra formato dalla roccia. La fronte esteriore del secondo muro, ch'era mascherata dal muro demolito, non presenta alcun'indizio di porta. Fù quindi esplorata la fronte interiore di detto muro nel punto *D*, ma benchè anche là sia approfondato lo scavo sino alla base estrema della muraglia demolita, come si vede nello spaccato II, tuttavia nessuna rivelazione apparve della sospettata porta; anzi l'integrità della muraglia combinata con altre rivelazioni costringe a credere che non vi abbia mai esistito, recando però a conclusioni forse più importanti della porta medesima Questa, ove avesse esistito, dovea necessariamente manifestare la sua presenza nello spazio occupato dallo scavo, non solamente perchè in questo punto della muraglia sarebbero venuto ad incontrare le strade, ma perchè da un lato il bastione in *A*, dall'altro l'antichissima chiesa di S. Stefano non lasciavano luogo fuori di questo spazio alla sua esistenza. Ma ciò che maggiormente ne contrasta la probabiltà è la qualità del terreno internamente scoperto Questo si divide in tre strati manifestamente diversi. Il primo è di pura rovina; il secondo è di rovina mista con terra; il terzo di un'altezza di 4·3 m è.... il terreno naturale del paese. Locchè induce a stabilire che l'elevazione interna di questo terreno sino al punto *G* rimonti alla città primitiva, formando in questo sito un livello pressochè eguale colla Porta Ercole e colla Porta Gemina...... Ma

stabilito l'altipiano interno a quel punto, è impossibile che ivi esistesse giammai una porta, per la differenza enorme tra il livello interno ed esterno del suolo presso quella muraglia. La qual muraglia ha la grossezza di 2·6 m, e la muraglia demolita ne avea 1·70 m, onde insieme formavano una grossezza di 4·3 m.

Anche l'antichità della chiesa di S. Stefano riceve una luminosa conferma dalla scoperta di questo altipiano, al cui livello incirca essa chiesa si troverebbe fondata.

Curiosissima è poi la scoperta fatta nel punto *H* del piano *I* di un tubo quadrilatero, ove come per una rocca di cammino può penetrare una persona, che alla profondità di 2·4 m trova breve sfogo da un lato sotto la muraglia che ivi sembra scavata, e dal lato opposto si arresta in un muro irregolare. Non ne comprendo lo scopo.

VII. Vereinzeltes.

B. H. 2 vom 2. Februar 1829. Zuschrift *Carrara's* an das Bezirks-Commiffariat Pola; Antonio Demarchi fand in den Fundamenten einer Mauer in unmittelbarer Nähe feines Haufes (in Via Stovagnaga neben der Casa Artusi) nebft anderem: Tre pezzi d'architrave corintio intagliato al disotto con gentilissimi ornati, uno dei quali riporta dalla sua sepultura mirabile integrità di lavoro. Un altro simile è di lavoro ancor più delicato che nel fregio sovraposto all'architrave conserva un frammento d'inscrizione.

Un pezzo di cornice arricchita anche questa nel freggio sottopostole del finale d'un altra interessante inscrizione (CIL. V 79?).

Una pietra spezzata in tre parti portante in basso rilievo l'effigie d'un cavallo e d'un uomo (*Reichl* a. a. O. XV, 168, 81). Quattro frammenti di varj ornati.

Uno simile di base attica d'una colonna scanalata.

Finalmente un capitello ionico tagliato a facce uguali da tutte le quattro parti ed una voluta d'altro simile capitello.

Vom Cuftos *Domenico Conchetto* wurden beim Caftell gefunden:

Un capitello ionico antico a cui mancano le volute delle due facce, ma che mantiene illesi nei fianchi i piumacci, ed un pilastrino rotondo ornato di semplici ma eleganti modanature....

Carrara erfucht, die angegebenen Stücke in den Auguftus-Tempel überführen zu laffen, was nach den folgenden Acten auch angeordnet wird, das erfte Zeugnis, dafs der Auguftus-Tempel zu Mufeums-Zwecken benützt wird.

ad B. H. 8 vom Jahre 1831, desgleichen. Aufzählung von in Pola zerftreuten Antiken, mit der Bitte um Ueberführung in den Auguftus-Tempel.

1. Un frammento di cornice che conserva tutto l'intaglio della cimasa.

2. Un altro simile, ma più piccolo.

3. Un frammento d'architrave con fregio corintio elegantemente intagliato a fiori e vasi posti alternativamente.

4. Un altro simile dell'anzidetto.

No. 1—4 „esistono nell'amfiteatro".

5. Una pietra con epigrafe importantissima e ben conservata che sortì alla luce da pochi giorni; esiste all'ingresso della città; zweifellos die Aquäduct Infchrift.

6. Un piedestallo con breve epigrafe mantenutasi a perfezione; esiste in un terreno situato in prossimità della chiesa de' Greci.

7. Un piedestallo di grossa mole che mostra di aver nella parte anteriore una lunga inscrizione, della quale però non si vede che il solo principio, perchè il dado del piedestallo è quasi tutto avvoltato sotterra; esiste presso la porta Aurea.

8. Un belissimo frammento di colonna tutta originale intagliata a foglio di lauro; esiste immerso nel fosso che fiancheggia l'orto del Sgr. Guglielmo Lombardo (jetzt im Auguftus-Tempel).

9. Un frammento di architrave con fregio corintio intagliato all'apice della delicatezza.

10. Un altro simile.

11. Un architrave con fregio dorico adorno di eleganti bassorilievi (jetzt im Auguftus-Tempel),

esistono presso il muro di certo
Giacomo di Cornun (?), sito al mare.

12. Un frammênto di cornice corintia di figura elitica e tutta intagliata.

13. Un frammento di architrave e fregio corintio della stessa figura intagliato anche questo (jetzt im Auguftus-Tempel?)

esistono presso il muro dell'orto
del Sgr. Gaetano Artusi.

14. Un Frammento di duplice archivolto con bassirilievi divisi a quadrelli.

15. Un intercolunnio corintio canellato (jetzt im Auguftus-Tempel?).

16. Un frammento di elegantissima cornice corintia tutta intagliata.

17. Un capitello di piedestallo corintio intagliato a foglio di olivo.

18. Una pietra con epigrafe sepolcrale conservata a perfezione.

19 und 20. Altre simili.

21. Una pietra divisa a tessere con lettere iniziali (gradino dell'anfiteatro) CIL V 95?

Un frammento di statua.

Am Rande, mit 21 kaum identifch: Una pietra con lettere iniziali esiste presso il muro della vigna del Sgr. Filippo Fragiacomo (?) posto in fianco della strada postale.

B. H. 18—19: Furono recati in salvo nel Museo il capitello bizantino foggiato a cestella ch'esisteva nella chiesa Concattedrale (im Auguftus-Tempel), la bella figura della vergine, la nota lapide di Primigenio (CIL. V 96) coi due fregi decorati di bucranii e d'encarpi, che erano esposti ai guasti delle intemperie presso la chiesa sud[a].

B. H. 21: Für das Mufeum wurden der Stein des P. Aelius Peregrinus (CIL. V 33), fowie ein zweiter des L. Cornelius (CIL. V 154) und fünf weitere Fragmente erworben, „uno de' quali ha due faccie colla stessa inscrizione (CIL. V 166); una pietra adorna da tre lati di figure simboliche cristiane (CIL. V 10; *Reichl* a. a. O. XVI, S. 7 f, 91), un altra con due gemelli e una colla sfinge (*Reichl* a. a. O. S. 166, 75)". Die Steine waren irgendwo eingemauert. In dem Berichte der Triefter Statthalterei an das Oberftkämmereramt vom 4. Auguft 1852, Nr. 1251 (Copie M. A. C. 360 *a* ad 1852) werden

die beiden letzten Stücke fammt zwei großen „Grabfteinen" mit dem Juppiter Ammonkopfe (vgl. oben S. 11) und einem Grabfteine aus Marmor mit den Ausgrabungen der Jahre 1845 bis 1847 in Verbindung gebracht.

B. H. 50. Bericht *Carrara's* vom 24. April 1850: Eine Infchrift an Kaifer Claudius „vom Jahre 46 p. Ch." wurde vor kurzem im Haufe des Giufeppe Bernard gefunden. Bitte, den Stein in den Auguftus-Tempel zu bringen; CIL. V 25.

B. H. 51. Desgleichen vom 20. Juli 1849: Im Haufe des Florian Brottrager an der Riva, in der Linie der alten Stadtmauer, wurde eine Bafis mit einer Dedication an Kaifer Aurelius gefunden; *Carrara* glaubt, dafs die Bafis vom „Comitium" dorthin verfchleppt worden fei. Er bittet um Uebertragung derfelben in den Auguftus-Tempel (CIL. V 28).

B. H. 54. Desgleichen vom 10. October 1849: Bitte einen Stein an einer Vignenmauer bei der Kirche S. Francesco „che è di grande momento nella nostra antica storia" (alfo einen Infchriftftein) in den Auguftus-Tempel zu übertragen.

B. H. (ohne Numer), Zufchrift *Kandler's* vom 16. Mai 1854 an die Commissione delle Antichità Polensi, enthaltend die Abfchrift eines Briefes *Kandler's* an Georg *Strudthoff* und des letzteren Antwort: „Nell'occasione di visita officiosa in Pola ebbi a vedere il risultato di demolizioni che Vossignoria fè fare in Pola nei suoi fondi fra la via di Porta Aurata e le mura a ponente della Città, e la strada esterna che da Marina mette al Prato Grande. Fra i materiali derivati da quelle demolizioni ho veduto alcune pietre scritte, qualche pietra sculta, qualche gradino del teatro o della Arena, qualche torso di statua mutilata, cose tutte che sarebbero bella comparsa nella raccolta delle antichità di Pola". *Strudthoff* überlaßt die erwähnten Gegenftände dem Mufeum.

B. H. 6. Bericht *Carrara's* vom Juni 1829 vgl. B. H. 21 vom 28. Mai 1845 und B. H. 26 vom 27. Juli 1845, über die im Auguftus-Tempel befindlichen Infchriften aus Fafana CIL. V 152, 159, 285.

Unter den Acten des Münzen- und Antiken-Cabinetes befindet fich auch eine Schede mit der Infchrift aus Pinguente CIL. V 456; Z_3 C · L, Z_5 F · P ·

(Schluß.)

Hans Conrad Afper, Bildhauer und Baumeifter.

Von *Friedrich Pirckmayer*, k. k. Archivar und Confervator.

II.

Hiemit war Conrad Afper aus den churfürftlich bayrifchen Dienften gefchieden; er kehrte bald darauf nach Conftanz zurück und erfchien am 15 September 1655 auf der Stadtkanzlei um — bei vielfach veränderten Verhältniffen — fein 1644 dafelbft errichtetes Teftament nochmals abzuändern. Er verfügte hiebei letztwillig, dafs fein Leichnam bei den Franciscanern auf dem Friedhofe vor der Kirche zwifchen Chor und den Kreuzfäulen unter freiem Himmel begraben, von dem aber, „was er durch göttlichen Segen, fein anerkannt Kunft vnd fauer Arbeit errungen, darunter nicht hellerwerts ererbt", eine verficherte Summe von 1000 fl. (circa 7000 fl. heutiger Währung) zur Hälfte den Capuzinern, zur andern Hälfte den Franciscanern für „Jahrzeiten"[12] zufallen folle; den Dominicanern verfchaffte er 600 fl. (über 4000 fl. heutiger Währung) baar. Was er außerdem an Geld hinterlaffen würde, folle „feiner lieben Bafe" Sophie Fryin verbleiben, weil fie ihm etliche Jahre redlich feine Haushaltung geführt habe. Den Kindern feines verftorbenen Bruders (Hans), das ift: dem Sohne Hans Andreas und der Tochter Katherina Afper, waren nach des Meifters Anordnung, „fo fie fich feiner Verlaffenfchaft anmelden, jedem 10 fl. (= 70 fl. heutiger Währung) *vnd mehr nit*" zu reichen.[13]

Aus diefem Documente, dem letzten, welches uns über den Meifter Conrad Afper Nachricht gibt, ift zu entnehmen, dafs Afper 1655 keinen Leibserben mehr gehabt haben dürfte und fchon längere Zeit Witwer war. Seine Ehefrau Sophia, geborene Zwingenftain, fcheint alfo wohl in München geftorben zu fein, wenn auch eine urkundliche Nachricht hierüber bisher nicht aufgefunden werden konnte.[14]

Mit den vorgenannten Kindern feines Bruders Hans ftand Meifter Afper, wie aus feiner bezüglichen teftamentarifchen Verfügung zu erkennen, offenbar nicht auf beftem Fuße. Da bei der Aufnahme feiner Willenserklärung in der Stadtkanzlei „Hans Conrad Afper" als „Burger und alter Unterpaumeifter" angefprochen wird, fo ergibt fich, dafs er fein Conftanzer Bürgerrecht niemals aufgegeben hat.

Ob Afper's künftlerifche Bedeutung in der Sculptur oder Architektur überwiege, ift fchwer zu entfcheiden, da von feinen Werken fo wenig bekannt ift. Da er fich aber als Baumeifter erft fpät und vorzüglich mit Fortifications-Bauten befchäftigte, dürfte doch die Bildhauerei nicht allein fein urfprünglicher Beruf, fondern auch feine Stärke gewefen fein.

Im Baufache fcheint er von dem Meifter Santin Solari in Salzburg viele Anregungen empfangen zu haben.

Der kunfterfahrene Meifter foll 1666 geftorben fein.[15] Auch hinfichtlich feines Ablebens fehlen die

[12] = geftiftete Seelen-Meffen oder Aemter.
[13] Profeffor *Ph. Ruppert*, Stadt-Archivar in Conftanz. Teftamente, S. 649.

[14] Profeffor Dr. *C. Trautmann*.
[15] *Franz Trautmann*, „Die Altmünchner Meifter" im Jahrbuch f. M. Gefchichte Bd. I, S. 21. München 1877.

naheren und ficheren urkundlichen Belege.[46] Gleichwohl ift keineswegs zu zweifeln, dafs er in Conftanz feine Tage befchlofs, wohin fich der alte Mann, das Ende zu erwarten, begeben, wo er fich den Platz zur ewigen Ruhe gewählt hat. Sein Grab aber ift im Wandel der Zeiten verfchwunden. Das Franciscaner-Klofter wurde vor 100 Jahren aufgehoben, der ehemalige Gottesacker ift jetzt ein Marktplatz und die Kirche felbft eine höhere Bürgerfchule.

Das ift Menfchenlos, ift irdifche Vergänglichkeit. Das Andenken des Künftlers aber ift noch nicht erlofchen, fondern in feinem Werke wieder aufgelebt! Hans Conrad Afper gehörte einer Familie an, in welcher die Kunft fozufagen erblich war. In den drei Generationen, welche diefe Studie berührt, find alle Glieder der Familie Künftler: Vater, Söhne und Enkel zu finden. Hans Afper (der Aeltere) war Maler zu Zürich; von feinen Söhnen Hans Conrad und Hans ift erfterer Bildhauer und Baumeifter, letzterer Maler. Von Hans Conrad's Söhnen war der ältefte zwar Ordenspriefter, aber zugleich feines Ordens Baumeifter; die beiden andern trieben „Bildhauerei und dergleichen Künfte". Der Sohn des Malers Hans Afper des Jüngern, Namens Hans Andreas, ift wieder Maler, wie fein Vater und Großvater. Nach den Satzungen diefer Stadt hatte Hans Andreas Afper durch die Ehe mit einer Fremden das Bürgerrecht verwirkt. Als er nun darum bittlich anhielt, nahm der Rath am 19. Juli 1659 ihn und feine Hausfrau zwar zu Bürgern an und erließ ihm für feine Perfon fogar das Bürgerrechtgeld, „für fein Frow" aber hatte er es zu bezahlen.[47] Von ihm ftammen die beiden guten Gemälde: „Das Abendmahl" und „die Kreuzabnahme" (erfteres fehr verdorben, letzteres beffer erhalten) in der Welfer-Capelle des Münfters zu Conftanz, welche den Einfluß Italiens auf den Meifter klar erkennen laffen.[48] Um 1670/71 verehrte diefer Künftler dem Rathe feiner Vaterftadt ein „Contrafet", wofür ihm diefer die „bis und mit anno 1670 fchuldige Steuer", fowie das noch immer ausftändige Bürgerrechtsgeld per 10 Pfund Pfennige[49] (für feine Gattin) „loco recompensae" erließ.[50]

Ueber feine weiteren Schickfale, jene feiner Familie und fein Ableben, hat fich nichts vorgefunden.

Ein Glasgemälde im Rosgarten-Mufeum (vom Glasmaler Johann Georg Spengler, verfehen mit der Signatur J. Sp. und der Jahrzahl 1690) zeigt im Mittel die Wappen des „Hans Jacob Schädler, difer Zit fchulmaifter" und „Cafpar Afper, der Zit bergfchreiber, baid zu Hirßlanden",[51] in den vier Ecken vier kleinere Wappen und zu beiden Seiten Figuren.[52] Ob *diefer Cafpar Afper* in näheren, und welchen Beziehungen zu der Familie des Hans Conrad Afper, beziehungsweife feines Neffen Hans Andreas ftand, ift nicht nachgewiefen; der Zeit nach könnte er wohl ein Sohn des letzteren und Urenkel des Züricher Malers, des älteren Hans Afper fein. Er wäre der erfte, welcher aus der Art gefchlagen hätte, indem er Pinfel und Stift mit der Feder vertaufchte.[53]



Fig. 1. (Sculptur von Hans Conrad Afper.)

Es erübrigt nur weniges über den Bruder des Meifters Conrad, den Maler Hans den Jungeren und deffen Kinder nachzuholen. Es wurde bereits eingangs erwähnt, dafs auch diefer, dem katholifchen Glaubensbekenntniffe zugethan, aus der alten Heimat Zürich auswanderte und am 13. Juni 1614 in Conftanz das Bürgerrecht erwarb. Er befaß dafelbft ein Haus in der Schreibergaffe, „zum Pfittich" genannt. Ihm dürfte ein — derzeit reftaurirtes — treffliches Gemälde, die Anbetung der heiligen drei Könige darftellend, zuzufchreiben fein, welches fich in der Anna-Capelle des Conftanzer Münfters befindet. Diefer jüngere Hans Afper hatte (wie gleichfalls bereits bekannt) einen Sohn Andreas und eine Tochter Katharina. Hans Andreas Afper widmete fich gleichfalls der Malerei und reifte nach Italien, wo er wahrfcheinlich in Mailand die Malerfchule befuchte, fich in feiner Kunft weiter ausbildete und dann noch längere Jahre aufgehalten zu haben fcheint. Dort heiratete er Francisca Coffidenz aus Mailand. Mit Frau und Kind kehrte er endlich in feine Vaterftadt Conftanz zurück.

[46] Profeffor *Ph. Ruppert* „Die Kirchenbücher von St. Peter, die einzigen, welche erhalten find, reichen nicht foweit zurück. Das Klofter-Archiv der PP. Franciscaner ift fortgebracht worden, unbekannt wohin".

[47] Derfelbe: Conftanzer Bürgerbuch, S. 2.

[48] Profeffor *Ph. Ruppert* in Conftanz, in „Conftanzer gefchichtliche Beiträge", 2. Heft, S. 22 („Conftanzer Maler") Conftanz, *O. Reufs*, 1890, Selbftverlag.

[49] 1 Pfund Pfennige = 1 fl., 10 Pfund oder 10 fl. (70 fl. heutigen Werthes gleich).

[50] Profeffor *Ph. Ruppert*, Nach dem Conftanzer Bürgerbuch, S. 49.

[51] Hirfchlanden, Dorf im Amtsgerichte und Bezirksamte Adelsheim, Großherzogthum Baden. Auch im Württemberg'fchen befindet fich (Amtsgericht und Oberamt Leonberg) ein Pfarrdorf Hirfchlanden, doch dürfte hier das erftere gemeint fein.

[52] Profeffor *Ph. Ruppert* in „Conftanzer gefchichtl. Beiträge", II, S. 7: „Die Glasmalerei in Conftanz".

[53] Am Schluße meines Berichtes drängt es mich, nochmals *allen* Jenen zu danken, welche mir bei Sammlung des Quellenmateriales hierzu helfend bei ftanden, vorzüglich gilt dies den Herren Profefforen Dr. *Karl Trautmann* und *Philipp Ruppert* in Conftanz, welche mir mit feltener Liberalität und Selbftlofigkeit die Früchte ihres mühevollen Sammelfleißes zur Verfügung ftellten. Ohne ihre liebenswürdige Zuvorkommenheit wäre ich völlig außer Stande gewefen, diefen mir aufgetragenen Bericht zu erftatten. Wenn damit ein Erfolg erzielt wurde, ift es zunächft *ihr* Verdienft.



Photolithographie von Max Jaffé, Wien

Das Grabmal des heiligen Johannes von Nepomuk in Prag.

Von *Karl B. Mádl*, Correfpondent.

(Mit einer Tafel.)

(Schluß.)

J. J. Sedelmayer hat fein Blatt nicht nach dem fertigen Werke, fondern nach dem Holzmodell radirt und geftochen[1] und diefes Modell — in der Originalgröße des zukünftigen Grabdenkmales — hat der Bildhauer *Antonio Corradini* nach der Entwurfzeichnung des *Johann Emanuel Fifcher* verfertigt. Auch diefe Mitarbeiterfchaft erklärt fich leicht aus dem damaligen Verhaltniffe beider Künftler, denn faft gleichzeitig mit dem Projecte des Grabmales des heiligen Johannes in Prag haben Joseph Emanuel Fifcher von Erlach und Antonio Corradini an einem ähnlichen decorativen Werke gearbeitet. Wir meinen das Tempelchen auf dem Hohen Markte zu Wien, das im Auguft 1729 begonnen und 1733 vollendet wurde. Auch hier ift der Architekt der entwerfende, der Bildhauer der ausführende Künftler.

Wann J. J. Sedelmayer feine Radirung gemacht hat, können wir nicht ganz genau, fondern nur annähernd beftimmen. Sicher gefchah es einige Jahre nach 1729 und einige vor der Vollendung der Silberarbeit. Erwagen wir den Sinn des Schlußfatzes der Legende des Blattes, welcher doch offenbar darauf hindeutet, dafs die Radirung Sedelmayer's als Propagationsmittel für die Geldfammlungen zum Grabdenkmale dienen follte, muß ihre Entftehungszeit viel naher dem Jahre 1729 als 1736 liegen. Leider find die Herftellungskoften des urfprünglichen Grabmales nicht nachgewiefen, dafs aber dazu jene 37.000 fl. ausgereicht haben, ift mit Rückficht auf den großen materiellen Werth des Werkes und beim Vergleich des Koftenpreifes der vier an den Kirchenpfeilern fpäter angebrachten Engeln kaum zu bezweifeln. Das fteht jedenfalls feft, dafs zur Zeit der Herausgabe der Abbildung des Modells auch der Silberarbeiter, dem die Ausführung übertragen wurde, beftellt und vielleicht fchon mit den Vorbereitungen dazu befchäftigt war. Hatte *J. Schottky*[2] nicht vergeffen zu notiren, zu welcher Zeit die 400 Mark dreizehnlöthigen Silbers in Kremnitz für das Grabmal, für welche der kaiferliche Kammerer und böhmifche Hofrath Rudolph Joseph Kořenský Graf von Terefchan 7.286·40 fl. gezahlt hat, beftellt oder geliefert waren, der Beginn des Silbergufles wäre dadurch leicht feftzuftellen.

Ueber den Silberarbeiter *Johann Joseph Würth*, der fich in der Infchrift als gebürtiger Wiener nennt, ift uns nichts näheres bekannt und muß der Localforfchung überlaffen werden, feine anderen Werke und eventuelle Lebensdaten zu eruiren.

Das fertige Werk entfpricht als Großes und Ganzes in feinen wichtigen Partien dem Corradini'fchen Modelle; nur in nebenfachlichen Theilen hat man noch während der Arbeit Aenderungen eintreten laffen. So weicht das untere große Bronze-Relief, den Tod des Heiligen darftellend, von dem Stiche ab. Hier fenkt fich nämlich die rechte Hälfte der Karls-Brücke rampenartig in's Waffer, wogegen die Form der Brücke mit dem Thurme rechts im angeführten Relief der Wirklichkeit näher fteht. Die an den Ecken fitzenden Leuchter tragenden Engel haben ihre Plätze gewechfelt, was aber auch bei einer fpäteren Remontirung des Grabmales gefchehen fein konnte. Die große Guirlande ift bei der Ausführung gekürzt und vereinfacht worden, dagegen fehlte in dem Originalmodelle der kleine fchildtragende Engel oben an dem Sarge.

Zehn Jahre lang ftand das glänzende Grabdenkmal des Landes-Patrons in jener Geftalt, wie es die drei Künftler in Wien entworfen und ausgeführt haben. Doch die Opferwilligkeit der Frommen hat nicht nachgelaffen und 1746 hat der Weihbifchof von Prag, Zdenko Georg Chřepinský von Modliškovic eine Balluftrade aus Marmor mit einigen Vafen und allegorifchen Figuren auf eigene Koften um das Maufoleum herum ausführen laffen. *Joseph Schaller* allein gibt[1] diefe Thatfache richtig an.

Die aus rothem böhmifchen Marmor hergeftellte Umfriedung ift zweitheilig; an der Oft- und Weftfeite läßt fie die Zugänge zu den beiden Altaren offen. Sonft nimmt ihre Grundrifslinie wenig Rückficht auf die Form des Poftamentes des großen Mittelftückes. An den beiden Langfeiten nähern fich ihm ihre concaven Curven fehr ftark, um an ihren Enden ziemlich weit von ihm abzulenken. Alles an diefer neuen Zugabe athmet fchon die Rococo-Zeit. Am deutlichften drückt fich die neue Kunftrichtung in dem Mufchel-Ornament der aus vergoldeter Bronze gegoffenen Füllungen aus, in der reichen Form der fechs filbernen Vafen, welche an der Balluftrade ftehen, und ebenfo in den vier Figuren, die an den vorfpringenden Ecken der Umfriedung fitzen. An dem Poftamente der Nordweftecke lefen wir eingemeißelt:

I. L. 1746

Es ift das Monogramm des Marmorirers *Joseph Lauermann*, aus deffen Werkftatte in Prag in der erften Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine große Anzahl von ähnlichen, meift fehr umfangreichen Arbeiten für

[1] Einige Partien, befonders die architektonifchen Theile find mit dem Grabftichel vollendet.

[2] Prag wie es war, etc. II, 203.

[1] L. c. 183 — *Schramm* [illegible], Leipzig 173[illegible], p. [illegible] citirt von Schottky l. c. II, [illegible] fagt: der itzt regierende Kaifer (alfo Karl VI.) hatte fünf allegorifche Figuren aus Silber in Lebensgröße gegoffen zu dem Johannesgrabmale im Jahre 173[illegible] gefchenkt. In dem ausführlichen Verzeichniffe der [illegible] find diefe Figuren nicht angeführt. Ift diefe Schenkung wirklich gefchehen, dann dürfen jene Allegorien mit jenen des Jahres 1746 nicht verwechfelt werden.

böhmische Kirchen hervorgingen. Da sich diese Bezeichnung auf dem Postamente für eine der allegorischen Figuren (die „Schweigsamkeit“) befindet und die Form dieser marmornen Unterlage mit Rücksicht auf die Pose und Haltung der silbernen Figur gezeichnet ist, muß folgerichtig geschlossen werden, dass die Marmor- und Silberarbeit ganz gleichzeitig entstanden ist, und dass die Ballustrade Lauermann's weniger zum Schutze des Grabmales, als vielmehr zum Aufstellen der neuen plastischen Zier bestimmt war.

Zu beiden Seiten des West-Altares sitzen an der Evangelienseite die „Weisheit“, die Linke auf ein offenes Buch stützend, in der Rechten eine zierliche Fackel haltend, an der Epistelseite die „Schweigsamkeit“ mit einer Muschel voll Wasser in der Hand, auf welchem das Symbol des heiligen Johannes von Nepomuk, fünf Sterne, schwimmt. Rechts von dem Ost-Altare sitzt die „Gerechtigkeit“, auf einen Schild mit der Wage gestutzt, links die „Stärke“, ein Schwert in der Linken, mit der Rechten auf einen Säulenstrunk gelehnt. Die zierlich und fein componirten, mit vielem Geschick modellirten und sauber in Silber gegossenen und ciselirten Frauengestalten sind etwa in Zweidrittel-Lebensgröße ausgeführt und stammen wohl von derselben Hand wie die reich entwickelten sechs Vasen, aus deren engen Oeffnungen vergoldete Flammen hervorlodern.

Für die Bestimmung des Bildhauers, bei welchem der Dompropst Chřepinský die Modelle bestellt hat, besitzen wir gar keine Anhaltspunkte, auch der Silberarbeiter ist nicht bekannt.[1]

Mit dieser kostspieligen und kostbaren Bereicherung des Grabmales war aber seine Ausschmückung noch nicht vollendet; erst fünfundzwanzig Jahre später fand sie ihren Abschluß. An den beiden Stirnpfeilern der Vlašim-Capelle und den mit ihnen correspondirenden im Chore sind in der Höhe von etwa fünf Metern vier überlebensgroße Engel angebracht. Sie sind schwebend dargestellt, mit dem Gesichte dem Grabmale zugewendet und halten mit beiden Händen die vier Enden eines viertheiligen Baldachins, dessen Gerüst oberhalb des Mausoleums an einem von dem Kirchengewölbe herabhängenden Metallseile hängt. In künstlerischer Hinsicht und auch in technischer können sich diese Engelgestalten weder mit jenen, die den Sarg halten, noch mit den auf der Ballustrade sitzenden Allegorien messen. Trotz dem sichtlichen Streben des Künstlers, ein gediegenes Werk zu schaffen, sind ihre Formen und Bewegungen ziemlich plump und schwerfällig ausgefallen.

Der Dompropst Franz Strachovský von Strachovic hat sie 1771 von dem Silberarbeiter auf der Kleinstadt in Prag *Ignaz Novak* mit einem Aufwande von 18.954 fl. machen lassen; den Baldachin aus rothem Seidendamast schenkte der damalige Erzbischof Anton Peter Graf von Přichovský.

[1] *Kl. Borový* l. c. p. 137 und nach ihm *F. Ekert*, Posvatna mista .... Prahy I. 60 nennt einen gewissen *Franz Joseph Seitz*, Silberarbeiter in Wien, als den Verfertiger des Grabmales. Das ist falsch. Wir haben die Quelle aus welcher die Angabe Borový's stammt, nicht eruiren können, doch glauben wir nicht annehmen zu müssen, dass sie aus der Luft gegriffen ist, und sprechen daher die Vermuthung aus, dass in dem Falle, als F. J. Seitz einige Beziehung zu dem Grabmale hat, ihm die Silberarbeit aus dem Jahre 1746 zuzuschreiben ist. Möglich, dass sich ein Name an dem Schildchen bei dem Fuße der „Gerechtigkeit“, welches bei einer Reinigung des Denkmales aber verschwunden ist, befand.

So stand das große Grabdenkmal vollendet da, ein Gegenstand frommer Bewunderung, angestaunt wegen seiner Heiligkeit und Kostbarkeit von Millionen Pilger, die jahraus jahrein Mitte Mai nach Prag zu dem Grabe des Märtyrers walfahrteten. Sie kamen nicht mit leeren Händen und bei jeder passenden Gelegenheit wurde der Schatz der Grabstätte durch Votivgaben vermehrt. Kl. Borový führt lange Reihen solcher Geschenke an, wie sie mit Namen der Schenkenden, genauer Bezeichnung der Gegenstände und der Zeit der Votirung in den alten Inventarien verzeichnet sind. Kelche, Monstranzen, Reliquiarien, Tabernakel, Antependien, Messgewänder, Ringe, Halsketten, Münzen und Medaillen, Armbänder u. A. aus Gold und Silber, oft mit Edelsteinen reich besetzt, werden erwähnt, aber davon ist nur der allerkleinste Theil auf uns überkommen. Ein Hofdecret vom Jahre 1784 hat vieles davon verschwinden lassen. Ueberhaupt waren die beiden letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts eine wahre Unglückszeit für die Schatzkammer des Domes zu Prag.

Nach einer Specification aus dem Jahre 1810 hat die böhmische Kathedral-Kirche 1786 Gold- und Silbergegenstände im Werthe von 9.550 fl., 1793 für 7.445 fl. und 1796 für 4.271 fl. dem Fiscus abführen müßen, ungerechnet von 3.637 fl., welche im letztgenannten Jahre baar bezahlt werden mußten.

Die prekäre Finanzlage des Staates verlangte aber auch im nächsten Jahrhundert neue Opfer. Zuerst mußten zufolge des Hofdecretes vom 20. August 1806 alle Edelmetallsachen gegen Taxe repunzirt werden, im nächsten Jahre wieder, außer der Baarsumme von 55.000 fl., Werthgegenstände im Betrage von 9.547 fl. aus dem Bestande des Domes dem Staate übergeben werden und am 19. December 1809 befahl das Hofdecret, jeglichen Rest an Goldschmiedearbeiten in die Münze abzuliefern. Durch diese Anordnung wurde diesmal auch das silberne Grabmal Johannis betroffen; bis längstens Ende April 1810 hätte es in die Schmelze wandern sollen. Es war wohl die zweite große Gefahr, welche ihm gedroht hatte. Die erste hat es noch vor seiner Vollendung bei dem preußischen Bombardement 1757 glücklich überstanden, trotzdem am 2. Juni eine Bombe nahe bei ihm geplatzt und die Sternberg-Capelle arg beschädigt hat. Zum Glück gelang es auch diesmal das Kunstwerk zu retten. Allerdings nicht ohne große Mühe.

Der Canonicus *Franz Pallas de Lauro* hat ein ausführliches Memorial mit dem Datum vom 6. Januar 1810 verfasst, worin er mit dreißig Gründen für die Erhaltung des Grabdenkmales plaidirte. Sein Bemühen fand bei dem Kaiser Franz I. guten und frommen Willen und das silberne Mausoleum blieb unangetastet.

Einmal aber mußte es doch, wenn auch für kurze Zeit, seinen alten Platz verlassen. Es war im Jahre 1866. Die nahende preußische Occupation schien den Hütern des Grabmales für seinen weiteren Bestand derart gefährlich, dass der Beschluß gefasst und ausgeführt wurde, es weit von Prag in Sicherheit zu bringen. Am 21. Juni ist das Mausoleum zerlegt, die einzelnen Stücke sind in Kisten verpackt und nach Krummau überführt worden, indem der Körper des heiligen

Landes-Patrones bis nach Salzburg salvirt wurde. Drei Monate fpäter (29. September) war aber das Grabmal wieder in Prag an feinem alten Ort, den es hoffentlich nicht mehr verlaffen wird.[1]

[1] Das Maufoleum ift feit feiner Vollendung mehrmals — zwei- oder dreimal — gereinigt worden. Die letzte Reinigung ift etwa vor fünf Jahren gefchehen. Zu diefem Zwecke mußte das Grabmal auseinander genommen werden und diefe Manipulationen haben auch traurige Spuren hinterlaffen. Die einzelnen Beftandtheile find nicht immer mit erwünfchter Genauigkeit angepafst worden. Die Palmenkranze, welche die zwei Medaillons an den Langfeiten des Sarges umrahmen, find arg befchadigt, einige Theile, wie das erwähnte Schildchen find fpurlos verfchwunden, die Figur des Heiligen ift aus dem Gleichgewicht gekommen. Die Radirung J. J. Sedelmayer's und ältere Photographien zeigen, dafs der Oberkörper des heiligen Johannes beinahe fenkrechte Richtung hatte, jetzt neigt er fich fehr ftark auf die Seite, da wahrfcheinlich ein Stück des linken Knies fehlt.

(Schluß.)

Das Admonter Hüttenbuch und die Regensburger Steinmetzordnung vom Jahre 1459.

Von Dr. *Arnold Luschin von Ebengreuth.*

(Mit einer Tafel.)

III.

Schon ein flüchtiger Blick auf diefe Zufammenftellung zeigt, dafs die verglichenen vier Texte der Steinmetzordnung von verfchiedenem Umfange find. Am kürzeften ift *Admont* (30 + 8 + 5 =) 43 Artikel, dann folgt *S* mit 53, *A* mit 62, endlich *T* mit 64 Artikeln. Gehen wir von *A* aus, der Klagenfurter Steinmetzen- und Maurerordnung, in welcher *Neuwirth*, wie erwähnt, die Satzungen des Regensburger Steinmetzentages vom Jahre 1459 am getreueften erhalten glaubt[1], fo ergibt fich die auffällige Erfcheinung, dafs ftreng genommen nur die Artikel *A* 2, 4, 15, 16, 20, 22, 23, 25, 26, 31, 32, 34, 36, 37, 42, ferner aus der Polierordnung *A* 2, 4, 7, 11, aus der Dienerordnung 3, 4, 6, im Ganzen 22 in allen vier Texten vorkommen. Selbft wenn man die theilweife übereinftimmenden Artikel 13, 17, 30, Polierordnung 6, 10, 13, Dienerordnung 5 hinzurechnet, wird noch immer nicht die Hälfte der Artikelzahl von *A* erreicht.

Dafs die erwähnten 22 Artikel, die fich in allen vier Handfchriften finden, dem Inhalt der Regensburger Uebereinkunft vom Jahre 1459 angehören, darf wohl angenommen werden; fchwierig hingegen ift die Frage, ob noch andere und welche Artikel ihr zuzuweifen find. *Neuwirth* hat durch eine Reihe fcharffinniger Unterfuchungen als Ergebnis zu begründen verfucht, dafs die zu Regensburg angenommenen Beftimmungen ohne Zweifel in Abfchriften rafch weiter verbreitet wurden, dafs eine derfelben — unzweifelhaft noch vor Milderung gewiffer Beftimmungen — alfo nach dem 25. April 1459 und vor dem 9. April 1464 nach Klagenfurt gekommen und die Grundlage der Ordnung der dort lebenden Steinmetzen und Maurer geworden fei. Ohne mich auf Einwendungen einzulaffen,[2] welche den Kern feiner Behauptung nicht berühren,[3] möchte ich doch vorerft (das heißt folang nicht nähere Nachrichten über die von *Neuwirth* angenommene Vorlage der Klagenfurter Steinmetzen gefunden werden) meinen, dafs unter den vier bekannten Textformen *Admont* fowohl dem Umfang als dem Inhalt nach der Regensburger Ordnung vom Jahre 1459 am nächften kommen dürfte.

Neuwirth hat feine Behauptung lediglich durch innere Gründe ftutzen können, da die Textform *A* nur in der fpäten Klagenfurter Handfchrift vom Jahre 1628, alfo im günftigften Falle als Abfchrift einer älteren Abfchrift überliefert ift. Er zeigt zunächft, dafs der von *Heideloff* und *Jauner* veröffentlichte Text der Straßburger Hüttenordnung[1] nicht bloß die Regensburger Satzungen, fondern auch fpätere Abänderungen und Zufätze — mindeftens die Befchlüße des Speyrer Tages vom 9. April 1464 — enthält. Die wichtigfte Abweichung der Straßburger Ordnung von den Vereinbarungen des Jahres 1459 findet er in *S* 43: „Es fol auch kein Werkmann noch Meifter keinen Diener von ruhem uff zu einem Diener under fünf Jaren nit uffnemen ungeverlich“, da *A* hier eine fechsjährige Lehrzeit fordere. Diefe Herabminderung der Lehrjahre in der Straßburger Ordnung, meint er, fallt umfo fchwerer ins Gewicht, als die kaiferliche Confirmation der Regensburger Satzungen vom Jahre 1498, welche die Befchlüße des Basler Baumeiftertages von 1497, fowie jene der 1498 zu Straßburg berathenden Werkmeifter als bindend anerkannte, noch einen Schritt weiter ging, indem fie einige Artikel milderte, „die zue hart find gewefen im Buche, dadurch dife Bruderfchaft gehindert ift worden“, unter anderem eine Ablöfung des fünften Lehrjahres durch die Einzahlung von zwei Goldgulden geftattete.

Die Normirung der fechsjährigen Lehrzeit, an welcher die Klagenfurter Steinmetzen noch im 17. Jahrhundert fefthielten, erfcheine demnach gegenüber den Straßburger Ordnungen von 1464 und 1563, fowie der k. Beftätigung vom Jahre 1498 als die härtere Beftimmung des Handwerksbrauches, „fie erweife aber auch, da keine mildernden Befchränkungen, wie fie in Artikel 42 der Straßburger Ordnung von 1464 vorkommen, als zuläffig erklärt find“, unbeftreitbar die Thatfache, dafs fie auf dem Regensburger Hüttentage als eine allgemein bindende Norm in Ausficht genommen war, infolge mannigfachen Einfpruches aber fchon 1464 fallen gelaffen und auf fünf Jahre reducirt wurde; fie bezeuge zugleich, dafs die Klagenfurter Abfchrift des

[1] a. a. O. S. 9, 10.
[2] a. a. O. S. 10.
[3] Dafs fchon im 15. Jahrhundert die Steinmetzen und Maurer nach diefer Ordnung fich gerichtet hatten, könnte man nur bei flüchtigem Lefen von *Neuwirth's* Abhandlung behaupten. Dazu kam es erft im 16. Jahrhundert, als die deutfchen Maurer das Erbe der deutfchen Steinmetzen antraten. Eine andere Frage ift, ob nicht die Hütte, welche die Abfchrift empfing, eher zu Villach gefucht werden follte, wo man im 15. Jahrhundert an der fchönen Pfarrkirche baute, oder in St. Veit, der alten Hauptftadt des Landes als zu Klagenfurt, das im 15. Jahrhundert nur untergeordnete Bedeutung hatte.

[1] Das Original derfelben fcheint bei der Belagerung im Jahre 1870 zu Grunde gegangen zu fein. *Neuwirth* a. a. O. S. VI.

17. Jahrhunderts auf ein älteres, offenbar zwifchen 1459 und 1464 gefchriebenes Original der in Regensburg 1459 getroffenen Beftimmungen zurückgehe, die in Klagenfurt nicht erft 1628 angenommen, fondern nur feierlich erneut wurden. Anderfeits bleibe die Normirung der fechsjährigen Lehrzeit in der Klagenfurter Steinmetzenordnung gerade deshalb, weil fie die härtere Beftimmung ift und fchon gegen die fünfjährige in deutfchen Ländern vielfach angekämpft wurde, ferner weil nirgends die Abficht einer Milderung betont, noch auch fonft Einfchränkungen berückfichtigt find, ein wichtiger Beweis dafür, dafs in der Klagenfurter Abfchrift die Normen des Regensburger Hüttentages erhalten find.[1]

Die Erwähnung von Paffau unter dem im Taglohne ftehenden Baubetrieben neben Straßburg, Cöln und Wien in *A* 7, die *Neuwirth* hervorhebt, ift wohl auffällig und mag immerhin mit der Anwefenheit zweier Paffauer Steinmetzmeifter auf dem Regensburger Tage von 1459 zufammenhängen. Demungeachtet ift diefe Stelle nicht geeignet, die Identität von *A* mit der Regensburger Ordnung *(R)* zu erweifen, da fie fich auch in *S* 3 findet, und es der Zeit nach gut möglich wäre, dafs das im Jahre 1628 niedergefchriebene *A* hier aus *S* (nach *Neuwirth* = 1464) gefchöpft habe. Größeres Gewicht ift dagegen mit *Neuwirth* der Thatfache beizulegen, dafs eine beachtenswerthe Zahl von Artikeln in *A* eine kürzere Faffung befitzt als in *S*, wo verfchiedene Beftimmungen bereits durch Zufätze erweitert find. *A*, Artikel 1, 2, 4, 7, 15, 16, 25, 29, 29, 30, 33 zeigen gegen *S*, Artikel 2, 4, 6, 3, 12, 9, 30, 31, 18 und 27 einen kürzern, daher auch ältern Text, einige Zufätze in *S*, Artikel 5 und 6 gegen *A*, Artikel 13 und 4 find im Vergleich zu demfelben Milderungen bereits erlaffener Vorfchriften u. f. w.[2]

IV.

Geftützt auf die hier kurz angeführten Gründe, glaubte *Neuwirth* die Identität der fpäten Klagenfurter Handfchrift mit dem Inhalt der Regensburger Ordnung vom Jahre 1459 behaupten zu dürfen. Allein feine Beweisführung, fo gut fie fich auch anhören läßt, hat ihre fchwachen Seiten. Gerade fein Hauptargument, dafs er aus der Beibehaltung der fechsjährigen Lehrzeit in *A* gegenüber der fünfjährigen in *S* ableitet, ift nicht gefichert. Dafs 1464 Beftimmungen über die Lehrzeit (fünf Jahre) als Milderung an die Stelle einer früher ftrengern Vorfchrift (fechs Jahre) getreten feien, ift eine Behauptung, die wahrfcheinlich klingen mag, die jedoch durch die von *Neuwirth* geltend gemachten Gründe nicht erwiefen ift. Ich meinerfeits glaube, dafs es zu einer allgemein giltigen Satzung über die Dauer der Lehrzeit weder 1459 noch 1464 gekommen ift, fondern dafs in diefem Punkte nach wie vor der Hüttenbrauch entfchied, der nach Zeit und Ort verfchieden war. Letzteres geht fchon aus Zeugniffen hervor, die *Neuwirth* felbft angeführt hat.

Als feftftehend darf man annehmen, dafs der Straßburger Hüttenbrauch feit dem Jahre 1464 eine fünfjährige Lehrlingszeit anerkannt hat. War Artikel 43 in *S*, der dies Erfordernis aufftellt, für Straßburg eine Neuerung, fo hat hier früher ein anderer Brauch geherrfcht, wobei es aber unentfchieden ift, ob derfelbe ftrenger oder milder war. Beftand aber in Straßburg die erwähnte Lehrzeit von altersher, was nicht unwahrfcheinlich ift, dann entfpringt deren Aufnahme in die Hüttenordnung von 1464 wohl der Abficht, den Straßburger Hüttenbrauch in diefem Punkte zur allgemeinen Vorfchrift zu erheben. Sicher ift nun, dafs die Verkündigung der allgemeinen fünfjährigen Lehrdauer bei manchen Hütten, welche fich ihrer Autonomie nicht begeben wollten, auf Widerftand ftieß. Als einen Verfuch, den Widerftreit beizulegen, haben wir die Befchlüße des Basler Baumeiftertages vom Jahre 1497, fowie jene der 1498 zu Straßburg berathenden Werkmeifter anzufehen, infolge welcher die Beftätigung der Regensburger Satzungen durch König Maximilian im Jahre 1498 zwar die fünfjährige Lehrzeit als Regel anerkannte, zugleich aber die Loskaufung vom fünften Jahre gegen zwei Gulden Einzahlung in die Büchfe geftattete. Selbft mit diefer Einfchränkung ließen fich die fünf Jahre nicht allgemein durchfetzen. Die Regensburger Steinmetzordnung von 1514 hält an dem Brauche feft: „Es foll auch kain Maifter der Stainmetzen kainen lerjunger mynder dann auf vier Jar zu lernen aufnemen" und begnügt fich in befonders berückfichtigungswürdigen Fällen fogar mit dreijähriger Lehrzeit. Noch bezeichnender find die Behauptungen, die von beiden Seiten aufgeftellt wurden, als im Jahre 1518 der Streit zwifchen der fächfifchen Bruderfchaft und der Straßburger Hütte wegen des fünften Lehrjahres ausbrach. Damals beriefen fich die Meißener zugleich in ihrem eigenen, der Böhmen und der Schlefier Namen darauf, dafs die vierjährige Lehrzeit bei ihnen eine alte Inftitution fei, „als dann der Brauch gewefen ift von etlichen und hundert Jaren und noch bleiben wird in difen Landen". Und was erwiderten die Straßburger? Sie leugneten nicht, dafs „vierjährige Lehrzeit vormals am Rhein und anderen Orten in Uebung gewefen" fei, nur erklären fie dies für einen Misbrauch, der nach reiflicher Ueberlegung zu gemeinfamen Beften durch die neue, in einer Zufammenkunft aller Steinmetzen Deutfchlands 1498 mit fchweren Koften verfafste, von päpftlicher Heiligkeit und kaiferlicher Majeftät beftätigte Ordnung unter Einführung der fünfjährigen Lehrzeit abgefchafft worden fei.[1]

Schon aus diefen Zeugniffen, die fich bei *Neuwirth* finden, geht hervor, dafs ungeachtet der Milderungen vom Jahre 1498 noch im 16. Jahrhundert *manche Hütten die Dauer der Lehrzeit nicht nach der allgemeinen Vorfchrift, fondern nach ihrem eigenen Herkommen bemaßen.* Bei folchen Zuftänden ift es geradezu unwahrfcheinlich, dafs fchon die Regensburger Ordnung vom Jahre 1459 pofitive Vorfchriften über die Dauer der Lehrzeit aufgeftellt habe.

Das Steinmetzgewerbe entbehrte um die Mitte des 15. Jahrhunderts noch vielfach jenes örtlichen Verbandes, den die übrigen Gewerbe in ihren Zünften befaßen. Nur die fogenannten Stadtmeifter, die auch in der Regensburger Ordnung mehrfach erwähnt werden,[2] waren mit den Maurern unter die ftädtifchen Gewerbe eingereiht, und für diefe find ftadtobrigkeitliche Verordnungen fchon vom 13. Jahrhundert herwärts

[1] a. a. O. S. 11.
[2] a. a. O. S. 12.

[1] *Neuwirth* a. a. O. 8 ff.
[2] Meifter „der nicht in diefer Bruderfchaft war", *A* 5. *Admont* 13, 22 nennt auch Statmeifter während *A* 17 das finnlofe Steinmeifter und 30 das richtige Statmaifter einfetzt.

bekannt, die über baupolizeiliche Vorſchriften und Lohnſatzungen hinausgehen.[1] Dieſen ſtadtiſchen Maurern und Steinmetzen gegenüber, die vor allem mit der Errichtung von Wohnhäuſern und kleineren Bauten im Orte beſchäftigt waren, nahmen die Hüttenmeiſter die Stellung der eigentlichen Kunſtverſtändigen für ſich in Anſpruch. Bei dieſen war aber auch die Vereinzelung von ſelbſt gegeben, weil der Fall, daſs an einem Orte zu gleicher Zeit mehrere große Steinbauten durch verſchiedene Meiſter geführt wurden, zu den Ausnahmen gehörte. Daraus folgt für die Regelung der Beziehungen zwiſchen Bauherr und Meiſter einerſeits und dem Meiſter und ſeinen Arbeitern anderſeits die Wichtigkeit des Hüttenbrauchs, der bei der Langſamkeit der Bauführung ganz gut auf mehrere Menſchenalter ſich erſtrecken konnte und dann die Natur des feſten unvordenklichen Herkommens annahm. Als ſich nun um die Mitte des 15. Jahrhunderts für die beſtehenden Hütten das Bedürfnis eines feſtern Zuſammenſchlußes ergab, konnte ein ſolcher nur im Wege freiwilligen Uebereinkommens geſchehen. Dies die Bedeutung der Steinmetzentage, die nun in raſcher Folge wiederkehren. Der von *Heideloff* überlieferte Text der Straßburger Ordnung, auf den man ſich allerdings nicht in allen Einzelheiten verlaſſen darf, läßt den Gang der Entwicklung deutlich erkennen. Den Anlaſs zur Bewegung, welche dahin ging, den Straßburger Hüttenbrauch als Grundlage einer allgemeinen Vereinigung der deutſchen Steinmetzen aufzuſtellen, gab wohl Joſt Dotzinger, der Werkmeiſter des Frauenmünſters zu Straßburg. In planmäßiger Weiſe wuſste er zuerſt die Werkmeiſter der nächſtgelegenen Hütten zum Anſchluß zu bewegen, die auf zwei vor das Jahr 1459 fallenden Verſammlungen der Straßburger Hütte den Vorrang in ganz Deutſchland zuſprachen.[2] Nachdem er ſich ſo einen ſichern Anhang verſchafft hatte, ſuchte er ſeinen Einfluß über ganz Süddeutſchland auszudehnen, das gelang ihm auf dem großen Steinmetzentage zu Regensburg.[3] Mit dem Anſchluß von Cöln und anderen deutſchen Hütten, den wir wohl auf die zweite Speyrer Zuſammenkunft vom Jahre 1464 verlegen dürfen, war die Organiſation der freien Steinmetzen[4] vollendet, die Unterſcheidung der Hütten in ſolche erſter, zweiter und dritter Ordnung aufgeſtellt und dementſprechend auch eine Eintheilung Deutſchlands nach Hüttenbezirken angebahnt. Als obriſte Hütte wurde Straßburg anerkannt und ihr das Gebiet ſüdlich der Moſel durchs Frankenland bis nach Thüringen und Sachſen, dann Bayern und Schwaben zugewieſen. Die Wiener Hütte erhielt die habsburgiſchen Lande und die Baue in Ungarn längs der Donau, Bern das Gebiet der Eidgenoſſen und Cöln Norddeutſchland. Jeder Bezirk einer dieſer Haupthütten ſetzte ſich aus den Bezirken mehrerer Hütten zweiter Ordnung zuſammen, denen als Hütten, deren Meiſter der Bruderſchaft Bücher inne hatten, wieder eine Anzahl näher gelegener Hütten ohne Bruderſchaftsbücher untergeordnet waren.

Die ſo geſchaffene Vereinigung der deutſchen Steinmetzen wurde in kurzer Zeit ſo mächtig, daſs der Anſchluß der außerhalb des Verbandes ſtehenden Hütten nur eine Frage der Zeit war. Mit Hilfe der Straßburger Aufzeichnungen läßt ſich dies allmählige Anwachſen in den Jahren 1459 bis 1472 genauer verfolgen. Dieſe Meiſter, heißt es hier, haben nach dem Regensburger Tage das Buch zu Straßburg zu halten gelobt: Hermann von Schlettſtadt, Hans Euſſenſtein zu Andlau. Meiſter Vincenz von Conſtanz brachte dieſe Namen von Aachen, die er empfangen hat, in die Bruderſchaft und die ihm auch gelobt haben, die Bruderſchaft zu halten: Reinhart von Aachen, Johann von Aachen der Parlierer u. ſ. w.[1]

V.

Der Weg freiwilligen Anſchlußes, den wir hier eingehalten ſehen, war auch derjenige, auf welchem die erſte Vereinigung der deutſchen Steinmetzen überhaupt zu Stande kam. Obwohl dieſe auf Grund des Straßburger Herkommens erfolgte, ſo deckt ſich doch der Inhalt der Regensburger Ordnung nicht völlig mit dem Straßburger Hüttenbrauch, weil die freiwillige Annahme desſelben im Großen und Ganzen ſicherlich durch Nachgiebigkeit im einzelnen erkauft werden mußte. Darum verlohnt es ſich auch zu unterſuchen, ob und in welcher der überlieferten Formen der Steinmetzordnung uns die Vereinbarungen des wichtigen Regensburger Tages am reinſten überliefert ſind. Ich faſſe nun kurz zuſammen, was meines Erachtens dafür ſpricht, daſs unter den vier bekannten Texten des Bruderſchaftsbriefes, die Admonter Handſchrift in ihrem Inhalte der Regensburger Ordnung vom Jahre 1459 am nächſten kommt:

1. *Admont* iſt von allen am kürzeſten, hier ſtehen nämlich 43 Artikel gegen 53 bei *S*, 62 bei *A*, 64 bei *T*. Bei dem oben geſchilderten Gange der Verhandlungen iſt es an ſich wahrſcheinlicher, daſs der kürzeſte Text der ältere iſt, als umgekehrt. Man beſchränkte ſich anfänglich auf die wichtigſten Punkte, war froh dieſe Uebereinſtimmung zu erreichen, und überließ das übrige vorerſt dem Herkommen der einzelnen Hütten. Das Plus an Artikeln in *S*, *A* und *T* gegenüber *Admont* iſt demnach als Erweiterung der Regensburger Ordnung anzuſehen, die ſich zum Theil durch ſpäteren Ausbau der Bruderſchaftsverfaſſung auf den folgenden Steinmetztagen erklärt.

2. *Admont* hat aber nicht nur die kleinſte Artikelzahl, ſondern auch die knappeſte Textirung. Dasſelbe Argument hat ſchon *Neuwirth* für das höhere Alter der Vorlage von *A* gegenüber von *S* geltend gemacht[2] und mit Recht, da bei mittelalterlichen Rechtsquellen Erweiterung der Faſſung durch ſpätere Zuſätze häufiger vorkommt, als der umgekehrte Vorgang.[3]

[1] Nürnberger Polizeiordnungen von *Joſ. Baader* (Bibliothek des literariſchen Vereines zu Stuttgart, Bd. 63, S. 283 ff.). Die Handwerksordnungen für die Maurer und Steinmetzen von Wien ſeit 1412 f. *Hormayr*, Wien, V. Urkundenbuch, S. CXVII, Nr. 103 ff.

[2] Wir haben darüber keine andere Quelle als *Heideloff*, S. 40/1. „Es iſt erkannt uff dem Tage zu Regenſburg 1459 uff St. Marx-Tage, daß der Werkmeiſter Joſt Dotzinger von Worms des Baues unſer lieben Frauwen Münſters der inerem Stift zu Straßburg und alle ſine Nachkumen desſelben Werks unſer Ordnunge des Steynwerks oberſter Rychter ſin ſoll. Desgleichen iſt auch vor zu Spyr, zu Straßburg und abermal zu Spyr im 1464 auf den 9. Tag des Abrillen erkannt worden."

[3] Ueberblickt man die Liſte der Hütten, von welchen auf dem Regensburger Tage Werkmeiſter erſchienen waren — die Geſellennamen laſſen einen Rückſchluß auf die Hütte, an der ſie arbeiten nur ſelten zu — ſo waren hier nur Süddeutſchland, Oeſterreich und die Eidgenoſſenſchaft vertreten.

[4] Im Gegenſatz zu den im örtlichen Zunftverband ſtehenden Stadtmeiſtern.

[1] Heideloff 42.

[2] a. a. O. S. 12 ff.

[3] Bekannt iſt vom Sachſenſpiegel, daſs ſeinen Textformen ein umſo höheres Alter zukommt, je kürzer und knapper dieſelben ſind, das heißt es wurde der urſprüngliche Text dieſes im Volke fortlebenden Rechtsbuches im Laufe der Zeit nach Bedarf durch Nachträge vermehrt. Umgekehrt verhält es ſich mit dem ſogenannten Schwabenſpiegel, der als Product der Gelehrtenſtube in vielen

Neuwirth macht insbefonders auf die Artikel
A 1, 2, 4, 7, 15, 16, 25, 26, 29, 30, 33 gleich
S 2, 4, 6, 3, 12, 9, 30, 31, 18, 18, 27 gleich
Admont — 1, 3, 5, 11, 12, 19, 20, — 22, —
aufmerkfam, in welchen *A* gegenüber *S* einen kürzern und daher ältern Text zeige. Eine Vergleichung mit *Admont* zeigt, dafs ihr drei von diefen Artikeln fehlen, ohne eine ftörende Lücke zu hinterlaffen und dafs im übrigen der Text von *Admont* mit *A* genau übereinftimmt oder noch kürzer ift. Ich lege dabei kein Gewicht darauf, dafs die Worte „ftain oder maurwerks“ in *A* 2, bei *Admont* 1 durch einfaches „ftaynwerchs“ erfetzt find, die Erwähnung der Maurer kann ganz gut erft bei der Beftätigung vom Jahre 1628 in den alten Text gekommen fein, umfo wichtiger ift die Faffung von *Admont* 12 = *A* 16. *Neuwirth* benützt diefen Artikel, um zu zeigen, dafs in diefem Punkte *A* in charakteriftifcher Weife die ältere, kürzere und allgemeinere Faffung gegenüber *S* 9 aufweife. In noch höherem Maße gilt dies aber von *Admont* 12. Der Artikel lautet hier: „Es fullen auch nicht zwen maister ayn werkch oder ein gepaw gemain mit ein ander haben, es war dann fach, das es klain gepaw wer das in jarsfrift ein endtnåm“. Bis hieher ftimmen alle drei Texte bis auf geringe Abweichungen überein.[1] *A* fetzt fort: „folch gepew mag wol gemain haben“ und *S* vollendet die Ergänzung „mit dem, der ain mitbruder ift“. Gegenüber *A* 25 und *S* 30 die von den jährlichen Beiträgen der Meifter an die Bruderfchaftsbüchfe handeln, *S:* „alle jar vier blappart nemblich alle vronvaften einen blappart oder einen behemifchen“, *A* das fehlerhafte: „alle jar vier plappart als nemblich alle quatember, ain plappert oder vier Behemifch“ begnügt fich *Admont* 19 mit dem „all jar vier plaphart oder vier pehemifch“ und verwendet dabei fogar diefe Münzbezeichnung in einer Form, die ich für die ältefte in Deutfchland übliche anfehe.[2]

3. Der officielle Charakter der Handfchrift. Nach dem, was oben im zweiten Abfchnitte über die Befchaffenheit der Admonter Handfchrift gefagt wurde, haben wir es mit dem Original eines Hüttenbuches zu thun, das nach den Beftimmungen des Regensburger Tages nicht bloß für das Verhalten der Hütte maßgebend war, bei der es aufbewahrt wurde, fondern auch einem Kreife von untergeordneten Hütten als Richtfchnur dienen follte, wie im nächften Abfchnitt erwähnt werden wird.

Punkten rafch veraltete und nun durch Ausfcheidung antiquirter Beftimmungen wieder brauchbar gemacht wurde. Hier find gerade die kürzeften Texte zugleich auch die jüngften. Vgl. *Stobbe*, Gefchichte d. d. Rechtsquellen I. 349.

[1] In *A* und *S* fehlt „fach“, dafür fchalten beide nach „jarsfrift“ ein „ungeverlich“ ein.

[2] Dafs der Ausdruck Plapphart, Plappart, Plappert Blaffert u. dgl. vom franzöfifchen, beziehungsweife mittelalterlich lateinifchen Blafard, Blaffardus herftamme, ift die gewöhnliche Annahme, obwohl zu bemerken ift, dafs das höhere Alter diefer Ausdrücke in Frankreich nicht nachgewiefen ift mindeftens find die Zeugniffe bei *Du Cange* f. v. Blaffardus jünger als das Vorkommen in Deutfchland. Immerhin ift zuzugeben, dafs der Ausdruck urfprünglich auf auswärtige Münzen bezogen wurde, die aber wegen ihrer bequemen Größe in Deutfchland leicht Eingang und Nachahmung fanden. Der Schlangen-Plaphart ift z. B. der Grosso oder Pefione der Mailänder Visconti. Immer ift der Plaphart ein Vielfaches des arg herabgekommenen Pfennings, in Schwaben und am Oberrhein wird er z. B. dem Schilling gleichgefetzt. Ich halte nun die Form Plapphart, wo nicht für die urfprüngliche, doch für ein Erzeugnis der naiven Volks-Etymologie, die fich einen unverftandenen Ausdruck in ihrer Weife zurechtlegte. Im Gegenfatze zu den leicht gewordenen Pfennigen, die beim Aufwerfen kaum einen hörbaren Ton gaben, waren die Schillingftücke Münzen, die fchwer auffielen, hart plappten (vgl. Lexer, erblappen = niederfallen) Plapphartc. Der böhmifche Grofchen als Vielfaches von Pfenningen war daher am Rhein auch ein Plapphart und wurde im Umlauf den Schillingftücken ungefähr gleich geachtet. Die Lefeart in *A* „ain plappert oder vier Behemifch“ ift daher gegenüber *S* „ein Blappart oder einen Behemifch“ eine Schlimmbefferung.

4. Das hohe Alter der Handfchrift, indem die amtliche Ausfertigung für Admont 1480, alfo nur 21 Jahre nach der Regensburger Verfammlung fällt.

5. Die beiden unter 3 und 4 hervorgehobenen Umftände theilt *Admont* mit *T*. Denn auch *T* ftammt aus dem Jahre 1480 und hat amtlichen Urfprung. Nichtsdeftoweniger liefert gerade eine genauere Vergleichung beider einen gewichtigen Beweis für die Annahme, dafs uns in Admont eine amtliche Abfchrift der Regensburger Abmachungen erhalten fei, weil Admont in kürzerer Faffung nur allgemeine Beftimmungen über das Steinmetzgewerbe enthält, wogegen *T* mit feinen Erweiterungen uns das Beifpiel der Anpaffung des allgemeinen Inhaltes an die befonderen landfchaftlichen Verhältniffe von Tyrol darbietet.

VI.

Ueber die Gefchichte der Admonter Bauhütte find wir nur wenig unterrichtet. Wir wiffen weder genau, wann fie entftanden ift, noch kennen wir die räumliche Ausdehnung ihres Wirkungskreifes, der zu Zeiten bedeutend gewefen fein muß, weil dem Meifter zu Admont im Jahre 1480 mit dem Hüttenbuche auch eine gewiffe obrigkeitliche Gewalt über eine Anzahl untergeordneter Bauhütten zuftand. Denn der Meifter, welchem die Bruderfchaftsordnung „in Gefchrift“ anvertraut wurde, galt als Organ, das die Gefammtvereinigung der deutfchen Steinmetzen in jener Gegend hatte. Wurde ein neuer Bau in feinem Hüttenfprengel begonnen, fo hatte er dafür zu forgen, dafs derfelbe mit Beobachtung alles deffen was „Steinwerk-Recht“ ift, geführt werde. War der vom Bauherrn beftellte Werkmeifter noch nicht Mitglied der allgemeinen Steinmetzbruderfchaft, dann hatte er ihn vorzuladen und nach Vorlefung der Artikel zum Eintritt in die Bruderfchaft aufzufordern. Zweifellos war auch er derjenige, der im Falle der Weigerung zunächft zu verfügen hatte, dafs kein Mitglied der Bruderfchaft bei dem fremden Meifter arbeite. Er hatte ferner zu forgen, dafs der Inhalt der Steinmetzordnung jedem Mitglied feines Sprengels durch Vorlefen bekannt werde, ihm war die Beilegung von Handwerksftreitigkeiten mit der Befugnis nach Ermeffen zu ftrafen übertragen, und waren ihm in diefem Punkte alle Meifter, Poliere, Gefellen und Diener Gehorfam fchuldig, er verwaltete die Bruderfchaftsgelder, die von den einzelnen Hütten feines Sprengels an ihn abgegeben wurden u. f. w.[1]

Man ficht, die Stellung war nicht gering, die Wolfgang Denk als Meifter der Admonter Hütte einnahm, nur fchade, dafs wir nicht wiffen, wie er dazu gelangt ift.

P. *Jacob Wichner*, deffen Fleiß uns mit zwei Monographien über das Stift Admont befchenkt hat,[2] verlegt die Anfänge der Admonter Bauhütte in die Zeit der bauluftigen Aebte Wilhelm, Hartnid und Georg (1384 bis 1423);[3] fichern Boden betreten wir indeffen erft um das Jahr 1420. Abt Jörg, der damals an mehreren Orten, fo am Kirchlein St. Kosmos

[1] Vgl. *A* 5, 20 bis 22, *Admont* 4, 15, 16, 21.

[2] Gefchichte des Benedictiner Stiftes Admont 4 Bände, Graz 1874 bis 1880, Klofter Admont in Steiermark und feine Beziehungen zur Kunft, Wien 1888. Ich citire das erfte als „Gefchichte“, das zweite als „Klofter Admont“.

[3] Gefchichte IV, 109, Anmerkung *a*. Ein Verzeichnis von Admonter Bauhandwerkern aus älterer Zeit (1070—1359) f. Kirchenfchmuck XV. (1884) S. 22 Anmerkung 1.

und Damian in Weng, namentlich aber die Kirche auf dem Kulm oder Frauenberg ob Admont bauen ließ, versicherte sich der Arbeitskraft eines tüchtigen Baumeisters und Steinmetzen aus Salzburg, Niklas Velbacher. Aus dem Dienstvertrag[1] vom 21. December 1419 erfahren wir, dass dem Meister und dessen Frau Anna, der alte Werkhof nebst einem Garten bei der Pfarrkirche zu Admont zu lebenslänglichem Genuß eingeräumt wurde, ferner der Anspruch auf die Verkostigung eines Stiftsherrn, nämlich täglich ein halber Herrentrunk Wein, drei Stück Käse und ein Brot aus der Bäckerei im Werthe von zwei Pfenning, in der Fastenzeit 24 Pfund Oel, am St. Niclastag ein Schwein oder ein halbes Pfund Pfenning, endlich eine Befoldung von 24 Pfund Pfenning. Wohnung, Herrenpfründe und eine Pension von 10 Pfund Pfenning waren dem Meister für den Fall einer eintretenden Dienstesuntauglichkeit zugesichert. Ueber den Umfang der Dienstleistungen, zu denen sich Meister Niclas verpflichtete, erfahren wir leider nichts, sie müßen wohl bedeutend gewesen sein, da die vom Kloster ihm auf Lebenszeit gemachten Zugeständnisse für jene Zeit sehr ansehnlich waren.[2]

Das Bruderschaftsbuch zu Frauenberg bezeichnet ihn als Baumeister dieser Kirche. Er war auch Zechmeister dieser im Jahre 1423 gestifteten Bruderschaft und betheiligte sich als solcher am 25. Mai 1428 an der Verbriefung eines ewigen Jahrtages, den die Gemahlin Herzog Friedrich's des älteren, Anna von Braunschweig, für ihr Geschlecht auf dem Frauenberg gestiftet hatte.[3]

Meister Niclas lebte noch um die Mitte des 15. Jahrhunderts zu Admont. Er dürfte unter Abt Andreas (1423 bis 1466) an den Bauten des Refectoriums und Dormitoriums, sowie an der Bibliothek ober der Marien-Capelle betheiligt gewesen sein, und ihm dürfen wir wohl auch den Kreuzgang um den südwestlichen Theil der Kirche herum zuschreiben, in welchem das Haupt eines Juden mit der Jahreszahl 1445 zu sehen war.[4] Meister Niclas hatte überhaupt Freude an bildnerischen Schmuck, und so hat er uns auch in der von ihm erbauten Vorhalle der Pfarrkirche St. Marein bei Knittelfeld an einer Console sein eigenes Bildnis überliefert. Es ist der Kopf eines Mannes mit energischen Zügen und leicht welligem Schnurbart. Auf dem Spruchband darunter liest man: Niclas v. Admund maister d. Kirchen 1445.[5]

Meister Niclas dürfte nach der Abbildung zu schließen im Jahre 1445 ein Mann zwischen 50 bis 60 Jahren gewesen sein, er mag daher über das Jahr 1448 hinaus, das bezeugt ist,[6] noch längere Zeit gelebt haben. Es ist daher leicht möglich, dass Meister Wolfgang Denk sein unmittelbarer Nachfolger in der Admonter Hütte war.

Die Herkunft Meister Wolfgang's ist unbekannt. Sein Familienname, der im Admonter Hüttenbuch Denck, auf seinem Grabstein Tenc, bei *Prevenhueber* durch einen Druckfehler (?) entstellt Danck lautet, kommt jetzt in Obersteiermark nicht selten vor. Man könnte demnach den Meister für einen Steirer halten. Demungeachtet scheint mir die Vermuthung, die im Monatsblatt des Wiener Alterthumsvereins (1893, Nr. 3, S. 21) ausgesprochen wurde, besser begründet, die ihn mit einer im 15. Jahrhundert zu Wiener-Neustadt lebenden Familie in Verbindung bringt. Der Goldschmied Wolfgang Tengk (auch Tenkch, Tenck), der mindestens zweimal verheiratet war und zu Wiener-Neustadt von Januar 1459 bis December 1490 urkundlich erwähnt wird, könnte der Zeit nach ganz gut unseres Hüttenmeisters Vater gewesen sein.[1]

Möglicherweise wird uns künftighin das Meisterzeichen Wolfgang's über seine Lehr- und Wanderjahre Aufschluß geben, es gehört nach dem durch Professor *v. Rziha* aufgestellten Schema dem Schlüssel I *b* der Quadratur an.[2] Die erste sichere Nachricht über ihn finden wir in einer Aufzeichnung des Admonter Stiftspriesters Lorenz Weißenburger, der für das Jahr 1475 einen Ueberschlag der Ausgaben des Klosters „auf Sold und Speis und ander Notturfft" zusammenstellte. Je 16 Pfund Pfenning erscheinen hier als Sold ausgeworfen dem „Juristen", dem Kanzler, Meister Wolfgang dem Steinmetzen, und dem Zimmermann, nur dem Richter war eine größere Summe (28 Pfund Pfenning) angewiesen, alle anderen Bediensteten des Klosters hatten geringere Bezüge.[3] Damals, 1475, stand also Meister Wolfgang schon in admontischen Diensten; ob er 1474 oder noch früher in dieselben getreten, bleibt völlig ungewiss, da der Bestallungsact selbst verloren ist. 1480 ist Wolfgang Denck an der Spitze des Admonter Hüttenbezirkes und Bewahrer einer Abschrift der Bruderschaftsordnung mit jenen weitgehenden Vollmachten, die wir oben kennen gelernt haben, dann aber verliert sich seine Spur zu Admont. Dreiunddreißig Jahre darnach, am Dienstag nach dem Kreuzerhöhungstag, das ist am 20. September 1513, ist er als Baumeister der Pfarrkirche zu Stadt Steyer gestorben.[4]

Es mangelt nicht an Daten, um diese große Lücke in der Lebenszeit unseres Meisters auszufüllen, wohl aber ist deren Zeitfolge nicht bekannt. Professor *v. Rziha* hat das Zeichen Meister Denck's im Kloster zu Blaubeuern bei Ulm und an der Pfarr-Kirche zu Perchtoldsdorf gefunden. Dass er am Bau der Pfarr-Kirche zu Steyer thätig war, erfahren wir aus seinem Grabstein, außerdem hat er möglicherweise auch den Bau der Kirche zu Eisenerz geleitet, denn nach Angabe der Kirchenrechnungen haben an dem Bau in dem Jahre 1500 bis 1504 Kristof in Rad der Steinmetz und Meister Wolfgang Steinmetz gearbeitet.[6] Versuchen wir es nun, diese Nachrichten in ihrer Aufeinanderfolge festzustellen. Den Schlüßel dazu bietet eine unbeachtete Notiz bei *Prevenhueber*, auf dessen Annales Styrenses

[1] Das Original ist 1865 verbrannt. Erhalten hat sich ein Auszug *Muchar's* ain gemainen herrenphrunt, nemlich all tag ain halbs herrentrinkchen wein, drew stukch ches, ain rokenprot von phister oder II phennig dafur .... *Wichner*, Geschichte a. a. O. III, 143.

[2] Außer vollkommen freien Unterhalt noch jährlich 24 Pfund Pfenning die an Metallwerth auf 130 fl. ö. W. zu veranschlagen sind, aber natürlich eine weit höhere Kaufkraft hatten.

[3] *Chmel*, Materialien I. 1. Reg. 30*a*.

[4] *Wichner*, Geschichte III, 209.

[5] S. die Abbildung im Kirchenschmuck VII, 1876, Beilage zu Nr. 8.

[6] Maister Nyklas Stainmetz vom Haus ij phunt Wax Martin. Admonter Urbare von 1434 und 1448. *Wichner*, Geschichte III, 143. Anmerkung 2. Kloster Admont S. 21, Anmerkung 1.

[1] Jahrbuch der Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, IV (18..) *Boheims* Regesten aus Wiener-Neustadter Archiven, Nr. 3341, 3728, 3915, 3970. Wolfgangs erste Gemalin, die er als Witwe des Goldschmiedes Stephan heiratete, hieß Anna, die zweite, die noch 1490 lebte, hieß Barbara. Ein Stephan Tenk kam aus dem Dorotheer Stift in Wien 1455 als Chorherr in das neuerrichtete Stift Rotenmann. Muchar VII, 414.

[2] Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. N. F. IX (1883), Taf. 68, 69.

[3] *Wichner*, Geschichte IV, 11.

[4] Vgl. die Abbildung des Grabsteins in den Berichten und Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereins, IX (1869) 105 und Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. N. F. XVI (1890) 153.

[5] Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. N. F. XVIII (1892), S. 126.

[6] Kirchenschmuck X (1879) 82.

die Angaben von *F. X. Pritz* in feiner Befchreibung und Gefchichte von Stadt Steyer (Linz 1838, S. 20) zurückgehen, die *H. Riewel* in feiner Abhandlung über die Stadtpfarr-Kirche zu Steyer benützt hat.[1] *Prevenhueber* führt (S. 96) als erften Baumeifter den Hans Puxbaum auf, der 1454 ftarb, „deme ift Merten Kranfchach und hernach Wolffgang Danck Steinmetz gefolget, welcher geftorben an. 1515". Mert Kranfchach, der Vorgänger Denck's, trat alfo fein Amt um 1454 an, fcheint jedoch dasfelbe vor feinem Tode abgegeben zu haben, da fein Todestag nicht gemeldet wird. Beftätigt wird diefe Vermuthung durch die Nachricht, daß gegen Kranfchach eine namenlofe Anzeige einlief, die im Unterfchleife am Kirchenbau vorwarf, deren er von Richter und Rath auch fchuldig befunden wurde, da er 1482 Urfehde ausftellen mußte und in derfelben bekundete, Strafe an Leib und Leben verdient zu haben, dafs er aber aus Gnaden aus dem Gefängnis entlaffen worden fei. Wir dürfen daher annehmen, dafs Meifter Wolfgang Denck fchon um's Jahr 1482 an Kranfchach's Stelle zur Fortführung des Kirchenbaues nach Stadt Steyer eingeladen wurde und dafs er diefen Ruf annahm, als nach dem bauluftigen Abte Johann im Jahre 1483 ein knickernder Nachfolger kam. Sicher ift, daß Denck zwifchen 1480 bis 1489 feine Stellung im Stifte Admont aufgegeben hat: denn als 1489 auf admontifchem Gebiete zwifchen St. Lorenzen im Mürzthal und Kapfenberg mit dem Bau der Kirche Maria am Rehkogel begonnen wurde, zu welcher Abt Anton von Admont den Grundftein legte, gefchah dies nach den Plänen, die ein aus Braunau verfchriebener Baumeifter entworfen hatte,[2] was wohl kaum gefchehen fein dürfte, falls der tüchtige Meifter Wolfgang noch in Dienften des Stifts geftanden wäre.

Neben dem Kirchenbau zu Stadt Steyer, den er durch etwa dreißig Jahre leitete, übernahm jedoch Meifter Denck noch andere Bauten. Die Klofterkirche zu Blaubeuern in Schwaben wurde von 1491 bis 1499 gebaut angeblich durch Peter von Koblenz[3], doch war auch Meifter Wolfgang an diefem Bau irgendwie betheiligt, da fich hier fein Zeichen findet. Ob er an der Kirche zu Perchtoldsdorf noch als Gefelle, ob fpäter als Meifter gearbeitet, das vermag ich nach dem, was ich über den Bau diefer Kirche in Erfahrung bringen konnte, nicht zu entfcheiden, fein Antheil am Bau ift auch hier durch fein Werkzeichen gefichert. Zweifelhaft fteht die Sache beim Kirchenbau zu Eifenerz in den Jahren 1500 bis 1504, folang fein Zeichen oder fein Zuname hier nicht nachgewiefen ift. Der in der Kirchenrechnung genannte Meifter Wolfgang Steinmetz könnte nämlich auch eine Perfon mit dem Polier Wolfgang Stainmetzer mit dem Zeichen

[1] Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereines IX, 95, Anmerkung 2.

[2] *Wichner*, Gefchichte IV. 484'5. Einladung des Abtes zur Grundfteinlegung durch den Rath zu Bruck a. d. Mur ddo. 1489, 30. Mai und Antwort des Abtes vom 4. Juni. Der Name des „guten werlichen ftainmetzen von Praunaw", der bis zum Jahre 1496 baute, ift unbekannt. Im Kirchenfchmuck XX (1889) 114 wird auf ein Täfelchen im Gewölbe mit der Auffchrift „Albrecht Diem Kirchmaifter 1493" und einer fechsblätterigen Rofe im Wappen aufmerkfam gemacht. Diem war jedoch nicht Bau-, fondern Zechmeifter der Kirche und ein angefehener Bürger zu Bruck a. d. Mur. Das gleiche Wappen mit feinem Namen „Dyem" und der Jahreszahl 1497 fand ich auch in der dreieckigen Dreifaltigkeits Capelle bei Bruck neben dem Namen und Wappen der Brucker Bürger Pangraz Kosmmes, (Neyt)hart Schierling und Michael Holzapfel.

[3] Kirchenfchmuck XX (1889), 114, mit Berufung auf Dr. *Keppler*, Württembergs kirchliche Kunftalterthümer, S. 30.

fein, der 1507 unter Meifter Sigmund Werkmeifter zu Judenburg an der Kirche zu Kathal (zwifchen Weißkirchen und Obdach) arbeitete.[1]

Die Schickfale der Admonter Hütte nach Abgang Meifter Wolfgang's find bald erzählt. Man könnte jenen Bernhart Polhaymer, deffen Name um's Jahr 1500 im Bruderfchaftsbuch auf die Kehrfeite des Titelblatts gefchrieben wurde, als unmittelbaren Nachfolger Meifter Wolfgang's anfehen, denn es erfcheint die Beziehung diefes Eintrags auf das Gefchlecht der Herren v. Pollheim unwahrfcheinlich, wiewohl gerade damals ein Bernhard v. Pollheim lebte, der 1504 als Adminiftrator des Bisthums Wien ftarb. Ich glaube jedoch, daß der erledigte Poften zunächft unbefetzt blieb. Dem aufgedrungenen Abte Anton Gratia Dei (1483 bis 1491) wurde nachgefagt, dafs er die Mittel des Stiftes für feine italienifchen Verwandten zufammenfcharre, daß er außer einem unnützen Thurm gegenüber der Stiftsmühle gar nichts gebaut habe u. dgl.[2] Was und wie viel damals an den Befoldungen der Stiftsbedienfteten gefpart wurde, entzieht fich meiner Kenntnis, doch fcheint es mir nahezu ficher, dafs nach dem Weggange Meifter Wolfgang's die Ernennung eines Nachfolgers durch Abt Anton unterblieb. Die Berufung des fremden Meifters aus Braunau für den Bau der Kirche Maria am Rehkogel (1489), von der oben die Rede war, wird dadurch vollends erklärlich. Neues Leben erhielt die Admonter Hütte erft unter Abt Leonhard (1491 bis 1510). Mit Pfingften 1497 beginnen die Einträge der Gefellen in das Bruderfchaftsbuch, die bis Pfingften 1523 reichen. Allein diefe Nachblüthe hielt nicht an. Die Zeitverhältniffe waren für den deutfchen Steinmetz ungünftig, deffen Lage fich fortwährend verfchlechterte. Zuletzt wird die Steinmetzbruderfchaft 1535 erwähnt, ihr mag Meifter Bernhard angehört haben, der unter Abt Amand 1536 bis 1545 im Dienfte des Stiftes ftand.[3] 1548 wurde Meifter Andre Greffer vom Abt als Baumeifter für die Kirche zu Mautern aufgenommen, etwas fpäter Meifter Anton Nachtigall zu Umbauten im Schloß St. Martin bei Graz berufen. Von da ab überwiegen in Dienften des Stiftes die „wälfchen" Meifter, die de Lalio, Dipadt, Totefin, Valnegro, Carlon,[4] denen gegenüber fich die „deutfchen" Maurer des Oberlandes zu einer Zunft zufammenfchloffen, die feit ungefähr 1580 als Erbe der deutfchen Steinmetzen das Admonter Bruderfchaftsbuch befaß.

VII.

Es erübrigen noch einige Worte über die nachfolgenden Actenftücke. Da, wie nachgewiefen wurde, Admont den Text der Regensburger Ordnung vom Jahre 1459 unter allen bekannten Handfchriften am getreueften wiedergiebt, fo hielt ich einen vollftändigen Abdruck derfelben für gerechtfertigt, ungeachtet Ausgaben der Steinmetzordnung fchon von *Heideloff*, *Janner*, *Neuwirth* und *Feil* erfchienen find.[5] Ebenfo wurde das Verzeichnis der Gefellen auf Blatt 91 bis 95 mit Weglaffung der fich wiederholenden Formeln voll-

[1] Kirchenfchmuck XXII (1891), S. 7.

[2] *Wichner*, Gefchichte IV, 34, 35.

[3] *Wichner*, Gefchichte IV, 109, 125.

[4] *Wichner*, Klofter Admont 31—33.

[5] Außer Betracht blieben wegen ihres ftreng localen Charakters die von *Gurlitt* im Repertor für Kunftwiffenfchaft (XV, 332 ff.) herausgegebenen Erfurter Steinmetzordnungen.

ſtändig gegeben. Vom übrigen Inhalt der Handſchrift blieb die „Ordnung der Pallier und Geſellen 1480“ auf Blatt 51 bis 54 als ſpätes Machwerk unberückſichtigt, während die „Ordnung der deutſchen Maurer, Poliere, Geſellen und Lehrjungen“ auf Blatt 33 bis 48 und die „Meiſter und Geſellenverzeichniſſe“ auf Blatt 49 ff. im Auszug mitgetheilt wurden, da ſie von localem Intereſſe ſind. Als Anhang biete ich einige Notizen über Baumeiſter und Steinmetzen in Steiermark, die mir gelegentlich der Nachforſchungen über das Admonter Bruderbuch untergekommen ſind.

Mit meinen geſchichtlichen Ausführungen ſind jedoch die Arbeiten nicht erſchöpft, zu welchen der glückliche Fund des Admonter Hüttenbuches auffordert; es fehlt noch die techniſche Würdigung des alſo erſchloſſenen Stoffes. Zu meiner großen Freude iſt dieſe Ergänzung vom berufenſten Vertreter dieſes Faches, Herrn Profeſſor *Franz Ritter von Rziha* übernommen worden, auf deſſen Abhandlung über die Admonter Geſellenzeichen ich den Leſer verweiſe.

„In dem namen des Vater, des Suns und des heiligen Geiſts und der wirdigen mueter Marie und auch ir ſeligen diener der heiligen vier gekrönten zu ewiger gedächtnus. Angeſehen das recht, frewntſchaft, ainhelligkhait und gehorſamkait iſt ain ſundament alles gueten, darumb durch gemaynes nutz und frumen willen aller furſten, grafen, herren, ſtet, ſtiſt und klöſter die kirchen, kchor oder ander grofs ſtainberch oder gepaw yetz machen oder in kunſtigen zeiten machen mochten, das die deſter pass verſorigt und verſehen werden und auch umb nutz und notturſt willen aller maiſter und geſellen des ganzen gemaynen handwerchs des ſtainberchs und ſtainmetzen in tewtzſchen landen und beſunder zwiſchen den ſelben des hantwerchs kunftig zwitracht, myſshelung, kummer, koſſten und ſchaden die dann etlicher unordenlicher handlung halben under etlichen maiſtern ſtätlich gelitten und ſwarlich geweſen ſind —

Wider ſoliche guete gewonhait und alt herkomen ſo ir altvordern und liebhaber des handtwerchs vor alten zeiten in gueter maynung gehandhabt und herpracht haben, aber dorin im rechten fridlich weg zu ſuechen und ſurpas zu beleiben, ſo haben wir die maiſter und geſellen desſelben handwerchs all, die dann in capitelweis pey einander geweſen ſind zu Speyr, zu Strafspurig und zu Regenſpurig in namen und an ſtat unſer und all ander maiſter und geſellen unſers ganzen gemain handwerchs obgemelt ſolich alt herkomen vernewet und gelewtert und uns diſer ordnung und bruederſchaſt guetlich und frewntlich veraynet und die ainhelliklich aufgeſetzt, auch gelobt und verſprochen fur uns und all unſer nachkomen getrewlich zu halten.

1. Item wär, das ain werchman der ein redlich werch inne hielt mit tod abgieng, ſo mag ain iglich werchman oder ain maiſter der ſich dann ſtainberchs verſtet und dem werch genueg und darzue fueglich iſt, derſelb mag nach einem ſolchen werch wol ſteen und werben, auf das die herren, dy ſolich werich und paw in handen haben und wollten, widerumb verſarigt werden nach des ſtaynwerchs notdurſt.

2. War auch, dafs ain geſell der ſich ſtainwerchs verſtet und dem werich genueg und darzue fueglich wär, und ſich auch redlich pey dem ſtainwerich gehalten hiet, furdrung gepraucht und ainem werchman gedint hiet, wirbt oder ſtellet er nach einem ſolchen werch, das mag er wol tuen.

3. Ob auch ain maiſter wär, der wär der ſolich vorberurt werich und gepaw in handen hat und auch erſeſſen, mit tod abgieng und ein ander maiſter dar kumbt und gehawen ſtainberkh da ſundt, es wer verſetzt oder unverſetzt, da ſol der maiſter ſolich ſtainberk nicht wieder abheben, noch das unverſetzt nicht verberſſen in kayner weis an anderer werkhlewt rat und erkennen, auf das die herren oder ander erberlewt die ſolich paw machen laſſen, nicht zu unredlichen koſten komen und auch der maiſter der ſolich werkh gelaſſen hat, nach ſeinem tod nicht gesmacht werd.

4. Wo auch ein unſurdrung (sic) auferſtuend, do vor kayne geweſen war, oder ob ain maiſter ſturb und ein anderer an ſein ſtat khäm, der nicht in diſer bruderſchaft wär, ſo ſchol der maiſter der diſer bruederſchaſt und ordnung geſchriſt in derſelben gegent inne hat, ein ſolchen ervorderen in die bruederſchaft ze kömen und im dieſelben laſſen verleſen, und in haiſſen geloben und verſprechen ſtat ze halten nach ſtainberichs recht. Welicher ſich do wider ſeczt, do ſcholl kayn maiſter noch geſell ſich desſelben *(A)* maiſters annemen noch kayn hilf ſol im kayner tuen, und ſol kayn geſell der in der bruederſchaſt iſt in ſein ſurdrung nit ziehen.

5. Item was redlicher werch und paw nun zu zeiten nun ſind die in taglon ſteendt, nämlich als zu Straßpurig, Cöllenn, Wienn und Paſſaw, und auch ander werkch der geleichen, und in den hutten ſo darzue gehörend alſo herkommen ſind, und volpracht in taglon uncz her, dieſelben paw und werkh als vorſtet, ſol man alſo laſſen beleyben in taglon und kain verdingts werchk daraus machen in dhaynen weg.

6. Es ſol auch derſelb maiſter, der zu ſolichem werkch kumbt den geſatzten lon desſelben werkhs laſſen beleyben als von alter herkomen iſt.

7. Derſelb mayſter ſol auch den geſellen iren lon widerfaren laſſen werden (sic), als dann auf der ſelben hutten oder in ſeiner ſurdrung gewonhait iſt.

8. Er ſcholl auch all ſtund und zeit gegen den geſellen ſich aufrichtigklich halden nach ſtainwerchs recht und herkomen iſt (sic.).

9. Item wär auch, das kaynerlay werkh oder gepaw das vormalen nicht geweſen wär in ſtetten oder in dem land auferſtuend, ſy wären klain oder groß, verdingt oder in taglon geaiſcht, und ein maiſter in ſunderhait darzue gezogen *(B)* und berueſt wurd das ze machen, und in red und in geding deshalben ſtuend, chöment dann ungeverlich ander maiſter ayner [oder] mer auch dasſelb werkh zu beſchawen, und darnach ſtellen wollten, ſo ſullen ſy den erſten maiſter, ſo ſy ſein im werden ungehindert und ungeirrt laſſen und gänzlich darnach nicht ſtellen in dhaynerlay weiß untz auf die zeyt, das ſy aigenlichen erfaren, das der erſt maiſter ganz von dem werkh abgeſchayden ſey. Es ſullen auch die ſelben maiſter ſolich werkhleut ſein, die ſolich werch verſtent, vermugen und darzue nuzlich und fueglich ſind.

10. Welichem maiſter auch zu ſeinem werch geburt ein ander werkh zu machen, oder ainem andern maiſter der kain ſolich vorberurt werkch inne hat ſolichs auch geburt ze machen, do ſcholl der ſelb maiſter ſolich werkch und gepaw in gueten trewn ſo er peſt kan oder mag

in taglon und in furdrung fetzen und bringen, auf dafs dem werkch oder dem paw nit abgeprochen werd nach des ftainberchs recht und herkomen an alles gevar; Und wo ein maifter folichs nicht furwendt gegen den perfonen die folichs tuent machent und fich das an erber kuntfchaft erfund, fo fcholl derfelb maifter darumb fuer ftaynberch furgenomen, gepeffert und geftraft werden, nach dem und auf in erkhannt wurde.

11. War auch, das fich ainer, wer der wer ftainberkh von maffen oder von auszug annemen wollt, des er fich nicht verwesst aus dem grunt ze nemen, und der auch kaynem werkhman darumb gedint, noch fich hutten furdrung nicht gepraucht, der fchol fich der ftuckh nit annemen in dhaynerlay weife. Wolt fich aber ayner folichs underwinden, fo fcholl khayn gefell bey im beleyben noch fteen in feiner furdrung nicht ziechen.

12. Es fullen auch nicht zwen maifter ayn werkch oder ein gepaw gemain mit einander haben, es wär dann fach, das es klain gepaw wer, das in jarsfrift ein endt näm.

13. Es fcholl auch ein jeder maifter der fein wefen auf einem werkh hat auf demfelben zwen diener haben und nicht mer, auf das, das dem Werkch defter pas ein benuegen gefchäch *(C)*. Und hiet er auswendige werkch ains oder mer, fo mag er auf yedem werkh zwen dienner haben, es war dann ain klains gepaw, darauf er khain gefellen gefurderen möcht, fo fchol er nicht mer, wann ayn diener haben, alfo, das er uber funf diener nit haben fol auf allen feinen pawn und werkhen. Do im aber an aym paw abgeet, fo mag er diefelben diener auf fein ander gepaw ftellen, pis das fy ausgedient, fo ferr und er das von feinem herren gehaben mag. Und er fcholl auch kaynen diener mer aufnemen, er habe dann dy fumm der werkh desfelben geleichen. Ein ftattmaifter mag auch zwen diener gehaben der anders gefellen gefurdern mag.

14. Item wenn ain diener einem maifter dient nach ordnung der bruederfchaft und der maifter in funderhait dem diener verfprochen hiet etlich ftuckh *(D)* zu underweifen, und wolt do ein diener ein peffer ftuekh haben fur der erften ayns zu wiffen, fo wirt der diener pillich mit dem maifter uberain alfo, das er im defter lenger dienen fcholl.

15. Es fcholl auch ain jeder werkhmann, der hutten furdrung hat dem dife bruederfchaft ordnung gefchrift und gewalt bepholhen wirt in iglicher gegent all spenn und fach die do ftainberk berueren find (sic) gewalt und macht haben fur zu nemen und zu ftrafen in seiner gewer, und fullen im des all maifter, parlier, gefellen und diener gehorfam fein.

16. Es fcholl auch ein iglicher werchman oder maifter, dem dife bruederfchaft, gefchrift und ordnung empholhen wird zum mynften im jar ain mal fein gefellen *(E)*, di in difer furderung fteend dife ordnung laffen verlefen und kham ain maifter oder gefell im jar die dife ordnung oder etlich artikel begerten zu hören, die fol er im laffen verlefen, auf das kayn irrung möcht auferfteen.

17. Wer auch, das zwen maifter oder mer die in difer bruederfchaft fein widerfpänig oder unayns mit ein ander wurden *(F)* umb fach das ftainberch nicht berurt, fo fullen sy doch an ein ander um folich zwitracht nyndert anderswo furnemen, dann fur ftaynberkh und der bruederfchaft und die fullen sy auch richten und aynen nach dem peften nach allem iren vermugen, doch den herren oder fteten, do fich die fach begeben hat iren rechten an fchaden befchehen und fein fchol.

18. Es fcholl auch kain werkman noch maifter uber ftainberk offenlich an der unee fitzen *(G)*. Wolt aber ainer nicht davon laffen, fo foll kain wandergefell noch ftaynmetz pey im in feiner furdrung nicht ften, noch kayn gemainfchaft mit im haben.

19. Nun umb des willen, das dife bruederfchaft defter redlicher mag gehalten werden mit gotzdinft und mit andern notturftigen und zimlichen dingen fo fchol ein redlicher maifter, der hutten furdrung hat und fich ftainberchs gepranchen will *(H)* und auch zu difer bruderfchaft gehört zum erften fo man in aufnymbt und empfacht in die bruederfchaft ayn guldein geben und darnach all jar vier plaphartt oder vier pehemifch und die antwurten in der bruederfchaft puchffen.

20. All maifter und werchleut die in difer bruederfchaft find die dann huttn furdrung haben fol iglicher jarlich ain puchfen haben und fol yeder gefell all wochen ayn phenning in die puchfen geben, und foll derfelb maifter dasfelb gelt und was funft gefellt in die puchfen trewlichen famen und des jars in die bruederfchaft antwurten wie es im dan befchaiden wirt.

21. Item was pefferung oder peen auch gefallen, das fol in unfer bruederfchaft puchfen gehören und geben werden, damit den gotzdienft ze furdern und auch unfer bruederfchaft notdurft damit ze verfehen.

22. Item war auch ain werchman oder maifter, wer der wär, der fich wider dife ordnung, pundt und artikeln all, oder fich wider ayn in funderhait fetzt, und nicht in der bruederfchaft fein wollt und doch fich ftainwerchs prauchen vermaint, zu dem fcholl kain gefell fteen noch in fein furdrung ziehen, und es fullen auch die maifter die in die bruederfchaft find mit demfelben maifter unbekumert fein. Des geleichen zug auch ein gefell zu aym andern ftatmaifter oder andern maifter, der fich fein tag frombklich gehalten hiet, der do kubellt, mag er do gefüdert werden, das mag er wol tuen auf das das ein yeder gefell oder kubellbirt furdrung fuchen mag, alfo das der gefell wirt nicht defter mynner der bruederfchaft ordnung halt als und nachgefchrieben ftet. Was im dann von der bruederfchaft geburt ze geben, das dann das von im befchech wie woll er auf der bruederfchaft hütten einftet und nicht bey feinem mitbrueder.

23. Item wär es auch, das ein maifter klaghaft wurd von aynem andern mayfter, alfo das er wider die bruederfchaft hiet getan, oder desgleichen ein gefell gegen ain maifter, oder ein gefell wider ein andern gefellen, welichen maifter oder gefellen das berurt, der mag ains folichen bekomen auf die maifter die der bruederfchaft puecher inne haben. Und wer die maifter find, auf die man folich fach bekhumpt, diefelben fullen paid partey verhören und in tag fetzen. Wenn man die fach verhören will und in der zeit und dann davon geredt wird, fo fcholl datzwifchen kain gefell noch kain maifter kain gefell nicht fchenden, funder furdrung tuen untz auf die ftund untz das die fach verhort und ausgetragen wirt nach aim pillichen. Desgleichen foll auch kayn gefell den andern fchenden, das foll alles gefchehen nach erkänntnufs der bruederfchaft und foll

auch darnach gehalten werden, alſo wo ſich die ſach erhebt, da ſchol ſy auch furgenommen werden von dem nagſten mayſter, der dann der bruederſchaft buecher ayns inne hat und in der gepiet es dann geſchiecht.

24. Item man ſoll auch kaynen werchman oder mayſter in die bruederſchaft empfahen, der alſo inner jaresfriſt zu dem heyligen ſacrament nicht gieng, oder kriſtenliche ordnung hielt *(K)*, oder das er das ſein verſpilet mit unordenlichem ſpil. Oder beſchach es, das ainer ungeverlich in die bruederſchaft empfangen wurd, der ſolichs tät als vorgeſchriben ſtet, mit dem ſchol kayn mayſter geſellſchaft haben. Es ſchol auch kain geſell pey im ſteen, ſo lang untz er da von lät und von der bruederſchaft geſtraft wirdt.

25. Item wer der iſt, er ſey maiſter oder geſell, der ainem andern maiſter der in unſer bruederſchaft iſt und ein werkh inne hat alſo von demſelben werch gedrungen wurd, oder aynem nach ſeinem werkh ſtellet haimlich oder offenlich an desſelben maiſter wiſſen und willen, der das werkh alſo beſitzt, es ſey groß oder klain, derſelb ſcholl von diſer bruederſchaft verweiſet ſein und ſchol auch kayn maiſter noch geſell kayn gemain ſchaft mit im haben, und ſol auch kain geſell der in der bruederſchaft iſt in ſein furdrung nicht ziechen, dy weil er dasſelb werkh, das er alſo unredlich zu ſeinen handen pracht hat, alſo lang unz daſs dem, der alſo von dem werkh gedrungen wirt ein widerkeer und ein benuegen geſchiecht und das der auch von den maiſtern in die bruederſchaft geſtraft wird, den dann ſolichs von der bruederſchaft bepholhen wird.

26 Wär es auch, das ain maiſter oder geſell in koſten käm, oder etwas ausgäb das die bruederſchaft berurt und khundlich wär, in welchem weg das wär, ſolich koſten ſchol man eynem iglichen maiſter oder geſellen aus der bruederſchaft puchſen widergeben, es ſey wenig oder vil ungeverlich.

27. Und war es auch, das ainer in khumer käm mit gericht oder mit andern dingen, das die bruederſchaft beruerend iſt, do ſol ye ainer dem andern hilf und peyſtand tuen, er ſey maiſter oder geſell bey der glub der bruederſchaft.

28. Item all maiſter die do puchſen haben in den hutten do nicht puecher ſind, die ſelben ſchullen ir gelt antwurten den maiſtern do die puecher ligen, und wo die puecher ſind, doſelbs do ſchol auch ein gotsdienſt ſein. Sturb aber ein maiſter oder ain geſell in den hutten do kain puech iſt, da ſchol derſelb maiſter oder die geſellen, die auf den hutten ſind, dem maiſter das verkunden der ein puech hat, do auch die bruederſchaft iſt, und wenn es in verkund wirt, ſo ſol er ain meſs frumen ſeiner ſel zu troſt dem der dann verſchayden iſt und ſullen maiſter und geſellen die ſeelmeſs frumen und all opfern die dann auf der hutten ſtent.

29. Es ſcholl auch kain werchman noch maiſter von kaynem geſellen gelt nemen, das er in etwas leren oder underweis, das ſtainberch beruern iſt. Desſelben gleichen ſol auch kein parlier oder geſell kaynem umb gelt underweyſen oder lernen inmaſſen als vor ſtet. Will aber ainer dem andern etwas underweiſen oder lernen, das mugen ſy wol getun ain ſtuckh umb das ander oder durch geſellſchaft willen.

30. Item es iſt auch bekhant, das man eynen yeden frumen man der des gotzdienſt begert, den mag man woll aufnemen, der ſelb ſoll geben an dem anfank vier plaphartt und darnach alle jar zwen plaphart, und ſcholl in des ſtaynberchs ordnung nicht beruerend ſein, den allain der gotsdienſt.

[F. 14.] *Das iſt die ordnung der parlier und der geſellen.*

1. Wann auch ain geſell oder mer auf ſolich hutten kömen gewandert do man dann furdrung aufhalt, ſo ſcholl derſelb maiſter der ſolich werch innhat und beſitzt dieſelben geſellen furderen zum mynſten auf den nagſten lon, als ferr an im iſt und das an ſeinen oberſten gehaben mag. Doch hiet ain ſolher geſell diſe bruederſchaft und ordnung vor nicht gelobt, ſo ſol in derſelb maiſter haiſſen geloben ſtät zu halten do das puech dann ligt, als der vorder artikel innhalt, und wolt ſich des ainer widerſetzen, ſo ſchol er an kaynen gefurdert werden.

2. Item es ſchol auch kayn werchman oder maiſter kain geſellen furdern der ein fraun mit im furt an der unee, oder der offenlich furt ein unordenlich leben mit fraben, oder jarlichen nicht peicht und nicht gieng zu dem heiligen sacrament nach kriſtenlicher ordnung, noch [F. 15] aym ſolchen der als gar unfertig iſt, das er ſein gband verſpilt.

3. Item es ſoll auch kayn geſell noch kain kübelwirt niemants ander umb furdrung pitten, den den maiſter auf demſelben werkch oder den parlier weder durich ſich ſelbs, noch yemands ander, weder haimlich noch offenlich an des maiſter willen und wiſſen in dhaynem weg. Und wo ainer dawider tät, ſo ſol er darumb geſtraft werden und furgenomen vor ſtainwerkch nach erkantnuſs.

4. Item es ſcholl auch kayn parlier noch wandergeſell *(L)* ſeinem maiſter pey dem er ſtet oder geſtanden iſt, kayn ubels nicht nachreden, das im ſein eer oder gelimpf beruern mueg und im auch ſein werkh nicht ſtrafen noch ſchelten weder haimlich noch offenlich in dhainer weis, es wär dann, der maiſter in diſe ordnung und bruederſchaft griff und wider tat, das mag ein yeder von im ſagen.

5. Item wann auch aynem wandergeſellen oder mer gepurt ſuder zu wandern, ſo ſchullen ſy in ſolicher maſs ſchaiden von irem maiſter, und *(M)* von den huttn alſo, das ſeu nyemants ſchuldig beliben und gegen aller mänigklich unklaghaft beleyben, als pillich iſt.

[F. 16.] 6. Item es ſcholl auch ain yeder wander geſell ſich in dy bruederſchaft gebruedern, auch globen und verſprechen all punt und artikel ſo vor und nachgeſchriben ſtent ſtät und veſt zu halten *(N)* was das ſtaynberch beruerend iſt. Und welcher das nit tun wollt und ſich dawider ſetzen tät, den oder die ſchol kain werchmann noch maiſter in kaynen weg nicht furdern.

7. Wär auch, das ain maiſter oder geſell in krankhait viel, oder ein geſell der in diſer bruederſchaft wär und ſich aufrichtiglich bey dem ſtainberch gehalten hiet, und der ſo lang ſiech lag, das im an ſeiner zerung abgieng und nicht ſein notdurft hiet, dem ſol ein yeder maiſter der dann der bruederſchaft puchſen hinder im hat hilf und peyſtand tun mit leyhen aus der puchſen, pis das er der krankhait wider aufkumbt. So ſol er dann geloben und verſprechen, das wider zu geben und in die puchſen *(O)* antwurten. So aber einer ſturb in

ſolicher krankhait, ſo ſol man ſovil wider nemen das er nach ſeinem tod läſst, es ſein klaider oder ander ding, pis das bezalt wirdt, was im gelihen iſt worden, ob anders ſovil da iſt.

8. Item welicher geſell in die bruederſchaft empfangen wirt *(P)*, der ſol vier plaphartt oder pehemiſch geben ſo man in emphächt, des geleichen ſo ain diener ausgedient, der ſcholl auch vier plaphart geben.

Ordnung der Diener.

[F. 17.] 1. Es ſcholl khain werchman noch maiſter kaynen diener den er von rauchen aufnymbt zu diener und er doch in ſeinen leerjahren iſt, zu aym parlier nicht machen.

2. Es ſcholl auch kayn werchmann noch maiſter kainen den er von rauchem auf zu diener genommen hat und im ſeine leerjar ausgedient hat dennoch zu aym parlier nicht machen, er hab dann vor ain jar gewandert.

3. Wär auch das ainer vor aine maurer gedient hiet, und darnach zu aym werkchman khäm und von im pas lernen wolt, ſo ſol derſelb werkhman ain ſolchen inder vir jaren nicht aufnemen zu aim diener.

4. Item beſchäch auch, das ain diener von ſeinem maiſter aus den leerjaren gieng an redlich ſach und im ſein zeit nit ausdienet, denſelben ſol kayn maiſter furdern. Es ſol auch kayn geſell pey im nit ſteen noch gemainſchaft mit im haben, pis das er dem maiſter von dem er gangen iſt ſeine leer jar ausdient, und dem ain ganz benuegen getan hat *(Q)*, und des ain kuntſchaft pringt von ſeinem maiſter als vor geſchriben ſtet. Es ſchol ſich auch kayn diener von ſeim maiſter kauſen, es wär dann das ainer zu der ee griff mit ſeins maiſter wiſſen, oder hiet ſunſt redlich urſach die in oder den maiſter dazue zwingen.

([1]In dem jar da man zelt nach Chriſti geburt MCCCCLIX jar vier wochen nach oſtern ſindt die maiſter und werkleuth diſer bruederſchaft auf dem tag zu Regenſpurg geweſen und haben diſe ordnung gelobt auf das buech und iſt beſchloſſen worden.)

[F. 18.] Item Jobſt Dotzinger *(der)* werkhmaiſter, zu Straſspurig *(Straßburg)*.

Item maiſter Larentz Späning *(Speuing)* zu Wienn.
„ „ Hanns, von Lantshuett*(t)*.
„ „ Hanns, von Eſchling *(Eſslingen)*.
„ „ Hanns Kurtz, maiſter *(Krutz nachmeiſter)* zu Prunn.

Item maiſter Steffan Krumawer *(Hans Krumenauer)*, maiſter der ſtiſt zu Salltzburg.

Item maiſter Vincenntz von Koſtnitz.
„ „ Steffann Harder von Pern.
„ „ Hannß Heeß *(Heß)* von Paſſaw.
„ „ Jorig Windiſch der ſtifft zu Paſſaw.
„ Marſilius *(Marſchlius)* zu Amberg*(kh)*.
„ maiſter Peter von Paſel *(B)*.
„ „ Frid*(erich)*reich von Ingelſtat.
„ „ Jacob von Ochſſenfurt *(—s—)*.
„ „ Conratt*(dt)* von Pupping*(en)*.
„ „ Niclas von Haſfurtt.
„ „ Anndre von Kematen*(tern)*yetz zu Weiſſenwurig *(burgkh)*.

[1] Die Curſiv geſetzten und eingeklammerten Stellen ſind dem Texte bei Heideloff S. 40 entnommen.

Item der maiſter von Gratz der Weiſſnaw *(Weiſſenawer)*.

Item maiſter Thoman von Lantshuett.

[F. 19.] Das ſind *(ſeindt)* die geſellen zu Regenspurig *(Regenſpurg)* die den maiſtern zue geben ſind auf den vorgenanten tag. *(1459.)*

Item Niklas Totzinger *(Dotzinger)*.
Wernhart *(B)* von Paſel *(B)*.
Wolfganng von Lambach.
Arnolt*(dt)* von Maintz.
Hainrich *(Henrich)* von Haidelberch*(gkh)*
Hanns Prawn von Rottenwein.
Niklas von Paſſaw.
Hanns von Eſchling *(Eßlingen)*.
Petter Gannz*(tz)*.
Ulrich von Yſchel *(Iſchl)*.
Kunrat Wißler *(Wyßler)* von Ochs*(e)*nfeld*(t)*.
Toman Durrweit *(Durnweit)*.
Mathes *(tth)* Pretinger *(Piettinger)*.
Jorig Aygener.
Niklas von Lutzlſtain.
Gregorius Windiſch.
Englhart von Kematten*(ern)*.
Sebaſtian Niderlender *(dt)*.
Niklas von Otkl *(Ackhl)*.
Peter Kron.
Hanns Rölm *(Rölin)*.
Hanns zu Lantshuet.
Peter Pörgkarcher *(o)*.
Michel von der Etzſch *(Etſch)*.
Andreas Hohennfels *(n)*.
Ulrich Kellermayr.

[F. 91.] Vermerkht die Staynmetzen Geſellen, die da ſein worden Brueder in der Bruederſchaft zu Admund.

Item im lxxxxvij jar (1497) ſein Brueder worden die zwen Staymetzengeſellen Hanns Obinger und Veidt Amann, beſchehen in Pſingsfeirtagen.

Item Steffan Krewſsinger iſt worden Brueder zu Admund im xv^c^ und im erſten Jar in Pfingſtfeiertagen.

Item Steffan Altmann iſt Brueder worden zu Admund im xv.^c^ im anderen Jar in Pfingſtfeirtagen.

Item Wolfgang Rumpersſtorffer iſt Brueder worden zu Admund am Newen jare im xv^c^ und funften Jar und ledig geſagt aus ſein leer jaren; *ebenſo:*

1506 erichtag in den Pfingſtfeirtagen, Wolfgang Schrekher.

1506 in Pfingſtfeirtagen: Steffan Winkhlar.
Steffan Puechner.
Mert von Rayn.

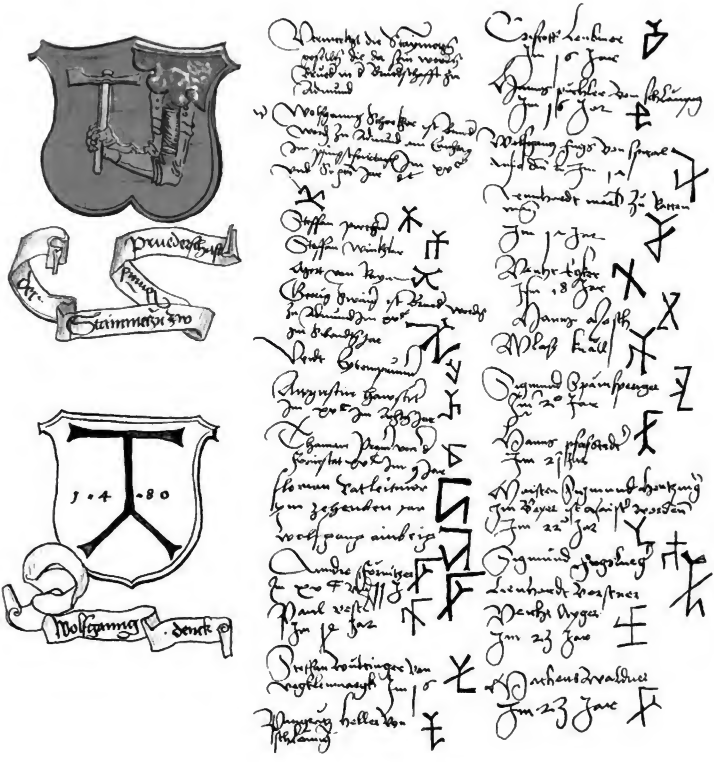
1507 Pfingſten: Georig Swaiger.
Veidt Eybemprunner.

[F. 92.] 1508 *Pfingſtdienſtag:* Awguſtin Hawſteter.

1509 *Pfingſtdienſtag:* Thaman Pramer von der Freinſtat.

Item maiſter Wolfgang Wunderlich zu Rottmann hat bezalt der Bruederſchaft ſein Maiſtergulden beſchechen an eritag in den heiligen Pfingſtfeirtagen anno Domini etc. im zehenden jar.

Am gleichen Tag wurden in die Bruderſchaft aufgenommen:


1 · 4 · 80
Wolfgang · denk

Florian Ratleitner.
Wolfgang Ainbeig.
1511 *Pfingſtdienſtag:* Anndre Färnitzer.
[F. 93.] 1514 *Pfingſtdienſtag:* Toman Kogkler.
Paul Veſtel.
Wolfgang Egenſtainer.
1516 *Pfingſten:* Steffan Wultinger von Vegklenmargk
Pangrätz Heller von Schläming.
Criſtoff Leubmer.
Hans Puchler von Schlänyng.
1517 *Pfingſten:* Wolfgang Fugs von Spital.
Lennhardt Marel (?) zu Rottenmann.
[F. 94.] 1518 *Pfingſten:* Veicht Egker.
Hanns Moſth *(? Moſch)*.
Wlaſy Krall.
1520 *Pfingſten:* Sigmund Spainsperiger.
1521 *Pfingſten:* Hanns Pfaſtedter.
Maiſter Sigmund Hentzinger im Beyer iſt Maiſter worden in den heiligen Pfingſtfeyrtagen anno domini im 22. jar.

In die Bruderſchaft wurden aufgenommen: Am gleichen Tag: Sigmund Fugslueger.
Lienhardt Vorſtner.
1523 *Pfingſten:* Veicht Ayger.
[F. 95.] Matheus Waldner.

[F. 33.] Ordnung der deutſchen Mau*[r]*er.[1]

In dem Namen der göttlichen Dreyfaltigkhait Gott Vatter, Gott Sun, Gott heiliger Geiſt Amen iſt zu ewiger Gedachtnus angeſehen u. ſ. w. aller Furſten Grauen, Herrn, Stett, Stifft, Cloſter, Khirchen, Khor, Schloſſern, Gewelben durch das lobliche Mauerwerchs Handtwerch aufzufuren oder khunftig zeiten ſolh Gepew zu machen.... Notturft willen aller deutſchen Maiſter und Geſellen des ganzen gemeinen Handtwerchs Mauerwerchs in deutſchen Landen und beſunder *u. ſ. w. bis* getreulich zu halten wie volgt.

[F. 34.] Erſtlichen ſoll das Handwerch der Mauermaiſter und Geſellen wie von Alters her preuchig in di Bruderſchaft alle Jar zweir mal zuſamen khomen am Pfingſtmontag und am Suntag nach s. Gallenstag und ein jeder ſein gewonlichen Wochenpfennig in die Bruder puexen erlegen, die doruber zum Zechmaiſter und eltiſten zur Ladt verordnet werden zwen Mitwohner und zwen Zechmeiſter der eine ain Umbſager und was beim Handwerch ſonſten breuchig zu handlen, Diener loß zu zelen und Diener zu dingen. *2 Schlüſſel zur Lade jeder Zechmeiſter einen.*

[F. 35.] *Jeder Meiſter hat bei Einzeichnung in das Buch 1 Gulden zu erlegen* „desgeleichen dem Schreiber ſein Belohnung, darneben den Zechmeiſtern und Zechleuthen ein zimliche Zerung unweigerlich zu entrichten," *ferner jährlich* „4 pehemiſch Groſchen in die Bruederpuexen *zu erlegen* „als breuchig."

Die Maiſter die da Geſellen beſurdern ſoll ein jeder Maiſter ein Püxn haben, damit ein iglicher Geſell ſein Wochenpfenning erlegt und hernach zu der Sammenkunft das Gelt ſambt der Puexn in die Bruederſchaft uberantworten.

[1] Auszug. Die Stellen, welche weggelaſſen wurden ſind durch Punkte die gekürzten durch Curſiv-Schrift angedeutet.

Desgeleichen ſollen die Maiſter ire Geſellen und Jungen in gueter Zucht halten....

Stirbt ein Meiſter vor Vollendung des Baus, ſo ſoll ſein Nachfolger „das gemelt gepew nicht abbrechen damit kheiner dem andern ſein Arbeit mit Verkhlienerung nit verkhuerzt würde, bei verhueten der Straf.

Uebernimmt einen ſolchen Bau ein Meiſter „der nicht in dieſer Bruederſchaft eingeleibt war" *und der auch in dieſelbe über Aufforderung der Zechmeiſter nicht eintritt,* „do ſoll khain Maiſter noch Geſell desſelben annemen noch in die Fürderung zuziehen."

[F. 36.] *Wird ein Meiſter zur Uebernahme eines Baues* „von weitem" *berufen, ſo ſoll ein anderer Meiſter in ungeirret laſſen und nur dann nach dem Bau* „ſtellen" *wenn der erſtere* „aigentlich von dem pau abgeſtanden und *(ihn)* nit verrichten wollte.

Dem Meiſter ſind ein Diener und drei Geſellen geſtattet, „damit dem Werch und dem Pauherrn ein genugen beſchah. Im Fall aber das Werch darnach iſt, mit merer zu beſürdern, deſſen ein Abgang an Geſellen, mag er ſolches mit Verwilligung des Handwerchs aufzunemen wiſſen".

Nur kleine Baue (die in jarsfriſt aufgingen) *durfen von zwei Meiſtern gemeinſchaftlich übernommen werden.*

Es ſollen auch die Meiſter ob ire arbait mit den Geſellen und Diener vleißig ſein,.... damit der Geſell nit Urſach aus der Arbeit zu ſtehen....

[F. 37.] *Die Entlaſſung der Geſellen ſoll am* Feyerabent nach Handtwerchs Prauch *erfolgen.*

Will der Diener vom Meiſter in Sonderheit in einem Werkſtück unterweiſen werden ſo iſt es billig, das ſich der Diener mit dem Meiſter vergleicht und abkhombt.

Pflicht der Zechmeiſter dieſe Ordnung Neuankommenden (reſp. auf Begehren) zu verleſen.

In Angelegenheiten welche das Mauerwerk nicht betreffen, mögen uneinig gewordene Meiſter den Streit außerhalb der Bruderſchaft vergleichen können, unvorgreiflich den Rechten der Herren und Städte do ſich die Sach begeben.

Kein Meiſter ſoll öffentlich an Unee *ſitzen.*

[F. 38.] *Klagen welche die Bruderſchaft berühren ſollen vor den Perſonen* die die Bruederſchaftpuecher *haben, ausgetragen werden.*

Meiſter welche ſich uncriſtenlich halten und nicht jährlich zum heiligen Sacrament *gehen, ſollen von der Bruderſchaft ausgeſchloſſen ſein.*

Da aber ein Meiſter taglich beim ſpilen und ſaufen ſich verlegen wolt..... *krank wurde,* ſoll er ſich mit nichte vertroſten ein Hilf aus der Bruderſchaft.

Koſten und Schaden die in Bruderſchaftsangelegenheiten auflaufen, ſollen aus der Bruderſchaft Puexen widerumben entricht werden.

Unterſtützung erkrankter Maiſter oder Geſell oder Diener die ſich in der Bruederſchaft erlich verhalten hetten, *doch mit der Verpflichtung zur Wiedererſtattung.*

[F. 39.] *Die Meiſter ſollen ihre Geſellen klaglos abfertigen.*

Sorge der Meiſter, daſs kein unwürdiger Geſelle in die Bruderſchaft komme. Eintretende Meiſter bezalen in die Bruederpuexen 1 fl. und all jar 4 Pehamiſch Groſchen und dem Schreiber ſein gebührenden Lohn.

Die Meiſter welche Arbeit übernehmen, ſollen ſich „gegen ire Geſellen halten, es ſey Taglon oder uberhaubts, domit ſi nit beſchwart werden.

[F. 40.] *Es soll keiner* zum Pallier gesellen gemacht werden, allein er sei dann ein jar gewandert und habe gvet khundschaft.

[F. 42.] Ordnung der deutschen Pallier und Mauergesellen wie sie sich gegen ihren Maistern nach Handtwerchsbrauch in der Arbeit verhalten sollen.

1. *Sollen sie nach Handwerksbrauch in Einigkeit leben.*

2. *Ihren* gewöhnlichen Wochenpfenning in die Bruderpuexen erlegen.

Fur Aufnahme in die Bruderschaft sind 4 Pehaimisch groschen *zu entrichten.*

Fremde Gesellen werden jedoch nur dann aufgenommen, wenn sie von ihrem frühern Dienst „ehrlich abgeschieden" *waren.*

Das Gleiche hatte auch der Arbeit suchende Geselle nachzuweisen.

Es sollen auch die Gesellen bei Handtwerchsstraf gedenkhen, das kheiner dem Maister aus der Wochenarbeit ausstehe....

[F. 43.] *Jeder* redliche *Gesell soll seine Schulden bezalen.*

In Besprechungen des Bauherrn mit dem Meister soll sich kein Geselle mengen.

Do aber ein Gesell dem Meister mit Treuen in der Arbeit zu befurdern wiste, sol er an den Maister khain Vleis sparen und im abwesen des Herrn oder Maister etc. do etwo vom Pauherrn ein Beschwar hette, sollen si dem Pauherrn glimpfliche Wort, und auf den Meister referirn und solchs zu des Maisters Ankhunft mit Gelegenheit entdecken.

Es ziemt keinem ehrlichen Wandergesellen, Arbeiten die er unterwegs gesehen hinterher zu verkhlienern

oder vertrauliche Aeußerungen seines früheren Meisters weiter zu verbreiten.

Gesellen die in Unehe hausen und davon nicht ab stehen wollen sollen „bei dem Hantwerch nit befurdert werden.

[F. 44.] Soll kheinem Gesellen gestatt werden, der sich in uncristlichen Leben verhalten wolte und letztlichen weder nach Gott und der Welt und das hochw. Sacrament zu empfangen und der Arbeit nit auswartet, stats beim Luder, spilen, saufen sich zu verlegen, derselb soll von dem Handwerch ausgeschlossen und nit befurdert werden.

Die Gesellen sollen den Dienern *keine Ueberlast auflegen.*

Ehrlichen Gesellen soll im Fall der Erkrankung „ein Hilf aus der Bruderschaft furgestreckht werden".

Do aber ein Gesell di Zeit und Zusammenkhunst des Handwerchs nit erwarten khönde aus beweglichen Ursachen an haimb zu reisen und an das Handtwerch ein Anlangen that, soll das Handtwerch auf sein Uncosten zusamen gefordert werden.

Kein Polier soll ein Gebäude zu bauen übernehmen, „allein er sei Maister".

[F. 45.] Es sollen auch die Gesellen samentlich und sonderlich nach Handwerchsbrauch in irer Zunft und Zucht in aller Geburlickhait wann das Handwerch zusammenkhumbt und die Versamblung bei der Ladt, Maister und Gesellen, was dann zu handeln ist einer dem andern den Grueß und mit aller Reuerenz die er uber den Tisch und ob dem Tisch, im ausgehen und eingehen sein freundtlich gegen Maistern, Zechleuten und Mitgesellen halten, wie alters hero bräuchig. Do aber einer sich grob und ungezogen verhalten wolt, und die Ehr sambt dem Gruefs wie sichs geburt, der soll nicht allein von Meistern und Gesellen gestraft werden, sondern was das ganz Handtwerch in der Bruederschaft erkhennt, di Straf zu ervolgen, darnach sich ein jeder zu richten hab. (sic!)

[F. 46.] Ordnung der deutschen Diner oder Leerjungen wie sy sich gegen ihren Maistern und Gesellen halten sollen.

1. *Sollen sie fleißig sein und im Allgemeinen gegen Meister und Gesellen sich gebührlich verhalten.*

Daher alle böse Gesellschaft, Spiel, Saufen, Unzucht vermeiden.

Nach Ausgang der Lehrjahre in die Bruderschaft 4 Pehamisch Groschen in die Puexen erlegen. Desgleichen auch so er sich einschreiben wil lassen und bei der bruederschaft ze bleiben *wieder* 4 Pehamisch und hernach sein gewonlichen Wochenpfenning geben.

Willigkeit im Dienste gegen Meister und Gesellen.

Es sollen auch di Diener der noch in seinem Leerjarn ist kheiner zum Geselln gemacht werden bis seine drei Jar Zeit aus ist.

So ain Diener an ainem Meister ein Begeren that etwas zu underweisen der besten heimlichen Stuckhen eins im Handtwerch, und der Maister that solches dem Diener zu Nutz und Gutem, ist billich das er sich mit dem Meister vergleiche und abkhombt.

[F. 47.] *Ein entlaufener Diener soll von keinem andern Meister aufgenommen und* befurdert *werden.*

Wohl aber kann ein Lehrling dessen Meister gestorben mit Bewilligung des Handwerks seine Lehrzeit bei einem andern Meister vollenden.

Es sollen sich auch die Diener vor allen Dingen hueten vor Unzucht und heimlichen Schliefswinckhl domit si mit den bosen Weibsbildern nit in Ungluckh geraten und khomen bei Handtwerchs straf.

Es soll sich auch khain Diener von seinem Maister khaufen, es war den fach, das einer zu der Ehe griff mit seines Meisters wissen und willen... oder hiet sonsten redliche Ursach....

Uber solche Ordnung und alts Herkhomen der Mauerwerchs Handtwerch, haben die lieben Altvettern [sic] derselben und ainer ersamen Bruderschaft einhelligklich erkhennt und beschlossen, da sy capitelsweis [F. 48] in obbenenten Stetten bei ainander waren, ob solchen wie geschrieben stehet von Wort zu Wort di da eingeleibt in di Bruderschaft, Maister und Gesellen, auch Diener, war, vest, stat daruber zu halten, ainer dem andern handt zu haben, beschützen und beschirmen und Nachkommenten wie es hirinnen nach Ordnung und Handwerchsbrauch von Artikhln und Puncten Clauseln u. s. w. begriffen ist, vestiglich als obmelt zu halten bis an unser Ende und Nachkhomen und volgunder Gestalt Maister, Gesellen und Diener so aus iren Leerjaren ausstehen ordenlich in das Buch eingeschriben werden als volgt.

Beschehen im tausent vierhundert und achzigisten Jar.

[F. 49.] Regifter der deutfchen Maiftern des Mauerhanwerchs.

1. †Maifter Adam Finfterl zu s. Lorenzen.
2. „ Uelrich Finfterl zu Admont.
3. „ Jacob Wolfram, Burger zu Schlaming.
4. „ Andre Zach Burger zu Rottenmann.
5. „ Hanß Säpler zu Schwäreczenbach.
6. „ Veit Eckher.
7. „ Auguftin Eckher.[1]
8. † „ Baiftian Finfterl feßhaft zu Mautter(n).
9. „ Cafpar Ebmer wonhaft im Admontall.
10. „ Kholman Felacher Burger, zu Schläming.
11. Zefechouer wonhaft zu Admondt.
12. Alexander Houer wonhaft zu Lueczen.[2]
13. †Simon Grueber wonhaft zu Alten Irdning.
14. Ao. (15)90 zun Pfingften Gregor Perger zu Kheilbang Maifter worden.
15. Matheus Dumbshiern zu Maifter fich eingeleibt.
16. Ao. 90 zu Galli Thoman Wältinger *ebenfo.*
17. Ao. 92 zun Pfingften Lorenz Größ *ebenfo.*
18. Ao. 93 Sonntag nach s. Johann Ba. Matheus Stainer zu Admonndt Maifter worden.
19. Ao. 94 Sonntag nach s. Gallentag Ruep Grueber zu Grebming fich fur ain Maifter eingeleibt.
20. 1600 zu Pfingften ift Peter Mainhart zu Keichlwang fur ein maifter eingeleibt.[3]
21. 1604 zu Pfingften ift Primus Stainer[4] zu Rottenman fur ain Maifter eingeleibt worden und darauf fein Maifter prief hinaus.
22. Ao. 1605 zu Pfingften ift Thoman Wölfler im Waald zu ain Maifter aufgenomen worden.
[F. 50.] 23. Lorenz Hanß zu Keichlwang Maifter worden.
24. Zu Galli Ao. 1605 ift Lienhart Ennter pfarrer (?) zu Keichlwang fur ain Maifter eingeleibt worden.[5]

Ohne Datum:

25. Maifter Petter Hofer zu Mauttern.
26. Oßwalt Prunner zu Auffee.
27. Mert Maràkhin zu Auffee.
28. Hanß Prunner zu Grebming.
29. Jofeph Tumbßhierrn unterm Grimbming. *(S. Gefellenregifter Nr. 53.)*
30. Maifter Paull Haympuechner zu Unterpurg.
31. Lorenz Haaß zu Keichelwang.
32. 1607 zu Galli ift Hanß Tumbßhierrn für ain Maifter eingeleibt worden.

Regifter der deutfchen Pallier und Gefellen des Mauerwerchs-Handwerchs.

1. Mathes Stangl.
2. Ruep Schlegl.
3. Hans Winderfteller.
4. Jorg Pravintfch.
5. Steffan Reiter.
6. Hans Wifer.
7. Paul Palfner. *(durchftrichen)*
8. Oswalt Dorflinger.

[1] Bis hieher von einer Hand.
[2] S. Gefellenregifter Nr. 60.
[3] Auch Gmainhart, Gefellenregifter Nr. 31 und 61.
[4] S. Gefellenregifter Nr. 71, 79.
[5] Durchftrichener Eintrag.

9. Baftel Finfterl.
10. Bartel Starhil.[1]
11. Syman Grueber.
12. Wolffgang Wolffram.
13. Cafpar Ebner.
14. Lienhart Staudinger.
15. Steffan Inhöger.
16. Krißtof Inhöger.
17. Petter Sumereger.
18. Hannſl Fogl.
19. Baftel Heifinger.
20. Achhacz Schittenperger.
21. Gabriel Stäflinger.
22. Hans Raigfeiger.
23. Jacob Hornantl.
24. Auguftin Maier.
25. Lamprecht Khötterer.
26. Georgius Dörfflinger.
27. Wilhalm Orttner.
28. Jorgl Bittefer.
29. Jorg Gefeinger.
30. Jorg Hoeliegger.
31. Petter Mainhart.
32. Petter Mayr.
33. Jacob Zmollingg.
34. Criftan Preiffell.
35. Lamprecht Zetfch.
36. Philipp Schenebenn.
37. Plaſi Lanntaler.
38. Niso *(Dionis)* Zmiliger.
39. Stefan Ruefamer.
40. Criftoff Schneperger.
41. Gilg Wingkhler von Steyburg (sic) aus Khärnten.
42. Anndre Ebmer auß der Siernicz in Khärnten.
43. Simon Gräfch von Irdning.
44. Stef(an) Pechham zu Gefeln gefprochen worn im (15)91 Jar.
[F. 60.] 45. Hainrich Schobling Ao. 91 zu Galli wirt fur ain Maurergefellen erkhent.
46. 47. Dito Anndre Witifch und Erhart Witpauer.
48. *Ebenfo* Pörtl Ferggl fo bei Hanß Sapler gelernt.
49. *Ebenfo* Galli 1592: Petter Rygler fo bei Sy: Grueber glernt.
50. *1593 Pfingften ebenfo* Hannß Scharn fo bei Ulrich Finfterl gelernt.
51. *1593 Pfingften ebenfo* Peter Fänninger.
52. 1593 *Sonntag nach Johannis Baptiftae:* Hannß Spreicz.
53. 1593. Jofeph Dumbshieren. *(S. Meifterregifter Nr. 29.)*
54. 1594 *Pfingften* Georg Piber.
55. Gregor Hinteregger.
56. Donіß Daterman.
57. 1595 *Pfingften:* Petter Schräpacher.
58. 1595 Hannß Pruner des Criftoff Pruner zu Auffe fon.
59. 1598 *Pfingften* Ruep Hueber.
60. Georg Hoffer ift im 1606 feinem eheleiblichen Vattern Alexen Hoffer verdingt und im volgenden 609 iften durch ein erfames Handtwerch ledig zelt worden. [F. 61.]

[1] Bis hieher von einer Hand.

61. Franz Hoffer[1] iſt an ſ. Gaalntag A. 1607 dem Caſpar Ebmer das Maurerhandwerch zu lernen verdingt worden auf 3 Jahr lang, Purgen ſein Paul Hainpuechner und Petter Gmainhart. Adi 1610 iſt Franz Hoffer ledig erkhent worden.

62. Partlmae Eſſer iſt im 1610 Jahr dem Maiſter Caſparn Ebmer verdingt und im 1613igiſten ledig zelt worden.

63. 1611 Pfingſten Jacob Goperſim fur ein Maurergeſellen erkhant.

64. *(fol. 60)* 1615, *Galli,* Vital Prantſtetter *ebenſo.*

65. *(fol. 61)* Adi *Galli* 1616iſt Wolf Lackhenſchwaiger vor der Lad ledig erkhent worden und deß Buech der Bruederſchaft einkhomen.

66. Pfingſtmontag 1617 Adam Phillemp von Gröbming *ebenſo.*

67. Hanß Wolframb iſt fur ainen Gſolen erkhent worden.

68. Georg Herzmair iſt fur ainen Gſöllen frei geſagt worden.

69. Desgleichen hat Ge: Herzmair und Merth Fellacher ihre Lehrbrief ausgleſt.

70. Chr: Pruggler iſt ledig zelt worden.

71. Mathias Schuterlechner iſt verdingt worden. Porgen ſind: Primus Stainer[2] und Petter Perger.

72. 1617 23. October..... bei offner Ladt Wolf Pottſchenpacher ordenlich lödig vermug Lörbrief zelt worden.

73. *(fol. 62)* 1618, *Pfingſten ebenſo* Petter Perger.

74. 1620 Corporis Chriſti *ebenſo* Mathes Schitlechner frei und rädlich zelt worden.

75. 1620 Corporis Chriſti *ebenſo* Marthin Stangel gleicher geſtalt und nit anderſt.

76. 1620 Suntag Galli iſt Lorenz Gerold durch Franzen Hofer[3] bei offener Ladt ledig zelt worden und ſein Lerprief empfangen.

77. Andre Lerchel iſt ledig zelt worden und in das Bruederpuech eingeleibt worden.

78. Corporis Chriſti iſt Georg Älbler bey offner Ladt frey und redlich zelt worden. Georg Älbl Bezalt .. 14 Kröyzer Einſchreibgelt.

79. 1625, 29. Mai *desgleichen* Paul Hainpuechner der jung, *dann* Thaman Hueber *durch ſeinen Lehrmeiſter* Paul Hainpucher.

Desgleichen Criſtoff Berdiller *durch* Primoß Stainer.

80. Am *Pfingſt Erchtag* im 1626 Jar hat Sewaſtian Puesalt ſein Lerprief bei Maiſtern und Geſellen bei offener Lat empfangen, Gott gëb im Glückh.

[F. 63.] 81. 1627 Corporis Chriſti *Ledigzalung* des Sebaſtian Ertlperger.

82. 1627. Galli *desgleichen* Wilhalbem Aßlinger.

83. *Desgleichen* Corporis Chriſti .... Thoman Größing.

84. 1643, Galli *desgleichen* Daman Punder.

[F. 64.] 85. 1644 Gottsleichnamstag: Sebaſtian Prandtſteder *ebenſo.*

86. 1645 5. Januari. Martin Millegger des Hannſen Püchlmair ſein geweſter Lerjung *(fol. 64)* im Peyweſſen ...Herrn Johanes Schidenperger und Hannß Püchlmayr *(fol. 64).*

[1] S. unten 76.
[2] S. Meiſter unter Nr. 81.
[3] S. oben 61.

87. Corporis Chriſti 1646 Jar iſt Adam Puxpämb vor ainem Er. Handwerch für ainen Gßellen erkhendt worden.... *ebenſo* Chriſtian Weixlbaum.

88. Diß obſtehunde Jar iſt Urban Pihlmayr in das Pruederpuch eingeſchriben worden und ſein Maiſter alles für ime pezalt. *(Beide Einträge auf Fol. 96.)*

89. 1648 Gotsleichnamstag: Michael Haimpuechner. [F. 65*b*.]

90. *Desgleichen* Jacob Größ. (ſ. Galli 1650 erleget er von 2 Jarn ſein Kirchengelt.)

91. 1650 S. Galli; Simon Märkhun.

92. 1651 Corpeß Chriſti: Criſtan Waithoffer.

93. 1651 Corpoß Criſti: Geörg Rottner.

[F. 66.] 94. 1651 ſ. Galli: Hannß Thinner.

95. 1654, 17. October! Danniß (?) Khueſchenpichler ...hat ſein 14 Kreyzer erlegt.

96. 1658 Fronleichnambstag: Blaß Haßler.

97. 1672 Geſellen laſen ſich einſchreiben: Hanß Meinweger von Schladming *(fol. 63).*

98. Den Tag Corpeß Criſti 1653 iſten iſt Hannß Mötziger zu ainem Altkhnecht erwolt worden und der Schliſl zu der Prueterpüxen überantwortet worden. Ingleichen Friterich Pörkhelechner ſein Mitgföll Stangendroger den ein Schliſl überantworth. *(fol. 69).*

99. Freyſagung: Den 20. Octobris 1653 wird auf Anlangen Hannßen Prunner *(fol. 70)* Paumaiſter zu Admondt ſein Lehrjunger hiemit aufgedingt und frey geſagt alles und jedes er Wolff Leupolt in gelt auß geſtanden, er Paumeiſter aber ſich abſonderlich gegen E. Er: Handtwerch einzuſtellen wierdt wiſſen.

Anhang.

Notizen über Steinmetzen in Steiermark im 15. und 16. Jahrhundert.

1. Hans Jertleben, Erbauer der Kirche zu Oberwölz 1430. Die Inſchrift unter ſeinem in Stein gemeißelten Bildniskopf und ſein Meiſterzeichen,  das an der Brüſtung der Empore angebracht iſt, findet ſich im Kirchenſchmuck X (1879) 60/1; a. a. O. VII (1876), 93 heißt er Zerlebn.

In den Baurechnungen der Oswaldi-Kirche bei Zeiring (Kirchenſchmuck XI, 1880, S. 108) werden genannt der Steinmetz Caſpar 1469 bis 1476, Meiſter Chriſtoff, der 1497 mit ſeinen Geſellen von Rotenmann kam, das Kirchengewolbe herzuſtellen, 1499 ein Andre Steinmetz, der einen Altarſtein herrichtete. Ueber die genannten geben folgende Notizen Auskunft:

2. Meiſter Caſpar dürfte wohl identiſch ſein mit dem Judenburger Bürger „Maiſter Caſchpar der Stickger Staynmetz", der nach dem Tode ſeiner Frau Dorothea laut des Ehevertrags 23 ℔ ₰ guter Landeswährung ſeinem Schwiegervater Hans Newwiert geſeſſen bey unſer L. Frawen Gotshaws zu Weitſchach erſtattete. Urkunde ddo. 1485, 21. October im ſteiriſchen Landesarchiv.

3. Meiſter Chriſtoff. Sein voller Name Criſtoff Marl und die Jahreszahl 1498 findet ſich an der Kirche von Rotenmann außen am Chorſchluß, Kirchenſchmuck XX (1889) 145. Ein Sohn von ihm dürfte der Geſelle Lienhart Marel zu Rottenmann mit dem Zeichen  geweſen ſein, der zu Pfingſten 1517 in die Admonter Bruderſchaft aufgenommen wurde.

4. Andre Stainmetz war 1486 Zechmeifter der Bruderfchaft „zu f. Osbald im Taweren ob der Zeyring" und wohnte ob dem Propfthof an der Zeiring. Urkunde im fteirifchen Landesarch. ddo. 1486, 28. Juli.

5. 1489, 30. November.... Gorig Harrder zum Kirichrewt bekennt „das ich an der fum geltz darumben mir dy parkirichen in fand Peters gozhaws zu Irning verdingt ift ze verfertigen empfangen hab von hern Ulrichen Vogelfinnger pharrer dafelbs und den Zechleuten in golt 33 Rh. fl. 80 ₰" und drückt zu befferem Zeugnis fein Petfchaft  bei. Ein Zeichen, das dem von Harder geführten fehr ähnlich ift, findet fich (um 1481) an der Kirche zu Kundl in Tirol. Mitth. der k. k. Centr.-Comm. N. F. XVI (1890) zu S. 149.

6. Lech-  Nebft der Jahreszahl 1499 findet fich in der Kirche zu Graz am Sacramentshäuschen.

7.  Peter Pichler,
8.  Lienhart Schtaigr,
Anfang des 16. Jahrh. im Gewölbe des nördlichen Seitenfchiffs der Grazer Stadtpfarrkirche.

9. 1509 bis 1524 Michell Pircher, Erbauer des Kirchthurms zu M. Buch bei Judenburg. Kirchenfchmuck XII (1881) 80.

10. Zeichen vom Grabftein des Meifter  Ficzencz Steinmez zu Midertarf (Mitterdorf?) † 1561 an der Kirche f. Peter ob Judenburg. Kirchenfchmuck XXIII (1892) 20.

Der venetianifche Palaft zu Malborghet.

Von *M. v. Plazer.*

DIESE anfpruchsvolle Benennung betrifft die fchönfte Baulichkeit des kleinen hiftorifchen Marktes Malborghet im Canal-Thale Kärntens.

Ehe ich den Bau felbft befpreche, fei mir geftattet, den Beurtheiler flüchtig in die Verhältniffe einzuweihen, unter denen der Bau ausgeführt wurde, die Auffchluß über die Ausfchmückung desfelben geben und erklären können, inwiefern jene Benennung gerechtfertigt erfcheinen mag.

Bekanntlich gehörte das Canal-Thal zu den Befitzungen, welche Kaifer Heinrich II. 1007 dem Bisthume Bamberg in Franken zum Gefchenke machte und welche unter der weltlichen Herrfchaft der Bifchöfe (die geiftliche ftand unter dem Patriarchate von Aquileja) bis zum Rückkaufe an Oefterreich durch Kaiferin Maria Therefia 1759 verblieben.

In dem Steuer-Cataftrum aus den Jahren 1738—40 befchreibt Joann Michael Roppelt[1] die Lage des Marktes Malborghet wie folgt: „Malburgeth ift ein dem Kayferl. Hochftifft Bamberg zugehöriger Markt in Ober-Carnthen in Canal-Thal", 9 „meill weegs von der Erzherzogthumb Carnthifchen Haubt Statt Clagenfurth", dann 17 „meil weegs von der Hochfürftl. Refidenz-Statt Wolfsberg[2] gelegen. Gränzet versus orientern an die Hochfurftl. Bamb. Pfleg. Pfedraun,[3] gegen Occawiz.[4] Versus meridiem gegen das Venetianifche, als gegen die Janifer, Pratnitzer[5] und Roccolaner. Versus occidentem an die Hochfürftl. Bamb. Pfleg. Pfedraun, gegen Leopoldskirchen. Versus Septentrionem, gegen die Pfleg Pfedraunifche und gailthalifche Alben."

Der Markt Malborghet liegt zu beiden Seiten der Commercialftraße, welche von Villach, dem früheren Hauptftapelplatze der Induftrie und der Rohproducte, über Pontafl und Pontebba weiter in das venetianifche Gebiet führt.

Die Häufer zur rechten liegen am Fuße der fich von Often nach Weften ziehenden Bergkette, während zur linken die Häufer mit ihrer Kehrfeite nach der Thalfohle fehen, die der Wildbach Fella[1] der Länge nach durchfchneidet und die nach Süden durch die gleichlaufende Gebirgskette abgegränzt ift. Durch den trügerifchen wilden Malborgeth-Bach, der von Norden nach Süden fließt und fich in die Fella ergießt, wird der Markt in zwei ungleiche Hälften getrennt.

Von Uggowitz kommend bietet fich beim Eintritt in den obern Markt ein reizvolles Bild dar, welches dem fchönft gelegenen Gebirgsdorfe an die Seite geftellt werden kann. Die Fahrftraße verfolgend fteht rechts die Pfarrkirche mitten in dem Friedhofe, welchen eine Umfaffungsmauer von der Straße trennt. Der Kirche gegenüber fteht der venetianifche Palaft, deffen dunkles Mauerwerk einen tiefernften Eindruck macht. Die Fahrftraße trennt fomit den zu befprechenden Palaft von der Friedhofmauer — Gottesacker und Gotteshaus find fein Gegenüber. Die Einfälle der Türken in Kärnten[2] berührten Malborghet nicht, denn nur im Jahre 1478 wurde Tarvis betroffen. Anders verhielt es fich mit den Einfällen der Venetianer in den Jahren 1368, 1435 und 1616, welch letzterer den Markt in nachtheiligfter Weife fchädigte. Nicht bloß Gut und Blut fielen zum Opfer, wie bei den früheren, fondern die füdlichen Nachbarn hatten planmäßig ihr Hauptaugenmerk auf die Zerftörung der Freiheitsurkunden, der Gerichtsbücher und Manufcripte etc. durch Feuer bei allen ihren in diefe Periode fallenden Einfällen und Kriegszügen gerichtet gehabt, um ihren Gegnern unerfetzliche Verlufte zuzufügen. Diefer Umftand erklärt die auffällig großen Lücken in den Berichten über die Vorzeit. Nur die wenigen Familienfchriften, welche die Befitzer des venetianifchen Palaftes retteten, geben über diefen Auffchluß. Der Zeitraum zwifchen dem zweiten und dritten Einfall der Venetianer war die

[1] „*J. M. Roppelt*, Hochfurftl. Bamberg'fcher Ober Eionambs Canclifien und Hochftiftes Feldmeffern quá- (zu Malborghet).

[2] Wolfsberg, der Sitz der Vicedome, als Vertreter der Bifchofe von Bamberg.

[3] Phedraun und Fedraun.

[4] Uggowitz von Uama — Loch, Graben, Thaleinfchnitt.

[5] Janifer von dem alten Jomiza = Uggowitz damit find die Bewohner gemeint, welche auf der Südfeite das Weiderecht befaßen. Die Pratnitzer Befitzer einer prato = Wiefe kommen in diefer Gegend zumeift unter dem Namen „Haunalter", das heißt Auenhalter vor; die welfchen Haunalter find die Dognaner, Dogna wurde Anhalten genannt. Auftrich des Viehes gefchah von Malborghet aus verordnet „auf die Alben der Seissera, auf den Gugg und auf die Granuda".

[1] Ponte a Fella = Brücke über die Fella, teutfch oder windifch und welfch Pontafl, Pontebba = Ponte passo, die Brücke überfchritten, Pontebba veneto und Pontebba imperiale.

[2] In den Jahren 1470—78—92 und der Streifzug im Jahre 1496.

Blüthezeit für das Canal-Thal, befonders für Malborghet.

Mit dem Auffchwunge des Eifen-, Holz- und Kohlenhandels, den die Bifchöfe im eigenen Intereffe fehr förderten, mehrte fich die Wohlhabenheit, mit ihr die Bauluft und die Ausftattung der Wohnräume und der Prunk in den Trachten.[1] Die Bewohner des Nachbargebietes beftrebten fich eifrigft um das edle Kleinod des Bürgerrechtes und die meiften Gewerksfamilien, deren Namen oft feltfam verdeutfcht wurden, ftammten aus dem venetianifchen Gebiete. Die Bürgerfchaft war vorwiegend deutfcher Abftammung mit geringer flovenifcher Beimifchung.

Die Della Grotta's, die Paul's (di Polle) von Nagerfchik, die Zeneggen (di Pol Zénecco) von und zu Scharfenftein, die Mandorfer u. a. gehörten zu den vornehmften Gewerken des 16. Jahrhunderts.



Fig. 1. (Malborghetto.)

Die Entftehung des Ortes wird fogar nach *J. M. Roppelt's* Angabe einem Gewerke zugefchrieben (ca. 1100). Die Gewerken ließen fich die Erhaltung und Ausftattung der Kirche Unfer lieben Frau und Abtes Antonius[2] fehr angelegen fein und fie unterftützten die St. Michaels-Bruderfchaft in ihrer Wirkfamkeit bei der Krankenpflege.[3]

Die Nachkommen des Hans Paul, Burger zu Malborghet († 1564) und feiner Frau Veronica († 1565) waren die drei Söhne Jacob, Mathias und Wolfgang. Mathias, verehelicht mit Bernhardina, ftarb fchon 1590. Sein ältefter Sohn Georg Paul (Jörg di Polle), verehelicht mit Barbara Kurzlebin, gedieh durch den regen Kohlenhandel im Malborgheter Graben und auf der Uggowitzer Alpe, den er mit feinem jungen Oheim Wolfgang Paul[1] unterhielt, zu großer Wohlhabenheit. Er erreichte es fogar, dafs fein einziger Sohn, Wolfgang der Jüngere genannt, mit deffen beiden Groß Oheimen Jacob und Wolfgang dem Aelteren im Jahre 1592 durch Kaifer Rudolf II. in den Adelsftand mit dem Pradikate „von und zu Nagerfchikh" erhoben wurde.[2]

Eine Pergament-Urkunde aus dem Jahre 1591, 19. Februar, befagt, dafs Georg Paul das Haus, den Stall, den Hof und den Garten von Lorenz Matz (Matzen-Maza), derzeit Rathsbürger zu Malborghet, welche früher den Schwageroll's (Sbanerolla) gehört hatten, gekauft habe. Die Angabe der Lage ftimmt mit der des „venediger Palaftes" vollkommen überein. Die Kauffumme ift nicht genannt. In einer Gerichtsurkunde anno 1593, 16. Mai, heißt es: „.... Nachdem der Erneft Georg Paul auch Bürger hie, fein frey Aigen an fich gebrachte Müll, bei feinem Neuen alda im Markt von der Pfarrkirchen über erbautem Hauss gelegen" ... damit ift der Beweis geliefert, dafs es damals fchon ausgebaut gewefen ift.

Aus dem umfangreichen Teftamente des Georg Paul anno 1565, 6. April, geht hervor, dafs er mit feinem Oheim Wolfgang Paul in Handels-Compagnie war und einen bedeutenden Verkehrsumfatz in Venedig unterhielt und von jenem in uneigennützigfter Weife in allen feinen weitverzweigten Unternehmungen unterftützt wurde. Er teftirt ihm daher den fchön gelegenen Hof Nagerfchikh mit faft allem und jedem. Punkt Sieben ift erwähnt, ... „Item das er (Wolfgang Paul) mit feinem Viech alle die für zu erPauung meiner Behaufung verricht und darzue auch die maifterfchafft mit der Coft unndhalten, darüber Ime ein ftatliches Aufgangen, haben wir unnss desswegen verglichen." .... Im Jahre 1623 hieß dies Haus im Befitze des Wolfgang Paul des Jüngeren (Jungherr Paul genannt) noch Casa nuova.

Wie fich das Haus dem Befchauer darftellt, trägt es an fich den Charakter der italienifchen Früh-Renaiffance (Fig. 1). Der folide fchwere Steinbau, mit feinem maffiven Erker und dem Doppel-Rundbogenfenfter, über dem Thore mit Steineinfaffung und dem charakteriftifchen Schlußfteine, mahnt unwillkürlich an Venedig's Nachbarfchaft. Denkt man fich eine

[1] Die in den Gerichtsbüchern 1615—17—31 enthaltenen Inventarien geben Auffchluß hierüber.

[2] Jetzt Maria Heimfuchung genannt.

[3] Nach *Roppelt* „Die Bürgerfchaft allda hat aus Andacht eine in Deutfchland ungewöhnliche bruderfchafft ad S. V. Mariam et S. Michaelem inftituirt, dergleichen außer *Jerufalem* und *Rom* keine zu finden, in maffen dieselbe an ihren Devotionstagen in ordentlichen weiss bues Kleyderen und Difciplinen aufziehen und offentlich bues wirkten, die haubt abficht aber auf ein Spital und für die durchreifende Pilgramen abzichlet, bereits 400 Jahr ftehend."

[1] Seinen Befitz Nagerfchnigghof bei Villach, jetzt Stiegerhof, entlieh er den Namen.

[2] Seine Söhne wanderten zur Reformationszeit aus; der jüngfte Sohn Zacharias gründete die fchwedifche Linie, die heute noch 30 lebende Glieder zählt.

italienifche Bedachung dazu und den fehlenden Erker zur Rechten, die verwitterte Sgrafitto-Ausfchmückung ergänzt und das ganze Gebäude in füdlichere Umgebung verfetzt, fo würde jeder nicht ftreng fachmännifche Beurtheiler die Benennung „Palazzo veneziano" gewifs gutheißen.

In dem Inventar des Wolfgang Paul, anno 1631 gefchrieben, heißt es: „Ligende Guetter: Erftlich das Haus welches mein Herr Vater Seeliger hat Pauen laffen, welches koft hat laut gebey Regifter fl. 3493 fchätz ich fammt der Mül Und garten darbei fl. 4000."

Die Angabe diefer für die damalige Zeit enormen Summe erklärt den Luxus in der Ausftattung und die Herftellung auffällig fchöner und bequemer Räumlichkeiten.[1]

Das Gebäude ruht auf dicken Steingrundmauern. Das in allen feinen Räumen gewölbte Erdgefchoß wird durch das folide Hausthor in zwei gleiche Hälften getheilt. Die drei Fenfter zur Linken erhellen[2] die Gefindeftube für die Haus- und Hammerleute, die zwei Fenfter zur Rechten den „Medall" oder das Eifenmagazin, welches feinen befondern Eingang in der Front hat. Alle Fenfter find fchwer vergittert und mit eifernen Laden verfehen, der Kriegsunruhen und der nahen Hammerwerke wegen.

Im erften Stockwerke wechfelt die Eintheilung der Fenfter, welche fpäter anftatt der eifernen Fenfterladen Jaloufien erhielten. Ueber dem Thore, welches die große Vorhalle abfchließt, ift das fchöne charakteriftifche Doppel-Rundbogenfenfter mit feinen verzierten Steinfäulen, welches dem oberen Vorfaal Licht fpendet, erhellt. An diefen fchließt fich links der größte Wohnraum mit zwei Frontfenftern, dem dreifenfterigen Erker, und ein Fenfter nach Often (nach dem Gäßchen) fehend.

Ein breiter Fries, reich mit Sgrafitto-Schmuck[3] geziert, lauft über den oberen Fenftergefimfen der Front entlang. Ovale Mauerlücken,[4] welche zu Kriegszeiten ihren befondern Zweck gehabt haben mochten, find in dem bequemen und zweckmäßigen Bodenraume angebracht. Die Bedachung dürfte fchon zu frühefter Zeit keine italienifche gewefen fein und den Witterungsverhältniffen entfprochen haben,[1] wenn auch nicht fo hoch und fo fteil abfallend, wie das nach dem Brande von 1809 angebrachte Nothdach.

Der maffive deutfche Erker, der in feiner Bauart der Baluftrade entbehrt, gibt dem Baue einen befondern Reiz. Auf jeder Seite über und unter den Erkerfenftern find verwitterte Bilder in Sgrafitto,[2] deren Darftellungen jetzt nur mehr mit großer Mühe feftgeftellt werden konnten.

Ueber dem Erkerfenfter nach Nord erkennt man den heil. Georgs-Ritter als Namenspatron des reichen Handelsherrn Georg Paul; auf dem Bilde unter dem Fenftergefimfe erblickt man im Vordergrunde Chriftus, der einen Blinden heilt — in Hinweis auf die Wirkfamkeit der St. Michaels-Bruderfchaft — und im Hintergrunde eine alte Stadt.[3] An der Front des Erkers nach Norden fieht man oben das gefchmückte und von Genien umgebene Hauszeichen der Familie Paul mit den Buchftaben G. P. Eine Scene der Erftürmung einer alten Stadt füllt die Tafel unten im länglichen Viereck aus. Das Bild nach Nordoften endlich zeigt den St. Michaels-Ritter als Patron der St. Michaels-Bruderfchaft; Gewinde von Blumen und Früchten umgeben ihn, der fegensreichen Thätigkeit der Bruderfchaft entfprechend. Als letztes Bild findet man im Vordergrunde einen paffiv daftehenden Türken und davonfprengende Knappen, im Hintergrunde eine alte Stadt.

Valvafor gibt in feinem Kärntnerifchen Schlöfferbuche, p. 133. auf der feltfam zufammengeftellten Tafel 107 „Malburgeth", dem Schloße zwei Thürmchen, wodurch anzunehmen ift, dafs ein zweiter Erker beftanden habe (nach Nordweft). War dies der Fall, fo dürfte auch diefer mit Sgrafitto-Bildern gefchmückt gewefen fein, die wahrfcheinlich auf den Hochaltar

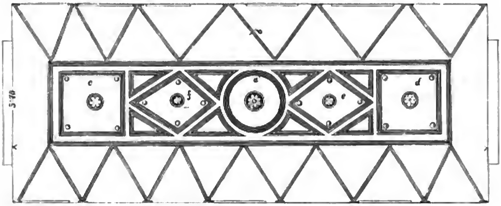


Fig. 2.

[1] Vergleich der anderen foliden Baulichkeiten der übrigen Gewerken aus den alten Steuerbüchern und aus der Anfchauung an Ort und Stelle.

[2] Die Befchreibung ift dem 18. Jahrhundert angepafst.

[3] Seepferde und fpielende Fifche.

[4] Nur eine eigentliche Schießlucke befindet fich auf der Oftfeite in der erften Stockhöhe.

[1] Im 17. Jahrhundert ift oftmals in den Gerichts-Protokollen von außerordentlichen Schneefallen Erwähnung gethan, unter deren Laft Behaufungen von Bürgern zu Malborghet niedergebrochen waren.

[2] Polidoro Caldara (da Caravaggio genannt) hat mit dem Florentiner Maturino diefe Art Ausfchmückung zuerft an Palaften in Rom ausgeführt, er foll auch der Erfinder gewefen fein (Zeit d. Sgraf. 1550–90).

[3] Desgleichen man auf alten Bildern findet, um *Jerufalem*, *Rom* oder *Venedig* zu bezeichnen.

„Unser lieben Frau“ und auf die Patrone der Seiten-Altäre „St. Antoni“, „St. Paul“, „St. Andrä“ und die Capelle zum „Heil. Joseph“ aus der Zeit 1680[1] Bezug hatten, wenn nicht sich andere Anlasse vor dem Brande 1649, 22. August, geltend machten.

Durch das Thor in die Vorhalle eintretend, sind zur rechten der zweite Zugang zu dem Eisenmagazin — dessen zweite Abtheilung nach der Hofseite zwei Fenster hat — und die Thüre zur Küche; zur linken der Eingang in die Gesindestube und zu der hinter dieser liegenden Schreibstube, zur Stiege und zum Weinkeller.

Eine mäßig breite Steinstiege führt seitwärts in den schönen obern Saal hinauf, in welchem die Zugänge zu den Wohnräumen münden. Ueber dem Doppel-Rundbogenfenster erkennt man deutlich das gemalte Wappen der Paul's von Nagerschikh, dem gegenüber — über der auf einen Bogengang nach Süden mündenden Thüre — das Familienwappen der Herren von Canal sichtbar ist. Den Fußboden deckt Steinfließ.

Wolfgang Paul von Nagerschikh,[2] Georg Paul's Sohn, ehelichte 1622 die Witwe Rosina Katharina Christalnigg-Gillitzstein geb. Zeneggen von und zu Scharfenstein. Seine Tochter Barbara, aus dieser Ehe entsprossen, heiratete 1647 den Herrn Gabriel II von Canal, Sohn des Rathsherrn Stephan von Canal zu Villach.[3]

Der Bruder dieses Stephan Bernhard von Canal war k. k. Hofkammerrath zu Grätz (1654) und hatte durch seine Verdienste für sich und seine Brüder Stephan und Andreas den österreichischen Adelsstand unter Kaiser Ferdinand III. anno 1640 erworben. Die von Canal's waren ursprünglich schon Adelige aus Venedig.[4]

Auf der gewölbten Saaldecke bilden die Bogenrippen Felder, in denen fünf Rosetten angebracht sind. Zwei solche Rosetten haben den kais. Adler[5] gemalt als Unterlage, ganz gleich den zwei Rosetten auf der einen holzgetäfelten Zimmerdecke auf dem Nagerschikh-Hofe bei Villach. Hinter dem Erkerzimmer liegen zwei geräumige Zimmer mit je einem Fenster nach Osten. Ueber dem Eisenmagazine sind vier Wohnräume, zwei nach der Front des Gebäudes gehend und zwei nach dem Bogengange — der Rückseite des Hauses zu — der sechs Bogen mit Säulen auf drei des Erdgeschosses ruhen hat. Viele Thürstöcke des Hauses sind noch von Stein.

Ein kleiner Anbau im Hofraume nach Osten und nach Westen überwölbt die „Roja“ oder den großen Rinnsal (Wehr), welcher die meisten Hammerwerke in Betrieb setzte. Diese zwei vorspringenden Anbaue sind kleinen Thürmen ähnlich, aber unregelmäßig aufgeführt. Jeder enthält zwei Zimmer im ersten Stockwerke und im Erdgeschosse Wirthschaftsräume mit eisernen Thüren, vergitterten Fenstern und einer Fallthüre über dem Rinnsal. Der luftige Dachboden des Hauses, zu dem eine gute Steinstiege hinaufführt, entspricht der deutschen Benennung Speicher. Die vorzügliche Selchküche, welche den ganzen Raum des unter ihr liegenden Saales in Anspruch nimmt, erfreut jede Hausfrau. Das hohe tief vorragende Dach hat nach Norden und nach Süden ein besonderes Dachfenster und in der Mitte auf dem Giebel ein hölzernes Thürmchen.

Malborghet hat noch durchwegs Schindeldächer. Nach Osten trennt eine schmale Gasse — in welche alle Fenster der Ostseite des Gebäudes sehen und das eiserne Einfahrtsthor des Hofes („Turningsplatz“) mündet — den Palast von dem ehemaligen Bartlmee Paul'schen Hause, als späteres Reßmann'sches Gasthaus „Zum weißen Rössel“ sehr bekannt; nach Westen liegt ein schmaler Hofraum zwischen der Seitenmauer des Gebäudes und dem Wohnhause der Gebrüder de Lex, später dem Metzger Lamprecht gehörig. Hinter dem Hofraume und dem Lamprecht-Hause fließt der große Rinnsal[1] weiter zu den Hämmern.

Die Besitzer dieses beschriebenen Herrenhauses hatten allmälig die nächstliegenden Gärten der Bürger angekauft und so nach und nach das Terrain für den Park gewonnen, den der „kleine Rinnsal“ durchfließt. Eine dicke Mauer mit einem stark vorspringenden Damme, Sporn genannt, bietet Schutz gegen die wilde Fella, welche zur Zeit des Hochwassers einem Torrente gleich das enge Thal durchtost. Der hohe Mittagskofl (Col di mez) und der Zweispitz sehen stumm den Mühen der Bewohner zu und lassen unberührt von ihren Schicksalen Generation nach Generation entschwinden.

Alle Besitzer des beschriebenen Patricierhauses, dessen vornehmer Charakter in einem so kleinen Markte wie Malborghet besonders auffällt, waren Gewerken.[2]

Nachweislich hatten sie die Kirche St. Gotthard in Lusnitz und den Maria Himmelfahrts-Altar in Malborghet erbaut und viele Spenden der Kirche zugewendet und standen in hohem Ansehen. Sie waren bemüht gewesen, die Eisenindustrie zu fördern und hatten in Versuchen angestrebt, mit Seidenbau, Käsebereitung, neuartigen Mühleneinrichtungen dem Lande auch in landwirthschaftlicher Beziehung nützlich zu werden. Sie litten gleich der Bürgerschaft in der Zeit der Geldklemme des Bisthums Bamberg ebenso schwer, als zu den Kriegszeiten und deren Folgen unter der neuen Oberherrschaft. Die Misjahre, die Epidemien, die verheerenden Hochwässer und die Brände wurden unter schweren Verlusten überdauert. Die vernichtende Woge des Unterganges der ganzen Eisen-Industrie in Kärnten, der so viele begüterte Familien zum Opfer fielen, hatte auch den letzten der früheren Besitzer

[1] Die heute nicht mehr unter diesen Patronen bestehenden Altäre sind in einem Kirchen-Inventar erwähnt 1680.

[2] Die Grabsteine des Hans Paul † 1564 und des Wolfgang Paul v. Nagerschikh † 1649 sind in der Mauer der St. Johanns Capelle zu Malborghet noch zu sehen.

[3] Siehe das v. Canal'sche Wappen, Rathsherrensitz im Presbyterium der Kirche zu St. Jacob in Villach, mit den Buchstaben S. K.

[4] Der jüngere Sohn des Stephan v. Canal Johann Bartolomäus gründete die Linie der v. Canal's von und zu Ehrenberg. Siehe Wien, Stadt-Archiv. Er besaß und nach ihm sein Sohn das bekannte Khevenhüller-Haus, jetzt Rathhaus zu Villach. Plan der „Statt Villach“ 1738 von *Koppelt*: „Canalisches Haus“. Original im Kreis-Archive zu Bamberg.

[5] Ob diese Adler aus der Zeit stammen, in welcher auf dem Nagerschikh-Hof ein Ortsgericht bestand und Herr Gabriel II von Canal in seinem eigenen Hause die Rathsversammlungen abhielt, bis zur Herstellung des Rathhauses?

[1] Die Wehr aus der Fella, bei Tschalaval hergeleitet.

[2] Nach Gabriel von Canal folgte sein Sohn *Stephan* († 1700), vermählt in erster Ehe mit Euphrosine Laffacher von Zossenegg, in zweiter Ehe mit Lucretia von Zergoll. Diesem sein Sohn

Anton Ernst I., Chef der Familie († 1771), vermählt mit Margaretha Theresia Negfa von Negssenfels-Negdassen. Dieser setzte den Sohn seines Bruders Joseph zum Erben ein.

Anton Karl († 1798), vermählt mit Ch. di Cicogna. Diesem folgt sein Sohn

Joseph († 1836), vermählt mit Constantia Jankh aus der Linie der *von Almoth*. Diesem sein Sohn

Anton Ernst II. († 1844), vermählt mit Carolina von Pagliarucci-Kiefelstein. Diese Besitzerlinie schließt mit dessen Sohn

Anton Ernst III. († 1887), vermählt mit Friederike von Pagliarucci-Kiefelstein.

erfafst, mit feinem Untergange hörte das letzte Hammerwerk im Thale zu pochen auf.

Die Benennung „Venediger Palaft" ift nur den bambergifchen Amtsherren zuzufchreiben, während die „der venetianifche Palaft" noch zu Anfang diefes Jahrhunderts gebräulich geblieben war.

Hiftorifch wurde diefe Zierde Malborghets durch den Vicekönig von Italien Eugène Beauharnais, welcher 1809 während der Erftürmung des Sperrpunktes fein Standquartier in derfelben aufgefchlagen hatte.

Diefes Bau-Object durch bildliche und fchriftliche Darftellung der Nachwelt zu fichern, ehe noch die Sucht nach Neuheit, die oft ungeahnten Vandalismus zum Begleiter hat, fpätere Befitzer zu einer Veränderung verleitet, ift die Abficht und der Zweck, welche diefe Zeilen verfolgen.

Die Kirchen S. Lorenzo und S. Domenica in Zara.

Von *Alois Haufer*.

UNTER den mittelalterlichen Kirchen Zara's haben S. Lorenzo und S. Domenica bis nun nur geringe Beachtung gefunden und ift dies den Umftänden zuzufchreiben, dafs beide feit langer Zeit dem Cultus entzogen find und an und für fich als kleine Räume mit unanfehnlicher Außengeftaltung, ja zum Theile felbft in fpätere Häufer verbaut und als

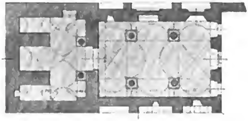


Fig. 1. (Zara.)

Magazine dienend, wenig Aufmerkfamkeit erregten. Dennoch verdienen diefelben nicht überfehen zu werden, denn fie bilden werthvolle Glieder in jener Kette früh-mittelalterlicher Baudenkmale Dalmatiens, welche das ganze Land durchzieht und von den Bocche bis an die nördliche Gränze den einftigen Einfluß des Byzantinismus erkennen läßt.

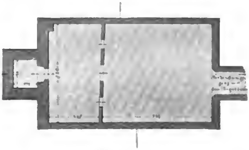


Fig. 2. (Zara.)

Die Kirche S. Lorenzo ift heute von dem Hofe des Militär-Commando-Gebäudes auf der Piazza dei Signori zugänglich und in diefes Gebäude faft vollftändig verbaut. Die Langfeiten find nur zum Theile einerfeits vom Hofe eines Haufes in der Calle larga, anderfeits vom Hofe eines folchen in der Via del Teatro vecchio zugänglich. Das Gebäude zeigt in feinem vordern Theile (Fig. 1) einen dreifchiffigen Raum von 6·65 M. Länge und 4·50 M. Breite. Vier Säulen, je zwei zu jeder Seite gliedern denfelben in ein breites Mittelfchiff und auffallend fchmale (50 Cm. breite) Seitenfchiffe. Die Säulen find durch hochgeftelzte Bögen, die in der Mitte in ein Tonnengewölbe, in den äußeren Travees in Kreuzgewölbe übergehen, untereinander und mit den Wänden verbunden. Die Seitenfchiffe haben nifchenartige kleine Halbkuppelgewölbe erhalten.

An diefen Raum fchließt fich ein zweiter, der durch eine in der Mittelachfe befindliche Thüre zugänglich ift. Er ift in zwei Stockwerke getheilt, deffen oberes über eine Stiege aus dem Nachbarhaufe betreten wird. Zunächft dem Eingange in diefen Raum ftehen zwei Säulen, die fich gleicherweife in dem obern Raume wiederholen und in Bezug zu den Gewölbedecken treten. Zwei in diefen Raum vortretende Mauerpfeiler rufen den Eindruck hervor, als ob es fich hier um die Bildung dreier rechteckiger Apfiden handle, doch muß man beachten, dafs diefe Mauerpfeiler thatfächlich einem Thurmbau angehören, der fich noch heute über die Kirche erhebt und in Dachhöhe einen gefchloffenen Raum bildet, ohne feine Bekrönung erhalten zu haben (Siehe Fig. 3). Der über die Stiege zu betretende Raum öffnet fich oratorien-artig durch ein Fenfter gegen die Kirche. Alle die genannten Räume find ficherlich gleichzeitig entftanden, doch haben die Fenfter und Thüren Veränderungen erfahren, auch ift die Thüre zwifchen den Kirchenräumen und dem Nebenraume feit wenigen Jahren vermauert. Ueber der Kirche befindet fich heute eine flache Terraffe, daneben ein moderner und weiters der von den Thurmmauern eingefchloffene Raum (Fig. 2). Die Architektur des ganzen Baues ift eine verhältnismäßig fehr einfache, der Charakter der Innenräume wird namentlich durch die Gewölbeformen beftimmt, welche durchwegs byzantinifchen Einfluß zeigen (Fig. 3). Man hat es mit glatten Flächen ohne Betonung der Bögen und ohne Rippen zu thun, dabei find alle Gewölbe wie die ganze Kirche aus Hauftein ausgeführt. Die Capitäle (Fig. 4 und 5) find korinthifche mit flachgefchnittener Modellirung und mit kräftigen Kämpferftücken von verfchiedener Form.

Die Kalathen find theils mehr im römifchen theils im byzantinifchen Sinne gefchwungen oder gebaucht, auch in den Formen der Abaken wie fonft im Detail zeigen fich Verfchiedenheiten aller Art. An einem Capitäl macht fich auch die Darftellung eines menfch-

lichen Kopfes mit Nimbus und erhobenen Armen und Händen geltend. Der Kopf iſt bartlos, die Hände ſind geöffnet, mit der Innenſeite dem Beſchauer zugewendet. An den Bogenflächen über den Capitälen ſtehen auf plaſtiſchen Streifen, und auch von ſolchen nach oben begränzt, gegen das Mittelſchiff zu vier geflügelte Thiere, deren Köpfe allerdings nicht mehr genau zu erkennen ſind.

Das Aeußere der Kirche zeigt wenig bemerkenswerthes. Ganz glatt iſt die jetzige Eingangsfront, wogegen die Seitenwand gegen die Calle larga mit einfachen Wand-Liſenen und Rundbogenfries ohne weiteres Geſims verſehen iſt. An der rechten Langmauer bekommt auch die Beziehung des Nebenraumes zum Hauptraume in Frage. Der untertheilte Nebenraum mit ſeinen drei apſidenartigen rechteckigen Endigungen verleitet wohl im erſten Momente zur Meinung, daſs man es hier mit dem Aufſtellungsorte des Altars zu thun habe und die Wand davor eine Art Ikonoſtaſis wäre. Dagegen ſpricht aber unter anderen Umſtänden namentlich die zu geringe Höhe des Raumes von nur 2 M. Viel zuläſſiger iſt die Annahme, daſs der Altar an der jetzigen Eingangswand im Kirchenraume geſtanden habe.

Unter dieſer Vorausſetzung würde ſich die Anordnung des Oratoriums im Nebenraume, unmittelbar

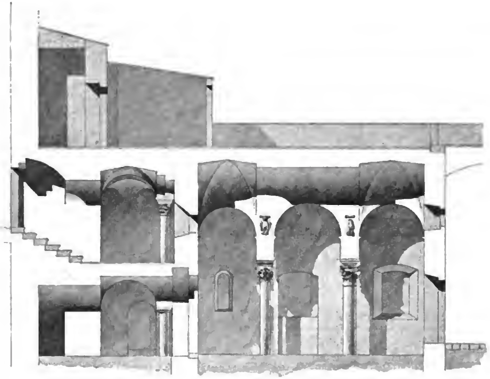


Fig. 3.



Zu Fig. 3.

fand ſich bis vor wenigen Jahren eine reich ornamentirte Umrahmung zu der hier ins Mittel-Travée führenden, aber ſeit langer Zeit vermauerten Thüre. Dieſe Thürumrahmung iſt bereits in den Mittheilungen der Centr.-Comm., Jahrgang XII, N. F., auf pag. CLXXVI abgebildet und beſprochen worden und weiſt in ihrer bedeutſamen ornamentalen und figuralen Auszier auf das früheſte Mittelalter. Im Intereſſe der Erhaltung derſelben wurde ſie vor einem Decennium ins Muſeum S. Donato übertragen.

Die ganze Anlage des Kirchleins S. Lorenzo, wie ſie ſich jetzt darſtellt, gibt über den Ort der Aufſtellung des Altars keinen genügenden Aufſchluß und damit gegenüber dem Altar und die Anbringung der Eingangsthüre in der Langmauer erklären. Jedenfalls ſtand der ganze Bau in irgend einem Bezuge zu anderen Baulichkeiten, einem Kloſter oder öffentlichen Gebäude, doch fehlen ſowohl hierüber als über die Baugeſchichte irgendwelche archivaliſche Aufzeichnungen[1] und iſt auch traditionell nichts bekannt.

Nicht geringeres Intereſſe als der genannten gebührt auch der Kirche S. Domenica. Auch ſie iſt (Fig. 6) ein kleiner dreiſchiffiger Bau, deſſen Innenraum 6·41 M. im Quadrate miſst. Drei Säulen an jeder Seite, zwei

[1] In dem Werke „Zara Cristiana" von *C. F. Bianchi*, Zara 1877 Band I, pag. 447, wird nur erwähnt, daſs die Kirche ſchon in einem Documente von 919 genannt iſt.

davon an die Wand geftellt, trennen das Mittelfchiff von den Seitenfchiffen, wobei das erftere 2·84, die letzteren je 1·23 M. breit find. Das Mittelfchiff endet in eine rechteckige, das linke Seitenfchiff in eine halbkreisförmige Wandnifche, die wohl urfprünglich auch



Fig. 4.



Fig. 5.

als Abfchluß des rechten Seitenfchiffes vorhanden gewefen fein wird. Die Kirche erhebt fich mit ihrem Fußboden um 2½ bis 3 M. über dem Straßenniveau, fo dafs unter derfelben eine kreuzförmige tonnengewölbte

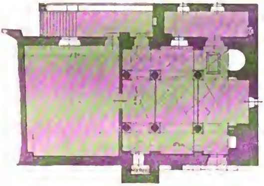


Fig. 6.

Unterkirche von fehr fchlichter Ausgeftaltung (Fig. 7) platzfand. An das linke Seitenfchiff ftößt eine Freitreppe mit Terraffe als Aufgang zur feitlichen Eingangsthür, der gegenüber an das rechte Seitenfchiff ein fchlichter Thurm angebaut ift.

Die Architektur des Kirchenraumes ift der von S. Lorenzo verwandt, zeigt aber eine reifere Geftaltung früh-mittelalterlichen Formenwefens. Aus der Anordnung des Grundriffes geht das Beftreben hervor, einen reinen Centralbau zu fchaffen, wogegen fich im

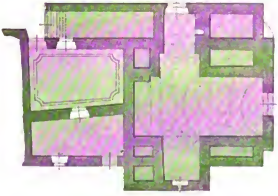
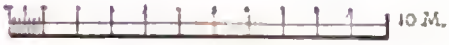


Fig. 7.



Zu Fig. 6 und 7.

Aufbau (Fig. 8) eine beträchtliche Höhendifferenz zwifchen Mittelfchiff und Seitenfchiffen geltend macht, die auch in getrennten Mittel- und Seiten-Schiffdächern zum Ausdrucke kommt. Die Säulen haben wieder korinthifche Capitäle und Kämpferftücke, von welchen

im Mittelſchiffe hohe Liſenen zu den Kreuzgewölben aufgehen. Alles trägt den ausgeſprochenen Charakter der byzantiniſchen Geſtaltungsweiſe, doch fehlt auch hier jeder weitere Schmuck und jede Spur decorativer oder geräthlicher Einrichtung. An die Ober- und Unter-Kirche ſtoßen Räume, die wohl keinen mit der Kirche zeitgemäßen Charakter tragen, aber vielleicht auch hier die Vermuthung zulaſſen, daſs ein Zuſammenhang mit Räumlichkeiten eines Kloſter- oder ſonſtigen Baues beſtand.

Das Aeußere bietet keine architektoniſchen Formen, es iſt ganz glatt. Dagegen waren hier jene beiden höchſt werthvollen Reliefe, ohne architektoniſchen Zuſammenhang, an die Wand befeſtigt, welche die Geburt Chriſti und die drei Könige einerſeits, das Urtheil Salamons und die Flucht nach Aegypten[1] anderſeits darſtellen und dem ſogenannten longobardiſchen Style angehörig in's Muſeum S. Donato kamen.

Auch über die Erbauung dieſer Kirche und ihre älteren Schickſale iſt nichts aus archivaliſchen Aufzeichnungen bis nun bekannt.

Bianchi theilt a. a. O. mit, daſs die ältere Bezeichnung des Baues S. Giovanni in Puſterla geweſen ſei und daſs dieſe im 16. Jahrhundert in S. Domenica verändert wurde. Eine erhaltene Gruftplatte von 1666 erinnert an den einſtigen Sitz der Scuola dei fabbri in dieſen Räumen.

Nachdem S. Domenica längſt in Privatbeſitz gekommen und Tiſchlerwerkſtätte geworden war, ereilte ſie im Jahre 1891, trotz aller dagegen gerichteten Bemühungen von Seite der Central-Commiſſion, das unabwendbare Schickſal der Zerſtörung.

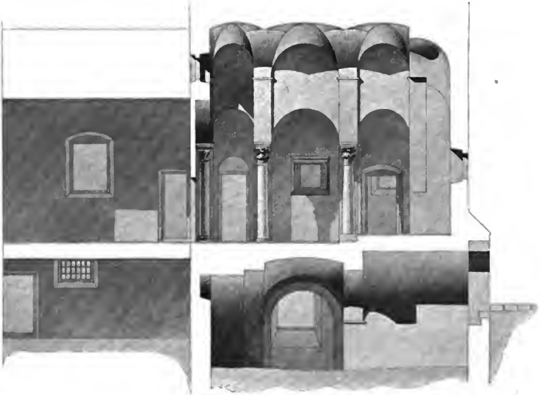


Fig. 8.



Zu Fig. 8.

[1] Mittheilungen der Central-Commiſſion, N. F., VIII. Jahrgang, pag. 81.

Notizen.

173. Conſervator Profeſſor *Gurlitt* hat an die Central-Commiſſion berichtet, er habe am 26. April die Nachricht erhalten, daſs wenige Tage vorher drei Römerſteine gefunden worden ſeien.

Die Fundſtelle befindet ſich in der Gemeinde St. Nicolai an der Drau, zwiſchen Marburg und Pettau, auf dem ſogenannten „obern Kirchenacker“ (Parcelle 530), ca. 24 M. von der Pettauer Straße. Am Abend

des 20. April ftieß der auf diefem Felde arbeitende Knecht beim Ackern auf eine große Steinplatte und machte dem Verwalter hievon Mittheilung. Bei genauer Unterfuchung der Fundftelle ergab fich folgender Befund:

Ein „Steinkiftengrab" in der Weife hergeftellt, dafs ein mit Schrift- und Bildflachen nach unten liegender Infchrift-Stein den Boden, ein anderer aufrechtftehender Infchriftftein das Kopfende, und ein dritter Infchriftftein, deffen Schriftfläche nach oben gerichtet war, die Decke bildete. Die Längsfeiten bildeten gefpaltene Säulentrommeln mit den convexen Seiten nach außen, das Fußende zwei unverzierte Steinplatten. In der Steinkifte wurden nur ganz geringe Refte eines Skelettes gefunden, in der Umgebung der Grabftelle nur wenige Topffcherben. Beim Zuwerfen fand man außer Bruchftücken von Platten noch einen gut erhaltenen Kopf, von vorn gefehen, der von einem Relief ftammte. Bei Begehung des Ackers gelang es noch ein Bruchftück mit den erften Buchftaben der vierten und fünften Zeile des Steines 1 zu finden.

1. *Bodenplatte:* Oben Giebelfeld, darin nach rechts blickender Adler, zu beiden Seiten desfelben nach abwärts fchießende Delphine; darunter ein Streifen: zweihenklige Vafe zwifchen zwei ihr zugewandten Greifen; darunter das Infchriftfeld zwifchen gewundenen korinthifierenden Säulen (die linke abgebrochen). Unter dem Infchriftfeld ein großer nach rechts abwärts gerichteter Delphin. Außer der Befchädigung an der linken Seite vollftändig.

ALBINIO	Albinio
LVCRETIO	Lucretio
T · MANSVETO	[e]t Mansueto
A VITI · SER	Aviti ser(vo)
AL BINIA · COVSO	Albinia Couso
V · F	v(iva) f(ecit).

2. *Platte am Kopfende:* es ift nur das Infchriftfeld erhalten, rechts und links von gewundenen Säulen eingefchloffen: der obere und untere Theil ift abgebrochen.

T · FLAVIO	T(ito) Flavio
DIOCAITO	Diocaito
E · C · FINITE	et C(. . . .) Finit(a)e
CON · V · F · SBI	con(iugi); v(ivi) f(ecerunt) s(i)bi
E · IGENVO ·	et I(n)genuo
FI · N · XX	fi(lio) an(norum) XX.

3. *Deckplatte:* Oben Giebelfeld, zu beiden Seiten desfelben abwärts fchießende Delphine; darunter ein Streifen mit Jagddarftellung (Hund, Bär?). Alles fehr befchädigt: befonders ftark hat die Infchrift gelitten, deren Lefung bisher noch nicht gelungen ift.

Prof. Dr. *W. Gurlitt*, k. k. Confervator.

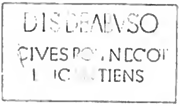
174. Zu der Notiz 126 (S. 181) ift nachzutragen, dafs Correfpondent Profeffor *Mofer* neueftens berichtet hat, dafs der Grabftein Roma von deffen Befitzer auf den Kirchenplatz übertragen und dort paffend aufgeftellt wurde. Derfelbe Correfpondent berichtet weiters, dafs er bei einem Ausfluge nach Nabrefina Nachricht erhielt von dem Funde eines römifchen Münzftückes, das in den alten römifchen Steinbrüchen in der fogenannten Cava Romana beim Abräumen des Gefteinsfchuttes vor zwanzig Jahren zutage kam. Eine Bronze-Münze, Dupondius, auf Antonia Tochter Claudius I. geprägt (*Cohen*, 2. Aufl. I. p. 223 *a*, *b*).

175. Die Central-Commiffion erhielt Nachricht, dafs in *Guntramsdorf* am 27. Juli bei der Anlage eines Abzugs-Canales auf dem neuen Localbahnhofe drei Gräber aufgedeckt wurden. Sie lagen 70 Cm. tief unter der Erdoberfläche, hatten Wände aus Steinplatten mit theilweife angearbeiteten Profilen und folche als Pflafterung. Die Gräber enthielten fchwarze Erde, Knochenüberrefte und bei den Schädeln je ein Häufchen Afche. Funde konnten nicht conftatirt werden. Man dürfte es mit dürftigen römifchen Gräbern zu thun haben.

Im vergangenen Juni fand man im Gerölle der *Schwechat* dafelbft ein Steinbeil aus Serpentin.

176. Zu den beiden infchriftlichen Römerfteinen, den einzigen innerhalb *Brigantium* bisher aufgefundenen, gefellt fich endlich ein dritter Fund, der mit dem letzten große Aehnlichkeit zeigt, fowohl in Größe, Umrahmung als Inhalt[1]. Während jener fich auf die zwei Worte DIS · DEABVSQ befchränkte, trägt die jüngft entdeckte Weihinfchrift, die ebenfalls zu Ehren aller Götter und Göttinnen — mit auffälliger Umgehung Jupiters — errichtet wurde, zugleich den Namen der weihenden Corporation, nämlich der kaufmannifchen Bürgerfchaft von Brigantium.

Unter gütiger Unterftützung des Herrn Prof. *Otto Hirfchfeld's* ließ fich folgende Lefung der Infchrift feftftellen: Dis. Deabusq(ue) Cives (Romanorum) Negotiatores) Brigantienfes.



Die in vorftehender Zeichnung punktirten Buchftaben und Theile von folchen find gänzlich eradirt, von Interpunctionszeichen ift nichts mehr zu fehen; die Platte, aus dem leicht verwitternden Molaffefandftein des Pfänders beftehend, hatte eben fehr gelitten, war vielfach zerfprungen und fo mürbe, dafs Wurzeln und Würmer fie durchzogen. Es bedurfte wiederholter Prüfung unter den verfchiedenften Beleuchtungen, bis die vorhandenen Infchriftsrefte außer Zweifel geftellt waren.

Die weder breit noch tief gemeißelten Buchftaben zeigen fchöne Form mit befonders kräftigem Apex, Anordnung und Entfernung voneinander ift regelmäßig. Ihre Höhe in der erften Zeile 11·3 Cm. betragend, reducirt fich in der zweiten auf 7·5 Cm., in der dritten auf 7 Cm.; auch die Entfernung der Zeilen nimmt ab, von 9 auf 5 Cm. Die Dimenfionen der Platte felbft bewegen fich genau in denen folcher Weihetafeln; es mifst die innere Schriftfläche 103 Cm. in der Länge,

[1] „Mittheilungen" Band XVII, p. 203.

57·5 Cm. in der Höhe, einschließlich einer 9·5 Cm. einfach profilirten Randeinfassung ergibt sich mithin 122 Cm. Länge auf 76·5 Cm. Höhe des ganzen Steines. Dicke 15 Cm.

Unweit von diesem Funde *a* lag das Fragment eines profilirten Sandsteines, welcher der Inschriftsplatte vermuthlich als Basis diente und beides zusammen scheint innerhalb einer Säulenordnung an der Stelle, wo sie lag, Aufstellung gefunden zu haben. Darauf deuten die von der Vierzahl noch vorhandenen drei würfelförmigen mit Geröllsteinen untermauerten, also noch in ihrer ursprünglichen Lage verbliebenen Blöcke *c, c, c*, während alle übrigen Steinreste *a* bis *f*, weil zur Formlosigkeit abgewittert und lose in die Erde gebettet, nicht in Betracht kommen. Die Aufrichtung eines Weihedenkmals inmitten einer allseits offenen, immerhin als bedacht vorauszusetzenden Säulenstellung dürfte ganz vereinzelt dastehen.

Gleich daneben wurden noch schwache Fundamente (nur 2 bis 3 Kiesellagen übereinander) eines kleinen Baues aufgedeckt, den ich, wenn nach so geringen Spuren eine Bestimmung überhaupt gestattet ist, als Grabdenkmal bezeichnen möchte. Befinden wir uns ja nahe von Begräbnisstätten dieser Art[1] und mitten in der Region, von welcher ich eine Fortsetzung solcher erwartet hatte. Ist meine Auffassung richtig, so würde sich über dem kleinen ummauerten Raum *A* (4 □M. außen) irgend ein leichtgebautes Monument, etwa in Form eines Tempelchens zur Beisetzung der Aschenurnen über dem Niveau des Bodens erhoben haben und die das größere Rechteck *B* (7·40×9·13 M. innen) umschließenden Fundamente hätten die Umfassungsmauern getragen. Die Anlage stelle ich mir ungefähr wie die mancher Denkmale an der Gräberstraße in Pompeji vor. Den Innenbau finden wir derart gestellt, dass ihn von drei Seiten eine gleiche Entfernung von 1·75 — 1·80 M. von der Umfassungsmauer trennt, auf der vierten der Heerstraße zugewendeten Seite die doppelte (3·35 M.), wie es auch am Platze ist, denn hier, wo der Eingang liegen mußte, war für eine leidtragende Geleitschaft Raum zu schaffen, während die Beisetzung der Aschenurne in die Grabkammer vor Wenigen, nur seitens der nächsten Angehörigen sich vollzog (s. die beigegebene Tafel).

Von der Römerstraße, zu welcher dieses Bauwerk nicht in paralleler Richtung steht, ist es noch durch ein Mauerfundament *C* geschieden, welches nicht nach allen Richtungen zu verfolgen war und auch nicht überall vorhanden ist. Dass man es mit einer Einfriedung zu thun hat, unterliegt keinem Zweifel, aber unentschieden bleibt es, ob sie die besprochenen Baureste einzuschließen bezweckte oder mit jenen zusammenhängt, die bei einer Verbreiterung der Straße zu Friedhof und Kirche im Jahre 1893 zu Tage traten.

Unter den gefundenen Münzen ist vertreten Augustus (Cohen 226 und unter Tiberius geprägt 2 Stück Cohen 228), Tiberius (Cohen 33), Claudius I (2 Stück Cohen 14), Domitian (Cohen 123) und Nerva (Cohen 58), sie fallen somit in eine engbegrenzte Zeit vom Jahre 11 nach Christo bis zum Schluße des zweiten Jahrhunderts; von da ab scheint dieser Platz von jeder weitern Benützung verschont geblieben zu sein, was sich begreift, nachdem man die Stätte als ein in mehrfacher Beziehung geweihten Boden kennen gelernt hat.

S. Jenny, Conservator.

[1] „Mittheilungen" Band XVII 1891, p. 151.

177. Sonntag den 5. August 1894 feierte das Cistercienser-Stift *Heiligenkreuz* ein großes Fest zur Erinnerung an die vor 50 Jahren erfolgte Priesterweihe seines Abtes *Heinrich Grünbeck;* fürwahr ein seltener Fall und umso erfreulicher, als der Jubilar sich in guter Gesundheit befindet und noch immer mit Festigkeit die Zügel des ihm anvertrauten Klosters, der Stiftung des heil. Leopold am Sattelbache (1136) führt. Die alte Stiftskirche und die übrigen in die Entstehungszeit zurückreichenden Bauten prangten im vollen Schmucke ihrer Ursprünglichkeit und der pietätvollen Restaurirung, die mit diesem Festtage in der Hauptsache ihren glücklichen Abschluß gefunden hat. Denn nur wenig ist für die Folge noch übrig geblieben, so ein Neben-Altar im Presbyteriums-Abschluße, der nicht mehr fertiggestellt werden konnte u. s. w.

Ueberblickt man das im ganzen gelungene Restaurirungswerk, so ist vor allem zu constatiren, dass der weitaus größte Theil desselben, ja beinahe alles unter dem genannten Abte durchgeführt wurde; derselbe kann mit Recht der Wiederhersteller der hochehrwürdigen wichtigen stiftlichen Baulichkeiten genannt werden. Heute kann Heiligenkreuz zweifellos dem in Restaurirungsfragen bahnbrechenden Stifte Klosterneuburg an die Seite gesetzt werden, ohne die beiden Stifte Zwettl und Lilienfeld, die im bescheidenen Maße das Restaurirungswerk unentwegt durchführen, zu übersehen. Prälat *Heinrich V.* hat damit ein seinem Wirken immer lobsprechendes Andenken geschaffen, die Kunstwissenschaft und die Kunstfreunde werden diese Thätigkeit immer und immer ehren und bestens würdigen.

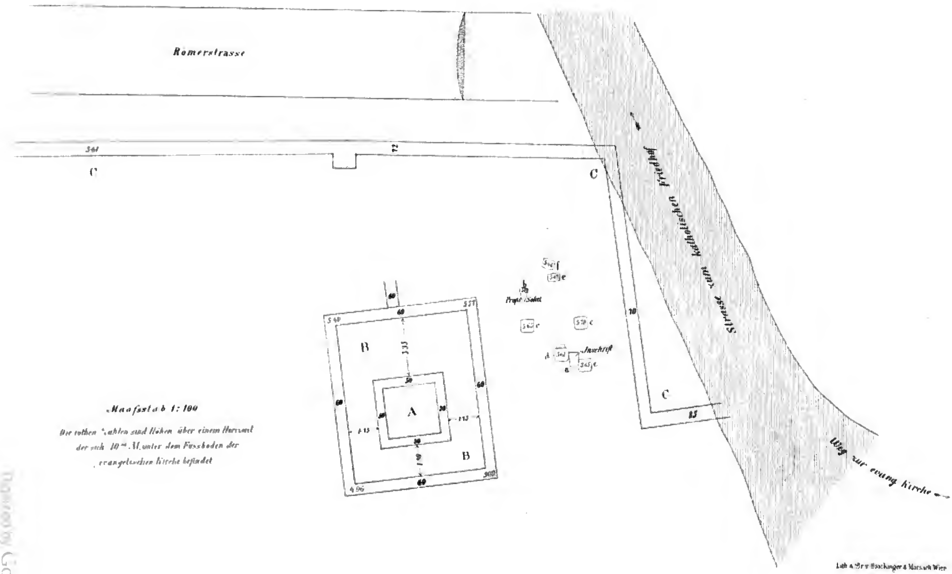
Neben dem Abte standen zwei Persönlichkeiten, die ebenfalls ganz besondern und zwar glücklichen Einfluß auf das Restaurirungswerk übten, das ist Architekt Professor *Avanzo*, der geistige Leiter, und der verständnisreiche und für richtige Rathschläge stets zugängliche und den nervus rerum verwaltende und gewährende energische Kämmerer P. *Alberik Wilfing*. Eine lange Reihe von Jahren brauchte das Erneuerungswerk, nun ist es glücklich zu einem befriedigenden Abschluße gelangt.

Das gothische Presbyterium erscheint nunmehr im blendenden Schmucke seiner auf die ursprüngliche Größe wieder zurückgeführten 14 spitzbogigen Fenster, denen sich das große im Mittelfelde des Abschlußes mit seinen neuen Glasmalereien anschließt. Die Mitte des Presbyteriums zwischen den vier Mittelpfeilern nimmt, von einem reichen Abschlußgitter umfriedet, der freistehende neue Baldachin-Altar ein, und links hinter den Pontifical-Sitzen ist in sehr richtiger und geschmackvoller Weise der herrliche Fuchsmagen'sche Teppich gleichsam als Abschlußrand aufgehangen. Es war ein erhebender Anblick, den neuen Altar im blendenden Glanze seines Reichthums und des strahlenden Lichterschmuckes zu sehen. Sieben Neben-Altäre, theils aus Metall, theils aus Stein, sind im Presbyterium vertheilt.

Weitaus ernster als dieser herrliche großartige Raum aus gothischer Zeit nimmt sich das romanische

Mittheilungen d. k. k. C. Com. f. K. u. h. D., 1894.

Brigantium



Langhaus mit feinem hohen Mittelfchiffe und den beiderfeitigen Schmalfchiffen aus. Im Querfchiffe der neue Mufikchor und die neue Kanzel. Leider beeinträchtigt der alte Mufikchor fammt dem dahinter befindlichen Bruder-Chor den Eindruck, den das Langhaus mit feinen fünf großen Jochen machen könnte; allein fo fehr wünfchenswerth die Entfernung des niedrigen drückenden Einbaues durch zwei Joche dafelbft ift, und fo zweckentfprechend es wäre auch diefem Theil zur urfprünglichen großartigen Wirkung zu verhelfen, fo ftehen doch fo manche Bedenken diefer Umgeftaltung entgegen, darunter die Befeitigung des Bruder-Chores mit feiner wunderbaren Holzvertäfelung und Einrichtung nicht das geringfte ift.

Aeußerft erfreulich ift es, conftatiren zu können, dafs den in der Kirche erhalten gebliebenen Grabdenkmalen die entfprechende Aufmerkfamkeit entgegengebracht wurde. Sie wurden aus dem Bodenpflafter, um fie weiters von den Tritten der Darüberfchreitenden zu fchützen, aufgehoben und an den Wänden des Kirchen-Innern zweckmäßig vertheilt.

Nächft der Kirche ift das wichtigfte Gebäude der vierflügelige vollftändig erhaltene Kreuzgang (Ende des 12. bis zur erften Hälfte des 13. Jahrhunderts entftanden) mit dem herrlichen Brunnenhaufe (zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts). Auch hier überall waltete die forgliche Hand der Reftauratoren. Die Verbindung der Kirche von der rechten Seite mit dem Kreuzgange ift durch ein romanifches Portal hergeftellt, ein etwas wunderliches Steingelände faumt die breite Stiege beiderfeits ein.

Wir betreten den fogenannten Fußwafchungsgang an der rechten Seite der Kirche. Hier begegnen wir einer Reihe reftaurirter alter Bilder mit den Darftellungen aus der Gefchichte des heil. Bernhard, theils von *Wafshuber*, theils von *Molitor* gemalt, eingefügt in die fpitzbogigen Zwickel der Wand zwifchen den Gewölbeanfätzen, dann dem fchön gearbeiteten Geftühle.

Nicht unbefprochen darf bleiben, dafs den überaus zahlreichen bisher in zwei Flügeln des Kreuzganges vertheilten und im Bodenpflafter desfelben eingelaffenen Grabmalen eine befondere Sorgfalt gewidmet wurde. Bis auf ganz wenige, die in ihrer urfprünglichen Lage belaffen blieben, zum Beifpiel die unter einer Fenfterwand ftehende graue Sandfteinplatte für *Ditrich von Lichtenftein*, find fie alle an der Rückwand eines Kreuzgangsflügels, reihenweife auf Steinunterlagen gefetzt, aufgeftellt.

Eines diefer Monumente fei befonders gedacht. Eine graugelbe Steinplatte (22″—72″) befand fich im Boden faft unmittelbar vor dem Eingange in das Capitelhaus. Eine einzeilige Infchrift war fo verdorben, dafs man nur mühfam die Worte *Berthold von Traun* (geftorben im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts) zu entziffern vermochte; als man fie erhob, zeigte fich auf der andern Seite der Platte ein fehr intereffantes Relief, nämlich in einer Vertiefung eine männliche hagere Figur in aufrechter Stellung mit einer Art Krone auf dem Haupte, in charakteriftifcher Gewandung des 12. oder anfangs 13. Jahrhunderts, in der linken Hand eine offene Schriftrolle haltend, barfüßig und zwifchen den Füßen die in der romanifchen Bildweife beliebte zufammengekauerte Figur eines phantaftifchen Thieres. Wir find nicht der Meinung, dafs diefe Figur fich auf Berthold von Traun (Treffen) bezieht, wir halten vielmehr die Steinplatte keineswegs für einen urfprünglichen Grabftein, fondern für einen etwa an eine Wand, etwa an die Kirchenfaçade beftimmte Sculptur, die aus irgend einem Grunde nicht verwendet wurde. Später hatte man die Platte umgedreht und als Grabftein für Berthold von Traun verwendet. Die bezeichnete Sculptur ift hoch intereffant. Möglicherweife kann diefe frühromanifche Sculptur den Weltrichter darftellen.[1] Gewifs aber find wir geneigt, die Sculptur in das Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts zu verfetzen.

Somit hätten wir unferer Freude über das Heiligenkreuzer Reftaurirungswerk Ausdruck gegeben; wenig erübrigt nur mehr hiefür, wie die fogenannte Todten-Capelle und das als Ruheftätte zahlreicher Babenberger für Oefterreichs Vergangenheit hochwichtige Capitelhaus.

178. Gelegentlich einer Erholungsreife führte mich der Weg in das herrliche *Salzburg*, jene wunderbare Stadt, in der fich fo viele profane und kirchliche Denkmale vom romanifchen Style bis zum Rococo erhalten haben, wo koftbare Bilder und Sculpturen und werthvolle Sammlungen das Herz des kunftverftändigen, wie auch jedes denkenden und fühlenden Menfchen erfreuen. Es waren leider nur zu wenige Tage eines großen Kunftgenußes.

Selbftverftändlich durfte ein Befuch der Linzergaffe im Rundgange durch die Stadt nicht fehlen. Recht öde und mishandelt erfcheint die Stelle, wo vor kurzem der ernfte Bau des Linzer Thores ftand und zum Heile des angeblich geftiegenen und immer fteigenden Verkehrs weichen mußte, ein recht trauriger Scherz. Wenn man die Linzer Gaffe paffirt, fo begreift ein gewöhnliches Menfchenkind nicht, warum gerade das Linzer Thor das Paffage-Hindernis war. Die ganze Straße an und für fich, welche an vielen Stellen, namentlich an ihrer Ausmündung gegen die Salzach, durch ihre Enge geradezu lebensgefährlich wird, fie felbft in ihrer Zwingergeftalt ift das Hindernis, aber nicht etwa für den Wagen-Verkehr, die Wagen find zu zählen, fondern für das Menfchengewühl, das fich in derfelben bis zum Platze des ehemaligen Thores bewegt, aber beileibe nicht darüber hinausreicht. Die Straße verlangt vor allem nur Verbreitung, das Thor hätte wahrlich noch weiter ftehen bleiben können, bis das in der Phantafie beftehende Hindernis ein wirkliches geworden wäre. Nun ift die intereffante Ruinenftelle in der Linzerftraße entftanden, der Wagenverkehr hat fich aber dennoch nicht gehoben, und dem Gedränge der Fußgeher ift auch nicht abgeholfen worden, alfo wozu der ganze Lärm?

Beginnen wir unferen Rundgang vom Mozartplatze an, fo führt uns felbftverftändlich der Weg beim Amtsfitze der Landesregierung vorüber zum wundervollen Dom. Stimmt es mit der Zeit, fo kann man das liebliche Glockenfpiel genießen, das leider im Monat September kein glücklich gewähltes Stück producierte und, abgefehen von einzelnen falfchen Tönen, geradezu mit einem Mifs-Accord zum Entfetzen der Zuhörer fein Liedchen fchloß.

[1] Für diefe Annahme fprechen fo manche Einzelheiten der Darftellung, wie die gefenkte, vielleicht auch fegnende rechte Hand, die Barfüßigkeit der Figur, die Bekleidung u. f. w.

Ueber den in großartigen Dimensionen angelegten und in seinem Innern einen geradezu weihevoll erhebenden Eindruck hervorrufenden Dom zu schreiben, hieße Wasser in die Donau tragen. Wahrlich erhebend ist es und in eine fromme Stimmung versetzend, einer größern kirchlichen Feier beiwohnen zu können; die in höchst bescheidenen Formen gehaltene Musik ist einzig, herrlich und zur Andacht stimmend.

Dem Hochaltar mit dem Auferstehungsbilde, dem altehrwürdigen Taufbecken, dem schönen aus rothen und weißen Marmorplatten bestehenden und jüngst auf Staatskosten glücklich restaurirten Pflaster, der etwas eigenthümlichen Galerie der Grabmale der Erzbischöfe, deren Abschluß jetzt das einfache Monument für den um die Ausschmückung des Domes stets besorgten letztverstorbenen Erzbischof Dr. *Franz Albert Eder* bildet, wird gewiss niemand versäumen einige Augenblicke der Betrachtung zu widmen. Leider ist die Außenseite, namentlich die Façade des Domes recht schadhaft geworden, und bedarf in erster Linie der Giebel einer eingehenden und zwar sehr baldigen Restaurirung. Die durch die Zeit entstandenen und die vom letzten Brande zurückgebliebenen Schäden, denen nicht genügend abgeholfen wurde, vielleicht auch einige Constructionsfehler, verlangen dringend Abhilfe.

Vom großen Springbrunnen und dem Residenzgebäude mit den vielen schönen Rothmaier'schen Deckengemälden, den herrlichen Gobelins u. s. w. vorüber erreicht man die eigenthümliche Franciscaner-Kirche mit dem romanischen Langhause und dem absonderlichen gothischen Presbyterium. Die — wie es heißt — schon in Bälde bevorstehende Restaurirung wird dem Gebäude recht wohl thun. Gewiss recht unglücklich war die Restaurirung des Hochaltars nach jeder Richtung, die Mutter-Gottesgruppe hat an künstlerischer Bedeutung und an Lieblichkeit des Ausdruckes entschieden verloren. Die herum vertheilten auf den Rosenkranz bezugnehmenden Darstellungen sind entfernt und nur Nüchternheit blieb übrig.

Gehen wir weiter, so passiren wir neben dem Neuthore die schöne aber sehr vernachläßigte Pferdeschwemme, für deren wohlverdiente Restaurirung doch etwas geschehen sollte, und gelangen zum Bürgerspitale. Der malerische Arcadenhof ist wieder in Ordnung, die in die Felsenwand verlegten Galerien, die durch Nachlassen der Tragkraft der Tragsteine etwas gefährlich wurden, sind in Folge einer gelungenen Restaurirung und Stützung wieder gesichert, ohne dass der Gesammteindruck gelitten hätte. Die eigenthümliche gothische Pfarrkirche daselbst mit ihrer nahezu Zweidrittel-Theile des Kirchenraumes einnehmenden Empore für die Spitalleute wurde in zufriedenstellender Weise restaurirt, die polychrome Auszierung der Gewölbefelder und Pfeiler kann man gewiss gut heißen.

In der Nachbarschaft der Kirche befindet sich das bereits bekannte überaus reichhaltige Museum mit seinem eigenartigen und in seiner Art interessanten Aufstellungsprincipe. Die Sammlung wächst von Jahr zu Jahr und die neuen Erwerbungen werden jetzt nach wissenschaftlichen Principien dem Bestande eingefügt. Leider ist der Raum bereits ungemein beschränkt und eine Vermehrung der Localitäten schon höchst dringend; sie wäre übrigens sehr leicht zu erreichen, wenn die in diesem Gebäude eben höchst ungenügend mit untergebrachte Staats-Gewerbeschule ein eigenes Heim anderswo erhalten würde.

Wir schließen unsern Rundgang mit einem Besuche der Frauenklosterkirche am Nonnberge. Dieser Bau in seiner eigenthümlichen Gothik bleibt immer und immer hoch interessant. Der schöne aus der Kirche zu Schöffau hieher übertragene gothische reiche Hochaltar ist ein bewundernswerthes Object. Die Seiten-Capelle links vom Presbyterium ist restaurirt und in ganz zweckmäßiger Weise mit einem kleinen spitzbogigen Fenster im Schluße versehen worden. In der Krypta sind einige sehr glücklich ausgefallene Restaurirungen an zwei Grabmalen (eines davon für die heil. Ehrentrudis die Stifterin) zu constatiren.

Eines neuen Kronleuchters nach Art des Hildesheimer vor dem Hochaltare und der neu hergestellten Ruhestätten für die Aebtissinen, rechts im Langhause, Columbarien in einem unterirdischen Stollen längs der Mauer angelegt ist, noch zu erwähnen.

179. Conservator Director *Bulić* hat an die k. k. Central-Commission über die Erfolge der jüngsten Grabungen in *Salona* berichtet. Man war infolge der Funde in der Lage, ein Coemeterium zu Marusinac im Norden der Altstadt Salona zu constatiren. Zum Beginne legte man sechs Sarkophage in einer Gruppe frei und grub einen siebenten daneben aus, woselbst man auch Sculptur-Fragmente fand. In östlicher Richtung fand man einen Mosaikboden, der auf der Nordseite bis zum Felsen reicht. Im Felsen selbst traf man auf zwei ausgearbeitete Nischen, darin in einer ein und in der andern zwei Sarkophage ohne Inschrift und Verzierung eingestellt sind, leider erbrochen und ausgeplündert, wie alle anderen. Dabei fand man das Stück einer Kathedra.

Gegen Süden stieß man auf eine transversale Mauer, zwei Hüttengräber, einen Pfeiler mit einem Kreuze und eine Marmorplatte mit Spuren einer Inschrift. Auch traf man auf verschiedene sich kreuzende Mauerzüge, bei deren genaueren Untersuchung und Verfolgung sich constatiren läßt, dass sie einem älteren Gebäude angehören und um den Sarkophagen platzzumachen, demolirt wurden.

Andere Mauerzüge scheinen einer jüngeren Zeit zu entstammen, jener, der auch die Mosaiken angehören (domus, porticus, impluvium). Auch Mauerreste einer dritten (christlichen) Periode können constatirt werden (etwa eine cella memoriae eines Märtyrers).

Schon im Jahre 1890 fand man in einer Entfernung von etwa 6 M. von dieser Cella die Inschrift von Joannes peccator Anastasii servans reverenda limina sancti, welcher Cubicularius der Basilica des heil. Anastasius war. In der Nähe davon muß nach des Berichterstatters Conservator *Bulić* Meinung die Basilica des heil. Anastasius gestanden haben und er nahe davon begraben worden sein. Die bisherigen Funde lassen die Vermuthung begründet erscheinen, dass man in Marusinac ebenfalls mit einem alt-christlichen Coemeterium zu thun habe, welches dem zu Monastirine kaum nachstehen durfte.

180. Das Baucomité für die Restaurirung der Kirche zu *Maria am Gestade* in *Wien* hatte die Frage aufgeworfen, ob die vermauerten Fenster im Langhause

derfelben wieder eröffnet werden follen. Die Central-Commiffion, welche anerkennt, dafs diefe Frage einen hervorragenden Programmpunkt in der Reftaurirungsfrage diefes wichtigen Denkmales bildet, nachdem durch den bisherigen Verfchluß der meiften Fenfter der urfprunglich beabfichtigte großartige Eindruck des Innern und Aeußern wefentliche Einbuße erlitten hat und auch zugibt, dafs die Kirche heute in ihrem Innern kein Uebermaß von Licht befitzt und eher als finfter bezeichnet werden muß und feinerzeit eventuell keineswegs ein Ueberfluß von Licht befürchtet, hat fich dem Antrage des Bau-Comités auf Eröffnung der Fenfter angefchloffen.

181. Confervator Dr. *St. von Tomkowicz* hat der Central-Commiffion mitgetheilt, dafs die Reftaurirung der Außenwände an den Schiffen der berühmten gothifchen Pfarrkirche zu *Biecz* im Jahre 1893 fortgefetzt wurde. Eine große Partie des Daches wurde mit Kupferblech eingedeckt, am weftlichen Giebel ergänzte man die gothifchen Spitzfaulen nach Mufter der alten Refte, ebenfo wurden die abgetreppten Backftein-Zinnen an den Giebelfchenkeln der Scheidungsmauer zwifchen dem Hauptfchiffe und Presbyterium ausgebeffert. Auch die Ausbefferung zahlreicher fchadhafter Stellen an den fteinernen Fenfterpfoften und den Fenftereinfaffungen machte viel zu fchaffen. Das Gewölbe und die Mauern des Hauptfchiffes zeigen an vielen Stellen Riffe; die ganze innere Einrichtung mit Ausnahme des Hoch-Altars und eines Theiles der Chorftühle befindet fich in äußerft traurigem Zuftande. Der genannte Confervator und der leitende Architekt Profeffor *S. Odrzywolski* gingen im fteten Einvernehmen bei allen Reftaurirungsarbeiten vor. Die Reftaurirungskoften wurden theils, und zwar mit 2600 fl. von der Pfarrgemeinde getragen, theils und zwar 7000 fl. widmete der galizifche Landtag, theilweife von befonderen Widmungen. Auch Privatbeiträge und Opferfammlungen haben den Fond geftärkt. Leider reichen diefe Mittel nicht aus, um das Reftaurirungswerk mit der nothwendigen Energie fortfetzen zu können.

182. Die Pfarrkirche zum heil. Blut im Markte *Pulkau* ift allen Merkmalen zufolge ein Bau aus dem 15. Jahrhundert und unvollendet, denn fie befteht blos aus dem dreifeitig gefchloffenen Presbyterium, das aus vier Jochen und dem Abfchluße gebildet und einem Querfchiffe aus drei quadraten Jochen zufammengefetzt ift; das Langfchiff fcheint nie gebaut worden zu fein, denn die Strebepfeiler und die ganze Architektur der Abfchlußmauer des Querfchiffes zeigen denfelben Styl und Charakter wie der ganze übrige Bau. Die eckigen gekehlten Wandpfeiler, welche die Rippen der einfachen Kreuzgewölbe tragen, haben ftatt der Capitäle blos gegliederte Gefimfe, ebenfolche auch tiefer unten im erften Drittel ihrer Höhe (Fig. 1). Der Thurm ift modern. Die ganz fchmucklofe Façademauer belebt blos ein reich gegliedertes gothifches Doppel-Portal.

In der Kirche befindet fich ein (jetzt vermauerter) Brunnen, in welchem im Jahre 1338 eine von Juden erkaufte und mishandelte Hoftie gefunden worden fein foll. Auf diefe Sage bezogen fich auch die in einer Capelle hinter dem Orgelchor befindlich gewefenen Freskobilder, eines davon ftellte die Auffindung der Hoftie vor. Es waren Landmalereien aus dem 17. Jahrhundert, ganz ohne Kunftwerth, roh gemacht, um deren Uebertünchung eben nicht viel fchade ift.

Der in der Kirche befindliche Flügel-Altar wurde, wie eine darauf befindliche Infchrift befagt, im Jahre 1823 von dem Abte des Schottenftiftes Andreas fammt der Kirche reftaurirt. Er befteht aus einem Schreine mit gefchnitzten lebensgroßen Figuren: Chriftus, Sebaftian und Bartholomäus, welcher durch bemalte Flügel zu verfchließen war. Das Schnitzwerk ift eine tüchtige Gefellenarbeit, von würdigem Ausdrucke, aber ohne künftlerifche Feinheit, die Falten ftark gebrochen und manierirt, die Köpfe mit übertriebener Haarfülle. Trefflich ift der architektonifche Auffatz über dem Schreine; unter Baldachinen ftehen Maria mit dem Kinde, zwei Heilige, oben Gott Vater. Diefe Figuren haben einen ältern Charakter und deuten mit ihrer ausgebogenen Haltung, vollen runden Gefichtern und reichen gezogenen Falten auf den Anfang des 15. Jahrhunderts hin; fie fcheinen von einem ältern Altarwerke, als das gegenwärtige ift, herzurühren.

Die Flügel zeigen Darftellungen aus der Paffion; Chriftus vor Pilatus, Ecce homo, Kreuztragung und Chriftus am Kreuz zwifchen den Schächern. Die Zeichnung der Bilder ift roh und plump, die Köpfe ohne individuellen Ausdruck, die Gewänder fackartig; hie und da erkennt man Dürer'fche Motive und fie fcheinen von einem Schüler der fpätern Nürnberger Schule, nach Altdorfer etwa um 1540 gefertigt zu fein. An dem Altarftaffel ift der Einzug in Jerufalem, das Abendmal, die Kreuzabnahme und Grablegung in fehr fchlichter Weife dargeftellt. Ein Kunftwerk von befonderer Bedeutung ift diefer Altar eben nicht, fondern mehr Gefellenarbeit, aber immerhin ein intereffantes Denkmal.

183. Confervator Dr. *Demetrykiewicz* hat der Central-Commiffion mitgetheilt, dafs die gothifche, kunfthiftorifch wichtige Pfarrkirche in *Dębno* bei *Brzesko* umgebaut werden follte, dafs er jedoch diefen Umbau im Intereffe des Denkmales verhindert habe. Derfelbe erwähnt eine kleine, aber zierliche gothifche Capelle zu *Łapczyca* bei Bochnia, ein Quaderbau aus dem 14. Jahrhundert, die aber vor ca. 50 Jahren fchlecht reftaurirt worden war. In *Niepołomice* befteht ebenfalls eine gothifche Kirche, die umgeftaltet werden foll. In *Bochnia* foll die St. Kunigunden-Capelle an der Pfarrkirche reftaurirt werden. Die alterthümliche Pfarrkirche zu *Szczepanów*, ein gothifcher Backfteinbau, befitzt ein großes kunfthiftorifch wichtiges Tempera-Tafelgemälde auf Goldgrund, vorftellend Maria mit dem Kinde und St. Stanislaus und St. Magdalena, wahrfcheinlich das Hauptbild eines alten Flügelalters. Diefes Gemälde wurde durch Dr. *Marian Sokołowski* gründlich reftaurirt.

Im Dorfe *Malawa* bei Rzeszów befindet fich auf einer Anhöhe eine Capelle der heil. Magdalena, welche im 17. Jahrhundert als Gotteshaus für Jäger und Eremiten inmitten der ausgedehnten Wälder von der Familie der Fürften Lubomirski im Barockftyl mit Emporen erbaut wurde. Diefe Capelle wird jetzt einer Reftaurirung unterzogen, wobei dem Confervator *Demetrykiewicz* der gebührende Einfluß eingeräumt wurde. Zu *Wola Rafałowska* befitzt die Kirche einen

Schnitzaltar (deutsche Renaissance aus dem Jahre 1613) und zwei ältere Tafelgemälde von einem Flügelaltar stammend. Die Absicht war, diese Kunstwerke zu verkaufen, dem Einfluße des Conservators ist es gelungen, den Verkauf zu verhindern.

Zu *Dobrzechów* wurde eine neue Pfarrkirche erbaut, die alte aber demolirt. Sie hatte keinerlei kunsthistorische Bedeutung, doch veranlaste der genannte Conservator, dafs die Epitaphien und Glocken in die neue Kirche übertragen wurden, desgleichen Altäre und Kanzel im Rococo-Styl, sowie polychromirte Renaissance-Thürflügel und Paramenten-Truhen im Gebrauche verblieben.

184. Conservator Professor *Slawomir Odrzywolski* hat der Central-Commission mitgetheilt, dafs es in Absicht stand, die alte und sehr interessante polychromirte Holzkirche in *Kozy* bei Biala zu demoliren und durch einen Neubau zu ersetzen. Seinen Bemühungen ist es gelungen, den alten Bau zu erhalten. Aehnliches geschah mit der mittelalterlichen Dominicaner - Kirchen-Ruine zu *Oswięcim*, die jetzt als Magazin dient, davon Theile für Privatwohnungen hergerichtet werden sollten.

185. *(Aus dem vorjährigen Thätigkeitsberichte des Conservators Baurath von Riewel.)* Die schönen Figuren-Baldachine nebst den Consolen an den acht Wandpfeilern des Presbyteriums in der Kirche zu *Spitz* waren stark beschädigt und wurde über des Conservators Anrathen eine Restaurirung durchgeführt. Sie wurden von der Tünche gereinigt und ergänzt, die Kirche wurde neu ausgemalt, das Gewände des südlichen Portales von seinem unschönen Anstriche befreit. Die Kanzel und fünf Barockaltare erhielten eine neue Staffirung. Eine hoch interessante Partie des Innern ist die reich gezierte Orgelchorbrustung mit den maßwerk-decorirten Nischen, darin Christus und die zwölf Apostel aus Holz geschnitzt stehen. Diese alten gothischen Figuren sind in der Barockzeit leider mit weißer Oelfarbe angestrichen worden. An der Stelle der alten Figuren unter den acht Baldachinen im Presbyterium stehen ebenfalls weiß angestrichene Barockfiguren, welche gleich den anderen gereinigt wurden. In den dreitheiligen Fenstern der Kirche ist noch das alte Maßwerk erhalten. Der ganze Bau ist aus auch nach außen sichtbaren Bruchsteinen erbaut, nur bei den Strebepfeilern, Fenstern und Portalen ist Sandstein verwendet, der sich vorzüglich erhalten hat. Der Kirchthurm hat noch sein altes steiles Walmdach mit der Eindeckung durch glasirte Ziegel, auf jeder der vier Seiten ein großes Giebelfenster und darunter gemalte Wappen.

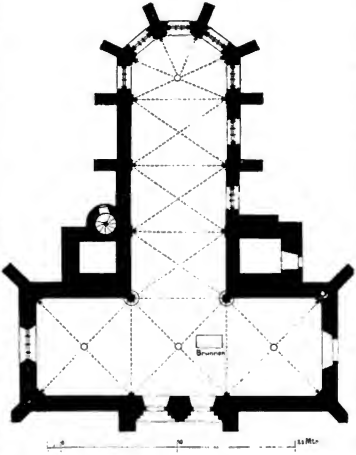


Fig. 1. (Pulkau.)

Die Kirche zu *Unter-Nalb* bei Retz ist ein dreischiffiger Renaissance-Bau mit halbrundem Chorschluße aus dem 17. Jahrhundert, an dessen Stelle jedoch zweifellos ein gothischer Bau bestanden hatte, denn von den vier Gewölbefeldern im südlichen Schiffe ist ein Gewölbefeld nebst dem polygonen Schiffsabschluße noch vollkommen gothisch. Der untere Theil des in seinem Mauerwerke colossalen Thurmes an der Nordseite des Presbyteriums gehört ebenfalls noch dem frühern Baue an, worauf auch die spitzbogigen Fenster weisen.

186. Correspondent *Hraše* hat an die Central-Commission berichtet, dafs er in der Laurentius - Kirche zu *Náchod* im Schiffe unter den Bänken einen alten Grabstein fand, der sich bei näherer Besichtigung als aus dem Jahre 1596 ergab Die in böhmischer Sprache geschriebene Legende erzählt, dafs der Stein an Dorothea Voračicky, Witwe nach Wilhelm dem jüngeren Voračicky von Paběnic erinnern soll. Vor dem Hochaltar in derselben Kirche fand dieser Correspondent eine Messingtafel im Fußboden eingesenkt. Sie erinnert an den hochverdienten Johann Raimund Preisel von Klattau, der 1653 in Nachod als erster katholischer Dechant starb und der čechischen Sprache vollkommen mächtig war. Schon nach drei Jahren seines Hirtenamtes starb er, 69 Jahre alt. Beide Tafeln wurden über des Genannten Verwendung in der Kirche in passender Weise aufgestellt.

187. In *Krużlowa* befindet sich einem Berichte des Conservators *von Tomkowicz* zufolge eine hölzerne Pfarrkirche, die durch eine polychromirte Holzdecke

befonders beachtenswerth wird. Die Malerei ftammt aus dem Jahre 1520 und wurde auf Koften der Familie Pieniążek hergeftellt. In der Anordnung der Decke über dem Hauptfchiffe find fpät-gothifche Motive zu erkennen, im Presbyterium ift die Decke caffetirt mit gefchnitzten Rofetten. Gegenwärtig ift diefe Decke ein Unicum im Lande, da eine folche Decke in der Holzkirche zu *Libusza* durch Uebermalung verfchwunden ift. Auch an diefer Decke wollte ein Künftler etwas neues fchaffen und nur der energifchen Intervention des Confervators ift die Rettung diefes Denkmales von diefer drohenden Gefahr zu verdanken. Gegenwärtig wird fie zwar thatfachlich reftaurirt, aber mit forgfamer Hand.

Confervator *von Tomkowicz* hat der Central-Commiffion auch weitere fehr werthvolle Mittheilungen über die Reftaurirungen an der *Krakauer Domkirche* gemacht. Die Reftaurirung der Grab-Capelle der beiden Könige Namens Sigismund aus dem Haufe der Jagellonen, eines der herrlichften Producte der Renaiffance-Architektur diesfeits der Alpen ift nun faft beendet. Die Außenfeite diefes aus Quadern aufgeführten Gebäudes aus der erften Hälfte des XVI. Jahrhunderts befand fich infolge gänzlicher Verwitterung des Steinmaterials in einem fehr fchadhaften Zuftande, die Außenfteine mußten ausgewechfelt werden. Die ganze Arbeit erforderte 6000 fl., welche die Krakauer Sparkaffe fchenkte. Mit genaueſter und pietätvollfter Treue wurden alle Sculpturen des Aeußern copirt und im Geifte ihrer urfprünglichen italienifchen Meifter erneuert und in wetterbeftändigem Steinmateriale ausgeführt. Auch die kupferne Schuppenbedeckung der Kuppel, die Krone am Abfchluße, die Engelsftatuen an den Laternen wurden gründlich reftaurirt und neu vergoldet. Im Innern hatte man befonders mit dem herrlichen Bronze-Gitter am Eingange und den Decorations-Sculpturen zu thun.

Auch das benachbarte Königsfchloß am *Wawel* wurde in einzelnen Theilen durch die Militärverwaltung einer Reftaurirung unterzogen. Eine Anzahl von decorirten Thür- und Fenfter-Umrahmungen wurde von ihrer feit Jahren angefammelten Ueberdeckungskrufte befreit, einige kleine Steinmetzarbeiten kamen zur Ausführung und etliche Stucco-Verzierungen in den Gemächern gereinigt; im großen und ganzen wurden diefe Arbeiten mit Vorficht und Pietät durchgeführt.

Auf Koften der galizifchen Landtags-Subvention erfolgte die Reftaurirung des reichen Hauptportales an der *Dominicaner-Kirche* zu *Krakau*. Diefes Prachtwerk hatte im Jahre 1850 anläfslich des großen Brandes wefentlich gelitten, abgefehen davon, dafs die Steine fchon überhaupt theilweife verwittert waren. Profeffor *Odrzywolski* leitete die bezüglichen Reftaurirungs- und Ergänzungsarbeiten.

Der genannte Confervator hat auch berichtet, dafs die vier künftlerifch wichtigen Gemalde des Hans Sues von Kulmbach, die fich in der *St. Floriani-Kirche* befinden, von einem Flügelaltar herrühren und auf die Gefchichte des Apoftel Johannes beziehen, mit gutem Erfolge einer Reftaurirung unterzogen wurden. Zwei Bilder wurden in München erneuert, zwei vom Correfpondenten Dr. *Maryan Sokołowski*.



Fig 2. (Spanberg.)

188. Wir geben in der vorftehenden Abbildung eine Anficht des Tumulus bei *Spanberg* fammt Umgebung. Auf einem Hugel liegt die Pfarr-Kirche, demfelben öftlich gegenüber ein weiterer Hügel, ein Tumulus (ca. 40 M. im Durchmeffer), der urfprünglich mit einer Erdfpitze abfchließend feit dem Jahre 1865 abgeplattet ift. Seit 1866 diente das damit gefchaffene Plateau als Friedhof, wohin ein bequemerer Zugang durch Erdauffchüttung von Seite der Kirche her hergerichtet wurde, wodurch aber die Ifolirtheit des Tumulus litt. In neuefter Zeit ift der Friedhof aufgelaffen worden. Die Kirche ift ein mit vielen Gebäudetheilen noch in die ftreng romanifche Stylperiode zurückreichender Bau. Auf der halben Hohe des Kirchberges ftand früher eine in bedeutfamer Weife dem heiligen Veit geweihte Capelle, felbe ift feit wenigen Jahren demolirt.

Der Tumulus fammt dem Kirchberge fteht jedoch nicht für fich allein als Erdwerk da, er ift an der ganzen Nordfeite und bis gegen Often, wofelbft fich die Auf-

würfe verflachen, mit zwei concentrifchen Wällen umgeben, davon der äußere der niedrigere ift; es ift unzweifelhaft eine alte Vertheidigungsanlage, die den Tumulus felbft als Mittelpunkt hatte

189. Im Staatsvoranfchlage des Minifteriums für Cultus und Unterricht für 1895 ift für uns jene Partie von befonderer Wichtigkeit, in der die Poften der Central-Commiffion und die für die Confervirung und Reftaurirung alter Baudenkmale, dann jene für Ausgrabungen und Subventionen archäologifcher Unternehmungen u. f. w. feftgeftellt werden.

Die Koften der Central-Commiffion beziffern fich mit 21.875 fl., das ift um etwas weniger als im Jahre 1894.

Hinfichlich der Reftaurirung und Confervirung alter Baudenkmale find wie bisher 6000 fl. zur Dispofition des Minifteriums geftellt. Außerdem erfcheinen folgende Auslagen beabfichtigt: Für den *Wiener Dom* die fünfte und letzte Rate per 5000 fl. der Subvention von 25.000 fl. zu Handen des Dombauvereines. Höchft erfreulich ift, dafs nunmehr die Reftaurirung der herrlichen romanifch-frühgothifchen Pfarrkirche zu *Deutfch-Altenburg* in Fluß gebracht ift. Obfchon es noch nicht möglich war, die Ziffern der Auslagen genau feftzuftellen, fo hat doch das Minifterium fich entfchloffen, zu den approximativen Koften einen Betrag von 5000 fl. als erfte Rate beizutragen. Man kann auf Grund der im Jahre 1893/94 durchgeführten genauen Aufnahmen diefer Kirche eine Reftaurirungsauslage von 93.000 fl. wohl annehmen. Zu den Koften der Reftaurirung des Gebäudes der *kaif. Akademie der Wiffenfchaften* in Wien wird eine dritte Rate mit 10.000 fl. in Ausficht genommen. Zu den Koften der Renovirung der Wiener Franciscaner-Kirche finden wir als Beitrag 7000 fl., für die Reftaurirung der Marien-Säule am Hof einen Reftbetrag von 1000 fl., für die Reftaurirung der gothifchen Maria-Stiegenkirche in Wien 25.000 fl. als achte Rate und für den Weiterbau der Thürme an der Hauptpfarrkirche in *Wiener-Neuftadt* die fechste Rate mit 12.000 fl in das Budget aufgenommen. Für die Reftaurirung der gothifchen St. Laurenz-Kirche in *Lorch* (Ober-Oefterreich) erfcheint ein Betrag von 1500 fl. als Beitrag zur Deckung der Koften für die Arbeiten im Innern der Kirche in Ausficht genommen. Die Außenreftaurirung wird von der Stadtpfarrkirche in Enns getragen.

Zur Reftaurirung der großartigen Fresken im Kreuzgange zu *Brixen* im Gefammtbetrage von 7150 fl. erfcheint als vierte und letzte Rate eine Auslage per 1750 fl.

Für die Steiermark erfcheinen diesmal zwei größere Kirchen-Reftaurirungen in Ausficht genommen; die eine ift die Fortfetzung der Arbeiten an der Bafilica zu *Sekkau* im Betrage von 3000 fl., die andere betrifft die St. Oswalds-Kirche in *Eifenerz*, deren Reftaurirung die Marktgemeinde begann. Zu den hiefür praliminirten Gefammtkoften per 40.000 fl. beabfichtigt die Stadt 4000 fl. beizutragen, davon 2000 fl. im Jahre 1895 flüßig gemacht werden follen.

Laut des Staatsvoranfchlages nimmt der Dom zu *Parenzo* die wohlwollende Aufmerkfamkeit des Minifteriums ganz befonders in Anfpruch, fo finden wir für die Fortfetzung der Reftaurirungen an den Mofaiken eine Auslage von 4000 fl. in Ausficht geftellt, mit welcher Summe ein befchleunigteres Tempo der Arbeiten und die Ausdehnung derfelben auf den auch in feinem Unterbaue zu confolidirenden Baldachin-Altar erreicht werden foll. Außerdem werden noch 775 fl. zur Ausgrabung und Freilegung der alten, von den früheren Kirchen herftammenden Mofaikfußböden verwendet.

Dalmatien finden wir mit einer Reihe von Reftaurirungs- und Confervirungs-Auslagen bedacht. In erfter Linie erfcheinen die Auslagen für die Glockenthürme von S. Marco in *Lefina* mit 2100 fl. als zweite und letzte Rate und am Dome zu *Spalato* mit 30.000 fl. als zehnte Rate eines Gefammtbetrages von 115.000 fl. in das Budget aufgenommen; für Bauherftellungen an der S. Donato-Kirche in *Zara*, deren Räumlichkeiten heute zu Mufeumszwecken dienen, wurden 1711 fl. eingeftellt.

Bezüglich Böhmens können wir drei namhafte Auslagen conftatiren. Die eine ift die Flüßigmachung einer weiteren Rate im Betrage von 15.000 fl. zum Ausbaue des *Prager Domes*, dem bis Ende 1894 410.000 fl. aus dem Staatsfchatze zufloßen, dann für bauliche Sicherftellungs- und Reftaurirungs-Arbeiten an der berühmten St. Barbara-Kirche zu *Kuttenberg* 12.000 fl. und endlich für die Reftaurirung der St. Nicolaus-Kirche in *Eger* 5000 fl. als zweite Rate einer Staatsfubvention von 30.000 fl.

Zur lebhaften Befriedigung der Central-Commiffion finden fich mehrere Ausgabepoften, die fich mit der Reftaurirung von Baudenkmalen in Galizien befchäftigen. Wir nennen zunächft die prächtige Kirche zu *Biecz*, für welche als zweite Rate 3000 fl. in Ausficht genommen find, dann das Dominicanerklofter zu *Krakau*, deffen gothifcher Kreuzgang als Bauwerk und wegen der zahlreichen dort aufgeftellten Grabdenkmale zu den hervorragendften hiftorifchen Denkmalen der Stadt Krakau gehort. Die Koften der Reftaurirung desfelben dürften nahezu 17.000 fl. erreichen, wozu das Minifterium 3000 fl. beiträgt. Das ehemalige Schloßgebäude in *Rzessów*, dermalen Kreisgerichtsgebäude, erfcheint wegen feiner Befeftigungsanlagen wichtig. Da fich an denfelben bedeutende Baugebrechen zeigen, hat das Juftizminifterium die Ausarbeitung eines entfprechenden Reftaurirungs-Programmes veranlafst. Bei dem Umftande, als diefe Reftaurirung wefentlich durch die Ruckficht auf den hiftorifchen Werth des Gebäudes bedingt ift, hat fich das Minifterium für Cultus und Unterricht veranlafst gefehen, die Hälfte des Koftenerforderniffes von 16.000 fl., das ift 8000 fl. auf fein Budget zu übernehmen, auf deren Rechnung 2700 fl. als erfte Rate demnachft flüßig gemacht werden follen.

In der befondern Ausgabenrubrik für Ausgrabungen etc. finden wir das archäologifche Mufeum in *Aquileja* wiederholt bedacht, fo für den Ankauf von Fundgegenftänden, Grabungen u. f. w. mit 3780 fl., für Erwerbungen zu Gunften des Mufeums zu *Spalato* 2500 fl. und für Zwecke der Grabungen und Funde in *Salona* 3270 fl. eingeftellt. Eine befondere Auslage im Betrage von 1000 fl. ift zum Ankaufe von Grundftücken, deren Erwerbung zur gänzlichen Bloslegung der Bafilica-Fundamente in Salona nothwendig erfcheint, präliminirt. Sollte es nicht möglich fein, das bezügliche Grundftück anzukaufen, fo foll damit ein anderes in

dieser Gegend gelegenes Grundstück, unter welchem sich eine früh-christliche Begräbnisstätte befinden dürfte und welches reiche wissenschaftliche Ausbeute verspricht, erworben werden. Zur Vermehrung der Sammlung im Museum S. Donato werden 800 fl. und für den Alterthumsverein in *Knin* als Subvention 500 fl. in Aussicht gestellt. Außer diesen schon für bestimmte Zwecke in Aussicht genommenen Beträgen behält sich das Ministerium die Disposition über 3500 fl. für Museen, Grabungen u. s. w. vor.

Die Gesammtsumme des Erfordernisses für die eben dargelegten Zwecke beziffert sich im Jahre 1895 mit 196.561 fl., das ist gegenüber dem Jahre 1894 mit 188.720 fl., somit ein Mehrerfordernis um 7841 fl.

190. Die Central-Commission wurde jüngst aufmerksam gemacht, dass das Hauptthor des Domes in *Spalato* mit einem wahrscheinlich aus dem Mittelalter stammenden künstlerisch ausgeführten hölzernen Löwen geschmückt war, der infolge eines Tauschgeschäftes vor vielen Jahren nach Venedig kam und anläslich der letzten geographischen Ausstellung dortselbst besondere Aufmerksamkeit erregte. Leider ist man in der Lage, noch so manchen Gegenstand zu bezeichnen, der vor wenigen Jahren außerhalb die Gränzen Dalmatiens gelangte, so eine von Benvenuto Cellini stammende Tasse, die nach Paris wanderte, Bugbilder von alten venetianischen Galeeren stammend, eine Apollo-Statue aus Salona, eine ganz besondere Sculptur, die jetzt in Agram bewundert wird.

191. In den selbständig erscheinenden Mittheilungen der Archivs-Section, II. Band, finden wir einen überaus interessanten und wichtigen Artikel aus der Feder des Correspondenten der Central-Commission, des Archivars *August von Jaksch* über die ältesten Siegel der Bischöfe und des Capitels von Gurk, ausgestattet mit einer Reihe vorzüglich ausgeführter Siegel-Abbildungen, dessen wir auch in unseren Mittheilungen, die sich seit ihrem Bestehen mit der Publication von Siegeln beschäftigen und deren bereits mehr als 550 Stücke in Abbildung gebracht haben, in Kürze gedenken mußen.

Mehrere dieser Siegel sind in unseren Mittheilungen bereits besprochen und abgebildet, daher wir auf diese umsomehr nicht weiter eingehen, als der obbenannte Autor sie gründlich und wissenschaftlich behandelt hat.

Die Besprechung der Siegel in der bezeichneten Publication beginnt mit jenem des Bischofs Hiltebold 1106—1131, da von dem vorhergehenden Bischof Günther (1072—1090) bis nun kein Siegel bekannt geworden ist. Die Darstellung im kreisrundem Siegel ist ähnlich jener der Siegel des Erzbischofs Gebhard von Salzburg, nur eine halbe Figur, barhäuptig im faltigen Gewande, die Arme liegen vor der Brust an, in der Rechten das hinausgestreckt gehaltene Pedum. Der Autor bezeichnet den Stempel als unecht und erst im 12. bis 13. Jahrhundert entstanden.

Vom erwählten Bischof Otto (1214) bringt der gelehrte Autor kein Siegel, es durfte auch kein Typar entstanden sein, da dieser Kirchenfurst an der Schwelle seiner hohen Stellung starb.

Nun folgen die sehr interessanten, aber ob echt oder falsch, doch untereinander sehr ähnlichen Siegel der Bischöfe Roman I. (1132—1167), Heinrich I. (1167 bis 1174), Roman II. (1174—1179), Ditrich I. (1179 bis 1194), Wernher (1194—1195), Ekkehard (1196—1200), Walther (1200—1213), Heinrich II. (1214—1217), Ulschalk (1217—1220), Ulrich I. (1221—1253). Sie sind alle kreisrund und in ihrem Durchmesser wenig verschieden, zwischen 60 und 73 Mm. schwankend, nur das des letztgenannten und des Bischofs Walther ist spitzoval; der Siegelgrund des Walther'schen ist gemustert, während er bei den übrigen glatt ist. Die Figur des Bischofs ist bei allen in sitzender Stellung in der Casula nach dem zeitgemäßen Schnitte mit ausgebreiteten Armen, mit dem Pedum in der Rechten und dem Evangelienbuche, theils geschlossen, theils aufgeschlagen in der Linken dargestellt. Die Form des Pedums ist ganz einfach, mit schwachem Nodus und einmaliger Krümmung, nur beim Bischof Wernher scheint der Stab etwas verziert zu sein Hinsichtlich der Richtung der Krümmung, ob nach außen oder innen, läst sich kein Grundsatz feststellen. Nur auf einem Siegel des Bischofs Walther hält die Figur statt des Buches ein offenes Spruchband. Sämmtliche Siegelbilder von Heinrich I. an stellen den Bischof mit der Mitra auf dem Haupte dar; Bischof Roman I. erscheint unbedeckten Hauptes. Auf einigen Darstellungen erkennt man auch die Manipel am linken Arme, sowie ein pallium-artiges Ornament über der Casula, die Mitra ist meistens niedrig und mit den horizontalen und senkrechten Binden geziert.

Interessant ist auch die Art des Sitzens der Figuren. Meistens sitzt die Bischofsfigur auf einem Faltstuhle, dessen oberes Ende mit Thierkopfen geziert ist, die weiteren Partien nach Art der Thierfüße gebildet sind; in einzelnen Fällen erkennt man eine Sitzbank, einigemal auch noch Polster als unmittelbare Unterlage. Hie und da finden sich Teppiche und Schemel unter den Füßen.

Die Legenden lauten immer gleich, nämlich der Name des Bischofs und dann folgt dei gratia gurcensis episcopus. Voraus geht fast immer das Kreuz †, bei Bischof Ditrich I. auf einer Siegelart (1187) erscheinen statt dessen drei Sterne. Bischof Roman nennt sich in der Legende ausdrücklich als II. Mitunter erscheint in der Legende auch noch eingefügt: ecclesiae.

Als vorzügliche Stempelschneide-Arbeiten können wir bezeichnen das des Bischofs Hiltebold, Roman I. und Heinrich I. (Fig. 4), dann des Bischofs Ditrich I. (Fig. 10), Wernher, Ekkehard, ferner Walther, Heinrich II. und Ulrich I. Freilich wohl wird dieses Urtheil dadurch eingeschränkt, dass nicht immer uns untadelhafte Abdrücke erhalten blieben.

Inwiefern die Stempel Hiltebold's, Roman I. (Fig. 3), Roman II (Fig 8) als unecht bezeichnet werden, muß dem gelehrten Autor anheimgestellt bleiben. Jedenfalls aber ist die Reihenfolge der Abbildungen höchst interessant und lehrreich.

Im Verlaufe der Studie finden wir drei Siegel von Gurker Pröpsten, leider ohne Abbildung besprochen, daran reiht sich die Besprechung der vier Gurker Capitelsiegel, die wir bereits in unseren Mittheilungen publicirt hatten, und den Schluß bildet die Besprechung des als falsch bezeichneten Siegels der Gräfin Hemma, der Stifterin von Gurk, das wahrscheinlich dem 12. Jahrhundert angehören durfte. Es ist spitz-oval und

zeigt die ganze stehende Figur im faltigen Gewande und umhüllten Hauptes, die Hände vor der Brust haltend.

192. *(Die Loggia in Traù.)*

Vor ganz kurzer Zeit ist über dieses Denkmal eine mit zwei vorzüglich ausgestatteten Illustrations-Tafeln und etlichen Text-Illustrationen bereicherte sehr interessante Studie von dem um die Denkmale Dalmatiens ebenso verdienten, wie mit denselben vertrauten Baurathe und Conservator *A. Hauser* erschienen (Quart, 13 S.), die die Reconstruction dieses ehrwürdigen und wichtigen Bauwerkes zum Ziele hat. Professor *Hauser* erwähnt zunächst den baulichen Charakter der genannten dalmatinischen Stadt und bespricht eingehend die Gruppe der öffentlichen Gebäude, die sich auf dem den venetianischen Einfluß unverkennbar zeugenden Domplatze, einem der interessantesten Stadtplätze Dalmatiens, um den herrlichen Dom gruppiren, darunter die Loggia eines der wichtigsten ist. Leider war diese in den letzten Jahren bereits bis zur Ruine verfallen. Sie steht an der Südseite des Domes und mit der Front demselben zugewendet, eine offene Halle, bestimmt zu öffentlichen Verhandlungen der Gerichtspflege und des Verkehrs. Sehr beachtenswerth wird dieselbe durch ihre innere Einrichtung und den Sculpturschmuck. Im Grundrisse ein etwas verschobenes Rechteck von 14·96 M. Länge zu 6·45 M. Breite steht sie nach zwei Seiten frei, mit der zweiten Schmalseite an den Uhrthurm und im Rücken an Privathäuser gelehnt.

An den beiden freien Seiten sind offene fünf, beziehungsweise zwei Arcaden angebracht mit freistehenden Säulen. Im ganzen zählt man sechs freistehende Pfeiler, die gleich den Erdpfeilern und Mauern auf einem Unterbaue von 1 M. Höhe ruhen. Die Halle ist mit Steinplatten belegt und führt eine Stiege von fünf Stufen hinan; zwischen den Säulen eine Balustrade im Charakter der Früh-Renaissance. Die Säulenschäfte sind aus Marmor hergestellt, die Capitale gehören verschiedenen Zeiten und älteren Baulichkeiten an, sind sogar byzantinisch. Leider entbehrte die Halle in den letzteren Zeiten der Decke und des Daches. An den Wänden ziehen sich steinerne Bänke hin; zunächst der Querwand steht auf einer Erhöhung eine Steinbank und davor ein Steintisch, offenbar die Stelle des Richterspruches. Die Wand dahinter ist durch plastische Leistenzüge in eilf rechteckige Felder getheilt, die mit plastischen Darstellungen ausgefüllt sind. Im Hauptfelde der St. Marcus-Löwe, in dem darüber die Justitia, beiderseits des Löwen S. Giovanni Orsini und L. Lorenzo, in den übrigen Feldern Genien mit Spruchbändern und plastische Candelaber, an dieser Wand ist auch die Jahreszahl 1471 angebracht. Außerdem finden sich zahlreiche lateinische Inschriften, darin einmal die Jahreszahl 1513 und ein anderesmal 1606 vorkommt. Am Schafte der Ecksäule gegen außen das Wappen des Pietro Loredano. An der Westseite der Stiege fanden sich drei Getreidemaße, die leider im Jahre 1843 entfernt wurden.

Was nun das Alter des Gebäudes anbelangt, so lassen wir den Autor selbst stellenweise sprechen. Die Loggia ist „das Werk verschiedener Arbeitsperioden“ und hat, „wie ja Inschriften und Wappen besagen, in verschiedenen Zeiten Restaurirungen und Ergänzungen erfahren.“ Die Säulenhalle reicht in die Renaissance-Periode hinein. „Die Säulen, auf deren Formen es allein ankommt, sprechen gewiss eher hiefür, als für eine Gleichzeitigkeit mit der Wandverzierung, selbst die Herübernahme der Capitäle von anderen Bauwerken (vielleicht von Salona) darf für die Zeit, in der die schönen Wandsculpturen ausgeführt wurden, nicht in Anspruch genommen werden.“ Die erwähnten Sculpturen, der Tisch und die Balustraden können nur als Werke der Früh-Renaissance bezeichnet werden (1471 bis 1513). Der Wunsch, dieses seltene Gebäude vor dem gänzlichen Verfalle zu bewahren, führte endlich zur Wiederherstellung des Daches und der Decke und zur Restaurirung des Ganzen, die nach des Autors Entwurfe durchgeführt wurde und 1892 ihren Abschluß fand.

193. *(Maßregeln zum Schutze der Kunst- und historischen Denkmale in Oesterreich.)*

Mitte October wurde im k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht die Enquête über die Frage gesetzlicher Maßregeln zum Schutze der Kunst- und historischen Denkmale, welche im Monate Mai d. J. eingeleitet worden war, zu Ende geführt. An den unter dem Vorsitze des Sectionschefs *Vincenz Grafen Latour-Baillet* abgehaltenen Berathungen betheiligten sich als Delegirte der Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale die Herren Ministerialrath Dr. *Lind*, Regierungsrath Dr. *Ilg*, Baurath *Hauser* und Dr. *Much*, als Delegirte der Akademie der bildenden Künste Professor *Trenkwald* und Custos *Gerisch*, als Vertreter des österreichischen Museums für Kunst und Industrie Regierungsrath *Bucher*. Für die an dieser Frage zunächst interessirten Centralressorts intervenirten, und zwar für das k. k. Ministerium des Innern Ministerial-Secretär *Freiherr von Schwarzenau*, für das k. k. Justizministerium Ministerialrath Dr. *Hronzek*, für das k. k. Finanzministerium die Herren Ministerialrath *Freiherr von Kolbensteiner* und Ministerial-Vicesecretär *Gerstendörfer*, für das k. k. Handelsministerium Ministerial-Vicesecretär *Freiherr von Baumgartner* und für das k. k. Ackerbauministerium Oberbergrath *Zechner*. Seitens des Ministeriums für Cultus und Unterricht nahmen an den Berathungen theil die Herren Ministerialräthe Dr. *Ritter von Spaun*, Dr. *Heinefetter*, *Graf Bylandt Rheidt* und Dr. *Zeller*, Hofrath Dr. *Benndorf* und der Referent für Kunstangelegenheiten Ministerial-Secretär *Freiherr von Weckbecker*.

Unter Zugrundelegung eines im Ministerium für Cultus und Unterricht ausgearbeiteten ausführlichen Exposé wurden alle auf die gesetzliche und administrative Regelung dieser Materie bezugnehmenden Fragen einer eingehenden Discussion unterzogen. Die Berathung führte zu dem Ergebnisse, dass die Betretung des legislativen Weges behufs Schutzes der Kunst- und historischen Denkmale allseitig als wünschenswerth anerkannt, für ein solches Gesetz die Competenz des Reichsrathes als zutreffend bezeichnet und der Wunsch geltend gemacht wurde, diesen Schutz nicht nur auf die unbeweglichen, sondern, so weit als thunlich, auch auf die beweglichen Denkmale zu erstrecken. Den im Laufe der Discussion gegebenen Anregungen entsprechend wäre nach dem Muster Frankreichs eine Inventarisirung jener unbeweglichen Denkmale vorzunehmen, deren unbedingte Erhaltung im öffentlichen Interesse gelegen ist. Die erfolgte Inventarisirung hätte die recht-

liche Wirkung, dafs Veränderungen an folchen Denkmalen ohne behördliche Bewilligung nicht unzuläffig wären und eventuell dem Staate das Expropriationsrecht hinfichtlich folcher Objecte zuftünde.

Was die beweglichen Denkmale anbelangt, fo wurden im wefentlichen nur die im Befitze öffentlichrechtlicher Corporationen, wie der Länder, Gemeinden etc. befindlichen Gegenftände diefer Art einer befondern Controle und gewiffen Befchränkungen unterworfen und würde ferner die Anzeigepflicht bei Funden fo wie eventuell ein Vorkaufsrecht der Regierung für Fundgegenftände gefetzlich zu normiren fein. Dem Staate wäre für die Vornahme von Ausgrabungen erforderlichen Falles das Recht der Enteignung fremden Grundes einzuräumen. Für eine entfprechende Schonung der zwar nicht inventarifirten, aber dennoch künftlerifch oder hiftorifch bemerkenswerthen Baudenkmale foll durch Amendirung der Bau-Ordnungen mit zweckdienlichen Beftimmungen geforgt, und foll außerdem die Erhaltung folcher Denkmale, infofern fie im Befitze von öffentlich-rechtlichen Corporationen oder in kirchlichem Befitze ftehen, auf adminiftrativem Wege angeftrebt werden.

Auch wurde der Wunfch ausgefprochen, dafs jene adminiftrativen Maßregeln zum Schutze der Denkmale, welche fich nicht unmittelbar als eine Confequenz des erft zu erlaffenden Gefetzes darftellen, noch vor Erfcheinen desfelben in Wirkfamkeit treten mögen.

194. Es ift für die Central-Commiffion überaus erfreulich mittheilen zu können, dafs es mit der fo dringenden Reftaurirung der Kirche in *Nieder-Oels* zum Zwecke der Erhaltung, beziehungsweife Wiederherftellung der an ihrer Außenfeite befindlichen, man kann fagen, berühmten Sgraffitos nunmehr Ernft wird. Das Minifterium für Cultus und Unterricht hat fich nämlich bereit erklärt, zu den Koften der durchzuführenden Bauherftellungen eine Staats-Subvention in Ausficht zu ftellen; hat aber hiemit den Wunfch verbunden, die fraglichen Bauherftellungen unverzüglich in Angriff zu nehmen.

195. In jüngfter Zeit find Nachrichten an die k. k. Central-Commiffion gelangt, die nichts weniger als beruhigendes über die Schloßruine zu *Straßburg* in Kärnten enthalten. Leider geht der feit Jahren eingetretene Verfall immer weiter und der Zeitpunkt dürfte nicht mehr fern fein, in dem diefes Gebäude nurmehr ein Trümmerhaufen fein wird, der den ziemlich fteil auffteigenden kegelförmigen Hügel nahe dem freundlichen Städtchen bekrönt. Einftens ein mächtiger Bau von nahezu viereckiger Grundanlage mit gegen Weften und Norden gewendeten Vorwerken, enthält es heute noch einzelne Räumlicheiten, die man mit einer gewiffen Ueberrafchung betritt, fo den Nord-Tract, wo fich ehemals der Ritterfaal befand, und die fich noch in gutem Zuftande befindlichen Stallungen im Unterbau mit ihren fchönen auf Säulen geftützten Gewölben oder das mit Eckthürmen ausgeftattete Hauptgebäude mit den doppelten gegen den Hof gewendeten Arcadenreihen und der wichtigen Sgraffito-Verzierung, mit der merkwürdigen Capelle. Der größte Theil des Schloßes entftand in den Jahren 1685 und 1686 unter Fürftbifchof Johann VII. aus dem Gefchlechte der Goeß, an deffen Zeit auch die herrlichen Portale des Vorbaues und des Hauptbaues erinnern. Deffenungeachtet findet man hie und da Refte gothifchen Styles, fo in der Capelle, in einem Saale u. f. w.

Möchte doch der Appell der Central-Commiffion zu Gunften diefes — man kann fagen neben dem Schloße zu Spital — wichtigften Profan-Denkmale Kärntens beim hochwürdigen Befitzer desfelben eine freundliche Aufnahme finden und ihn bewegen, über das Denkmal feine fchützende Hand walten zu laffen, damit nicht allein mit der Devaftation innegehalten werde, fondern zunächft jene Maßnahmen ergriffen werden, welche zur Confervirung des Gebäudes an fich — wozu vor allem das Dachwerk gehört — dienen. Bereits genug wurde an dem fchönen Gebäude gefündigt, indem man die Fenfterftöcke fammt Verglafungen herausnahm, zahlreiche Dippelbäume entfernte, Stiegengeländer abtrug, die Steinbänke von den Arcadenbrüftungen befeitigte und gegen die eigenmächtige Benützung des Mauerwerkes als Steinbruch für Mauerfteine feitens feindlicher Nachbarn nicht genug energifche Einwendung machte.

196. Confervator Profeffor *R. Müller* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs er bei einem neuerlichen Befuche der zum Abbruche beftimmten St. Materni-Kirche in *Außig* auch den Dachboden befichtigte und dafelbft ein recht beachtenswerthes mittelalterliches Schnitzwerk fand. Eine lebensgroße Figur als Gekreuzigter — ohne Kreuz — ein Werk in formvollendeter edler Ausführung, fehr wenig befchädigt, nur an den Händen und Füßen. Ein zweites ebenfo beachtenswerthes Schnitzwerk diefer Kirche ift eine vorzüglich ausgeführte und polychromirte Heiligenfigur, wahrfcheinlich St. Dorothea, vielleicht auch St. Elifabeth vorftellend. Beide Gegenftände verdienen eine pietätvolle Erhaltung. Sie ftanden ehemals in der Kirche, das Crucifix gegenüber der Kanzel, die Statue an der Empore.

197. Eine fehr erfreuliche Nachricht kam jüngft der Central-Commiffion über das Schickfal der Propfteikirche ob *Zwettl* zu. Sie liegt auf der oberften Stelle eines mäßig hohen Berges rechts gegenüber dem Städtchen. Nahe dabei fteht ein Wohnhaus und ein kreisrunder Karner. Die Kirche, eine charakteriftifche romanifche Anlage, ift ganz befonders folid gebaut, doch fchlicht und einfach. Die Mauerflächen find nicht angeworfen und zeigen mächtige Granitquadern. Die mäßig ausfpringende halbrunde Apfis charakterifirt ein ziemlich kräftiger Sockel. Der Kirchenraum befteht aus dem Schiffe, ein geftrecktes Viereck, das jetzt im elliptifchen Bogen mit einem Bretterboden überdeckt ift, darüber aber liegt noch der alte Dippelboden. Presbyterium und Apfis find im Rundbogen überwölbt. Leider hat man im vorigen Jahrhundert das Innere mit dorifchen Pilaftern zu verzieren geglaubt; die verfchnörkelte Kanzel macht einen recht ungünftigen Eindruck.

Wir haben es in diefem Falle mit einem nahezu unverfälfchten früh-romanifchen Baudenkmale, mit einer flachgedeckten Bafilica, deren folide Bauführung den Jahrhunderten trotzte, die vom Feinde und Feuer glücklich verfchont und auch während der gothifchen Periode wenig gelitten hatte, zu thun.

Am Baue felbft gingen daher wenig Veränderungen vor fich, eigentlich nur eine einzige von Wichtigkeit, indem man die Außenmauer um ein weniges erhöhte, was infolge des andersartigen Materiales und des Bewurfes noch heute erkennbar ift. Es ift daher wohl begründet, wenn die Central-Commiffion diefe Kirche, die fchon 1138 urkundlich erfcheint, als fehr berückfichtigungswerth bezeichnet.

Doch die Zeit verlangt überall ihre Rechte, fo auch an der Zwettler Propfteikirche, deren heutiger Zuftand nicht mehr befriedigt.

Es ift daher für die Central-Commiffion überaus erfreulich, dafs nicht nur das bis zur Gegenwart nicht genügend klare Eigenthumsverhaltnis klargeftellt wurde, fondern dafs auch die Vertretung der Sparcaffe zu Zwettl als dermalige Befitzerin dauernd für deren ftylgerechte Erhaltung und rechtzeitige Renovirung auf eigene Koften zu forgen verpflichtet und bereit ift.

198. Confervator Profeffor *Berger* hat der Central-Commiffion mitgetheilt, dafs der Thurm der Pfarrkirche zu *Werfen* infolge Blitzftrahles abgebrannt ift, wobei auch die alten Glocken zu Grunde gingen. Die befagte Kirche ift ein alter Bau, dreifchiffig, mit romanifchen Reften und des Erhaltens werth.

199 Wir hatten fchon im XVIII. Bande der Mittheilungen Gelegenheit, zu berichten, dafs die Central-Commiffion anläfslich des Allerhöchft bewilligten Verkaufes des Piariften-Kloftergebäudes fammt Kirche zu *Schlackenwerth* an die gleichnamige Stadtgemeinde befchloffen hat, fich an diefe Stadtgemeinde zu wenden mit dem Erfuchen, für die Erhaltung und Reftaurirung der an die Kirche anftoßenden kunfthiftorifch bedeutungsvolle Gruft-Capelle Vorforge treffen zu wollen.

Mit großer Befriedigung nimmt die Central-Commiffion zur Kenntnis, dafs fich die Gemeindevertretung von Schlackenwerth bereit erklart hat, für den Fall, als ihr die erwähnten ehemaligen Klofterbaulichkeiten überlaffen würden, die befagte Gruft-Capelle nach deren Reftaurirung weiter im baulichen Zuftande zu erhalten. Leider ift aber eben der Bauzuftand der Gruft-Capelle kein günftiger und eine endgiltige Entfcheidung zu Gunften des Baues erfcheint dringend nothwendig. Die Central-Commiffion hat es daher auch nicht unterlaffen, fchon jetzt für eine ehethunlichfte Sanirung wärmftens einzutreten.

Die Capelle bildet einen octogonen Raum mit fieben Altarnifchen und der Eingangshalle fammt Vorraum, überdeckt mit einem hohen Kuppelgewölbe; ein ganz befonders fchöner und intereffanter Bau.

200. Confervator Baurath *Haufer* hat an die Central-Commiffion über die Reftaurirung der Façade an der ehemaligen Chorherrenftiftskirche zu *St. Andrae an der Traifen* berichtet und bemerkt, dafs die Arbeiten demnächft zum Abfchluße gelangen und als vollkommen zufriedenftellend bezeichnet werden mußen. Die fchöne Kirche wird dann wieder vollftändig hergeftellt fein, fie macht durch ihre reizvolle Innen-Decoration fowie herrlichen Stucco-Arbeiten, die gereinigt wurden, einen ebenfo großartigen als freundlichen Eindruck. An der Außenfeite der Kirche find die Steinreliefs von großer Schönheit, darunter insbefondere das Madonna-Relief. Man darf diefe Kirche zu den wichtigften Bauwerken der Barockzeit rechnen.

201. Confervator *Graus* hat an die Central-Commiffion über die Reftaurirungsarbeiten an der Pfarrkirche zu *St. Marein* bei *Knittelfeld* berichtet. Diefelben find nahezu abgefchloffen. Alle aus Bauftein gebildeten Gliederungen des Aeußern, Strebepfeiler, Dachgefims, Fenftergewinde, Sockel, Sohlbänke etc. find wieder mit Hauftein ausgebeffert, erfetzt und ergänzt, auch ift der Verputz erneuert. Das Terrain um die Kirche wurde abgegraben und geebnet. Die ftörenden Zubauten wurden entfernt, das fchöne Portal ift freigelegt. Auch der alte Thurm wurde einer entfprechenden Reftaurirung unterzogen. Leider darf nicht verfchwiegen werden, dafs man fich des mit den alten röthlichen Werkftücken in der Farbe nicht übereinftimmenden gelblichen Aflenz-Gefteins bediente. Man farbte die neuen Steinftucke, um eine gleiche Farbe zu erreichen. Sonft wird die Reftaurirung als gut und zufriedenftellend bezeichnet.

202. *Dannhaufer's* bekanntes Fresco-Gemalde in der fog. Armenfeelen-Nifche auf der Rückfeite der *St. Stephans-Kirche* war bekanntlich fchon feit Jahren fo fchadhaft geworden, fo man von dem Gemälde nur mehr Spuren erkennen konnte, große Partien waren bereits ganz verblichen und fah man dafelbft nur einen für Fresco-Gemälde ganz fonderbaren fehr groben Mörtelbewurf. Erft in den ganz hoch befindlichen Wandpartien waren die Spuren der Malerei kräftiger geblieben. Dem Wiener Dombau-Vereine gebührt das Verdienft, diefes feltene Denkmal der Kunftfertigkeit des altwiener Meifters wenigftens in der Idee des Meifters erhalten zu haben. Allein die Malereirefte felbft mußten leider ganz geopfert werden, doch hat Prof. *Groll*, dem glücklicherweife eine Original-Skizze des alten Meifters zur Verfügung geftellt werden konnte, fich bemüht, in dem neuen dem früheren in Farbe und Compofition ganz gleichen Bilde die Erinnerung an diefen wachzuhalten, der 1827 das Original fchuf. Man kann die neue Malerei als recht gelungen bezeichnen. In Betreff der einzelnen heute grell leuchtenden Farben wird die Zeit fchon das ihrige thun. In den Wolken thront die Gottes Mutter, von Engeln umgeben. In der untern Hälfte des Bildes fehen wir das Fegefeuer dargeftellt, Greife und Jünglinge, Frauen und Mädchen halten betend ihre Hände empor und blicken zum Himmel auf, voll Sehnfucht und Hoffnung durch Marias kräftige Fürbitte aus den Flammen gerettet zu werden.

203. Correfpondent *Zundel* hat der Central-Commiffion mitgetheilt, dafs er am 17. October d. J. in der Nähe von *Zwentendorf* in Nieder-Oefterreich prähiftorifche Funde gemacht hat. Es ergaben sich nämlich an einem Schotterabhange Scherben und ein angeftochenes Grab, ähnlich denen in Gemeinlebarn conftatirten. Im Grabe fand man noch Theile einer mittelgroßen Urne, einer Schale, dann einer übergroßen maffigen Urne, wie derartig noch keine in der Gegend gefunden wurde. Form und Alter aber dürften den local gefundenen Gefäßen gleich fein.

204. Mit großer Freude begrüßt die Central-Commiſſion einen Erlaſs des k. k. Finanz-Miniſteriums an ſämmtliche Finanz-Landesbehörden, betreffend eine preisermäßigte Ueberlaſſung von Mappenabzügen behufs der Einzeichnung von Fundſtellen auf denſelben, dto. 23. Auguſt 1894, auf den wir hiemit alle Conſervatoren aufmerkſam machen. Es wurden die genannten Directionen angewieſen, der Central-Commiſſion die für die Einzeichnung prähiſtoriſcher und hiſtoriſcher Fundſtellen benöthigten neuen durch Trockendruck hergeſtellten Mappen-Abdrucke über jedesmaliges Verlangen in je einem Exemplar um die Hälfte des tarifmäßigen Preiſes zu überlaſſen. Im Falle, als für den gedachten Zweck alte, vor der Einführung des Trockendruckes hergeſtellte Mappenabzüge gewünſcht würden, ſind dieſelben der Central-Commiſſion nach Maßgabe des Vorrathes um den Preis von 10 kr. für ein ganzes und von 5 kr. für ein halbes Blatt zu überlaſſen.

205. Die bei Neunkirchen gelegene ziemlich verfallene Burg *Steyersberg* wird infolge ihres Ueberganges an einen neuen Beſitzer durchgreifend reſtaurirt. Die ſchöne Holzgetäfelung aus dem verfallenen Schloße Taufers und ein hoch intereſſanter mit Schnitzwerk reich verzierter großer Kaſten ſind hieher übertragen worden. Ein dem 17. Jahrhundert angehöriger Holz-Plafond aus dem Schloße Schwanberg bei Nals in Tyrol wurde auch nach Steyersberg gebracht.

206. Conſervator Profeſſor *Majonica* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs zufolge Erlaſſes des hohen Miniſteriums für Cultus und Unterricht vom 15. Juni 1894 die Sammlung *Gregorutti* in *Paperiano* um eine bedeutende Kaufſumme in das Staats-Muſeum zu Aquileja überging. Dieſelbe umfaſst 134 Inſchriften und eine Partie von etwa 70 verſchiedenen Bruchſtücken aus heidniſcher, altchriſtlicher und mittelalterlicher Zeit, 19 Stück Sculpturen und Steingeräthſchaften, eine Sammlung von etwa 20 Steingewichten, darunter ſechs mit Inſchrift, viele Gegenſtände aus Bein und Knochen, Blei, Bronze, Eiſen, Glas, Gold und Silber, Thon erworben. Ausgeſchloſſen von der Erwerbung blieben nur Münzen, geſchnittene Steine und Bernſtein-Objecte.

207. Von Seite des Apothekers Herrn *Zanella* in Rovereto wurde die Central-Commiſſion benachrichtigt, daſs beim Baue der *Valſugana-Bahn* bis nun zwei Münzfunde gemacht wurden. Der eine im Monate April bei Trient, wo man unter einem Steine in der Tiefe von 1 M. ca. 100 Stück kleinere Münzen in zwei geſonderten Partien fand, darunter Meinhard-Zwanziger (Meraner), dann venetianiſche Groſchen (Pietro Gradenigo, 1289 bis 1310), dann Nachmünzen durch den Serbenkönig Urosino (14. Jahrhundert). Der zweite Münzfund erfolgte dieſer Tage beim Caldonazzo-See, wo man drei römiſche Gräber fand, darin römiſche Fragmente und 15 Münzen, theils aus Klein- und Groß-Bronze, theils aus Silber (Denare), meiſtens aus Conſtantin des Großen Zeit.

208. Im Nachhange zu dem Fundberichte im XX. Bande S. 95 und 96 hat Herr Correſpondent *J. K. Hraše* der Central-Commiſſion nunmehr weiters mitgetheilt, daſs er im Auguſt vergangenen Jahres wieder ſeine Forſchungen an Ort und Stelle aufgenommen hat und auf den Gründen des *Jos. Smrčka* und der *Barbara Heyzler* graben ließ in der Richtung gegen *Brašec*. In der mit thieriſchen Knochen, Scherben und Aſche vermiſchten gebrannten Erde fand man: 1. einen aus ſchwarzem Thon gearbeiteten ſehr ſchön geformten, gut erhaltenen Topf (ähnlich dem in Fig. 1. S. 96 des XX. Bandes der Mittheilungen, Neue Folge, dargeſtellten mittleren Gefäße) 14 Cm. hoch, Baſis 7·5 Cm. und Randleiſte 12 Cm. im Durchmeſſer; an der Baſis ein dreieckiges mit zwei Spalten getheiltes Töpferzeichen; 2. ein kleineres aus gelbem Thon ſehr nett gearbeitetes unverſehrtes Töpfchen, ähnlich jenem Gefäße, welches l. c. an erſter Stelle abgebildet iſt; 7·3 Cm. hoch, 4 Cm. Baſisdurchmeſſer und 6·5 Cm. an der Randleiſte; an der Baſis das Töpferzeichen: ein Rad; 3. einen beſchädigten Topf aus gelblichem Thon mit wellenförmigen Verzierungen, das Töpferzeichen auf der Baſis ein Kreuz im Kreiſe; 4. das Drittel eines ca. 7 Cm. hohen Topfes, mit zuſammengeſchmolzenen Eiſenſchlaken gefüllt, Geſammtgewicht 1·4 Kg.; Bruchſtücke verſchiedener Größe theils mit wellenartigen, theils mit kreisförmigen Strichen geziert. Drei aus Thon gearbeitete Spinnwiertel gewöhnlicher Form. Von Eiſenſachen wurden gefunden: ein Doppelhaken, ein Anſchlageſchloß von runder Form, ein gothiſcher Schlüſſel, 15 Cm. lang, ein anderer mit rundem Griffe 9 Cm. lang, ein Bruchſtück eines Schwertes und eines Küchenmeſſers, eines eiſernen Hammers, viele Nägel und ein mit einem runden Handgriffe verſehener Hebel; alle Gegenſtände kamen in das Innere der Stadt *Náchod*.

209. Das ehemalige altehrwürdige Ciſtercienſer-Kloſter *Sittich* überragte unſtreitig jederzeit an Reichthum, Einfluß und Größe alle Stiftungen in Krain und doch ſteht es heute, wie ein Correſpondent der Central-Commiſſion mitgetheilt, um deren dortige Archivalienreſte ebenſo ſchlecht und ungünſtig, wie um alles übrige des verlaſſenen Stiftes. Das Archiv von Sittich iſt nach der Kloſteraufhebung zerſplittert worden, die Reſte gingen bruchſtückweiſe in verſchiedene Hände über, einiges beſitzt das krainiſche Landes-Muſeum, das andere iſt verſchollen und verloren. Die noch vorhandenen Acten-Reſte werden in zwei Räumen des heute ſchon recht vernachläſſigten großen Stiftsgebäudes, der Prälatur und der ſogenannten alten Kanzlei aufbewahrt. Der erſtere Raum bot und bietet in jeder Beziehung ungenügenden Schutz für die noch vorhandenen Schriftſtücke. Da die hohen Glasfenſter des einſt mit ſchönen Stuccaturen gezierten Prachtraumes ſchon längſt zerbrochen ſind und für einen Erſatz nicht geſorgt wurde, verſchlug man die Fenſteröffnungen nothdürftig mit Brettern, deren Ritzen und Sprünge dem Regen und der Feuchtigkeit ungehinderten Zutritt laſſen; zudem wird dieſer einſt dem Zwecke glänzender Repräſentation dienende Raum gegenwärtig als Rumpelkammer und Wäſchetrocknenſtätte benutzt, ſo daſs ein großer Theil der auf einen großen Haufen neben einem Fenſterloch zuſammengeworfenen Papiere bereits durch Feuchtigkeit arg zerſtört wurde. In vergangenen Jahren ſoll der vorhandene Vorrath noch weit größer geweſen

fein und man erzählt dort mit unbefangener Naivetät, dafs jeder zufällige Befucher des Stiftes nach Belieben davon eine Auswahl mit fich habe nehmen können. Diefe etwas verblüffende Behauptung fcheint leider auf Thatfachen zu beruhen, nur fo läßt fich das Verfchwinden der zweifellos fehr umfangreich gewefenen Actenbeftände erklären. Beffer untergebracht ift der in der alten Kanzlei aufgeftapelte Theil, doch enthält diefer meift Adminiftrationsacten aus dem 19. Jahrhundert und ein paar Urbare.

Eine Partie von Archivalien wurde vor einigen Jahren durch die k. k. Forft- und Domänen-Direction in Görz dem krainifchen Landes-Mufeum abgetreten, der hochverdiente krainifche Gefchichtsforfcher *A. Dimitz*, fowie der thätige Herausgeber des Urkundenbuches *F. Schumi* hatten den Reft bereits einer prüfenden Durchficht unterzogen und das Werthvollere befonders bezeichnet, letzterer überdies einen kurzen Bericht in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion 1884 veröffentlicht.

Das meifte des Papierhaufens im Prälatenfaale, jetzt Wäfchekammer, ift fcartirtes völlig werthlofes Zeug und dennoch finden fich darin auch einige Stöße von Copien älterer Urkunden,[1] Abts-Decrete, Correfpondenzen und Briefen meift aus dem 17. Jahrhundert.

210. Profeffor *Trenkwald* hat der Central-Commiffion über den Stand der Reftaurirungsarbeiten an den Mofaiken im Dome zu *Parenzo* mit Ende October 1894 wichtige Mittheilungen gemacht. Die Reftaurirung des Goldfonds der Figuren des Abfidial-Bildes ift nahezu beendet, bedarf aber einer mehrwöchentlichen Schlußarbeit im nächften Frühjahre; dasfelbe gilt von den Ergänzungen der Apoftelfiguren am Triumphbogen, insbefondere find noch zwei Halbfiguren zu ergänzen. Auch die beiderfeitigen Dreiecksfelder bedürfen noch der Goldpaften. Diefe Arbeiten können im Jahre 1895 abgefchloßen werden.

211. Confervator Regierungsrath *Deininger* berichtet, dafs die Seelforgekirche zu den drei Heiligen (Peftheiligen) in *Innsbruck* reftaurirt wurde und dafs bei diefem Anlaffe die vor circa 19 Jahren theilweife übermalten Fresken an den Gewölben und die leider übertünchten Stucco-Arbeiten dafelbft wieder blosgelegt wurden. Diefer in befcheidenen Dimenfionen aufgeführte einfchiffige Kirchenbau entftand infolge eines Gelöbniffes des Stadtrathes zur Abwehr der Peftgefahr (21. September 1611). 1613 wurde die Kirche geweiht in Gegenwart des Erzherzogs Maximilian. Der Thurm erhebt fich an den gegen Süden gerichteten Chor anfchließend, hat aber durch frühere Reftaurirung gelitten. Sehr werthvoll ift die Innen-Decoration, im fchönen Rococoftyle durchgeführt, aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Das Tonnengewölbe enthält drei große Fresken in Cartouchen, eine folche im Presbyterium. Außerdem acht kleinere Cartouchen an den Gewölbeanläufen mit monochrom in Braungelb ausgeführten Bildern. Die Zeichnung der Figuren ift edel und correct, die Perfpective meifterhaft, das Colorit von frifcher lebhafter Wirkung. Das Bild im Presbyterium ftellt eine Gruppe fingender und muficirender Engel vor.

Das Gemälde nächft des Triumphbogens ftellt einen Peftkranken dar, dem der Priefter die letzte Oelung fpendet; links fieht man die Figur des Dr. Paul Weinhart,[1] eines Arztes, der fich zur Zeit der Peft in Innsbruck fehr verdient gemacht hatte. Das andere Gemälde bezieht fich auf das Gelöbnis diefes Kirchenbaues. Es zeigt Erzherzog Maximilian umgeben vom Innsbrucker Stadtrathe, im Mittelhintergrunde die Façade der Kirche, darüber fchweben die heiligen Patrone Sebaftian, Rochus und Pirmin, das Bild ist fignirt mit: J. M. Strickner, pinxit, ohne Jahreszahl. Das dritte Bild enthält eine Anficht der Stadt Innsbruck im 17. Jahrhundert. Man erkennt die ehemals beftandenen Thorthürme, darunter auch den Wappenthurm. Ueber der Stadt das Mariahilfbild von Engeln gehalten. Die jetzigen Altäre enthalten Bilder von geringem Kunftwerthe. Das Hochaltar-Bild von Melchior Stölzl, mit den drei Patronen, noch aus der Zeit der Kirchen-Erbauung. Die alten Seiten-Altäre find noch vorhanden, aber erfetzt durch Arbeiten des Franz Hellweger. Auch ift noch ein fehr gutes Bild Grasmair's (Maria Immaculata) erhalten. Die Reftaurirung der Deckenbilder beforgte beftens der Freskenmaler Emanuel Wald.[2]

212. Profeffor *Trenkwald* hat der Central-Commiffion berichtet, dafs im Jahre 1894 das Reftaurirungswerk an den Malereien im Kreuzgange zu *Brixen* einen wefentlichen Fortfchritt gemacht hat. Es kamen programmäßig die Wandmalereien in den Travées VIII, XI, und XV zur Reftaurirung und wurden die bezüglichen Arbeiten von den Malern Th. Melicher und Alph. Sieber zufriedenftellend fertiggeftellt. Die alten Originale wurden auf das fchönfte wieder hergeftellt, und wenn eine Ergänzung auf Grundlage einer Spur möglich war, diefe als folche bezeichnet und erkennbar gemacht, fo dafs einerfeits die ftörende Lücke in der Darftellung behoben erfcheint und anderfeits einer Klage über eine Fälfchung vorgebeugt wird. Leider wirkt ftörend die leere Wand in Travée XIII, die auch baulich weit vorhängend unangenehm erfcheint. Diefe wurde im 17. Jahrhundert wegen eines errichteten Verbindungsganges zwifchen dem Dome und dem anftoßenden Haufe eingezogen, wodurch die auf der einen Fläche angebrachten Fresken zerftört wurden. Selbft die anftoßenden Gewölberippen find hiedurch verunftaltet. Um diefen Uebelftand zu mildern, mußten Rippentheile auf die Malfläche imitirt werden. Diefe vollkommen leere Wand wurde verfuchsweife mit einem neutralen grauen Farbton geftrichen, in welcher Weife im nächften Jahre fämmtliche leeren Flächen in jenen Travees behandelt werden follten, die etwa feit 30 Jahren in mifsfarbigem grellen Blau gehalten worden find. Außerordentlich erfreulich ift, dafs Seine Gnaden der Fürftbifchof von Brixen die Wiederherftellung des unter den Bildern rings um den Kreuzgang laufenden Sockels in Bewurf und Färbelung auf eigene Koften zu übernehmen fich bereit erklärt hat, und dafs damit das große Reftaurirungswerk im Herbfte 1895 den erwünfchten völligen Abfchluß finden wird.

[1] Derfelbe † 1616 ift in der Kirche begraben, ein Bronze-Epitaphium bezeichnet feine Grabftatte.

[2] Ueber diefe Kirche f. *Ilg*, Mitth. 1880 S. CLXI.

REGISTER

DER

IN DIESEM (XX.) BANDE ANGEFÜHRTEN PERSONEN-, ORTE- UND SACHEN-NAMEN.

A

B.

C.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Z.